Bavaria's Musen

in

Joh. Jak. Balde's

Oden

aus dem Latein in das Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Joh. Bapt. Neubig.

München,

in Kommission der Jak. Giel'schen Buchhandlung.

1828.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Quidam et profundis morsibus erui
BOJAM petebant stirpitus ARBOREM:
Accrevit immortale POMUM;
Diminui radios Honoris:
Novo coruscas; stare Potentiam:
Ultra cucurrit. —

Ha, tiefer beißend ſtrebten Gewiſſe den
Baum Bayerns wegzunagen ſammt Wurzeln: er
Wuchs, prangt unſterblich neu mit Früchten;
Wollten verfinſtern des Ruhmes Sonne:
Verklärter ſtrahlſt du; ſuchten zu hemmen die
Macht: weiter drang ſie. —

Balde an Maximilian I.

Seiner Hochwohlgeboren,

Dem

Königl. Bayer. Ministerialrathe

bey

dem geheimen

Staats-Ministerium des Innern,

und

Vorstande des Obersten Kirchen- und Schulen-Rathes,

Herrn Dr.

Eduard von Schenk,

Ritter

des Civilverdienst-Ordens der Bayer. Krone ꝛc.

geweiht

in tiefester Verehrung

vom

Verfasser.

Das Echo der Lyra Balde's.

Ja darf dein treuer Jünger, unſterblicher
Arion Balde, reden mit ſterblichem
Mund? Darf er troſtvoll flehen, weſſen
Schutze geweihet zu ſeyn du wünſcheſt?

Wie, feſſeln dich die Töne der Geiſterwelt?
Gedenkſt du nicht mehr deiner verlaſſenen,
Verwaisten Muſenkinder, die ich
Fand auf dem heiligen Dornenwege

Zum Pindus, wo zu dir ſie, dem Vater, ſchon
Betrübt entfliehen wollten, der ſorgſamer,
Als wir, ſie pflegte? Führ' ſie du nach
Bayern zurück, und die Auferſtehung

Nach zweymalhundert Jahren o feyere
Mit ihnen endlich. Großer, des Großen biſt
Du werth. Entſchwebe deinen Lichthöh'n.
Sprich! Nicht unwürdiges will ich flehen.

Und heller ward mein Aug, und entrückt mein Geist;
Mein Ohr ward leiser. Hoffnung durchglühte mein
Herz. Wandeln sah ich ihn den Lyra-
Bändiger Bayerns mit Phöbus und den

Neun Musen im aonischen Lorbeerhain.
Sein Saitenspiel beseelend mit vollerem
Anschlag begann er Harmonien, werth
Heiliger, leiserer Friedensstille:

„Lenk' gütig meine Finger, Terpsichore!
Durch kleine Töne will ich Erhabenes
Nicht schmälern. Stell', Melpomene, mich
Auf den Kothurnus von deinem Liebling.

Wen schau' ich dort auf strahlenden Pfaden zur
Unsterblichkeit? der Seher der glücklichern
Zukunft in **Kaiser Ludwigs Traum** ist's,
Trinkend das Licht aus dem Schooß des Himmels.

Wie, täuſcht mein Aug ſich? — Einen Triumpheszug
Erſchaut es ziehn zum hohen Olympus. Im
Siegswagen, den der Ruhm ſelbſt zieht, ſitzt
Belisar, und, der vom Grab ihn weckte,

Sein **Sänger**, der ihn ſchmückt mit dem Palmenkranz.
Ihn krönt der Held mit Lorbeern. — Viktoria
Der deutſchen Kunſt! Dreymal Triumph dem
Schützer der Deutſchen! Triumph Ihm! —
jauchzt, ſich

Froh drängend unter Jubelnde, **Albrecht** von
Nürnberg. — Triumph! ſo jauchze auch ich Dir zu.
O ſey auch meiner Muſen Schützer,
Welche Dein Genius zieht zu Dir hin.

Das Meer verſchmäht auch kleinere Bächlein nicht,
Und Cynthia, die ſtrahlende Königin,
Erſcheint auch unter kleinen Sternen.
Eine der Aehren auch wahrt Demeter

In Ehren. Edles ſang ich in München einſt;
Du ſingſt in München jetzo, was edel iſt.
Ich hörte Dich anſtimmen Bayern-
Töne, Geſänge von meinem lieben

Land Bayern. Phöbus weihte mir dieſen Baum,
Den Lorbeer mir zu pflücken. Ich weih' ihn jetzt
Dir. Kommt, ihr Nymphen dieſes Haines;
Grazien, eilet mit holdem Tritt her,

Daß dieſen Baum ich euerem Schutz vertrau'.
Bekränzet ihn mit Frühlingsvielen; tränkt
Die Wurzeln mit dem Nektarſaft, und
Nährt mit Ambroſia ſeine Zweige:

Hier unter den unſterblichen Bäumen ſoll
Er ſchöner blühen. Und in die Rinde will
Ich ſchreiben Seine Gaben. Muſen,
Welche zuerſt? Sein Gemüth, das ſanfte?

Des Menſchenfreundes innige Güte, die
Sein Auge ſtrahlt? Des Dichtenden Genius,
Der Ihm mit ſüßen Roſenbanden
Alle die edelen Seelen anſchmiegt?

Des Geiſtes Wage, ſchwer von des Edelſinns
Gewicht? Und ob als Ceder dem niederen
Geſträuch Er obragt, über hohe
Berge der Erde Sein Haupt auch wegſchaut;

Daß Seine Großmuth dennoch im ſchweigenden
Thal gern zurückgelaſſen dem irdiſchen
Stolz ſeine Kronen? — Dieß zu ſchreiben,
Muſen, o ziemet euch ſelber. Daphne,

Bewahr' dieß heilig Wort aus der göttlichen
Hand reiner Wahrheit. Grüne mit dieſem Wort,
Solang durch Bayerns Königſtadt hin-
ſtrömet die Iſar mit grünen Wogen.

Und meine Lyra ſchmückt mit den goldenen
Schriftzügen **Seines** Namens. Die Lyra ſelbſt
Häng' ich hier auf. Ich weih' Ihm dieſes
Himmelsgeſchenk." — Und von ſelbſt, o Wunder!

Klang dreymal, froher, lauter, die Lyra: **Schenk;** 8
Der Pindus jauchzte freudig es dreymal nach.
Der Aeſte jeder bog ſich ſehnend
Nieder, zu tragen die ſüße Zierde:

Schon ſeit neun Jahren iſt unſer Dichter es, der mir, ich kann es ſagen, durch ſeine Geſänge ſo manche frohe Stunde gewährte, theils weil ich durch ihn mein Vaterland Bayern von vielen guten und rühmlichen Seiten näher kennen lernte, theils weil unter allen lateiniſchen Lyrikern der neueren Zeit ſeinem wahrhaft edelen Geiſte, der mit den Flügeln der Phantaſie die Höhen des Himmels und die Räume des Univerſums ausmißt, keiner gleich fliegt.

Lange trug ich in meinem verſchloſſenen Buſen den ſtillen Schatz, den ich aus ihm an Bildung des Geiſtes und Herzens gewonnen. Doch als ich den heiligen Boden ſelber betreten, den Balde, wandelnd im Chore der Muſen einſtens betrat; als ich die Ufer der Donau und Iſar, des Lech und Inn, und die begeiſternden Stätten und Gegenſtände ſchaute, welche ſeine Muſe verherrlichte: da ergriff, da trieb mich ſein Geiſt, ihn den Sänger endlich zu wecken aus ſeinem lateiniſchen Grabe mit deutſcher Lyra Klängen durch eine metri-

sche Umsetzung seiner fremd klingenden Harmonien in solche, die unserem Ohre näher, unserem Gemüthe und Geiste vernehmlicher sind *), damit ein jeder Bayer voll edelen Stolzes mit einem seiner vaterländischen Dichter bekannter werde, der schon vor zweyhundert Jahren die allgemeine Bewunderung auf sich zog, und auch unsere Liebe und Hochachtung vollends verdient.

Vor Allem wird daher eine ausführliche Darstellung seines Lebens um so erfreulicher seyn, da schon oft der Wunsch rege ward, dasselbe näher kennen zu lernen, als bisher nur durch Nichtbayern geschehen ist, die aus Mangel an authentischen Urkunden uns, seinen Mitbürgern, nur Weniges mittheilen konnten.

Da ich mich gegenwärtig in München an der Quelle der Urkunden befinde, so kann ich diesen Wunsch um so genauer befriedigen. Ich benützte nebstdem die Jahrbücher von der ehemaligen Universität in Ingolstadt, und auch die historia domus, oder eigentlich die fortlaufende Chronik, welche die Gesellschaft Jesu von Neuburg an der Donau in Bezug auf ihr Collegium daselbst bis zur Aufhebung fortführte. Die auf

*) Was nun die Wahl der Oden und die Uebersetzung betrifft, so habe ich aus dem Originale dasjenige, was unser Zeitalter ansprechen dürfte, treu und frey nach dem Genius der deutschen Dichtersprache wiederzugeben gesucht, und weiß übrigens nur zu gut, daß es viele Kritler gibt, die, Hebammen Anderer, wohl selbst nur Monstra gebären.

Balde treffenden Nachrichten dieſes letzteren Dokumentes können, auch abgeſehen davon, daß ſie hiſtoriſch begründete Thatſachen ſind, wegen ihres frappanten Charakters nicht im geringſten bezweifelt werden, weil gerade ſie ſelbſt, ſie allein es ſind, die ſehr vielen Gedichten von Balde am natürlichſten auf den innerſten Grund ihrer Erſcheinung und ihres Inhaltes ſchauen laſſen, und zur richtigen Erfaſſung dieſer poetiſchen Produktionen unumgänglich nothwendig ſind. Dieſe Urkunde war bisher ganz unbekannt, und kam durch ein bloßes Vermächtniß an Herrn Stadtrath Graßegger in Neuburg, von dem ſie mir Herr Prof. Martinet*) mittheilte, und wofür ich jetzt Beyden meinen verbindlichſten Dank öffentlich ausſpreche.

Joh. Jak. Balde, ein Name, den die Muſen mit tiefer Ehrfurcht ausſprechen, wurde geboren im Sommer 1603 zu Enſisheim (Einsheim), einem Städtchen an der Ill zwiſchen Mühlhauſen und Colmar in Elſaß, welches herrliche Land zum tiefſten Schmerz unſers Dichters durch den weſtphäl. Frieden (1648) von Deutſchland abgeriſſen wurde, und an Frankreich kam. Sein Geburtsort ward durch ihn bald bekannter, als ſeine Aeltern, von deren Charakter und Lebensumſtänden man gar nichts weiß, und ſelbſt Balde macht nir-

*) ward nach Oſtern im vorigen Jahre von Neuburg nach Bamberg als Prof. der Philoſophie an's Lyzeum verſetzt.

gend eine Erwähnung von ihnen (vergl. II. Lyr. 10. V. 22.). Sie waren höchst wahrscheinlich arm, und ihm noch dazu durch frühzeitigen Tod entrissen worden. Ungefähr als ein Jüngling von dreyzehn Jahren kam er, geleitet von einem glücklicheren Stern, nach Bayern. Vielleicht hatte er daselbst Anverwandte, die sich seiner annahmen; denn er kehrte von nun an nie mehr in sein Mutterland zurück, da er dort nichts suchen wollte, noch zu suchen hatte, weil die schrecklichen Verwüstungen des dreyßigjährigen Krieges auch dort alles Elend, allen Jammer brachten. Er mußte also schon frühzeitig den Grund zum Entbehren legen, und sich manches Angenehme versagen, was er im lieben Vaterhause genossen haben würde. Daher seine weisen Grundzüge über Genügsamkeit und Mäßigkeit, mit denen er sich schon als Jüngling vertrauter machen mußte, und die er gewissermaßen als die Mutter aller Tugenden anpreist. Daher öffnet er auch die große Gallerie seiner lyrischen Gemälde mit dem genügsamen, zufriedenen Bilde des ländlichsittlichen Abdolonymus.

Balde war also fortwährend ein eingebürgerter Bayer. Ihn hatte der ausgezeichnete, hohe Ruhm der Universität in Ingolstadt, welche schon sehr frühe mit großen Gelehrten prangte, an diesen Musensitz gezogen. Dort studierte er die sogenannten humaniora, dann die philosophischen Wissenschaften. Auf unseren vaterländischen Schulen genoß er demnach seinen ganzen Unterricht, seine ganze Bildung im Gebiete der Wissenschaften.

Näher und näher rückte nun der ernſte, wichtige Schritt der Standeswahl. Balde war aber für nichts weniger, als für den geiſtlichen Stand geſinnt. Er wählte daher das Fach der Rechtsgelehrtheit, weil er darin glänzende Ausſichten für die Zukunft hatte. Er lebte bisher, ſoviel ſeine Umſtände erlaubten, und die Unterſtützungen, welche ihm die Milde barmherziger Menſchenfreunde angedeihen ließ, als ein ziemlich freyer Studioſus auf der Hochſchule. Bey allen Akademikern bekannt als der fröhlichſte Geſellſchafter, als ein feuriger Kopf, war er auch in allen Cirkeln ſeiner jugendlichen Freunde das Oberhaupt und der beliebte Angeber manches unſchuldigen Jugendſtreiches. Noch heut zu Tage erzählt man ſich in Ingolſtadt manches von ihm. Aber doch errang er ſich auf ſeiner ganzen wiſſenſchaftlichen Laufbahn fortwährend das ehrenvolle Prädikat der Auszeichnung, beſonders in den poetiſchen und philoſophiſchen Gegenſtänden.

Die Liebe, die Liebe iſt nach Balde das Prinzip aller Handlungen, die Grundlage unſeres Weſens (II. Lyr. 21, V. 13. 14.), und ſo ſuchte nun auch er als flotter Juriſt mit einem ſchönen Mädchen in Ingolſtadt, welches auf ſein empfindſam Herz tiefen Eindruck gemacht hatte, eine Bekanntſchaft anzuknüpfen. Um um ihre Zuneigung zu gewinnen, wagte er kühnere Töne auf ſeiner Lyra, die erſt durch dieſen äußeren Reiz bewirkte, daß die in ihm ſchlummernden, herrlichen Anlagen zur Dichtkunſt ſich zum vollen Leben entwickelten.

Er dichtete daher auf seine heiß Geliebte ein schönes Sonnet, schlich damit in stiller Mitternachtstunde zur Wohnung derselben, und sang unter ihrem Fenster seinen schwärmerischen Liebesgesang in Begleitung der Guitarre. Allein schon das erste Mal gab ihm seine Schöne keim gefälliges Echo der Liebe. Balde mußte — beschämt abgewiesen — wieder nach Hause gehen. So nun versuchte der liebesheißige Jüngling sein Glück noch in mehreren anderen Nächten, aber allzeit umsonst. Der sehr kalte Winter und die auch nicht geringste Theilnahme an seinen heimlichen Leiden machten ihn seiner Liebe schon überdrüssig, und zuletzt in hohem Grade gar melancholisch. In dieser mißmuthigen Stimmung hörte er bey einem abermaligen Liebesbesuche das Mettenglöcklein der Franziskaner läuten, die nicht fern von der Wohnung seiner Syrdden ihr Kloster hatten, und horchte auf den Chorgesang der Mönche, den die stille Stunde der Mitternacht nicht wenig feyerlicher in sein Ohr hallen ließ. Tief im Gemüthe ergriffen rief er nun plötzlich aus: „Wie, diese Geistlichen brechen sich alle Nacht den Schlaf, um Gottes Lob zu singen? Und du, du brichst dir den Schlaf, um die Zuneigung eines Mädchens zu gewinnen, und sie, sie hört dich nicht einmal an? Fort!

Ich habe genug gesungen. Zerschlage dein Saitenspiel" *).

---

*) Cantatum satis est. Frangito barbiton. Dieses schöne End' vom Lied ist um so merkwürdiger, weil Balde diesen wichtigen Augenblick der Entscheidung in seinem ganzen Leben nie mehr vergaß. Er sang es mit neuem En-

Und wirklich voll hoher Begeiſterung zerſchlug er hierauf ſeine Guitarre, auf die er im feurigen Jugendſinn nur umſonſt die Entführung der Helena durch Paris nach Troja hatte malen laſſen, zu tauſend Splittern an dem Mauereke des Hauſes ſeines auf ewig verabſchiedeten Liebchens, ließ die Trümmer liegen, ſo daß dieſer nächtliche Vorfall am andern Tag in Ingolſtadt allgemein bekannt wurde, und ging mit dem feſten Gedanken nach Hauſe, in den geiſtlichen Stand zu treten. Kaum war nach einer ſchlafloſen Nacht der erwünſchte Tag angebrochen, als er ſogleich zum Jeſuiten-Provinzial eilte, der nach Ingolſtadt gekommen war, und ihm ſein Begehren entdeckte, in dieſen Orden aufgenommen zu werden, wobey er aber auch zugleich den wahren Beweggrund angab,

---

thuſiasmus noch in ſpäter Zeit. So finden wir in einigen Ausgaben dieſen nämlichen Epilog in Ode 19 Sylv. VII. nachdem er ſeine Sehnſucht nach den Freuden des ewigen Lebens dem Himmel zugeſtrömt hatte mit den Worten, derjenige rette ſich glücklich aus dem Schiffbruche, der ganz in den Ocean der Gottheit verſenkt ſey. Durch dieſe Anſpielung gewinnt nun der Ausgang ſeiner Liebesgeſchichte, wodurch das Schiff ſeines Lebens eine andere Richtung nahm, und für das Irdiſche ſcheiterte, eine höhere Bedeutung. Auch bey anderen Gelegenheiten, wo ſich die Lyra nicht nach ſeinem Sinne bequemen wollte, ſchaffte er ſich den Unmuth durch das nämliche Mittel der Zertrümmerung vom Halſe (vergl. VIII. Sylv. 26. ff.). IX. Sylv. 5. V. 35. wirft ihm die Muſe vor, daß er ſeine Lyra an einem Eichenklotz zerſchlagen habe. — Uebrigens ſagen die Annal. Academ. Ingolstad. bloß: in gratiam cujusdam vecinit, und laſſen alſo das fatale Wort puella weg.

nämlich — fehlgeſchlagene Liebe. Aber Balde, der freye, flotte Balde, fand mit ſeiner Bitte kein Zutrauen, ſondern erhielt vom Provinzial vor Allem dieſen Beſcheid, ſich wohl zu prüfen. Balde drang nun beſtiger in den Provinzial. Doch dieſer wiederholte ſeinen erſten Rath, und ſchickte ihn weiter. Er aber kam öfter wieder, bezeugte ſeinen mannhaften Entſchluß mit den ernſteſten Ausdrücken, und wurde nun ſo nach einer rühmlich beſtandenen Prüfung in die Geſellſchaft Jeſu aufgenommen.

Große Gedanken des entſchloſſenen, feurigen Geiſtes ſind die Quellen großer Handlungen, und beyde zuſammen charakteriſiren jeden großen Mann. Oft aber folgt auf den raſchen Entſchluß die Reue zu ſpät nach. Jedoch bey Balde war nur das Erſtere der Fall. Wie ſeine Verwandlung, ſo groß, ſo wichtig in ihren Folgen, gewiß höchſt raſch war, die den Juriſten ſo recht eigentlich mit Einem Schlage in einen neuen Phönix umzauberte; ſo glücklich und froh, und wie von einer höheren Hand geleitet, lebte er nun fortan nur heiligen Dingen, und ſeinem neuen Berufe. (Vergl. Epod. 21. — Sylv. Lib. VII, Od. 9. — Lib. VIII. Od. 10.)

Nachdem er in dieſem Orden die erſten Jahre verlebt hatte, ſo ergriff er das Lehrfach der humaniora. Dazu ermunterten ihn theils ſeine Ordensoberen, theils ſpornte ihn ſein lebhafter Geiſt, der ſich jetzt auch den Anderen mittheilen, der das Gute und Wahre, wovon er ganz beſeelt war, in die jugendlichen Gemüther pflanzen wollte. Er lehrte daher in Ingolſtadt Grammatik; aber nur Ein

Jahr, weil ſein Geiſt dieß Feld zu trocken und unfruchtbar fand. Wie wäre es wohl nur möglich, einen wilden Strom unendlich regſamen Feuers an die engen Ufer kalter Regeln zu kerkern, ihn, der nach eigenen, kühneren Geſetzen die ſchüchternen Dämme aller Grammatiker durchbricht, der unaufhaltſam das Univerſum überſchwemmt? Entſchieden überwiegend war in Balde der Drang zur Poeſie und Rhetorik, deren ganzes Gebiet er von nun an mit Rieſenſchritten durchwanderte. 1633 ward er nach München verſetzt, wo er 17 Jahre unſern vaterländiſchen Muſen lebte. Aber ſein Wirkungskreis wurde noch weiter ausgedehnt, als ihn 1638 unſer Großer Maximilian I. an ſeinen Hof berief, und ihn zum Hofprediger an die Stelle des verſtorbenen Jeremias Drexel aus Augsburg ernannte. (Die 16 Ode I. Lyr. enthält das Lob dieſes ſeines Vorgängers). Hierauf hatte Landshut das Glück, ihn zu beſitzen; dann Amberg an der Vils in der obern Pfalz; endlich 1655 kam er nach Neuburg an der Donau als Hofprediger.

Auf allen dieſen Poſten aber blieb ihm als fortdaurendes Eigenthum jene heitere, muntere Laune, die ihn ſchon früher zum Lieblinge ſeiner Jugendgenoſſen gemacht hatte, und die, als die köſtliche Frucht eines guten, religiöſen Gemüthes, die beſte Würze des Lebens iſt.

Wie überhaupt ſeine Gedichte (beſonders die juvenilia) ſelbſt da, wo er im Ernſte ſpricht, das Gepräge der jugendlich üppigen Jovialität und des Scherzes oft nicht verläugnen können, und errathen laſſen, was er in

früheren Jahren gewesen seyn mochte; so bestätigen dieses auch manche Geschichtchen dieser Art.

So machte er sich einst den Spaß, in dem Garten des Collegiums von Neuburg einen Theil der Zwetschgen an einem Baume durch untergehaltene glühende Kohlen zu backen, doch so vorsichtig, daß die Stiele derselben nicht verbrannt wurden. Als nun einer der herzoglichen Prinzen, die ihn sehr oft besuchten, auf sein Zimmer kam, führte Balde denselben in den Garten, und zeigte ihm den wunderbaren Baum mit schon gebratenen und noch grünen Früchten, und fragte den kleinen Prinzen, ob auch sein Herr Papa solche Bäume mit gleichen Früchten in seinen Gärten habe. Der Prinz glaubte anfangs einen Betrug zu entdecken, indem die gebackenen Zwetschgen bloß durch Fäden an den Zweiglein aufgehängt seyn müßten. Als ihm aber Balde zeigte, daß sie, noch wirklich mit dem Stiele daran hangend, so gewachsen seyen, und nicht anders; da stieg sein Erstaunen auf das Höchste, und er bat sich von ihm aus, einige pflücken zu dürfen, um sie seinem Herrn Papa zeigen zu können. Mit einer geheimnißvollen Miene legte nun der Prinz die seltenen Früchte bey Tafel vor. „Das sind ja gebackene Zwetschgen, rief der Herzog aus, als er sie erblickte. — Aber sie wachsen wirklich so, sagte der Prinz ganz treuherzig. Ich habe sie gerade von einem Baume gepflückt, und der Baum ist im Garten der Jesuiten. — Ey! wer hat dir denn diesen schönen Baum gezeigt, fragte der Herzog weiter. Und als der Prinz den Namen Balde nannte, sagte der Herzog lachend: Da bist du schon hinter den Rechten gekom-

men.“ — Nach der Tafel ging der Herzog mit dem Prinzen selbst zu Balde, ließ auch sich den wunderbaren Baum zeigen, und lachte herzlich über den Einfall dieses scherzenden Jugendfreundes, und über die unbefangene Leichtgläubigkeit seines jungen Prinzen.

Balde trank so ziemlich viel und gern. Durstig macht lustig war auch ihm, wie vielen anderen Dichtern, zum Sprichworte geworden. Seine Ordensgenossen riethen, ja geboten ihm, sich zu mäßigen. Er aber wußte bald diesem ernsten Rath einen scherzhaften Ausgang zu geben. Balde stellte nämlich in einer finstern Nacht eine Geistererscheinung vor, indem er sich ganz vermummte; setzte von Pappelblättern einen Kranz auf sein Haupt, der rings mit brennenden Wachskerzen besetzt war*), schlich so, gleich einem Nachtgespenst, mit majestätisch langsamem Gange mitten unter diejenigen, die ihm seinen Durst verboten hatten, und rief, wie von Bacchus voll, feyerlich und begeistert ihnen zu: „Ihr Brüder! mein Geist gebietet euch, mich soviel trinken zu lassen, als ich will.“ — Es geschah. Man machte ihm hierauf den scherzhaften Antrag, das Amt eines Pater Oberkellners übernehmen zu wollen. Doch Balde wies diesen Antrag mit eben so scherzhaften Worten zurück, indem er sagte: „Verschont mich mit einem solchen Amte; sonst kommt ihr viel zu kurz**).“

*) Vergl. Horaz. I. Od. 7. V. 21. ff.

**) In seinen Gedichten finden sich nur zwey Trinkoden, nämlich die 11. und 12 Ode des I. lyr. Buches. Den Gram vertrank er sich aber öfter. Vergl. I. Lyr. 36. V. 24.

Daher suchten diejenigen selbst, die ihn kannten, seine Gesellschaft, wo sie nur konnten. Denn Balde hatte sich nicht bloß zum gelehrten und achtungswürdigen Mann gebildet, sondern auch zum liebenswürdigen Freund im Umgange mit Anderen geadelt. Bey allen seinen ausgezeichneten Geistesvorzügen, die, hätten ihm auch die Besseren seiner Zeitgenossen dafür den größten Beyfall, das höchste Lob nicht gezollt, ihm selbst nicht verborgen bleiben konnten, vergaß er doch niemals die stille Bescheidenheit, die von sich so wenig spricht, sondern der allgemein beschränkten Menschennatur stets eingedenk erhob er sich nie aus unedelem Stolze mit Verachtung über Andere. Was er an Geistesgaben voraus hatte, das ersetzte sein edeldenkend Gemüth, sein biederes Herz wieder durch menschenfreundliche, zärtlich theilnehmde Herablassung, mit welcher er allen gerne diente. Daher sprach er von sich ruhmredig nie das Gute, und, in jedem Menschen das Ebenbild Gottes heilig ehrend, von Andern nie das Böse, um sie nicht heimtückisch aus abscheulicher Liebloſigkeit von der Schattenseite dem geschwätzigen, dem nichts fruchtenden Spotte preiszugeben. Aber wo er im Umgang den höheren, edleren Zweck der Menschenbeſserung an Anderen erreichen konnte, da ließ er das anmuthwürzige Salz (sal-us lepor) nicht fehlen. Ohne Jemanden zu schaden, spielte sein Witz und seine Laune überhaupt auf eine eigenthümliche Art in denjenigen Dingen und Gesprächen, welche die Munterkeit und der Scherz in seiner Gesellschaft herbeygeführt hatte. Indem er sich stellte, als könnte er sich über Manches im vollen Ernste erzürnen; so konnten sich seine Gesellschafter des Lachens nicht enthalten,

und Balde, der diese schöne Gelegenheit, wo er sich alle Herzen durch Freude näher brachte, gut zu nützen wußte, warf dann tiefe Kennerblicke in ihr Innerstes, gab einem Jeden wenigstens Ein Körnlein seinen attischen Salzes zu kosten, und würzte dadurch seine ernsten Wahrheiten so angenehm, daß Jedermann nicht gekränkt, sondern voll süßer Gefühle mit einer beßeren Seele aus seiner belehrenden Nähe scheiden konnte. (Vergl. I. Lyr. 21.)

Seine Gemüthstimmung war bey allen glücklichen und widrigen Ereignissen des Lebens, wo sie nicht plötzlich durch das unwillkührliche Feuer des poetischen Enthusiasmus überwältigt wurde, außerordentlich sanft und gelassen, war so recht geeignet für die beßere, edlere Freundschaft, für welche seine Liebe ganz erglüht war. Er sah dieses Geschenk des Himmels für etwas Höheres an, für den rückhaltlosen, wechselseitigen Austausch der innersten Gefühle, der Gedanken; für die brüderliche Theilnahme an den Leiden und Freuden des Lebens, für die Krone desselben, für einen mächtigen Hebel der Tugend. (I. Lyr. 14. — III. Lyr. 12. V. 33. ff. ꝛc.) Wo er dieses Anschmiegen der Herzen in edeln, seiner würdigen Seelen fand; da reichte er selber zuerst den deutschen Handschlag geprüfter Treue und uneigennütziger Aufrichtigkeit; und seine Tugend, die nicht von kopfhängerischer, mürrischer Art war, nicht finstere Klosterwinkel suchte (VII. Sylv. 5.), gab dazu die Dauer. Kein Wunder also, daß die Unterhaltungen mit ihm für die angenehmsten Stunden des Lebens gehalten wurden.

Wie er niemals um Beyfall feil war (IV. Lyr. 31. — 47. — VII. Sylv. 15.), so ließ er sich auch als ein selbstständiger Dichter, dem sich seine eigne, beßere Welt in seinem Innern aufschließt, durch Tadel nicht abschrecken. Gern überließ er seine Gedichte der Kritik. Wenn sie der Neid oder die Unwissenheit für schlecht ausschreyen wollte; rieß ihn nicht wilder, jäher Zorn fort, sondern er bemitleidete bloß das niedrige Rabenvolk, welches, wie Pindar von sich sagt, zum König der Vögel, dem heiligen Blitzträger des Zeus aufkrächzt.

In den jüngeren Jahren hatte er ein besonder Wohlgefallen an Satyren (III. Lyr. 32.); daher schrieb er auch so viele. Aber selbst seine lyrischen Gedichte, besonders die juvenilia, können oft das satyrische Colorit nicht verbergen. Unter der Hülle gutmüthiger Laune steckt oft beißender Witz, und eine feine Ironie. Seine große Menschenkenntniß, seine Erfahrungen, aus denen er originell schöpfte; sein schneidender Blick in die umgekehrten moralischen Verhältnisse der Menschen; sein eigenes, tiefes Gefühl, das nirgend kaltblütig bleiben konnte, gaben ihm Stoff und Reiz genug dazu. Sein Sport ist scharf, seine satyrischen Pfeile mit Gift getränkt. Doch er tauchte später, als ein verzeihender Christ, seine Feder in das heilende, versöhnende Blut des Lammes Gottes; der Wolf verwandelte sich selbst in ein sanftes Lamm (Epod. 2.). So fiel er später auch von der strengen Stoa ab, um als kein unnützer Felsklotz in der menschlichen Gesellschaft dazustehen (III. Lyr. 12.). Nur soviel blieb ihm von den stoischen Grundsätzen übrig, daß er

gegen ſich ſelbſt noch ſtrenger und enthaltſamer wurde. (III. Lyr. 9.)

Als ein ganz beſonderer Umſtand ſeines Lebens, woraus ſich die Trinkluſt ſeiner trockenen Natur erklärt, kann angeſehen werden ſein ſtarkes — Tabakrauchen. Seine Muſe ſchalt ihn darüber einen ſaftloſen Bimsſtein, wollte ihm ſogar auf ewig die Lyra entziehen, weil er die Tabakpfeife (fistula tabaci) lieber habe, als die Flöte des Phöbus (fistula Phoebi. IX. Sylv. 3.). Doch Balde begütigt ſie wieder dadurch, daß er das harte Bedürfniß ſeiner Geſundheit vorſchützt. Denn er wurde bey ſeinem ohnehin ſehr ſchwächlichen Körper oft von gefährlichen Fiebern, beſonders von Katarrhen bedrängt, und wollte ſich durch den Genuß dieſer Pflanze von jenen körperlichen Uebeln entledigen. Seine Leiden, und die Freude der Wiedergeneſung ſchildert er uns in mehreren Gedichten (II. Lyr. 36. — 41. — VIII. Sylv. 1.). Daher verwünſcht er auch den Katarrh mit den kräftigſten Prädikaten des Abſcheus in die Hölle, ſo daß ihm vielleicht noch kein Dichter eine größere Ehre erwieſen hat (II. Lyr. 35.). Hingegen preiſt er die Entſtehung und die guten Wirkungen ſeiner Heilpflanze in mythologiſchen Bildern eben ſo pathetiſch (VIII. Sylv. 6.). Doch warnt er ſtark vor deren Mißbrauch in einer großen Satyre.

Dafür that er ſich in den übrigen Dingen deſto weniger des Guten; aß ſehr wenig und ganz einfach, ſo daß er ſich mit ſcherzenden Worten einen leichten Schwamm, und eine anakreontiſche Grille nannte, die nur vom zarten

Morgenthaue lebe. Von langer, schlanker Statur, und gleich dem Sohne der Maja, der zwischen Göttern und Schatten leicht dahinschwebt, erschien er unter den Lebenden. Ihn machte seine fast durchsichtige Magerkeit, seine beynah brennende Dürre unter allen Menschen kenntlich; er aber pries sich wegen derselben allezeit glücklich, und empfahl sie in großen Gedichten auch Anderen als die Eingeberin großer Gedanken, als die vierte der Grazien, als die zehnte der Musen. (vergl. I. Lyr. 34.)

Schon damals, als er, auf dem Scheidewege des Herkules stehend, von seiner nächtlichen Liebesjagd hatte leer nach Hause gehen müssen, waren seine Gesundheitsumstände so bedenklich, daß man ihn als einen zu früh verwelkten Blumenkranz auf einem Leichenhügel eher mitleidig bedauren, als mit freudiger Hoffnung für einen Jüngling halten konnte, der voll frischer Lebenskraft erst zum rüstigen Manne aufblühen würde. In hohem Grade von beengter Brust mußte er keuchen, mußte sogar ein Gemeingut, das Bißchen Luft zum Einathmen, der Muttererde kärglich und mühsam abhaschen. Seine Schläfe waren hohl; die Wangen eingefallen; die Gesichtfarbe ungewöhnlich bleich. Nur dann färbten sich seine Wangen, aber nur auf kurze Zeit, plötzlich feurigroth, so oft ihn der heilige Ungestüm beredter Gottheit erfüllte. Sein Gesicht war dann noch strenger und eingedrückter; seine Wangen noch mehr eingeschrumpft. Es konzentrirte sich dann alles nach innen, um die inwohnende Gottheit aufmerksamer zu vernehmen. Man machte ihm freylich Hoffnung, daß sich diese tör-

perlichen Uebel mit den Mannesjahren vielleicht noch heben könnten. Ja die Gutmüthigkeit einiger seiner Freunde prophezeyte ihm eine ebenso ungewöhnliche Korpulenz. Andere hingegen glaubten mit voller Gewißheit behaupten zu können, daß ihn eine Abzehrung entweder schon befallen habe, oder noch befallen werde, oder daß er mit einem hektischen Fieber zu kämpfen habe. Da nun die obengenannten Symptome wirklich fortdaureten, so war der beklagenswerthe Dichter noch vor der Zeit dem Schicksal anheimgeschrieben. Nachdem er aber sein trauriges, unverschuldetes Todesmandat aus dem Munde manches stichelnden Zeitgenossen hatte anhören müssen, rief er endlich aus: „Wohlan nun, ich will bewirken, daß meine Magerkeit vor meinen Fettbäuchen auf der Erde gepriesen werde“ *). Und indem er von den Musen, denen er sich geweiht hatte, eine glückliche Kühnheit borgte, fing er an, sich selbst zu trösten. Wie er sich nun in seinen Werken auf diese Weise ganz offenherzig selber schildert, ebenso zeigen ihn auch die von ihm noch vorhandenen Portraite **). Nur durch

*) Efficiam, ut macies mea prae saburratis ventribus vestris in Orbe celebretur.

**) In einem Saale der Central-Staatsbibliothek in München zeigt ihn ein Freskogemälde an der Decke mit der Unterschrift: P. Jacobus Balde, Poeseos lucidissimum jubar. In dem alten Erziehungsinstitute in Neuburg befand sich im Museum daselbst ebenfalls ein Portrait von ihm. Ein anderes Portrait, das, wie mir versichert wurde, nach dem lebenden Originale gefertiget ist, besitzt Herr Hellmann, Rentamts-Oberschreiber in Dorfen bey Landshut, ein grosser Verehrer unsers Dichters.

die mäßigste und genügsamste Lebensart, nur durch die allerstrengste Diät konnte er sein kostbares Leben so lange fristen. Sein irdischer Antheil war also sehr gering; desto größer sein himmlischer. Ihn haben die Musen aus Unzählichen erkoren, mit ihnen beym Zeus auf dem hohen Olympus zu thronen.

Kein Dichter wird sich wohl in der Pflege der eigenen Abmagerung mehr gefallen haben, als Balde (III. Lyr. 9.), so wie es auch nicht befremden kann, daß er in jener unglücklichen Periode des dreyßigjährigen Krieges, wo das arme Deutschland durch den Vandalismus fremder Nationen und der eigenen Kinder in Strömen Blutes schwamm, wo nur Tapferkeit, große Aufopferungen seiner selbst, wo nur Enthaltsamkeit und Nüchternheit Rettung schaffen konnten, die schwelgerischen Tafeln der Deutschen so bitter tadelt, wo ihm überhaupt das Ueppige und Ueberflüssige am meisten verhaßt war (I. Lyr. 15. — 37. — II. Lyr. 34. — VIII. Sylv. 2. etc.). Hierin trifft seine satyrische Geißel die bloßen fruges consumere natos am blutigsten. In's Grab noch goß er ihnen scharfe Lauge nach. Balde bewies hierin, weit entfernt von unedeln Absichten, seinen besseren Geist, seine Liebe für das deutsche Vaterland.

Den äußeren Putz vernachlässigte er gänzlich; nur Reinlichkeit konnte man an ihm sehen. Auch in dieser Hinsicht macht er den undeutschen Deutschen bittere Vorwürfe, weil ihnen nur der französische Kleidergeschmack gefiel, der unter ihnen in eine wahre Modesucht ausgear-

tet war, ſo daß die deutſchen Affen von den Franzoſen ſelbſt ausgelacht wurden. (III. Sylv. 3. — 4.)

Aber deſto mehr war er beſorgt für den eigentlich wahren Menſchen innen, und ſtets mit ſeinem groſſen Geiſte beſchäftiget (III. Lyr. 30. V. 41. ff.). Am deutlichſten konnte man dieſes ſehen, als ſeine Körperkräfte allmählig nachließen, und ſeine irdiſche Lebensſonne ſich zum Untergange neigte.

Als Religios ſtreng und treu die ihm obliegenden Berufspflichten erfüllend, und auch als ſolcher unter ſeinen Freunden höchſt munter und froh; wie ein Vater gegen Jedermann zärtlich und liebevoll; Allen nutzend durch die Weisheit ſeiner Gedichte, durch goldene Lehren und eigenes gutes Vorbild hatte er in ſeiner Sphäre das Ideal des menſchlichen Lebens ſchön und glücklich erreicht.

Die letzten ſeiner irdiſchen Jahre verlebte er in Neuburg an der Donau im beſtändigen Dienſte der ſeligſten Jungfrau, die er als ſeine chriſtliche Pallas beſonders hoch ehrte, und die ihm den Lorbeerkranz aufſetzen ſollte. Jeden freyen Augenblick, den ihm die Dichtkunſt und ſeine Berufspflichten übrig ließen, widmete er dem ſtillen Gebete. Eine langſame Abzehrung, zu welcher er ſchon von Kindheit auf ſehr geneigt war, und welche durch die häufigen Fieber und Katarrhe noch verſchlimmert wurde, war endlich der Vorbote ſeiner nahen Auflöſung. Zwey Jahre vor ſeinem Ende zog er ſich ganz von dem Umgange mit Menſchen zurück, und lag in ſeiner ſtillen Zelle nur dem

Gebete und der Betrachtung ob. Sein ganzes Sehnen und Verlangen war nur das himmlische Vaterland; er unterredete sich nunmehr bloß mit den seligen Bewohnern der Oberwelt. Doch sein Seligstes war, auf dem Frauenaltare in der Hofkirche zu Neuburg, wo er seine goldene Medaille aufgehängt hatte *), Messe zu lesen. Vierzehn Tage vor seinem Tode mußte er auch dieser heiligen Handlung entsagen. Denn seine Füße waren zu schwach, den schon ganz hingewellten und abgelebten Körper zu tragen. Doch raffte er noch täglich die Reste seiner Kräfte zusammen, und schleppte seinen Körper fast kriechend in das Haus des Herrn zum Communikantengitter vor dem Altare hin, wo er früher dem Herrn das unblutige Versöhnungsopfer darbrachte, und mit gebogenen Knieen, mit einem solchen religiösen Gefühle frommer Andacht den unschuldigen Tod des Lammes Gottes feyerte, daß die Anwesenden mehr seinen heiligen Sinn bewunderten und hochschätzten, als seine Geistesgaben, die doch so groß, so ausgezeichnet waren. Dann empfing er das heilige

*) Balde widmete sein großes Gedicht, Urania, die Siegerin genannt, dem Pabste Alexander VII., der daran ein solches Wohlgefallen fand, daß er diese Medaille, worauf des heiligen Vaters Bildniß geprägt war, als einen glänzenden Beweis seiner besonderen Hochachtung an den ehrwürdigen Dichtergreis schickte, der dann dieselbe, während er Messe las, als Kirchenschmuck an dem genannten Altare aufhängte. In der neueren Zeit aber wurde sie durch den Bilderſturm der Säkularisation zu einem andern Bedarf verwendet. Herr Stadtrath Graßegger sah noch diese Medaille.

Abendmahl, nachdem er knieend der heiligen Meſſe beygewohnt hatte; hörte noch eine zweyte, und wankte wieder durch die Sakriſtey auf ſein Zimmer, das er in wenigen Stunden mit der unendlichen Geiſterwohnung austauſchen ſollte. In den drey letzten Tagen mußte er gänzlich auf ſeinem Zimmer bleiben. Sein einziger liebſter Gedanke war jetzt die Ruhe im ſtillen Schooße des Grabes, die große, dunkele Ewigkeit, in die er ſich lange vorher ſo ungemein rührend hinüber geſungen hatte (IV. Lyr. 49. Ode an die heilige Jungfrau um einen glückſeligen Tod). Er wollte jetzt mit gar Niemanden von etwas Anderen mehr reden, außer was auf dieſe ernſte Reiſe, auf dieſen entſcheidenden Augenblick Bezug hatte. Kurz vor ſeinem Ende hatte er ſich noch ſeinen Schwanengeſang gedichtet. Er wollte noch Manches ſchreiben; aber der Tod hatte ſeine Hände ſchon gelähmt. So für die beſſere Welt vorbereitet entſchlummerte er als ein im In- und Auslande allgemein geachteter edeler Greis mit dem Ruhme eines großen Dichters ſanft und mit vollem Bewußtſeyn zu Neuburg am 9. Aug. 1668 im 66. Jahre ſeines ſterblichen Hierſeyns.

So lebte und handelte, ſo verſchied der Weiſe, ſo der Chriſt. Stets im Dienſte der Gottheit und des Heiligen, nachdem ſein Beruf ſo wunderbar entſchieden war, nahm er auch den allgemeinen Ruf der Frömmigkeit mit in das Grab. Die Muſen weinten, trauerten, beſtatteten ſeine irdiſche Hülle zur Erde, wünſchten ſtatt ſeiner ſterblich geweſen zu ſeyn. Doch dem Verblichenen jauchzten entgegen die himmliſchen Chöre; die er auf Erden beſun-

gen, dieſe ſollte von nun an ſeine Geiſterſtimme entzücken. Der Tod — ſein Triumph, ſein Leben.

Es ſcheint, als hätten die Muſen ſein Grab den ſterblichen Augen entrückt. Nur ſoviel iſt gewiß, daß er in der Gruft der Hofkirche zu Neuburg beygeſetzt wurde. Seitdem haben ſchon viele daſelbſt auf das fleißigſte nachgeſucht, konnten aber bisher nicht die mindeſte Spur davon entdecken. Auch Herr Prof. Martinet gab ſich neuerdings hierin viele Mühe nur umſonſt. Die natürlichſte Erklärung aber gibt der Dichter ſelbſt in VII. Sylv. 15 Ode, wo er allen unnützen Pomp am Grabſtein verſchmäht, und dann ſagt: „Ruft mich Vorbereiteten einſt das Todesſtündchen auf Befehl des Schickſals, ſo fertige mir einen zwar langen, aber ſchlechten Sarg aus ungeglättetem Eſchenholz, und ſchreibe vorne hin: Hier liegt der Dichter aus Bayern, einſt nicht ohne Lorbeern. O Eitelkeit! ſogleich löſche es wieder aus; denn es genügt ſchon, wenn ich ruhig liege.“

Aus dieſer Stelle iſt nun leicht ein Schluß zu ziehen. Man iſt daher, wie ich ſchon einigemal vernommen habe, in Neuburg übereingekommen, ihm ein Denkmal in der dortigen Hofkirche mit großem Pompe ſetzen zu laſſen. — Glücklich jene Stadt, in deren Schooß die hinterlaſſenen Gebeine eines ſolchen Mannes ruhen! Erſchienen ja doch gleich nach ſeinem Tode viele Briefe, beſonders von Proteſtanten, um die Feder des verewigten Dichters. In einer der erſten Städte des damaligen deutſchen Reiches, in Nürnberg, brachten die angeſe-

henſten und gelehrteſten Männer, die Senatoren, dieſelbe um ein hohes Loos an ſich, und jeder ſtritt lange um den ausſchließenden Beſitz derſelben. Endlich kaufte ſie dort einer der vorzüglichſten Patrizier um vieles Geld, und ließ ſie in ein ſilbern Gefäß einlegen, daß ſie nach ſeinem Willen als eine große Koſtbarkeit, als ein ewig Denkmal von dieſem großen Manne bey ſeiner Nachkommenſchaft aufbewahrt werden ſollte *).

Indem ſeine Gedichte an der Gluht heiliger Begeiſterung entflammt, auf dem Ambos der Philoſophie feſt und beſonnen gehämmert, und mit der ſcharfen Feile eines ſeltenen Fleißes von unnützen und profanen Schlacken gereiniget waren; ſo konnte ja der Kreis ſeiner Freunde und Verehrer nicht anders, denn ausgebreitet groß und anſehnlich ſeyn. Unzählige haben ſchon bey ſeinen Lebzeiten eingeſtanden, daß ſie die ſchönſten und gehaltvollſten Beweggründe zur Tugend und Frömmigkeit mit größtem Vergnügen aus ſeinen Werken gewonnen hätten. Ja, Viele lernten ganze Stellen und Gedichte v[illegible] ihm auswendig, und führten ſeine Denkſprüche als Motto im Munde. Dieß rühmt man beſonders von der wahrhaft königlichen Sentenz I. Lyr. 13. V. 21. ff.:

Jeder, königlich denkend, baut
Königsburgen ſich; Freyſtädte der freye Mann;
Kerker, — Geiſter mit Schuld bedeckt.

*) Vergl. Bayle's Dictionnaire historique et critique unter dem Artikel Balde; dann Acker's Werk: Geſchichte berühmter Federn. Ob Balde's Feder wohl noch vorhanden ſey, konnt' ich nicht erfragen.

Kaum hatte Balde angefangen, in Ingolstadt Vorlesungen über Poesie und Rhetorik zu halten; so setzten seine umfassenden Kenntnisse, wovon er die schönsten Proben ablegte, alles in Bewegung. Man glaubte, daß er den Apollo Bayerns repräsentire; daß in seiner Person Quintilian vom Grabe neu erstanden sey. Sein Ruhm und die Blüthen, die durch seine wohlthätig wärmende Sonne bald zu den edelsten Früchten am Baume des praktischen Lebens herangereift waren, lockten viele große Männer und Fürstensöhne, ja selbst vornehme Jünglinge des Auslandes herbey; besonders aus Pohlen kamen viele, um von seinem Geiste Weisheit begierig zu trinken.

Unseren vaterländischen Regenten konnte der Glanz seines gefeyerten Namens nicht lange verborgen bleiben. Er fand daher nicht nur an ihnen, sondern auch an allen Großen des Reiches seine Mäcenaten. Die Dedikationen seiner einzelnen Oden und der größeren Gedichte geben eine Menge seiner Freunde in Bayern kund. Er genoß die fürstliche Gunst Albrechts VI. An der Seite dieses Herzogs schaute er dessen schwebende Gärten (II. Lyr. 20.). Bey Philipp Wilhelm, dem Herzoge von Neuburg, stand er in größter Achtung. Die Namen der Grafen Fugger, Pappenheim und Preysing strahlen als Sterne erster Größe am Aether seiner triumphirenden Musen. Der Kanzler der Pfalz-Neuburg, Wolfgang Silbermann, dem Balde die Bürgerkrone aufsetzte (IX. Sylv. 3.), gab ihm die schönsten Beweise seiner innigen Freundschaft. Der ganze Senat von Nürnberg und der ehemaligen Universität in Altdorf hat unserem Dichter,

als er durch dieſe beyden Städte von Amberg nach Neuburg reiſete, ausgezeichnete Ehren erwieſen. Ferdinand v. Fürſtenberg, Kanonikus von Hildesheim und Paderborn, der in Rom bey Alexander VII. eine hohe Würde bekleidete, und einſt nach München gekommen war, begab ſich vor ſeiner Rückkehr nach Rom ſogar nach Landshut, um daſelbſt, was ſein großes Verlangen war, mit Balde perſönlich bekannt zu werden, und ihn ſeiner nicht gemeinen Freundſchaft zu verſichern.

Im Auslande knüpften beſonders Franzoſen, Holländer und Italiener die freundſchaftlichſten Verbindungen mit ihm an. Während in Frankreich das goldene Zeitalter der Wiſſenſchaften und Künſte aufblühte, und man deßhalb die Regierung Ludwigs XIV. für die glänzendſte pries; bewunderte dieſer den bayeriſchen Sänger, und ließ auch ihm, wie mehreren anderen auswärtigen Gelehrten, ein koſtbares Geſchenk von Gold als öffentlichen Beweis ſeiner königlichen Huld überſchicken. Aber ganz beſonders wurde Balde von dem gelehrten Grafen von Avaux, Claudius Memmius (Claude de Mesmes), auf deſſen Landhofe der berühmte Hugo Grotius ſein Werk de jure pacis et belli zu ſchreiben angefangen hat, mit den ſchönſten und größten Freundſchaftsbezeigungen geehrt. Dieſer große Staatsmann, der als Geſandter des franzöſiſchen Hofes bey den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen eine wichtige Rolle ſpielte, ſchrieb an Balde öfters nach München, ſchickte nach damaliger Gewohnheit Geſchenke mit, und wünſchte dem von einer Krankheit geneſenden Sänger jedesmal herzlich

Glück. Einen dieser Briefe, der voll des Lobes, voll der Hochachtung ist, besitzen wir noch. Der dankbare Dichter richtete dafür an Memmius, den er zwar niemals persönlich sah, mehrere Verewigungsgesänge.

Die Holländer waren für ihn ganz eingenommen. Der berühmte Maler Sandrart, der sich lange Zeit in den Niederlanden, und in Bayern unter Max. I. aufgehalten hat, der Italien, Frankreich und andere Länder durchreiset, erklärte in Neuburg öffentlich, Balde sey besonders in den Niederlanden so berühmt, daß man ihn als ein außerordentliches Genie gern um Geld schauen möchte, wenn er einmal dahin kommen würde. Caspar Barläus, ein Protestant, Professer der Philosophie in Amsterdam und Dichter zugleich, ward, so wie Berthold Neuhaus (Nihusius) um seine Freundschaft. Der Erstere ertheilte in zwey Briefen*) unserem Landsmanne das schmeichelhafteste Lob, und vergaß auch in seinen Gedichten des entfernten Sängers nicht, der, überhaupt mit großen und gelehrten Männern in einem ausgebreiteten Briefwechsel stehend, dann an Barläus wieder zurückschrieb, und ihm auch einige Oden zueignete (VIII. Sylv. 3. IX. Sylv. 12, enthalten die Grundsätze der Stoa in München). An Neuhaus schickte er die Verwandlung der Lyra in einen singenden Schwan (IX. Sylv. 29.). Der Staatsrath im hohen Senate von Geldern, Wilhelm von Blitterswyk schickte ihm ein prächtiges, großes

*) sie folgen übersetzt am Ende der Einleitung.

Perſpektiv zum Geſchenke, und wünſchte ihm durch einen Brief ebenfalls Glück zu ſeiner Geneſung von einer gefährlichen Krankheit.

Selbſt Roms Cardinäle ſchämten ſich ſeiner Freundſchaft nicht; er aber nahm ſich dafür die Freyheit, einem Petrus Aloyſius Carafa in vier Oden ebenſo offenherzig als klug die Wichtigkeit und die Pflichten eines ſo wichtigen Kirchenamtes näher an das Herz zu legen (IX. Sylv. 30—34.). Der berühmte Cardinal Chigi (Chisius), welcher als apoſtoliſcher Nuntius durch Bayern zu den weſtphäliſchen Friedensangelegenheiten eilte, beehrte in München unſeren Sänger mit ſeinem hohen Beſuche, um die Freundſchaft eines ſeltenen Mannes auf den Weg mitzunehmen. Balde ſchickte ihm nach Weſtphalen eine prophetiſche Ode nach (IX. Sylv. 17.), worauf dann Chigi in einem Briefe dem Propheten ungemeines Lob ertheilte. Als aber Chigi nachher unter dem Namen Alex. VII. Pabſt geworden, weihte Balde demſelben ſein groſſes Gedicht Urania die Siegerin, worüber ſchon oben die Rede war *).

---

*) Anderer intereſſanter Lebensumſtände unſeres Dichters kann füglich nur in einem größeren Werke erwähnt werden. Es lag anfangs allerdings in meinem Plane, über Balde etwas Ganzes an das Licht zu fördern. Um nämlich die groſsartige Erſcheinung dieſes gewiß ſeltenen Mannes in allen ihren Richtungen und Situationen aus dem finſteren Reiche der undankbaren Vergeſſenheit wieder an die erfreuliche Sonne zu ziehen: ſo habe ich mir beſonders angelegen ſeyn laſſen, die in-

Um für jetzt noch einen Fingerzeig zu geben, welch einen **nationellen** Werth **Balde** für uns Bayern habe, so will ich aus der großen Masse der Gegenstände, die er der Vergessenheit entriß, einige unserer vaterländischen ausheben. Wir Bayern sind es zunächst, die ihm Mehreres zu danken haben. Für uns sang er zuerst. Unser Vaterland, dem es an vielen großen, der Verewigung würdigen Gegenständen der Poesie niemals fehlte, lag ihm am nächsten. Von Bayerns Heliken aus nahm er den Flug in's Unendliche.

---

nern und äußeren Operationen, die labyrinthischen Windungen und Gänge seines Geistes, der den ganzen Horizont menschlichen Wissens durchblitzt; die kurze Darstellung des Inhaltes aller seiner größeren poetischen Produktionen, besonders derjenigen, die erst spät nach **Balde's** Tod aus dessen Manuskripten gesammelt noch größtentheils unbekannt sind; endlich die Urtheile berühmter Gelehrten über **Balde** nebst einer Literaturgeschichte aller seiner Werke in einer großen Einleitung darzulegen. Nebstdem fertigte ich über die einzelnen Oden einen ausführlichen Commentar, enthaltend Erklärungen über Lokalitäten und mythologische, geschichtliche und philosophische Stellen; dann philologische Erläuterungen des Grundtextes nebst Parallelen aus den griechischen und lateinischen Dichtern, besonders aus Pindar, Homer, Sophokles, Euripides und Horaz. Allein des gesteigerten Preises wegen war ich gezwungen, alle diese schon fertigen Arbeiten der Presse zu entziehen; bin aber, wenn ich gütige Unterstützung finden sollte, stündlich bereit, sie dem Publikum nachzuliefern, und mit der Herausgabe aller Oden ohne Ausnahme, und dann seiner großen epischen, dramatischen und satyrischen Werke fortzufahren.

Vor Allem besang er die in einer weiten Ebene hinprangende Hauptstadt München; ihre Verschönerungen und Erweiterung (IV. Lyr. 35.), ihre Befestigungswerke und die innere Pracht der Residenz (IV. Lyr. 2.), ihre nächsten Umgebungen, und Kunstprodukte im Inneren. Die Mariengruft (IV. Lyr. 34.); das Marienbild aus Bronze an der Residenz zwischen den beyden hohen Pforten (IV. Lyr. 43.); die Marienstatue auf dem Hauptmarkte (II. Lyr. 26. — III. 18.). Die reiche Sammlung von Gemälden, Statuen, Büsten ꝛc. begeisterten ihn zu manchem herrlichen Erguß seiner Gedanken — Nero (II. Lyr. 43.); der grausame Mord an Cicero (II. Lyr. 25.); der dreyfache Seufzer der Herrschaft im Zimmer Nr. I. (IV. Lyr. 3.). Das reiche Münzenkabinet, über welches damals Brevannus aufgestellt war, gab unserem Dichter Stoff, einige der vorzüglichsten ihm gezeigten alten Münzen genau zu charakterisiren, und diesem biederen Bayer selbst das gebührende Lob alter deutscher Redlichkeit und Treue zu zollen (III. Lyr. 31.). Die schwebenden Gärten, Sternenau genannt, des Herzogs Albrecht VI. (II. Lyr. 20. — 22.) Die wie vom paradiesischen Odem aufgehauchte Waldanhöhe Groß-Heselloh*) in einer romantischen Gegend, unten im Thale der vorbeyfließende Königstrom Isar, der sich freudentrunken an ihren Busen anschmiegt, besang Balde in jener schö-

*) zwey Stunden von München. Balde besuchte sie ungemein oft ihrer reizenden Lage wegen. In der Nähe liegt das Schlößchen Warnberg (I. Lyr. 26.). Noch jetzt ist Heselloh der besuchteste Vergnügungsplatz der ländlichen Münchener.

nen Ode, worin er zugleich das Echo über den dreyßigjährigen Krieg und den westphälischen Frieden fragt (IX. Sylv. 28.). Dann Haidhausen, ein Dorf bey München (II. Sylv. Apiar. 1—7.); die Klöster Ebersberg und Andechs bey München; Ettal bey Schongau am Lech; Duntenhausen bey Rosenheim am Inn, kurz, sehr viele Gegenden, Lusthaine, Kapellen und Tempel in Bayern schmückte er mit Weihgeschenken seiner Poesie. Was sich ihm überhaupt des Schönen in Kunst und Natur darbot, bekam durch seine gefühlvolle Lyra beflügelte Zungen.

Die ganze obere Pfalz, namentlich die Städte Amberg, Hirschau, Weiden und das Schloß Parkstein wurden in einem großen Gedichte durch ihn verewiget. In Neuburg fertigte er seine meisten Gedichte auf dem sogenannten Saalerchen des Collegiums, welches auf das Thal des majestätischen Donaustromes eine malerische Aussicht gewähret. Hier führte die Natur ihren Zauberpinsel wahrhaft mit Meisterhand, und Balde, der in der Schule der Natur gebildet seiner Lehrmeisterin die Farbenmischung und die verborgenen, höheren Kunstgriffe gleich meisterhaft ablaurete, schildert die Umgebungen, die Statuen und Kirchen dieser Stadt mit genauer Angabe ihrer Schönheiten.

Die Poesie, besonders die lyrische, gleicht hierin den Strahlen der Sonne; sie wärmen und leuchten zugleich. Wo ihr schöpferischer Fußtritt wandelt, da sprossen Blumen. Sie entzieht ein Land aus der Dunkelheit des Grabes, hebt es über andere glänzend empor, schafft sich einen

klaſſiſchen Boden. So ergreift noch jetzt den Literator ein heiliger Schauer, betritt er Latium oder Griechenland; ſein Geiſt ſpricht voll Wonne mit den Dichtern, von denen ſchöne Landgüter, romantiſche Gegenden, liebliche Quellen, Kunſtwerke ꝛc. beſungen worden ſind. Ja, es bleiben auch die nicht geſchauten Reize von Tibur und Tempe noch immer lebend in unſerem Geiſte; ſelbſt ihre Ruinen ſind unſterblich.

Was der berühmte Candit als plaſtiſcher, Sandrart und Schwarz als Farbenkünſtler und Andere waren, deren ſich Max. I.*) bediente, um ſeine Reſidenz und königliche Stadt mit Statuen und anderen Kunſtwerken zu ſchmücken; das war ihm Balde als Dichter, der dieſe Schöpfungen, aus der idealen Welt in die ſchöne äußere Erſcheinung gezaubert, durch neue Monumente der Poeſie verherrlichte, der ſie durch die unſterblichen Strahlen der gegenüberſtehenden Sonne des Olympus zur höchſten Schönheit verklärte; ja, der ihnen, da ſie an die Feſſeln eines engeren Raumes gebunden noch ſtille daſtanden, erſt die ätheriſchen Flügel und die Gabe der helikoniſchen Sprache verlieh, ſo daß ſie mit beredten, lebendigen Zungen allenthalben die Kunſtliebe Max. laut verkünden konnten (Vergl. IV. Lyr. 13. — VII. Sylv. 2.).

Dieſer ausgezeichnete Regent Bayerns durfte ſich in jener eiſernen Zeit des rohen Mars, der faſt aus ganz Deutſchland die goldenen Muſen mehr oder minder ver-

*) ſinnvoll nennt ihn Balde ſtets Maximus Aemilianus.

drängte, glücklich schätzen, in seinem Lande, in seiner Nähe den deutschen Horaz gefunden zu haben, der unaufgefordert auch seine fürstlichen Großthaten im Kriege besang, der überall, wo er das Schöne und Große, das Edle und Erhabene an den Patrioten, Helden und Heldinen *), und an den früheren Regenten unsers Vaterlandes fand, dasselbe auf die würdigste Weise pries. Daher auch besonders sein großmüthiges Beyspiel einen Mann, den jeder hochachtungsvoll bewunderte und zum Freunde zu erwerben suchte, mit fürstlicher Huld, mit ausgezeichnetem Wohlwollen krönte. Doch das religiöse Band schlingt die Herzen noch inniger ineinander. Max. schöpfte gewiß viele Beruhigung aus jener großsinnigen, majestätischen Trostode (IV. Lyr. 1.), worin Balde dem frommen Gemüthe dieses Fürsten, der nach bewährter Aussage der Geschichte durch anhaltendes Beten sich wundkniete, das Lob der ewig weise waltenden Vorsehung mit seraphischen Tönen zusang, indem sie mit väterlicher Huld aus höheren Absichten auch das Unglück zum Besten des Menschen zu lenken wisse. Er nahm gewiß mit großem Wohlgefallen das Weihgedicht auf seinen erstgebornen Prinzen Ferdinand Maria auf (II. Lyr. 44.), und den Bittgesang

*) II. Lyr. 17. enthält einen feyerlichen Triumphgesang auf die bayerischen Jungfrauen in Ingolstadt, Landsberg und Landshut, die voll Heldenmuth ihre Keuschheit gegen die zügellosen Schweden vertheidigten. — III. Lyr. 26. besingt der edle Dichter ein bayerisches Landmädchen, das durch eine wunderbare Kriegslist ebenfalls ihre Keuschheit gegen die frechen Angriffe der Schweden vertheidigte.

für ſeinen kranken Prinzen Max. Philipp Hieronymus (II. Sylv. Parthen. 3.).

Mit dieſem Glanze umſtrahlte nun Balde unſer Vaterland, und den Thron unſeres Max. Und doch wie Viele kennen ihn jetzt mehr kaum dem Namen nach! Aber laſſet die ganze Schöpfung untergehen; des Göttlichen nie zu verwüſtende Kraft behauptet in ewiger Jugend ihr Recht. Laſſet den Edelſtein noch ſo lange verborgen ſeyn; ſeht, ſein ſtrahlend Feuer glänzt nur ſchöner, weil man ihn lange nicht ſah. Flüſtere jetzt auch leiſere Töne, Nachruhm! wie ein Bergſtrom brauſeſt du bald nach Elyſium hin zu den beſſeren Dichtern. Und welcher edle Bayer könnte gegen einen ſolchen Sänger wohl gleichgiltig verſtummen, den auf einem Triumphwagen die jubelnden Muſen nach dem Olympus gezogen, und dem alle Stimmen freudig zurieſen: Heil Dir, edler, allgeprieſener Sänger! Heil deinen lieben Bayern! Wer von uns wird ihn nicht hochachten, nicht liebgewinnen, ihn, den uns der Himmel zum Mitbürger, das Glück zu unſerem Nationalſänger geſchenkt hat; dem wir ſo Vieles zu danken haben, und der ſo gerne in Bayern lebte? „Immer will ich, ſo ſpricht er, in Deutſchlands Grenzen eingeſchloſſen ſeyn; aber in Bayern will ich alt werden und abſterben.“

Auf endlich, erhebe dich, heiliger Lehrer der Tugend, Orakel der Weisheit! Wir alle, wir alle jauchzen dir freudig entgegen, und ſtreuen deinen Sternenpfaden Blumen, Blumen der Liebe, des Dankes. Verlaſſe deine Lichtge-

filde; öffne uns deinen Himmel; ergreife deine verjüngte davidiſche Harfe. Mir genügt es ſchon, den undankbaren Staub von den lange ſchweigenden Saiten entſchüttelt zu haben. Mit duftenden Kränzen magſt du ſie ſelber umwinden. Singe nun Du neue Töne der Nachtigall. Sieh, auch ein junges Geſchlecht der Bayern iſt neu erſtanden, werth ſeiner biederen Ahnen, die du ſo ſehr liebeteſt, überall prieſeſt wegen ihrer edleren Sitten, wegen ihres Heldenmuthes. Noch prangen die Heiligthümer, die du beſangeſt. Ein heiliger Schauer ergreift uns ſo oft wir zu Altenötting das Säuſelen durch die grünenden Blätter jener heiligen Linde vernehmen, in welche deine fromme Elſaſſerin verwandelt ward*). Auch wir beſuchen ſo gerne, wie einſtens du, dein Groß-Heſellohe; wir hören zwar jenes Echo deiner Stimme nicht — oder flüſterſt du vielleicht jetzt nur Geiſtertöne durch lauſchende Blätter mit ſtillem Schatten? — Aber doch erglüht auch uns noch immer dein Tibur, dein Tempe Bayerns, das du ſo annehmlich prieſeſt, mit ſo mächtigem Zauber der Dichtkunſt ſchilderteſt. Noch rauſchet die Iſar durch unſere Königſtadt; ſie ſuchet mit ungeſtüm fliehenden Wogen den verſchwundenen Sänger, Dich, der ihr ſo viele der Freuden ſchuf; ſie verkündet dein Lob an den Grenzen Europa's. Die Vils, der Inn und Lech ſtrömen deinen Ruhm, und einen ſich alle, dich mit einander zu preiſen, mit dem Vater Donau, der mit ſtiller Majeſtät die Deine zuerſt und zuletzt anſtaunte. Wir betreten den heiligen Boden dei-

*) Epod. 7.

ner Musen, wir wandeln im kostbarsten Erbe des Himmels, das du für dich erworben, und uns Bayern rechtmäßig zurückgelassen hast. Du bist und bleibest der Unsere, wir die Deinen. Das harte Loos eines Fremdlings soll dich nicht drücken, und uns der Vorwurf nicht schänden, aus Undankbarkeit dich jemals verstossen zu haben. Entflamme zu allem Guten die Herzen; erhebe sie zur ächtdeutschen Größe mit deiner Kraft. Deine himmlischen Harmonien sind für uns noch nicht verklungen auf den Flügeln des Windes. Noch jetzt hören wir dich uns zurufen: Die Tugend eröffnet die purpurnen Pfade zum Himmel. Und wir rufen dir entgegen: Komme! ganz Bayern ist dein Musentempel. — Wie, du zögerst? Verweigerst du hart uns auch diesen Wunsch; hoffen wir doch mit Freuden, dich einst in Elysium selber zu sehen.

München den 1. Mai 1828.

Joh. Bapt. Neubig.

Caspar Barläus an Balde.

Erſter Brief*).

Schon vor einigen Monaten übergab mir der berühmte Maler Sandrart deinen Brief. Ich hatte aus Bayern keinen ſo herrlichen Beweis von Freundſchaft, noch weniger vom Fuße der Alpen eine ſo großartige Beſtätigung eines noch über die Alpen erhabenen Geiſtes erwartet. Die wenigen Verſe, die ich auf das Portrait eueres Mar. verfertigte, ſcheinen deine Aufmerkſamkeit auf mich rege gemacht zu haben, ſo daß du die Freundſchaft eines Ausländers nicht verſchmähteſt. So wie ich aber einem Jeden am Ruhme der Gelehrſamkeit gerne nachſtehen will, ſo möcht' ich den Vorzug der Menſchenfreundlichkeit und der Pflichten wohlwollender Freundſchaft von Niemanden mir abgewinnen laſſen. Dasjenige, was Freunde aus fernem Lande ſchicken, achtet man ja ohnehin für ehrwürdiger und theuerer. Daher habe ich auch mit der größten Hochachtung den goldenen Schatz deiner Gedichte aufgenommen, über deren Lektüre nicht etwa

*) Epistolarum Liber. Pars prior. Amstelodami apud Ioannem Blaeu. 1667. Epist. 487. pag. 910.

nur einmal ich ganz glühend wurde, und habe durch ähnliche poetiſche Erfindungen den kühnen Geiſt noch heftiger zu jagen geſucht. Du biſt derjenige, der uns die ſchon lange Zeit entfremdete und kaum mehr gekannte Lyra zurückgeſtellt hat, ſo daß man jetzt dich den Schöpfer der Lyrik, oder vielmehr den Virtuoſen auf der Lyra von Bayern nennen kann. Ich kann dir gar nicht ſagen, wie außerordentlich mir deine Gedankenfülle und Sprache, ſo voll natürlicher Schönheit und Erhabenheit, gefalle. Doch das Heilige ſingeſt du lieber und auch glücklicher, ſo daß dir die Seligen im Himmel nicht wenig zu danken haben. Denn ſo wie dieſe durch Gott und Chriſtus die Unſterblichkeit haben, ebenſo werden ſie auf Erden durch dich der Vergeſſenheit der Menſchen rühmlich entriſſen. Die Iſar, mein Valde, iſt deine kaſtaliſche Quelle. Du findeſt in Bayern deinen Parnaſſus am Lech und in der obern Pfalz; du verherrlicheſt mit dem Ruhme deiner Geſänge die Ufer am Inn und an der Donau, ſo wie Horaz einſt ſeine Tiber. Hier in Holland gedenken Einige deine Gedichte neu auflegen zu laſſen. Unterdeſſen halte mich wegen meiner herzigen Zuneigung und Geſinnung gegen dich für den Deinigen, wenn ich auch in anderen Dingen dir nicht ähnlich bin; und wenn die Gleichheit der Studien auch in Etwas Gleichheit der Gemüther bringen kann, ſo glaube, daß ich auch in dieſer Hinſicht dir anverwandt ſey. Lebe wohl.

Amſterdam den 1. März 1644.

Zweyter Brief *).

Woher gewisse Thierchen so viele Fäden nehmen, sich einzuspinnen, weiß ich wahrhaftig nicht, noch auch, woher du eine so vielumfassende Dichterkraft. Unter allen Vögelchen wechselt keines mit Melodien mehr, als die Nachtigall; aber du übertrifft sie, weil du sie mit mehreren Melodien singen lässest, als sie die Natur gelehrt hat. Eines deiner Werke führt nicht nur den Titel Philomele, sondern du spielest auch selbst die Philomele. Denn so wie diese die Töne oft wiederholt, und in Zwischenräumen singt; ebenso schließest auch du die Perioden gleichsam mit Seufzern, und während du den frommen Regungen des Gemüthes, dem Drang heiliger Gefühle nachgehest, kehrest du oft zum Anfange der Gesänge zurück. Die Nachtigall wechselt bloß die Gebüsche, nicht aber die Wälder, nicht die Gärten; und ebenso gehest auch du aus den Auen der Frömmigkeit nie hinaus, wenn du auch den Inhalt deiner Gesänge änderst. Kurz, du gefallest dem Leser so, wie die Nachtigall dem Zuhörer. Nichts kann höheren Anspruch auf Unsterblichkeit machen, als dein Werk über die Eitelkeit der Welt. Du malest so, daß es mir scheint, du habest der Eitelkeit die Ewigkeit erworben. Indem du alles nur als augenblicklich und hinfällig schilderst, so nimmst du von der allgemeinen Vergänglichkeit nur zwey Dinge aus, den Ruhm und die Frömmigkeit; diese gebühre dem Himmel, jener dem Andenken bey den Menschen. — Wo sich jetzt unser

*) Epistol. 127. pag. 936.

Maler Sandrart befinde, kann ich dir nicht sagen. Er war Willens, nach Oestreich und in die angrenzenden Länder zu gehen. Sollte er sich in Bayern befinden, so grüße ihn bestens in meinem Namen. Lebe wohl.

Amsterdam den 10. Dez. 1615.

CASPARI BARLAEI

in

luculentissimos poematum libros

Viri Clarissimi

JACOBI BALDE

praesertim, quibus vota Pacis ingerit.

Nil reges, nil sceptra moror, Baldace, ducumque
Nomina, vel si quid grandius orbis habet.
Cedant Caesareae solis jam vatibus aulae.
Imperium nullo fine poeta tenet.
Caesare plus, plus Rege sumus, plus possumus illis:
Regna Camoenarum plus spatiosa puto.
Tu ducibus majora facis. Tu fortiter exis,
Latius ingenio liberiore vais.
Per terras cœlique domos, per cuncta vagaris,
Et vario passim carmine victor ovas.
Jam tibi materies Roma est et sacra tuorum;
Vitaque non uno religiosa modo:
Tot Sancti pietate graves, et quidquid Olympi est,
Quidquid adorandi suspicit ora Dei.
Jam tibi fallacis sordent ludibria mundi,
Humanique jacet scena superba fori.
Et, te teste, nihil sumus, et vanissima rerum
Portio, et aeterni vix levis umbra Boni.

Sceptra, Deum, mitras loqueris, sylvasque, lacusque,
Sidera; nec, vatum vox, Philomela silet.
Jam Batavus venit in carmen, nunc Itala virtus;
Dicitur et numeris Austria digna tuis.
Pontificum tibi debet apex, Tiberinaque multum
Pilea. Tanta facis numina lege loqui.
Truditur in Cirrham Mavors, Bellona poetam
Induit, et rabiem mitigat arte suam.
Bella gerunt tot regna; tuo sed in carmine Pax est,
Et veteres regum se posuere minae.
Memmius ingentes orando mitigat iras,
Et labor augustos occupat iste Deos.
In tabulis, Baldace, tuis cessere tumultus,
Articulosque tuo jure, Poeta, tenes.
Colligit unanimes lenis facundia fasces,
Quosque ligat, Phoebo non renuente, ligat.
Et matrum damnat lacrymas, et flebile bellum,
Et voto Pacem prosperiore juvat.
Omnia sic flectit vates et praesidet orbi,
Et loquitur nunquam jussus ad ista loqui.
Extorquet manibus gladios, tormenta, secures,
Mansuetosque suis imperat esse duces.
Et facit hoc, nulli gravis ad consulta Cherusco;
Et facit hoc, cum se possidet ipse domi.
Et facit hoc, nullis vertus per rura quadrigis;
Et facit hoc, nullae cum sonuere tubae.
Pugnatum satis est, reges! Desuescite bella!
Perfidus in falces ensis et ultor eat.
Victoris sit praeda sui. Sic parta tenete:
Sit satis hac omnes conditione frui.
Si, Baldace, tibi, si se mihi crederet orbis,
Juro fidem, hoc uno Pax foret articulo.

AD
JACOBUM BALDE,

Versiculos nostros de corvo Bartholdi Nihusii extincto laudantem *).

Siccine, quem tristes olim flevere Camoenae,
Est tibi visus olor, qui mihi corvus erat?
Verterit has formas opifex amor; omnia vertit,
Et pulchrum quod non invenit, esse facit.
Quos tu nunc, specie multum delusus inani,
Das corvo vultus, hos dedit ille Jovi.
Di faciant, cui dat corvus te judice nomen,
Ille suo dici carmine possit olor.
Tunc me non humili vectum mirabere penna,
Quo Calaber Latiae se tulit arte lyrae.
Tunc ego Daedalide ferar huc, ferar ocyor illuc,
Nomina caeruleis nulla daturus aquis.
Te visam ante alios, ac nostro carmine captus
Defluere immemores arriget Ister aquas.
Exceptum Tiberis ripa me Sidus Olorum
Respiciat tantum; sponte sonorus ero.

---

*) Dieſe Elegie von dem ſchon früher genannten Baron Ferdinand v. Fürſtenberg ſteht in dem Werke: Septem illustrium virorum poemata. Amstelodami. 1672. S. 228. — Eben dieſer Fürſtenberg nimmt, als er im April 1652 nach Italien reiſte, in ſeinem Gedichte ad Germanos S. 267 auch von Balde Abſchied, den er daſelbſt numerosum nennt.

ADAMI WIDL

LYRICORUM LIBRI I. ODE II.

AD R. P. JACOBUM BALDE.

Poesis ejus ac maxime Threni Germaniae ab ipso conscripti laudantur.

Plenum virili sanguine conspicor
Bullire vatem. Masculeo phrasi
Succoque plenos puriore
Magnanima saliente vena

Adoro libros. Tam similes sibi
Fons eloquenti flumine limpidus
Propinat haustus, lucidumque
Mentibus insinuat liquorem.

Late sonorum promovet alveum
Ductis Maeandris: mox redit ex fuga,
Et innocenti perspicaces
Aequore distribuit procellas.

Quantus resultat, dum medias tubas,
Et Martiali carmina spiritu
Inflata cantat, turgidosque
Impavido lituos fragore!

Cum bellicosos agglomerat viros,
Et eruditis fulminat ictibus;
Ad arma quando concitato
Ire jubet juvenes calore.

Exulcerati tempora seculi
Mensus cothurno, quam gravis influit,
Germaniae quando labantis
Naufragium lacerique regni

Nuper rebelli crimine venditas
Deplorat urbes; cum male proditam
Fidem, coloratasque mentes
Infremit, indomitosque mores

Bello severos: cum patriae sinum
Multo calentem sanguine concinit,
Et decolores tabe rivos
Purpureo, saturasque fuso

Cruore valles, ferrea quas vitis
Necdum diremtis ensibus ebibit?
Hic ire gaudet vorticosos
Et tumidis querulus procellis

Agnata secum funera devehit;
Annisque semper pejus euntibus
Accusat aevum militari
Ex chalybe invidiaque rusum;

Et tincta ferro civica jurgia
Cum bile narrat, Teutonicam negans
Hanc esse virtutem, cruentos
In populos animamque regni

Enses lacertis stringere mutuis,
Christo dicatam fundere purpuram;
Sed in rebelles foederatis
Ire animis gladiisque Muphtos.

Sat esse turpi dedecori datum
Monet natantem sanguine Patriam,
Suaeque jam tymbae propinquam,
Ni proprias moderetur iras.

Sunt verba justo grandia pondere,
Quae sparsa famam per populos ferant,
Et orbe toto seminatam
Promerito recitent triumpho.

Quam comta splendent singula! quam suo
Sunt tersa cultu! quam mutilum nihil,
Nihil coactum, sed rotunda
Plena Lyra est animaque Pallas!

Prodit parentem foetus, et alterum
Opus magistrum laudat Apollinem,
Humorque plausus nundinator
Prodigio etc.

ODE GERMANICA
Auctore
JACOBO BALDE*).

Wer iſt, der dieſes Lied gemacht,
Wann einer auch darf fragen?
Vielleicht hat er gar oft zu Nacht
Ein Paſſamezzo gſchlagen.
Er ſagt nicht wo: jetzt iſt er froh,
Daß d' Lauten ſey zertrümmert.
Um's Saitenſpiel er ſich ſoviel
Hinfüran nicht mehr kümmert.

Simon Mair.

Quis fecit hoc olarion,
Anacreontis heres?
Fortasse noctes humidas
Lassavit inter odas.
Non dicit urbem, compita,
Non nominat plateas.
Nunc dulce pausat, unica
Absorptus in MARIA.

Ernest Biedermann.

Sed quis Apollinea cecinit testudine vates?
Sit fas, poetam noscere.
An novus hic inter nocturnas Orpheus umbras
Saltante lusit Cynthia?

*) Nachdem Balde ein großes Gedicht, das unter dem Titel: Olympia sacra großes Aufſehen erregte, noch ohne ſeinen Namen herausgegeben; ſo fertigte er dieſe kleine deutſche Ode, worin er ſcherzhaft ſelber um den Autor fragt, und auf ſeine Liebesgeſchichte anſpielt. Man erkannte aber ſogleich den Löwen aus deſſen Klauen, und nahm Balde als den Verfaſſer an. So nun erfolgten die obigen lateiniſchen Paraphraſen dieſer Ode von einigen ſeiner Verehrer und Freunde.

Lusit, et illisit resonanti barbita saxo;
Tu signa quaere vulneris.
Jam lyra nullo placet, nec cordi est chorda, nec auri
Placet sonora vanitas.

Michael Perenfelder.

Forte rogas, castae biberint quo fonte Camoenae,
Quisve poeta istas temperet ungue fides?
Olim cum suda saltabant sidera nocte,
Adjunxit modulos Orpheus ille suos.
Nunc piget, et veterem citharam pertaesus et artem,
Exanimem gaudet dissiluisse lyram.
Cur non Musa tacet citharae post funera fractae?
AD numeros vatem frusta renata vocant.

Karl Sonnenberger.

Cujus panxerit hos Thalia versus,
Si sit quaerere culpa nulla, quaeris?
Forsan saepius is favente Luna
Parnassum celebravit in plateis.
Sed non dicit: ubi. Tacere gaudet,
Et fracti numerare frusta plectri;
Nec posthac Heliconis arma tanti
Vates fecerit. Haec sit ergo Pausa.

Von einem Unbekannten.

Ille quis hanc cecinit (licet scitorier) Oden?
Qualis enim vates, ater an albus erat?
Nempe olim noctu citharа juvenile vagatus
Detinuit cursus, Cynthia, saepe tuos.
Urbs quoque —. Sed praestat sociosque*) locumque silere.
Dissiluit veteris machina vana lyrae.
Jamque magis testudo placet, quae repit in horto,
Quam quae molle sonans vellicat auriculam.

*) aus dieſer Stelle geht alſo hervor, daß Balde einige luſtige Kameraden bey ſich hatte.

AD

JACOBUM BALDE

Christophori Beehtlini

Epigramma

Lib. I. XI.

Lusisti, Jacobe, lyra, nec dulcius unquam
Phoebeum digitis impulit ullus ebur.
Quisquis hic est (regeres cum fila sonantia), Flaccum
E tumulo revocat, dixit Apollo, meum.
Risi; quique lyra potis est sic ludere, dixi,
E tumulo Flaccum non revocat, sepelit.

ADAMI WIDL

Enthusiasmus mortualis

sive

Lessus de morte

R. P. JACOBI BALDE

Poetae clarissimi.

O quam scientem perdidimus virum,
Castumque vatem, prodigium lyrae!
Minerva conducto feretro
Visa nigram est celerare pompam,

Pallasque vestes, moestaque pallia
Undante limbo, Jam caput abditum
Atro cucullo naufragari
Cecropia ditione visum

Domi quieto ac tenuit Lare.
Apollo docto sponte silens choro
Atratus incedens molesto
Fata tulit pretiosa questu:

Molitus alto pegmate fornicem
Castrum doloris jussit is erigi,
Totoque Parnasso profana
Gaudia laetitiaeque vocem

Proscripsit omnem, musica cymbala,
Et fistularum quidquid ibi sonat,
Chordasque vocali tumultu,
Et reliquum chelyæ apparatum

Suspendit atri tempore funeris.
Deae novenae munere lugubri
Functae, querelas praeficarum
Femineo cecinere planctu.

Fuisse Musis tristior omnibus
Fertur profusis Urania genis,
Quam delicati vir cothurni
Virginea celebravit arte:

Adstans amico moesta cadaveri
Pluit modestis nubila lacrymis,
Et floribus sparsis pudicos,
Vere sacro cumulavit artus.

Multo rigatum corpus aromate,
Et sumptuoso fertile balsamo
Immo Lyceo collocatum est
Cum reliqua statione vatum

Adhuc fragranti carne superstitum,
Cum PULCHARELLIS et MALAPERTIIS,
Cum SARBIEVIS, MILLIAEIS,
Et reliqua serie MARONUM.

Sculptum pereni stat feretrum Cedro,
Circumque pendens assiduis vigil
Lampas favillis de Sabaea
Continuos pice nutrit ignes.

Infra disertus virgine fons scatet
Exortus unda, lympha salubribus
Beata portentis, ut, inde
Qui biberit, subito Tibullus

Haustu creetur, nobilis unico,
Aut, qui podagra forte poetica
Versus supinant claudicantes,
Hoc bibito vegeti Falerno

Saltent molesta compede liberi.
Laeva virentem surgit in arborem
Amoena Laurus, quae per ossa
Serpit oderifero corymbo,

Corpusque vernis nexibus illigat.
Hoc apparatu tumba sacri stetit
Exculta vatis, quem dolendo
Exanimem cecidisse fato

Testatur amplis luctus honoribus.
Credamne tandem seria funera?
An cerno fumantem recente
Igne rogum, placidumque bustum

Coelo propinquis crescere nubibus,
Quo literato corpore conflagret
Vir gloriosus, maximorum
Promeritus diadema vatum?

At cece! tristem mittite naeniam.
Non ille saevo mortuus est foco.
Phoenicis instar, suscitato
Nomine post sua fata virit.

Fama triumphat liberior sua,
Partuque felix magnanimos cinis.
Tu, quisquis es tandem, viator,
Ingenuos venerare Manes.

Erstes Buch

der

Lyrischen Gedichte.

ODE I.

ABDOLONYMUS.

Commendatio frugalis vitae et quieti animi.
In gratiam
MAXIMILIANI PACIECI,
ex negotiorum foro ad sacrum otium aspirantis.

HORTO me solitus pascere villici,
Ultra quae cupiam? Plus neque Jupiter
In cornu Libyae possidet arido.
Tota est summa: Satis. Me cichorea, me
Malvarum foliis addita mollibus
Haud paullo satiant gratius intyba,
Quam lautis avibus Phasis Achaemenem.
Hic fons gramineo labitur ubere,
Et, cum viva manu tempero pocula,
Jucundo resident murmure praeterit.
Hanc, sub qua recubo languidus arbore,
Commisi tepidis ipse Favoniis,
Parvum semen agri; cujus origine
Vitae certa meae tempora metior.
Non stellis Arabum, nec Babyloniis

Erſte Ode.

Abdolonymus.

Anempfehlung zu einem genügſamen Leben und zufriedenen Gemüthe.

An

Maximilian Friedlieb,

der aus dem öffentlichen Geſchäftsleben zurückgezogen nach heiliger Ruhe ſich ſehnt.

Gern mich ländlich und ſtill nährend vom Gartenbau,
Was bedarf ich wohl mehr? Reicher am Segenshorn
Prangt kein Hammon, allwo Libya's Wüſte glüht.
Meine Welt iſt: Genug. Unter Cichoren und
Weiche Blätter der Malv' meng ich Endivien;
Bin behaglich dann ſatt, herrlicher weit, als von
Phaſis leckeren Goldvögeln Achämen. Dieß
Körnlein tränket die grasüppige Wieſenbruſt,
Und lebendigen Trank rieſelnd in meine Hand,
Schlüpft es hin, mir ſo ſanft murmelnd am Raſenſitz.
Hier den Baum, wo ich ruhns labe mich Müden, des
Zephyr wärmendem Hauch weihte zum Pflegling ich
Ihn, ein Körnlein im Feld. Seinem Entſtehen meß'
Ich die Theile der Zeit meines Beſtehens nach.
Nicht Arabia's Sterntafeln, noch Babylons

Intentus numeris computo secula.
Adjectum toties frugibus indicat
Annum fida Ceres, horaque huxea,
In quascunque notas forfice tonsilis.
Natura fruimur. Quotquot eunt dies,
Puro sole micant. Somnus agrestium
Lænis sponte casas intrat, et affluit;
Irrepit Tyriis parcior urbibus.
Pax et blanda quies rura perambulat.
Quid sit cura Ducis, nescio lactius.
Isto continui pullulat otii
Radix alma solo. Purpura vestiat
Infelix alios. Me juvet unice,
Quamvis Sidoniis Regibus editum,
Privatis tenuem vivere censibus.
Haud ignota loquor. Pauperies mea
Regnum majus habet. . . Ditior omnibus
Rex est, degeneres qui posuit metus,
Qui, cum possideat pauca, minus cupit,
Apponitque lucro. Non bibo Caecubum;
Nec porrecta scyphis toxica gemmeis.
Non sulcer niveis velleribus cubo;
Nec moestus vigilo. Terreo neminem,
A nullis pavidus. De solio tonat
Fatum. Tuta salix fulminis integram
Sedem praebet humi, nec violabilem.
Semper celsa tremunt, et capita ardua
Toto praecipitant saepius impetu,
Ut nunc summa meto colla papaverum.
Ne me, ne genitis vellite floribus,
Pellaei proceres! Hic moriar senex,
Hic vixi juvenis. Linquite jugera
Gaudentem placitis findere sarculis.

Zahlendeutung vertraut zählt' ich den Zeitenlauf.
Jedes Jahres Geburt gibt mir durch treuen Zins
Ceres kund, und der Bur, ſchoſſend ſein jährlich Grün,
Fügſam unter dem Schermeſſer in jede Form.
Ich genieß die Natur. Jeglicher Tag, der kommt,
Strahlt mir heiter bekannt. Köſtlicher Schlaf beſucht
Halmenhütten von ſelbſt, ſtrömet in Fülle zu;
Ey! nach Tyrus hinein' ſchleicht er ſchon ſparſamer.
Frieden, roſige Ruh wandeln die Aun entlang.
Feldherrn Sorgen, wie froh kenn ich euch lieber nicht!
Dieß der Boden, wo ſtets üppiger wurzelnd die
Holde Muße gedeiht. Andere mögen im
Unglücks Purpur ſich freun. Selig bin ich, obſchon
Sydons Königen abſtammend, wenn ich von dem
Eignen, kleinen Erwerb kargend mich nähren kann.
Ich weiß wohl, was ich ſag. Bin ich verarmt; mein Reich,
Größer iſt es denn doch. Reicher als alle iſt
Der, ein König, wer recht handelnd nichts fürchtet, und
Der bey kleinem Beſitz kleinern noch wünſchet ſich,
Froh ob ſolchen Gewinns. Trink ich nicht Chierwein;
Gut! auch Gift nicht, gemiſcht Bechern mit Edelſtein.
Nicht auf ſchneeigem Vließ ruh' ich; bin kummervoll
Schlaflos niemals doch nachts. Keinen erſchreck' ich, und
Niemand ſchrecket auch mich. Thronen umdonnert das
Schickſal. Stattlichen Sitz, nimmer gefährdeten,
Beut am Boden die blitzſichere Weide mir.
Immer Hohes erhebt. Ragende Häupter, im
Vollen Sturze dahin öfter ſo ſtürzen ſie,
Wie ich jetzo dem Mohn ſchlage die Kron' herab.
Meinen Blumen, entreiß' ihnen den Vater nicht,
Hof von Pella! Will hier ſterben als Greis; hier lebt'
Ich ein Jüngling. Nun geht! Laßt mich das Feld mit dem
Karſt zerſchellen! Den Karſt lieb' ich, den Scepter nicht.

ODE II.

AD GUIL. LASUM, GUELPHI F.

Monitoribus obtemperandum esse.

Ne tibi Guelphi LASE, sit pudori,
Quod seni parce juvenis Magistro.
Paruit primos vetulae sub annos
Romulus Accae.

Paruit cani monitis Acestae
Clarus Evandro genitore Pallas;
Saeva mandantem veritus colebat
Hoplea Tydeus.

Nulla non aetas moderante cursum
Indiget fraeno; socianda vis est:
Tutius navis gemino per undas
Remige currit.

Parvus, et nondum variare solers
Jupiter formas, timuisse matrem
Fertur, et caesa rudis ausa culpae
Pelle luisse.

Tunc soror, tantum soror esse visa,
Serta nectebat placitura fratri;
Facta, custodem simul axe movit,
Denique conjux.

Zweyte Ode.

An Wilhelm Lasus, den Sohn des Guelph.

Der deutsche Jüngling solle den Ermahnungen seiner Erzieher Gehorsam leisten.

Schäme stolzbethört dich nicht, deutscher Jüngling,
Altern Lehrer gern zu gehorchen! Willt du
Herrschen, folg erst jung, wie der Gründer Roms dem
Mütterchen Acca.

Schnell dem Wink des grauen Aerst gehorchte
Pallas, ruhmgeschmückt des Evander Abkproß;
Tydeus war dem harten Gebot des Hopleus
Folgsam in Ehrfurcht.

Jedes Alter braucht zu des Laufes Leitung
Zügel; einen muß sich der Sporn: Mehn sicher
Streicht durch Wellenbahn, wo es Doppelruder
Lenken, das Schiff fort.

Klein, nicht schalkhaft noch sich in Truggestalten
Wandelnd, bebte Zeus ob der Mutter Drauen
(Sagt man); küßte roh mit geblauter Haut jed
Sträfliches Wagstück.

Juno dann (sie schien nur die Schwester) wand, um
Ihres Bruders Herz zu erschmeicheln, Kränze;
Schlang, sobald entfernt war der Wächter, Hymens
Fesseln ihm endlich.

Si Jovi semper vigilasset Argus;
Inter aprorum fruticeta nunquam
Turpe peccasset, vetitus ferarum
Ducere vultus.

Rex sui juris, prohibente nullo,
Aureus fluxit; sibi sumsit alas;
Arsit Europen, mediisque taurus
Mugiit undis.

Quo per aestivos puerile soleis
Luserat telo, vir adultus atrum
Vertit in fulmen, proprioque fecit
Fulmine digna.

Nempe festinat puer interire,
Pronus in lapsum, nisi fulciatur,
Altius serpunt ederae marita
Ilice nixae.

Bacchus, Indorum domitor, flagellis
Ante Sileni domitus, sedebat
Ad senis limen, gravido Tonantis
Poplite natus.

Horridae leges! Equitante Fauno
Jussus in campos pedes ibat Evan;
Jussus urgebat remeare lentum
Patris asellum.

Hätte Argus ſtets nur gewacht; gewiß nie
Hätte ſchändlich greb ſich im Hauerdickicht
Zeus verſehlt, vermummt in verdorne Scheuſal-
Larven, ein Waldthier.

König eigner Macht (denn wer konnt' ihn hemmen?)
Floß im Goldesguß er, und ſchuf ſich Flügel;
Brüllt, kein Gott, ein Farr, für Europa flammend,
Mitten im Meerſchwall.

Seinen Pfeil, womit er als Knab' im Sommer
Kindlich froh geſpielt, hat er Mann in grauſen
Blitz verkehrt; verbrach, was die eignen, ſchärfſten
Blitze verdiente.

Eilend geht einmal ja der Knabe unter,
Vorgeneigt zum Fall, wenn ihm Stützen mangeln.
Höher rankt empor ſich der Epheu um den
Gattlichen Eichbaum.

Bachus, der gebändigt die Inder, ſtill ſaß
Er, zuvor gebändigt durch Silens Geißeln,
Vor des Greiſen Thür, er, dem Donnergottes
Schenkel entbunden.

Strenge Satzung! Strampft im Galopp der Faun hin;
Muß durch Aun zu Fuß ihn ereilen Evan;
Muß den langſam trabenden Eſel heim dann
Treiben dem Vater,

Donec inventis redimitus uvis
Marcidum Thyrso populante Gangem
Victor effregit, maculis nitentem
Nebrida cinctus.

Thessalae debes tua fata rupi,
Hector, everso resupine curru.
Inde vastator Priamo timendus
Venit Achilles.

Ille, calcatis Asiae sepulcris
Signa fixurus, puer imperantis
Sub Capri barba ferulaque vixit:
Credite Teucri!

Lustra majorem nemorum coegit,
Et specus foetas penetrare Chiron,
Quo cubans praedam catulis lesena
Dividit antro.

Tela Centaurus docuit rotare,
Saxa moliri, superare fossas,
Stare Sperchium glaciemque contra, et
Sistere flumen.

Fessus ex sylvis quoties redibat;
Censor inspectis rigidus sagittis,
Semifer sparsum tigridis cruore in
Colla levavit.

Bis als Rebengott er im Traubenſchmuck des
Ganges markloſ Volk mit Verwüſtungs Thyrſus
Malmend ſiegreich brach, und im bunten Rehfell
Glänzender prangte.

Hellas Felsland ſchlug dich, o Hektor, todt; des
Wagens Sturmflug ſchleift dich noch rücklings. Dorther
Kam der Schreckensmann zur Verwüſtung Troja's,
Dorther Achilleus.

Bald durchſtampft das Grab der Trojaner, pflanzt ſein
Siegspanier darauf, der als Knabe unter
Meiſter Bocks Bartzotteln und Ruthe ſeufzte:
Glaubt es nur Teukrer!

Ihn, den Jüngling, zwang das Gekläff der Wälder,
Höhlen, voll Gezücht, zu durchſtürmen Eheiron,
Wo die Leuin hauſt, für die Brut den Raubfraß
Theilend im Felsloch.

Wurfgeſchoſſe lehrt der Centaur ihn kreiſen,
Felſen wälzen, lehrt ihn beherzten Kluftſprung,
Ringen gegen Eis, und den Wogendrang des
Sperchius hemmen.

Kam er müd zurück aus den Wäldern; ſtets mit
Scharfem Aug durchſchaut ſein Geſchoß der Strenge;
Ihn, voll Tigerblut, an den Hals liebkoſend
Schwang ihn das Halbthier.

Sic meus nosci cupias, alumne,
Fortis, ajobat; posita pharetra
Disce nunc cantus etiam, lyraeque
Fila sonorae.

Et fuit quidam lepor, intueri
Ante ludentem cithara bicorni;
Pone motantem Satyrum sequacis
Pendula caudae.

ODE III.

THOMAE MORI

constantia.

Hic ille MORUS, quo melius nihil
Titan Britanno vidit ab aethere.
Funesta cum Regem Bolena
Illicito furiasset aestu;

Audax iniquas spernere nuptias,
Amore veri propositum minis
Obvertit Henrici, tyranno
Fortior indocilisque flecti.

Non carcer illum, non Aloysia
Dimovit uxor, nec trepidus gener;
Nec ante patrem Margarita
Femineo lacrymosa questu.

Zeig dich meiner werth, o mein Pflegling, ſo auch
Wacker, ſprach er; weg mit dem Köcher, weg, und
Lerne jetzt den Sang zu dem Anklang lieblich
Hallender Lyra.

Drollig ſchön, ſo was die Scene, ſah man
Vorn das Saitenſpiel ihn beſeelen; hinten
Wedeln hin und her den Satyr den Takt nach-
ſtanzenden Schweifes.

Dritte Ode.

Die Standhaftigkeit des Thomas Morus.

Das — jener Morus. Staunend erſchaute der
Lichtgott von Englands Aether nie Beſſeres.
Als Buley'n heilloſ ihrem König
Flammen entraſte verpönter Luſtwuth;

Frey, kühn verdammt die ſchwarze Vermählung er.
Nur Wahrheit liebend thürmt er gen Heinrichs Dräun
Des Muthes Felſen, ſtärker, als des
Wütherichs Zorn und unbeugbar ſtandhaft.

Ihn brach kein Kerker, ihn nicht der Gattin Flehn
Alopſa's, ihn der zitternde Eidam nicht;
Nicht Margaretha, kindlich weinend,
Aengſtlich umarmend das Knie des Vaters.

Fertur monentem mitia conjugem,
Sed non et isto digna viro, procul
Abs se remotam cum feroci,
Ut fatuam, populisse risu.

Mox, qua fluentem se Thamesis rotat,
Ad destinatum funeribus locum
Casto coronandus triumpho
Per medios properavit Anglos.

Ductum secuta flente Britannia,
Non flevit unus, marmore durior,
Et certa despectante vultu
Fata tuens hilarisque torvum.

Atqui sciebat, quid sibi regius
Tortor parasset. Non aliter tamen,
Quam laureatos Sulla fasceis,
Ipse suam petiit securim.

Plenus futuri quo tumulo stetit,
Postquam parentem carnificis manum
Mercede firmavit, cruento
Colla dedit ferienda ferro.

Als seine Gattin zärtlich ihm Milde rieth,
Doch solchen Mann entehrende; scheucht' er sie
Fernhin zurück, mit hehrem Ernst als
Eitele Thörin sie streng verlachend.

Bald zeucht, wo Fluthschwallräder die Themse rollt,
Er hin zum Blutgerüste; nein! eilt zu der
Festbühne keuscher Siegtriumphes-
Krönung hinweg durch der Britten Andrang.

Ganz England folgte weinend dem Trauerzug.
Er selbst nur weint nicht; härter als Marmor, und
Voll edeln Stolzes schaurig heiter
Schaut er dem drohenden Tod in's Auge.

Er wußte ja, was ihm der Tyrannenknecht
Gerüstet. Doch nicht anders, als Sulla nach
Lorbeerumkränzten Herrscherstäben,
Strebte er selber nach seinem Beile.

Voll Himmelswonnen steigt er hinauf zu dem
Mordblock; er stärkt die bebende Henkershand,
Mit Gold sie lohnend; streckt dem Blutbeil
Ruhig zum tödtlichen Schlag sein Haupt hin.

ODE V.

AD PETRUM HILDEBRANDUM,

Quum soliditatem coelestium orbium propugnaret.

Coelum liquidum.

Arcana Mundi Numine pervius
Proferre cogor. Credite vatibus.
Non omne coelum rupis instar,
Aut solido riget aere fusum.

Datur natari. Nuper invimus
Campos aquarum; sed radiantium
Campos liquentes. Totus Aether
Irrigui madet ignis imbre.

Crispata claris vidimus aequora
Ardere squamis; vidimus aureis
Delphina luctari sub undis,
Et nitidos vomere ore rivos.

Sunt stagna coelum mollia, navibus
Sulcanda veris. Vidimus alteram
Argo coruscantem secunda
Aetherio dare vela ponto.

Fünfte Ode.

An Petrus Hildebrand,

Als er die undurchdringliche Festigkeit der Himmelskörper vertheidigte.

Die Flüssigkeit des Himmels.

Mich drängt der Gottheit Stachel, zu lüften den
Sternbühnenvorhang. Glaubt mir dem Barden. Nicht
Gleicht einem Fels der ganze Himmel,
Starrt nicht erhartet vom Eisenguſſe.

Beschiffbar ist er: Jüngst, da durchkreuzten wir
Meerflächen; aber Wassergefilde des
Durchstrahlten Lichtmeers: Ringsum traust der
Aether bewässernden Feuerregen.

Wir sahn die See mit Wellen umkräuselt von
Entflammten Fischen brennen. Im goldenen
Gewoge rangen Delphinchöre,
Schimmernde Bäche dem Mund entsprudelnd.

Der Himmel ist ein Ocean, weich, und leicht
Durchfurchbar wahren Schiffen. Wir schauten, wie
Die Argo hellumglänzt die vollen
Segel dem Meere des Aethers ausspannt;

Castorque, et ovo natus adulterae
Pollux eodem, per pelagi minas
Nixi, procellosumque lumen
Astrigeris secuere remis.

Regno secundi caeruleo Jovis
Vix aula primi distat in aëre.
Quod nos opinamur trisulcum
Fulmen, habet faciem Tridentis.

Quassata cujus spicula fulgura;
Aestus marinos rauca tonitrua
Vocamus ignari locorum,
Eminus impediente nube.

In ludibundo gurgite mobilem
Fulvi per aethram Solis equi movent
Se more Phocarum priore
Parte sui: Pyroisque, et Aethon,

Phlegonque tollunt altius ungulas.
Membris flagrantem posterioribus
Solvuntur in piscem, et fluentis
Signa fugae rudilante cauda

Impressa delent. Heic et Aquarius
Triton recurva lampade personat.
Heic Luna Thetis, Plejas Ino,
Erigone Galatea visa;

Wie Caſtor, und, dem nämlichen Ey entſchlüpft
Der Bublin, Pollux, ſich durch der Wogen Dräun
Hinmühn, die ſturmempörte Lichtfluth
Spaltend mit ſternenumprangten Rudern.

Vom bläulich grünen Reiche des zweyten Zeus
Thront kaum getrennt in Lüften der erſte. Was
Ein dreygepfeilter Blitz uns däucht, hat
Ganz die Geſtalt nach dem Neptun-Dreyzack.

Deß luftgeſchwungne Zinken benamen wir
Blitzſtrahl; als hohles Donnergerolle wir die
Meerbrandung, wir, nicht kennend höhre
Welten, da Wolken uns fern umnachten.

Im ſcherzbelebten Strudel durch gleitende
Luftbläue ſchwimmend ſchaukeln als Robben der
See vordertheils die goldnen Sonnen-
Roſſe ſich: Pyrois, Aethon, Phlegon,

Und ſtrecken dort weit höher empor den Huf.
Die Hinterglieder ſchließet ein Flammenfiſch,
Deß Purpurſchweif die eingedrückten
Spuren der ſchlüpfenden Flucht hinwegtilgt.

Laut ſchmettert dort auch Triton als Waſſermann
Aus krummer Fackel. Luna regiert als die
Meer-Thetis, Plejas iſt die Ino,
Und die Erigone Galateia.

Martisque Siren puniceos Venus
Tranate lymphas. Nereidum choro
Hinc inde Stellarum meante,
Perspicui micuere fluctus.

Incensa splendent omnia. Lutens
Scintillat humor. Se penetrabilem
Crystallus indulget carinis,
Et manibus liquefacta cedit.

Vero profundo Cancer et igneis
Inserpit undis; veraque flumina
Manant Olympo: testis arva
Eridanus per aprica torrens,

Dum concitati vortice luminis
In axe late vibrat, et insulas
Molitur illustreis pyropis,
Post croceum subit haustus aequor.

At nec sereni monstra maris truces
Desunt Cometae, Parva, quibus procul
Venire conspectis, rubentem
Sidera diffugiunt in algam,

Quamquam hos et ipsi terrigenae parent
Longe remoti, larva simul polo
Illuxit, et barbata Cete
Terribilem variant figuram.

Als Mars-Sirene ſchwimmt durch den Purpur der
Lichtſtrömung Venus. Während als Sterne der
Meernymphen Chor wallt, hierhin, dorthin,
Flimmern die Fluthen wie Glas durchblinkend.

Lichtloh entbrannt glüht alles. Es funkelt das
Meer golden. Leicht durchſchneiden die Kiele den
Kryſtall; er fördert ihren Lauf, und
Fleußt aus berührender Hand geſchmolzen.

In wahren Abgrund wogenden Flammenſchwalls
Kreucht hin der Krebs. Es drängt der Olymp herab
Wahrhafte Ströme: Zeugniß brauſt durch
Sonnige Aun der Eridanus, der

Voll regern Feuers Wirbel am Aether wälzt
Weithin; der Inſeln, leuchtend von herrlichem
Bernſtein, ſich aufflammt; endlich in das
Sternige Purpurgewog erſchöpft taucht.

Auch Ungeheuer tummeln im heitern Meer,
Kometen, grauſe. Plötzlich, erſchauen ſie
Fern ihre Ankunft, fliehn die kleinen
Sterne zurück in entflammtes Meergras.

Doch ſelbſt in weiten Fernen der Erdenſtamm
Erzittert ihnen ängſtlich, erglänzt am Pol
Dieß Nachtgeſpenſt, mißformt als Wallfiſch-
Brut in die Schreckensgeſtalt mit Bärten.

Balaena flammas non aliter secat,
Quam mullus Istrum; nam rapidum jubar
A fronte spumosaeque lucis
Exsiliens jaculatur amnem.

Haec HILDEBRANDO, Musa, refer meo.
Fortasse nolit credere. Candidam
Tum lactis intritique magna
In patera cita panis offam

Bis terve gyra turbine pollicis.
Sic astra, dices, in liquido natant
Permista coelo. Credet ille
Protinus Alsatico Columbo.

ODE VI.

AD MATHIAM RASONEM.

Animi generosi libertas.

Si circumspicias te, RASO, non tua;
Paucis dives eris. Quae data pertinax
Fortunae fragilis munera respuis,
A te plenius impetras.

Gaudet Diva quidem mobilis appeti,
Servilemque trahit vulgus ad ambitum,
Ut, quas caeca nucels spargit, aventibus
Turbis diripiant manus.

Dieß Scheuſal fahrt durch Flammen, ſo wie bey uns
Durch Donauſluth die Barbe. Den Strahlenblitz
Vom Haupt, und Lichtſchaumſtröme ſchleudernd,
Springt es empor aus umwälztem Gluthmeer.

Geh, meld dieß meinem Hildebrand, Muſe! Staunt
Kopfſchüttelnd er; dann hole nur Milch geſchwind,
Und eine große Schüſſel; ſchneide
Brod hinein; wirble die weiße Maſſe

Drey viermal raſch mit querlendem Daumen um,
Und ſage: So am flüſſigen Himmel ſchwimmt
Durchmengt der Sternenchor. Ich wett', er
Glaubet ſogleich dem Columbus Paperns.

Sechste Ode.

Von Mathias Raſo.

Freyheit des ſelbſtſtändigen und großgeſinnten Geiſtes.

Schau im Innern dich um, nicht in der Außenwelt;
Wenig macht dich dann reich. Weiſe beharrlich und
Stolz des brechlichen Glücks Güter zurück; aus dir
Schöpfeſt voller du beßere.

Göttin ſchwankenden Spiels jagt ſie ſich Buhlen auf;
Reißt zum knechtiſchen Ehrgeize den Pöbel hin;
Streut blind Nüſſe nur aus; lacht, wenn der gierige
Schwarm um Näſſe ſich wild zerrauft.

Sed tu pelle procul; neu tremulum velis
Incurvare genu; neu Laribus vagam
Dignatus Dominam, suppliciter pedeis
Turpi stringere basio.

Sin fractis humilem cunque subiverit
Portis ipsa domum, seu trabeas ferat,
Seu caestum; pariter credere nescius
Dic ad limina januae:

Quas promittis opes, jam teneo. Meum est,
Quidquid sperno tui. Nil cupientibus
Et nil deesse potest. Ex solido bona
Mens semper sibi sufficit.

ODE VII.

AD SIMONEM ISSIUM.

Amor.

Res Amor mira est. Videt, ISSE, caecus;
Caecus est, quamvis oculo vidente
Natus. Absenteis Amor urit absens;
Proximus exsul.

Sirens in venis, madidusque vultu.
Sirens humectat, madidusque flagrat.
Fervidus tectae gelidusque flammae
Ardet et alget.

Du doch ſcheuche ſie fern; beuge dein zitterndes
Knie ihr ja nicht, und laß nirgend die ſchweifende
Herrin unter dein Dach, flehend die Füße ihr
Abzulecken mit ſchnödem Kuß.

Bricht ſie jemals, das Thor trümmernd, in's winzige
Haus auch ſelber, um Goldkronen zu ſchenken dir,
Oder bleyernen Tand; trauend in keinem Fall
Sag ihr kurz an der Schwelle: Die

Schätze, ſo du verſprichſt, hab' ich ſchon. Mein iſt, was
Ich verſchmähe von dir. Wer ſich nichts wünſchet, braucht
Gar nichts. Grundet der Geiſt kräftig im Guten feſt,
Schafft er immer ſich ſeine Welt.

Siebente Ode.

An Simon Iſſus.

Amor.

Amor iſt — wie ſag' ich? — ein närriſch Ding. Sieht
Blind; iſt ſehend blind, er das Augenkind. Hum,
Brennt Entfernte fern, und erfriert, am nächſten,
Weit in Verbannung.

Weint ſein Aug, iſt trocken ſein Herz. Iſt trocken
Naß, und ſtimmt gluhtroth in den Thränenfluthen.
Glühend heiß, eiskalt bey verborgner Flamme
Brennet und friert's ihn.

Quando festivas quatit igne taedas;
Lumen extinguit, n|veique floris
Praedo, pallenti violas vicissim
Pingit in ore.

Non habet frontem; tamen est venustus.
Navigat terras; volat absque pennis.
Vilis ac parvus puer, heu, ferocis
Sternit Atridas.

Qui caret pilis, metuenda vibrat
Tela. Non longas jaculatur hastas.
Pectori plagis acus inferendis
Sufficit una.

Missilem linguam capit ex pharetra
Oris, et figit jecur ulcerosum.
Stulta plebs arcu putat et sagittis
Grandibus uti.

Ille (sic monstrat Cytherea mater)
Non boum tendit sinuare cornu;
Sed manus junctas utriusque amantis
Curvat in arcum.

Schwingt er Fackeln, ſchön ihm mit Feuer ſtrahlend;
Löſcht er aus das Licht, und den Schnee der Blühte
Raubend, malt er flugs zum Erſatz auf blaſſe
Wangen Violen.

Scherzt die Stirne weg, und iſt doch ſo ſchön. Fliegt
Ohne Flügel; ſchifft auf dem trocknen Land. Ein
Knabe, groß drey Spannen kaum, poz! den ſtärkſten
Herkules ſtürzt er.

Braucht zum Wurf kein großes Geſchoß, noch lange
Lanzen; ſchießt nur furchtbar den Pfeil. Im Nothfall
Reicht auch, recht die Bruſt zu zerſtechen, eine
Einzige Nadel.

Zungenpfeile langt er vom Köcher ſeines
Mundes; ſpannt, ſchnellt, trifft dann das wunde Herz. Der
Dumme Pöbel glaubt, er gebrauche große
Bogen und Pfeile.

Amor (ſchaut! ſo zeigt es ihm Frau von Venus)
Strengt ſich gar nicht an, um zu krümmen Stierhorn;
Sanft umſchlungnen Arm von dem Liebespärchen
Krümmt er zum Bogen.

ODE VIII.

AD ANDREAM ALCIMUM.

Equus Trojanus.

Sic est: peritur non sine sumtibus,
Funesta multo Marte pericula
Quaeruntur et curis. Labore
Damna suo pretioque constant.

Nostris volentes usque doloribus
Favemus ipsi. Quanta sub Hectore
Felix et inconcussa Troja
Staret adhuc Priamique regnum,

Si noluisset crimine decipi!
Ingens Epei machina sistitur,
Mons foetus armis et latenti
Myrmidonum Dolopumque nube.

Equum juventus Dardana ligneum
Visura, longo protinus agmine
Divisit emovitque portas,
Laeta malo propiore muris.

Urgente fato fata quis arceat?
Praesagiebat Laocoon dolum;
Sed in cavernas nempe frustra
Impulerat moniturus hastam.

Achte Ode.

An Andreas Stark.

Das trojanische Pferd.

So gehts: mit Aufwand rennt in's Verderben man.
Ein Mars genügt nicht, sucht man Gefahr und Tod
Sorgfältigst auf. O mühsam theuer
Kaufen den Tod sich um Geld die Deutschen!

Freh neuer Wunden mehren wir selbst noch stets
Den alten Schmerz. Wie groß durch des Hektor Arm,
Wie unerschüttert glücklich stünde
Troja mit Priamus Throne heut noch,

Ließ gern es sich nicht fangen durch argen Trug!
Da steht des Epeus Balkenkoloß, das Pferd.
Schaus recht den Berg voll Waffen an, voll
Doloper, voll Myrmidonen-Sturmnacht!

Schaulüstern eilt die Jugend von Troja zum
Holzroß, und drängt ganz hastig in langen Reihn;
Reißt Riegel, Thore weg, und blickt noch
Froher, je näher der Stadt, das Unheil.

Wälzt Fluth auf Fluth die Schickung, wer hilft dann wohl?
Längst schaut im Geist Laokon die List voraus;
Bauchein wärts rennt jedoch er seine
Lanze, den Trojern zur Warnung, fruchtlos.

Jamque omnis aetas mista senum ruit
Virumque, diris fervere gaudiis;
Utrimque ludentes puellae
Ingeminant puerique carmen.

Pars vincla nectunt stupea; pars, jubas
Formidolosi plaudere roboris,
Nituntur in scalis; ovanti
Pars similis pedibusque lapsus

Et provehentis subjiciunt rotas,
Fatale donec constitit ardua
Lateque despexit catervas
Palladium super urbe monstrum.

Heu digna perdi Dardaniae domus,
Captis Ulyssem moenibus invehis!
Sic notus, o cives, dolosi
Vultus et ingenium Simonis!

Hinc versa fumant Pergama funditus.
At, si fateri non pudet, ALCIME,
Insana plureis culpa tangit.
Sero Phryges sapuere quondam.

Nunc noster Orbis sero nimis sapit.
Aequanda stultae Patria Teucriae.
Non solus aut primus nepoteis
Rex fatuos generavit Ilus.

Nun rennen Alle, Männer mit Greiſen bunt
Vermengt, des Tollſinns Freuden zu jauchzen, hin;
Weitum in Wechſelchören ſingen
Scherzende Mädchen und Knaben Lieder.

Dort knüpft ein Theil Wergſeile dem ſchrecklichen
Holzthiere um; die Mähnen zu ſchütteln, klimmt
Der Leitern hoch an; ſteifen Füßen
Stellen die Anderen jubelnd unter

Das raſchern Gangs herrollende Räderwerk.
Hochragend ſteht voll Schickſal und voll Verderb
Weit überſchaund die Scharen auf der
Burg das Palladium, groß und furchtbar.

Ach, werth des Falles, Troja, du Irrenhaus,
Zum Mauernſturz führeſt du den Ulyſſes her!
So, Bürger, beſſer kennt ihr aus dem
Falſchen Geſicht nicht des Sinon Tücke?

Grundtief zerſtört flammt Troja nun qualmend auf.
Geſteht es frey nur, Deutſche! noch Mehrere
Erliegen krank an gleichem Unſinn.
Phryger erlernten zu ſpät einſt Vorſicht.

Jetzt lernt zu ſpät klug denken das deutſche Reich.
Es gleicht den Trojer Narren mein Vaterland.
Nicht zeugt' allein ſinnloſe Enkel
Ilus, der König, und nicht zuerſt auch.

Europa nullum non habet Ilion.
Ubique Xanthus sanguine decolor;
Ubique Germanos videbis
In flurios Simoënta volvi.

Nutrimus hostes in medio sinu:
Succos fovemus. Rex Alemanianti
Vastator intravit vocatus.
Splendidius periisse lucrum est.

ODE IX.

AD LEONTIUM CRINALUM.

Nosce te ipsum.

Te magnum volo consulem
Non urbis Latiae, vel Lacedaemonum
Causas noscere, sed tuas.
To, CRINALE, tibi lynceus insere,

Dum tecti latebras sinus
Omneis excutias, nec sinat amplius
Thule pectoris ultima,
Et Natura suis obvia Gadibus

Jussum sistere navitam
PLUS ULTRA vetet. Hinc ducat in otium
Purae mentis, et insulam
Clamoso populi sepositam freto.

Europa hat vollkommen ein Ilion.
Blutfleckig trübt der Xanthus sich überall;
Rings sieht in Deutschlands Flüsse man den
Simois blutige Fluthen wälzen.

Todfeinde nähren mitten im Schooße wir,
Gutpflegend — Schweden. Deutsches Gebiet betrat,
Oedlegungsruf vollziehend, Gustav.
Glänzender fallend gewinnt man freylich!

Neunte Ode.

An einen löwenmüthigen Haarklein.

Die Selbstkenntniss.

Kraftvoll zeig dich als Consul, nicht,
Nicht in Sparta, noch Rom, fremde Prozesse zu
Mustern; richte nur dich zuvor.
Haarklein! stich mit dem Luchsblicke dein Innerstes

Durch, bis jegliches Fältchen im
Finstern Schooß du erspäht, fürder nicht dringen läßt
Fernstes Thule des Herzens, und
Bis ihr Gades erreicht deine Natur, und dann

Halt! dem Schiffer gebeut, die Fahrt
Abschleußt weiter noch hin. Steure von dort zu des
Frohsinns Ruhe, zur Insel, die
Weit entfernt von des Volks tosendem Strudel winkt.

Quid vicinus agat Ligur;
Quid Serranus aret, quid serat, ac metat;
Quot naevis facies Titi
Signetur; quoties Pantolabus bibat:

Securus bene nescias.
Prudens multa domi crimina transilit.
Lictores sine tetricos
Verrucas populi figere tristium

Ad subsellia judicum,
Plebejisque diem dicere moribus;
Tu noctem vigila tuam,
Indignumque puta flagitio frui.

Delator, licet utilis
Credatur vitiis tendere retia;
Semper se magis inquinat.
Sit belli ducibus proditio bonum;

Nunquam proditor optimus.
Odit posteritas nunc quoque Tantalum.
Illo deterius nihil,
Qui se ferre malum, non alios potest.

Was dein Nachbar wohl treibe; wie
Viel Serranus bepflüg', ſäe, dann ernte; wie
Oft des Titus Geſicht ſich mit
Flecken trübe; wie oft trinke Pantolabus:

Sorglos weislicher forſche nicht.
Vielen Feinden entgehn Kluge zu Hauſe bloß.
Laß von düſteren Bütteln die
Volksauswürflinge hinbeilen vor trauriger

Richter Henkergerüſte; laß
Schlechtem Pöbelgezücht künden den Rachetag;
Du durchwache nur deine Nacht.
Schande erntest du, Schandthaten ein Soldſpion.

Mag der Lauerer, wie man glaubt,
Nützen, ſpannt er ſein Garn ſchlau den Verbrechern aus;
Immer ſchändet er mehr nur ſich.
Mag im Krieg der Verrath frommen den Lenkern; ein

Schurk bleibt ſtets der Verräther. Die
Nachwelt haſſet mit Fug jetzt noch den Tantalus.
Abſcheuwerther iſt nichts, als wer
Selbſt ſich Schlechten erträgt; andre nicht dulden will.

ODE XI.

COMMENDAT FLAVII LEONIS VINUM.

Vinum Falerno nectare dulcius,
Et quale nunquam protulerit Rhodos;
Assuesce crystallum subire
Lene fluens, phialaque fundi.

Velis solutum compede dolii
Mensam LEONIS visere crebrius.
Hoc Castor et Pollux amici,
Hoc avidus LUPICEIUS orat,

Comes MELICHI. Tu neque nubila
Fundo minaris; nec capiti graveis
Inducis umbras; nec feroci
Bella geris metuenda Thyrso,

Sed mite duci proliris hospitem
Quamvis paventem. Te penes et joci,
Castaeque Musarum Camoenae,
Et teneri sine lite risus.

Te Juno furtim, forsan et inscia
Junone laetus Jupiter hauserit;
Malitque Bacchus se relicto
Te bibere, et suus hinc renasci.

Eilfte Ode.

Der Dichter lobt den Wein seines Freundes Leo.

Wein' süßer, als der falernischer Nektar, und
Wie solchen nie wohl Rhodus erzeugte; lern'
Krystallnen Kerker friedlich tragen;
Perle ja sanft, aus der Schale sprudelnd.

O saßentfesselt wolle doch, wolle den
Tisch meines Leo öfter besuchen noch.
Sieh, Castor, Pollux, deine Freunde,
Bitten dich, und Lupicius hier, der

Begleiter Melich's. Weder mit Nebeln bräut
Dein Boden; noch auch spannest dem Haupte du
Nachtschwere Schatten um, und führst nicht
Blutige Kriege mit wildem Thyrsus.

Nein, lind zu schlürfen lockest den Gast du nur
Her, ob er zagt auch. Scherze umflattern dich;
Keusch hallt der Musen Sang dir; schauerst
Ferne dem Zanke nur zartes Lächeln.

Ey! Juno hätte heimlich, und ihrem Blick
Versteckt auch Zeus voll Freuden dich ausgenippt;
Gern' möchte Bacchus, sich vergessend,
Trinken dich, seiner gestärkt dann denkend.

Zwölfte Ode.

An eine bayerische Bierhumpe.

Eine Palinodie und Parodie

auf die 21 Ode im dritten Buche von Horaz.

Horaz.

O Kind, wie Ich, aus manlischem Consul-Jahr!
Ob Klagen, oder Scherze du bringest, ob
Zank, heissen Liebeswahnsinn, oder
Ruhigen Schlummer, mein frommer Weinkrug!

Wozu du immer Massiker perlest süß,
Am Freudentage werth der Entlagerung;
Geh, steig herab! Corvinus winkt mir,
Mildere Weine ihm zu kredenzen.

Balde.

O Wasserkind des frostigen Bocksgestirns!
Ob Murren, Unmuth, Drohung du schaffest, ob
Sturmwilde Bauchaufblähung, oder
Störischen Schlaf, du verwünschter Bierkrug!

Wozu du immer geiferst dein Natternblut,
Nie werth in frohen Stunden des Tageslichts;
Bleib unten! fort mit dir! ich mag dein
Tödtlicher schleichendes Gift nicht anschaun.

ODE XII.

AD AMPHORAM CEREVISIARIAM BOJORUM.

PALINODIA ET PARODIA

ex Q. Horat. III lyr. XXI.

O nata Capri sidere frigido!
Seu tu querelam, sive geris minas,
Seu ventris insanum tumultum, et
Difficilem, mala testa, somnum;

Quocunque servas nomine toxicum,
Nunquam moveri digna bono die;
Averte nolenti Poetae
Promere languidius venenum.

Horaz.

Träufst jenem voll von Sokrates Honig auch
Der Mund; o dich verschmähet er rauh doch nicht.
Selbst Vater Cato's Tugend glühte,
Sagt man, nicht selten erhizt vom Weine.

Du legest sanfte Folter dem Geiste, dem
Sonst rauhen, an. Die Sorgen der Weisen, und
Was heimlich denkt ihe Busen, deckt mit
Scherzendem Thyrsus dein süßer Zwang auf.

Du träufelst neue Hoffnung in Seelenangst;
Gibst frische Kraft, dem Armen selbst Hörnermuth,
Der, deiner trunken, keinem Zorn der
Skepter erbebt, noch den Kriegerwaffen.

Dir mögen Bacchus; Venus, wenn froh sie naht;
Der Huldin Bund, stets schlingend die Rosenband;
Dir wacher Lichtglanz Dauer leihn, bis
Phöbus am Morgen die Sterne wegscheucht.

Non ille, quamquam Gorgoneis madet
Assuetus undis, te bibit horridus.
Narratur et Bojus Menalcas
Saepe tuo doluisse arcto.

Tu triste tormentum ingenio admoves
Plerumque leni; tu sapientium
Et pectus oblimas et ora,
Ne retegant animum fidelem.

Balde.

Schäumt wild ſein Mund auch ſtets von gorgoniſchen
Giftfluthen; dich! nein, trinket der Rauhe nicht.
Selbſt Boſer Bauern hat gar oft (ſo
Hör' ich) dein Eſſig gezwickt den Magen.

Du ſpannſt aus auf quälende Folter den
Sonſt ſanften Geiſt; du ſchlammeſt die Herzen, den
Mund aller Weiſen ein mit Hefe,
Daß ſie kein offenes Wort mehr reden.

Peſttrank! dich läßt der Reiche vor Seelenangſt
Schön ſtehen. Nur den Armen behörneſt du,
Der, deiner voll, toll trotzt erzürnten
Scheptern der Fürſten, und Kriegerwaffen.

Dir mögen Schnitter; Ceres, auf Stocketzwang;
Dir Bauernſchwarm, an Tiſche gekettet feſt;
Dir ſchwarzer Oelrauch Dauer leihn, bis
Sterne der krähende Hahn hinweg jagt.

Te pestilentem negligit anxius
Dives; sed addis cornua pauperi,
Post te neque iratos trementi
Regum apicels, neque militum arma.

Te messor; et quae coacta aderit Ceres,
Segnesque nodum solvere rustici,
Unctaeque producent lucernae,
Dum rediens fugat astra Phoebus.

ODE XIII.

AD LINUM WISONETHUM.

Jacturam divitiarum sapienti non aestimandam esse.

Si quid perdideris, veto
Turpi cum gemitu dicere: Perdidi;
Sed: „Fortuna suas aveis
Noctu, nescio quo, transtulit; avolent!

Nec moestum facit haec fuga;
Nec, si divitiae mox revolaverint,
Inventis ero laetior.
Jamque ipsum abjiciam cum grege perfido

Nidum degeneris spei.
Frustra est ampla domus, si capit incolam
Totum quilibet angulus.
Haec tellus, ubi sto, subjicitur mihi;

Non, quam nomine metior
Absens, vel digitis eminus indico.
Curarum impatiens casa
Virtutisque capax, exiguo licet

Circum limite finiat;
Dicetur stadiis major Olympicis,
Tarpejoque Palatio,
Quod tantum vitiis est habitabile.

Dreyzehnte Ode.

An Linus Wiſoneth.

Der Weiſe ſolle den Verluſt des Reichthums nicht achten.

Trag, verarmſt du, dein Erdenloos
Mannhaft. Schändlichs Wehklagen verbiet ich dir.
Sag: „Das Glück hat zu Nacht verſetzt
Seine Vögel; wohin, weiß nicht. Nur fort mit euch!

Bin nicht traurig, entfliehet ſo was.
Fliegt ihr bald auch zurück; nun, was gewinn ich? Nicht
Froher macht ihr mich. Jetzt ſogleich
Werf ich ſelber das Neſt weg ſammt der falſchen Brut;

Täuſcht mit niedriger Hoffnung bloß
Zwecklos ragt der Palaſt, faßt den Bewohnenden
Ganz ein jeglicher Winkel. Hier
Wo ich ſtehe, dieß Land ſteht zu Gebote mir;

Nicht das ferne, das mein genannt
Mit den Namen ich weß, ferne mit Fingern zeig.
Ein friedſeliges Hatmendach,
Stiller Tugend bewohnt, ſey es ein Hüttchen klein,

Schmal umgrenzt; nicht für räumiger
Preiſt, nicht größer man Rennbahnen Olympia's,
Und Tarpeja's Palaſtenbau,
Jenen ſcheußlichen Sitz aller Verworfenen.

„Aulam regia, liberam
Urbem quaeque sibi libera mens facit;
Quaeque obnoxia, carcerem.“
Longe nobilior vocibus his, LINE.

Quam si mollis Arabs tibi
Regnantique duplex pareat India,
Et fulvi glaciem Tagi
Confundat rutilis Lydia fontibus.

ODE XIV.

PYLADIS HORTUS.

Exsuli quum se Pylades Oresti
Jungeret, caris geminandus annis;
Duxit, haec fatus, per amoeniorem
Phocidos hortum:

„Frater, o flagrans animi medulla,
Pars sacri major melioreque veris;
Ex meo discas utinam vireto,
Quid sit amicus.“

„Fraudis expertes violae leguntur;
Candidum pectus reserant ligustra;
Germinant nigrae, tamen optimae vaccinia famae.“

Jeder, königlich denkend, baut
Königsburgen sich; Freyſtädte der freye Mann;
Kerker, — Geiſter mit Schuld bedeckt."
Solch Geſinnung verſchafft höheren Adel, als

Ob Arabia's Weichling, und
Beyde Indien dir huldigten, ihrem Schach,
Und ſein Geld all der Tajo ſammt
Dem von Lydia's rothſtrahlenden Wogen ſtrömt.

Vierzehnte Ode.

Der Garten des Pylades.

Freund floh Oreſt. Da verband ſich ihm zur Jugendfreundſchaft Pylades, innigſt traut, und führte, ſprechend dieß, ihn durch ſeinen ſchönern Garten in Phokis:

„Bruder, Seelenmark mir, o Herzensgluht du!
Größter, beßter Theil mir des Götterfrühlings!
Lern von meiner Flur, die ergrünt uns lächelt,
Was wohl ein Freund ſey.

Veilchen, Argliſt frey, ſind der Liebe Blumen;
Schneeig haucht ſich auf der Liguſtern Buſen;
Schwarz benannt, als gut doch gerühmt, erblühn Vaceinien herrlich.

„Flos Amor, flos est juvenilis horti;
Quem creat Virtus, redolet sereno
Pulcer adspectu, placidusque longum
Durat in aevum."

„Ecce! fons mersos penitus lapillos
Pervio veri retegit liquore;
Quidquid in fundo latet amnis imo,
Prodere garrit."

„Fontis in morem penetrale nuda;
Neuter arcanum tacitus recondat;
Corde crystallus fluat ex aprico
Clara videri."

„Cur diu celes animi dolorem?
Prome; dispersus minuetur extra.
Qui tibi luget, tibi gaudet; hic est
Verus amicus."

Liebe iſt die Blume des Jugendgartens;
Die der Tugend blüht, o noch holder duftend
Glänzt ihr Buſen ſchön, o noch ſanfter reizend
Lebet ſie ewig.

Sieh nur! tief verſenkt ſind die Steinchen; Quellen-
Welle hellt ſie auf, und ſie ſpiegeln ſilbern;
Sieh! was trüb der Fluß in dem tiefſten Grund birgt,
Lispelt Verrath ſich.

Gleich der Quelle deck den verſchloßnen Harm auf;
Keiner berge ſtumm, was ihn heimlich drückt; ja!
Sonnig laß dein Herz den Kryſtall doch rieſeln,
Helle mir blinkend.

Wie, den Herzensgram mir noch lang verhehlen?
Sprich ihn aus; o theil ihn, er wird dann kleiner.
Wer mit dir ſich freut, mit dir Leiden fühlt; iſt
Freund dir in Wahrheit."

ODE XV.

AD HIERONYMUM NAUTAM.

At tu supino crassus in otio
Curas nitentem, NAUTA, cuticulam,
Gravare non segnis vehendum
Ventris aqualiculum saburra.

Non vultus idem, non eadem mihi,
Amice, mens est. Ut palearibus
Distentus armenti maritos,
Helvetici bovis instar, aequem?

Nativa longi linea corporis
Et umbra nobis. Qualis imaginum
Prima colorandam figura
Projicitur rudis in tabellam;

Sufficit olim, nunc quoque sufficit.
Tantum opto pulpae, quantum oculus potest
Obtusus ad Lunae lucernam
Auxilio vitreo tueri.

Pinguis tabernas par animus subit,
Et ipse pinguis. Mens bona sepibus
Vel osseis contenta vivit,
Et modicos statuit Penatis

Fünfzehnte Ode.

An Hieronymus Schiffer.

Du aber, rücklings breit auf dem Canapee
Daliegend, pflegst nicht öbel dein gleißend Fell.
Gar emsig ladest du den Wagen —
Was? Nein, den Magen — dein Schiff — mit Sand voll.

Doch so was schaust du nirgend bey mir; ich denk
Ein wenig anders. Soll ich vom Fette wohl
Rund strotzend, Alpen-Stieren ähnlich,
Gleichen den Gatten der Rinderheerde?

Schlanklinig schattend längt sich der Körper erst
Natürlich schön. Der Schatten, den kärglich die
Bildsorche beym Grundriß liebet, farben-
mageren Flächen nur hingeworfen;

Genügte vormals, reichet auch jetzt noch hin.
Nur soviel Fleisch an Schenkelchen wünsch ich, als
Mein stumpfes Aug beym Mondenschein mit
Gläserner Hülfe noch kaum erschaun kann.

Gern schleichen gleiche Seelen in fette Kneip',
Fett selber. Doch die gute, von Knochen auch
Rings starr umzäunt, sie labt zufrieden;
Stellet den mäßigen Herd als Gast auf

Frugalis hospes. Quanto habitet loco,
Nil interest. Mox se speculabitur
Immensam, et aeternos in orbeis
Non humileis feret alta curas.

Sed tu sagina perge Sabellicum
Aequare porcum; perge caparins
Dolere, Trojanumque corpus
Sumtibus aedificare magnis.

Me, me hirta pellis, me facies juvet
Paphnutianis horrida vallibus,
Multumque sidens; et vel ipsis,
Ni fugiant, metuenda Faunis.

ODE XVI.

LAUS JEREMIAE DREXELII.

Ille et secundis flavit Etesiis
Facturus Orbi delicias dies,
Grataque tempestate florum
Vindelicos madefecit agros,

Quo te ligustris alba cadentibus
AUGUSTA, pulcrae filia Gratiae,
De matre, DREXELI, cadentem
Sidereis bene pressit ulnis.

Genügsam. Liegt, ob eng sie jetzt wohne, nichts
Daran. Der Weltraum selber wird bald ihr zu
Klein. Ewig wo sich wölbt die Sternburg,
Schnellt sie erhöht den nicht niedern Pfeil hin.

So lasse ja nicht nach, dem Sabellerthier
Recht bald zu gleichen. Fahre nur fort, noch mehr
Rund, Schmerz zu leiden, Troja's Leichen
Höher zu thürmen mit großen Kosten.

Rauh starre meine Haut; meine Gesicht sey ganz
Voll schauderhafter Thäler, und eingeschrumpft.
Wann selbst der Waldsaun vor Entsetzen
Fleucht; o gefall ich mir selbst am meisten.

Sechzehnte Ode.

Lob des Jeremias Drexel.

Sanft wehten Zephyrs Fittige jenem Tag,
Der rings dem Erdkreis Wonnen verheißen hat;
Hold schwebten viele Blumen nieder,
Rings Vindelicia's Aun umduftend,

Als festlich weiß geschmücket mit Lilien
Augsburg, der Huldin Tochter, dem Mutterschooß
Dich, Drexel, froh enthob, und ihre
Himmlischen Arme dich sanft umschlangen.

A fonte lucis non puerliter
Jam tunc petebas lac Sapientiae,
Nutricis Astraeae liquorem,
Et niveum Pietatis uber

Suxisse certus. Diceris influens
Hausisse nectar Castalidum puer,
Lyramque, et arguto Camoenas
Pollice sollicitasse nostras,

Jam tum fragrantis mella scientiae
Legisse felix. Qualis adhuc olens
Praegnantis involucra cerae,
Prata tamen, genioque gratum

Aestate prima quaerit amaracum,
Rosasque flanteis, ac Zephyri crocum,
Ut delibutas rore flavo
Stipet apis reditura cellas.

Hinc ille libris dulcis inest thymus:
Hinc tot replentis pocula, quem tuae
Favum propinarere pennae,
Virgineo bibit ore charta,

Sitimque plenis copia paginis
Exstinxit Orbi. Quis potior viam
Virtutis, astrorumque plebi
Purpureas aperire valvas?

Lichtquellen Gottes männlich, ein Kindelein,
Aufsuchend da schen, sogst du der Weisheit Milch,
Lichttrank der Seelenamm' Astrea;
Segest der Frömmigkeit an der Schneebrust

Vollzügig; trankest rührtlich den Nektar, der
Aufschäumt den Musenbechern, ein Knabe noch;
Selbst meiner Musenlyra weckte
Zauberakkorde dein Meistersinger,

Der Weisheit wohlduftathmenden Honigseim
Beglückt schen kostend. — Eben so, hauchend noch
Wachszellen Düfte, suchet Auen,
Sucht Majoran sich den wonnetrunknen,

(Schwebt held herab des Sommers Beginnen); und
Saugt Safranduft bey Zephyr und Rosenluft,
Flügt träufelnd gelben Blühtenthau zu
Honiggemächern daheim das Bienlein.

So haucht nun jener Thymian auch aus dir,
Du füllst so viele Becher, den Honigseim
Aus deiner Feder träufelnd; trankest
Wenne mit heiligem Mund auch selber.

Tiefsinnig wogend löschte dein Nektar dem
Erdkreis den Durst. Wen könnte der Tugenden
Pfad besser zeigen? so der Sterne
Purpurne Pforten den Menschen öffnen?

Mulcent paventem non soliti metus,
Formidolosae cum sonitu tubae
Aeterna profers. Ad susurros
Lene Dei trepidare prona

Mox omnis aetas subsilit, et dolos
Fortunae, et altae fulgura Gloriae, et
Famae tonitru, et fulmen Irae,
Et pluvias pede calcat hastas,

Fatumque, casumque, et retinacula
Molesta curarum, et dubias viceis
Transvecta, qua late corusco
Seraphicos equitantis igneis

Quadriga Solis fertur in aethere,
Qui sole tanto clarior altero
Per CHRISTIANI signa tendit
ZODIACI duodena cursum.

Olim beandis nobile mentibus
Aetatus aevum, talia plurimus
Tecum volutabas in umbra,
Paris amans, placidaeque sceptae.

Hic et theatrum solus eras tuum,
Et actor et spectator, in intimo
Tui recessu. Vita puae
Instar aquae sine labe fluxit.

Nur fromme Furcht durchblitzelt den Bebenden,
Tönt laut dein Mund mit Schreckenspoſaunenſchall
Zeitloſes Jenſeit. Nahet himmliſch
Säuſelend Gott; bey geneigtem Haupt erſt

Leiſ zitternd, fahret raſch Jeder empor, und den
Glückstrug, den Blitzſtrahlſchimmer des hohen Ruhms,
Der Lanzen Sündfluth, Zerngeblitz, der
Fama Gedonner mit Füßen tritt er,

Dem Schickſal, Zufall; läſtigem Sorgenband,
Dem wechſelvoll hinfälligen Erdenglück
Entrückt zum breiten Purpurmeer durch
Deinen ſeraphiſchen Sonnenwagen,

Den Feuerroſſe ſchnell durch den Aether ziehn,
Wo doppelt hellen Glanzes im chriſtlichen
Thierkreis dein Lichtgott ſchwebend zwölf Stern-
bilder auf himmliſcher Bahn dahin feucht.

Endloſe Wonnen künftiger Seligkeit
Durchfliegend, ſannſt du ſtets von Begeiſterung
Umwogt im Schatten ihnen ſtill nach,
Liebend die friedliche, holde Scene.

Dort warſt allein nur du dein Theater, warſt
Schauſpieler und Zuſchauer, verſunken in
Dich voll Gedanken. Fleckenrein, gleich
Silbernen Quellen, verfloß dein Leben.

Os vero Delphis religiosius,
Vultusque pallens, et macie sacer;
Imago tam dulcis videnti,
Quam gracili veneranda metro.

Eheu! cinis nunc sub tumulo jaces.
Quo, Musa, stulte flebilis? Improbam
Compesce chordam; cujus importuna necem gemis, ille dormit.

Monenda jam nunc, ut tacito pede
Juxta sepulcrum molliter ambules;
Senis fatigati quietum
Parce sono violare somnum.

ODE XVII.

AD CHRISTOPHORUM CARUM,

Cum ad regendi Principis curam evocaretur.

Nil vulgare canam
Regibus. In
Munere publico

Frons privata placet,
Mensque potens
Ferre potentiam.

Ehrwürdig war vor Delphi's Orakel dein
Mund; bleich dein Antlitz, heilig durch Magerkeit;
Dein Bild beldselig anzuschaun, und
Eren so schmächtich, gebot es Ehrfurcht.

Ach! Asche ruhst du unter dem Hügel nun.
Was weinst du, Muse, thörichte? Den Ungestüm
Des Saitenhalles zähme; wessen
Tod du so bitter beweinst, der schlaft sanft.

Still! muß ich denn dich mahnen? Mit leisrem Tritt
Und sanfter sollst du wallen am Freundesgrab,
Sollst überlaut dem lebensmüden
Greise nicht stören des Schlummers Labung.

Siebenzehnte Ode.

An Christoph Carus,

Als er den Ruf eines Erziehers am Hofe erhielt.

Nicht gemein ist mein Sang.
Schöner noch schmückt
Jeden Gebieter ein

Milder Blick, und ein Geist,
Welcher die Macht
Mächtig ertragen kann.

Miraber juvenem,
Non avidum; —
Non nimium sui,

Dum suadet segetes
Sternere fal-
cata licentia, et

Igni vena calet,
Quod rubeat
Sanguine piscium,

Gemmis vina bibat,
Sub Tyria
Dormiat Iride:

Tanti non mihi sit.
Scire peto
CARE, quid imperet

Regnans Ascanius;
Num reliquis
Omnia, nil sibi.

Fürſtlich herrſcht mir der Prinz,
Welcher ſich ſelbſt
Fürſtlich beherrſchen kann,

Nach geſchehner Muth-
Willen die Saat
Nieder zu mähn, und brauſt
Wallungshitzig das Blut.
Schimmern im Thron-
Purpur, und trinken den
Wein aus Edelgeſtein,
Unter der Prunk-
Iris von Tyrus ruhn,

Kann ein Andrer auch.
Lieber, mein Freund,
Sage mir, was befehl'
Fürſt Askanius, ob
Allen er ſey
Alles, ſich ſelber — Nichts.

ODE XIX.

GOTEFRIDI HENRICI PAPPENHEMII

Celeberrimi Herois Germani

Inclyta mors in pugna Lycia.

Fama, quid narras? — „Cecidit, nec ultra
Se feret campo; fuit ille vester
HERCULES FRANCO; fuit, et triumphos
Intulit umbris."

Pone plus justo, mulier, loquaci
Pessulum linguae; mala Fama, fastum
Pone. Quid vanis aliena verbis
Fata lacessis?

Heu pudor! semper meritos honoreis
Deterit vulgus; neque bella justa
Lance metitur, Ducibusque livor
Digna rependit.

Gloriae nullo minuenda casu
Alta sublimi manet ore Virtus.
Sola percussis labefacta nervis
Corpora sidunt.

Stare si quendam vetat in duello
Sors virum; non et vetet incubare
Grandibus factis. Situs hic jacentem
Altius effert.

Neunzehnte Ode.

Des

Gottfried Heinrich Pappenheim,

des weltberühmten deutſchen Helden denkwürdiger Tod in der Schlacht bey Lützen.

Was, Gerücht, erzählſt du? — „Er liegt; er todt nicht
Mehr im Schlachtfeld; todt iſt, ha, jener euer
Franken-Herkul, todt; hat Triumphe tief zum
Pluto geſtürzt ſehen. —"

Weib, jetzt häng nur gleich an den loſen Schwätzer-
Mund ein Centnerſchloß, und verbann den Hochmuth.
Schreyend ſo umſonſt da, was willſt du fremden
Looſes nur ſpotten?

Pfui, der Schand! daß ſtets den verdienten Glanz des
Pöbels Neid verwiſcht; auf gerechter Wage
Keinen Krieg abwägt, noch den Schlachtenfürſten
Schuldiges abzahlt.

Aber Ruhmſchmuck, nie dem Geſchick vertilgbar,
Pranget ewig hoch von des Helden Sternhaupt.
Blos der Körper ſinkt nach durchmalmten Nerven
Wankend danieder.

Wem als Held aufrecht in der Schlacht zu ſtehn das
Schickſal wehrt; ausruhn auf den Heldenthaten
Wehrt es ihm gewiß nicht, und dieſe Ruhe
Hebt ihn zum Himmel.

Qualis Alpino ruit icta ferro
Quercus; et postquam pedibus solutis
Colla dejecit, medio fragore
Provocat Austros.

Sic Alexander Libyri Tonantis,
Sic humi Tydeus Danaum quievit
Strage Thebana, nimioque leti
Pondere fessus.

Rebus adversis animus probatur,
Num sibi constet. Fremat hostis arma;
Vera libertas medios per igneis
Vadit et enseis.

Nil moror plebem. Jacet ille magnus,
Qui cadit magnus. Celebrat ruina,
Non premit fortem; titubatque pulcra
Truncus in ira.

Vulnus armatum decorat cadaver;
Comit hoc rupti sacer oris horror,
Et cicatrices, et adhuc ferocis
Rudera vultus.

Fracta labenti senio vetustas
Saepe majorem titulum meretur,
Quam recens murus. Monumenta priscae
Consule Romae:

Wund durch Beile ſtürzt vom Gebirg der Eichbaum
So; entwurzelt kaum, und die Krone neigend,
Fordert ſtolz er mitten im Graungekrach Or-
kane zum Zweykampf.

Donnerhammons Sohn, Alexander, ruhte
So, ſo Tydeus einſt auf dem Boden aus, durch
Thebens Mordſchlacht matt, durch des Heldentodes
Uebergewicht müd.

Erſt im harten Kampf mit dem Schickſal zeigt der
Starke Geiſt ſich. Klirrt nur mit Waffen, Feinde!
Wahre Freyheit dringt durch der Feuer Mitte,
Dringt durch die Schwerter.

Ha, der Pöbel kümmert mich nichts. Wer groß fällt,
Liegt auch groß. Verklärt, nicht geſchmälert wird vom
Tod des Helden Ruhm, und in ſchöner Zornwuth
Zuckt noch der Rumpf ihm.

Wunden ſind der Schmuck dem unerzten Leichnam;
Sind der Mund, zerkerbt, und geheiligt ſchauervoll,
Narben, Trümmergraus auf zerhackem, jetzt noch
Wildem Geſichte.

Oft o ſtaunt man an die Ruinen alter
Herrlichkeit; man hält ſie für größer oft, als
Junge Mauern. Geh nur, und frag des alten
Roms Monumente:

Crebra famosam faciunt sepulcra.
Arduam vento quatiente molem.
Cum mare et litus Rhodii replerent
Fragmina monstri;

Solis in sese recidens Colossus,
Advenis aeque jacuit stupendus,
Donec impostum grave funus avexere cameli.

Transiens illac aliquis viator
Dixerit visa digiti columna:
„HIC VIR ERECTUS FERIEBAT ASTRA
MAJOR OLYMPO.“

ODE XX.

AD EDMUNDUM RAGUSIUM.

Jocus Saturnalitius.

Solatur egentis desideria.

Quid fles, RAGUSI? cur madidum fricas
Tergisque lumen? quod trieterida
Emensis octavam, triennem
Ore tenus referas puellam?

Tantumne credis Numen inutili
Subesse barbae? Vilis opinio
Accendit immatura vota, ut
Pica puerperiis molesta est.

Hehren Weltruhm ſtrahlt es aus vielen Grüften.
Als ein Windſturm warf den gethürmten Erzbau,
Meer und Land verdrängt war durch Trümmer jenes
Rhodiſchen Wunders;

Sank in ſich zurück der Koloß der Sonne.
Gleiches Staunens werth auch dem Fremdling lag er,
Bis des Leichnams Laſt auf den Rücken ſchwer fort-
trugen Kameele.

Doch vielleicht rief dort im Vorübergehen
Mancher Wandrer aus vor der Fingerſäule:
„Stand noch dieſer Mann; bis an Sterne ſchlugen
Uebern Olympus.“

Zwanzigſte Ode.

An Edmund Ragusius.

Ein Faſchingsſcherz

zum Troſte für diejenigen, welche keinen Bart haben.

Was weinſt? was reibſt und wiſcheſt dein naſſes Aug
Du aus, mein Freund? was willt du, der Jahre ſchon
Alt vier und zwanzig, gar zuletzt drey-
jährigem Mädchengeſichte gleichen?

So große Gottheit, meinſt du, gebeut aus dem
Uhnützen Bart? Welch alberner Pöbelwahn
Flammt viel zu früh an Wünſche, gleich der
Wöchnerin eitelm Gelüſten, läſtig!

Desiste nudo quaerere pensilem
Ab ore lanam, quam manus involans
Obliquet, obliquamque tractim
Mulceat, ac decies repectat.

An non tremendum se Bromius Deum
Glaber probavit tristibus Indiis?
Glaber laboratoque vitro
Laevior est Patareus Apollo.

Castas sorori Jupiter Anxurus,
Et non pudendas elicuit faccis.
Barbatus idem semper ira,
Semper adulteriis flagravit.

Imberbe molles sunt Zephyri genus.
Mystax severum degravat Africum.
Appensa labris Caurus atro
Vellera fert glaciata nimbo.

Tritona totum paene tegunt pili;
Tamen reluctans Cymodoce fugit.
Sed Acis, et glaucus Palaemon,
Quod pueri, placuere Nymphis.

Desiderabis, die, age, floridi
Vultus latronem? Gratior hac nive
Luces et ostro, qualis ibat
Non tibi Parthenopaeus impar.

Hör auf zu suchen Wolle, die hangend am
Flaumdünnen Kinn, daß wild sie ein Flug der Hand
Krumm drehe, liebekosend sanfter
Streichle; dann abermal streichle zehnmal.

Wie, zeigte sich nicht Bacchus als Schreckensgott
Auch ohne Bart zum Jammer dem Indervolk?
Glatt, glatter als das feinste Prunkglas
Spiegeln die Wangen des Musengottes.

Der Anrur Zeus entlockte dem Schwesterherz
Von Schande rein die keuscheste Liebesgluht.
Mannbärtig flammte Zeus stets auf voll
Zornes und schändlicher Liebesbrüche.

Glatt, weich — zum Küssen — ach, ist der Zephyr. Den
Südwind, ein Schnurrbart kratzt ihn, den ernsten. Der
Nord trägt am tiefgesenkten Kinn Schaf-
Felle, bereift mit schwarzem Hagel.

Ganz haarbedeckt war Triton beynah; doch ihn
Floh, muthempört sich sträubend, Cymodoce.
Nur Acis, bläulich grün Palämon
Waren als Knaben beliebt den Nymphen.

Mein! sehnt es dich denn gar so nach jenem, der
Raubt Hebe's Wangen? Holder mit ihrem Schnee
Und Purpur strahlst du: so erglänzte
Parthenopäus auch, ganz dir ähnlich.

Hirsuta buccae Sympulus, ah, sine
Faunique jactent, et Satyrum chorus,
Vel si quis alter fronte portat
Grandem oculi Polyphemus orbem.

Quaenam illa tandem gloria, depilis
EDMUNDE, mento ferre, quod omnium
Foetens capellarum maritus
Gestat, in opprobrium virorum,

Peculiari non sine nomine?
Aruncus omnis causa Tragoediae.
Nec rex Ahenobarbus hircum
Setigero superabit ore.

Sin dira saevae rixa cupidinis
Prurire pergit; (spes patitur moras)
Substringe saltem triste curis
Pectus, et in meliora differ.

Nondum videmus secula Nestoris;
Adhuc in ipso limine vivitur;
Adhuc in ipsa messis herba
Lactis eget, tenerique roris.

Perrumpet olim flos virideis genas,
Qui nunc pruinas atque hiemem timet.
Pleno superfundetur agro
Flava seges, juvenilis aestas.

Nun hab' ich's: Diſtelhecken der Backen laß
Vom Faun und Satyr preiſen, und wer noch als
Stirnlaſt voll Müh umwälzt, ein zweyter
Polyphem, ſchrecklich! die Augenkugel.

Pah! welchen Ruhm wohl ſchafft es, Unbärtiger,
Trägt rauhes Kinn, was jeder anwidernde
Ehmann der Ziegenherde traget,
Allen uns Männern zum Spott, zum Schimpfe,

Nicht ohne ganz beſondre Beziehung? Der
Geisbart nur ſpielt in jeder Tragödie.
Kein Doktor Eiſenbart beſiegt den
Beck mit dem Borſtengeſichte jemals.

Juckt wilder Aufruhr wüthender Luſt in die
Fort ſtets noch; höre: Hoffnung, die wartet gern;
Zeuch ein des Unmuths ſchwarze Segel
Wenigſtens jetzt, wo die goldne Fahrt winkt.

O, Neſtors Jahre ſiehſt du noch lange nicht;
Lebſt eng umgrenzt auf Schwellen der Jugend jetzt;
Halmt zart der Spößling; braucht er eben
Milch noch zur Nahrung, und zarten Frühthau.

Einſt drängt durch Wangenjugend die Blühte ſchon,
Die jetzt den Reif und Winter noch fürchten muß.
Bald ſtrotzet hingemäht auf Aun voll
Goldlicher Ernten dein junger Sommer.

Non parva tantum se fruticatio
Trudet, sed ingens sylva frequentibus
Fortasse ramis sparget umbram,
Inferius resonante luco.

Nunquam anteverrit planta diem; suas
Dodona sensim surrigit ilices;
Immissa paullatim tenacem
Mordet humum solidanda radix.

Et Barbarossis tempora destinat
Natura rerum. Fortiter interim
Implume prorita labellum,
Mite ferox, digitisque mulge;

Immane quantus mox caper effluet,
Tondenda crebris cura novaculis
Undabit, audacique vultu
Tota sonet, genitrixque sedent.

Ibis sonantis magna Panactii
Aequare setas; ibis, et aemulum
Canae vetustatis saligna
Porticus excipiet Cleanthen.

Juvate Musae! Quod video repens
Monstrum? Anne ludor? Quam mea fertilis
TESTUDO, si barbas vel incantare potest, vel inertiores

Kein kleiner Buſch bleß ſtrauchet empor hinfort.
Nur ungeheure Waldungen werden dicht
Vielleicht mit vielen Aeſten Schatten
Streuen, daß unten der Hain zurück rauſcht.

Nie treibt der Keim voreilig zum Stamme; nur
Allmählig ſproßt Dodona ſich Eichen auf;
Allmählig beißt das Senkreis zähem
Boden ſich ein, um zu haften feſter.

Rothbärten ſelber ſetzet der Dinge Gang
Feſt ihre Zeit. — Zupf wacker indeſſen die
Haarloſen Lippen nur hervor, ſanft-
Trutzig, und melk ſie mit zarten Fingern;

Gleich ſproßt voll Milch dir fürchterlich groß ein Bock.
Schnurbärtig wagt der Liebling auf fluthenden
Schermeſſern; furchtbar kühnen Blickes
Fliehen die Mutter, und alle Schweſtern.

Ach! trag des hochumtönten Panätius
Schweinborſten; ſieh! dem bizigen Eiferer
Längſt grauer Vorzeit winkt die Weiden-
Halle ſchon, dir, dem Cleanthes; geh doch!

Helft Muſen! Welche Schreckensgeburt da ſeh'
Ich plötzlich? Träum' ich? Potz! wie ſo ſchnell mir doch
Heckt meine Lyra. Kann ja Bärte
Zaubern nun, kann ja die träger ſprießen,

Promique tardas elicere ex scrobe.
Flores, RAGUSI; jam fatui micant
Ignes pilorum; bella jam la-
bugo tepet, faciemque fuscat.

ODE XXI.

AD BALTHASARUM MELONIUM.

Si quando mihi lubricus
Inter verba jocus melle madentia,
Aut salsus lepor excidit;
Vae! quam terribilem simus agis caprum,

Quam morosus obambulas!
Flavent ictericis ora coloribus;
Frons nimbosa fugit retro,
Et sparsum maculis sanguineis jubar

Lugubres oculi rotant.
Sin pergam tribulos insercre, et piper;
Toto corpore subsilis,
Tabentique natas moestus in ulcere.

Atqui non ego te, Pepo,
Admorsu tigridis frangere persequor,
Cur nasi cinis igneus
Transfumat tacitis suspicionibus?

Lichtſcheuverzagten locken aus Löchern. O
Du blühſt; jetzt muß (ſchon ſprüht ſie) auch alberne
Haarglubt dich brennen; ſchöner warmer
Mitchling verdrämen dein Antlitz röthlich.

Ein und zwanzigſte Ode.

An Balthaſar Melonenweich.

Reizt mich manchmal die Laune zum
Scherz, daß Worten mit ſüßträufelndem Honig das
Anmuthwürzige Salz entfahret;
Fi! wie wüthest du ſtolzſchnauzig den Schnupperbock,

Stolperſt mürriſch um mich herum!
Geldſucht färbt dein Geſicht galliger Farben voll;
Hinter Wolken verkreucht die Stirn;
Zornglanz blitzet dein Aug, weinet, und blutbefleckt

Rollt es fürchterlich hin und her.
Kommt gar ſtechend ein Dorn, oder ein Pfefferkorn;
Fahrſt du ganz mit dem Harniſch auf,
Wogeſt düſter auf ſchwindſüchtigem Wundenblut.

Stürmt mein Scherz denn, Melone, dir
Nach, mit Tigergebiß wüthend zu freſſen dich?
Nein! — Was raucht denn noch feurig voll
Argwohn heimlich erglüht Aſche der Naſe dir?

Non, me si satis audias,
Crispari nemes. Prostituis virum
Isabelli querimonia.
Sarcasmos clypeo pectoris excipe.

Verbo nil levius volat.
Cursu, ni retrahas, praeterit alite,
Jactatumque per aëra
Ventorum patriam cum Borea subit.

ODE XXII.

AD TREBATIUM FEROLETTAM.

CIRCULUS PLATONIS.

Quid vero prodest aureus in suis
Humi cubantis naribus annulus?
Utamur, utamur, TREBATI,
Mente data; Superumque munus

Non foeda strati membra sub ilice, et
Glandeis avari frangere Chaonum,
Nec in volutabro vomentis
Illecebras olidaeque Cirres

Exerceamus. Vescimur aethere,
Et hospitalem particulam DEI
Habemus, immensi capacem.
Illius, unde fuit sub ortum

Gern (ſo hör mich nur etwas an)
Läſſeſt kräuſeln du dich. Schändlich entehrſt du dich
Mann durch feiges Gewinſel. Sar-
kasmen Pfeile empfah kühn mit dem Schild der Bruſt.

Leichter fleugt, als ein Wort, nichts fort.
Flugs entwiſcht es im Lauf, hält man es nicht zurück.
Fortgeſtoſſen durch Lüfte ſchnellt
Windflug ſelbes als Gaſt Aeolus Höhlen zu.

Zwey und zwanzigſte Ode.

An Trebatius Feroleti.

Der goldene Ring des Platon.

Was aber nützt, aufrichtig geſtanden, dem
Korkthier der Goldring, der ihm die Naſe ſchmückt?
Anwenden, auf! anwenden laßt uns
Unſere Seele, des Himmels Gabe,

Nicht ſchändlich unter Eichen Chaonia's
Langhingeſtreckt zum gierigen Eichelfraß;
Noch dort im Schweinpfuhl wälzt euch jener
Stinkenden Circe, die Wolluſt ausſpeyt.

Seyd beſſer, edler. Aether ernähret uns; ein
Gaſtheilchen ſchenkte freundlich uns Gott, das den
Endloſen Weltraum ganz in ſich faßt.
Seine, der jenes von ſich beym Anfang

Desecta, gyros et jubar, illius
Quaeramus orbeis. — Mira potentiae
Figura MENS in se reflexae,
Praepetibus super astra pennis

Non poenitendo nititur impetu,
Et circumactum Numinis alveum
Micante natura capessit,
Sidereos imitata tractus.

MENS curiosas luris imagineis
Venatur extra; quasque capit, sinu
Complexa, lustratque, et quieto
Interius subigit sereno.

Hinc et colorcis atque carentia
Colore novit. NOVIT et hoc suum
NOVISSE, et istud NOSSE rursus
Circuit, ac meminisse gaudet.

Currum reductae spira scientiae
A fronte lumen spargit, et alterum
Fulgoris expandit theatrum,
Terga tuens, graditurque retro.

Panthera qualis, cum catulos eques
Abegit antro, se rotat obviam
Vestigio praedonis, et re-
stigia per sua scit reverti.

Abſchnitt, ja ſeine ſtrahlenden Kugeln und
Rundbahnen ſucht! — In ſich, o der Wunderkraft!
Kreiſt eignen Ichs Umkreis die Seele;
Kühneſten Schwunges weit über Sterne

Schwärmt ungeſtraften Flug ſie mit Ungeſtüm.
Der Gottheit weltumſtrömenden Ocean
Trinkt ſie aus Adern der Natur, gleich
Sternen, die Waſſer dem Meere entziehen.

Sie jaget ab lichtdunſtige Bilder der
Umwelt, und ſchleußt Erjagtes in ihren Schooß
Feſt ein; beleuchtet tief durchſchaund dieß;
Ordnet es innen, geheitert ruhig.

So, ſo nun kennt die Farben der Bilder ſie,
Kennt Farbenloſes; weiß auch ihr eigenes
Geiſtwiſſen; ſchaut dieß Wiſſen rückwärts
Wandelnd im Cirkel, ſich froh erinnernd.

Lichträder kreiſt ihr Wiſſen von innen her,
Sternauswärts Feuer ſprühend; ein anderes
Blitzſtrahltheater ſpannt ſie rund aus,
Schaut ſich den Rücken, und ſchreitet rückwärts.

So krummt der Panther, jagt ihm die Meut aus der
Felskluft hinweg ein Reiter, entgegen dem
Spurtritt des Räubers, weiß durch eigne
Fährte zu treffen die Bahn der Heimkehr.

Hic ille magni Cecropidum Sophi
PLATONIS ambit CIRCULUS omnia;
Sagacis exporrecta Jani
Mensque biceps, Animusque bifrons;

Incerta certis, atraque candidis
Conferre solers; PRAETERITI memor;
EUNTIS actor, et FUTURUM
Praeripuisse dolosus aevum.

ODE XXIII.

AD ANSELMUM MASIUM.

NOVA BATRACHOMYOMACHIA.

Non, quod Mnesthea, et Anthemm,
Sergestumque, Lycumque, et validum Gyam,
Et Sarpedona Dardanum,
Atque Anchisiaden ingeminat MARO;

Butenque, et Bytiam, et Capyn,
Immanique trucem corpore Pendarum;
Culmen Phocidos occupat:
Sed quod Semideos captaque Pergama

Aequavit parili tuba,
Surgit Pieriae gloria Mantuae.
Non, quae quisque canat, MASI,
Sed, quo bella modo ducat ad exitum.

Dieß — jenes großen Weisen aus Cekrops Stadt,
Dieß — jener Ring, der Alles umfasset; dieß
Des weisen Janus großer, doppelstirniger Geist, und die Zweyhauptseele;

Sucht Licht aus Dunkelm, Weißes aus Schwarzem durch
Vergleichung sinnvoll; schaut die Vergangenheit;
Greift handelnd Jetzt ein; springt der Zukunft
Vor in die fernesten Zeiten listig.

Drey und zwanzigste Ode.

An Anselm Masius.

Der neue Froschmäuskrieg.

Nicht, weil Mnestheus, und Antheus; dann
Lykus, Gyas, der kraftstarke; Sergestus; der
Held Sarpedon, der Dardaner,
Und Aeneas vereint blühen durch Maro; dann

Butes, Bytias, Kapys, der
Wilde Pandarus, kühn trotzend mit Riesenkraft;
Thront zuhöchst er im Phekerland:
Sondern weil er die Halbgötter und Troja's Fall

Sang mit gleichem Triembonten,
Schwang zum Throne des Ruhms Mantua's Muse sich.
Nicht, was jeglicher singe, Freund!
Sondern wie man ein End schaffe den Schlachten; thut

Refert. Sesquipedalia
Et nostro resonant nomina classico.
Quantis litoribus fremunt
Audax HYPSIBOAS, et CALAMINTHIUS!

Vallum PELOBATES luto
Munitus subitis objicit hostibus;
Vastum LIMNOCHARIS lacum.
Tristem ne metuant castra famem, meus

In spicas Cereris ruens
Toti SITOLOGUS providet agmini.
Si nox insidias struit;
Monstrabit tacitas TROGLODYTES vias.

Subvertenda cuniculis
Obstant sollicito moenia militi?
Monteis TYROGLYPHUS cavat,
Metas Helvetiae rumpere fervidus.

Quid prosint celeres doli,
Cui furtum noceat, quid spolium juvet;
Discas ex MERIDARPAGE:
Quo dux nobilior nec Sthenelus fuit.

A parvis animantibus
Magna exempla capi posse, Davidides
Olim de specula monet.
Hinc formica pigros ducit ad horreum

Noth nun. Namen, die Ellen lang,
Dröhnt auch schmetternd zurück meine Trompete. Welch'
Große Ufer umlärmt dort der
Hochaufschreyende kühnkropfig und Münzenheim!

Sumpfdurchwatende baun aus Koth
Bollwerk; schanzen sich ein, plötzlichem Feind zum Trutz.
Sumpffreund lauret im wüsten Pfuhl.
Lagern bannend die Furcht traurigen Hungers stürzt

Dort in Garben der Ceres mein
Weizeinsammelnder, sorgt schlau für das ganze Heer.
Stellt die Nacht ihm dann Hinterhalt;
Zeigen heimlichen Weg Höhlenbekriechende.

Leicht durch Minen in Luft gesprengt
Trotzen Mauern dem sturmlaufenden Krieger? Der
Käsaushöhler zerhöhlet auch
Berge; wühlt ja auch Käsberge der Schweizer durch.

Schnelle List, was sie nutze, wem
Diebstahl schade, wozu fromme die Beute; der
Brosamräuber, der lehrt es schon.
Traun! selbst Sthenelus führt besser sein Heer nicht an.

Kleine Thiere auch können ein
Beyspiel werden zu Großthaten, wie Salomon
Lehrt weit schauend. In Scheunen von
Nun an lockte die Ameise die Faulen. — Doch

Terrarum Dominos apum
    Rex regnare docet. Civibus imperat
Nullo saevus aculeo;
    Ipsis tuta movet signa Quiritibus.

Et Cannense piaculum
    Dissensu gemini Consulis editum,
Varronis rapidi memor,
    Uno se duce, se Consule, corrigit.

Nunquam tenuia spreveris.
    Num barris minor est Musca Philostrati?
Cygno Virgilii culex?
    Multum debet adhuc Lesbia passeri.

Quaedam noctua fert diem.
    Nonnulli favet et Pallas araneae.
At tu, Phoebe pater, pater,
    Quo tandem rapies? Desine vilium

Bellorum stimulos tui
    Vatis magnanimo subdere pectori.
Da, si quid placeo, Phrygas
    Dignos his animis, aut Agamemnona.

Fürſten! Völker regieren lehrt
Euch der Bienenregent. Bürger beherrſcht er mit
Keinem wüthenden Stachel; er
Rückt ſein Lager zum Schutz ſeiner Quiriten nur.

Cannä's Opferungsſchlacht, die der
Beyden Conſulen Zwiſt lieferte, macht er dann,
Denkend raſenden Varro's, da
Er nur Conſul und Anführer iſt, wieder gut.

Nie verachte, was klein. Iſt wohl
Maro's Schnack', als der Schwan kleiner? Philoſtratus
Mücke, Freund, als der Elephant?
Kleinem Sperling verdankt Lesbia heut noch viel.

Manche Eule gebärt den Tag.
Mancher Spinne iſt bald ſelber auch Pallas. — Doch
Du, o Vater Apoll, wohin
Endlich reißeſt du mich? Schone die Stacheln der

Bettlerkriege zu bohren in
Patriotiſche Bruſt deines Geweihten. O
Gib, gefall ich dir, Phrygerr, werth
Solches biederen Sinns, gib den Atriden uns.

ODE XXIV.

AD PHILIPPUM ARAMANDAM.

Animum a militia ad Jurisprudentiae studium transferrati incorruptae mentis aequitatem commendat.

Ergo revolves vasta volumina
JUSTINIANI? Sed placidam Themin
Ducturus uxorem cavebis,
Ne pluvio violetur auro.

Majore cura, quam Danaën pater,
Include sponsam turribus. Intimo
Nummatus illam quisque claustro
Forsitan eliciet colonus.

Quicunque castum Jus violaverit
Lenocinantis fraude pecuniae;
Legum est adulter. Non et auri
Esse velis, ARAMANDA, magnes,

Ut te decebat, dum cecinit tuba,
Traxisse ferrum. Propositi tenax
Urgebis indagare PUNCTUM,
Quod reperit celebratus IVO.

Non in crumena Caesarei latent
Arcana Juris. Dignius UTILI
Praesens HONESTUM mentis arcem,
Non loculos habitat rapaceis.

Vier und zwanzigſte Ode.

An Philipp Aramanda.

Als dieſer vom Kriegsdienſte ſeinen Geiſt auf das Studium der Rechtswiſſenſchaft hinwandte; ſo empfahl ihm Balde die Liebe für Gerechtigkeit in einem unverderbenen Herzen.

Willſt wirklich Centnerbände Juſtinians
Durchwühlen? Gut! Doch Themis, der holden, das
Ehbündniß ſchlingend nimm dein wahr, daß
Dieſe nicht ſchände der goldne Regen.

Sorgſamer ſchleuß, denn Danaë's Vater, die
Braut ein in Feſtungsthürme. Dem innerſten
Burgbau verlockt vielleicht ſie jeder
Bauer mit etlichen Gulden doch noch.

Wer immer frech geſchändet das keuſche Recht,
Schamloſem Kuppelergelde verhandelnd; ein
Ehbrecher am Geſetz iſt der. Sey
Nur, Aramanda, kein Goldmagnet mir,

Wie einſtens, brav! beym Ruf der Trompeten dich
Anzog das Eiſen. Feſt dem Entſchluß getreu
Spür immer vorwärts jenen Punkt auf,
Den der gefeyerte Ivo auffand.

Steckt Kaiſerrechtes heiliger Schlüſſel in
Geldbörſen? Nein. — Dem Nutzen noch vorzuziehn,
Thront offnes Recht in Seelenburg, und
Nicht, wo der Plünderer lockt, der Geldſchrank.

Urunt videntem dona potentius.
Objecta primis nutibus amove.
Si miles in campo fuisti;
Justitiae gladio probabis.

Ut aere totum rus spolies, time
In longa litem ducere secula,
Malumque, quod Praetore coram
Una dies poterat levare,

Exasperandum tradere mensibus.
Festina mulcet gratia. Si dolo
Longas in ambages reductus
Mille fluas refluasque technis;

Nec Zasii, nec scrinia Bartholi
Reum juvabunt, quaeque tumentibus
Buccis ad horrorem citabis
Sacra tui momenta Baldi.

Amat forenseis lis Podalyrios,
Qui, cum laborat vena calumniis,
Sermone pertentant, ut aegrum
Ausoniis medicentur herbis.

Vidi eloquentem saepe Machaona
Prodesse causis jam capularibus,
Phthisimque jejunique febrim et
Pauperiem pepulisse Codri.

Geſchenke brennen heißer nur, nah geſchaut.
Jag weg mit Einem Winke die winkenden.
Warſt du als Kriegsmann tapfer; gut! dann
Zeig es auch jetzt mit dem Schwert der Themis.

Scheu armes Dorfland ſauber zu plündern, den
Streit hin auf Kinder dehnend, und Enkelwelt;
Scheu Uebel, leicht ſchen heilbar Einem
Tag vor dem Prätor, anheim zu liefern

Heilloſem Ausbruch endlich durch Mendenfriſt.
Sanft eilend heilt man. Springeſt du liſtig auf
Umwege weit, jetzt her, jetzt hin dich
Zerrend im fluthenden Meer von Ränken;

Nichts hilft hinfort des Barthol und Zaſius
Schrank deinem Schützling; nichts, wenn du ſchnaubend des
Bausbacks Popanz verdonnerſt furchtbar
Heilige Sprüche von deinem Baldus.

Der Rechtsſtreit liebt rechtskundige Aerzte, die,
Krankt ſchmerzlich an Schikanen die Ader, dann
Redfertig kühn es wagen, Kranke
Schnell mit Anſonia's Kraut zu heilen.

Oft ſchaut' ich redgeübten Machaen aus
Des Grabes Schlund wegraffen Prozeſſe; ſah
Schwindſucht und Armuth, ſah auch Fieber
Ferne dem hungernden Cedrus treiben.

ODE XXV.

ENTHUSIASMUS.

Anno 1638.

Evan! quam furor in specum?
Audivit mea vota Aonidum Deus?
Audivit, Feror in specum
Plenam fatidicis fluctibus, Evoë!

Toto numine turgidus
Incumbente tremo. Quod patior, norum est,
Jucundusque dolor, Juvat
Insanire, juvat cum Furiis novem,

Et Musis tribus, Evoë!
Latonae soboles me mihi surripit.
Immensum tamen in chaos
Rapto fata Pater praescius indidit.

I pubes Alemannica,
I felix aciem sternere Balthicam.
Eheu! tarda venis. Subit
Collectis potior Suecia viribus.

Quis Lunae residis proeus
Turcas Odrysiis finibus evocat?
Hostis tendit in Austriam.
Cursum belligeri sistite Pannones.

Fünf und zwanzigſte Ode.

Enthuſiasmus des Dichters im Jahre 1638.

Evan! welche der Grotten — (wo
Schweb' ich? — Hat mich erhört endlich Apollo? — Ja!)
Die prophetiſche Fluthen wogt,
Dieſe reißt mich hinein ungeſtüm. Evoë!

Voll zum Berſten vom ganzen Gott
Beb' ich niedergedrückt. Neu iſt mein Leiden, und
Ueberſelig mein Schmerz. Entzückt,
Wild entzückt mit den neun Furien, und den drey

Muſen raſ' ich nun. Evoë!
Ganz entrafft mich mir ſelbſt Phöbus, und ſtürzt mich in's
Weltenchaos. Doch fuhr, mir das
Schickſal künftiger Zeit kündend, der Vater in

Mich. Teutonia's Jugend, auf!
Geh, das baltiſche Heer glücklich zu würgen. Ach!
Näher rückt es ſchon; — kamſt zu ſpät.
Schweden trotzt mit der Kraft ſeiner verſtärkten Macht.

Freyend Luna, die träge, wer
Nimmt das türkiſche Land endlich dem Sultan? Auf
Oeſtreich ſpannen die Feinde ſchon.
Ungarn, Söhne des Mars, werft ſie nach Haus zurück.

Vastantur Babylonii;
Thraces Susa premunt. Cur refluit Tagus,
Aurum trudere debilis?
Spumosos agitat Sequana vorticeis,

Torrens ire superbior,
Et permista tubis arma minax vomit.
Jam Rheni trepidant aquae.
Victum, ni properes, Dux, cave Saxonem.

Martis vertitur alea.
Tu captus traheris visere Franciam.
At famosa quis Italus
Villae praevehitur septa Theoniae?

Forti res geritur manu.
Vindex Caesarei strenuus agminis
Mactatos super hostias
Infecit gladios sanguine Gallico.

Trunci cum jugulis cadunt;
Sectis sparsa jacent Lilia crinibus:
Messis densa cadaverum.
Dunkerkana natat classis in aequore,

Hollandosque fugat, fugat.
At non Cattigenae prociduum mari
Submisere genu, neque
Despondent animos; damna Britannico

Oed liegt Babylon; Thrazier
Preſſen Suſa. Warum ſtrömt nun der Tajo, ſein
Gold zu drängen erſchwacht, zurück?
Strudelſchäumungen dreht her ſchen die Seine; ein

Bergſtrom brauſt ſie noch ſtolzer, wälzt
Drohend Waffen und Kriegshörner durchmengt. Des Rheins
Fluthen zittern ſchon bang. Wenn du,
Feldherr, zögerſt, beſiegt danket die Sachſen nicht.

Mars wirft wendend das Würfelſpiel.
Frankreich ſchleppt dich zuletzt fort als Gefangenen.
Horch, was ſprengt aus Italia
Dort bey jenem Gehöf Theons vorbey? Um den

Sieg kämpft tapfer die Hand. Der das
Herz des Kaiſers mit Wuth rächet, beſpritzt auf den
Abgeſchlachteten Opfern mit
Frankreichs Blute die Mordſchwerter; dem Würgerſtreich

Fallen Rumpfe ſammt Kehlen; auf
Abgeſchnittenes Haar ſtreut er die Lilien:
Dichte Ernte von Leichen, ha!
Schiffe wimmeln von Dünkirchen auf Meeren rings;

Holland fliehet vor ihnen, flieht.
Doch der Gatte verſchmäht, nieder ſich knieend in's
Meer um Gnade zu flehen, und
Trotzt nur kühner, gewinnt Nutzen aus Schaden an

Compensant sua litore.
Vos Tartessiaci currite remiges,
Dum clemens favet Aeolus.
Sed cur negligitur flebilis Alsata?

Qui salvum cupis Imperi
Immotumque caput; protege patria
Urbem in rupe sitam. Fames
Expugnat. Sed et o tristibus, Anglia,

Moerens fluctibus innatas.
Quo te corripiet Scotia turbine?
Belli, credite Teutones,
Nullus finis adhuc. Nam Catalaunia.

ODE XXVI.

GAUDIUM BONAE MENTIS.

Carmen geniale, decantatum Warenbergae.

Nullo notari crimine, nil sibi
Conscire: Diis est ante diem frui,
Potare totis plena ripis
Gaudia non modica phaselo.

Illum Syene torrida frigidis
Obnubit umbris, et Meroë tegit
Luco, migraturumque vernus
Trans Scythiam comitatur aër.

Englands Ufern noch obendrein.
Lauft, tarteſſiſche Schiffruderer, lauft, ſo lang
Günſtig lächelt euch Aeolus.
Doch, was hört man mich wehklagenden Bayer nicht?

Du, der wünſchet dem Haupte des
Reiches ewiges Heil, ſchütze die Stadt, auf der
Väter Felſen gethürmt. Es ſiegt
Hunger. Aber auch Schmerzfluthen nur ſchwanken dich,

England, traurig umher. Wohin
Reißt dich endlich der ſchottländiſche Wirbelſturm?
Glaubt mir, Deutſche, dem Krieg iſt kein
Ziel geſetzt noch; denn rings ſpuckt Catalaunia.

Sechs und zwanzigſte Ode.

Die Freude eines guten Gewiſſens.

Ein feſtlicher Jubelgeſang, abgeſungen zu Warnberg.

Frey jeder Schuld Schandflecken und rein ſich ſeyn,
Heißt Göttern Umgang pflegen noch vor der Zeit;
Heißt ganzen Luſtſtrom vollen Ufers
Trinken aus raumigem Freudenkahne.

Ihn hüllt die Gluht Syene's in kühlende
Luftſchatten; ihm haucht Meroë's Wüſte held
Hainkühlung; ihn geleitet Frühlings
Luft, ob er wandert auch fern am Nordpol.

Frons lacta semper puraque nubium,
Gratique risus, et decor, et sales
Docto verecundi Falerno,
Et facili lyra tacta nervo

Suadent amicum dicere Cynthium.
Seu fracta coeli porta tonet super
Cervice, seu subsidat Orbis;
Stat tamen in media ruina.

Mandante Sulla, qui subit innocens
Curvi volantcis aequoris insulas,
Mutabit Aegaeum Lucrino,
Jam patriae melioris hospes.

De pane furvo scinditur attagen.
Manant lutosis vina paludibus.
Civis sui sorbebit exsul
Socraticas hilaris cicutas.

Stets frohe Stirn, und immer von Wolken rein;
Voll Huld ſein Lächeln; lieblicher Reiz; der Red'
Ammuthgewürztes Salz bey weiſem
Wein, und die Lyra mit holdem Anklang

Stimmt Preisgeſang der Freundſchaft Apollo's an.
Laßt Himmelspforten krachend nur ſtürzen auf
Sein Haupt; den Erdkreis tief entſinken:
Mitten in Trümmern doch ſteht er ruhig.

Will's Sulla, wird der Reine, verbannt auf die
Meerſturmverwogten Inſeln, den bajiſchen
Luſtſee ſo gern wegtauſchen für Aegäer-
Fluthen, ſchon Gaſt von dem beßern Heimland.

Vom ſchwarzen Brode ſchneidet der Reine ſein
Rebhuhn; aus trübem Waſſer entquillt ihm Wein.
Sich Bürger ſchlürft auch landverbannt er
Heiter des Sokrates Schierlingsbecher.

ODE XXVIII.

AD PAULUM WALTENHOFIUM.

Dehortatur Narcissum a Philautia.

Mater Venustas plena ferociae,
Crinita flavi verticis annulis,
Suas honoratura doteis,
Quam fragili male fidit aevo!

Dum floret, omneis despicit, altior
Quocunque morbo, seque licentius
Procatur, et vivo renidens
In speculo sibi nubit ipsi.

Sed stulta formae copia mutae,
Quid praeter umbras gignere mutuas
Posset? Quid Iphis ex Ianthe
Nupta sua generavit olim?

Utcunque soli, PAULE, tibi places;
Amas amantem, non tamen alterum
Errore quam grato juventae,
Tam sterili vacuoque laudis.

Ducenda VIRTUS. Huic thalamo tuos
Comitte vultus; hujus in aureis
Optanda nascetur lacertis
Gloria et indubiam secutus

Acht und zwanzigste Ode.

An Paulus Waltenhofer.

Der Dichter mahnt einen Narciß von der falschen Selbstliebe ab.

Die Venus-Huld, hochträchtig mit Uebermuth,
Und blondes Haar aufkräuselnd zu Locken, um
Stolz ihren Leibschmuck mehr zu putzen,
Leider, wie traut sie der Spanne Lebens!

Jung alles schnöd verachtend, als wäre sie
Frey jeder Krankheit, buhlt sie nur dreister um
Sich, lächelt, eine Göttin, hold im
Aeffenden Spiegel sich selbst als Braut zu.

Der dumme Spiegel, welcher die Schönheit borgt,
Was, außer Schatten, zeugt er zum Gegenbild?
Was hat die schöne Iphis, ihrer
Janthe vermählt, denn gezeuget vormals?

Hör, deutscher Sohn! Gefällst du nur dir wohl; nicht
Liebst Andre du, nicht lieben auch Andere
Dich; irrest Jugendirren, reizvoll
Freylich, als ebenso lob- und ruhmlos.

O frey' die Tugend! Ihrem Gemach vertrau
Kühn deinen Blick. Ihr goldener Mutterschooß
Zeugt einstens wünschenswerthen Ruhm dir,
Zeuget dir Ehre, die ihrer ächten

Honor sorerem. Tunc adeo meo
Dicere versu nobilis, et canam
Fuisse tanti, non fuisse
Degenerem facieque turpem.

Virtutis expers forma quid impetrat?
Qua spe superbit, post breve lilium
Perire vel languere jussa,
Triste gravis spolium senectae?

Haec bruma vernas, haec subigit rosas.
Ledaea certe Tyndaris angitur,
Et moeret intricata rugis;
Bisque rapi potuisse secum

Miratur, eheu! multa putans anus.
Formosa quondam, dum steterant genae,
Et flamma venalis Corinthi
Ingemuit nive sparsa Lais.

Sternschwester nachfolgt. Jüngling! auch mein Gesang
Soll preisen deine Tugend; ich singe dann
Leb deinem Ruhm, daß deutscher Ahnen
Werth du gewesen, und schön vom Antlitz.

Strahlt Tugend nicht aus schönem Gesicht, was bleibt? Nichts. Armer Stolz, was hoffest du? Dauret wohl
Lang deine Lilie? Muß nicht sie auch
Welken, ach, traurig des Alters Beute?

Knickt Frühlingsrosen dieser April nicht ab?
Tief wühlt der Gram in Helena sicherlich;
Sie trauret, rings umstarrt von Runzeln.
Zweymal geraubt sich zu sehen, staunt sie

Verstummt, an Schönheit alt, und an Weisheit jung.
Einst schön, da Jugend strotzte dem Wangenpaar,
Seufzt jene feile Flamme Corinths,
Lais, die arme mit schwerem Schneehaupt.

ODE XXIX.

AD JULIUM THAMESINUM.

Non delectari se fracto et molliore cantu.

Oscines sectos, THAMESINE, laudas,
Colla torquatos, oleo nitentes
Guttur ac vocem, numerosque stricta
Concipis aure.

Utque te credam minus imperitum
Judicem, juras: nihil eviratis
Dulcius cygnis; etiam Caystri
Reddere ripas.

Non ego mollis cathedrae patronus.
Viva naturae placet et virilis
Vox mihi, non quae Phrygis usta ferro,
Fractaque tinnit.

Illa, seu nostras imitata chordas,
Seu tuam, solers Philomela, Musam,
Implicet questus, et amoena ficus suspiria libret:

Praefero verae gemitum columbae.
Oris imberbeis citharas et emtum
Carmen argento teneri Spadonis
Mollius odi.

Neun und zwanzigſte Ode.

An Julius Thameſin.

Der Dichter ſpricht ſein Miſſallen an dem weichlichen und entnervten Geſange der Verſchnittenen aus.

Marull, dich entzückt der verſchnittne Sänger,
Deſſen Halsgeſchmeid, und der Stimm' und Kehle
Oelesglanz dich reizt, daß du Tönen ſpitzeſt
Lauſchende Ohren.

Schwörend dringſt du mir den Orakelſpruch auf:
Ueber Schwanenſang, der entmannt, ach! kann doch
Nichts an Schönheit gehn; auch Capſtrus Ufer
Hallen nicht ſüßer.

Schweig. Ich bin kein Freund von Empfindeleyen.
Mannbarſtarke Stimm' der Natur gefällt mir;
Die der Eiſendrand der Barbarn verſtümpert,
Klingelt gebrochen.

Lyra, deinen Klang mag erkünſteln jene;
Deinen Kunſtgeſang, Philomele, Töne
Rieſelnd kläglich ſchön, Melodeyen weinend,
Trillernd in Seufzern:

Turteltauben hör' ich doch lieber girren.
Cithern, ohne Bart aus dem Mund gefällt; um
Geld erkauften Sang des verſchnittnen Weichlings
Haß' ich, mehr Weichling.

ODE XXX.

AD CANUM VIRNIAM.

Tectum et multiplicem agendi modum reprehendit auctor.

Tu plaudis tibi, VIRNIA,
Arcano taciti pectoris in sinu,
Introrsumque reconderis,
Et gaudes habitare in cochleae modum.
Sermo, quem timide jacis,
Secretum redolet triste cuniculi
Talparumque cubilia.
Fors dici cupies alter ORANGIUS,
STRADAE portio nobilis?
Namque illum penitus sepositam ferunt
Mentem, telaque consili
Celavisse decem cratibus abdita.
Vasto navis in aequore
Persulcantis aquas, et volucrum via,
Reptatumque jugis iter
Deprendi poterat certius anguium.
NILI et NASSAVII caput
Ejusdem populis impenetrabile
Credebatur originis.
Haerebant latebris verba tegentibus,
Et ceu Phidiaca manu
Cordi insculpta forent, praeter ORANGIUM
Nemo gutture moverat.
Virtus haec nimia est, et vitium prope.
Malis in medio situs
Dispensare tuum, CANE, silentium.

Dreyßigste Ode.

An Canus Virnia.

Der Dichter verdammt jene versteckte und tausend Schleichwege suchende Handlungsweise.

Verfall klatschest du jauchzend die
Tief im heimlichen Schooß schweigenden Herzens, und
Ganz nach innen versteckt, wie ein
Schneckenhäusler, so ziehst froh du die Hörnlein ein.
Deine Rede, die furchtsam kreucht,
Riecht nach Winkeln des Stallhasen, nach finsterem
Maulwurfslöchern im Erdengrund.
Lockt vielleicht dich der Ruhm eines Oranien,
Strada's köstlicher Quintessenz?
Jener nämlich verbarg (sagt man) allgänglich des
Planes Pfeile und seinen Geist
Tief; ihn deckten noch schlau hundert Faschinen. Die
Spur des Schiffes, auf ödem Meer
Fluthdurchstreichend; die Blitzgänge; den Vogelflug,
Und bekrochenen Schlangenweg
Hoch auf Felsen, das fand leichter man. Jedes Volk
Hielt die Quellen des Niles für
Unergründlich versteckt. Aber Oranien
War dem Klügsten ein neuer Nil.
Stumm in Winkel gebannt steckten die Worte, und
Wie von Phidias Künstlerhand
Eingemeisselt in's Herz, zwang nur Oranien
Seinem stotternden Mund sie ab.
Heißt das Tugend, so weit treiben Verschlossenheit?
Nein! — Geh lieber den Mittelweg:
Schweige, rede mein Freund, alles zur rechten Zeit.

Ut nunquam muliebriter
Pertuso liquidus currere dolio;
Sic nec pectoris aenei
Custodire tenax omnia mocnibus.
Nullam mens bona januam,
Nullum limen habet; publica regibus
Spectari metuit nihil,
Audax in medio stare satellitum.

ODE XXXI.

AD NICOLAUM FERONIUM.

Quaedam sapienter tacenda fortiter esse dissimulanda.

Bacchus probetur vitreus inspici.
Non tu, FERONI. Provida nobili
Natura non frustra negavit
Perspicuas animo fenestras.

Velanda quaedam nube silentii
Intra Senatum. Provida fervido
Secura sunt sub dente verba;
Lubrica destituunt loquentem.

Miscere sermonem est popularia
Miscere telis proelia timulis.
Periculosum crede saevi
Alloquium genus esse belli.

Niemals ſprudle mir beſenlos
Aus durchlöchertem Faß weibiſch; doch ſperre nicht
Jedes Ritzchen der ehernen
Bruſt hartnäckig mit Schutzmauern umthürmend ein. 30
Niemals ſchleicht, ſich verſteckend, ein
Guter Geiſt in ein Haus. Königen zeiget ſich
Herzhaft offen ein Biedermann.
Mitten ſchreitet er hin unter Trabanten kühn.

Ein und dreyßigſte Ode.

An Nikolaus Heronius.

Manches, was weislich zu verſchweigen ſey, ſolle man kühn verheimlichen.

Gott Bacchus mag, nicht du, in die Wette glas-
Durchſcheinend ſeyn. Die weiſe Natur hat nicht
Umſonſt verſagt dem edeln Geiſte
Fenſter, durch die man ihn ſchauen könnte.

Verhüllen müſſen manchen Senatbeſchluß 5
Des Schweigens Weiken. Faulend auch, ruht das Wort
Gut unter Zahnaufgährung. Nie kehrt
Wieder ein Wort, das entſchlüpft den Lippen.

Wortführer führen heftig mit ſchnarrenden
Mundpfeifen Kriege. Eine gefährliche 10
Art wilder Schlacht, traun! iſt es, allzu
Nahe gerückt, und zu traulich ſchwatzen.

Ne garrientem spicula saucient,
Canat subinde et lingua receptui.
Fors mille fraudeis in reductis
Hannibal insidiis locavit.

Sit praeses oris Sigalion tui.
Cavebis illud dicere: SUB ROSA.
Quod ipse nequidquam silebas,
Scilicet id taciturus alter.

Non et quibusvis auribus Arcadum
Secreta pandes tardia. Pectoris
Clausi sepulcrum vincit omneis
Turis operis violaeque odorem.

Humnata sub quo probra, calumniae,
Injuriaeque et dedecus ultimum,
Iraeque vindictaeque fortent
Funera et invidiae cadaver.

Soll Pfeilgeschoß den Schwätzer nicht wunden; zum
Rückzuge jetzt gleich blase die Zunge ihm.
Vielleicht versteckte tausend Reiter
Hannibal, lauernd im Hinterhalte.

Freund, deinen Mund beherrsche Sigalion.
Sag ja nicht: „Unter Rosen nur bin ich hier.“
Was selber ausgeschwatzt dein Mund, wird
Freylich ein Anderer fest verschweigen!

Vertrau auch jedem ländlichen Ohr nicht, was
Geheim dich kränkt. Das Grab der verschloßnen Brust
Macht Löwen zahm, besieget alle
Düfte der Veilchen und Tonnen Weihrauchs,

Wenn dort beerdigt liegen Schikane, Schmach,
Mißhandlung, Todeskränkung der Ehre, Zorn,
Neid, Rache, still im Herzen, wie im
Sarge verwesend, und übel riechend.

ODE XXXII.

AD ARISIUM MOSCHUM.

Aetatem factis, non annis extendi.

Hunc senem dices, ARISI, beatum,
Cana non cujus numeratur aetas;
Sed velut conchae lapis aestimatur
Harus Jaspis.

Integras parvus lapis iste rupeis
Plurimas unus pretiosa vincit
Gemma; nam doteis breviore gyro
Contrahit omneis.

Sic dies vitae sapientis una
Mille stultorum superabit annos;
Sic anum prudens fatuam puella,
Uva labruscam.

Esse multorum est, et habere corpus.
Vivere ad pauros venit. Hujus usum
Sola meus raro scelerum tumultu
Libera praestat.

Zwey und dreyßigste Ode.

An Arisius Moschus.

Der wahre Werth des Lebens beruhe nicht auf einer Anzahl vieler Jahre, sondern schöner Thaten.

Preise jenen Greis für beglückt, der edler
Thaten reich den Werth nicht von grauen Jahren
Borgt, und gleich der Perle im Schalthier gilt für
Seltenen Jaspis.

Dieser kleine Stein ist allein auch mehr, als
Ganz ein Felsgebirg; denn er siegt an Werth, als
Edelstein, und eint auch im engern Kreise
Alle die Schätze.

So besiegt Ein Tag, den der Weise lebt, der
Thoren tausend Jahre; das kluge Mädchen
So die alte Närrin; die Traube tausend
Saure Schlehen.

Viele kümmert nichts, als ihr lieber Körper.
Wenig leben so, wie man soll. Bewahrt vom
Blinden Lasterſturm nur das Herz euch frey; ihr
Lebet dann wirklich.

ODE XXXIV.

AD MACIEM

In die natali,

Cum aestivis feriis Ebersbergae morarretur.

Soror Galeni, vivida sanitas
Tibi dicati corporis, huc ades,
Huc Gratiarum quarta, Divis
Juncta tribus, MACIES, sonoros

Molire passus. Ostia pandimus
Dilecta priscis vatibus, ac Deo
Spirante facundoque plena.
Flecte, meum subitura limen.

Huc flecte currus. Nil vetitum tuis
Videbis usquam legibus; omnia
Ex arte respondent Magistrae;
Molle nihil, teneramve tactu.

Intra. Quid horres? Tu Polyhymnia;
Tu dulcis olim Terpsichore mihi;
Nunc major ipsamet Minerva, et
Delicium gracilis poetae.

Vier und dreyßigste Ode.

An die Magerkeit

am Geburtstage des Dichters,

als er ſich in den Sommerferien zu Eberesberg aufhielt.

Du Schweſter Galens, Leben geſunder Kraft
Einhauchend deinem Pflegling, o komme doch
Du vierte Huldin ſammt den dreyen
Göttinen, Magerkeit, heiden Anklangs

Annahend. Offen winkt dir die Zelle ſchon;
Lieb frühern Dichtern, ſtrömt ſie begeiſternden
Hauch Gottes, ſtrömt beredte Gottheit.
Lenke doch jetzt, mein Gemach beſuchend,

Her deinen Wagen. Nichts, was verboten dein
Ausſpruch, wirſt irgend ſchauen du; alles, wie
Du liebſt, iſt kunſtgemäß beſtellt, und
Alles entfernt, was ſich weich und fett fühlt.

Komm. Wie, du zögerſt? Du Polyhymnia;
Du ferſt auch meine ſüße Terpſichore;
Jetzt größer mir, denn ſelbſt Minerva,
Einzige Luſt dem geſchlanken Dichter.

ODE XXXV.

AD PAULUM RIVERNAM, STOICAE SECTAE.

In funere Alberti, F. primogeniti.

Consolatio Stoica.

PAULE, ne fallas animi dolorem;
Vince. Si totum caput irruenti
Offeras, nec te maculosa signet
Lacryma, vinces.

Fallitur tantum gemitu paternus
Moeror incluso, minuique fingit;
Interim pelli negat, et medullas
Obsidet imas.

Mater, amisso velut orba foetu
Tigris, obstantris furit ire contra;
Mater iratis metuenda fatus
Imputat astris.

Dumque ploranteis oculos resolvit,
Ac super ripas sinit evagari;
Vana leniri putet, et tepentem
Cedere luctum.

Tu pater, tu vir melioque conjux,
Nec nihil nostris madefactus undis;
Majus in mortem subitosque casus
Robur habeto.

Fünf und dreyßigste Ode.

An Paulus Riverna,

einen Anhänger der stoischen Philosophie.

Beym Tode seines erstgebornen Sohnes Albert.

Ein stoisches Trostgedicht.

Freund, verbirg geheim nicht den Seelenkummer;
Sieg'. Den Schmerzanflurz wenn du frey mit ganzem
Haupt empfahst, und nicht mehr die Thränenspur dich
Flecket, dann siegst du.

Nur umsonst betäubt dein verschloßnes Seufzen,
Vater, deinen Schmerz, und du träumst dies Lindrung.
Kühner trotzt der Gram nur indeß dem Bann, wurmt
Innerstes Mark durch.

Einer Tigrin gleich, die beraubt der Jungen,
Rast den Freund, der naht, ach, die Mutter an: die
Mutter schreckt, als Schuld von erzürnten Sternen
Fordernd den Albert.

Während quellenvoll sich das Aug ihr aufschleußt,
Fern dem Thränenrand dann entschweift; weh, hofft sie
Linden Trost umsonst, und der heißen Kummer-
Fluthen Entweichung.

Vater du, du Mann und der bessre Gatte,
Dem auch Ich zuweinte des Mitleids Thränen;
Kühner gegen Tod, und was plötzlich herstürzt,
Rüste dir Starkmuth.

Si vel abjectum genus, atque sexu
Molle solarer, vel inerudítum;
Tecta plebejo quoque mitigarem
Vulnera panno.

Diluit fletus mala, non trucidat.
Strenuis quondam generosa cinctæ
Corda præceptis, age, PAULE, toto
Mergere Fato.

Umbra ne turbet redítura somnum;
Incuba Stoae, placidumque dormi,
Qualis Alcides latus audet accli-
nare leoni.

Haec vigil tecum: Quid enim mearum,
Coelites, rerum stomachatus unquam
Subtraho vobis? Patet omnis arca,
Insuper ipse.

Vestra sunt, quae nunc mea dico, vestra.
Venit a vobis soboles, et uxor,
Dos, opes, fundi, foces, ara; vestrum
Omnia munus.

Utimur. Sed si data, qui dederunt,
Unico reddi voluere nutu;
Antequam cogat rigidus satelles,
Reddimus ultro.

Würd' ein Pöbelherz, und was zagt, ich tröſten,
Oder wem noch fremd die gelehrte Bildung;
Lindernd legt' ich um auch Plebejer-Heiltuch
Heimlichen Wunden.

Leid wird blos erweicht, nicht erſäuft durch Thränen.
Du, deß edle Bruſt noch umgürten ſtrenge
Lehren; auf, mein Freund, in des Schickſals Abgrund
Tauche mir nieder.

Soll die Nacht mit Schlaf dich erlaben; geh, und
Ruhe, ſchlummre ſanft mir in Zenons Hallen
So, wie ſeinen Hals der Alkide dreift an-
ſchmieget dem Bergleun.

Tröſte wach dich ſo: „Was von meiner Habe,
Gott, mein Herr, entzieh ich dir murrend jetzt Dir
Schließ ich keinen Schrank; ja ich ſelbſt auch offen,
Oeffne dir jeden.

Dein, nur Dein iſt, Herr, was ich mein benamte.
Frau, und Frauengut, und mein Kind — es kam von
Dir nur. Haus und Hof, und die Felder — Alles
Leiheſt nur du uns

Kindern mild. Doch will es zurück der Vater;
Seinen erſten Wink ſchon befolgend, warf' ich
Starren Büttels Zwang nicht erſt ab; nein! gerne
Geb ich zurück es.

Lex diem cunctis statuit supremum.
Ergo mortalem genitum sciebam;
Ergo me proles mea non fefellit,
Fida parenti.

Quo sub occasum fluet omnis aetas
More torrentis rapidi, praecivit.
Per tuos Manes tumulumque, Fili,
Sponte sequemur.

Qui mori non vult, moriente mundo;
Stultus, aut vitae nimis est avarus.
Hanc, DEUS, testem tibi me resigno
Nudus ad Aram.

Tolle vel dona; refer, aut omitte;
Qui nihil contra meditetur, adsum.
Damna, seu juvum pariter capaci
Aunne lucrum.

Lancis in parteis utriusque vergo.
Vis, ut heredem generis relinquam?
Opto; si mavis, cariturus omni et
Fortiter orbus.

Talis audiri solitus, HIVERNA.
Fata terrebis. Dolor involucrum
Rumpet, et tristes inimica vertent
Agmina curae.

Alles muß vergehn; denn so will's das Schickſal.
Alſo ſterblich warſt du, mein Sohn, ich wußt' es;
Alſo täuſchteſt, Kind, du mich nicht, gar fromm dem Vater ergeben.

Eingſt voraus in's Grab, wo vertröpfelt Erden-Leben ſchnell, wie ſtürzt vom Gebirg der Waldſtrom.
Bald durch dein Grab, Sohn, und durch deine Manen Folg ich dir gerne.

Wer den Tod verwünſcht, wenn die ganze Welt ſtirbt:
Iſt ein Thor, und geizt noch zu viel nach Lufthauch.
Hier, mein Gott, erklär' ich dir offen, ſohnlos,
Offen am Hügel.

Nimm Geſchenke; gib ſie zurück, behalt ſie;
Sieh, hier ſteh ich, Herr, nicht dagegen murrend.
Trifft Verluſt, Gewinn mich; o beydes nehm ich,
Winke nur, gleich gern.

Deiner Wage folg ich auf jede Seite.
Willſt, daß meinem Stamm noch ein Erbe lebe;
Will's auch ich; wo nicht, daß ich ganz verwaiſ', bin
Tapfer ich erblos."

Solche Reden, Freund, ſind dem Schickſal ſchreckbar.
Sieh! es wird dein Schmerz durch des Herzens Bande
Brechen; fortzieht Feindlegion der ſchwarzen,
Traurigen Sorgen.

Ipsa, quantumvis levis, erubescet
Torva Fortunae facies sinistrae;
Teque migrabit quatiens relictae
Limina portae.

Mene contemtam? gemuitne leti
Pressus aerumnis, oculumve flexit?
Cedo. Quid surdis Sipylum flagellis
Verbero saxum?

ODE XXXVI.

AUCTORIS MELANCHOLIA,

Quum e campis redux audiret Brisacum a Duce Vinmario occupatam.

HORATIANAM da citharam, puer,
Unco refixam parietis; alteram
Vocalis argenti, nec illam,
Munus arundineum Menalcae.

Relinque buxum. Quam propior modo,
Bocote, tangis, diripe postibus.
Nescis tot exploratus annis,
Quas lacrymans animique moestus

Amem Camoenas? Tum foribus quoque
Clausis memento ducere pessulum.
Nolis apertum, me gemente
Tristia, vestibulum patere.

Selbſt, auch noch ſo frech, wird das Mißgeſchick den
Grauſen Blick ſchamroth auf den Boden ſtarren;
Jahrt empört zum Haus die hinaus, zerſchlägt die
Pforten beym Abzug.

Wie, verhöhnt mich ſehn? Hat geſtöhnt er, Tod, von
Deinem Gram gebeugt? nur ein Aug verrückt er?
Fort! ich geh. Was peitſch' ich mit tauben Geißeln
Sipplus Felskloß?

Sechs und dreyßigſte Ode.

Melancholie des Dichters,

als er von einem ländlichen Spaziergang zurückgekehrt vernahm, daß Brennach durch Bernhard von Weimar eingenommen ſey.

He, Knabe! Flakkus Lyra her; hangt dort am
Wandnagel. Halt! die andre von Silberklang,
Die mein' ich ja; nicht, die aus Schilfrohr
Einſtens Menalkas mir ſchenkte. Hörſt nicht?

Laß meinen Bur. Biſt grad' mit der Hand daran.
Greif, dummer Jung, greif zu; die entreiß der Wand.
So lang ſchon Diener, wie, nicht weißt du,
Welche der Muſen bey Gram und Thränen

Ich liebend pflege? Schleuß auch die Thüre; zeuch
Den Riegel vor; ich ſag es dir noch einmal.
Laß ja nicht offen ſtehn, da jetzt mein
Kummer in Trauer erſeufzt, den Vorhof.

Lessum dolori molior: URBS NISI
CUSTODIATUR PRAESIDIO DEI;
VALLUMQUE TURRITAMQUE FRUSTRA
EXCUDIMUS STATUENTUR URBIS.

Ergo BRISACUM, Teutonici Jovis
Tarpeja rupes, decidit in manus
BRENNI. Puer! quis fila solvit,
Et numeros male feriato

Turbavit ungui? Nil sibi consonat.
Fidem reducat natus ad Aulidum.
Me taedet insani laboris.
Fer cyathum, et citharam repone.

ODE XXXVII.

AD GERMANOS,

Cum sub ipsa Bacchanalia Succus Germaniam vastaret, et Turca occasione belli civilis in Hungariam Austriamque irrupturus timeretur.

Audemus armis quaerere perdita?
Non ille certe, qui prope dolium
Spumantis ad funtum Iggenae
Et patriam sedet unctus offam,

Haud amovendus, dum sibi cantheri
Pernaeque constant, et Cereris vitrum
Insigne nodis, et caparis
Struma scyphi nova vina fundit.

Klagsang dem Schmerz sinn' dichtend ich: Nimmt der Herr
Die Stadt in seinen mächtigern Schutz nicht; dann
Schützt keine Burg, kein Wall; geth ürmte
Wachen verschlafen die Stadtbeschirmung.

Dreifach — ey ach — des Deutschen, des deutschen Zeus
Tarpeja's Felsburg fiel in des Brennus Hand.
Wer, Knabe, hat gelöst die Saiten,
Wer die Akkorde mit ungeschickter

Bärenhand verwirrt? So stimmet denn gar nichts mehr?
Mag Flakkus Einklang schaffen den Saiten. Die
Unsinnig große Mühe graust mich.
Bring mir den Becher; nur fort die Leyer.

Sieben und dreyßigste Ode.

An die Deutschen,

Als gerade um die Fastnachtstage die Schweden Deutschland verwüsteten, und ein Einfall der Türken bey Gelegenheit eines Bürgerkrieges in Ungarn und Oestreich befürchtet wurde.

Wer wagt unerzten Kampf um geraubtes Gut?
Gewiß nicht jener, welcher am Faße beym
Dampf schaumempörter Flaschen breit sitzt,
Salbenumduftet den lieben Weck kaut,

Er, angeschraubt, nun Humpen ihm, Schinken im
Fleischtopf noch dauren, Cares die Römer, voll
Prunkwarzen, füllt, und Bachus neuen
Wein aus der bauchigen Kanne Kropf geußt.

Haec bella passim cerno madentibus
Pugnata mensis; bella sed, heu, nimis
Pudenda, nec multum Gothunno,
Aut Geticis nocitura verpis,

Ni verioris militiae seges
In tela crescat, qualia novimus
Vibrasse Marsos, et valentem
Sistere Pulidamanta currus,

Aut quanta Noster torserat, a NIGRO
Qui MONTE nomen fulmineum tulit,
Priscique SCHWEPPERMANNUS aevi,
Bis gemino satiandus ovo.

Heu, surge tandem, pejor avis nepos!
Vides, ut Istrum barbarus inquinet,
Ut cuncta subvertant Alani?
Et solidi nihil ensis audes?

Insurge in hastas. Non acipenserem
Mappisque fusos hostis apros, neque
Crateras imbellemque Thyrsum,
Aut vitrei timet arma Martis.

Univ.-Bibl. München

Dort ſchau ich Kriege kämpfen an traufenden
Zechtiſchen; aber Kriege zum größten Schimpf
Gar leider, kaum ein Haar dem Nordmann
Krümmend, noch Türken, den Hämmlingsmemmen,

Starrt wahrer Helden Saat nicht zu Lanzen auf
So furchtbar groß, wie jener Pulidamas,
Der raſch den Flug der Wagen ſtandhielt,
Warf, wie die Marſer geſchnellt, und Schwarzen-

berg, Schweppermann aus dejiſcher Heldenzeit,
Deß Namen blitzumſchauerter Schrecken ver-
anſtog, und welcher wohl, ſtatt zwey der
Eyer, der Sättigung werth mit vieren.

Auf endlich, auf, Entarteter, Ahnenſchmach!
Nicht ſiehſt die Donau ſchänden durch Hunnen du?
Vandalen Wuth zernichten alles?
Schwert, und nichts tapferes willt du wagen?

Auf, auf, zur Lanze: Keine Muräne, kein
Feſtſchmaus mit Hauerkeulen verjagt den Feind;
Kein Becher; nicht der ſchwache Thyrſus,
Oder des gläſernen Mavors Rüſtung.

ODE XXXVIII.

AD AQUILAM IMPERII ROMANI.

Surge Romani Jovis et trisulci
Fulminis custos, aviumque Caesar!
Praeliaturas acieis minatur
Ala rebellis.

Vulturi Succo sociant frequentes
Signa bubones, acuuntque rostra;
Totus hostili legione circum-
texitur aether.

Stringe jam notos, neque differ, ungueis.
Arma concussa sonuere nube.
Sistit in coelum veterem tibi Phar-
salia campum.

Victor optantem redeas VIENNAM,
Alitum sacra comitante turma.
Implcat Mavors spoliis volantum
Castra Quiritum.

Acht und dreyßigſte Ode.

An den Adler des deutſchen Reiches.

Auf, des deutſchen Zeus und des dreyzackten
Blitzes Wächter; auf, du der Vögel Cäſar!
Sieh, ein Flügelſchwarm, zu erneun den Schlachtſturm,
Dräuet ſchon Aufruhr.

Auf! Dem Geyer Schwedens vereint die Eulen-
Schar die Kriegspaniere, und wetzt die Schnäbel;
Rings umdräut die Feindlegion den ganzen
Aether belagernd.

Ausgeſtreckt ſogleich die bekannten Klauen!
Mavors Donner kracht ſchon; die Wolken beben.
Hoch zur Luft verrückt dir Pharſalus alte
Ebnen zum Schlachtfeld.

Komm in unſern Arm im Geleit der heil'gen
Vogelſchar zurück — ein erwünſchter Sieger.
Mavors ſoll das Lager der Flugquiriten
Füllen mit Beute.

ODE XXXIX.

TRES HEROES

ab auctore in exemplum bellicae laudis propositi, et Germanis contra Turcas decertaturis imitandi.

HEROS I.

GEORGIUS CASTRIOTTUS SCANDERBEGUS,

PRINCEPS EPIRI.

Exempla verbis praefero. Scindite
Obscura somni nubila, scindite,
Umbrae triumphales, et armis
Elysiam reserate noctem.

Desueta pridem pectora Teutonum,
Formidolosos tundere Bistonas,
Exsuscitaturi sepulcris
(Sic Superi statuere) vestris

Prodite Manes. Rumpite vincula
Fatique legeis. Tu prior omnium
Regnator Epiri, Molossis
Et Macetum celebrate genti!

Neun und dreyßigste Ode.

Die drey Helden,

welche Balde als Beyspiele von Kriegsruhm aufstellte, und denen auch die Deutschen im Kampfe gegen die Türken nachahmen sollen.

Erster Held.

Georg Castriotto Skanderbeg,

Fürst von Epirus.

Vorbilder zieh den Worten ich vor. Zerreißt
Nachtschwarze Schlafeswolken, zerreißt sie nun,
Ihr sieg-, triumphvermählten Schatten!
Oeffnet mit Waffen Walhalla's Pforten.

Weckt deutschen Muth auf, welcher entnervet durch
Schlaf, feige Türken ganz zu zermalmen, schon
Längst kampfentwohnt zagt. Kommt aus euren
Grädern, (der Herr hat es so beschlossen)

Auf, kommt ihr Schatten! Sprenget die Fesseln, die
Zwingmacht des Schicksals. — Fürst von Epirus, komm,
Komm du erst, durch Molosser, durch das
Volk Mazedonia's ruhmverherrlicht!

Qualis ruebas in Geticos canes!
Minore velox Semifer impetu
E monte decurrens paventeis
Labdacidas agitavit orno.

Hic ille bellis clarus Achaicis
Est CASTRIOTTUS, cujus acinacem
Contemsit hostis; sed tremendam
Saepe manum validique sensit

Pondus lacerti: cum, medios fremens
Globos secando, dux equitem simul
Equumque consertos in unum
Divideret penetrante summa

Et ima ferro. Sessor et unico
Insessus ictu sordida quadrupes
Cruore porrecti per arva
Continuum subiere letum.

Suismet idem moenia moenibus,
Portisque portas fregit aheneas,
Et saxa praemunita saxis
Obruit, Acmoniasque late

Vastavit urbeis. At patrios Lares
Quantus tueri! Thrax acie ferox
Acquante flaventeis arenas,
Quot Libycis jacuere campis,

Wie wüthend fuhrſt du los auf den Türkenband!
Weit ſchwächern Anfalls jagte im Laufe berg-
abwärts das ſchnelle Halbthier tummelnd
Bange Thebaner mit ſeinen Eſchen.

Das jener Ruhm im Kampfe für Hellas, das
Held Skanderbeg; deß Sarraß die Feinde zwar
Spott lachten; fühlten aber Schreckens-
Fäuſte gar oft, und des Würgers Kraftarm

Schwertragend: hieb, Wuth brüllend, entzwey er als
Vormann den Feindſchwarm mitten, daß Reiter ſammt
Roß, furchtbar drangvoll eingekeilt, daß
Höchſtes und Tiefſtes zertheit, durchwühlt ſein

Schwert. Mann und Vierfuß, nieder geſpalten ſchon
Mit Einem Schwertzug, ſtürzten auf blutige
Wahlſtatt dann lang geſtreckt; ſein Schlachtroß
Schleppte der Türk in den Orkus ſtracks nach.

Mit eignen Mauern andere Mauern auch;
Mit eignen Thoren ehrne zerbrach er; die
Felsburgen, ſchwer zu ſprengen, ſprengt mit
Burgen er, türkiſche Städte weithin

Oed legend; ſchützte heimiſche Götter, ein
Gott machtvoll. Thraker, trotzend mit Schwertern (wer,
Wer zählt der gelben Sande Schwall auf
Lidya's Wüſten, wer jene Schwerter?)

Parvam (pudendum) non numerabilis
Cruejam premebat. Jam laceris famem
Muris et obsesso pavorem
Intulerat mala fama civi.

Accessit astus, frausque periculum
Motura donis; illecebrae volant
Ad summa vallorum, et doloso
Ingenium lere ludit auro.

Sed expeditis cuncta GEORGIUS
Perrupit armis. Arma, ferocior
Deliberata morte, miles,
Arma para; freme, miles, arma.

Praecedo vel sit. Haec ubi gloriae
Severus emtor; vendere laudibus
Vitam paratus pandit arcem,
Perque Getas piceamque nubem,

Et foeta caeco Marte tonitrua,
Fusumque aheno sulphur, et ignei
Torrentis horrendos fragoreis
Relliquiis comitatus exit

Damno minantum. Sic Libycus leo,
Quem dormientem saltibus aviis
Clausere pastorum catervae;
Prima fames ubi suscitavit,

Umdrängten ſchimpflich Croja, das kleine. Schon
Wankt tief zerſplittert nieder die Mauer; die
Umſchloßnen Bürger ängſtet ſchwer ein
Böſes Gerücht mit dem Hungertode.

Liſt ſchleicht herben und Trug, die Gefahr noch mit
Gold überbietend; Lockungen fliegen zum
Bollwerk empor, mit Truggeſchenken
Scherzet der windige Wahn der Kriegsliſt.

Doch Skänderbeg zertrümmert mit ſchnelleren
Mordwaffen alles. — „Waffen noch kühner zum
Tod muthbereit, ja Waffen, Krieger,
Rüſter; mit Waffen erdonnert, Krieger!

Euch führ ich ſo auch.“ — Sprach's, er, der ernſtere
Ruhmkäufer; hinzuſchlagen ſein Leben dem
Sieg rüſtig, öffnet er die Burg; durch
Türken, durch Wolken von ſchwarzem Pechrauch,

Und Donnerſchläge voll vom verſteckten Mars,
Durch Schwefelfluthen eherner Schlünde, durch
Der Feuerſtröme Graun und Krachen
Drang er begleitet vom Reſt zum Unheil

Dem Feind. So ſtaunt der libyſche Leu, auf des
Bergforſtes ſteilen Höhen im Schlafe rings
Von Hirtenrotten eingeſchloſſen;
Weckt ihn der Hunger zuerſt vom Schlaf auf,

Miratur et quamquam undique ferreas
Sepes tuetur, turbidus emicat,
Viaque facta frangit Afri
Oppositas animosus hastas.

Quos ille pugnax disjicit objicis!
Importunosae se super agmina
Effudit in morem procellae,
Quae decimo revoluta fluctu

Immugit astris. Fertur ad ultimum
Urgente tristeid milite ferias,
Demens AMURATHES superbum
Dentibus instrepuisse coram

Hastis, ab ira collacrymantibus;
Fissisque labris et digitis sibi
Cessisse praemorsis, dolore
Inque fugam rabiemque verso.

Tantum supremis icta periculis
Virtus, honestum dum petit exitum,
Pulcerque desperantis ardor
Cordis habet stimulique acuti.

Unam duello fortior altera
Necessitatem saepe necessitas
Absorbet, et probrum timenti
Difficile est metuisse letum.

So ſtaunt er; mag er rund um ſich eiſernen
Zaun ſchauen, wüthig fährt er doch auf, und bricht
Bahn, bricht des Aſers Lanzendamm raſch
Mitten entzwey im beherzten Anſturz.

Ha, welche Wehr zermalmte nicht jener Held!
Gleich offnem Meerſturm goß er ſich über die
Feindſcharen aus, der Fluthen tief auf-
Wogt, bey der zehnten dann aufgewälzt dumpf

Anbrüllt die Sterne. — Amurath hat zuletzt,
Umdrängt vom eignen Heere zum ſchimpflichen
Abzug, unſinnig ſtetz zerknirſcht die
Zähne (ſo ſagt man) vor ſeiner Paſcha

Troß, deren Zorn mitweinete. Amurath
Zerbiß die Lippen, nagte die Finger ſich
Wund, floh ſich ſelbſt, floh wuthverrückt vor
Schmerzen in raſender Eile heimwärts.

So kühn, geſpornt von Todesgefahren, da
Ruhmwerthen Ausgang ſuchet die Tapferkeit,
Wagt ſchöne Kampfgier voll Verzweiflung
Alles daran, iſt ſo ſcharf geſtachelt.

Der eine Zwang, den ſelber der Kampf verſtärkt,
Rafft ſchnell hinweg den anderen Zwang gar oft.
Wer Schimpf und Ehrenſchändung ſcheut; der
Fürchtet unmöglich den ſchönen Schlachttod.

ODE XI.

HEROS II.

JOANNES AUSTRIACUS, CAROLI V. F.

Navali pugna et victoria ad Echinadas contra SELIMUM II., Turcarum imperatorem, celeberrimus.

At non marinis AUSTRIACUM tubis
Late sonandum terruerant Getae,
Quamvis aduncis plena rostris
Silva sagittiferumque pontus

Vectaret hostem. Christiadum phalanx
Jo triumphe, sparsit Echinadas
Tabo Gelonorum; caduca
Sanguineus rotat arma vortex.

Circumsonantes vix maris olea
Tentata navis miscuit ac viros;
Cum barbarorum vis repressa
Et domiti cecidere fastus.

Accensa virtus nec numerum timet,
Multo tremendus remige Conanus
Fugatur a paucis, et horret
Aequorea fluitare valle.

Quis, Luna, fractis livida cornibus,
Sub nube moesta tunc animus fuit,
Classem pharetratam videnti
Ad gelidum properare stagnum

Vierzigste Ode.

Der zweyte Held.

Johann von Oestreich, der Sohn Carls V., der ruhmgekrönte Sieger in der Seeschlacht bey den Echinaden gegen den türkischen Kaiser Selim II.

Nicht, nicht doch schrecktm Türken den Helden von
Oestreich, mit Seetrompeten des Preises werth
Weithin, obschon voll krummer Schnäbel
Furchtbar ein Wald, und bepfeilte Feinde

Hertzug das Meer. Der christliche Phalanx hat,
Triumph! Triumph! die Strophen ersäuft mit dem
Pestblut der Türken; ringsum wälzen
Blutige Strudel entschlagnen Wehrzeug.

Kaum würfelt Neptun Streiter und Schiffe, von
Kriegsfluth umrauscht, zusammen zum ernsten Kampf;
Da prallt zurück des Feindes Macht schon;
Ha, da verschrumpfte zerdrückt ihr Hochmuth.

Muth flammend trotzt der Held Legionen. Die
Furchtbare Schar barbarischer Schiffer, sie
Floh kleinem Andrang; starrt zurück vor
Schwankenden Klüften im Meeresabgrund.

Ha, hornzerknickt, gallrünstiger Mond, wie war
Dir damals unter traurigen Wolken zu
Muth, sahst du deine Köcherflotte
Stürzen zum schaurigen Pfuhl des schwarzen

Tetri Charontis? Jamque aliis regi
Velis, et aura non simili. Senex
Instat, per obscuramque Lethen
Frustra vehit reditura nunquam,

Ac si veneno Thessaliae nurus
Te polluissent. Diceris indiga
Pelvis canorum tinnientis
Funereo rubuisse rhombo:

Cum molle Nereus interea fretum
Enavigantl sterneret AUSTRIO,
Summoque donatum Tridente
Obvius exciperet quadriga.

Hoc Bactis, hoc et masculus Adria
Tibrisque novit: qui viridi sedens
Tapete riparum hinc Iberos,
Hinc Venetum cecinit Leonem.

Tunc Roma septem subsiliens jugis,
Pictusque rubris membra coralliis
Triton jocoso per fluenta
Aere strepens Aniena lusit,

Tuscaeque conchis versicoloribus
Plausere Nymphae. Tunc Zephyri pater,
Eurisque, festivoque currus
Hippotadis sonuere nimbo.

Rothlappen Charon? Ey, wie ſo gerne nun
Bey beſtrem Wind vertrauteſt du Andren die
Fahrt an! Der Greis dränge, ſchafft durch finſtre
Lethe die Trümmer auf ewig weiter,

Als ob die alten Theſſaler Hexen dich
Mit Gift beſiecket. Bettelnd ein Becken, das
Laut klimpert, warſt du, ſagt man, ſchamroth
Wegen des tödtlichen Zauberkreiſels.

Sanft ebnet Neptun Fluthen indeſſen der
Abfahrt des Siegers, jagt zum Empfang ihm ſein
Viergeſpann entgegen, ſchenkt ihm
Hin den gewaltigen Herrſcherdreyzack.

Dieß hörte Bätis, männliches Adria,
Dieß — Tiber, der auf grünendem Teppich des
Stromufers ſitzend dort Iberer,
Hier den Venediger Löwen laut pries.

Rom, ſeinen ſieben Hügeln enthüpfend, und
Rings roth mit Prunkkorallen umſchimmert der
Meerfriedner ſcherzten frohen Spieles
Rauſchend mit Cymbeln auf Anjo's Fluthen.

Mit bunten Muſcheln klatſchten die thuſciſchen
Meernymphen laut. Des Zephyres Vater, des
Oſtwindes, feſtlich ſchön umwölkt des
Aeolus rollender Wagen jauchzten.

ODE XLI.

HEROS III.

JOANNES HUNNIADES,

Terror Turcarum dictus.

Et tu ferocem, Pannoniae decus,
Vultum sub auras, HUNNIADES, refer,
Quo stante vivo tuta nunquam
Odrysii stetit aula regis.

Regnare toto creditur aethere
Per sola notus fulmina Jupiter.
Sed te Musulmanni sciebant
Vivere, funeribus suorum

Expergefacti. Te capulo tenus
Fixis superstans hostibus alterum
Jovem probasti, tam profundo
Corda metu glaciante Thracum,

Ut et fugaceis exanimaverit
Incussus imis visceribus pavor;
Et mater infanti molesto
Turca tuum minitata nomen

Terrore fletum provida sisteret.
Qualis Cometes, sanguineum genus,
Si forte stellarum coorta
Seditione tumultuosum

Ein und vierzigste Ode.

Dritter Held.

Johannes Hunniades, der Schrecken der Türken genannt.

Auch Du, der Ungarn Zierde, Hunniades,
Laß deinen Wuthblick blitzen nach Gradeonacht.
Nie, standest Du noch lebend, stand die
Zitternde Pforte des Sultans aufrecht.

Zeus herrscht am ganzen Aether (so glaubt man); doch
Gibt seine Macht durch Blitze nur kund sich. Der
Türk aber wußte, daß auch du noch
Lebtest, da Leichen aus seinem Heer ihn

Aufschreckten. Feinde selbst bis zum Degengriff
Anspiessend, fest sie stampfend dann, nahmst du des
Zeus Krone. Tief durchwühlt von Furcht starrt
Eisig des Muselmanns Brust; es stürzten

Todt hin, die selbst entflohen, vor schrecklicher
Angst, welche Mark und Nerven durchdonnerte.
Ja, Türken-Mütter drohten deines
Namens Popanz, um, wenn Kinder lästig,

Schlau schreckend gleich ihr Weinen zu stillen. Der
Kometen blutumdüsterte Brut, wenn sich
Zufällig, Aufruhr sinnend, Sterne
Rotten, bestürmt den empörten Himmel

Invasit axem; territat omnia
Late minaci fronte palatia;
Magis tyrannos. O Salutis
Stella, tuo memoranda civi,

Ortuque felix, HUNNIADES, jubar!
O triste Turcis omen, et igneï
Fatale salve Martis astrum!
Quod totiens Othomannus omni

Horrere visus vortice Bospori;
Sese cavernis turpibus abdidit
Pallens, ut exsternatus anguis,
Cum subitae tonuere nubes.

Ille, ille CAUDAE MULTIPLICIS DRACO,
Quod jactitabat; sed CAPITIS Draco
UNIUS. Illisis cerebri
Procubuit super arma nervis.

Qualem trisulca terrigenam juba
Laetum, et Pelasgos mille volumine
Spirasque per saltus trahentem
Explicuit Capanea pinus.

Isto, Quirites, se probet aemula
Ductore virtus, et gladios, velut
Ad enovaturam retusos
Exacuat redivivа cotem.

So; ſchrecket alle großen Paläſte weit
Ringsher mit furchtbar drohender Stirne; die
Bluthunde mehr doch. — Du, du Rettungs-
Stern, o zu preiſen von deinem Land, du

Glückſtrahl, zum Heil aufgehend, Hunniades!
O Türkenpeſt, hinraffende; flammender
Mars-Stern, willkommen ſchickſalheller;
Weil man den Türken ſo oft mit ganzem

Meerſtrudel ſeines Bosperos beben ſah;
Kroch (welche Schande!) bleich er in finſteres
Felsloch, wie aufgeſchreckte Schlangen;
Krachen die Wolken vom Donner plötzlich.

Das — jener Höllendrache, ſo viel beſchweift;
So prahlſt du gern; haſt aber nur Einen Kopf.
Todt lagſt du, ha, ganz ganz zerprellt die
Nerven des Hirns, auf des Siegers Waffen.

Stolz dreygezackter Mähne die Erdenbrut,
Die Ringe windend tauſend Pelasger und
Kreisgänge ſchnell durch Wälder fortzog,
Lag durch des Kapaneus Speer geſtreckt ſo.

Nacheifernd dieſen Führern, Quiriten, auf!
Zeigt euern Muth. Die Schwerter, ſchon lange ſtumpf,
Schärft neu am Wetzſtein ſolcher Helden;
Schaffet der Tapferkeit friſche Schneide.

ODE XIII.

AD WILIBALDUM EHRENMANNUM.

Se deinceps Beat. Virginis Vatem et Encomiastem fore.

Est et hoc nomen, WILIBALDE, tanti.
Me suum Virgo jubet esse vatem;
Virgo cantanti Galilaea molleis
Applicat aureis.

Illa versuro lituos in hostem,
Mitte sectari modo castra, dixit;
Strage deformeis alio loqueris
Tempore pugnas.

Nunc tamen mitis nihil inquieto
Debeas Marti. Sit oliva lauro
Nexa, non cornu; volucreis capillis
Detrahe cristas.

Sin et in praesens animum furentem
Tanta bellorum stimulat cupido;
Nostra permistis quoque fixa signis
Adde tropaea.

Noster es, nostris agitande flammis.
Nos prius cantes. Celebris sequetur
TILLIAS, magnam meditata famam, et
Arma Virumque.

Zwey und vierzigste Ode.

An Wilibald Ehrenmann.

Der Dichter kündet an, daß er jetzt der Lobsänger der seligsten Jungfrau seyn wolle.

O, so großen Werth hat auch dieser Name.
Ihren Sänger heißt Galiläa's Jungfrau
Mich nun seyn; sie horcht, wenn ich singe, näher
Gütigen Ohres.

Neuen Schlachtruf wollt' ich in's Horn schon stoßen.
Sieh, da sprach sie: „Laß nur die Lager gehn; ein
Ander Mal besing die mit Blut befleckten
Schlachten, und sey jetzt

Sanft doch, und dem Mars, der den Frieden stört, nichts
Schuldig. Schling den Lorbeer dem Oelzweig um, statt
Deinem Schlachtenhorn, und vom Haupte reiß den
Fliegenden Helmbusch.

Doch wenn deine Wuth noch für jetzt so sehr von
Krieges Lust empört dich mit Stacheln reizt, so
Füg der bunten Schar der Paniere bey auch
Meine Trophäen.

Bist ja mein, und mußt auch für mich entflammt seyn.
Singe mich zuerst. Dein berühmter Tilly
Folg dann; seinen Ruhm doch bedenkend sing die
Waffen, den Helden.

Jam fluant sacri fidibus calores.
Ipsa, te chordas quatiente, blandum
Inscram numen, numerosque dulci
Arte juvabo.

Haec ubi; gratum jaculata lumen
Adstitit coram; simul evoluta
Nubo crinalcis radios ab omni
Parte retexit.

Utque ferratam manibus tenentem
Repperit pennam gladiique acumen;
Et tubam, cornu, galeamque, et hastam ef-
flavit in auras.

ODE XLIII.

AD BEAT. VIRGINEM.

Delectari se ejus laudibus canendis.

Quem, REGINA, tuo semel
Afflaris Zephyro; non aliis velit
Ventis ille vehi super
Undas Pegasei fontis, ubi sacram

Jetzt schon strömen sollten die Saiten fromme
Gluht. Wenn du sie rührst, will ich selber Himmels
Huld und Wonne wehn, und mit süßer Kunst die
Töne belehrn."

Sprach es. Himmels Glanz sich entstrahlend stand sie
Nah gerückt vor mir, und enthüllt der lichten
Wolke nahm sie rings von dem sternumkränzten
Haupte den Schleyer.

Aber kaum noch sah sie in meiner Hand den
Erzumstarrten Pfeil und das scharfe Schwert; die
Lanze, meinen Helm und mein krummes Kriegshorn
Blies in die Luft sie.

Drey und vierzigste Ode.

An die seligste Jungfrau.

Der Dichter erklärt, daß er an dem Gesange ihres Ruhmes sich ergötze.

Wem nur einmal, o Königin,
Huld dein Zephyr gehaucht; andere Winde wohl
Wünscht nicht dieser zur Fahrt auf der
Fluth kastalischen Quellnektars, daß heiliger

Venae laetitiam bibat.
Et facunda redux carmina temperet;
Nec, cum Pieriam chelyn
Arguto fidicen pollice moverit,

Formosam Lalagen canet,
Vultumque ac niveae colla Lacrymniae,
Aut nigras Glycerae comas,
Sed docta potius, Virgo, tuas lyra

Emirabitur aurea.
Et nunc, sive caput sole serenius,
Seu lunae timidum jubar
Subjectae pedibus dicet, et igneas

Zonae sidereae rosas;
Nunc, ut virgineo castus et integer
Partu detumuit sinus;
Matris non solitae nomen et oscula

Laetis humida lacrymis,
Vagitumque Dei; tum liquidum melos
Coeli et non rude gaudium;
Nunc formam Pueri; sive nitentibus

Gemmanteis oculis facies,
Infusumque diem crinibus ac genas;
Mali fragmina Punici,
Et cocti madidos unguine dactylos;

Wennen trunken in Adern des
Heimgewallten Erguß perle den Liederschmelz,
Noch, wann Saiten der Musen sein
Meistersinger entlockt Töne wie Silberklang,

Preis't er Lalage's Reize, das
Antlitz, schneeigen Hals schöner Licymnia,
Schwarze Locken der Glycera,
Sondern rühmet nur dich, staunet nur deinen Schmuck

An mit goldenem Loraklang.
Preis't dein Haupt er, das mehr strahlet als Sonnenglanz,
Oder schüchternen Mondenschein,
Der die Füße dir küßt; flammende Rosen am

Sternengürtel dir; oder wie
Dein jungfräulicher Schooß heilig und keusch sich vom
Welterlöser entbürdet; den
Ruhm, der Mutter des Herrn jubelnd dir; Küsse mit

Freudenthränen benaut, und das
Wimmern Gottes; die herzschmelzenden Lieder der
Himmelschöre; die reinste Lust;
Deines Engleins Liebreize; den Perlenglanz

Feurig funkelnder Aeuglein;
Löckchen, himmlisches Licht strömend; die Wangen; die
Spalten purpurnen Apfels; die
Finger, träufelnd den Duft himmlischer Myrrhe; was

Seu, quae plurima serior
Actus bis geniti Numinis edidit,
Narrabit fide Teïa
Vates partheniam vectus in insulam:

O ergo facilis veni,
Nec te, DIVA, tuis subtrahe laudibus.
Quas si dura mihi neges,
Non opto lyricis vatibus inseri.

Später alles auf Erden die
Gottheit zweyter Geburt wirkte: — Wenn dieſes, des
Tejers Saiten belebend dein
Sänger preiſet auf jungfräulicher Inſel fern;

Komm, o komme doch mildiglich;
Einſam laß mich dann nie preiſen dich, Göttliche!
Weigerſt hart du mir dieſen Wunſch;
Wünſch ich mich in den Chor lyriſcher Sänger nie.

Inhaltanzeige.

1.	Ode.	Abdolonymus	Seite 3
2.	—	An Wilhelm Lasus	7
3.	—	Des Thomas Morus Standhaftigkeit .	13
5.	—	Die Flüssigkeit des Himmels. . .	17
6.	—	An Mathias Raso	23
7.	—	Amor	25
8.	—	Das trojanische Pferd.	29
9.	—	Die Selbstkenntniß	33
11.	—	Lob des Weines des Leo	37
12.	—	An eine bayerische Bierhumpe . .	39
13.	—	An Linus Wisenerd	43
14.	—	Die Freundschaft	45
15.	—	An Hieron. Schiffmann	49
16.	—	Drexel	51
17.	—	Fürstenerziehung	57
19.	—	Pappenheim's Tod	59
20.	—	Trost für Undärtige	65
21.	—	An Balthasar Melonenweich . . .	73
22.	—	Die menschliche Seele	75
23.	—	Der neue Freschmanskrieg . . .	79
24.	—	An Philipp Aramanda	45
25.	—	Enthusiasmus des Dichters . . .	89
26.	—	Freunde eines guten Gewissens . .	93
28.	—	An einen Narciß	97
29.	—	Die verschnittenen Sänger . . .	101
30.	—	Die Verschlossenheit	103
31.	—	Die Verschwiegenheit	105
32.	—	Des Lebens wahrer Werth . . .	109
34.	—	An die Magerkeit	110
35.	—	An Paul. Riverna	113
36.	—	Des Dichters Melancholie . . .	119
37.	—	An die Deutschen	121
38.	—	An den Adler des deutschen Reiches .	125
39.	—	Skanderbeg	127
40.	—	Joh. v. Oesterreich	133
41.	—	Joh. Hunniades	139
42.	—	Die heilige Muse	143
43.	—	An die seligste Jungfrau . . .	145

Verbesserungen.

Seite 23. Od. 6. V. 8. Nüſſe ſtatt Näſſe.
— 37. V. 2 iſt der Artikel der zu ſtreichen.
— 64. Od. 20. V. 3. Emensus ſtatt Emensis.
— 69. V. 51. Schöpfling ſtatt Spöpfling.
— 77. V. 20. Meer ſtatt Meere.
— 73. V. 6. Bandarum ſtatt Pendarum.
— 92. V. 21. sororem ſtatt sorrem.
— 99. V. 27. Lilie ſtatt Lilie.
— 136. V. 24. Frusta ſtatt Frustra.
— 150. V. 43. Eurique ſtatt Eurisque.

Druck und Papier von J. M. Hillenbrand in Augsburg.

Bavaria's Musen

in

Joh. Jak. Balde's

Oden

aus dem Latein in das Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Joh. Bapt. Neubig.

II. Band.

München,

in Kommission der Jak. Giel'schen Buchhandlung, und beym Verfasser (Landschaftgäßchen Nro. 117 über zwey Stiegen).

1829.

Univ. Bibl.
München

Vorwort.

Aufgemuntert durch mehrere Recenſionen, die über den erſten Band von „Bavaria's Muſen in Joh. Jak. Balde's Oden —. München 1828 in Kommiſſion der Jak. Giel'ſchen Buchhandlung" erſchienen ſind, und von denen eine in der „katholiſchen Literaturzeitung von Friedrich v. Kerz. Februarheft 1829. Seite 179 — 190", eine andere im „Kirchen- und Religionskorreſpondenten von Dr. Benkert. Februarheft 1829" enthalten iſt, übergebe ich dem geehrten Publikum den zweyten Band, und habe dabey nichts zu erinnern, als daß die mit I. B. bezeichneten Stellen ſich immer auf den erſten Band beziehen.

München am Oſterſonntage 1829.

Der Verfaſſer.

Balde's

Geiſt und ſämmtliche Werke.

Die meiſten Gegenſtände der Muſen Balde's ſind von der Art, daß man ſie in hohem Grade dürr und unfruchtbar nennen kann. Wenigſt fehlt ihnen auf den erſten Anblick für die lyriſche Behandlung oft die Fülle nicht genug gegenwärtiger und lebendiger Gedanken. Sein ſeltſamer Geiſt ſuchte ſich in dem Garten der Muſen viele verödete Plätze, um ſie ganz allein anzubauen. Doch nichts war ſo ſteinig, nichts ſo ausgetrocknet, was nicht ſein Schöpferathem aus dem Nichts zur eleganten Ueppigkeit emporgehaucht hätte. Daher nannten ihn nach dem Zeugniſſe von Bayle die gelehrten Kenner der klaſſiſchen Literatur den zweyten Horaz, und zogen ihn allen anderen lateiniſchen Lyrikern neuerer Zeit vor, und zwar mit Recht, man mag auf die Fülle der Gedanken, und ihre Originalität, oder auf das wahrhaft poetiſche Colorit, oder auf den ſchönen Geiſt und den brauchbaren Werth für das Leben, oder endlich auf die Verſchiedenheit und Menge ſeiner Gedichte ſehen. Sie zaubern gleichſam einen großen Luſtgarten, der verſchie-

dene ſchöne Parthien, liebliche Haine, reizende Spaziergänge, vielfarbige Blumenbeete, gleich künſtlich als natürlich, darbeut. Seine ſchöpferiſche Phantaſie faßte das Univerſum. Auf dem ſtrahlenden Wagen der Muſen fuhr er durch die ganze Schöpfung. Die ganze Natur ſprang freudig auf, ſie war in Erwartung, hoffte, jubelte. Ihre Sonne trank von ſeinen Strahlen. Mit den ſchönſten und erhabenſten Bildern, die ihm wie von ſelbſt zuſtrömen, bevölkerte er ſeine Welt, und was der Natur des Schönen noch fehlte, das ſchuf Er hinzu durch hohe Wunder der Dichtkunſt. Wem dieſes zuviel geſagt ſcheinen wollte, der leſe den ganzen Balde.

Das Gefühl, der angeborne und ſorgſam genährte Sinn für das Göttliche iſt die Hauptſache. Worte ſind ſchal. Das Gefühl weckt die großartigſten Empfindungen. Dieſe ſind im Köcher des Apollo die Blitze; die Worte — leerer, eitel ſchreckender Donner. Das Gefühl war bey Balde unendlich regſam. Ein Blick des Schönen, Guten und Wahren, eine Stimme, ein Gedanke, Alles konnte ihn auf den erſten Augenblick begeiſtern. Ihm fehlte nie das Feuer zum lodernden Brand, was ſeine vielen Extemporalien beweiſen, die er Enthuſiasmen nannte. So hörte er im Vorübergehen bey einer Kirche das Regina coeli ſingen, und ſogleich ergoß ſich ſein Herz in himmliſchen Tönen. Als er einſt zur Zeit der Weinleſe mit einigen guten Freunden von München nach Landshut fuhr, und den ſogenannten Hofberg bey dieſer letzteren Stadt erblickte, wo ein Wein wächst, den Bacchus wohl als einen ſei-

ner vielen Baſtarden verſchmäht, rief er in folgendem Hexameter dieſes Impromtu aus: Mons, ubi nativum vites lacrymantur acetum (Das iſt der Berg, wo die Reben einen natürlichen Eſſig weinen).

Er empfing den Enthuſiasmus, wie andere große Dichter, aus der gütigen Hand der Gottheit. Dieſe zündet von Anbeginn ein ſchönes Feuer in großen, edeln Seelen an; dieſe legt einen göttlichen Samen und den Trieb, freudig aufzukeimen und zu blühen, in ſie. In jedem Gewerbe mag die Kunſt wohl ein wenig von der niederen Erde erheben; aber zum himmliſchen Fluge wird ſie wohl nie die ſtolzen Flügel leihen. Der Enthuſiasmus iſt es, der den beſſer gebildeten Geiſt weckt und entzückt, der auch die Leſer mächtig an ſich zieht; er iſt es, der die Bewegungen und Töne der verſchiedenen Saiten wechſelt, und ſo angenehm in die Seelen eindringt, daß ihm dieſe, der nach Wohlgefallen die Geiſterwelt beherrſcht, gehorchen müſſen (21. Ode.). Durch ihn ſchuf ſich Balde die hohen, großen Gedanken, und aus dieſer Quelle trank ſein Geiſt das Erhabene. Oft ſtrahlt daher aus ſeinen Gedichten eine höhere Schönheit, als Worte ſagen können. Sie erfüllen die Seele mit Ehrfurcht und mit ihr ſelber, verbreiten ein heldes wunderbares Licht um ſich, feſſeln immer mehr, je tiefer man in dieſelben hineindringt, und befruchten das Herz mit einer geheimen wunderbaren Kraft zum Guten. Er fühlte die Gottheit in ſich, wie Pindar und Orpheus. Sie war es, von deren leichten Fittigen gehoben er ſich zum Unendlichen auf-

ſchwang, wenn er auch unter der überſchweren Laſt des Göttlichen niedergedrückt manchmal erlag (I. B. 25. Od. V. 5. ff.). Man findet in ihm häufige Anfälle einer bacchantiſch wilden Begeiſterung. Sein Schwung iſt hinreißend, und ſehr oft ungewöhnlich fremd. Er ſtürmt mit feurigem Ungeſtüm hin und her, erhält ſich aber in der erreichten Höhe. Er beſeelt, wie einſt Orpheus, Bäume, Pflanzen, rohe Steine, daß ſie ſprechen und handeln. Im Ganzen ſind daher ſeine Oden nicht leyeriſch, ſondern wahrhaft lyriſch, majeſtätiſch, voll Würde und groß, voll hoher Wahrheiten, voll tiefen Ernſtes und heldenmäßiger Empfindungen. Aber in den ſanfteren Dichtungen iſt er auch eben ſo zärtlich, weich und ſchmelzend. Faſt die ſämmtlichen marianiſchen Oden tragen dieſen Charakter; ſie ſind aus den feinſten Fäden des Gefühles gewoben, voll Lieblichkeit und Süße, voll hingebender Andacht. Auch ſeine Lieder, das Gedicht auf ſeinen Zeiſig, auf die Freundſchaft (I. B. 14. Ode.), die Oden an den Frühling und die Freuden der Natur, ſind voll Anmuth und Zartheit.

Gleichen Schwung mit ſeinem Enthuſiasmus nahm ſeine Originalität. Denn die begeiſterte Seele kennt das Fremde nicht, iſt nur von ſich voll. Die lyriſche Poeſie verlangt abſolut, daß die individuelle Subjektivität des Dichters alles aus ſich ſelbſt producire, und mit ſich ſelbſt beſchäftiget ſey. Nebſtdem hatte Balde eine eigene, neue Welt vor ſich, die reich an den wichtigſten Begebenheiten, reich an den intereſſanteſten Erſcheinungen war. Er bedurfte nicht die Blühten eines

alten und ausländiſchen Genius zu pflücken, um ganz allein mit fremden Schätzen ſich zu bereichern. Er opferte den eigenen Weihrauch ſelbſtſtändig den deutſchen Muſen. Seine Gedichte tragen das Gepräge eines eigenthümlichen Geiſtes an ſich, der nicht nur ſeine Zeit beherrſcht, ſondern auch die ferne Zukunft überſchaut. Sie ſind für eine beſtimmte individuelle Wirkung auf die damaligen Verhältniſſe der Dinge berechnet. Der Charakter der Perſonen und der Gegenſtände, die er beſang, weicht oft von dem Gewöhnlichen ſo ab, daß er, um doch individuell zu bleiben, auch an ein individuelles Muſter ſo wenig, als an ein allgemeines ſich halten konnte. Die ganze poetiſche Anlage und Durchführung verdankt daher Balde nur ſeinem Genie. Faſt alles ſchrieb er ſich aus dem Herzen, aus ſeinem Gefühle und Enthuſiasmus, aus ſeinen Erfahrungen. Seine vaterländiſchen Oden werden immer ein originelles und ehrwürdiges Denkmal hohen Bayerſinnes bleiben. Und wenn er auch manchmal nachahmte, ſo that er es auf eigenthümliche Art, ſo daß er ein unnachahmlicher Nachahmer bleibt, indem er das Entlehnte mit dem Reiz des Neuen geſchmückt aus ſeiner ſelbſtgeſchaffenen Lyra wiedergebar. Das Eigenthümliche der klaſſiſchen Autoren ergriff er wie ein Veilchen, das er ſich in ſeinen tauſendblumigen Kranz ſteckte. So ward er Schöpfer mancher zuvor noch nie geſchauten Schönheit.

Horaz iſt auch ſein Liebling. Aber was der große Lehrer des Schönen von ſich rühmt: „Keines Lehrers Worten hab' ich blindlings zugeſchworen; nur für Wahr-

heit bin ich, und für Edles ganz geboren" kann Balde von sich gleichfalls sagen. Obgleich er aus Horaz alle Versmaße genommen, und auch so manche Stellen und Gedanken kopirt hat, so steht er doch nicht als Nachbeter in allen Ansichten und Grundsätzen desselben da. Balde hat ihn in vielen Stücken, wo unsere christliche Moral anders denkt, korrigirt, ja in manchen Stellen und ganzen Gedichten parodirt. Nach Herder's Urtheil übertrifft ihn Balde an Reichthum der Gedanken, Genialität und andern lyrischen Eigenschaften.

So groß nun sein Enthusiasmus war, so besonnen und klug ist seine ganze poetische Oekonomie angelegt. Phantasie und Verstand boten sich hierin freundschaftliche Hände, und die Kunst und Natur leiteten das Ganze. Ein Dichter, dessen größte Kunst darin besteht, scheinbar kunstlos und unvermerkt uns immer dahin zu bringen, wohin er uns haben will, darf sich nicht von gesetzloser Begeisterung fortreißen lassen, wenn er das freye und schöne Spiel harmonisch fortschreitender Bewegung gewähren will. Balde berücksichtigt nun genau den Gegenstand; er wägt die ernste und scherzhafte Seite desselben genau ab. In der Komposition gleicht er einem geschickten Maler und Feldherrn zugleich. Seine Umrisse sind fast durchaus streng, richtig und kräftig gezeichnet, sowohl in Bewegung als Ruhe; sein Schritt ist abgemessen; mit wenigen Linien drückt er viel aus. Daher wogt er in einer unerschöpflichen Fülle von Gedanken; eine Empfindung drängt die andere. Er begnügt sich sehr oft, selbst in ganzen

Gedichten (I. B. Od. 1.), die Gedanken, wie in einer Skizze, unausgeführt bloß anzudeuten; er verfolgt den nämlichen Hasen nicht solange, bis er mit demselben matt niedersinkt. Daher ist in ihm wenig wesenloses Schattenwerk, wenig unnütz müssige Schilderung und Erzählung; nicht Wort und Beschreibung, sondern Leben und Handlung in schönen dramatischen Situationen.

Besonders kurz und feurig ist sein Vortrag, wenn er große Gedanken recht erhaben hinstellen will, am meisten in feverlichen starken Denksprüchen. Oft beginnt er mit einem alltäglichen Spruche; aber demselben eine neue Anmerkung beyfügend, die das menschliche Herz genau trifft, gibt er dem Alten den Reiz des Neuen. Nicht selten ist die Wahrheit seiner Gedanken zur mathematischen Evidenz erhoben, besonders wenn er dem gemeinen Menschenverstande an's Herz reden will (I. B. 14. Od. B. 26. — 19. Od. B. 33. 34. ꝛc.). Er wußte das Kleine und Geringfügige mit geschickter Hand voll und würdig des großen Apollo zum schönen Götterbilde in's Leben zu rufen. Daher schon groß im Kleinen; schmelzte dann wieder, ohne seinen Enthusiasmus in Fessel zu legen, das Erhabene und Große mit dem überströmenden Erguße des anmuthig Schönen, und niedlich Einfachen zusammen. Er ist nun so besonders ein Meister im Gruppiren. Durch zwey Gedanken, ja oft durch zwey Worte stellt er Göttliches und Menschliches, Himmlisches und Irdisches, Leiden und Triumph zusammen, und verklärt so in einer wunderbar schönen Harmonie das Sterbliche mit den Strah-

len des Unſterblichen, und erhebt den Menſchen über das Zeitliche zum Ewigen (I. B. 3. Od. V. 19. — 43. Od. V. 22.). Sein poetiſches Colorit ſtrahlt daher prächtig, indem er zu ſeinen Gemälden die wirkſamſten Farben nimmt, und dieſe auf das glücklichſte zu nüanciren weiß.

Ein neuer Apollo rührt er wie im Vorübergehen die Saiten, und die göttlichen Melodien entſchweben wie fliegende Schneeflocken von ſeiner goldenen Lyra. Sein Tritt iſt leicht und raſch, wie der höheren Götter des Homer, die gleich Gedanken jetzt hier jetzt dort ſind. Daher ſeine häufigen Wendungen und lyriſchen Sprünge. Jene ſind vorzüglich meiſterhaft und faſt nur ihm ſo eigen. In dieſem Falle führt er einen Gedanken gewöhnlich weiter hinaus; aber auf einmal bricht er ihn ab, ſchreitet raſch rück- oder ſeitwärts, läßt unvermuthet den Leſer ganz allein ſtehen, und ſtellt ſchnell das Gegentheil als das wahre Reſultat hin. So lockt er nun in den Hinterhalt, und wendet wahrhaft eine poetiſche Kriegsliſt an, die den Geiſt überraſchend ergreift und gefangen nimmt. Er ſelbſt vergleicht ſich hierin einem Feinde, der rückwärts Pfeile abſchnellt. Eben ſo wagt er oft beherzte Sprünge über große Klüfte, die er auch oft durch einfache Gedanken glücklich ausfüllt. Solche Eigenſchaften bewähren nun den wahren Lyriker, deſſen Gefühl aus der Tiefe des begeiſterten Gemüthes ſtets neue Fluthen aufwälzt. Gleichniſſe gebraucht er ſelten; doch ſind ſie der Sache genau angemeſſen. Deſto öfter aber Beyſpiele aus der Geſchichte und Mythologie.

Er kannte die hohe Gewalt der innern und äußern Harmonie. Lieber sieht man den Purpur der Trauben mit Edelsteinen bekränzt, und mag der kostbare Diamant auch in seiner rohen Hülle ganze Felsengebirge übertreffen, so gewinnt er doch seinen vollen Werth erst durch die äußere Verschönerung in des Künstlers Hand, die seinen Glanz an den Strahlen der Sonne essen spielen läßt. So war nun Valde nicht bloß für den gediegenen Stoff und Inhalt seiner großen Ideen, die auch in einer ungebildeten Sprache verborgen liegen könnten, bekümmert, sondern er stellt dieselben auch im reichen Pompe des Ausdruckes edel dar. Er schmiegt seine klassische Sprache jedem Gegenstande, jeder Handlung an, besingt Schlachten und die berühmten Thaten großer Helden in der gebührenden Majestät des Styles. Er spricht bey Handlung und Ruhe nicht auf gleiche Weise, kühn im Kühnen, erhaben beym Erhabenen. Doch schwelgt er manchmal mit zu üppigen Ausdrücken im Schooße der Phantasie; seine Metaphern sind oft zu sehr mit Nebenumständen überladen. So fehlt es auch hie und da an Würde, besonders wo er alles Zeitliche verachtet, das er dann mit unästhetischen und den niedrigsten Dingen vergleicht.

Aeußerst sorgfältig war er in der Wahl des Versmaßes. Dieses geht bey ihm gleichen Schritt mit dem innern Gange der Empfindungen. Besingt er die Liebe, oder ist sein Herz von Trauer ꝛc. ergriffen, gebraucht er die sapphischen Strophen; zu majestätischen Gesängen das alkäische Versmaß ꝛc. Dieß ist nun

allzeit wohl zu berücksichtigen. Ueberhaupt müssen daher Gedichte, besonders lyrische, laut gelesen werden, um ihre Wirkung ganz zu empfinden. Durch das Ohr gehen sie tiefer in das Herz. Im Ganzen herrscht also größer Zusammenhang, das Meiste ein bis in das kleinste Detail und nach allen Seiten hin durchdachtes Kunstwerk, alles weise benutzt.

Das — seine Geistesgaben und ihre Erscheinungen. Aber Balde verband mit dem inneren Triebe und dem guten Willen auch die hartnäckige Arbeit. Wenn das Göttliche den Geist weckt, dann suchet er freudig die Mühe, und hasset die Ruhe. Sein Fleiß, der sein glückliches Dichtergenie krönte, war eisern, unausgesetzt; er hatte eine Geduld, die jedem Anderen die traurigste Langeweile gemacht hätte. Er drängte keine Ausströhmung seiner Begeisterung gleich unter das Publikum; über zehnmal feilte er jedes durch. Aber er zwängte die freygeschaffene Natur nicht in den drückenden Schnürleib mühsamer, widriger Künsteley; wie auf den ersten Guß, wie in Apollo's Händen schien das Ganze natürlich leicht gelungen zu seyn. So seine Extemporalien. Sein geistiger Schwung schwebte leicht über den angeschauten Gegenstand hin; er erfaßte das Ganze auf Einmal. Seine geistige Schöpfung, die Ideen gingen in einem untheilbaren Augenblick ganz und lebendig aus seinem Gemüthe hervor, und wuchsen nicht allmählig durch eine künstliche Zusammensetzung von außen zu einem Ganzen zusammen. Denn seine Feile bezog sich

nicht auf die Gedanken selbst, als vielmehr auf ihre äußere lateinische Form.

Nach seinem Tode wurde der kostbare Schatz seiner Manuskripte der Hofbibliothek in München übergeben. Er hatte in diesen ehrwürdigen Blättern seine noch unmündigen Musenkinder, die hier gleichsam in der Wiege liegen, mit mehr austilgenden Strichen überkreuzt, als er ordentliche festgehaltene Zeilen gerade fortführte. Es verdroß ihn nicht, auf ein Wort in der Basis noch ein zweytes, drittes, viertes zu versuchen, und selbst dieses vierte wieder durch ein höheres zu verbessern, bis er den passenden lateinischen Ausdruck fand. So verwischte dann oft ein einziger Strich, was die Frucht mehrerer Stunden war. Denn Balde war so ganz entfernt von der häßlichen Sitte der Affen, die nur allzeit dasjenige zehnmal küssen, was sie erzeugt haben, und dasselbe aus übel angebrachter Liebe beynahe erdrücken. Daher geißelt er auch die unberufenen Dichter seiner Zeit so blutig, und beizt allzeit selbst den beßeren derselben den goldenen Spruch des Horaz scharf in die Augen, ihre Arbeit viele Jahre in das Schreibpult zu versperren, wenn sie der Aufmerksamkeit werth seyn soll. Sein Motto hierin war: „Schlecht gewonnen, bald zerronnen". Vorzüglich tadelt er diejenigen, die so weit die freyen Musen herabwürdigten, daß sie um Geld niedrige Magdarbeiten in kurzer Zeit verrichten sollten, um so das glänzende Elend von Deutschland noch zu vergrößern; die von den Musen verlangten, daß sie in augenblicklicher Bereitschaft und mit ihrem göttlichen

Kleide aufgeſchürzt jetzt das läſtige Quäcken der Kinder einſchläfern, ein andermal die Schleyer der Bräute aus den feinſten poetiſchen Fäden weben, dann den Venusgürtel mit Gold ſticken, dann bey dem Begräbniſſe hoher Perſonen und auf die Thaten groſſer Helden pomphafte Melodien gleichſam auf den Fingern herpfeifen ſollten, als wenn in Einem einzigen Augenblicke unzählige Verſe hervorgezaubert werden könnten, wie der Mond ſchon in Einer Stunde der Nacht wäſſerige Schwämme zeugen könne. Daher denn ſolche Produkte zum gröſſten Schimpf ihrer Fabrikanten in den Käsbuden aufgehängt würden, und alle ſtrahlenden Haare auf dem Haupte des Phöbus ihnen ebenſoviele rächeriſche Blitze werden müßten. In dieſer Hinſicht verdient daher vorzüglich die treffliche Abhandlung ſtudiert zu werden, die er über den Geiſt der Poeſie ſchrieb. Uebrigens iſt zu bemerken, daß Balde einige ſeiner Oden auf den letzten Platz ſetzte, denen hingegen Andere den erſten einräumten, und umgekehrt. So verſchieden war ſchon zu ſeiner Zeit das Urtheil über ſeine Poeſien. Zu den erſten und vorzüglichſten Oden zählt Balde folgende: 1. 5. 8. 22. 31. 35. Od. im I. Band. 2. 8. 10. 15. 19. 21. 23. 33. 42. 47. Od. in dieſem II. Band. — Im dritten lyriſchen Buche iſt ihm die vorzüglichſte Ode jene auf das Schachſpiel. Doch von den übrigen zu ihrer Zeit das Nähere.

Ueberſchaut man nun das Vorausgehende mit einem Blick, ſo iſt die Abſicht des Dichters unverkennbar, daß alles auf die Erregung einer mächtigen

Wirkung angelegt und berechnet iſt. Balde war kein ſtiller, in die Einſamkeit der Klöſter zurückgezogener Religioſe, den die übrige Welt wenig oder gar nichts bekümmerte.“ Dazu war ſchon ſein Orden nicht geeignet. Seine Bildung zum Weltmann, hatte ſein Umgang mit den größten Männern ſeiner Zeit, beſonders aber der Hof in München und Neuburg, wo er als Kanzelredner an die Mächtigen des Reiches, an die große Welt ſprach (vergl. I. B. S. XXI.), nicht wenig befördert. Er ergriff daher auch das Leben ſeiner Zeit unmittelbar an der innerſten Wurzel. Der unglückliche, dreyßigjährige Krieg, in welchem Balde lebte, ſpornte vor allem ſeine geiſtige Thätigkeit. Er ſah die traurigen, jammervollen Scenen mit eigenen Augen an, ſah ſeine Mutter — das arme Deutſchland — durch die Wuth ihrer eigenen Kinder und fremder Nationen in Strömen Blutes ſchwimmen. Die Moralität war zur roheſten Ausartung herabgeſunken. Die Politik des kalten Mein und Dein, die man damal eher Falſchheit nennen konnte, verſteckte ſich hinter die Maske des ſcheinbar Rechtlichen. Alle Geſetze waren niedergetreten, und mit ihnen auch alles Recht. Ueberall Heucheley, Betrug, Treuloſigkeit, Meineid, Verrath, Gottloſigkeit, Atheismus (4. lyr. Buch 16. — 45. ꝛc. ꝛc.). Die deutſche Tapferkeit war durch Ausartung und Schwelgerey in Feigkeit aufgelöſt. Die Winterquatiere wurden zu einem langen Winterſchlaf (4. lyr. Buch. 11. — 3. lyr. Wäld. 5. ꝛc. ꝛc.). Der alte deutſche Sinn für das allgemeine Wohl war in ſchändlichen Eigennutz verkehrt; der biedere beßere Geiſt der Vorältern

durch die Barbarey der Waffen verdrängt, und somit auch der ganze frühere Ruhm der Deutschen zu Grabe getragen. Da war sein Gemüth empört, sein Herz tief verwundet. Da war er unter vielen Tausenden fast der Einzige, der es wagte, gegen alle diese hundertköpfigen Drachen der Zwietracht und Verwirrung mit Muth anzukämpfen, öffentlich zur beßeren Ordnung aufzufordern, die Sittlichkeit in ihre alten Rechte einzusetzen, den Krieg zu verwünschen, und Deutschland von seinem so tiefen Falle wieder aufzurichten.

Und mit welcher Wärme spricht er nicht allzeit von der dringenden Nothwendigkeit des Friedens? Wie kräftig malt er nicht den Sturz von Troja aus, um seine Deutschen vor einem ähnlichen Unglücke zu warnen (I. B. 8. Od.)? Wie kühn tritt nicht seine Muse selbst vor die Großen der Erde, vor die Völkerfürsten und Gesandten hin, um sie zu gewinnen, die beßere Zeit zurückzuführen? Welch heiße Gluht strömt nicht von seinen Saiten, wenn er den Allmächtigen bittet, aus der allgemeinen Verwirrung der Staaten die Harmonie wiederherzustellen, wie einst aus dem Chaos der Natur? Und wie entrüstet spricht er nicht von der damaligen Staatskunst, durch deren geheimes Drängen und Treiben diese allgemeine Verwirrung genährt, die Zwietracht noch mehr entflammt wurde? Gleich einem flammenden Blitze zerreißt sein scharfer Blick die schwarzen Wolken des Betruges, in welche sich das politische Kartenspiel hüllte. Er that also, was er konnte. Wie einst der lyrische Dichter Alkäus durch seine Gesänge

sein Vaterland Mitylene zu retten suchte, so auch Er. Nicht zufrieden, seinen Deutschen das Beyspiel großer Helden vor Augen zu stellen, zieht Balde, der dürre, schwache Religiose, in seiner Begeisterung oft selbst die Schlachtenrüstung an, um seine Landsleute zum Kampfe gegen die Feinde zu führen. Demnach steht er ehrwürdig da als ein ächt deutscher Mann, als Patriot, stets für den Ruhm, für das Glück, für die Selbstständigkeit der deutschen Nation eifernd.

Doch diese traurigen Scenen sind schon längst vorübergegangen. Wollte Gott, daß nie ein solcher deutscher Alkäus mehr nöthig wäre! Aber von desto größerem Interesse und praktischem Werthe bleiben für alle zu allen Zeiten seine übrigen Gedichte. Wer in Balde's Werken überhaupt nicht die genauesten und erprobtesten Vorschriften und Lehren zu einem guten, genügsamen und zufriedenen Leben, und zum weisen Gebrauche desselben kennen lernen will; den bitte ich, dieselben nur gleich auf die Seite zu legen; denn etwas anderes findet er durchaus nicht darin.

In dieser Hinsicht können sie für das Conversationslexikon der Weisheit, ja für eine ganze Bibliothek des Lebens gelten, worin er uns den großen Schatz seiner Erfahrungen, seiner tiefen und ausgebreiteten Menschenkenntnisse, seiner Lesefrüchte, seiner gediegenen und gesunden Ansichten über göttliche und menschliche Dinge,

seiner Weisheit fast in allen Verhältnissen des Lebens zur nützlichsten Anwendung darbietet. Viele seiner Gedichte spielen noch mit so frischen Farben, als hätte er den Pinsel so eben erst weggelegt, so daß man darin auch ein Gemälde unserer Zeit erkennen kann. Man glaubt, Balde hätte uns aus dem Herzen geschrieben. Dadurch wird nun die Brauchbarkeit seiner Poesien für uns natürlich erhöht.

Als ein heiliger Lehrer der Weisheit ruft er, ernst und freundlich, scharf und lieblich zugleich, jedem von uns zu, unseren eigenen Besitz durch Tugend zu erringen. Daher jammert er nie weibisch unnütz über die Verdorbenheit der Sitten, sondern sucht unmittelbar zu heilen, zu bessern. Jedem Alter, jedem Stande, dem Jünglinge, wie dem Mann, und Greise, den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, den Herrschern wie den Beherrschten, den Richtern, Hofpersonen, Prälaten, Feldherren und Kriegern gab er den Umfang ihrer Pflichten genau und scharf an. Ueberall leuchten die Strahlen seines schönen deutschen Geistes durch; überall seine tiefe Weisheit, überall der offne gerade Sinn für Recht und Tugend, Verschmähung des Uebermuthes, des Egoismus; lebendiges Gefühl für deutsche Ehre, für deutschen Ruhm; überall weht der liebevolle Geist der Humanität (I. B. 17. 24. 2c. 2c.).

Balde bewies sich dabey, wie vielleicht noch kein Dichter, so freymüthig und offen, daß er selbst seine Vorgesetzten und die Großen der Erde nicht scheute

(vergl. I. B. 17. Ode. 30. Ode. B. 81. ff.). Diesen gegenüber behauptet auch Er die Hoheit seiner Gesinnungen. Er kriecht nicht zu ihren Füßen, sondern schaut auf sie herab. Nichts konnte ihn der Wahrheit untreu machen. Er wollte keinem durch Schmeicheleyen gefallen. Er verschmähte gerade zu selber den Lorbeer aus Apollo's Händen. Dadurch hob er nun die Poesie zu ihrer höchsten Würde, zu ihrem wahren Adel glücklich empor; denn diese sucht, als eine freye und selbstständige Kunst, ihren höchsten Ruhm, ihren einzigen Endzweck und Lohn nur in sich selbst, und kann als ein Ausfluß der Gottheit nur wieder dem Göttlichen huldigen.

Balde hatte sich eine ganz höhere Bildung abgewonnen, als sein eisernes Zeitalter erwarten läßt. Er wandelt weit vom Pöbel höhere unbekannte Pfade des Lichtes. Er durchblitzt mit den Strahlen seines schönen Himmels die dunkeln Erdennebel, und tränkte seine Lyra im Meere göttlicher und ewiger Wahrheiten. Das große Theater seines stets forschenden Geistes schimmert uns aufgeklärtere Ansichten vom wahren Leben, vom wahren Adel der menschlichen Seele zurück (I. B. 22. 32. ꝛc. ꝛc.). Denn er war durch vieles Nachdenken tiefer eingedrungen in das eigentlich Eine, allen Menschen gleich Nothwendige, was ihnen erst den wahren Werth gibt. Sein Adlerblick schaute weiter, zunächst auf Gott, sein Erstes und Letztes. Philosophie und Theologie konnten seinen Geist am ersten sättigen — nein, nach dem wahren Lichte nur noch durstiger machen. Diese beyden

Wissenschaften sind die beyden Pole, um welche sich seine Welt dreht; im Centrum derselben thront ihm die Moralität, die alles beglückt und erhält. Sein Tiefsinn weiß aus Gesetzen der Mathematik moralische herzuleiten. Beyde sind ihm gleich, und diese werden ihm von jenen bestätiget. Wie auch eine unendliche Größe in der Nullpotenz noch immer nur die Einheit bleibt; so ist ihm auch der Mensch ohne innere moralische Würde bey allen anderen Vorzügen und Geistesgaben, bey aller äußeren Größe noch immer nur eine bloße unbedeutende Zahl, ein Wesen, das nur um die Einheit des Lebens von einem anderen leblosen Erdendinge, ja nur um Eins vom Nichts geschieden ist. Von dieser besseren Einsicht geleitet kündiget er auch überall die Vervollkommnung des Menschen, die Beförderung der Sittlichkeit als den höchsten Endzweck, als die einzige Aufgabe des Lebens an, und ließ sich ganz nur vom himmlischen Genius der Tugend beherrschen. Ihm war es nicht darum zu thun, ästhetisch zu lügen, oder poetische Zauberwelten aus der Welt hinaus in die Luft zu phantaseln, sondern den Menschen zu veredeln. Er ist hauptsächlich lyrischer Dichter des Lebens, dessen Gebrauch er unter allen Formen und Gestalten zeigt. Und kann es wohl eine schönere Bestimmung des Dichters geben, als das Leben durch schöne Gesinnungen, und durch den Adel der Sitten angenehm zu machen? Seine Lyra wählte daher auch nur Gegenstände aus der moralischen Welt. Wenn er auch profane Saiten anschlägt, so bleibt doch Religiösität und Tugend der Grundton, dem als der Basis vielfacher Harmonien alle übrigen Töne

accompagniren wie in einem bezaubernden Conzertsolo. Oft verstummen alle übrigen Töne sogar ganz, indem nur seine süßen Anklänge eben so frappant als voll in's Ohr dringen. Er war mit sich selbst zur klarsten Ueberzeugung gelangt, daß nur der Gute wahrhaft frey, der Böse hingegen der ohnmächtige Sklave seiner selbst sey. Den leichtsinnigen Libertinismus verschmähte er als den gefährlichsten Irrwisch des Geistes am meisten. Das Wahre, Gute und Schöne — seine drey Grazien, die immer im engsten Bunde magisch vereint erscheinen, und in freyer ungezwungener Harmonie jedem Gebildeten wohlgefallen müssen. Sie umschweben den Thron seiner Muse, die als treue Freundinen die rathgebende Klugheit zur einen, und die mächtige Göttin sanfter Ueberredung zur anderen Seite hat. Sie ist durchaus keusch, und rein von schlüpfrigen Ausdrücken und unsittlichen Gedanken, rein wie das geläuterte Gold; nirgend frech und unverschämt oder leichtfertig; nirgend findet man auch nur die geringste Spur von etwas Bösem. Nach Balde's eigenem Geständnisse kostete es ihm viele Mühe, überall seine Phantasie so in Schranken zu halten. Er dient, wie die Gottheit, nur dem Guten. Dem schlechten Gassenpöbel zu frohnen ist seine Sache ganz und gar nicht. Seine Gedanken dienen ihm, wie ihrem Könige. Nie wendet er seinen Blick von der heiligen himmlischen Ehre weg auf dasjenige, was seine edlere Denkungsart erniedrigen, seine Phantasie beflecken könnte. Voll edeln Stolzes, voll beßeren Selbstgefühles tritt er alles Gemeine mit Füßen (4. lyr. B. 31.).

So denkt, so singt ein Mann, der die seligsten Früchte der Tugend selbst genoß, der also nicht betrügen kann, so wenig als er der Betrogene seyn konnte. Daraus allein erklärt sich sein freyer und kühner Ton; seine hohe Begeisterung für das Gute; sein Eifer, mit einer strengen Consequenz, die man nur bey wenigen Dichtern antrifft, den Sinn des Menschen für alles Göttliche in und außer demselben empfänglicher zu machen, und jede nahe oder fern dargebotene Gelegenheit weise zu benutzen, um die Herzen für die himmlischen Reize der Tugend zu gewinnen und zu veredeln (4. Inv. B. 26. Od.). Bey einem solchen Dichter genügt daher kein oberflächliches Lesen; er verlangt, um nutzen zu können, ein tiefes Studium und starksinnige Männer, denen das höchste und heiligste Gut der Menschheit näher am Herzen liegt, als eiteler Kindertand. Man könnte aus ihm (und es wäre wirklich der Mühe werth) eine ganze Sammlung klassischer Stellen für das Leben zusammen bringen.

Hier ist auch der Ort, etwas von den geistlichen Poesien Balde's zu sagen. Wir finden nämlich schon in seinen lyrischen Büchern über siebenzig Oden auf die Mutter des Herrn, und sehr viele auf unseren Erlöser und die Heiligen Gottes. Alle diese Gesänge sind die schönsten Ergießungen eines zarten religiösen Herzens, wie schon Barläus an Balde schrieb: „Das Heilige besingest du lieber und auch glücklicher (1. B. S. 1.)". Sie mißkennen oder gar spöttend belächeln wollen, wie es schon viele gethan haben, die aus gewissen Gründen dem Balde nie gut seyn können, heißt

nicht wissen, wie man am leichtesten in das Heiligthum unzerstörlicher Gemüthsruhe gelangen könne, heißt die Frömmigkeit selbst eines so vernünftig denkenden Mannes angreifen, sie mit Unrecht bloß für Aberglauben des dummen Pöbels halten, und ihr den Zutritt in das eigene Herz versperren, heißt endlich nicht wissen, „daß die geistliche Dichtkunst und christliche Poesie an und für sich keiner Empfehlung oder Apologie bedürfe, da sie und ihr rechter Gebrauch die größten und entscheidenden Autoritäten der heiligen Schrift und der christlichen Kirche für sich hat. Und wenn dieses zu jeder Zeit und bey allen Nationen anerkannt ist, so wird doch die unsere allein nicht eine Ausnahme davon machen wollen." So spricht der berühmte Fr. von Schlegel. Wie einst Horaz der alten Freyheit von Rom, so war auch Balde der alten Religion seiner Väter zugethan. Er bekam eine höhere Dichterweihe, und die Dankbarkeit forderte, auch der himmlischen Geber nicht zu vergessen, die in seiner schönen Seele eine heilige Gluht entflammt hatten. Ja gerade der himmlische Boden ist es, auf welchem alle Poesie ihre ersten Keime trieb, ihre ersten Blühten duftend entfaltete. So finden wir es bey den ältesten Dichtern. Kann die Dichtkunst nicht in himmlischen Gefilden wurzeln, dann fehlt es ihr in dieser Trennung an dem wahren göttlichen Gehalte, sie gleicht eher einer schlechten Distel, die im Winter auf öden Eisfeldern erfroren, oder in heißen Sandwüsten abgedorrt traurig zu Boden sinkt. Am meisten sucht die lyrische Poesie das Vaterland der Seligen auf; sie soll es wenigst, indem

das von Gott begeisterte Gemüth des Dichters, das sich des Abfalles und der Trennung von der Urquelle des Guten schmerzlich bewußt wird, zu diesem Zustande ersehnter Wiedervereinigung aufstrebt. Daher sang auch schon der göttliche Pindar: „Durch das Himmlische werden die Menschen groß," und Klopstock ruft aus: „Heilige Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin! Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe, beßter Segen des Himmels! Schöpferin hoher Gedanken!" — Die himmlische Liebe war unserm Balde das Prinzip zu himmlischen Handlungen. Bloß ihre heiligen Saiten kannte seine Lyra, andere nicht, wenn er die Liebe besang; nur das Lamm Gottes und die Mutter des Herrn lenkten ihm dann die Finger, nur in ihr Blut tauchte er die Feder der Liebe. Seinem frommen Glauben stand das Heilige nah; er war unserem Dichter der Träger des Guten und Göttlichen. Balde hat sich auch durch diese Gesänge, worin die Veilchenkränze der Liebe duften, die Lilien und Rosen der Unschuld blühen, den Lorbeer eines eben so hohen Ruhmes gepflückt, als manches fromme Gemüth noch frömmer wurde. Dieß bezeugten ihm viele, denen er ihr ganzes Herz stahl, noch zu seinen Lebzeiten, und hieraus kann man sehen, welchen guten Erfolg seine geistlichen Poesien hatten. Westenrieder sagt: „Balde's kleine Idyllen auf die heilige Maria gleichen ebenso vielen Bilderchen des Raphael. Unser Geist wird auf eine gleiche Art gerührt, und dann läuft es auf dasselbe hinaus, ob das Schöne, Liebliche, Rührende dem Geiste durch den Pinsel, oder durch die Feder zugeführt

wird." — Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß Balde kein profaner, sondern ein heiliger Sänger sey. Durch ihn ward die Erde dem Himmel näher gerückt. Die Menschen und seligen Geister begrüßten sich, und sangen zusammen Gottes Lob.

Das — Balde als lateinischer Dichter. Wer ihn liest, muß staunen über seine Gewandheit in der lateinischen Sprache. Er hatte die große Menge der lateinischen Klassiker ganz inne, besonders die Dichter Horaz, Virgil, Ovid, Statius, Juvenal, Persius, Claudian ꝛc. In dem Style eines jeden hatte er die gelungensten Proben abgelegt. Ob er viel griechisch verstanden habe, wage ich nicht auszusprechen; aber da er ein großer Freund der Griechen, und der eifrigste Anhänger ihrer Gelehrsamkeit war, so las er gewiß alle Dichter derselben in lateinischen Uebersetzungen, besonders den Pindar, dem er an Begeisterung, Originalität und lyrischen Wendungen weit näher steht, als Horaz. Desgleichen hatte er alle die verschiedenen Versmaße, sogar die schwersten derselben, so in seiner Gewalt, daß die Sylben von selber, seines spielenden Winkes gewärtig, in rythmische Reihen sich stellten. Diese Gelenkigkeit beurkunden besonders seine olympischen Heiligthümer und die Philomela, sein Agathyrsus und Antagathyrsus, das Gedicht von der Eitelkeit der Welt, sein scheldischer Arion ꝛc., wovon nachher die Rede seyn wird. Aber mit der klassischen Latinität noch nicht zufrieden drang Balde sogar in den tiefsten Schach der lateinischen Literatur hinunter, besuchte sie dort, wo sie noch in

der frühesten Unmündigkeit in der Wiege stammelte, und holte aus Ennius, Nävius, M. Pacuvius, Liv. Andronicus, Dec. Laberius, Qu. Trabea, Tit. Turpilius, C. Lucinius, C. Matius, C. Lucilius, L. Afranius, L. Pomponius Atellanus, S. Cäcilius soviele Ausdrücke zusammen, daß er in ihrer Sprache bald große Gedichte fertigen konnte. Er und Mariangelo Accorso sind wohl die Einzigen, die es auch in diesem Style zu sehr großer Fertigkeit brachten. Indem aber Valde aus diesen unlautern Quellen manchmal auch in seinen lyrischen Gedichten schöpfte, so ist durch diesen ächtalterthümlichen Schrot, wie auch durch manche Ausdrücke aus dem Mittelalter die Reinheit der klassischen Latinität getrübt. Indessen wo das Meiste glänzt, sagt der humane Horaz, da werde ich durch einige anklebende Flecken nicht beleidiget. So erscheinen auch in den reinsten Strahlen der Sonne noch einige irdische Stäubchen. Dieß ist nun einmal das Loos alles Endlichen, daß die unendliche Schönheit, sobald sie sich in die irdische Hülle freundlich herabläßt, nie ganz rein aus derselben hervorglänzen kann. Was bliebe denn für die göttliche Urschönheit übrig, wenn sie ihren Himmel ganz entleeren lassen wollte?

Aber wir würden unserem Dichter noch größeren Dank wissen, wenn er auf die Ausbildung seiner Muttersprache größeren Fleiß verwendet hätte. Die damalige Gewohnheit, in den gelehrten Schulen alles lateinisch vorzutragen, hat der deutschen Sprache viel geschadet. Er hätte für dieselbe sehr viel leisten können,

da er von ſeinen Zeitgenoſſen als großer Kanzelredner gerühmt wird. Während die Italiener, Franzoſen u. a. das goldene Zeitalter ihrer Literatur feyerten, da ſahen noch die gelehrten Deutſchen ihre Mutterſprache für eine erbärmliche Gedankenkrücke des gemeine Volkes an, und bedienten ſich derſelben meiſtens nur, wenn ſie mit ungelehrten, ungebildeten Leuten redeten. Sie fand ſelbſt in der neueren Zeit bey Friedrich dem Großen keinen landesväterlichen Schutz. Aber ſeitdem ein gewiſſer Jemand alle deutſchen Verſe von Balde für ſchlechte Waare ausgeſchrien hat, ſchreyen nun richtig alle, die unſeren Dichter gehörig zu würdigen zu ſchwach ſind, oder ihn nicht ganz kennen, ja ſelbſt diejenigen, die ihm übrigens recht gut ſind, und auch nicht die mindeſte Verläumdung auf ihm haften laſſen möchten, mit der Stimme eines Stentor das nämliche nach. Dieſe gutherzigen, aufrichtigen Leute bekennen, daß man den großen Balde in ſeinen deutſchen Gedichten gar nicht mehr erkenne. Sie hätten wahrſcheinlich auch den großen Gott Apollo in ſeinem altmodiſchen Hirtengewand nicht erkannt. Doch zum Glücke machen zwey größere Gedichte, nämlich der Ehrenpreis auf die heilige Jungfrau, und der Klaggeſang auf den Tod der Kaiſerin Leopoldine, weil ſie einen ernſthaften Gegenſtand betreffen, eine rühmliche Ausnahme. Der Ehrenpreis macht ſeinen beſten lateiniſchen Gedichten auf die heilige Jungfrau wirklich Ehre, und darf ſich ihnen kühn an die Seite ſetzen. Der gelehrte Orell, der in Zürch eine Auswahl von Balde's lateiniſchen Gedichten herausgab, ſagt daher: „Leicht bemerkt man auch in den deutſchen

Gedichten Balde's die sprühenden Funken des lebhafteſten Geiſtes, ſo daß, wenn man unſeren Dichter auch von dieſer Seite mit einigen neueren, z. B. Gottſched, Neukirch u. a., die aus dieſer Schule hervorgingen, vergleicht, man ihn wahrhaft golden nennen kann. Der Klaggeſang auf die Kaiſerin Leopoldine haucht wenigſt nach meinem Urtheile die zarteſten Gefühle, glänzt mit den lieblichſten Bildern wie mit Edelſteinen, und darf ſich mit den vorzüglichſten Gedichten eines Opitz, Flemming und anderer deutſchen Dichter dieſer Zeit ohne alle Scheu vergleichen." — Die damalige Orthographie und manche alterthümliche Ausdrücke können freylich nur denjenigen irre machen, der am Buchſtaben hangen bleibt.

In den anderen deutſchen Gedichten (z. B. von der Eitelkeit der Welt, dem Agathyrſus u. a.) hat ſich der humoriſtiſche und joviale Balde ein ganz anderes Ziel vorgeſetzt. Jedoch ſind vor allem auch hier die ernſthaften Scenen genau von den komiſchen auszuſcheiden. In den erſteren iſt der Ausdruck durchaus edel; in den letzteren aber abſichtlich plump, maſſiv, und oft gemein, um durch dieſe ſcheinbare Unbehülflichkeit Lachen zu erregen, und um dieſen Zweck noch eher zu erreichen, vermiſcht er, nach Art der traveſtirten Aeneis von Blumauer, oft Edles mit Unedelm, Ernſthaftes mit Komiſchem. Aber überall iſt der Ausdruck kräftig. Balde flickt, reimt und leimt, ſpielt mit deutſchen Phraſen und Sylben, wie er es gerade brauchen kann, vermummt ſich mit alten Sprichwörtern, und

macht ſich beſonders mit dem ſchwäbiſchen Dialekt luſtig (z. B. labnt ihn gahn, ſtatt: laßt ihn gehn). Ich theile hier einige Belege mit. So ſagt er von dem deutſchen Helden Pappenheim, der in der Schlacht bey Lützen fiel (vergl. I. B. Od. 19):

O Pappenheim! O Pappenheim!
Zweymal ſoll man dich nennen.
Biſts gar wol werth, an deinem Schwerdt
Muß man den Kämpffer kennen.

Belisar.

Gebt doch dem Belisario,
Ich bitt umb Gottes willen,
Ein ſtücklein Brot: ſo iſt er fro,
Und kann den Hunger ſtillen.
Der blinde Mann, nimbt alles an,
Daran iſt gar kein zweifel.
War vor dem Jahl Feldt General;
Jetzundt ein armer Teufel.

Bey den folgenden Knittelverſen müſſen aber auch wir mit Balde lachen:

Pegasus.

Sultan der Türk hat Pegaſum
Mit Säblen nider ghauen.
Ligt jetzundt todt; und eben drumb
Flüßt nichts mehr aus der Klauen.
Wann ein Poët die Haut doch hett!
So kundt er ſich mit kleiden. —

Der Fette, als Kaufer.

Thut ſechs Batzen verſchnaufen,
Und einen Haller (Heller) erlaufen.

Woher die ſchlechten Verſe?

Mich dürſt nit mehr, trink wer da mag!
Dein Waſſer macht eims Grimmen.
Ja gar am hellen liechten Tag,
Thun die Camel drinn ſchwimmen *).
Es trinket dich das laidig Vich,
Wer wolts ihm doch verzeyhen?
Diß ſchadt der Stimm, macht d'Vers ſo ſchlimm,
Das einer möcht drein ſpeyen.

Die groſse Wunde.

So groſſe Wundt, daß man leicht kundt
Ein ganzes Bett fürleimen.

Wechſel.

Geſtern war Cunz zum Scepter glockt,
Muß heut den Kolben tragen.
Heut Schultheiß, Morgen Bettelvogt
In ſeinen alten Tagen.

Platon.

Plato, Plato im hohen Ton
Die Weisheit hat angſtimmet.
Aber ſein Definition,
Das Menſchlich Gſchlecht nit zimmet.

---

*) Die (türkiſchen) Kameele, welche die kaſtaliſche Quelle beſudeln.

Weil Plato dann ein Geckelhan,
Zu ſeinem Spott und Schaden,
So ſin er drauff zum Koch hinauff,
Ins Kuchelſtüblein gladen *).

Balde, der große Freund des Lachens, hatte dieſe Gedichte urſprünglich nur für die vertraulichen Cirkel ſeiner eingeweihten Freunde beſtimmt, um ſich das liebe Zwergfell zu erſchüttern, und Männer von lebensfrohen Charakter, die ſich den läſtigen Staub von den vielen Geſchäften des Tages in den Erholungſtunden wieder weglachen wollen, und ſich dann aller unbequemen Feſſeln der Convenienz entbinden, können ſich doch untereinander ſo manches Späßchen verzeihen. So finden wir auch in Horaz, beſonders in deſſen Epoden, manche Gedichte, die er gewiß nicht auf die Nachwelt kommen laſſen wollte, wenn ihn nicht die Bitten ſeiner Freunde dazu veranlaßt haben würden. Ja ſie ſind oft im höchſten Grade unäſthetiſch, und Horaz zeigt ſich hierin als einen Mann, der ſeinen Freunden zu Liebe die Scherze nicht verſchmähte, ſondern ſelbſt wacker mitlachte. Daher ſagt von ihm Balde mit ſeinem humoriſtiſchen Deutſch:

Geſtorben iſt Virgilius,
O Clio, den bewaine.

*) Der Philoſoph Platon erklärte den Menſchen für ein zweyfüßiges Thier ohne Federn. Da rupfte nun Diogenes einen Hahn die Federn aus, und ſtellte ihn ſeinem Lehrer vor mit den Worten: Hier iſt dein Menſch, Platon! —

Aufgemetzget iſt Horatius
Halb leinen und halb ſchweinen*).
Maſonis Zierd, hat viel verführt:
Iſt aber ſelbſt eingeſeſſen.
Tibulli Schatz, Catulli Spatz**)
Kann auch kein Käß mehr eſſen.

Balde bewies ſeine Thätigkeit auch noch als Geſchichtſchreiber. Andreas Brunner, an welchen er mehrere Oden richtete, hatte die bayeriſche Geſchichte zu bearbeiten begonnen (Annales virtutis et fortunae Bojorum. Monach. 1624 — 37. Vol. 3.). Balde wurde nun von Max. I. aufgefordert, das unvollendete Werk fortzuſetzen. Die 47. Ode des 4. lyr. Buches bezeugt, daß er im Jahre 1642 wirklich im Begriffe war, eine ganz unparthepiſche Geſchichte ſeiner partheyiſchen Zeit zu ſchreiben. Aber er bebaute das Feld der Klio nur etwas über ein Jahr, und pflegte dann wieder mit größerer Liebe den ſchöneren Garten ſeiner Muſen. Doch auch in dieſer kurzen Zeit ſammelte Balde einen großen Vorrath von Notizen zu unſerer vaterländiſchen Geſchichte. Die Manuſkripte wurden der Hofbibliothek in München übergeben als ein Monument, wodurch er ſeinen Fleiß, ſeine Klugheit

*) Halb leinen und —. Ein altes Sprichwort, ſoviel als: halb gut und halb ſchlecht. Das „Aufgemetzget" (abgeſchlachtet) paßt hier in ſo ferne, als ſich Horaz im Scherze ein Schwein aus der Heerde des Epikur nennt.

**) Der römiſche Dichter Catull machte auf einen Sperling ein äußerſt niedliches Gedicht.

und Partheylosigkeit mit Ruhm krönte (vergl. 4. lyr. Buch. 47. Ode. — 5. lyr. Wäld. 20. Ode. V. 9. ꝛc.). Als der vollgültige Zeuge dieses verdienten Lobes stehe hier statt aller Anderen der große Leibnitz. Dieser sagt (Otium Hannover. Fellcri p. 145. VIII.): „Jak. Balde sollte die bayerische Geschichte schreiben. Er fing an, ich habe ein Bruchstück gesehen, den Donauwerth'schen Feldzug, der mit sehr großer Klugheit geschrieben war. Den Bayern mißviel aber dieser Anfang, weil er zu frey geschrieben war. Fervaur und Adlzreiter setzten nachher die Geschichte fort." In einer anderen Stelle sagt Leibnitz: „Die Fortsetzung der bayerischen Geschichte wurde dem Jak. Balde übertragen, einem gelehrten und genievollen Manne."

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich als ganzes, richtiges Resultat, daß Balde ein allseitig gebildeter großer Dichter und Gelehrter war, Jurist (I. B. S. XVII u. 84.), Theolog und Philosoph. Selbst in der Medizin besaß er große Kenntnisse, besonders pathologische, die er sich freylich größtentheils um den theuern Preis seiner kränklichen Gesundheitumstände erkaufen mußte (I. B. S. XXVII — XXX.). Daher seine vielen medizinischen Gedichte. Er hatte sich durch ein gründliches und gelehrtes Studium der Alten gebildet, und war ungemein bewandert in der ganzen klassischen Literatur, so daß er als Compendium derselben gelten kann; doch ganz besonders in der Mythologie, in der Geschichte des Alterthums und seiner Zeit. Daher seine ächtdeutsche Größe, sein hoher Werth. Daher aber

auch Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, ſeine großen Gedanken aufzufinden und zu verfolgen. Oft macht er nur die leiſeſten Anſpielungen, und indem er ſelbſt dieſe wieder abſichtlich in das dichteſte poetiſche Gewand hüllt, ſo wird er in hohem Grade unverſtändlich (vergl. 8. lyr. Wäld. 15. Ode.). Seine Gelehrſamkeit iſt aus ſo dunkler Ferne hergeholt, daß man nur die allerwenigſten Oden leicht nennen kann.

Aber Balde hätte noch bey weitem mehr geleiſtet, wenn er in einer beſſeren und glücklicheren Periode gelebt hätte. Er mußte Hinderniſſe beſiegen, die ſich anderen Dichtern nicht entgegenſtellen. Es bleibt immer ein ſicheres Kennzeichen einer unedlen Sprache, wenn ſie wenige oder gar keinen Dichter aufzuweiſen hat. So damal in Deutſchland. Balde ſah nun wohl ein, daß ihm nur zwey Wege offen ſtünden, entweder ſein poetiſches Genie nicht benutzen zu können, oder die lateiniſche Sprache zum Organ der ihm inwohnenden Begeiſterung zu wählen. Ja in einem Gedichte wirft ihm ſogar die Muſe vor, ihn als keinen Dichter anerkennen zu wollen, wenn er mehr deutſch ſchreibe. Wer lieſt mehr einen deutſchen Dichter aus dem dreyßigjährigen Kriege, ſeitdem wir einen Schiller und Göthe beſitzen? Unſeren Balde hätte ein gleiches Schickſal getroffen. Er mußte nun den letzteren weit langſameren und beſchwerlicheren Weg wählen, mußte einer todten Sprache wegen ſich ſelbſt abſterben, mußte für ſich ſelbſt aufhören, ein Deutſcher zu ſeyn. Hätte er eine gebildete Mutterſprache gefunden, wie wir ſie jetzt

haben, ſo hätte er den halben Helikon ſchon erſtiegen gehabt, da er noch in der lateiniſchen Wiege lag, und mit ausländiſchen Ausdrücken ſich herumzanken mußte. Welch' ungeheuere Mühe mußte er nicht verwenden, um ſich in der lateiniſchen Sprache ſo zu vervollkommnen, daß er für ſeine neuen hohen Ideen aus dem Alterthume den klaſſiſchen Ausdruck fand, der die Sache am bündigſten, kräftigſten und gehaltvollſten bezeichnete! Man fühlt es mit ihm oft ſelbſt, daß die reiche lateiniſche Sprache für ſeinen umfaſſenden Geiſt dennoch zu arm war, indem er ſich kein Gewiſſen daraus macht, die deutſchen gehaltvolleren Ausdrücke zu latiniſiren (aber freylich meiſtentheils nur in ſcherzhaften und ſatyriſchen Gedichten). Die feinen Beziehungen und die innere geiſtige Verbindung der Gedanken laſſen ſich in der Mutterſprache doch am beßten ausdrücken, und es ſpricht das Kind im Vaterhauſe doch natürlicher und naiver. Kein Wunder, wenn uns in Balde manche Ausdrücke geſucht, manche Conſtruktionen des lyriſchen Taumels verworren vorkommen. Und wie ſehr klagt er nicht über die Barbarey, über den verdorbenen Geſchmack und die grauſamen Tändeleyen der Gelehrten ſeines eiſernen Zeitalters! Eine ſolche unreine, niederdrückende Atmoſphäre konnte beynahe jeden poetiſchen Geiſt erſticken, weil die äußeren Umgebungen auf das Innere eines jeden Menſchen immer den größten Einfluß ausüben. Wir können es daher unſerem Dichter gerne verzeihen, wenn er, um dem Geiſte der Alten ganz treu zu bleiben, ſich in der römiſchen und griechiſchen Mythologie ſowohl gefiel, daß er ſich nicht enthalten konnte, heidniſche Anſichten und

Gottheiten auch in manche ſeiner geiſtlichen Poeſien einzumiſchen, wodurch wenigſt für uns die Einheit des religiöſen Genuſſes geſtört wird.

Dieſe und noch andere Hinderniſſe konnte nur ſein muthiger und lebendiger Geiſt ſtandhaft und geduldig beſiegen. Nur Er allein ſteht als Wunder ſeiner unpoetiſchen Zeit, als Phöbus von Rhodus da. Dieß bezeugte ihm mit klaren Worten ſchon der Holländer Barläus, indem er aus Amſterdam an Balde ſchrieb: „Du biſt derjenige, der uns die ſchon lange Zeit entfremdete und kaum mehr gekannte Lyra zurückgeſtellt hat, ſo daß man dich jetzt den Schöpfer der Lyrik, oder vielmehr den Virtuoſen auf der Lyra von Bayern mit vollem Rechte nennen kann.“ (I. B. S. IXL.). Dieſe zwey Briefe ſind hier beſonders und ganz nachzuleſen, um ſich von dem Geſagten noch mehr zu überzeugen.

Balde war es alſo, der im Auslande eine große Aufmerkſamkeit auf Bayern erregte, und in der baieriſchen Literatur für die Ausländer Epoche machte. Von ſeinen zahlreichen, ausgezeichneten Verehrern und Freunden in Deutſchland, Frankreich, Holland, Pohlen und Italien wurde ſchon im I. B. geſprochen S. XXXV—XL. Er hatte von jeher alle zu Freunden, die ihn kennen, und von ſeiner edleren Denkungsart durchdrungen ſind. Und in Wahrheit! ein Jeder muß ihn als einen tiefen vielumfaſſenden Denker ehren; denn ſein

Geiſt, der den ganzen Horizont menſchlichen Wiſſens durchblitzte, war unerſchöpflich und univerſell. Dieſe Behauptung, die keineswegs grundlos hingeſagt iſt, wird ſich am deutlichſten und kräftigſten beſtätigen aus der nun folgenden ſpeziellen

Angabe aller ſeiner Werke.

Balde benutzte ſein poetiſches Genie bis in die letzten Lebenstage, und verſuchte ſich mehr oder minder glücklich in jeder Art der Poeſie. Seine Freunde plagten ihn faſt immer, bald dieß bald jenes zu beſingen. Man wandte ſich an ihn, wie an das Orakel des Apollo. Faſt kann man daher ſeine Werke für eine kleine Bibliothek halten, die noch bedeutend größer wäre, wenn viele ſeiner Gedichte, die in diebiſche Hände geriethen, nicht verloren gegangen wären. Vieles wollte er noch ausarbeiten *). Aber wenn man auch die Menge ſeiner

*) Vor mir liegt ein ganzer Katalog ſolcher Theſen, wovon ich hier einige mittheilen will. — Auf den Luxus ſeiner Zeit, eine Satyre in Königfolio. — Sind die Dichter, oder die Philoſophen weiſer wahnſinnig? — Gegen die läſtigen Zänkereyen der Philologen, die oft einer einzigen Sylbe, ja eines Pünktchens auf dem Jota, eines Komma, Accentes wegen ſtolz und abgeſchmackt untereinander hadern. — Von den Thränen des Krokodils. — Das Hyſteron Proteron ſeines Jahrhunderts. — Wird die Welt durch Meinungen oder durch Lügen und Narrheiten regiert? — Politiſche Anatomie des Löwen und Fuchſen. — Die dreyzehn Arbeiten des chriſtlichen Herkules, oder die Wiederreinigung des Parnaſſus, der in einen Augias-Stall verwandelt wurde, eine große Satyre gegen die damaligen Liebesdichter aus den Schweinſtällen der Circe.

noch vorhandenen Geistesprodukte überschaut, so müssen auch wir mit seinen Zeitgenossen zweifeln, ob er mehr gelesen, studirt und geschrieben, oder gebetet, oder mit Krankheiten zu kämpfen gehabt habe. In München erschienen 1729 seine poetischen Produktionen in 8 Bänden. Diese Ausgabe, die den bloßen Text enthält, ist die erste vollständige, indem aus den gesammten vorhandenen Manuskripten Balde's noch sehr viele bedeutende Gedichte gesammelt, und in dieselbe neu aufgenommen wurden, mithin in keiner früheren Auflage enthalten sind. Um nun mit seinen Werken überhaupt und besonders mit diesem neuen Schatze einstweilen befreundeter, oder darauf doch wenigst aufmerksamer zu machen; so will ich in einem kurzen Auszuge den Inhalt derselben angeben. Ich glaube nicht, daß dieß eine unangenehme Lektüre seyn werde, wenigst nicht in dem Grade, als es nur Mühe kostete, mich durch einen reißenden Strom voll verzweifelter Klippen an das entfernte Ufer der Erlösung hinüber zu rudern.

I. Band.

a) **vier Bücher lyrischer Gedichte.** Von ausgezeichnetem, größerem Werthe sind die Oden des dritten und vierten Buches.

b) **ein Buch Epoden,** fast durchaus moralischen und religiösen Inhaltes, die also den Epoden des Horaz ziemlich gegenüber stehen. Die erste enthält einen mächtigen Aufruf an die deutschen Fürsten zur Vertreibung der Türken aus Europa, gegen die er auch in anderen Oden einen poetischen Kreuzzug unternimmt.

II. Band.

Neun Bücher lyriſcher Wälder. Der Titel iſt aus dem lateiniſchen Dichter Statius entlehnt, der eine Abtheilung ſeiner Gedichte ebenfalls Wälder nannte. Die unſrigen heißen darum ſo, weil ſie dem angenehmſten Spaziergange durch Luſthaine gleichen, wo die Gegenſtände höchſt mannichfaltig und ſchön abwechſeln; wo der Fuß des Wanderers, dem ſich tauſend frohe Genüſſe ländlichen Vergnügens darbieten, leicht und munter dahin ſchreitet; wo die forſchenden Augen von den reizendſten Situationen freudig überraſcht, aber auch von ſchaurig wilden Waldſcenen erſchreckt, von fürchterlichen Felsſchluchten und düſteren Höhlen betäubt werden. — Ihr ſehr gemiſchter Inhalt iſt, im Allgemeinen, theils fröhlich und ſcherzend, theils traurig und ernſt klagend. Jedes dieſer Bücher hat eine Vorrede, worin Balde ſeine Muſen einem ſeiner Freunde widmet. Wir hören den Sänger bald in unſerer Hauptſtadt; bald in ihren ſchönen nächſten Umgebungen, die er ſehr oft beſuchte, der ländlichen Vergnügungen zu genießen. Was ſich ihm daſelbſt des Schönen in Kunſt und Natur überhaupt darbot, bekam durch ſeine gefühlvolle Lyra beflügelte Zungen. Alles lacht von der Eleganz der Farben, mit denen er die Luſtgegenden, die angenehmen Wälder, ſchattigen Haine, tiefen Grotten, anmuthigen Hügel, lieblichen Quellen und einladenden Bäche und Flüſſe unſeres Vaterlandes ausmalt, ſo daß dieſe Wälder, die auch noch in einer anderen Hinſicht zu den

interessantesten Werken der Poesie gehören, zunächst für München, wo er von 1633 — 49 fast alle seine lyrischen Gedichte schrieb, einen schätzbaren; dann überhaupt für ganz Bayern einen nationellen Werth haben. Im besonderen enthält

Das erste oder Jägerbuch die Jagden auf Hasen, Füchse, Hirsche, Wildschweine, und was dabey auf das ganze harte und gefährliche Jägerleben, für und dawider, in einem näheren oder entfernten Bezuge steht. — Ein großer majestätischer Jagddithyrambus. — Dialog zwischen Pallas und Diana, worin jene, über das Vergnügen des Dichters an den grausamen Jagdscenen schon lange böse, sich endlich mit Diana wieder aussöhnt. Das Versmaß ist ausgesucht schön.

Das zweyte. Der Schauplatz seiner Musen ist hier das schöne ländliche Leben, aber heiligen Inhaltes, in drey Theilen: a) Eklogen, eigentlich Pastoral-Oden. Zwey Hirten besprechen sich über die Geburt Christi (Daphnis), über die Krippe in Bethlehem, die Anbethung des göttlichen Kindes, ihre Liebe gegen dasselbe; über Jesus Kindheit, Schönheit, Leben, Leiden und Tod. b) Lob der Bienchen in Haidhausen, einem Dorfe bey München. J. P. Silbert sagt in seinem Dom heiliger Sänger (Wien und Prag bey Karl Haas 1820): „Zu den schönsten Arbeiten des unsterblichen Valde gehört unstreitig das ächt poetische Werk, der Bienenstock, in welchem der Dichter als Augenzeuge die wunderbare Begebenheit besingt, die sich im Jahre

1611 zu Haidhauſen ereignete, wo ein junger Bienenſchwarm in einem hölzernen Crucifixe ſeine Honigzellen anlegte.“ Balde hielt nun dieſe frommen Thierchen, deren heilige Oekonomie er ganz begeiſtert belauſchte, ſeinen lieben Münchnern zu Liebe, der Verewigung werth, und machte von ihrer Klugheit, daß ſie einen ſolchen Zufluchtsort ſich wählten, fromme und religiöſe Anwendungen auf den Chriſten, dem gleichfalls das Kreuz ſeines göttlichen Erlöſers dienen ſoll, ſich den ſchönſten Wohnort, den Himmel, zu erringen. So ſingt auch Schiller:

„Heilige Religion des Kreuzes, nur du verknüpfeſt in Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palmen zugleich.“

c) Parthenien, oder Bittgeſänge an die heilige Jungfrau (παρθένος) in Altenötting, Dunkenhauſen ꝛc. Das Versmaß vorzüglich ſchön, leicht und von ſelbſt hinfließend nach dem Geiſte beflügelter Bitten. Dieſes Buch zeichnet ſich durch ſchöne poetiſche Erfindungen und dramatiſche Anlagen aus.

Das dritte. Vergleichung des alten und neuen Germanien's; beſſerer Zuſtand und edlere Sitten des alten; die ſchlechte Kinderzucht, und die Sucht, alles Ausländiſche dem Einheimiſchen vorzuziehen, im neuen; Mittel, dieſem Uebelſtande abzuhelfen. Hie und da nicht ohne ſatyriſchen Pfeffer. Faſt ganz noch auf unſere Zeit anwendbar. Wir ſehen noch täglich die lebenden Originale.

Das vierte. Die Begräbnißfeyer, oder Klagen und Thränen über die angeſchauten Verwüſtungen Deutſchlands um das Jahr 1642. Weil ſich kein Dichter ſeiner Zeit über dieſes Unglück erbarmte; ſo glaubte Balde, ſeiner dem Grabe ſchon nahen Mutter den letzten Dienſt noch ſchuldig zu ſeyn, vor ihrer Todtenbahre einige Leichenlieder herzuheulen. Sein Herz, ſein tiefverwundetes Herz ergießt ſich voll Wehmuth und Schmerzen in den rührendſten patriotiſchen Gefühlen.

Das fünfte. Miszellen der Muſe Polyhymnia; von vorzüglich intereſſantem Werthe. Vergleichung der Dichtkunſt mit der Malerey; ihre nahe Verwandtſchaft. — Zeichnung der Schmeichler ꝛc.

Das ſechste. Vergleichung des Groſſen mit dem Kleinen, oder Ringkampf eines Rieſen mit einem Pygmäer, worin dieſer ſiegt — eine komiſch dramatiſches Spiel, oder vielmehr eine Poſſe. Zuletzt erſcheint der Tod gegen das eitle Pochen auf Körperkräfte, und zertritt alles Sterbliche, die Maus, wie den Elephanten. In Augsburg, wohin Balde von Neuburg aus um 1657 eine Ferienreiſe machte, ſagte man ihm unter anderen auch folgendes Compliment: „Um die Männchen, die zu einem kleinen Klumpen niedriger Statur zuſammengeſchrumpft am Boden dahin kriechen, höher aufzurichten, ſo haſt du ihren Füßen, wie einen Fußſchemel hohe Kothurnen untergelegt. Durch dich ſchreiten jetzt die Zwerge über die Rieſen ſpottend weg.“ Dieſes Spiel wurde einigemal in Groß-Heſellohe,

einem Walde bey München aufgeführt, und die Faunen machten den Anfang. Balde ſelbſt gab dieſes Werk, anfangs noch ohne ſeinen Namen, nur auf dringende Bitten ſeiner Freunde heraus. Höheren Werth haben die drey folgenden Bücher, welche ſämmtlich ſehr gediegen ſind.

Das ſiebente. Heilige Miszellenz vorzüglich reich an poetiſchen Anlagen, voll Feuer und tiefen Sinnes. Schilderung eines heiligen Gemäldes von Sandrart in München. Vier Enthuſiasmen. Hymnus auf das himmliſche Vaterland.

Das achte, fröhlich und feyerlich; Freude über ſeine Geneſung von einer fünfmonatlichen ſchweren Krankheit im Jahre 1644; Gaſtgelage der ſchwelgenden Deutſchen; Scherze; Schilderung der ſchönen Umgebungen von dem Jeſuitencollegium in Ebersberg bey München (Haßelbach, Gräfing, Sojen, Eſchdichel).

Das neunte, an Memmius (vergl. I. B. S. XXXVII. ff.) gerichtet, gehört zu den glücklichſten Werken der ernſten Poeſie, und enthält in den gefälligſten Darſtellungen das hohe Lob dieſes großen Staatsmannes; aber auch die dringendſten Bitten an ihn, und die kräftigſten Aufforderungen an die in Osnabrück und Münſter verſammelten Fürſten, den Frieden wieder in den ehrwürdigen Janustempel zurückzuführen. Alle Mittel, die dem Dichter zu Gebote ſtehen, ſind hier ergriffen. Man kann daher das Ganze das balde'ſche Friedensbuch nennen.

III. Band.

Epische Gedichte.

a) Ein Froschmauskrieg in fünf Büchern, mit römischer Kriegstrompete besungen in München um 1637, und geweiht der studierenden Jugend. — Im Geiste und nach dem Vorbilde der homerischen Batrachomyomachie, aus welchen hier bloß die noch mageren Schriftterte zu einer scharfen Kriegspredigt entlehnt sind, führte Balde den historischen Inhalt eines dreyßigjährigen Krieges, besonders die damalige Art Krieg zu führen, und nur von Raub und Plünderung große Heere zu unterhalten (Wallenstein), in kühneren Umrissen eigener Manier zu einem größeren Gedichte aus. Der Styl ist leicht, hinfließend und gefällig. Aber wegen der versteckten Anspielungen ist der eigentliche Sinn bis zur offenen Wahrheit der Thatsachen desto schwerer zu enthüllen; denn unter dem Namen der Frösche und Mäuse stecken die wüthenden Elephanten und Löwen, die grimmigen Tiger und die schlauen Staatsfüchse jener Zeit auf eine räthselhafte Weise verborgen. — Den Schluß dieses Gedichtes macht eine ethische, polemische und politische Nutzanwendung, z. B. die Tugenden im Frieden, die Laster im Kriege; kritische Untersuchungen über den Vorzug des älteren oder neueren Kriegswesens, über die Stratagenie der berühmtesten Feldherren der älteren Zeit in Vergleichung mit denen der neueren; über das dem Feinde gegebene Wort, ꝛc. Vergl. I. B. 23. Ode.

b) Ritterpanegyrikus zu Ehren des Otto Heinrich von Fugger, Ritter des goldenen Vließes, Grafen von Kirchberg und Weißenhorn. Dieſes Lobgedicht von 1500 Verſen iſt in dem robuſten Geiſte eines Kriegshelden, und in dem entſprechenden Versmaße abgefaßt. Inhalt: Urſprung, Eroberung und religiöſe Bedeutung des goldenen Vließes; glückliche Vorbedeutungen bey der Geburt Fugger's; deſſen Erziehung zum Helden, und ſeine Großthaten; deſſen Beſchreibung in dem prächtigen Rittercoſtüme, in welchem ihn einſt Balde ſelbſt in München ſah; Lob auf dieſe ganze adelige Familie in ſchönen Einkleidungen; religiöſe Anwendung auf das Vließ Gedeon's.

c) Ein Geburttagsgedicht, geſungen von der Geſellſchaft Jeſu in Ingolſtadt am Ende des Jahres 1630 zu Ehren des Franz Andreas Grafen von Tilly, des neuen Herkules in der Wiege. — Von elegant poetiſchem Gehalte; reich an ſchönen und niedlichen Darſtellungen, und ähnlich der 44. Ode, wo gleichfalls dem jungen Erdenbürger für die vier Perioden im menſchlichen Leben fromme Glückwünſche dargebracht werden.

d) Ein Geburttagsgedicht, geſungen von der Geſellſchaft Jeſu in Neuburg am heiligen Dreykönigstage 1655, zu Ehren der erſtgebornen Prinzeſſin des Herzogs Philipp Wilhem von Neuburg, Eleonore Thereſie. — Die drey Grazien begleiten den Feſtzug der heiligen drey Könige nach

Neuburg, um der Prinzessin dieses Gedicht und Geschenke aus Arabien zu bringen. Durch diese und dergleichen Einmischungen von höheren Wesen bekommt das Ganze große dramatische Lebendigkeit.

o) Die Musen von Neuburg, oder ein Gedicht auf die freudenreiche Geburt des Joh. Wilhelm Jos. Ignaz, eines Prinzen des neuburgischen Herzogs Philipp Wilhem, welche im May 1658 mit großer Festlichkeit gefeyert wurde. Dieß Gedicht ist für die christlich erotische Poesie von großem Werthe, und für die Stadt Neuburg vom höchsten Interesse. Die triviale Gemeinheit der gewöhnlichen Geburttagsgedichte geradezu verschmähend, führt hier Balde alles in einem höheren Geiste aus. Er suchte andere Annehmlichkeiten, andere Blumen, die ihm der reizende Frühling von selbst anbot; er benutzte den schönen May der ihn zum Gesange selber begeisterte. Die reizende Lage von Neuburg und ihre Umgebungen; die gefälligen Nachbarorte, welche als Nymphen auf dem königlichen Donaustreme zum herzoglichen Sitze herbeyschwimmen; die Zeitumstände und die großen Erwartungen von dem erflehten Aufgange eines neuen leuchtenden Sternes in dem herzoglichen Hause; die allgemeine, jubelnde Theilnahme an den Freuden des Hofes, an den Festlichkeiten, an öffentlichen Spielen, Feuerwerken, Theatern, die das ganze Publikum in große Lebendigkeit brachten — dieß Alles strahlt hier mit den brillanten Irisfarben aus Balde's schöner Seele zurück. Seine Windungen und Gänge sind reich an Kunst; die

äußere Form der Darſtellung genial durch Fiktionen, die aber von der inneren Weſenheit des Realen nicht abirren, indem man bey der bezaubernden Anſchauung des Bildlichen die Wahrheit leicht entdecken kann. Das Ganze gehört zu den gelungenſten Arbeiten unſeres Dichters. Daher ſagt er ſelbſt: „Wenn du ein Katholik biſt, geehrter Leſer, ſo gratulire mir; wenn du billig und aufrichtig, ſo klatſche mir Beyfall; wenn du nicht ganz ungerecht, ſo lächle doch wenigſt!“ Man kann aus dieſem Gedichte am beßten einſehen, mit welcher Leichtigkeit Balde einen noch ſo alltäglichen Gegenſtand voll Anmuth, Würde und Neuheit hinzuſtellen vermochte. Daher hat man auch aus dieſem Werke beſonders viel in Chreſtomathien benutzt, um jungen Dichtern Winke zu poetiſchen Erfindungen zu geben.

f) Ein Gedicht, 1635 in München geſungen auf die Vermählung Max. I. mit Maria Anna, einer öſtreichiſchen Prinzeſſin Kaiſer Ferd. II. Unſere Hauptſtadt kann ſich allerdings zu dieſem Gedichte mit gleicher Freude Glück wünſchen, wie Neuburg zu dem ſo eben vorausgegangenen. Der chriſtliche Hymenäus, der hier mit den Feſteninnen des heidniſchen Alterthumes nichts zu thun hat, wird auf eine keuſche, und der erhabenen Tugenden eines Max. und einer reinen Jungfrau würdige Weiſe dargeſtellt. Der gemeine Amor, welcher höchſtens einen ſtummen Zuſchauer ſpielt, iſt ganz in den Schattengrund zurückgeſtellt. Dafür gruppirt aber Balde in einem deſto ſchöneren und helleren Lichte die merkwürdigſten Thaten Max. mit den Vor-

zügen ſeiner Braut ſinnig zuſammen. Die ſchönen Tugenden Beyder ſchlingen ſich als das engſte und zärtlichſte Band um die vermählten fürſtlichen Herzen. Großartige Originalität herrſcht durch das Ganze. Die Darſtellung iſt, mit einem Worte, ſchön. Bavaria beſteigt einen löwenbeſpannten Wagen, der durch die Lüfte nach Wien rollt, die Braut abzuholen. Die Grazien begleiten ſie dahin. Freuden in Wien; Jubel in München, wo Phöbus mit den neun Muſen an den Ufern der Iſer das hohe Paar im feſtlichſten Pompe empfangt. Die Tugend eröffnet ſodann den Triumpheinzug in die Hauptſtadt München.

g) Der lorbeerbekränzte Ruhm, oder Panegyrikus auf Max. I. Der Dichter fordert die Fama auf, durch alle Länder zu fliegen, um die Heldenthaten des Maximus Aemilianus laut zu verkünden.

h) Ein Lobgedicht auf Memmius bey deſſen Tod im Jahre 1650. Im elegiſchen Geiſte ergießt ſich hier das zartfühlende Herz des Dichters voll Wehmuth über den zu frühen Hingang eines ſeiner beſten Freunde. Lob auf deſſen Tugenden und Bemühungen beym weſtphäliſchen Frieden.

i) Lobgedicht auf Wilhem v. Blitterſwyck. (vergl. I. B. S. XXXVIII. ff.) Balde muntert dieſen ſeinen Freund auf, ohne Bedenken in den Tempel des Ruhmes zu treten, weil ihn als einen verdienſtvollen

Staatsmann ſeine Thaten im Kriege und Frieden, ſeine Frömmigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit dazu einladen. — Geſchrieben in Landshut um 1651.

k) Tod des Heinrich Duval, Grafen von Dampierre. — Im Style des Lukan. — Dieſer kaiſerliche General unter Ferdinand II. wurde 1620 gegen den Fürſten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor (Gabriel Bethlehem), welcher ganz Ungarn in große Unruhen ſetzte, in den Krieg abgeſchickt. Dampierre war aber ſo unglücklich, daß, als er Preßburg unvermuthet überfallen wollte, und zur Auffprengung des Schießtheres daſelbſt ſeine Soldaten mit dem Degen in der Hand antrieb, er verrathen, und darüber erſchoſſen wurde. Die Ungarn waren ſo erhitzt gegen ihn, daß ſie auch noch ſeinen Kopf abhieben. Dieſe, der 39. Ode I. B. ſehr ähnliche Epopöe iſt, wie die vier folgenden reich an jugendlichem Feuer, an Kraft und Heldenſinn.

l) Tod des Karl Grafen von Boucquoi. Dieſer große General unter Kaiſer Ferdinand II. fiel 1621 vor der Feſtung Neuhäuſel (Neoselium, auch Vivar genannt, an der Neutra, oder Nitrach) im Kampfe gegen die rebelliſchen Ungarn. — Im Style des Statius.

m) Lobgedicht auf den bayeriſchen Feldherrn Tilly, noch vor deſſen Tode um 1630 im Style des Claudian geſchrieben.

n) Die Schlacht bey Prag am Weißenberge. — Lob der tapferen Bayern. — Im Style des Virgil. Vergl. die 3. Ode.

o) Judith, die triumphirende Siegerin über Holofernes. Der Stoff iſt aus dem alten Teſtamente, Judith cap. 16 entlehnt. Der Schluß dieſer Epopöe iſt eine allegoriſche Anwendung auf die heilige Jungfrau.

p) Panegyrikus auf die heilige Jungfrau und Martyrin Katharina, die Beſchützerin der ſtudierenden Jugend. — Feyergeſang auf ihre Geburt; Lob wegen ihrer Gelehrſamkeit, indem ſie ſogar gegen die größten Philoſophen ihrer Zeit auf die gelehrte Paläſtra trat, und dieſelben von der Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums ſiegreich überzeugte; Triumphgeſang auf ihren Martyrtod. — Schilderung ihres den Studentenſaal im Münchener-Gymnaſium zierenden Bildniſſes; Einladung der vaterländiſchen Muſenſöhne zur Verehrung und Nachfolge dieſer chriſtlichen Pallas. — Durch das Ganze weht der fromme und würdige Geiſt Balde's.

q) Die gerettete Keuſchheit. In Patara nämlich, einer einſt ſehr blühenden Stadt in Lycien, lebten drey Schweſtern, eben ſo ſchön, und wegen ihrer Abſtammung aus einem alten Adel anſehnlich, als fromm und keuſch, ſo daß ſie in ihrer verzweifelten Armuth doch lieber den Hungertod ſterben wollten, als

ihren Leib im Dienſte der Venus entweihen. Doch der heilige Biſchof Nikolaus, die Hülfe zur rechten Zeit, beſchenkte dieſe drey Jungfrauen mit Gold, und dem Laſter, deſſen Armen der Vater ſeine drey Töchter zuletzt ſchon preisgeben wollte, war geſteuert. — Dieſe Geſchichte beſingt nun Balde dreymal auf eine andere Weiſe, nämlich einmal in dem Style des Statius, dann des Lukan und Virgil. Er ſtellt es aber ſo dar, als wetteifere er mit dieſen drey römiſchen Dichtern nicht um eine gleiche Fertigkeit in dem Style und Geiſte eines jeden derſelben, ſondern als wenn nur dieſe, nicht Er, zu dem angeſtrengteſten Wettgeſange aufträten, wobey ſich viele Zuhörer eingefunden hätten. Nach jedem Geſange, in welchem Balde das Charakteriſtiſche der Diktion und des Geiſtes eines jeden dieſer drey Heldendichter aus deren Werken ſelbſt zuſammendrängt, folgt noch eine kurze intereſſante Kritik, ſowohl über dieſen ſpeziellen Wettgeſang, als auch über die Schönheiten und Fehler dieſer Sänger im Allgemeinen. Virgil, der wegen ſeiner Reinheit vorzugsweiſe der Keuſche genannt wird, und auch dießmal die Keuſchheit am würdigſten beſang, trägt zuletzt den ſchönen Ehrenpreis davon.

r) Eine Abhandlung über das Studium der Dichter, und den Geiſt der Poeſie, — das wichtigſte, inhaltreichſte Werk von Balde. Als das reife Produkt eines ſachkundigen Dichtergreiſes iſt es auch zugleich der Schlüſſel zu den innerſten Geheimniſſen des balde'ſchen Geiſtes; Ariadne's Leitfaden durch

ſeine vielfach ſich windenden Labyrinthe; das Maß, ſeine Höhen und Tiefen zu meſſen; der Verräther ſeiner künſtlichen Maſchinerien. Seine Anſichten über die Poeſie ſind ungemein richtig und erprobt. Er ſtellt wenige, aber deſto ſtärkere Grundſätze, deſto ſchönere Regeln auf, die er durch viele klaſſiſche Beyſpiele nachweiſet. Viele Grammatiker ſeyen ein großes Donnerwetter; viele Aerzte hätten ſchon oft den Kaiſer, und viele Grammatiker die Jugend zu Grunde gerichtet. Mit welch hohem Geiſte er ſelber die griechiſchen und römiſchen Dichter ſtudirt und aufgefaßt habe, kann man am beßten einſehen aus ſeiner Kritik, die er uns hier über dieſelben mittheilt zum Beweiſe, daß er über die heiligen Geheimniſſe ſeiner Kunſt tief nachgedacht habe.

Dieſe Schrift iſt an einen gewiſſen Candidaten der Philoſophie gerichtet, den noch zu früh der Ruhm, als Dichter zu glänzen, kitzelte. So wie nun Balde ſelbſt keines von denjenigen Gedichten, in welchen ſein noch jugendlich tändelnder Sinn zur Lyra ſcherzte, an das Tageslicht gab; ſo räth er auch vor allem, die poetiſche Unterfeder vor Beendigung der philoſophiſchen Curſe ja nicht zu ergreifen. — Nebſt philoſophiſchen und anderen umfaſſenden Kenntniſſen, nebſt großen Dichtereigenſchaften ſey die nöthige Kenntniß des Styles die Hauptſache, deſſen Gewalt, Oekonomie, Genius, Abwechslung und gehörige Miſchung bey heterogenen Stoffen man genau kennen müſſe, um Alles den Beſchaffenheiten der Dinge, der Zeit, den Perſonen, ſich ſelbſt

und den Affekten eines Anderen anſchmiegen zu können; ſonſt gleiche man jenem erbärmlichen Stümper, der ſich für den Orpheus ausgab, aber ſein Inſtrument nicht ſtimmen konnte; ja, entſtünde ein wahres Chaos, und aller Vorrath von Wörtern, alle gelehrten Kenntniſſe der geleſenen Dichter nütze nichts. Man könnte dann höchſtens einen Vers ſkandiren, aber den Helikon nicht. Nur auf dieſe Weiſe könne man die Zügel des muthigen Pegaſus regieren, daß man nicht aus dem poetiſchen Sattel geſchnellt werde. — Deus ex Nihilo; poeta ex cerebro. — Die Seele der Poeſie ſey das parador Neue, das von Witz, Scharfſinn und ſatyriſcher Laune nicht getrennt ſeyn kann. — Kritik über die verſchiedenen Arten der Poeſie, beſonders der Satyre. Was zur Poeſie, und was zum Philoſophiren nöthig ſey. Merkwürdiger, großer Unterſchied beyder Disziplinen. Charakteriſtiſche Darſtellung der Temperamente (humores). Welches zum Philoſophiren, und welches zum Dichten am tüchtigſten ſey. Das phlegmatiſche jagt er vom Helikon ganz zurück. Miſchung der Temperamente. Die beſte zum Dichten ſey aus dem Rothen und Gelben, d. h. aus dem ſanguiniſchen und choleriſchen Temperamente, welche beyde dann eine gewiſſe Art von Melancholie in ihren Schooß aufnehmen müſſe; aber nicht jene Melancholie, die Göttern und Menſchen verhaßt ſey, und meiſtens als die bittere Adamfrucht eines böſen Gewiſſens allen Freuden des Lebens gram, nur einſame düſtere Winkel aufſuche, und mehr einer Krankheit gleiche, die manchmal ſogar den Tod

nach ſich ziehe *). Er nimmt daher zur ganz gleichen und gegenſeitigen Hebung und Einſchränkung als das Beſte eine folgende Miſchung an, nämlich mürriſch und gutgelaunt; traurig und fröhlich; ſauer und ſüß; ſchweigend und beredt; hitzig und ſanft; rauh und freundlich; zurückſtoßend und anziehend; düſter und wohlgefällig einnehmend, ſo daß aus dem Unangenehmen das Angenehme hervorgehe. Auf dieſes nämliche Prinzip müſſe auch der Tonſetzer ſeine Harmonien bauen, und der Maler ſeine Schöpfungen gründen. Dieß ſey dann das ſchmackhafte Salz der Erde. Die meiſten Philoſophen und mehrere Dichter von erſter Größe ſeyen auf dieſe Weiſe finſter und ernſt geweſen. — Balde faßt und ſtellt alſo die Gegenſätze zuſammen, aus denen allein die wahre Weſenheit und Kraft, die Güte und Schön-

*) Solche Melancholiſche ſchildert er ſo: „Ihr Haupt iſt mit dichten Wolken umfinſtert, und heitert ſich niemal aus. Beſtändiges Ungewitter des Geiſtes, der immer die ſarcaſtiſchſten Fluthen fürchtet. Die Stirne wild zum hartnäckigſten Kummer zuſammengerunzelt. Die Geſichtsfarbe von ihrem Klima ungeheuer abweichend: in einer kalten Himmelsgegend ſchwärzer, als die eines Mohren; in der heißen Zone roth, und das Geſicht doch größtentheils erfroren. Sie können die Thränen nicht zurückhalten, weil ſie nirgend etwas Weinerliches ſehen. Kein, oder ein ſardoniſches Lächeln, welches durch grelle Verzerrungen des Mundes alle Anweſenden erſchreckt, und wehe thut. Wollen ſie ſich freuen, ſo leuchten ſie wie Kometen; wollen ſie blühen, ſo geſchieht es nach Art des bitteren Oleaſters; innen aber iſt die Höhle des Kakus. Ihre Bruſt iſt die Küche des Peleus, und der Keſſel des Atreus, in welchem ſie auch das Blut ihres Bruders kochen könnten. Wer ſollte da nicht ausrufen: O ihr Götter, haltet doch eine ſolche Peſt von der Erde fern!“ —

heit der Dinge entſpringen kann, wie es auch die neuere Philoſophie abermal nachgewieſen hat. Denn dadurch iſt dem fatalen Abſprung auf die Einſeitigkeit der Extreme glücklich vorgebeugt. Der und — Pol, das männliche und weibliche Element ſind ſo zur harmoniſchen Einheit des Vollkommenen verbunden; das Erhabene und Anmuthige, das Selbſtſtändige und ſich Hingebende zur Ehe mit ganz gleichen Rechten für jeden der beyden Theile ſchön gepaart. Somit liegt auch der ganze robuſte und zugleich geſchmeidige Charakter der baldeſchen Gedichte klar aufgedeckt vor unſeren Augen. Manche derſelben tragen dieſes aus Melancholie und heitere Laune gemiſchte Gepräge ganz auffallend conſequent an ſich, z. B. I. B. Od. 28. 36. ꝛc. Mit dieſer Abhandlung ſteht im Zuſammenhange das folgende ganz paradere

a) Lobgedicht auf die Stiergeſichter voll ernſter finſterer Mienen. Der Inhalt iſt aber weit über den Titel ausgedehnt. Balde bemerkte nämlich, zu ſeiner Zeit viele Jünglinge, die mit ängſtlicher Sorgfalt ihre nackten Flitterbärtchen pflegten; am Spiegel ihre Haare zu kindiſchen Locken kräuſelten; ihre weißen Zähne, und ihr ſchönes Geſicht bewunderten, und ſtolz auf dieſen vergänglichen Schmuck als galante Stutzer paradieren, und, ohne die Reife ihres Geiſtes abzuwarten, ja, ohne nur Anlagen zur Dichtkunſt zu haben, ſchon frühe als ſchöne Geiſter in der großen Welt imponiren wollten; noch mehr, die aus Liebe zu ihrem ſchönen Geſichte die innere Bildung ihres Gei-

ſtes vernachläſſigten, alſo mehr auf das Aeußere als das Innere ſahen; die überhaupt glaubten, mit wenigem genug gethan zu haben, und von ihrer Gemächlichkeit, mit der ſie alle Mühe ſcheuten, ſchon Lob einernten zu können. Dieſen Tändeleyen gegenüber empfiehlt nun Balde allen dieſen Poetaſten Strengheit des Lebens, Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, große Abhärtung des Geiſtes, Genügſamkeit, Liebe zu den himmliſchen Dingen, Verachtung des Zeitlichen, der Ehre, des Todes; ja, ſtatt der ſelbſtgefälligen Schönheit ſogar die monſtröſen Geſichter beynahe bis zur offenbaren Karrikatur eines häßlichen Therſites ſammt dem Kameelhöcker eines Aeſop, dem Kropfe eines geizigen Mentor, der langen Naſe eines Chriſippus, dem Huſten eines Speuſippus, ja faſt ſammt allen inneren und äußeren Gebrechen des Körpers, und ſammt der hündiſchen Lebensart eines Diogenes. Dagegen tadelt Balde allen Luxus an Kleidern, alle weibiſchen Sitten und läppiſchen Putzereyen, alle entnervte Weichlichkeit ſolcher Jünglinge. Den Erdkreis beherrſche der Geiſt, nicht das ſchöne Geſicht. Man ſolle außen nicht als ein Greis, und innen als ein Knabe erſcheinen; umgekehrt ſoll das Gemüth jugendlich ſeyn, und die Weisheit grau. Wahrlich eine harte Buße, eine ſchwierige Aufgabe, die wohl jeden zurückſchrecken möchte! Es iſt aber auch die unverkennbare Abſicht Balde's, jene Dichter, die Apollo nicht ſelbſt zum Helikon hinreißt, von der Nähe des Sitzes rächeriſcher Blitze wohlmeinend abzuhalten, wenn er auch ſagt, er wolle hier nur ein Beyſpiel geben, wie man auch über

ein noch ſo ſonderbares und ungewöhnliches Thema ein beredter Meiſter werden könne. Zum Hauptſatze dieſes Gedichtes ſtellt er nun in zwey Theilen folgenden Vers auf: „Forma sophos neglecta decet, neglecta poetas.“ Den erſten Theil beweiſet er vor allem durch das Beyſpiel des Diogenes, des Sokrates, und faſt aller anderen griechiſchen und römiſchen Philoſophen, mit großer Beleſenheit und Kenntniß der Sache. Ariſtoteles habe als Anatom nicht ſo ſchön geputzt ſeyn können, wie man gewöhnlich vorgibt. — Die Aerzte mit ſchönem Geſichte ſeyen öfter nicht ſo glücklich, als die düſteren. So ſey Er einſt von einem Arzte durch eine derbe Ohrfeige kurirt werden. Auch andere berühmte Gelehrte, beſonders Mathematiker ſeyen auf dieſe Weiſe düſter geweſen, ja, „Pulchra Mathematici facies est nobile monstrum“. Aus dieſer Düſterheit gehe dann erſt das Gelehrte, Beredte und Beherzte hervor. Dieß ſey der Minotaurus, an welchem ein junger Theſeus ſeine philoſophiſchen Theſes demonſtriren müſſe. Dadurch könne man den Momus in einen Stein verwandeln, was doch die Hauptſache ſey. — Wenn man ſich nun ſo in den philoſophiſchen Curſen vorbereitet habe, dann erſt könne man zur Dichtkunſt übergehen. Dieß — der zweite Theil, der ebenſo parador wieder bewieſen wird, indem alle nur etwas berühmten römiſchen Dichter, ſelbſt Ovid, die Düſterheit beſeſſen hätten. Bey Juvenal ſey ſie ſogar das fünfte Element geweſen. — Einige treffliche Winke für Maler zur Darſtellung der Muſen, der Pallas und des Apolle. — Im Ganzen wechſeln ſatyriſcher Spott und leichter

Scherz, ſtolſcher Ernſt und jugendliche Laune mannichfaltig ab. Der Schluß iſt lebhaft durch die Einmiſchung des düſteren Donaugottes, der Nymphe und anderer mythologiſchen Perſonen. Endlich unterſchreiben ſich noch als Zeugen ſeiner Behauptungen Seneka, Patraria und andere. —

IV. Band.

Satyren.

a) Die geſunde Krankheit, oder Troſt der Podagraiſten, eine ſatyriſche Beluſtigung gegen die Spötter der Podagraiſten. — Balde ſchrieb dieſes Werk theils auf Bitten ſeiner Freunde; theils aus Erbarmen mit dieſen traurigen und verlaſſenen Kranken; theils auch zum eigenen Troſte, weil er ſelbſt ſchon im Jahre 1641 an dieſer Krankheit, die er hier beſchreibt, litt, und die ihm neuerdings in ſeinem Greiſenalter, wo er andere zu tröſten im Begriffe war, durch die Füße mit ſtechenden Schmerzen zuckte. Es läßt ſich aber im Grunde hier wohl wenig Troſt zuſprechen. Doch Balde weiß wenigſt das trübe Gemüth zu heitern. Dieß geſchieht durch paradoxe Behauptungen, wie ſchon der Titel anzeigt; durch unterhaltende Anekdoten von Podagraiſten; durch Scherze, Witz und Laune. — Das Ganze beſteht aus zwey Theilen. Der erſte Theil enthält als Einleitung, zum beſſeren Verſtändniſſe des Gedichtes ſelbſt, eine große mediziniſche Abhandlung über das Podagra. Balde geht die Meinungen der be-

rühmteren Aerzte über deſſen phyſiſchen Urſprung, Kennzeichen, Heilart ꝛc. durch, und gibt dann pro und contra ſeine Anſichten an. Die Leſearten wären verſchieden darüber, welche Würde das Podagra unter den Krankheiten behaupte; dasſelbe ſey aber der Herr der Krankheiten, und die Krankheit der Herren. Ehre genug! Eine Haupturſache ſey das ſchlechte Leben, und das gute Trinken. — Der zweyte Theil enthält das Gedicht ſelbſt, in Verſen, nicht über ſechs Füße lang, weil auch die Podagraiſten kaum ſechs Schritte gehen konnten. Den Troſt ſpricht er ihnen in ſtoiſchen Grundſätzen zu, die das Paradoxe lieben, und nicht in peripatetiſchen, weil man ſie in Sänften herumtragen müſſe, ſtatt daß ſie ſelbſt ſpazieren gehen (περιπατεῖν) könnten. Den Urſprung leitet Balde mythologiſch ſo ab: A Jove omne principium. Jupiter hätte einſt von Nektar trunken bey einem Trinkgelage, als er am Tiſche aufſtand, ſeinen Fuß wund geſtoſſen; lachend hätten nun die anderen Götter ſeinen Schmerz und ſein Hinken bemerkt. Beſchämt darüber habe daher Jupiter beſchloſſen, daß in Zukunft jeder Herod, der für berühmt und göttlich gehalten werden wolle, gleichfalls an den Füßen Schmerz empfinden ſolle. Der hinkende Vulkan habe nun vor allen anderen Göttern dieſen Beſchluß genehmigend geſagt: Ja, ja, Herr Bruder! — Daher vermähle ſich das Podagra, ſtolz auf dieſe göttliche Abkunft, mit keinem Landmann, oder anderen gemeinen Leuten, ſondern nur mit großen Herren, und liege, als die allerbeßte Frau, allzeit ihrem Herrn demüthig zu Füßen. — Von

dergleichen Schwänken iſt dieſes Troſtgedicht voll, und verräth einen großen Aufwand von Beleſenheit und medizinischen Kenntniſſen. Am Ende ſtehen noch 20 Grabſchriften auf Podagraiſten; kann jeder wählen, welche er will. Bemerkenswerth iſt noch, daß ein gewiſſer Philander Miſaurus 1699 ein Troſtgedicht für die Podagraiſten ſchrieb, welches er den Ehrentempel derſelben nannte.

b) Die ſo berüchtigte Sonnenfinſterniß im Jahre 1654 am 12. Aug. in Europa von Mehreren mit dem aſtronomiſchen Tubus geſchaut; dann ſpäter von Balde mit dem ſatyriſchen Tubus beleuchtet, in zwey Büchern.

Andreas Argolus, Profeſſor der Mathematik zu Padua in Italien, (unter deſſen Anleitung auch Wallenſtein die Aſtrologie erlernte), und Iſraël Hiebner, ein Deutſcher, kündeten nämlich ſchon 1651 dieſe Finſterniß in einer Schrift an, welche voll aſtrologiſcher Albernheiten faſt in ganz Europa verbreitet, und von dem unwiſſenden Volke um ſo gieriger verſchlungen wurde, je lächerlicher die Behauptungen dieſer beyden Pſeudopropheten waren. Sie kramten die ſchrecklichſten Drohungen, die ſchickſalvollſten Stürme der Welt mit den ſchauerlichſten Umſtänden aus; ja, ſogar die Ankündigung des annahenden jüngſten Gerichtes, indem jetzt die Welt nach Chriſtus ebenſo lange ſtünde, als von ihrer Erſchaffung bis auf die Sündfluth. Alle Himmelskörper würden in Verwirrung kommen, und

dieß hätte den Untergang aller Reiche zur Folge, zuerſt aber den Sturz des öſtreichiſchen und deutſchen Reiches durch die Türken, weil der Mond die Sonne verdunkle; die damal bekannten ſieben Planeten, deuteten ſie auf die ſieben Churfürſten. Mit ſolchen Scheingründen alſo wollten dieſe Aſtrologen ſogar die eiſerne Nothwendigkeit des Weltunterganges beweiſen. Dadurch wurden nun faſt alle Gemüther heftig erſchüttert, ja beynahe ganz wahnſinnig gemacht.

Das erſte Buch enthält, zum beßeren Verſtändniſſe des Gedichtes ſelbſt, einen langen Dialog als Einleitung, worin ausführlich von der phyſiſchen Beſchaffenheit und Wirkung der Sonne, des Mondes, der anderen Himmelskörper und von den verſchiedenen Conſtellationen die Rede iſt, deren Einfluß aber auf die Schickſale des Menſchen bey einer gewiſſen Zeit ſeiner Geburt hier ganz als lächerlich verworfen wird. Baldestellt daher alle Aſtrologen dem Spotte preis, und zeigt das Abgeſchmackte ihrer blinden und vermeſſenen Urtheils gründlich nach, um den weniger Erfahrnen auf eine leichte und überzeugende Weiſe beßere Kenntniſſe in der Aſtronomie beyzubringen, ſie in Zukunft vor einem ähnlichen Unheil zu behüten, und überhaupt zu bewirken, daß der freye Wille und die Tugend des Menſchen dem blinden Fatum nicht anheimgeliefert werde. — Unfug des Calenderweſens. — Schilderung des jüngſten Gerichtes von Rubens, welches Meiſterſtück der Malerkunſt Wolfgang Wilhem, Herzog von Neuburg dem Jeſuitencollegium daſelbſt ſchenkte. — Dieſer

ganze lebhafte Dialog iſt reich an aſtronomiſchen und anderen Kenntniſſen.

Das zweyte Buch, das Gedicht ſelbſt, enthält fünf Theile. — Der Geiſt mußte hier abwechſelnd und mannichfaltig ſeyn gemäß der bunten und übergroßen Zufuhr an Materialien von Anekdoten, Fabeln, Schwänken, Gerüchten; an komiſchen und tragiſchen Scenen; an wahren, abentheuerlichen, ja faſt unglaublichen Dingen, woran dieſe Finſterniß der Sonne und der Köpfe ſo reichhaltig war. Demnach iſt dieſes Gedicht ein wahres dramatiſches Heterokliton; populär und erhaben, fröhlich und traurig, heiter und wolkenvoll, eben und klüftereich, hart und weich; erhebt ſich jetzt auf Berge, ſinkt in Thäler danieder; ſchreitet auf der Erde, fluthet jetzt im Meere; fliegt durch die Lüfte, bringt mitleidig zum Aether zur leidenden Sonne ſelbſt; züchtiget die Gottloſen; tröſtet die Furchtſamen; lacht über die Narren; verabſcheut die Fanatiker; wünſcht den Unerſchockenen und Klügeren Glück. Einige Theile zeigen keinen Reichthum; wohl aber herrſcht überall Kunſt. Manches iſt, wie in einem Gemälde, abſichtlich fern gehalten, um das lüſterne Aug deſto mehr zu reizen. Selbſt die Annehmlichkeiten, die Blumen darin, riechen, wie um den Veſuv die Kräuter, nach Schwefel, der nicht ganz unangenehm iſt. So bringt nun hier der Dichter aus dem nämlichen Faße, oder wenn man lieber will, aus dem delphiſchen Dreyfuße Honig und Wermuth zugleich dar.

Der erſte Theil des Gedichtes enthält als Präludium: Viele Erdichtungen der Poeten ſeyen nützlicher, als die Träumereyen der Aſtrologen, indem jene ſeltener vom Wahren abirren. Beweis durch viele Stellen aus Virgil's Aeneis, die hier an's Licht geſetzt werden. — Ueber die Calenderfabrikanten, die ſich das Licht nicht aus dem Himmel, ſondern aus der Luft holen. — Der zweyte, die Antecedentia der Eklipſe, oder die Ankunft des faſt allgemeinen Narrenjahres. — Große Spektakel in Amberg, wo der Markt von dem eklipſiſchen Geſchrey der heulenden Weiber angefüllt war. Ueberall Lärm, und Verwirrung. Verſchiedene Anekdoten aus der oberen Pfalz. — Der dritte. Die näheren Umſtände der Eklipſe. In irgend einer Stadt hielt man ſogar eine allgemeine große Finſterniß-Rathverſammlung, voll an Krähwinkliaden. — Neue Spektakel in Amberg. Viele nahmen auf ewig von ihren Freunden Abſchied.

Der vierte ſchildert auf eine ſchauerliche Weiſe den akritiſchen Tag ſelbſt, oder die Eklipſe. — Kein Hund auf den Gaſſen; alle Werkſtätten geſchloſſen; allgemeine Bangigkeit; Schrecken, Todesfurcht, Zittern, Stillſchweigen, wie zur Peſtzeit. — Balde macht mit einigen Freunden Anſtalten, um die Finſterniß zu ſchauen. Die prophezeyte letzte Stunde kommt; man ſchaut, hört den entſetzlichen Lärm einer Schar Hunde, die ſich ſo eben zufälliger Weiſe zuſammengerottet, um ſich einander zu beißen; man ſieht ſich begierig um, und die Sonnenfinſterniß war ſchon vorüber; die Welt ſtand

noch wie zuvor. Allgemeines Gelächter, allgemeiner Spott auf die Aſtrologen. Parturiunt montes, et nascitur ingens. Balde ſchickt dann alle dieſe betrogenen Narren nach Hirſchau, drey Stunden von Amberg, in eine Apotheke mit dem unſinnigſten Rezepte, um ſich kuriren zu laſſen; denn nur dort ſey alle Weisheit zu Hauſe. Vorzügliches Lob auf dieſes Städtchen; wunderbare Gründung und hohe Bedeutung desſelben.

Der fünfte. Corollarien, oder Nutzanwendung dieſer Sonnenfinſterniß auf die weit gefährlichere Finſterniß des Geiſtes in religiöſen und moraliſchen Dingen. Schilderung ſeines Zeitalters. Der furchtbare Komet im Jahre 1618 beym Beginnen des dreyßigjährigen Krieges, und deſſen Deutung. — Balde ſchaute dieſe Finſterniß in Amberg, wo er ſich 1654 gerade befand. Daher ſpielt auch dieſe Satyre zunächſt auf dem Schauplatze der oberen Pfalz und in dieſer ihrer Hauptſtadt; wurde aber, weil er dieſes Vergnügen noch einmal genießen wollte, erſt 1659 in Neuburg begonnen; war 1661 vollendet, und 1662 in München zuerſt herausgegeben. Der Verlauf von ſieben Jahren alſo, nachdem ſich der paniſche Schrecken und alles Dunkel verzogen hatte, ſchien ihm hinlänglich zu ſeyn, die lichte Wahrheit deſto beßer einzuſehen.

c) Antagothyrſus, oder eine ſatyriſche Vertheidigungſchrift für die Jeſuiten, welche gegen den Agathyrſus, oder die triumphirende Geſellſchaft der Ma-

geren gerichtet iſt an Ferdinand von Fürſtenberg (vergl. I. B. S. XXXVII. u. LV.), der dieſe Satyre durch einen Brief aus Rom vom 6. Okt. 1657 von Balde verlangte. Dieſer ließ dann alle übrigen Arbeiten liegen, und befaßte ſich bloß mit dieſem Gedichte, das er am 1. Januar 1658 vollendete, und dann nach Rom ſchickte. — Der Titel iſt entlehnt aus Virgil, von den Agathyrſen, einem Volke in Aſien, welches die Ehre der Königskrone nur einem Mageren übertrug; hingegen die Gordier (Antagathyrſen) nur einen Fetten. Das Nähere ſpäter beym Agathyrſus, dem Gegenſtücke.

d) Würde und Lob der Medizin in 22 Satyren, gewidmet allen Aerzten. — Balde glaubte, der Dankbarkeit dieſes Werk ſchuldig zu ſeyn, weil ihn die Diener des Aeſkulap ſo oft vom Tode erretter hatten. Der Ton iſt hier mehr fröhlich ſcherzend, als im Ernſte ſatyriſch beißend. Der Inhalt iſt verſchieden: Urſprung der Krankheiten, Art der Heilung bey einigen; vom Waſſertrinken, einem ſehr heilſamen Mittel in Krankheiten; Lob berühmter Aerzte, meiſtens ſolcher, die Balde ſelbſt perſönlich kannte; Pflichten der Aerzte. Gegen die Klagen ungeduldiger und unverſtändiger Kranken; gegen Atheiſten; Beweis, daß der Anatom einen Gott erkennen müſſe. Gegen das ganze Heer medizin.ſcher Pfuſcher, alter Mütterchen; Zigeuner; Verſchmähung aller Zaubereyen ꝛc. — Joh. Joſton, ein ſehr berühmter Arzt in Frankfurt an der Oder, bezeugte unſerem Dichter in einem Briefe,

er habe die Wahrheit geſungen. Sämmtliche Satyren ſind noch vor 1655 geſchrieben.

e) Gegen den Mißbrauch des Tabakes. Wie Samſon fällt Balde über die Tabakphiliſter her, beſonders unter den Studirenden und dem Frauengeſchlechte. „Macte animi juvenis, sic itur ad astra deorsum!“ Juvenal's Blitze zucken aus den dunkeln Wolken des Perſius hier abſichtlich deßwegen, weil es ſich gleichfalls von finſteren Rauchwolken handelt, die mit helikoniſchen Feuerſtrahlen entladen, und mit brennendem Schwefel volatiliſirt werden ſollen. Inhalt: Ziemlich ausführliche Angabe der unäſthetiſchen, phyſiſchen moraliſchen und finanziellen Folgen. — Die zwey folgenden Satyren haben einen ſehr gelaſſenen Ton, ein feines ſchmackhaftes Salz, und fallen in die letzten Lebensjahre Balde's, nämlich

f) Nichts umſonſt. Ueber den Eigennutz der Menſchen, keine Gefälligkeit umſonſt zu thun, keine noch ſo geringe Gabe ohne Gegengeſchenk zu geben. Do, ut des, dieß ſey die ganze Freygebigkeit; man ſpreche nicht bloß de rostris, ſondern auch allzeit zugleich pro rostris. Verſchiedene Anekdoten *). Sogar

*) Eine mag hier ſtehen. In Ingolſtadt ging einſt ein Bäcker zu ſeinem Nachbar, einem Advokaten, um ihn in einem unbedeutenden Rechtsfalle um Rath zu fragen. „Willſt du es mündlich haben, ſagte der Advokat, ſo koſtet es einen Silberthaler; ſchriftlich — einen Dukaten.“ Kopfſchüttelnd ging der Fragende weiter. Bald darauf ging der Advokat bey des Bä-

Ehrenämter müſſe man um theuren Preis verkaufen. Beſtechungen der Richter. — Wenn man bey einem Sterbenden ſey, wolle man dafür etwas von ſeinem Vermögen erſchleichen. Um Geld erſt könne man in großen Städten alles ſehen. Seine Magerkeit ſey aber am meiſten ſehenswerth, und dieſe wolle er Jedem gratis ſehen laſſen; wer dazu Luſt habe. — Geſchrieben in Neuburg am Ende des Jahres 1663.

ζ) Die verſchiedenen Arten zu betteln. Wer nichts entgegen geben könne, müſſe daher betteln. Dieſe Satyre ſteht alſo mit der vorigen im Zuſammenhange. Das neue Jahr ſey der Anfang zu einer neuen Bettlerey der Muſikanten ꝛc. Selbſt Könige gingen auf das Betteln, nämlich die heiligen drey Könige*). Ein Hirſchauerſtückchen. Ueber Schmarotzer; Bettlerey der Wallfahrtenden (Jakob's Brüder gute Bettler) und der Gelehrten, indem jedes Werk gelehrter iſt, als ſein Verfaſſer ꝛc.

Vers Hauſe voräber, wo ein ſo eben geſchlachtetes Schwein lag, und fragte den mit dieſer Arbeit beſchäftigten Bäcer, wie viel es gekoſtet habe. Spöttelnd ſagte da der ſchlichte Mann von ächtem Schrot: „Willſt du es mündlich haben, koſtet es gleichfalls nur einen Silberthaler; ſchriftlich aber einen Dukaten.“ — Balde kannte, wie er ſagt, Beyde recht gut, den Korax und ſein Ey.

*) Eine Anſpielung auf jene alte Sitte, in denjenigen Häuſern, wo die Bettler ihr Bathlehem ſauden, zu ſingen, den Stern der heiligen drey Könige in einem beleuchteten Guckkaſten ſchauen zu laſſen, und ſtatt zu bringen, fortzutragen.

b) **Kritik über die Kritiker.** Diese Satyre ist im Allgemeinen gegen die abscheuliche Sucht gerichtet, alles, was man nicht selbst ist, noch kann, blindlings zu tadeln, schief auszulegen, und andere heimtückisch zu verläumden. Aber das Geschrey solcher schmähsüchtiger Neider sey das Signal zum Kampfe mittels neuer Satyren. Balde überhebt daher die zunächst gegen seine Person gedungenen Aristarchen der leichtesten aller Arbeiten, indem er hier in einer ganz neuen Kompositien mit gröbster Offenherzigkeit sich selbst kritisirt in Bezug auf alle seine körperlichen Beschaffenheiten und geistigen Eigenschaften. Er stellte deßwegen mitunter die sonderbarsten und kleinlichsten Fragen an sich selbst, die er dann satyrisch beantwortet, z. B. wie sein Temperament, Geschmack, Gang, seine Kleidung beschaffen gewesen sey; ob er den Hoston verstanden, des Jahres öfter als sechsmal gelacht, sich die Haare gekämmt, im Spiegel beschaut; Brillen, und wie seinen Hut getragen, wie den Kopf, die Schultern, ob die eine höher als die andere gehalten habe, und welche; ob seine Haare schwarz, roth oder rauh, wie ein stachliger Igel gewesen, und wie sie gestanden; ob sein Magen gut oder schlecht, sein Körperbau symmetrisch, und ob er in Wahrheit so mager gewesen sey, oder Andere durch ein Phantom nur getäuscht habe; wieviel er Tabak geraucht und dazu getrunken habe (vergl. I. B. S. XXIII. XXVII.); ob es nicht beßer gewesen sey, daß ihn die höllischen Furien schon längst zerrissen, und aus der Welt geschafft hätten. — Im Epilege tröstet er sich und andere Beneidete damit, daß derjenige ein

elender Menſch ſey, den Niemand haſſe, Niemand tadle, und der Allen gefallen könne. Geſchrieben in Neuburg 1657. — Im nächſten Bande folgen Elegien. Ob und wie aber der Satyriker und Lyriker zugleich auch Elegiker ſeyn könne, davon handelt Balde ausführlich in eben dieſer Satyre. Er ſucht deßwegen da, wo die Töne der ſanfteren und klagenden Muſe wehen ſollen, ſein lyriſches Feuer zu dämpfen; aber doch, nach dem Urtheile von Vielen, nicht ſo ganz glücklich. Er ſelbſt nennt es nur einen vorwitzigen Verſuch.

V. Band.

Elegien.

a) Urania die Siegerin, an Pabſt Alexander VII. gerichtet (vergl. I. B. S. XXXIX.). — Balde arbeitete an dieſem umfaſſenden Gedichte mehrere Jahre; vollendete jedoch dasſelbe nicht, weil ihn Körperſchwäche hinderte, und ihm die Vorbereitung auf ſeinen nahen Tod näher am Herzen lag. Es iſt ſein letztes großes Werk, ſein Schwanengeſang. Die erſten Lineamente dazu zog er ſchon 1656 in Neuburg. Aber auf Bitten ſeiner Freunde ſchmückte er unterdeſſen nebſt anderen α) die Tabakraucher noch 1656; β) die Fetten; γ) die Düſteren 1658; δ) die Podagraiſten 1659; ε) die eliptiſchen Aſtrologen. Aber dieſe Zwiſchenarbeiten ſeyen, wie er ſagt, nicht als oberflächliche Nebenſachen in ſchläfrigen Stunden ſo geradezu hingeworfen worden. Die letzte Hand legte Balde an

seine Urania zu Neuburg im Mai 1662 in einem Schluß-gesang an Christina Alexandra, Königin von Schweden, die damal in Neuburg war, und dann nach Rom reiste, wo sie den Pabst wahrscheinlich auf dieses Gedicht aufmerksam machte. Es war um 1660 zu Frankfurt am Main in einem Bücherkatalege angekündiget. Seine Freunde ersuchten ihn, dasselbe noch vor seinem Tode herauszugeben. Aber das göttliche Licht der Urania erschien ziemlich spät nach der Finsterniß nämlich 1663 zuerst in München. —

Der Inhalt ist philosophisch-moralisch belehrend. Die Seele des beßeren Menschen nämlich, die zur seligsten Wiedervereinigung mit Gott aufstrebt, sucht sich von den Fesseln alles rein Irdischen loszureißen, und kämpft allegorisch unter der Person der Muse Urania unmittelbar gegen alle die verführerischen Lockungen ihrer Diener, der fünf Sinne des Körpers, mit Muth und Entschlossenheit an, um zuletzt die Siegeskrone zu erhalten, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, das Leben des Menschen sey eine beständige Versuchung, und nur derjenige, welcher als treuer Kämpfer befunden werden wäre, könne am Ende gekrönt werden. Balde wählte aus vielen Gründen dieses theologische Thema. Andere elegische Gegenstände, besonders die einsam klagende, verlassene Erdenliebe wollte er nicht besingen, weil sie schon alle ihre romantischen Lobredner gefunden hätten. Aber ganz im Geiste des großen Platon, dem besonders in seinem Idealstaate wenig von den menschlichen Dinge genügte, läßt Balde seine Urania direkt

gegen alles auftreten, was der groben Sinnlichkeit frohnen kann. Daher wird in diesem Lehrgedichte nicht das Göttliche und heilig Schöne auf Erden geradezu für sterblich und Null erklärt; es kann auch nicht vermöge seiner ewigen und unendlichen Natur; sondern es wird nur dessen so leichter und gefährlicher Mißbrauch zum groben Dienste des Fleisches und zu rein irdischen Zwecken verworfen. Wie man aber durch den uns angebornen Hang zum Sinnlichen und Bösen in allen Wissenschaften und Künsten das Göttliche auf die unwürdigste Weise wirklich entweihe, dieß weiset Urania weitläufig nach durch die Schilderung der gräßlichen Verwüstungen im ganzen Bereiche der Moralität und in anderer Rücksicht, denen die weiten Thore geöffnet worden wären durch Mathematiker, Astronomen, Astrologen, Geometer, Geographen, Calenderfabrikanten, Physiker, Chemiker, Philosophen, Dichter, Redner, Mediziner, Maler, Jäger, Tänzer, Köche, Ceremonienmeister, Musiker, Botaniker, Pharmaceuten, Parfümeristen, kurz durch alle, die in näherer oder entfernter Beziehung für irgend einen Sinn arbeiten, aber, was wohl zu merken ist, nur durch solche, die sich diese Gegenstände der Kunst oder Wissenschaft nach dem Motto: Musae dant opes, als Erwerbzweige zu ihrem lieben Brodstudium aus unedler Absicht und mit unreinem Herzen gewählt haben; die also in dem für freygeborne Musen höchst unbequemen Verhältnisse der Abhängigkeit stehen, der Welt zu dienen, weil sie von

der Welt leben; die mit einem Worte als Geldhamster dem Profanen gar leicht eher huldigen, als dem Göttlichen und Heiligen. Qui servit vitiis, quomodo liber homo est? — so ruft Balde begeistert aus. Daher werden nicht die heiligen Kunstwerke eines göttlichen Raphael oder Rubens angegriffen, sondern nur die unsittlichen Produkte derjenigen, deren höchste Kunst in einem epikureischen Leben bestehet, und die auch äußerlich rein darstellen, was sie innerlich sind; die Schlämmer und Säufer; die Betrüger und zugleich selbst Betrogenen; die profanen Pfuscher in der Kunst, wie schon der erdichtete Stümpername anzeigt, den ihnen Balde gibt, und wie man auf jeder Seite ganz deutlich lesen kann; die Maler, welche aus niedriger Gewinnsucht unverschämte Gemälde für irdische Interessen hinpinseln; die Astronomen, die immer von Sternen reden, und dabey sternvoll selbst vom Himmel ganz abirren; die Philosophen, die theoretisch und praktisch keinen Gott anerkennen; die Apotheker, die Gift mischen; die Köche, welche dem Laster geheime Schlupfwinkel in ihren Häusern anweisen; die versessenen Sitten liederlicher Musikanten; die Quacksalber und Zigeuner ꝛc.

Was die Form der Darstellung betrifft, so schicken die fünf Sinne und diese Erdensöldner an Urania elegische Briefe, worin sich jeder derselben durch selbstgesprochenes, schmeichelhaftes Lob zur Vermählung mit ihr empfehlen möchte. Aber Urania, die darauf antwortet, schlägt jedem dieser unfreyen Freyer den Heirathgesuch rund ab, weil sie als unheilige Diener

der Welt einer Vermählung mit dem Göttlichen nicht würdig wären. Sie zeiget das Vergängliche und Hinfällige ihres Ruhmes nach, wenn sie anders einen Ruhm besäßen, der mit dem Zeitlichen nicht selbst verschwinden müßte. Ernst, Spott, Scherz und Wortspiele wechseln mannichfaltig ab *). — Das Ganze bleibt wohl freylich ein Ideal, das auf Erden nirgend und niemal in die Wirklichkeit tritt; ein Ideal, welches Balde mit jenem Blick schaute, der von der Erde schon gleichsam entrückt, und in die himmlische Zukunft weit vorausgeeilt war, wo ihm Urania einen schöneren Himmel öffnete, als derjenige ist, welchen die Erde nachbildet, und wo sie selbst als die himmlische Weisheit in einem heiligen Tempel über den Trümmern des Irdischen ihren unsterblichen Triumph feyert. Daher bekommt dieses universelle und gelehrte Werk seine volle höhere Bedeutung erst dann, wenn man es vom religiösen und philosophischen Gesichtspunkte aus betrachtet und beurtheilt, wie es auch Balde haben will. Es soll nur dazu dienen, in Künsten und Wissenschaften das Göttliche mit reinem Sinn in sich aufzunehmen, und dasselbe wegen seiner selbst heilig zu ehren, daß die

*) So z. B. legt ein Apotheker, Sassafras genannt, ein großes Gewicht für seine Empfehlung darauf, daß er soviel im Griechischen verstehe, und selbst die Rezepte der Aerzte korrigiren könne. Urania antwortet aber, seine griechische Weisheit würde, wenn es auf eine Probe ankommen sollte, wohl nur darin bestehen, daß er sein Album Graecum vom Zerstoßen berochen, und mit der Zungenspitze beleckt habe.

kostbarsten Perlen des Menschen nicht den Hunden oder Schweinen hingeworfen werden; soll den Sieg über die Sinnlichkeit erleichtern; soll in einem Leben, wo die fünf Sinne uns oft allen Sinn entreißen, zur Selbstbeherrschung und Veredlung des Herzens überall hülfreiche Hand bieten, und mahnen, des herrlicheren Vaterlandes jenseit niemal zu vergessen. Uebrigens glaubt Herder, daß der Pabst dieß Gedicht wohl schwerlich wird gelesen haben.

b) 33 verschiedene Elegien. Diese wurden erst nach Balde's Tod aus seinen Manuskripten gesammelt, und waren von ihm eigentlich für die Siegerin Urania bestimmt, um sie an den passenden Stellen noch einzuschalten. Man kann sie für gerettete Trümmer aus einem Schiffbruch ansehen. Sie sind meistens heiligen Inhaltes, z. B. Gespräch der Seele mit ihrem Leibe auf dem Leichenacker; Betrachtungen am Grabe Christi; der reumüthige Petrus, nach einem Gemälde geschildert; der Nektar des menschlichen Herzens, den Gott selber mit Lust trinkt, oder Werth der reumüthigen Thränen des Sünders. Ueber Theater. — Einige dieser Elegien fertigte Balde nicht lange vor seinem Tode, z. B. über den Kometen im Jahre 1665 ꝛc. —

VI. Band.

Dramatische Werke.

a) Die Opferung der Tochter des Jephte, eine Tragödie, enthaltend die alttestamentische Geschichte aus dem Buche der Richter cap. 10. 11., und geweiht dem Fürsten Joh. Weichard, Grafen in Gottschee und Wels. Seneka ist hier zum Theil Baldi's Muster. Er sagt, seine Jephtias sey in Athen geboren, in Corduba erzogen, und in Rom zu ihrer Größe ausgebildet worden. Die poetische Diktion ist gefällig, und hält sich größtentheils in den Schranken des Leichten und Verständlichen fast bis zur populären Prosa; kein Blitz, kein Donner, kein Wüthen lyrischer Gedichte, oder hyperbolisches, metaphorisches Heulen und Schluchzen, sondern eine natürlich elegische Wehmuth. Daher tadelten ihn auch Viele darüber, indem sie sehr ungern die pompöse Hoheit des tragischen Styles vermißten. Aber er hatte dazu seine guten Gründe, die ihm das Ueppige und Hochtrabende des Ausdruckes, worauf die meisten Tragiker seiner Zeit ihre höchste Kraft setzten, verboten, weil es sich um das junge Leben einer so zarten und sanften Jungfrau handelt, die er nicht mit poetischem Ungestüm zum Opferaltar hinstürzen wollte. Aber was dadurch der tragischen Wirkung an Kraft zu entgehen scheint, das ersetzt auf der anderen Seite die ganze dramatische Oekonomie und der innere Gehalt. Die hohe Würde des zuvor verbannten Jephte;

sein Glück, sein Jubel über den erfochtenen Sieg; sein Jammer nach demselben, indem ihn und seine Tochter das freye Gelübde in die Netze des Schicksals verwickelte; die stillen Wellen sanfter Gefühle, und der aufstrudelnde Strom schmerzlich widerkämpfender Affekte, der sich wieder mit vertrauenvoller, kindlicher Hingebung in dem Ocean der allesmildernden göttlichen Vorsehung ruhig verliert; der große Reichthum an kraftvollen Sentenzen; das abstechende Colorit der Charaktere, deren jeder, unbeschadet seiner eigenthümlichen Grundfarbe, durch allmählig übergehende Nüancen wieder zum harmonischen Totaleindruck eines zusammenhangenden Ganzen gruppirt wird; die Hervorhebung der Hauptpersonen; die Einmischung eines zärtlichen Liebeverhältnisses — Dieß Alles spielt in dieser Tragödie schon um das Herz des Lesers mit tief eingreifender Macht. — Den nämlichen Stoff bearbeitete vor Balde der Schotte Georg Buchanan, und der Holländer Jak. Cornelius a Marca. Unser Dichter las Beyde erst nach Vollendung seiner Tragedie, und fand durch Vergleichung, daß auch für seine Sichel eine dritte Ernte übrig geblieben sey. Keiner von Beyden erhob sich zum Mysteribsen, wie Balde, der, gestützt auf die Auslegung der Kirchenväter, in dem Schicksale dieser Jungfrau etwas Göttliches und Prophetisches anerkannte. Seine Jephtias ist daher an der inneren Einrichtung und an Geist ganz anders, so wie derjenige, welcher zur auf- oder untergehenden Sonne gehen will, einen anderen Weg einschlagen muß. „Beyde, sagt er, plagen sich bloß damit, die barbarisch wilde Grausamkeit

eines rohen Vaters gegen seine Tochter zu kreuzigen, die ein so hartes Schicksal nicht verdient hat. Doch zieh ich den Holländer als reiner an Sitten dem Schotten vor.“ Dieses Trauerspiel wurde zu Balde's Lebzeiten einigemal gegeben, und des großen Beyfalles wegen noch öfter begehrt. Die letzte Feile legte er in Amberg an, wo es auch 1654 bey Haugenhofer zuerst gedruckt erschien, nebst den von Balde selbst in Musik gesetzten lyrischen Chören. In der neuesten Zeit bearbeitete Ludwig Robert das nämliche Thema zu einem Trauerspiel, Stuttgart und Tübingen bey Cotta 1820.

b) Philomele, oder Affekte der christlichen Seele zu Jesus. Eigentlich eine lyrische Paraphrase zur Philomele des heiligen Bonaventura, deren melodische Töne Balde durch einen Brief aus Rom aufgefordert, in die vollen Harmonien seiner Lyra mit dem strömenden Wohlklange des künstlichsten Versbaues verschmelzte. Inhalt: Die Liebe, die unendliche Liebe Gottes, die sich zuerst in der Schöpfung der Welt und des Menschen beurkundete; die nach dem Falle desselben den Ocean ihrer Barmherzigkeit ganz erschöpfte; die Menschwerdung Christi; seine Geburt; die Krippe in Bethlehem; sein Lehramt, seine Thaten; sein Leiden; Instrumente der Kreuzigung; Erlösungstod des Heilandes; Schilderung der Freuden des Himmels ꝛc. Diese Paraphrase, welche Balde noch vor 1643 in München fertigte, geht bald gleichen Schritt mit dem Originale; bald strömt sie über die engen Ufer desselben von einem heiligen

Ungestüm fortgerissen weiter aus, und folgt dem gegebenen Gedanken nur von fern auf großen Umwegen, besonders in den lyrischen Chören. Sie tränkt aber alles mit dem Nektar der Heiligkeit. Des Dichters Phantasie ist aufs höchste gespannt. Die Pfeile der himmlischen Liebe durchbohren sein Herz, das voll von Gluht der sich hingebenden Andacht und der ungeduldigen Sehnsucht nach der Vereinigung mit Christus im beßeren Vaterlande hell lodernde Flammen kocht. Dieses Werk gehört also zu den schönsten und auferbaulichsten Produkten der geistlichen Poesie. Barläus rühmt es besonders als hinreißend schön, und ertheilt dem Sänger der Philomele höheres Lob, als der Philomele selber (I. B. S. LI.).

c) Der scheldische Arion, oder ein hydraulisches Drama in fünf Akten zu Ehren des Alexander Farnese, Herzogs von Parma und Piazenza, welcher bey der Belagerung von Antwerpen über den Fluß Schelde eine furchtbare und fast unüberwindliche Brücke bauen ließ, und, nachdem alle höllischen Feuermaschinen des berühmten Friedrich Jambellus glücklich vereitelt waren, am 17. Aug. 1585 Antwerpen selbst eroberte. (Schiller's Belagerung von Antwerpen). Ein Vorspiel folgenden Inhaltes eröffnet das Drama: Arion, ein schöner Jüngling, und der allgepriesene Sänger des Alterthums (Herodot. I. 23.), erscheint sitzend auf einem Delphin und vom Ocean herkommend im Chore des Proteus, der anderen Götter und Nymphen des Meeres an einem heiteren Frühlings-

tage während der so berühmten Frühlingsmesse zu Antwerpen auf der Schelde, und gelangt bis zu demjenigen Theil des Flusses, wo Alexander Farneſe die Brücke gebaut hatte. Arion ladet nun mit den schmeichelhaftesten Tönen seiner Lyra die Flußnymphen ein. Sie erscheinen; ja, es erhebt sogar der ehrwürdige Vater derselben, der Flußgott selbst sein graues Haupt aus den Fluthen. Arion kündet dann das Drama an, nämlich es sollten jetzt die isthmischen Spiele zu Ehren des Alexander Farneſe gefeyert werden.

Nachdem nun so Zuschauer in Menge, darunter besonders viele Meßfremde, sich versammelt hatten, beginnt das Drama auf der Bühne des Flusses selbst mit dem Lobe auf die felsenfeste Standhaftigkeit des Farneſe in Ausführung seiner Heldenpläne. Der Dichter läßt den Flußgott Schelde mit rasender Wuth sich empören über den Bau der bezähmenden Brücke, die nun der Ohnmächtige mit dem unsinnigsten Fluthschwall untergraben will. Doch Arion beſänftigt ihn wieder. — Ausrüſtung der jambellischen Beſuve; deren Auslauf, hölliſche Exploſionen, und zu frühe Vernichtung durch sich selbst. Eroberung der Stadt. — Feyerlicher Triumphgeſang. — Valde faßte den Inhalt dieſer hiſtoriſchen Thatſachen mit höherem Geiſte auf, indem er allegoriſche Anwendungen in dieſen materiellen Stoff miteinwebt, und unſer geſammtes irdiſches Leben darſtellt, wo die Freyheit des beßeren Menſchen, ſtets im erhabenen Kampfe gegen phyſiſche und moraliſche Feinde begriffen, endlich doch durch die mächtigere Huld

der ewigen Vorsehung, welche über den Frommen in allen Gefahren väterlich wacht, den glorreichsten Sieg über alle Feinde davon trägt; wo aber auch der Sklave des Bösen, der den Ambos, und die schwarze, unruhige Hammer- und Jammer-volle Werkstätte der Kyklopen in seinem gottlosen Gewissen umherschleppt, trotz alles Kampfes und aller Anstrengung gleich den Chimären des Jambellus durch sich selbst zu Schanden wird, sich selbst in die tiefsten Fluthen des Unglückes stürzt. Durch diese sinnige Ueberneigung in das Gebiet der Weltregierung Gottes gewinnt das Ganze sehr an einem allgemeinen, höheren Interesse; ja, erscheint auch noch in dieser Hinsicht als ein bewunderungswürdiges Meisterstück lyrisch-dramatischer Kunst, daß die trefflichen Schilderungen aller oben genannten Anstalten und Begebenheiten bey dieser Belagerung mit den heftigsten Flammen der Phantasie wüthen; in centnerschweren moralischen Lebensregeln vielumfassende Ansichten des Lebens uns über das Gemeine erheben; große Kunst in Anlage, Darstellung und Versbau sichtbar ist; endlich daß sich in allem die heldensinnigste Starkmuth ausspricht.

d) Die alte oscische Poesie (casca osca Poesis sive Casmoena, d. h. Camoena), oder ein ländliches Drama, handelnd von den Uebeln des Krieges, und dem Glücke des Friedens, und abgefaßt in der bäurischen, plumpen Diktion der ältesten latemischen Autoren, wovon schon früher die Rede war. Der Stoff ist größtentheils entlehnt aus den Kriegsbe-

gebenheiten im Jahre 1647, wo Balde dieſes Drama in München ſchrieb. Er war kurz vorher wieder ſchwer krank. Memmius ſchickte ihm Geſchenke, und wünſchte dem Geneſenen Glück. Dieſer aber weihte ſeinen entfernten Freunde das vorliegende Schriftwerk aus Dankbarkeit. Es zerfallt in zwey Haupttheile. Der erſte enthält Vorſpiele in lyriſchen Dialogen mit der Muſe Thalia, die ſehr erzürnt dem Dichter das kühne Begehren vorwirft, ſogar die kothigen Ciſternen aufzuſuchen, aus denen Ennius ꝛc. getrunken. Endliche Ausſöhnung. — Ein ungewöhnlicher, ſechsſtündiger Enthuſiasmus von 49 Strophen, dann ein Dithyrambus.

Der zweyte Haupttheil umfaßt das Drama ſelbſt in drey Akten. a) Die Nachtheile des Krieges, welche durch die Wuth der Soldaten und durch robuſte Laſterthaten herbeygeführt werden. Zwey Landleute ſchienen hier unſerem Dichter die am meiſten geeigneten Akteurs zu ſeyn, daß ſie die Rohheit der Waffen, welche den armen Landmann zuerſt, zuletzt, und am meiſten drücken, in einer gleich rohen Sprache ſchildern. Der Eine erzählt und beweint dem Anderen die eigenen traurigen Erfahrungen. b) Ankündigung des Friedens durch Merkur, der unter der Maske eines Hirten vom Senate der Götter zu den Landleuten deßwegen hergeſendet wird, weil er als himmliſcher Botſchafter das meiſte Zutrauen in einer ſo wichtigen Angelegenheit gewinnt. Zuletzt entdeckt er ſich. — Lob auf die Friedensunterhandlungen in Ulm, und auf die Friedensſtifter daſelbſt zwiſchen Bayern, Frankreich und Schweden.

c) Festlich fröhliche Tänze der Landleute; allgemeine Freude im Lande; Preisgesang auf den Friedin. Dann folgen zwey Dithyramben auf Maria de victoria, und eine schöne Ode von 54 Strophen an Memmius.

e) Der kriegerisch poetische Feldzug, oder die überaus stark befestigten und auf steilen Felsenbergen liegenden Ritterburgen der böotischen und arkadischen Königin Unwissenheit, welche von den alten und neueren Dichtern belagert, erobert und zerstört worden sind. — Unter diesem symbolischen Titel steckt jener Riesenkampf verborgen, welchen am Ende jener finsteren Jahrhunderte des Mittelalters zuerst Petrarca kämpfte, um die dichten Wolken der Unwissenheit durch die freundlichen Sonnenstrahlen der wiederauflebenden Wissenschaften und Künste zu vertreiben. Dieser alten Erbfeindin eines humanen Lebens kündigen nun Petrarca und die anderen Dichter seiner Zeit den ernsthaftesten Krieg an, und rufen, um ihre Macht zu verstärken, zum Vater Apollo um Hülfe, der ihnen sogleich aus Elysium den ganzen Chor der römischen Dichter herbeyschickt. Petrarca hält dann eine allgemeine Kriegssession, worin es an gegenseitiger Eifersucht, an spöttischen Zänkereyen, ja sogar an Schlägereyen nicht fehlte, indem ein jeder der Erste beym Feldzuge seyn wollte. Endlich bekommt jeder nach genau abgewogenen Gründen der Brauchbarkeit einen seinem Geiste, seiner Art zu singen, seinem Style, den Schönheiten und Fehlern, und dem Inhalte seiner Werke angemessenen kriegeri-

schen Posten zugetheilt, z. B. Horaz, zum Fechten untauglich (parmula non bene abjecta ad Philippos), und noch vom gestrigen Weingelage betrunken und herumtaumelnd kommt unter die Kriegsmusik als Flötenblaser, und dirigirender Kapellmeister, um den Anderen Muth einzublasen; Plautus und Terenz, die zum Lachen beständig selbst am meisten aufgelegt auch in ihren Komödien durch Erschütterung des Zwergfelles anderer viel Lärm gemacht, werden possenreibende, lustige Tambours; später aber wurde ein gewisser Priszian, dem wegen einer elenden Komödie das eigne Fell schon einmal tüchtig durchgewalkt worden, zum Schlagen der großen Trommel kommandirt, weil er auf einer fremden Eselhaut seinen Ingrimm am stärksten auslassen, und dabey mit der fürchterlichsten Wuth ein so romantisches Chaos von Tönen herheulen würde, daß alle Feinde schon von weitem davon laufen müßten; Lukan wird Trompeter; Lukrez Ingenieur (de rerum natura); Martial Kanonier mit Brandpfeilen; Ovid (stupenda ingenii celeritate) ein leichter, schneller Jäger, oder ungarischer Husar; Virgil kommandirender Generalfeldmarschall; Statius, der ihm am nächsten kommt, und die geheimen Wege durch die Wälder am besten wisse (Anspielung auf die Wälder des Statius), sein Flügeladjutant; Persius, der bey Rauch und finsteren Wolken besser sähe, als man am hellen Tageslicht, nächtlicher Spion. Die übrigen Satyriker bilden den schweren Phalanx. Die Liebesdichter Properz, Catull und Tibull steckt man unter die Wagenburg zu den Marketenterinnen. Nach-

dem nun so alles in Ordnung gebracht ist, setzt der Generalmarsch den Zug in Bewegung. Die Königin Unwissenheit hatte sich aber auf ihren Felsennesten zu stark verschanzt, und alle Versuche der Anstürmenden waren vergebens, bis endlich die Donnerlegion der Satyriker die Festungen erbrach; doch die Königin, die man vor allem gefangen nehmen wollte, entfloh durch den Kamin wegen eines Versehens des Terenz. Man fand eine schändliche Beute, nämlich eine Cornucopia von Ochsenhörnern, Eselohren, Spielkarten; einige Statuen von Midas, Faunen, und von dergleichen anderen; eine Menge von Hundskuppeln, Riemen, Peitschen, Lanzen, Fesseln und Jagdgeschossen der Ritter, kurz einen bunten Kram unnützen Kindertandes aus dem Mittelalter. Petrarca läßt nun alles schleifen, und Ovid muß den ganzen Feldzug in seine Fasten eintragen. — Mit solchen symbolischen Attributen, wozu von mir nur hie und da ein Grund kurz angedeutet werden durfte, bezeichnet nun Balde auf eine gewiß ganz originelle und nicht minder glückliche Weise das Charakteristische der einzelnen lateinischen Dichter, indem man ihre Verschiedenheit durch scharf gezogene Grenzlinien beym angenehmsten Genusse der Phantasie nur spielend kennen lernen kann. Denn so wichtig dieß kriegerisch besungene Unternehmen auch einmal wirklich war, so stellt der balde'sche Geist dasselbe doch durchaus im komischen Scenen dar, indem er seinen kritischen Ernst durch Scherze, Spott und Neckereyen ganz wieder weglacht. Dieser Feldzug war anfangs nur ein einfacher Gedanke, noch nackt und unausgebildet. Balde notirte

sich nur gelegenheitlich einiges auf, aus welchem sodann seine schnellen Musen in sehr kurzer Zeit ein für sich bestehendes Ganzes gebaren. Er wollte die studirende Jugend, wenn auch nicht zur Uebung in dem Style eines jeden lateinischen Dichters, doch wenigst mit demselben näher bekannt machen, wie dieß aus mehreren vorausgegangenen Proben schon nachgezeigt worden ist; wollte derselben einige schöne Winke, eine ganz leichte Norm zu poetischen Erfindungen geben, um nicht immer auf abgeschmutzten, schäbigen Saiten mit Affenfingern herumzuklimpern. Sie sollte selbst lernen, neue, eigene Kopositionen auszudenken, und ihren Scharfsinn in Vertheidigung der dem gemeinen Wahne noch so widersprechenden beßeren Ansichten der Dinge zu wecken und zu üben. Daher folgt noch als Zugabe

f) ein poetisches Zeughaus, enthaltend 480 neue, meistens paradore Theses zu Oden, Satyren, und anderen poetischen, dann auch rhetorischen Ausarbeitungen, die der beliebigen Wahl eines jeden überlassen bleiben. Eine große Musenernte, wo jeder, wer Lust hat, die Schneide seiner poetischen oder redneriſchen Sichel auf lange Zeit versuchen kann. Schade ist es, daß Balde durch Alterschwäche gehindert nicht selbst Hand anlegen konnte; denn man erkennt auch hier seinen tief denkenden Geist, und den Löwen schon aus den Klauen. Er verfertigte beyde Werke 1662 in Neuburg.

VII. Band.

a) Das große Gedicht von der Eitelkeit der Welt in hundert Abtheilungen an den polniſchen Grafen und Ritter Sigismund von Donhoff, der einſt in Ingolſtadt Balde's Vorleſungen über Rhetorik gehört hatte. — Das ſchmerzliche Gefühl über die Härte des Schickſales, das Troja's Paläſten und ihren Zerſtörern keine Vorrechte zu längerem Beſtehen verlieh, und das zuletzt die grauſamen Hände der Verwüſtung ſelbſt über das Land der Ideale in Künſten und Wiſſenſchaften begierig ausſtreckte; noch mehr, das den ſpäten Nachkommen derjenigen, die als die Lehrer der Weisheit und des Schönen der ganzen Welt tiefe Ehrfurcht abnöthigen, den hohen Ahnenruhm nur deßwegen nicht entriſſen zu haben ſcheint, um dieſen Unglücklichen recht tief die Schmach in das blutende Herz zu ſtoßen, in welcher ſie ſchon ſo lange unter dem drückenden Sklavenjoche entmenſchter Barbaren ſeufzen; — die verſchwundene Macht Aegyptens; — beſonders aber der Gedanke an den ehemaligen, blendenden Glanz der weltbeherrſchenden Roma, die durch viele Ruinen ſich ſelbſt entflohen jetzt nur noch aus traurigen Gräbern einen matten Abendſchein alter Herrlichkeit dämmert; — ja, der ganze wechſelvolle Umſchwung des Kreisrades der Zeit, welches in ſeine Peripherie bald neue Völker, Staaten und Thronen einſchließt, bald die alten welt über die Grenzen in ohnmächtiges Verſchwinden hinwegſchnellt, — dieß alles erfüllte Balde's

empfindsame Seele mit Wehmuth. Natürlich mußte seine Phantasie, während sie mit schwarzen Flügeln über düstere Ruinen menschlicher Größe bang hinschwebte, auch voll Grausen und wilden Entsetzens alle diese Scenen schildern; mußte aber auch zugleich triumphirend den Flug zum Unvergänglichen und Ewigen aufrichten, um unter Ruinen nicht selbst zu erliegen. Dieß ist aber auch die einzige, höhere Tendenz dieses Gedichtes, diejenigen Menschen, die an das Irdische zu sehr gefesselt sind, zum Himmlischen zu erheben; ihnen den weisen Spruch des Salomon, alles unter dem Monde sey eitel, tiefer in ihr sorgloses Herz einzugraben. Jedoch Balde hatte dabey ganz und gar auf keine Weise die Absicht, die Freuden des Lebens zu verbittern; er selbst war nicht weniger als traurig und abgeschmackt; am allerwenigsten in einem so jungen Alter von 34 Jahren, wo er 1638 dieß Gedicht in München schrieb. Im Gegentheil schaut Balde mit humoristischem Blicke die Welt an, so daß Ernst, Scherz und satyrische Laune mannichfaltig abwechseln, je nachdem es die Sache erfordert. Er wollte, wie er ausdrücklich sagt, die Gesunden stärken, und die Verwundeten heilen durch den Glauben an die ewig weise Vorsehung, wollte den Sinn der Menschen für die ernsten Freuden der Tugend empfänglicher machen, weil nach dem Resultate alles seines Forschens nur diese ewig dauern. Daher ertheilt Barläus diesen Gesängen über das Vergängliche das Lob eines unvergänglichen Ruhmes (I. B. S. LI.) — Man erblickt demnach auch in diesem Gedichte, das an Geist und Tendenz der Siegerin Urania ziemlich nahe

kommt, wieder ganz deutlich den Charakter der balde'schen Poesie, die erst auf das Unangenehme das Angenehme zu kosten gibt, um einen doppelt süßen Genuß zu verschaffen. Die Versmaße wechseln, wie der Geist des Gedichtes bunt ab; daher die Benennung poema tessellatum (VII. lyr. Wäld. 12. B. 25.). Der kecke Skazon als das schwere satyrische Geschütz beschließt jede Abtheilung. Bemerkenswerth ist, daß der Anfang des ersten Gesanges in Sylbenmaß und Vokalisation dem feyerlich ernsten Trauergeläute der Hofkirche in Neuburg nachahmen soll. Uebrigens ist nach meinem Urtheile der Geist dieses Gedichtes mehr satyrisch fröhlich, als traurich klagend, was auch die schon früher daraus angeführten deutschen Knittelverse beweisen. Der paradore Balde, scheint es mir, macht sich über die armen Ruinen der stolzen Welt noch stolzer lustig. Vergl. die 49. Ode in diesem Band.

b) Agathyrsus, oder deutscher Poeten eifriges und lustiges Nachsinnen vom Wohlstande der mageren Gesellschaft, ein langes Lob- und Trostgedicht für die Dürren, welches nichts mit dem üppigen und schnöden Fleisch zu thun hat, sondern von Selbstverläugnung, Strengheit des Lebens, Verachtung des Todes, vom Lobe der freyen Künste handelt. Balde hatte 1637 seinen Agathyrsus zu einer lateinischen Ode von 85 anakreontischen Strophen ausgearbeitet, der dann um 1638 in München das Tageslicht erblickte, und bey den Einen Bewunderung, bey den Anderen aber ein gemeines Murren erregte, daß die Schatten sich so viel über die

Körper herausnahmen; der aber bald mehr Gönner, und ſelbſt angeſehene Männer zu Vertheidigern erhielt, und weit und breit geleſen wurde. Ja kurz darauf wurde in München eine Geſellſchaft der Dürren unter eigenen Statuten errichtet, und Balde, der ſich auf die Abmagerung förmlich einexercirt hatte, zum Vorſtande gewählt; doch nicht lange nachher abgeſetzt, bis er wieder von einer ſchweren Krankheit geneſen war. Aber noch mehr Proſelyten gewann dieſe Geſellſchaft durch vier deutſche Ueberſetzungen, und durch eine deutſche Paraphraſe, die er in München 1648 auf Zureden ſeiner Freunde für die im Latein Unkundigen fertigte. Dadurch geſchah es nun, daß von allen vier Weltgegenden wüthende Winde loobrachen, und das glimmende Feuer in volle Flammen ſetzten. Die Fetten ſchrien jetzt laut dagegen, und dachten vor allem darauf, dem Agathyrſus durch einen Antagathyrſus die feindliche Spitze zu bieten. In mehreren Provinzen cirkulirten ſchon ganze Strophen, um die Schatten zu demüthigen. Doch umſonſt; die Magerkeit hatte einmal das Uebergewicht. Daher kamen endlich die Fetten an Balde ſelbſt, ihnen zu helfen. Er verſteckt nun ihren ſchweren Phalanx gleichfalls hinter die Schilde eines Ajax, gibt ihnen des Achilleus Wurflanzen in die Hände, führt ſie in's Treffen, und kämpft ſelbſt ritterlich gegen die Magern mit. Aber im Grunde fechten ſie doch nur umſonſt gegen eitle Schatten und leere Larven, ſo daß auch dieſe gleiche Vortheile davon tragen. Dadurch alſo können ſich die Mageren und Fetten gegenſeitig friedlich verzeihen; aber Balde bekam

zuletzt beyde Partheyen gegen sich. Man sieht nun aus dem Agathyrsus und seinem Gegenstücke, welche beyde nur durch paradoxe Behauptungen und controverse Sätze durchgeführt werden konnten, die große Gewandtheit unseres Dichters, einen Gegenstand pro und contra hinzustellen.

c) Die olympischen Heiligthümer auf der marianischen Rennbahn, oder poetischer Wettkampf vom Lobe Maria's, auch der Ehrenpreis genannt. Dieß Gedicht ist ein lyrischer Erguß der Privatandacht Balde's, und erschien zuerst in deutscher Sprache 1638 in München; erhielt bald großen Beyfall, wurde öfters aufgelegt. Später setzte er auch eine lateinische Paraphrase bey. Es haucht den Geist aller seiner marianischen Gedichte. Das Lob auf die Himmelskönigin ist hier gleichsam concentrirt. Vergl. I. B. S. LIX.

d) Klaggesang auf den im Jahre 1640 erfolgten traurigen Hintritt der Kaiserin Leopoldine, der Gemahlin Ferdinand's III. von Oestreich, oder wie das Glück und Unglück neben dem Tode über die menschlichen Dinge gewaltiglich herrsche. Sehr zarte Gefühle, rührende Hingebung in den weisen Willen des Herrn charakterisiren diesen Trauergesang. Orell's Urtheil über dieses deutsche Gedicht wurde schon früher angegeben.

e) Hymnus auf die heilige Urſula, die bey Cöln am Rhein durch die Hunnen ihren Martyrtod fand. Daher iſt dieſer Triumphgeſang auch den Einwohnern dieſer Stadt geweiht. Er hat ſehr viel lyriſches Feuer, und weht, da er gleichfalls eine Frucht von den Andachtſtunden des Verfaſſers iſt, einen frommen Geiſt. Am Ende bittet der Dichter die heilige Urſula, ihn von allen Gefahren der Seele gnädig zu beſchützen.

VIII. Band.

a) Der wiederauflebende große Tilly, oder deſſen Begräbnißfeyer, geweiht allen Heroen und Anführern im Kriege. Balde's Muſe legt hier in einem Epikedion von 332 Seiten die letzten Opfer und Blumenkränze auf das Grab desjenigen bayeriſchen Feldherrn, der in 36 Schlachten geſiegt hatte. Sie beſingt aber nicht blos Tilly's Heldentod*), ſondern auch die Großthaten, die vielen Wunden und das kriegeriſche Leben des deutſchen Joſua im ganzen Umfange. Deßwegen kann man das Ganze eine Tillyade nennen, die ihr Entſtehen vorzüglich dem ſtarken Eindrucke

*) Während Tilly bey dem bayeriſchen Städtchen Rhain die Schweden vom Uebergange über den Lech abhalten wollte; wurde er von einer Kanonkugel, die ihm den rechten Schenkel oder dem Knie zerſchmetterte, tödtlich verwundet. Man brachte ihn dann nach Ingolſtadt, wo er am 30. April 1632 ſtarb. Balde befand ſich gerade damal in dieſer Feſtung.

zu verdanken hat, welchen die Todesnachricht auf das bestürzte Gemüth Balde's machte. Ihm brachte ein junger Studiosus, der den Helden hatte sterben sehen, diese zuerst in größter Eile. Balde begab sich sogleich in das Haus, wo der Entseelte lag, und ließ sich das Löwenherz und die Wunde desselben zeigen. Hierauf hatte er eine Vision, so daß er sich nicht erinnern konnte, jemal so begeistert gewesen zu seyn. Es kam ihm vor, als sey er zu den heiligen Felsen der Sibylla in Cumä fortgerissen worden; habe Verse voll Kühnheit und Majestät hergesprudelt; habe ganz neue Göttinen gesehen, die den Leichnam umarmten, und selbst in ihrem Traueranzuge nicht unangenehm gewesen wären. — Merkwürdige Nachrichten zur Taggeschichte jener kriegerischen Zeit, betreffend die Belagerung von Ingolstadt durch die Schweden 1632; dann die Begebenheiten in Neyburg und der Umgegend, deren Andenken Balde durch ein großes Gedicht verewigen wollte. — Die Geschichte mit dem Pferde, das dem Könige Gustav weggeschossen, und in Ingolstadt aufbewahrt wurde.

Nach diesem Exordium beginnt die Begräbnißfeyer. Balde führt hier das Heldenschwert selbst in der einen, und die eherne Schlachtenfeder in der anderen Hand; der bayerische Löwe ruht zu seinen Füßen; der Adler umfliegt sein Haupt; Mars ist sein Führer durch die blutigen Schlachtfelder. Die Länder, in welche Tilly's Heldenruhm gedrungen war, erschienen als Göttinen in übermenschlicher Gestalt handelnd und redend am Paradebette. Bavaria eröffnet den Trauerzug. Ihr

folgen Oeſtreich, Allemannia, Holland, Italien, u. a. Ferner Mars, und die Krieger, die unter Tilly gedient hatten. Selbſt Flüſſe, Bäche, Berge ſpielen wenigſt Zuſchauer. Sie umwandeln abwechſelnd langſam und voll Majeſtät das Paradebett, und genießen theils einzeln, theils in Chören das ernſte Vergnügen, den Leichnam noch beſeufzen, und den Manen noch die letzte Ehre der Huldigung bringen zu können. Schmerz und kriegeriſche Entſetzen, Liebe und Zorn, ja alle Affekte wechſeln auf die mannichfaltigſte Weiſe ab. Schon ihre Gebehrden ſind der ſprechende Ausdruck ihrer inneren Gefühle. Pathetiſch wild iſt beſonders die Rede des Mars, der voll Zorn und Thränen dem Jupiter ſelbſt die Waffen zurückgeben will, weil er den Tod dieſes Mannes nicht habe verhindern können. Durch dieſe dramatiſche Situationen gewinnt das Ganze eine hohe Lebendigkeit; am meiſten aber in den lyriſchen Chören, wo die Versmaße mit ſtürmiſchen Fluthen wogen. Balde macht aber bloß den Notarius deſſen, was er hier die höheren Weſen ſprechen hört, oder thun ſieht. —

b) Max. I., oder der Regentenſpiegel, an Joh. Max. Baron von Preyſing auf Hohenaſchau ꝛc. — Balde ſtellt hier das Ideal eines wahren Fürſten auf; die Thaten und Regententugenden Max. liegen zu Grunde. Dieſes Werk unterſcheidet ſich von der Kyropädie Xenophon's ſo, wie die höher ſtrebende Poeſie von der einfachen Proſa. Ein Miniaturgemälde von dieſem großen Werke iſt die 17. Ode im I. B.

c) Der Ehrentempel, geöffnet dem römischen Könige Ferdinand III., und enthaltend das Lob auf dessen Herrschertugenden und Thaten. In hohem Geiste empfangen und durchgeführt. Die Darstellung musterhaft.

Unter die verlornen Werke Balde's gehört die Tragödie Calybyta, die mit großer Kunst verfaßt war, und in München öfter aufgeführt wurde. Daselbst zum Drucke bestimmt nach des Dichters Tod fiel sie in diebische Hände, und kam seitdem nicht mehr zum Vorschein. Dieses Drama soll einige Stunden gedauert und die Zuschauer so ergriffen haben, daß ihnen mit immer steigendem Vergnügen häufige Thränen entfielen. Auf der anderen Seite schreibt man ihm, aber unrichtig, das Werkchen zu: „Christliche Wahrheiten recht zu leben und wohl zu sterben. Ingolstadt 1755. Duodez. Diese Wahrheiten haben allerdings einen gewissen Joh. Balde zum Verfasser, aber nicht den Dichter, so daß die Vermuthung bestärkt wird, er habe in Bayern, vielleicht um oder in Ingolstadt selbst, Anverwandte gehabt, und sey daher zu uns hergewandert (Vergl. I. B. S. XVI.). Auch wird ihm ein anderes Werk, Paradoxon musicum betitelt, zugeschrieben. Wenn ferner in der Terpsichore ganz flüchtig Herder fragt: „Ist die Alemannis, die er in der Vorrede zum fünften Buch der Wälder anführt, gedruckt erschienen?“ so dient diesem zur Antwort, daß sie von Balde bis heute noch nicht erschienen ist, und auch nie erscheinen wird, indem unser Dichter in jener Stelle dieses poeti-

sche Werk mit ganz deutlichen Worten einem gewissen Bruno Vipsalins zuerkennt.

Durch diese Werke fand nun Balde die heimlichen Pfade zur Unsterblichkeit. Alles Edle, Große in der Menschheit, Tugend, Vaterland, Religion, Glaube und Andacht hat in ihm einen begeisterten und den würdigsten Lobredner gefunden, so wie die Laster einen katonisch ernsten Richter. Ihm erbaute Urania selber einen großen Tempel des Ruhmes, der sich über den Sternen wölbt, und den die himmlische Weisheit, die Tugend und Frömmigkeit einweihte. Mit seinen verewigten Freunden thront im Innern desselben Apollo's Liebling, auf dessen Haupt die wonnetrunkene Bavaria die strahlende Dichterkrone, dargereicht vom Chore der Musen, setzte. Nie kann dieser Tempel in Trümmer zerfallen; seine gewaltigen Säulenhallen ruhen unverrückt auf der Basis unvergänglicher Werke. Die Tiber und Schelde, die Weichsel und Seine, die Donau und Isar, der Rhein und Inn, die ihn mit schonenden Wogen ehrfurchtsvoll umfließen, schützen denselben gegen jede zerstörende Macht. Noch die späteste Nachwelt wird einem solchen Sänger huldigen, von welchem die Kunstrichter das günstigste Urtheil fällen müssen. A. W. Schlegel sagt: „Ein tiefes, regsames, oft schwärmerisch ungestümes Gefühl; eine Einbildungskraft, woraus starke und wunderbare Bilder sich zahllos hervordrängen; ein erfinderischer, immer an entfernten Vergleichungen, an überraschenden Einkleidungen geschäftiger Witz; ein scharfer Verstand,

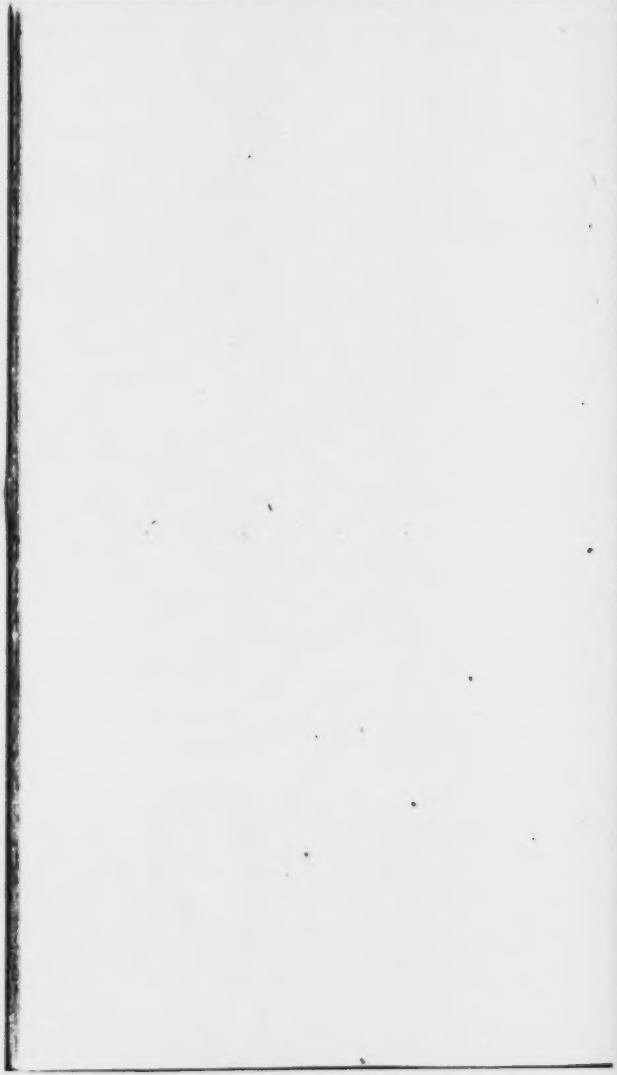
der die menschlichen Verhältnisse durchschauend ergreift; große sittliche Schnellkraft und Selbstständigkeit; kühne Sicherheit des Geistes, die sich immer neue Wege wählt, und auch die ungebahntesten nicht scheuet: Alle diese Eigenschaften erscheinen in Balde's Werken allzuhervorstechend, als daß man ihn nicht für einen geborneu, und zwar ungewöhnlich reich begabten Dichter erkennen müßte." — Hieronymus Langenmantel sagt: „Balde hat die Fülle des Horaz, das Königliche des Virgil, das Hohe des Statius, das Fruchtbare des Ovid; das Beißende des Juvenal, das Gewichtige des Seneka, das Scherzende des Catull nach dem Zeugniß und mit dem vollsten Beyfalle des ganzen europäischen Helikon in sich vereiniget." — Viele Stellen und ganze seiner Gedichte wurden von anderen in Schriften aufgenommen, um jungen Dichtern theils zur größeren Gewandtheit im Versbau durch Beyspiele Winke zu geben, theils auch des schönen Inhaltes wegen. So führt Morhof in einem seiner Werke viele poetische Erfindungen aus Balde's Geburttagsgedichten an. Ueberhaupt galt er den Lyrikern seiner Zeit als Fürst, dem man diente, als Muster, dem man nachahmte. Adam Widl, der Balde's Tod besang (I. B. S. LXI. — LXV.) bildete sich ganz nach ihm. Die anderen Urtheile von großen Gelehrten und Kunstrichtern über Balde sowohl aus seiner als unserer Zeit, dann die vollständige Literaturgeschichte aller seiner Werke, und die Uebersetzung aller Oden des dritten und vierten lyrischen Buches und der Epoden werden in meinem dritten Bande an das Licht gefördert werden.

Der Verfasser.

Zweytes Buch

der

Lyrischen Gedichte.



Erſte Ode.

Lobgesang auf die seligste Jungfrau.

Eine Allegorie.

O Königin! (wie ſoll ich denn anders dich
Anjubeln?) tauſend Schiffe, dein hohes Lob
Kaum tragend, ruh'n im Port des Ruhmes;
Tauſend durchſegeln das Meer von neuem
Fern hinter China's Mauern und wildem Volk
Auf Japan, um den ſtolzen Gewinn von nicht
Gemeinem Ruhm zurückzubringen.
Ueberall, Göttliche, dient das Meer dir
Mit Rudern, Segeln; über den Aether weit
Hinaus dein Lob aufſtrudelnd, es dienet dir,
Allwo der Lichtgott ab- und aufwärts
Jaget die Roſſe am Flügelwagen.
Doch jenes Schiff, das heiliger Weihe voll
Mit deinem Namen prangte, und günſtigen
Fahrwind herbeygebietend hindrang
Durch den unendlichen Raum des Weltmeers:
O welche Güter, welchen gehäuften Schatz
Entlud es nicht im Hafen von Nazareth,
Allwo es auslief auf das hohe
Meer, als die Sonne im Oſten aufging?

Erlesnen Zimmet, köstlichen Safran und
Weihrauch und Myrrhen, Balsam und Nardenöl
Entbot es endlos viel, in wohlduft-
athmenden Tonnen dem Bord entdrängend.
Nicht solches zeugte India jemal, nicht
Entfiel Sabäa's Bäumen je solches; nicht
Der Perser Ernten riechen süßer,
Oder Cilicia's Duftgewölke.
Und wunderbar von Liebe durchglüht, und noch
An rothen Zweiglein hangend, um nicht zerdrückt
Bald hinzuwelken, lagen Aepfel
Da auf dem Purpur des Vorderschiffes.
Und schöne schlanke Cedern vom Libanen,
Und neben Flüssen grünende Platanen,
Cypressen, auf des Berges Sion
Gipfel entwurzelt, wer zählt sie alle?
Den Strand entlang und überall hochgethürmt
Lag segenvoll die göttliche Ceres, und
Wuchs stets zu größrer Fülle an, so
Oft man auch vieles und mehr hinwegnahm.
Es floß der Wein aus raumigen Schalen, Wein
Von nicht gemeiner Güte und Süßigkeit.
Er war gepreßt aus edeln Trauben,
Funkelte Leben in tausend Perlen.
Wie strahlte nicht das Gold, und der flammenden
Seesternlein reich erglühender Aether! Und
Wie kostbar war die mitgebrachte
Fülle von schimmerndem Elfenbein, um
Stolz auszuschmücken prunkenden Goldpalast!
Es weicht die Flotte Salomon's, Göttliche,
Besiegt zurück, mit dir verglichen.
Wo die Natur an den Ufern ringsum

Reich ausgeſtreut Prachtſchätze; die ſammleſt du
Von allen alle. Ganz nur in Eine floß
Der Aether. Auch im kleinen Antlitz
Spiegelt das große der ſchönen Schöpfung.

Zweyte Ode.

Milo von Krotona

in ſeinem Greiſenalter das traurige Bild menſchlicher Hinfälligkeit.

Alle, die ihr trotzt auf die Kraft mit jungem
Muth, und weit umher den verwegnen Arm werft;
Eure Kraft für ſchwach nur erachten lernt von
Milo, dem Greiſe.
Ich, der einſt unbändig mit Einem Fauſtſchlag
Hin zu Boden ſchlug den gehetzten Farr, ich
Muß nun ſtaunend ſchau'n, wie ich ganz mit matten
Nerven erſchlaffe.
Damal, glaubt mir, trug ich kein Beil, und war ganz
Waffenleer; die Fauſt war allein mein Beil; ich
Selbſt war Stahl. Mich malmte kein Schlag, kein Keil in
Splitter, dem Holz gleich.
Stark wie meine Hand und die Schultern, ſchlang mein
Bauch den Beuteſtier ganz hinab. Am Morgen
Todt, und ſchon am Abende bauchbegraben
Sah ihn die Sonne.
Jetzt, wo iſt mein Arm, wo der ſtarke Bruder
Des Antäus, wo? Mich beſchämt mein Alter.
Jetzt, was nutzt der Wuſt all der zugejauchzten
Preiſe der Ringbahn?

Rasch im Ansturz würgt' ich voll Ruhm einst Leu'n, und
Weich' jetzt Wölfen aus. Der am liebsten sonst aus
Wäldern Ungeheuer vertrieb, den schreckt ein
Schüchternes Häschen.
Oft zurück schau' ich auf der Jugend goldne
Zeit. Der starke Milo noch einmal möcht' ich
Seyn, und sind' ihn nicht, und erträum' mir oft gar
Vieles in Wehmuth.
Bin ich still mir selber vielleicht entfloh'n? Wie,
Das ist jener Mann, der den unverrückten
Fuß gestemmt, den Apfel, den unerkämpften,
Fest in der Faust hielt?
Mich Verirrten fing des betollten Pöbels
Falschgemünztes Lob, und des Ruhmes Trugspiel.
Wann ich rang mit Tigern und Farren; warf mich
Jemal der Kampfplatz?
Ach, was klagt man über den Tod der Rosen?
Selbst der Eichbaum fühlt ja des Alters stärkern
Riesenarm; er stürzt mit der ganzen Krone
Krachend in Staub hin.
Jüngling, willt du stark seyn; o weiser nutz' doch
Deinen kurzen Lenz, und verpraß nicht deine
Jugendkraft. Für künftige Greisenjahre
Sparet, wer klug ist.

Dritte Ode.

Bavaria's Siegesgesang.

zum Andenken an die Schlacht bey Prag.

Heut' — jener Tag, der unsere Furcht vertrieb,
Und schwarze Kriegeswolken mit hellem Glanz
Des Sieges fernhin scheuchte. Damal
Bangte dem Reich vor des Glückes Herzstoß.
Auf Bayerns Leun, den röthlichen, stürzte das
Empörte Boheim, schüttelte drohungvoll
Die Mähnen. Furchtbar schnaubend
Riß es den blutigen Rachen weit auf.
In einen Garten dräute der schaurige
Komet für Prag den blutigen Schweif herab.
Von da aus brach man los zur ernsten
Schlacht nach der grausen Dremmeten Aufruf.
Auf einem Berg' stand jene Rebellenschaar,
Im Thal' die Bayern. Immer noch trennt sie ein
Sumpf, dichter Nebel hemmt die
Mannen, und eine verschanzte Brücke.
Kühn stürmt das Fußvolk über die zögernde
Fort. „Mir nach!" ruft der Führer, und schwingt auf den
Feind grimme Waffen. „Mir nach!" jauchzt des
Maximus Aemilianus Siegruf.
Nun aber brüllt der Boden beständig von
Erzdonnerschlägen. Blitzende Jupiter'
Kracht los der Feuerschlünde Besuv.
Seufzen, Erbitterung, Mordgeheule
Durchtummeln sich im Wirrwarr. So stürzen zwey
Waldströme vom Gebirge. Sieh, jeder stürmt
Voll Schaum die Fluth los, bis der stärk're
Mitten durch Felsen auf seine Fluren

Siegreich in freyem Laufe dahin ſich wälzt.
Der Würger Mavors ſauſet inmitten die
Schlachtreih'n hindurch, und theilt den Pfeilen
Pfeile, und Lanzen den Lanzen, Schilde
Den Schilden, ſtarke Arme in gleicher Zahl
Zum Wechſelmord aus. Helme erheben ſich
Gen Helme, und der hohe Helmbuſch
Sinkt, und der Kegel, entzweygeſpalten.
Wie allgewaltig, ſiehe da, zuckt der Held
Boucquoius im Gewühle der Schlacht ſein Schwert!
Sieh, wie er, auch erſchwacht voll Wunden,
Wühlt mit dem Eiſen in den Geſichtern!
Wie viele feſtgekeilete Glieder reißt
Unbändig drängend Tilly nicht durch, und bohrt
Sammt ganzem Schafte Lanzen ein! Nicht
Jaget der Stürme ſoviel der Orkan.
Und ſchon mit neuem Namen ward aus der Schlacht
Ein wahres Schlachten? „Tod!" iſt die Loſung. Ein
Fels trotzt der Bayer, weigert ſchnöd der
Drehung den Rücken, und zeigt ſein Antlitz.
Auf leere Sattel ſteiget der Tod, und leert
Die vollen. Feinde taumeln herunter wie
Schlachtthiere. Statt der Parzen ſchneiden
Ab die drey Furien ihre Fäden.
Triumph! ſchon reißen all die Phalangen durch,
Und beißen ſchandvoll tief in den Boden. Zu
Den Bojern fleugt die hehre Siegs-
Göttin vom Aether, und kreiſt die Schwingen
In ſtaubdurchwölkten Lüften. Was nutzt der Bruſt
Ein eh'rner Schild? Nur Tapferkeit, Tapferkeit
Würgt alles nieder; ſelbſt den Anholt
Reißt ſie herab vom gebrochnen Schlachtgaul.

Der stolz auf seinen Namen voll Uebermuth
Sich prahlte, Turnus fand an dem größeren
Aeneas endlich starke Arme.
Friedrich, o kehre nun heim als König,
Du Wundermährchen eines verblühten Ruhms!
Du wagtest dich auf eisernes Schlachtgefild,
Als wolltest du zur Augenweide
Schauen der Edele Gaukelspiele.
Nun geh' vom Cirkus. Ernstere Schlachten tönt
(Nicht siehst du's, wie?) die feindliche Kriegsdrommet'.
Versenkt in Meldauflutben ringen
Reiter und Rosse umsonst nach Heimkehr.
Ein Hornfußlaufer trug in gespornter Flucht
Den Armen weiter sonder Verzug. Von Prag
Auf ewig scheidend schlich er fort durch
Wälder und Auen in tausend Aengsten.
Und auf dem Weg verlor er sein Hosenband,
Womit sein England huldigend ihn geziert.
Es fiel ihm los vom linken Bein. Sein
Machtdiadem auch verlor der König.
Zahlreicher mag der trutz'ge Uebermuth
Zum Krieg sich aufbläh'n; endlich zerplatzt denn doch
Die kecke Hoffnung. Recht und Muth tri-
umphen im lorbeerumkränzten Wagen.
Muth herrscht herbey den Sieg, und dem Rechte weicht
Der Aether hülfreich dienende Scharen. Ob
Der Held auch mitten stürzt in's Feuer;
Wolken, beschildete, weh'n ihm Kühlung.

Vierte Ode.

An die holdselige Mutter des Herrn.

Dich nicht lieben, Dich, und was Dein ist? Schwarz voll
Gift der Schlange, der du zerknirschst den Kopf, schwarz
Streckt' ich; sinnlos starrt' ich, betollt, verkrampft vom Furiengeifer.
Selbst die grause Tigrin im Kampf für ihre
Wahren Jungen, die sie mit sanfter Zunge
Liebekost, und näher im engen Kreise Mütterlich mustert,
Bebt zurück, mich grauseres Blutgezücht des
Drachen aufzufliegen, und stößt das Scheusal
Unter Tigern fort aus dem grünen Bergforst Schlangen zum Raubfraß.
Soll des Meeres Grund ich empören, das mein
Blick erschreckt, angrausen den Pförtner einst im
Orkus? Nein, für Dich, und was Dein ist, sterb' ich,
Mutter des Lebens!

Fünfte Ode.

Von den Nachkommen des ersten Adam.

Deckt schooßeffen die Wahrheit auf!
Seit am Baume, der Fluch brachte und Tod, des Stamm-
Vaters lüsterner Gaumen hing;
Sind wir richtig, wie Er, Thoren. Unseliges
Vatererbe du! Jeder hat
Jetzt nur Qualen mit sich selber, und seine Noth.
O unseliges Erbe du!
Selbst dem Bübchen, ja ihm bleibet sein treffend Theil
Vom zerstückelten Erbestock.
Bübchen lärmen damit, spielen das Vaterrecht.
„Süß ist Thorheit zu rechter Zeit"
Schreyt dem eigenen Thun jeder, ein Flaccus, zu.
Gut! nur schwillet dem Haupte so
Etwas Hörniges auf, etwas Bewegliches,
Was den Ohren des Midas gleicht.
Nie gelingt es, dich dir selbst zu verlarven. Der
Mensch,' er bleibet ein Thor. Auf der
Isar flieh', auf dem Rhein fliehe in fernes Land;
Dir entfliehest du nie. Ach, das
Schicksal herrscht in der Welt! Enkel des Adam! von
Oben stürzt auf das schwache Hirn
Durch zerschmetterte Dachziegel der brausende
Sturmwind. Selber den Weisesten
Zupft die Thorheit am Ohr, singt ihm ein dankend
Lied.

Sechste Ode.

An Karl Wetterau,

der ein Amt am Hofe eines großen Fürsten antreten wollte.

Geh', folg' nur deinem Rufe! Doch ein Gelübd
Zum Schaudern schwör' der seidenen Hofgeduld
Vor Allem. Schwör', geh', lern' dein sanftes
Joch, und die lieblichen Qualen tragen!
Der Hof — ein Meer. Dir schiffe die Hoffnung dem
Meerstrande nah'. Wer ruhigem Meere zu
Sehr traut, vereilig gleich die vollen
Segel unbändigen Winden ausspannt;
Der stoßt an die kerauischen Klippen der
Schikane, und wird jammervoll fördern den
Schiffbruch an nicht umfahrner Felsbank,
Und das zerstreute Gebälk schwimmt dir zum
Hohn weitumher. Der Hafen indessen lacht,
Weil du, ein Thor, dich wagtest auf's hohe Meer;
Und aus der Wogen tiefem Ringkampf
Rettet sich selten zum Herrn ein Trumm mehr.
Bezähm' die wilden Löwen der Bruſt. Der Ruhm,
Er überspringt Klufiseelen, verachtet all
Die Kriecher. Mildevoll sey jedem,
Rauh dir alleinig, und streng. Für guten
Ruf sorge sehr. Nie runzle der Stolz die Stirn,
Nie rolle hochmuthblitzend dein Aug. Und ob
Willkührlich wechselnd spielt das Glücksloos;
Wünsche nicht jeglichen Wurf nach Herzens
Luſt. Deines Mantels Purpur verändert auch
Die Farben. Vorhin strahlten die Sterne; nun

Schwärzt Wolkennacht den Glanz. Im Wechſel-
Schritte entbinden das Jahr die Horen.
Des Glückes Antheil größter, ſo glaub' ich, iſt:
Dem Glücke minder trauen. Wer lieber noch
Auf offnem Markt verborgen wäre;
Dieſen nur kann man den Weiſen nennen.
Bey Hof' (das merk' dir!) glättet man Treppen. Steig
Hinauf; du fällſt herunter, und ſteig' herab;
Du fällſt hinauf. Ein Erdebeben
Strecket dich plötzlich zu Boden rücklings.
Bewach' dich ſelbſt. Das Uebrige ſtelle dem
Schickſal anheim. Die eitele Sorge nagt
Das wehe Herz durch, und es häuft die
Schmerzen, wer gerne den Schmerzen nachhangt.
Droht Blitz der Himmel; halte nur aus! nur aus!
Lockt Wolluſt mächtig reizend; enthalte dich!
Winkt ſchmeichelnd Glück; zurück! zurück! Und
Donnert es drohenden Kriegsalarm; lach'!
Gefaßt du; ſteck' verſichtig die Gnaden ein.
Und fällſt; Triumph! Du ruheſt in Sicherheit.
Und ſteigſt du; juble ſchön beſcheiden!
Drückt man dich nieder, ſo laß dich beugen.
Und kränkt ein Feind dich; laß es nicht merken. Es
Schmerzt, muß nicht ſchmerzen. Endlich wozu noch mehr?
Such Weisheit die als Stütze; ſie nur
Schafft und wird ſchaffen dein Glück auf ewig.

Siebente Ode.

An Sebastian Jäger,

als er sich in die marianische Bruderschaft aufnehmen ließ.

Nun gesellt sich dem Hasen der
Hund, der Panther dem Reh; friedesam schüchtern ruh'n
Wölf' am Halse des Lammes. Die
Fische springen hinweg über das Luftgebiet.
Auf die Gipfel der Berge zieh'n
Mit den Kälbern die Wallfische zum Tanz. Es schwimmt
Unterm Wasser der Hirsch, und legt
Ab sein stolzes Geweih für die Najade. Die
Fleugt durch Wälder und Dorngesträuch,
Und zum listigen Fang stellt sie das Netz um die
Fußbeflügelten Hauer. Dieß
Mag nun immer geschehn. Aber daß ich von dir,
Jungfrau, wonnige Zierde mir,
Treulos scheide, wird (hilf Göttliche!) nie geschehn.

Achte Ode.

Bey der Begräbnissfeyer eines Reichen.

Ein Gedicht aus dem Stegreife.

Kommt her, des großen Kerkers Bewohner, und
Lernt nun im kleinsten Kerker gefangen seyn!
Hieher verbannt muß eure Willkühr
Wandern; hier wartet Seriphos euer.

Jetzt endlich reicht ein Winkel, ein kleines Brett
Für alles hin? Wo sind die Paläste, mit
Thurmhohen Marmersäulen prunkend,
Und mit verschiedener Farbenpracht? Wo
Sind eure weiten Fluren, wo nimmer des
Aars schnellster Schwung erflogen das Ende, und
Matt niedersank? Wo schwimmt auf Seifen-
Blasen der Ahnen der stolze Name,
Der jetzt von Bluttyrannen noch übel riecht?
Wo ist er, den Posaunen entflossen, der
Ruhmdonner, weithin brüllend über
Sterne und Völker auf Dampfeswolken?
Der arme Bauch, so klein, und die größte Plag',
Wo schwand er hin? Wer fischet zum leckeren
Frühschmaus dir Austern? Wen ersäufen
Alle die Flaschen voll alten Weines?
Und wo denn, sagt, wo bleibt denn der Herbst, der den
Umkreis der Baumflurwaldung mit Früchten füllt?
Dir wuchsen Adam's Todesäpfel.
Mein Melidäus, nun pflanz' dir Aepfel!
Der Erbe hat nun alles, und dankt dir nicht
Du weinst; er lacht, umwandert den Königbau
— Stolz auf und ab, und tanzt dein Grab durch;
Lachend zertritt er dir alle Titel.
Er trägt die goldnen Ketten und Ringe, trägt
Den Purpur. Dich, mit Schlangen frisirt und mit
Eidechsen, läßt er ohne Schmuck. Er
Zecht aus Pokalen von edelm Bernstein,
Und leert Champagner-Flaschen, und badet das
Tischtuch in Wein. Dir, Asche, dir gönnt er vom
Weihwasser nicht Ein Tröpflein. Schlummert
Sanft in dem fürstlichen Schwanenbette;

Dich drückt der Grabstein. Holt vom verborgenen
Schatz Tonnen Goldes, bettelt den innersten
Geldkasten an voll Habsucht. Die nur
Schob er kein einziges Charongröschlein
In starren Mund. Und weint er am Grabe, da
Er seinen lieben Haß, und die süße Last,
Dich, heimgeschafft; so sinds gekaufte
Thränen, geschöpft aus der falschen Lethe.
O großes Nichts der Größe! O Unbestand,
O Spiel der Macht! Die Pforte von Elfenbein
Schickt Träume, Träume durch die Ritzen,
Bald zu erneuen das alte Trugspiel.

Neunte Ode.

Johann Babylas, der Schwabe.

Höret! Aber ob ihr es glaubet, weiß ich
Wahrlich nicht. Ein Schwabe hat mit der fünften
Frau noch nicht genug, da sie doch im Grab' noch
Zankt, und ihn ärgert.
Nimmt auch noch die sechste! So hitzig ist ein
Alter Schwab? Jetzt glaub' ich es gerne, wenn des
Kleinen Amor Skepter allein die Welt, die
Ganze, beherrschet.
Wer dem Meersturm einmal entronnen (zweymal
Geht auf's Eis kein Esel), der dankt den Göttern,
Hängt sein nasses Kleid am Altare auf, geht
Nimmer in's Wasser.

Nur der Thor weiß Mittel, ſich ſelbſt zu ſchaden.
Wen die ſünfte Frau mit dem Wolfsgebiß nicht
Zähmt, verdient zur Strafe noch hundert andere,
Die ihn recht geißeln.

Zehnte Ode.

An die Steirer

Paulus Riverna und Canus Virnia.

Charakter des Weiſen.

Unnütz entfleucht durch Klagen die edle Zeit.
Jetzt gleich entfernt das nichtige Schulgezänk!
Auf! Laut verkünd' ich Worte, werth der
Holden Begleitung der Muſenlyra.
Nun hört mich Barden! Wer iſt der Weiſe? — Wer
Allein ſich ſelbſt genüget, wen weder die
Willkühr vom Recht weglockt, noch grauſes
Schwert des Tyrannen im Purpur wegſchreckt.
Den heißet König, welcher die Furcht bezwang;
Er führet den Skepter. Seine geweihte Bruſt
In Gottes ſchönem Dom, der weiten
Welt, iſt der ſtille Altar, der Gott ziemt.
Kein wilder Rheinſturz grenzet ſein Vaterland
Ab, keine Donau. Ob in Italien
Rom liegt, in Bayern Schongau, kümmert
Wenig den edeln Gaſt hienieden.

Er iſt der freye Bürger der ganzen Welt.
Die Flammenburg, um welche die Sonne kreiſt,
Bleibt ſein Palaſt. Von engem Mauern
Läßt er ſein freyes Gemüth nicht kerkern.
Und fragt ihn der vorwitzige Pöbel um
Das Jahr, wo ihn begrüßte das Lebenslicht,
Und wer ſein Vater ſey; ſo ſpricht er:
„Offen am Tage und ohne Falſchheit
„Nur recht zu leben weiß ich, ſonſt nichts. Doch heißt
„Das bloſſe Lufteinathmen ſchon Leben? Ach
„Nein! ſondern mit der Tugend Ruhmfrucht
„Seine vortreffliche Seele nähren.“
Wie jedes Jahr dem Himmel entſchwebet, iſt's
Sein beſtes. Uebermorgen und Geſtern ſind
Ihm fremde Zeiten; heute lebt er,
Heute mit Gott, mit ſich ſelber heute.
Hinzielend Einem Punkte nur, lebt er ganz,
So lang' er lebt, nur Ihm; und die ſterbliche
Laſt legt er ab, und trägt ſie willig.
Viel zu gemächlich, um viel zu wünſchen,
Bewacht er die vorwitzigen Augen ſcharf.
Darum im ſtillen Meere des Herzens der
Kahn ſeiner Wünſche ſanftharmoniſch
Schifft, und mit ruhigem Zephyr landet,
Nicht Zorn, nicht Liebe Wogen erhebt, kein Schmerz
Die Ruder ungeduldig zuſammenbricht,
Nicht Seelenangſt des Geiſtes Segel
In der Charybdis Geſtrudel abſpannt.
Der iſt ein Freyherr, welcher ſich ſelbſt beſitzt;
Ein Edler, wer den Adel von keinem Gold
Borgt, und die Güter, welche fern vom
Größeren Reiche der Seele liegen.

Nicht werth der großen Kümmerniß hält, und ſie
Des blinden Zufalls Beute, nicht wieder wünſcht
So wenig, als ein abgeſchnitten
Haar, das man nur in den Winkel hinwirft.
Lacht blau die Luft; wie zeigt er ſich? — Wolkenſchwarz.
Wegt ihm das Glück zu günſtig; ſo beißt er ihm
Entgegen, haut gewetzten Zahn ein.
Werfen ihn Fluthen umher; dem Fluthen-
Grab' taucht er deſto freher empor. Ob das
Glück ſanft, das Unglück hart ihn beſtürme; das
Gleichviel. Das Glück wird ſelbſt unglücklich.
Eiſern auf gläſernes Glück mit ganzer
Wucht ſtürzt er, bricht es. Eiſernem Schickſal ringt
Er an als weiche Welle, und ſchläfert all'
Die groben Stöſſe ein, und müdet
Eben ſo künſtlich des Schützen Kunſt ab.
Er fangt und nutzt die feindlichen Pfeile, frey
Von Schmerz ein Sieger, bis ihn der Tod
Von dannen ruft. Er ſcheidet furchtlos,
Wann es dem Willen des Herrn gefället.
Erlöſt der Tod den Geiſt aus dem Kerker; was
Soll beben der Gefangne, da ſeinem Fuß
Die Feſſel ſinkt? Folgt meinem Beyſpiel!
Menget euch fröhlich dem ſtillen Chore
Der Schatten bey, und rufet dem Richter zu:
„Hier ſind wir!“ Gebt dem fordernden euch zurück?
Klagt Gott nicht an, wenn er euch weiſe
Längeren Lebensgenuß verſaget.
Hier ſpann' ich ab die Saiten. Was ſtimmt ihr wohl,
Das weiſer und erbadener wär'? Nun laßt
Uns unter dieſer Linde ausruh'n!
Morgen beſeelen wir andre Saiten.

Eilfte Ode.

An die seligste Jungfrau

in Waldraſt, einem Marienkloſter auf einer ſehr hohen Bergſpitze in Tyrol, als der Dichter dahin wallfahrtete.

Hier, wo rings um dich ein geweihter Hain in
Frommer Stille grünt, und mit hohen Aeſten
Frohe Sterne küßt, die da freundlich blinken
Ueber den Wolken;
O wie gerne ſeh' ich dich hoch, wie Du biſt,
Wohnen! Ob auch Felſen in Nebelflor ſich
Thürmen; trieb die Liebe mich doch, den hohen
Berg zu beſteigen.
Mitten zwiſchen Himmel und Erde ſchau' ich
Tief hinab in dämmernde Fernen, und auf
Weit entferntes, graues Gefild, und bin ganz
Nahe den Sternen.
Kehrt zurück, Gefährten! ich bleibe hier, und
Sterbe. Geht, verkündet nun mein Gelübde!
Wo, wo iſt ein Grab, das ſo fromm umfinge
Meine Gebeine.
Voll der Jungfrau weh'n aus den Klüften heil'ge
Schauer. Selbſt das Grauſe der Wildniß thut um
Süß beklommen Herz mir ſo wohl; im Buſen
Wogt mir die Gottheit.
Mag der Süd den Schwingen entſchütteln Stürme;
Mag mit Schneegeſtöbern das Winterhorn des
Nordwinds droh'n; ich wohn' in der Burg der mehr noch
Schneeigen Jungfrau.

Wie, von hier ſoll ich mit Gewalt? In's Thal eh'
Stürzt der Felſen Grund, und vereint dem Fuße
Sein erhaben Haupt; eh' vertrocknet ſelbſt der
Fluthende Innſtrom.
O mir unvergeßliche, ſüße Waldraſt,
Deines Namens werth, o in Wahrheit! laß mich
Lebensmüden Pilger des Himmels wahre
Ruhe hier finden!

Zwölfte Ode.

Rath einer entſagenden Geliebten.

O der Qual, hört man nicht bald auf mit der Liebe,
Bis die Gluht flammt, und das Herz lechzt unertragbar,
Da man keinmal ſich doch ſatt liebt, nur die Pein wächst
der Geliebten.
O entfleuch weit, und verlaß, Kind, doch die Mutter!
Auf die Berghöh'n, wo geweiht ragt dort die Ceder,
Wie das Reh ſchnell in dem Lauf eil' nun dahin, Kind!
Du mein Aug flieh'! denn dein Kuß brennt gar zu
ſehr mich.
Wie das Kienholz, wenn das Pech ſchmilzt, und ein Wind-
ſtoß
Durch die Gluht ſauſt wie im Pfeilflurz, und ſie anfacht,
Bin entflammt ich.
O entfleuch weit, und verlaß, Kind, doch die Mutter!
Wie der Jagdhirſch auf der Flucht ſinnt, ſo entflieh' ſchlau
Auf die Berghöh'n, wo der Wohlduft des Zephyr ſüß in
die Luft wallt,
Wo die Nard' blüht, und der Safran ihr geſellt iſt,

Wo die Luft würzt auch der Nußbaum, wo der Weihrauch,
Der empordampft, das Gemüth hebt, und erquickt. Flieh'!
Doch zurück ſchau'
Nur noch einmal! Denn voll Schmerz weint dir mein Aug
nach.
Nicht ſo ſchnell flieh', nicht ſo langſam! Ich ver-
ſchmachte.

Dreyzehnte Ode.

Der Münchener Merkur.

Schnell, nur ſchnell beflügelt den Schritt, ihr Bürger!
Ich, der Maja Sohn, bin als Bote da, dem
Jeder Pfad aufſtrahlt im Olymp und dunkeln
Sitze des Orkus.
Komm' von Eger juſt auf der Winde Schnellpoſt.
Um die Luft behender in vollem Anſchwung
Zu durchſchneiden; fügt' ich die leichten Flügel
Mir an die Füße.
Zweymal fielen weg vom gewohnten Sitz' des
Allzuſchnellen Skepters die beyden Schlangen;
Zweymal flog der Hut mir hinab den Rücken
Mitten vom Haupte.
Dinge, wunderbar mit des ſchlauen Mavors
Glück vollbracht, erzähl' ich. Die Ohren ſtaunen.
Wallenſtein iſt todt. Der das Reich umwerfen
Wollte von Grund aus

Mit Gewalt, iſt todt. Er verließ mit bangen
Herzen Pilſen; traurig und einſam auf der
Burg in Eger wogte ſein Geiſt viel Unheil.
„Soll ich den Feind' zum
Hohn nun ſterben durch des Verrathes Waffen?
Spotten will noch mein durch Betrug der falſche
Gallas, mir entreißen der Schattenkaiſer
Alle die Titel?
Doch mein Arm iſt ſtark, und er kann das Höchſte
Tief, das Tiefſte ſtellen zuhöchſt. Noch hab' ich
Macht, hab' Leute übergenug in meiner
Trächtigen Kaſſa.
Auf die Gaſſen werf' ich nur Geld; ein Heer dann
Lauft mir zu, noch mehr, als ich brauche, und wie
Ich noch kein's mit klirrenden Lanzen auf die
Beine gebracht hab'.
Bayern muß mir fallen, und Oeſtreich. Söhne,
Väter will ich morden mit Einem Wuthſtreich,
Will ihn ganz ausrotten den Stamm der Enkeln.
Kaiſer bin Ich nur."
Bangend rief indeß ihm der Abendſtern die
Letzte Nacht herbey. Da verſchworen ſich des
Lichtes Helden, tief in der ſtillen Bruſt das
Bündniß verbergend.
Buttler's treue Hand, und des ſtarken Gordon
Arm, der ehrne Schuppen des Panzers ſicher
Mit dem Speer durchbohrte, und Leßley, ſein an-
ſchleichend, und liſtig.
Schlau befolgt den Wink er des Herzogs, nickt ihm
Arg verſtellt Willfahrung mit falſchem Aug, und
Schafft das Todesmahl, daß im Blut bald heimlich
Schwimme die Tafel.

Hin zum Blutaltar des Thyestes eilt als
Opfer Illo, breit wie ein fetter Stier, und
Terzky's Bauch, der hitzige Kinsky, und der
Wagehals Neumann.
Schon erhitzt durch Wein war ihr Geist, als ging' es
In die Schlacht. Da schlich mit dem leis' erhobnen
Fuß die Schar des Geraldin her, und stürzt sich
Plötzlich hinein zum
Saal. „Wer ist ganz kayserisch da? Es lebe
Ferdinand Augustus und herrsche!" Und zum
Schwerte griff man plötzlich, und rings im Blutbad
Schwammen die Feinde.
Während Illo tobt, mit dem Schwert entgegen;
Haut man ihn in Stücke. Die Andern hauchen
Aus den kecken Geist, wie des Windes Sturm, da
Wo sich ein Thor beut.
Schauer blieb zurück auf den todten Antlitz.
Anders graust das wilde Gesicht nicht an, wer
Die Medusa sah. Die Geschirre klirrten,
Und die zerbrochnen
Gläser; ringsum stöhnten die Wundengrauses
Wehgeheul. Der Wein in Pokalen war mit
Blut vermengt. Bald traf nun das Loos des Todes
Selber den Albert.
Ihn, des deutschen Rom Catilina, fand man
Ruhend auf dem nächtlichen Lager so, wie
In der ungeheueren Höhle einstmal
Kakus gelegen.
„Hochverräther! Also das deutsche Weltreich
Willt du ganz zernichten? Nun stirb!" Die ganze
Hellebarde bohrte die Brust ihm durch; die
Seele entfuhr ihm.

Roma sah den Cäsar erdolcht von Brutus.
Eger sieht den Brutus ermordet, da noch
Cäsar lebt. Der Böse ist selbst sein Richter,
Strafet sich selber.

Vierzehnte Ode.

An die seligste Jungfrau.

Ein Glückwunsch auf die Jagd für Sigismund Lekanta Radagistus.

Jungfrau, die du der Jagdgöttin auf Mánata
Weit obsiegest an Macht, gerne auf schattigen
Hügeln ruhst, und auf alle
Wilden Thiere den Köcher übst:
Ihn, mit rauheren Waldübungen aufgenähret;
Schüz' den Jüngling mir hold, welcher die Hunde schon
Morgen hezt auf das Bergschwein,
Dem selbst Kalydon's Hauer weicht.
Nieder warf schon soviel Rosse sein Zahn, und die
Saat verwüstet es rings. Ueber den Schaden, ach,
Weint der traurige Landmann,
Und befürchtet des Hungers Pein.
Doch Lekanta, ein Held, stärker als Herkules,
Sezt ihm sicher ein Ziel, streckt das gefräßige
Unthier hin mit dem Jagdspieß,
Daß es nimmer ein Glied mehr regt.
Viel, o Göttliche, (so sagt er mir) traut er auf
Deinen Schuz, und er wagt selber den Tiger und
Wildummähneten Bergleu'n
Anzufallen mit leerer Hand.

Nie mit ängstlichen Fleh'n ruft er die Nymphen an
In Diana's Gefolg'; ihnen gelobt er nie
Einen grünen Altar mit
Weihgeschenken und Moos geziert.
Du bist mächtiger ihm. Dir, die in Wäldern ihn
Schirmet, schwingt er den grünfarbigen Jägerhut
Stets am Morgen und Abend,
Und wann mitten der Tag erglüht.
Quellen liebet der Hirsch, Höhlen der Fuchs, die Wacholderstäuche der Has', Honig der Bär, die Gems' Felsenspitzen, das Reh den
Wald. Dich liebt Radagisius.

Fünfzehnte Ode.

An einen Rechtsanwalt.

Die Urne des Minos.

Ich, Ich verbiet' dem Richter und Schützling den Zweykampf, wo schwachen Stahl von der Themis die Goldschneide kühn abhaut. Wie oft brach, Leider, das Eisen durch dieses Goldschwert!
Heraus, o Sphinx! Nie sey den Versprechungen Die Gunst, der Urtheilspruch nie Geschenken feil!
Geldfeile Richter, und des Truges Schuldig, verbannte der Ostrakismos.
Die reine Hand berühre kein Pech! Was sind Geschenke? — Pech. Wer immer da riecht nach des Tropf- Tropf-Metalles gelbem Oel', der Stinket abscheulich wie Höllenböcke.

Ein unbefleckter Name ist schöner, als
Ein Goldpokal. Es strahlet aus hölzernem
Salzfasse die beherzte Armuth
Schöner dem Prätor am magern Tische.
Wohin der nackten Wahrheit Gewicht nach der
Wagschalen Prüfung ziehet; da neige das
Recht hin. Dann ruh' das dumpfe Meer des
Traurigen Forums von stillen Ufern
Umgürtet. Armen Waisen und Wittwen, die
Um Brod nun schreyen, schlang es oft Hab' und Gut
Hinab in seinen offnen Abgrund,
Sanken oft selber hinab im Schiffbruch.
Voll Vorsicht prüf' die Gründe, und spüre dem
Zankapfel nach. Erforsche als weiser Arzt
Den Grund der Krankheit, schau' das Blut, und
Oeffne die Ader. Sowohl den Machtspruch
Des Manlius, als jenen des Lälius
Verdamm' ich. Nur die Mitte ist Götterglück.
Furcht schütze deine Sanftmuth. Cato
Werde mit Attikus Freund und Bruder.
Würg' keinen Streit in Mitte des Laufes ab.
Brich nicht den Stab voreilig, und säume das
Haupt einzuhüllen. Seufzend les' das
Theta. Es seufzt auch der arme Sünder.
Ein Menschenhaupt verdienet, daß selbst der Türk
Ihm Achtung zolle. Leichen sind ohne Müh'
Begraben bald. Doch abgereiste
Schatten, die rufen wir nicht zurück mehr,
Es komme dann ein Symmachus wieder, der
Ein schauderhafter Fisch aus der Schüssel sprang;
Mit schwarzen Schlangen rings umwunden
Schreckt er die Gäste und den Tyrannen.

Ihn fürchte den allsehenden Richter, der
Auch dich einst richten hoch von der Iris her.
Mit doppelt harten Strafen rächt er
Einst, was er jetzo voll Milde nachsieht.

Sechzehnte Ode.

Die ägyptische Maria als Büsserin.

O Lust voll Schmerz, o klägliche Freuden ihr!
Netzt meine braunen Wangen und meine Brust
O Thränen, reichlich. Ich, ich bin das
Land, das die schmähliche Gluht der Venus
Verbrannte, und in Wüsten verwandelte.
Tränkt, tränkt mein Antlitz. Laufet, o laufet; in mir
Liegt öd das dürre Land Aegypten.
Reuige Thränen, o seyd mein Nilstrom!

Siebenzehnte Ode.

Triumphgesang auf die bayerischen Jungfrauen im dreyßigjährigen Kriege.

Nicht Rom allein sey stolz auf Lukretien,
Die ohne Furcht vergessen ihr keusches Blut,
Und ihre Brust der großen Seele
Oeffneten mit dem gezückten Morddolch.

Univ.-Bibl. München

Auch unsre Zeit sah ihre Tarquinier,
Und siegte. Andrer Mädchen gewöhnliche
Trepl'n und Kriege sing' ich nicht, und
Preise mir lieber die keuschen Nymphen
In Bayern. Da focht rühmlich den Ehrenkampf
Für Tugend nicht bloß Eine Hippolyte.
Viel tausend andre standen da zum
Kampfe, wenn frech sie die Hand berührte.
Sie standen da entschlossen zum Widerstand
Mit rauhem Muthe gegen Vandalenwuth,
Und bohrten kühn in's Herz die stolzen,
Wunden des Todes, die heil'ge Blume
Der Scham mehr achtend. Glaub' es mir, Enkelwelt!
Die angeborne Kälte der keuschen Brust,
Den reinen Schnee bewahrten sie auch
Mitten in Flammen, und selbst die Fluthen
Der Donau schwamm hinüber an fernes Thor
Von Ingolstadt die bejische Cloëlia
Der Deutschen, und des Feindes Lager
Donnerte nach, und der Strom erstaunte.
Muth schnaubend stand Porsena am Ufer da,
Den einen Fuß im Wasser. Es folgt jedoch
Das träge Ufer ihm nicht nach. So
Windet die Nais aus eines Waldfauns
Umarmung den gefesselten Nacken los,
Und schlüpfet tiefer schnell in die Fluth hinab.
Schandbube, Feigling, Weichling, ha, du
Lappe; wie bist du so schön betrogen!
Fort frecher Lanzknecht; fort ihr Barbaren, fort
Aus Bayern! Warme Bäder, die suchet euch
Nur anderswo; den unsre Donau;
Glaubt mir, ist tief, und ein kaltes Wasser.

Noch gibt es deutsche Mädchen bey uns, die all
Im Rhein, dem Strome unseres Vaterlands,
Die schwergeprüfte Ahnenprobe
Ritterlich ruhmvoll bestanden haben.
Mit welchem Lob erhebe ich deinen Kampf,
Landsberg, an Sitten edel, und deinen, o
Landshut, du schönes? Wie die Schlachten,
Welche das Frauengeschlecht da ausfocht?
Wie stark und kühn sind euere Mädchen! Wie
Starrt ihre Brust voll heiligen Ehrgefühls!
Wie stumpfte all die Pfeile fest hartnäckig die Hand mit gerechter Wuth ab!
Nicht tobt die Leuin so für die Jungen. „Uns
Schuldlose soll bezwingen der schändliche
Vandale, uns die Krone rauben,
Welche mit Recht uns das keusche Haupt schmückt?
Gebar der Bayern Sparta nur Zwerginen
Zu schnödem Magdienst? Wag' es nur Einer da
Uns anzutasten, uns zu trotzen;
Todt auf dem Boden da liegt er schon. Ich
Erdroßl' ihn, rundweg hau' ich den Kopf herab."
Es kommt zum Schwert. Der traurigen Freyer Dräun
Prallt ab; viel andre stürmen nach, und
Fallen; doch stehet die bittre Jungfrau.
Bacchantisch wüthend reißt sie mit furchtbarem
Arm weg die frevellüsternen Hände, stoßt
Zurück der Buhlen frechen Angriff
Muthig, so lang' sie sich wehren kann mit
Faustschlägen, Steinen, Zähnen und Füßen, nicht
Nach strengen Takt des Jonergesetzes, nein,
Nach dem des Christen. Dieses dringt durch
Drohende Schwerter beherzten Anfalls;

Dieß bauet auf dädalische Arme, und
Stürzt hin, wie Pfeile; dieses begleitet den
Tod folgsam und das Leben, säumt nicht
Aengstlich, zu wetzen dem stumpfen Mordstrahl.
Viel Mädchen, Amazonen im Kampfe gleich,
Und Lilien mit blutigem Halse, hat
Der Schwede abgemäht. Doch alle
Fielen geschmückt mit bewahrter Keuschheit.

Achtzehnte Ode.

An die Mutter des Herrn

mit dem Knaben Jesus im Schooße.

Unbegreiflich in göttlicher
Wonne strahlet dein Aug über den regsamen
Knaben, der sich dir angeschmiegt.
Hundert Arme der Lieb' ranket nicht inniger
Um die Eiche der Epheu, wie
Du an ihrem, und sie hanget an deinem Blick.
Wie er schmachtend nach deinem Kuß
Dich anäugelt, von dir, Mutter, sich Zephyr saugt!
Drückest zärtliche Wange an
Wange, liebend das Kind; über vom Myrrhenduft
Gottes träufelt dein süßer Mund.
Eine Seele nur sind Mutter und Kind, Ein Herz.
O das süßeste Lebensband
Schlingt der Knabe die um; aber dem Knaben du.

Neunzehnte Ode.

Das Geld eine Schlange.

Bläulichgrün gefleckt mit dem Schuppenschiller
Lockt die Schlange an, bis ihr falscher Mund sticht.
Und das Geld mit goldenem Balse, glänzt und
Lockt es wohl anders?
Kaum noch in das schöne Metall verkrochen,
Zieht sie stolz ein Menschengesicht, des Königs
Maske an, prangt rings in dem Pomp der Titeln:
Uebrigens Schlange.
Schleicht dann unter's Volk. Doch wer könnte glauben,
Daß ihr Silberglanz nur ein strahlend Gift sey?
Wer, wer scheut das Gold, das so täuschend nachlügt,
Philipp, dein Antlitz?
Tückisch sticht sie bald in die Augen, brennt sie
Mit des Werthes Gluht, (denn was thut das Geld nicht?),
Schmeichelt sich dann ein, um mit Flammen heimlich
Mehr noch zu schaden.
Innerhalb der Falten der kalten Börse
Mit der Hand kaum wenig erwärmt durch Reiben
Speyt sie aus ihr Gift, und ihr Stachel quält mit
Ewigem Durste.
Blaß ergibt nun bald das Gesicht, und wie die
Bleiche Wassersucht, so erwächst der Gelddurst,
Und kein Goldesguß des in Krümmung irren
Hermus bezähmt ihn.
Selbst die Goldfluth nährt nur die wilden Flammen.
Zehnmal trunken leert man den ganzen Strom noch
Zehnmal aus. Es lechzet die Gier nach einem
Goldenen Meere.

Wüthend peitscht sich selbst mit der Zwietracht Geißel
Der verrückte Sinn. Wie ein bleich Gespenst tappt
Geistesblind im Nebel der hochgeträumten
Wünsche die Habsucht.
Auf dem Brutey sitzt er ein weißer Vogel
Da, und weicht nicht, ob auch der ganze Aether
Niederflammt mit Strahlen des Bannes, und sich
Stürzt auf den Geldschatz.
Sich und Kindern gönnt er kein Stücklein Brod. Dem
Reichen Weib' verklavt, ist er froh, wenn sie ihn
Peitscht. Er küßt die Peitsche, die so mit Mitgift
Reichlich ihn lohnet.
Tonnen Goldes scharrt er nun ein, und thut ganz
Recht daran. Was bleibt wohl dem Erben sonst? Und
Heimlich möcht' er gerne doch lachen, wenn er
Ueber sein Grab springt.

Zwanzigste Ode.

An den bayerischen Herzog Albert.

An deiner Seite darf ich des Lebens mich
Erfreuen, darf hinunter zur Erde den
Blick wenden ohne Strafe, und auf
Ragenden Säulen von Marmor stehend
Im Hochgenuß anstaunen den Garten von
Neubabylon, der hoh in den Lüften schwebt.
O grüne Flur, o Wohnungen des
Zephyr! die Götter des Himmels schweben

Bey holdem Sternglanz öfter in diesen Hain
Herab, um sich der irdischen Herrlichkeit
Zu freu'n, und Wonne flüsternd kehren
Alle gestärkter zum Himmel wieder.
Hier duftet von wohlriechenden Sternen selbst
Ein Blumenäther. Sieh da, wie schwelgt im Lenz
Der Gartenbeete strahlend Feuer!
Rosige Flammen enthaucht der Blumen
Weit offner Kelch, und würzet die Luft. Dem Drang
Des Mayen folgsam zittert ihr Busen, und
Liebäugelt wonnetrunken, und die
Augen da perlen in reinem Thaue.
O Pracht von tausend Farben! Hier ringt der Schnee
Zum Halm empor; dort glänzt er am Boden. Hier
Umhüllt mit Purpurstreifen sich der
Schößling, und strebt aus dem Mutterschooß nach
Entbindung. Perlen funkeln an jedem Gras.
Der Buchs umgrünt die Beetchen und theilet sie
Mit seinem Schmucke kenntbar ab. Das
Gartengetäfel erglänzet ringsum.
Wie rein enthüpft dem Munde der Nais die
Aurora dieser munteren Quelle hier!
Der Iris bunten Farbenbogen
Spritzet sie gätschend zum nassen Zweykampf.
Und mancher Baum horcht leise dem Barden, und
Neigt her sein Ohr. Ich schaute den säuselnden
Wind Blätter kräuseln, und die Aeste
Bogen die Häupter zur Unterredung.
Den Dichter nehmen sanftere Bäume wahr,
Und fühlen, jenes heiligen Orpheus voll,
Die Macht der Lyra, winken mit den
Wehenden Blättern, und wispeln Worte,

Wann leis' der Regen tröpfelt. Den göttlichen
Arm schlingt des Bacchus gattlicher Liebedrang
Der Ulme hier, und Hymen band die
Jubelnde Braut mit dem sanften Baste.
O nirgend weh'n die Lüfte so lieblich und
Lind, nirgend labt die lenzliche Wärme mehr.
Süß schlummernd ruht hier selbst der Nordwind:
Mächtig beherrscht ihn der kleine Zephyr.
Dort kühlt den schwülen Sommer ein winterndes
Laubdach, und bricht die flammenden Pfeile all
Dem Phöbos. Ihnen streckt die Hörner
Feindlich entgegen der Haine Göttin.
Das Hündchen mag mit drehendem Zahn entflammt
Die Erde beißen; glühender brülle des
Leu'n Wuth: hier lindern sanfte Schatten
Immer die Hitze des trägen Sommers.
Nicht Cynus Auen zieh' ich, nicht Tuskulum,
Das kühle, vor, nicht Tibur's gepriesenen
Landhof am sanften Bergabhange,
Oder die Gärten der Hesperiden.
Gerühmtes Tempe, dieß paradiesliche
Gefilde hier besieget dich. Weiche auch
Du, Schwesterhain am Po mit deinen
Kühlenden Schatten am Grab des Bruders!

Ein und zwanzigste Ode.

An einen Virtuosen auf der Lyra.

Die Lyra des Pythagoras.

Ja, was nutzt dem Sänger die Kunst, die todte
Lyra zu beseelen mit Tönen? Sieh, in
Deiner Brust, da klinget und lebt die wahre
Lyra des Lebens.
Laut und ernst erklingt sie mit vielen Saiten,
Die der Machteingriff der Natur mit grellem
Tongeschnarr verwirrt, wo nicht weise Tugend
Künstlich sie leitet.
Hoffnung, Furcht, Haß, Zorn, und die Wünsche, Schmerz und
Freuden stimmen plötzlich uns anders, weil wir
Schwache Saiten sind, die schon zittern bey dem
Leisesten Lufthauch.
Liebe, Liebe klingt als der Schöpfung Grundton
Mächtig laut voran. Nun wohlan, gelernt die
Kunst der Liebe! Ich, der erfahrne Meister,
Lehr' sie dich schneller.
Hoffe Edles, wünsche dir Weisheit, haß' die
Laster, fürchte fromm, was du fürchten sollst, und
Liebe Gott, bezähme den Zorn, sey allzeit
Fröhlich und schuldlos:
Und nicht bloß die Menschen, auch Gott bezauberst
Du, und rings die Schöpfung. Ja, Orpheus lauscht dir
Ab die Melodien, und der Sphären Chor horcht
Leiseren Ohres.

Liebst du aber Böses, und fliehst das Gute,
Bist du übermüthig im Glück, im Unglück
Feig, voll Zorn, und furchtsam bey Schmerz und Leiden,
Schimpflich dann tollkühn:
Weh, dann ist zerrissen des Lebens schöne
Harmonie; graß rasselt des Herzens Lyra.
Selbst den wilden Cerberus grausen deine
Stygischen Uhu'.
Als der Ceres Tochter dem schwarzen Wagen
Pluto's, der sie schändlich geraubt, entwälzt war,
Und voll Schmerz und Gram in des Orkus finstre
Schreckniß hinabsank:
Stand der Hochzeitgott vor den schwarzen Pforten,
Um die trübe Braut, und die Manenschar mit
Solchen Lyratönen zu heitern; doch Proserpina weinte.
Weh, mir Räuberbraut! Ach, nur Elend bringt mir
Diese Unglücksche (so rief sie). O wenn
Lieber heulten jene Kyklopen, und die
Höhlen des Vulkan!

Zwey und zwanzigste Ode.

An die kunstvolle Bildsäule

eines holden Knaben am Eingange in die schwebenden Gärten Albrechs's.

O Goldchen, rief ein neuer Pygmalion
Mit Künstlerhand in's Leben dich? Flora selbst,
Die Göttin, hat aus rosenschwangrem
Schooß dich geboren in diesem Garten,

We ſie die Blumen pfleget, und legte dich
In eine Roſenwiege voll ſüßen Duft.
Sie hieß den frühern Wächter fort, und
Wählete dich als den Blumenhüter,
Damit du ſie als Mutter durch einen Dienſt
Erkenneſt und ſie ehreſt. O himmliſches
Antlitz voll ſtiller Würde, o die
Holde Geſtalt, die mich ganz bezaubert!
Narkiſſos und Endymion weichen dir
Beſchämt zurück. Des Carin Purpurhaar
Verdunkelſt du mit deinen Locken.
Selber Praxiteles — gerne ließ' er
Von dieſem Götterbilde als Vater ſich
Anpreiſen, und die Göttin der Schönheit ſelbſt,
Wann ſie die Amoretten muſtert,
Tauſchte dich hin um den holden Amor.
O könnteſt du ſo reden mit deinem Mund,
Wie mit dem Blicke; welche Geheimniſſe
Der Sternenau vernähm' ich, welche
Scherze der Satyrn, die du belauſchet!
Du weißt, und hörſt, welch' Gäſte die Blumenau,
Den Lieblingsort, nachts freudig durchwimmeln. Die
Napäen ſiehſt du Tänze ſchlingen,
Während der Mond um ſie hüpft und gaukelt.
O immer blick ſo ſüß auf die Wandler in
Dem Sternenhain, und lächle ſie freundlich am
Eingange an. Mit deinem zarten,
Schneeigen Finger kredenze immer
Die Blumen, du, dem Frühling voll Veilchenduft
Der ſchönſte Mundſchenk. Bruder der Chloris, dich
Soll jährlich mit Violenbalſam
Zephyr bedüften, und ſüß bekränzen.

Drey und zwanzigste Ode.

Neues Leben im Tode.

So ſing' ich Barde. Wer ſich im Tode als
Mann zeigt, den nicht das Schickſal erſchreckt, gewinnt
Das Leben. Froh geſellt er ſich den
Manen, und reichet als Freund die Hand dar.
Und du erbangſt dem Grabe? O welche Schmach
Auf trüben Wangen muß ich nun ſchauen! Wenn
Als neugeboren Kind du weinteſt;
Tadelt es Niemand. O damal konnten
Dem Fremdling in dem irdiſchen Jammerthal
Die Götter gern die Thränen verzeihen. Selbſt
Das Schickſal hatte Mitleid, und die
Mutter, ſie weinete und verzieh dir.
Die Jugend ſchwand gleich Träumen am Morgen hin.
Als Mann umrangen Kummer und Sorgen dich.
Jetzt biſt du Greis durch viele Leiden.
Leben, wer wollte um dich noch weinen?
Und du als Greis, du weineſt, und kenneſt nicht
Des Lebens ernſte Mahnung: „Dein Schickſal trag'"?
Du klageſt jetzo, wo das beſſre
Leben die Sorgen, der Leiden letztes
Auf ewig endet? Freue dich! Neu verklärt
Der Todeskampf. Enteile zur Aetherburg!
Der Tod entſchlingt dich deiner Erden-
Bande, gebärt dich zu neuem Leben.
Dein Körper? — Laß ihn ruhen im Mutterſchooß
Der Erde nach ſo vielen der Leiden. Auch
Des Säuglings zarte Fäden ſchneidet
Atropos ab mit dem ſcharfen Meſſer.

Frey frey zum Lichttag ſchwingt ſich empor das Kind,
Und trinkt den Himmel. Frey von den Feſſeln wirſt
Auch du zum Aether fliegen, neu ver-
jüngt durch die Wiedergeburt, ein Aeſon.

Vier und zwanzigſte Ode.

An die ſeligſte Jungfrau.

Du, des Preiſes werth mit der Harfe Klängen!
Biſt du andern hold; o dann blick' auch deinen
Sänger huldvoll an, der zu deinem Ruhm ſinnt
Blühende Tonſaat.
Mutter, hochbeglückt mit dem Sohn des ew'gen
Vaters, du beſiegſt die Rebekka und die
Sara. Gott ward Menſch, und in deinem Schooß lag
Himmel und Erde.
Was vergleich ich dir mit den Sternenaugen
Rachel? O ſie weine, ſie weine nicht, da
Voll von Gott nur du nach des Vaters Willen
Lächelſt als Mutter.
Selbſt die holde Eſther beſiegeſt du an
Anmuth. Ob ihr Bild auch im goldnen Spiegel
Alle Liebesreize zurück geſtrahlet;
Gleicht ſie dir doch nicht.
Wen mit aller Schönheit kaum feſſeln können
Tauſend Nymphen, dieſem verwundeſt du das
Herz mit einem einzigen ſanften Blicke
Heiliger Liebe.

Ewig bleibeſt du dem Geliebten deines
Herzens jene zärtliche Liebesflamme.
Deine Sehnſucht kennet ſchon jeder Hügel,
Kennet der Himmel.

Fünf und zwanzigſte Ode.

Ausruf gegen Oktavianus Cäſar Auguſtus,

als Balde das marmorne Bruſtbild des Markus Tullius Cicero zu Schleißheim betrachtete.

Ein Gedicht aus dem Stegreif.

Der ärgſte Undank, war ein Barbar, mehr als
Der Liktor, wer dich unter dem Würgerbeil
Voll Schmach ausbluten ließ, o Markus!
Selber nicht Länas, der Vatermörder,
War ſchuldbeladner, als es Oktavian
War. Hätt' er je auf goldnem Herrſcherthron
Die ganze Welt gedrückt, wenn du als
Konſul mit deiner beredten Hülfe
Ihn nicht hinaufgehoben? Und dennoch, als
Der Buhl von jener frechen Volumnia
Auf Meuchelmörderdolche dauend
Dich mit dem wüthenden Schwert des Sklaven
Abſchlachten hieß; beſchützte Oktavian
Aus Dank beſorgt dein Haupt, und entrieß er den
Blutſtahl der Mordhand? War ſein Machtarm
Nur für den Vater des Vaterlandes

Erlahmt? Sein Thron verlangte zum Opfer dein
Haupt. Grausam überfärbte den Purpur er
Mit deinem Blute. Nur der Herrschsucht
Diente er grausam mit Wohlgefallen.
Ach, schön zuvor, philippisches Rednerhaupt,
Nun weggebeilt! Zum Hohn für das Forum hiengst
Du auf dem Schandpfahl da. Ihr kühnen
Worte des Redners, se lohnt die Welt euch!

Sechs und zwanzigste Ode.

An den Senat und das Volk von München,

als mitten auf dem Hauptmarkte zu München eine der seligsten Jungfrau errichtete Marmorsäule eingeweiht wurde.

Wie, sehet ihr die Wolken zertheilt schon flieh'n?
Mit Regengüssen drohe der Wolkenschooß;
Uns glänzet doch mit lieblich sanftem
Blaue umflossen der reine Aether.
Triumph! zersprengt die Fesseln! erlöset den
Festjubel, Bürger! reißt ihn den Banden los!
Ihr Grossen unsers Reiches, und ihr
Priester, nun horchet in stiller Andacht!
Hier diese Fürstin, unseres Fürsten Ruhm,
Schützt ewig treu die Tempel und unsre Stadt.
Sie war es, die den Herrscher jenes
Norden vertrieb aus dem Heiligthume.

Als wilde Brandung rauschend die Balthis prall
Herwarf, und graunvoll rollte der Isar zu;
Ach Jammer! weitum brausten Bayerns
Berge in rasendem Fluthgetöse,
Und Mavors Donner brüllten auf ganzem Markt.
Die spate Nachwelt, glaubt sie, daß hier, wo jetzt
Wir stehen, Schwedenscharen schwärmten,
Hunnen beym Fraße geheult wie Wölfe?
Ja, Banner's Waffen blitzten an diesem Ort,
Und schreckten alle Bürger in München auf.
Horn's Kriegesfahnen wehten hier. Es
Schwangen die Feinde die grimmen Waffen.
Und König Gustav theilte mit reicher Hand
Gold aus, und lachte. Unserem frommen Sinn
Den Glauben an die wahren Wunder
Schlau zu entreißen, ersann er seiner
Trugwunder Schrecken. Schmeichelnd gebeut er — Brand,
Und scherzt mit unheilbringenden Flammen arg.
Doch ärger noch der Pfälzer. Ganz in
Asche versinke die Stadt, so schwur er.
Und dreymal lag im Innern der Fürstenburg,
Doch dreymal vor der heimlichen Gräuelthat
Scheu floh der Brand. Dreymal verlacht weint
Friedrich, ein Wüthrich, die bittre Galle.
Schweigt, schweigt vom Schicksal; prahlende Schwätzerin
Fortuna schweige! Bist du nicht launenvoll?
In schwarzen Kriegesstürmen strahlte
Huld uns der Aether durch Gallia's
Jungfrau hernieder gegen Erwartung schnell.
Sie half uns; Sie entfernte den Feind, den Brand.
Lobpreist sie, Mädchen und ihr Frauen!
Singet in Chören ob Bayerns Rettung.

Sey hold gegrüßt du Fürstin des Himmels, die
Voll Milde schirmt die sanften Gebieter. Jetzt
Glückhuldin, du der Lager Mutter,
Bist du uns theurer. Sieh, es raget
Aus Marmor (flehend weiht ihn der Herzog dir)
Sein Dankaltar. Wie Rom's Obelisken mit
Dem Haupt an Sterne ragen; tiefauf
Schneidet auch dieser die Lüfte mächtig.
Auf glattem Marmor stehest du hier; es strahlt
Dein gelden Kleid, es wallet dein golden Haar.
Auf deinem Haupt siegprangt die Krone.
Küssend die Füße dir beugt der Mond sich.
Die Weltaurora lächelt die andere,
Die kleiner ist. Die Sonne, dein Knabe ruht
In deinem Arm. Sein holdes Antlitz
Lächelt die Strahlen zurück auf deines.
Hier schwinget sich herunter das Sternenheer,
Und schmiegt bey Nacht die reizende Küsse an.
Den laufbahnmüden Sternen wird ein
Einziger Nacken den Ruhsitz bieten.
Hier, hier wird Dankgebethe (ich ahnd' es) das
Gesammte Volk darbringen. Nach heiligem
Anblicke sehnsuchtvoll wird München
Festliches Wachsen em Altar geloben.
Dann sinkt mit frommen Knieen die Bürgerschaft,
Wann Pauken hallen und die Trompeten, auf
Den Boden hin. Die Freude jubelt,
Und aus den Wolken erschallt der Nachhall.

Sieben und zwanzigste Ode.

An einen Freund und Landsmann des Dichters,

der im Kriege aus Preisach vertrieben sein hartes Loos zu Solothurn in der Schweiz bewelate.

Können Töne des Trostes aus
Meiner Lyra zu dir schallen in fernes Land;
Horche ihnen mit leisem Ohr!
Mit bezaubernder Macht treibet der Saitenklang
Schnellen Laufes den Strom zurück.
Mit der Donau den Rhein kann ich verbinden, ein
Orpheus, kann mir die schwindelnden
Almenauen der Schweiz kühn auf die Fluren von
Bayern zaubern. Und du mit den
Sehnsuchtstacheln warum jammernd mein Herz durchbohrt,
Ungestümer als Windessturm?
Hört des feindlichen Stadtbändigers Machtbefehl,
Hört das Schicksal dich an? Ach, du
Klagest immer umsonst. Zeig' dich dem Schicksal als
Mann, und lerne entbehren die
Liebe Habe auch jetzt; lasse den Kindern die
Mutterbrüste der Heimatau'n.
Zwanzig Herbste schon hat Bacchus das Herz erquickt,
Ceres pflückte schon zwanzigmal
Auf ihr fröhliches Haupt Aehrengewinde, und
Euch, o Vätergefilde, euch
Sah ich nimmer, und trank nimmer dich, Vätermost!
Ich, gebeut es der Herr, ich geh'
Gern zum schwärzeren See hinter dem schwarzen Meer,

Ja zum traurigen Eise am
Nordpol zöge ich gern, zöge nach Afrika.
Dort, wo ewig der Aether mit
Weiten Hallen sich wölbt, spannt mein Palast sich aus
Endlos. Da, wo ich lebe, bin
Ich geboren. O Freund, überall finden die
Wackern Männer ihr Vaterland,
Oder schaffen es sich. Willt du die Scholle der
Heimatlande dir wieder mit
Uebermäßigem Wehklagen erbetteln? Ist
Dieser flüchtige Erdenstaub
Deines Grames wohl werth? Sieh, aus dem Vaterland
Bist du, ähnlich der Pflanze, ja
Nicht vertrieben vom Feind, sondern versetzt. Wo Rom's
Feldherrn siegten, da wohnten sie
Froh des Lebens. Auch du siege als Römer, sey
Feldherr über dich selbst; dann blüh'n
Colonieen dir auf. Heile dein Mißgeschick.
Niemand kann dir den Boden, wo
Du mit fliehendem Fuß stehest, entreißen. Der
Himmel bleibet dein Eigenthum,
Der sich über dem Haupt wölbet. Was kann der Mann
Mehr vom Schicksal verlangen, als
Daß er stets sich als Mann zeige? Nun lebe wohl!
Horch, welch Wunder! Die Lyra hallt
Dreymal wieder von selbst: „Lebe getrost und
wohl!“

Acht und zwanzigste Ode.

Frankreich's Genius im 17 Jahrhundert.

Beyspiele las ich, die selbst die Furien
Anschaudern, Gräuelthaten, die nimmermehr
Durch Opfer wegzusühnen sind, und
Nimmer der Ocean tilgen kann mit
Der ganzen Tiefe. Glaubet dem Barden; er
Spricht Wahrheit. Frankreich hat nun ein tragisches
Theater für den ganzen Erdkreis,
Wie es Roscius bezeugt, geöffnet.
Sehr häufig wandelt dort ein Aegisthos, und
Mit schuldbefleckter Bydlis die Salmakis.
Dort schleichet Klytämnestra und die
Phädra, verhaßt mit den Scheusalthränen.
Die Buhler ziehen weibliche Kleider an,
Und eine Phryne diente in männlichem
Kriegsrock dem Mars, und brannte so mit
Lodernden Flammen von zähem Pechs
An einem Franzmann, daß sie von ihrem Buhl
Durch keinen Zwang, durch keine Versprechungen,
Durch keine Drohung, selber durch das
Schwert nicht zu trennen war, wie einst Dido,
Die einen Scheiterhaufen sich aufgethürmt,
Und tief durchbohrt von Liebe in grausamer
Verzweiflung lachte, und in's Grab der
Flammen sich selber lebendig stürzte.
Gilt's Lasterthaten; steh'n amazonisch kühn
In Waffen jetzt Französinen da. Doch im
Kampf für die Tugend schmilzt ihr weiches
Herz, und sie schützen der zarten Hände

Wachs vor. O Schmach, o Gräuel! Ein Eidam des
Großvaters wird der Enkel, und mordet aus
Noch nie gehörter Eifersucht den
Vater, und buhlt mit der eignen Mutter.
Wie löß' ich dieß verworrene Räthsel mir?
Die eignen Brüder zeugte die Mutter, und
Den eignen Ehgemahl gebar die
Mutter. Was staune ich, wenn die Körper
Der Lebenden von schändlicher Flammengluht
Entbrannten? Selbst die Leichen im Grabe hat,
(O Gräuel aller Gräuelthaten!)
Schändlich die schnöde Gelust entweihet.
Der Vorzeit Ungeheuer gewinnen jetzt
Den sichern, wahren Glauben. Wo, Oedipes,
Wo fliehst du hin mit deinen armen
Augen, die nimmer das Licht der Sonne
Erblicken? Wo, wo trageſt du deine Nacht,
Und dieſe beyden finſteren Trümmer des
Erbarmungvollen Todes hin? Du
Hörest zwar dieſes mit eignem Abscheu:
Doch flieh nach Frankreich! Nimmer verdienest du
Den Namen dort des Allerverworfensten.
Dort reiche du die Siegespalme
Größeren Lastern, als du verübet.
Nach stolzem Fehltritt, welchen das Schicksal dir
Geboten, hast du stolzer noch ausgekratzt
Dein Augenpaar, und büßtest ab die
Rache des Aethers, der dich voll Abscheu
Anschaute, und du freyertest öffentlich
Der Tugend, die du niedergemordet hast,
Triumphe mit der ausgesuchten
Pein der freywillig geschärften Strafe.

Jokaſta, Laios, Sphinx, und Eteokles
Voll Kriegeswuth, ſie leben auch anderswo.
Selbſt Kadmos lebet noch und öffnet
Heimlich von Theben die ſieben Thore.
Voll Waffen ſtarrt vom Blut der Erſchlagenen
Die ehr'ne Saat auf. Drachen im Harniſche
Entſpringen aus des Drachen Zahn, und
Morden ſich ſelber mit' Bruderhänden.
Als Siegespreis des immer unſeligen
Zwerkampfes ſitzt ein Weib auf der blutigen
Wahlſtatt erbärmlich da, und um ſie
Brüllen die wüthenden Stiergefechte;
Man rennt mit Hörnern gegen einander los,
Man ſtümmelt ſich die Köpfe mit Mordbegier,
Bis ſeinen Gegner niederſtoßt der
Stärkere Stier, und der jungen Kalbe
Als Sieger zujauchzt. Mutter der Sterne, kannſt
Du noch mit deinem goldenen Blicke hold
Vom Aether lächeln? Fliehſt du nicht weit
Hinter die ſchwärzeſten Wolken ſchamroth
Und voll Beſtürzung? Schone doch, ſchone der
Schamvollen, kleinen Kinder, und ſchließe auch
Die kleinſten Fenſter zu, damit ſie
Nimmer erſchauen die Ungeheuer.
Seitdem vom Anblick jenes Thyeſtes am
Blutopfermahl, und jener Verbrechen in
Mykene aufgeſchreckt die Flügel-
Roſſe der Vater verbarg am Aether;
Erzittern die veſtaliſchen Sterne. O
Frankreich! Oft vorher wanken die Pole, bis
Der ganze Himmel einſtürzt, und die
Trümmer chaotiſch die Welt begraben. —

Neun und zwanzigste Ode.

An die seligste Jungfrau,

als der Dichter sein Vorsteheramt in der größeren lateinischen Congregation zu München im Jahre 1032 niederlegte.

Welchem Felde sä' ich Maria's Lob aus?
Doch genung lateinischen Weihrauch hab' ich
Hochgelahrten Nasen geopfert, hab' mich
Selber geopfert.
Aber um der Schmach zu entgeh'n, als wär' ich
Wie ein Dieb entflob'n in des Feindes Lager;
Will ich fromm demüthig mit reiner Hand hier
Oeffentlich flehen.
Gute Jungfrau, nimmer entsag' ich dir. O
Könnte doch ein Pfeil von der Liebe sanftem
Bogen abgeschnellt in des Sturmes Eile
Tief in das Herz mir
Deinen Namen graben mit süßen Schmerzen!
Holde Mutter, wenn mir je etwas süß und
Theuer ist von dir, und je etwas dir vom
Sänger, dem deinen,
Und wenn du mit Freuden, und dengesam wie
Wachs erhörst der Schützlinge Fleh'n; o neige
Doch mit sanftem Blicke dein Auge her, das
Balsam mir träufelt.
Und von deinem Himmel gewähre gütig
Mir nur Einen schneeigen Tropfen holden
Lichtes. Winke, Mutter des Herrn, mir Huld an
Diesem Altare.

Träum' ich, oder zitterte dieser Sitz der
Hülfe? Sieh, der himmlischen Mutter Haupt, es
Strahlt in reicherm Glanz und gewähret mir ein
Lieblicheß Wunder.

Dreyßigste Ode.

An einen römischen Prälaten.

Der römische Magistrat.

Dir dienen jetzt die heiligen Fascen. Doch
Die hohe Macht der herrschenden Roma iern'
Mit sanfter Güte zieren, und mit
Milderem Geiste, der unsern deutschen
Gesetzen ziemt. Sobald den Beherrschten du
Demüthig dienest, herrschest du. Fliehe den
Stolz, sieh' den aufgeblähten Hochmuth.
Immer verräth er des Pöbels niedre
Denkart mit Widerwillen. Am Steuer sey
Stets wachsam, daß die Winde auf Klippen und
Sandbänke nicht dein Fahrzeug schleudern.
Warnend belehre dich Palinurus.
Doch laß das Vorschiff manchmal auch schlafen, wenn
Am Hinterschiff du wachest als Steuermann.
Ertrage Schweiß und Kälte, suche
Immer dir Sorgen! Das ziemt dem wahren
Verdienst. Vor allem ordne den näheren
Kreis deines eignen Herzens, und sammle dich:
Und leicht im ganzen Reich sind alle
Kreise regieret nach Einem Willen.

Ein stolzer Sklavenkrüppel ist jener, wer
Wohl Andre, sich doch nicht zu beherrschen weiß.
Er dient als Knecht so vielen Herren,
Als er Begierden voll Blindheit frohnet.
Sich selber schwächt die mächtigste Herrschermacht
Durch Uebertreibung. Gibst du Gesetze; schau',
Was du befiehlst, und thu's zuerst. Gern
Folgt der Plebejer dem Fuß des Königs.
Mit frohem Sinn stürzt muthig der Sohn des Mars
In alle grausen Schlachten, wenn muthig sein
Feldherr voranstürzt. Niemal hätten
Wüthende Aexte den ganzen Umkreis
Der Rebenpflanzung niedergehauen, wenn
Dein eigen Beil, Lykurgus, du bachisches
Schreckbild, dem Landmann' vorher nicht mit
Reizender Schneide geblinket hätte.
Der Rath und unsre Worte belehren bloß;
Vorbilder zwingen. Deinen Beherrschten späh'
Scharfklug des Herzens Winkel aus. Doch
Scheue es nicht, wenn du selber dastehst
Der ganzen Welt ein offener Markt. Es strahlt
Die Tugend, die im eigenen Herzen dir
Aufblühte, schöner, und entflammet
Sicherer. Aber der falsche Schatz, die
Scheintugend, die du heimlich aus Winkeln dir
Und fremden Grüften stehlest, entstellet dich.
Wenn ich mir selber eine rauhe
Hand, und den Anderen eine sanfte
Darreiche, wenn ich jeden voll Freundlichkeit
Anrede; hab' ich etwa schon Lob verdient?
Hab' ich dann mehr gethan, als was die
Pflicht des bescheidenen Weisen fordert?

Doch wenn ich voll gemächlicher Trägheit die
Frohndienste eines Herkules Anderen
Auftrage, und die Mattgejagten
Zwinge, den schmachtenden Durst zu dulden,
Weil ich allein am Quelle mich laben will,
Und einer afrikanischen Schlange gleich
Mit Drachenwuth die Andern scheuche;
Wahrlich, dann bin ich ein Ungeheuer,
Das größte, das je lebte. Ihr Großen der
Welt, werdet Menschen! Bannt den barbarischen
Unfug, und schließt uns wenigst eure
Augen mit Achtung und Freundlichkeit auf!

Ein und dreyßigste Ode.

Das heilsame Oel in der St. Michael's Kirche zu München.

O Oel, das in dem trüben Gemüthe des
Erkrankten Licht ausstrahlet und Heiterkeit,
Aus welchem Baume flossest du mit
Heilenden Kräften? Dich preist der Kranke,
Der nach Gesundheit keuchet. Du stärkest die
Erschlafften Nerven, linderst die Schmerzen. Du
Gewährest süßen Trost, und gießest
Munteres Leben in kranke Glieder.
Du streifest weg die Schuppen vom blinden Aug,
Und zeigest den Unglücklichen wieder das
Erwünschte Licht der Sonne. Dir, dir
Weichet die göttliche Frucht der Pallas.

Das Oel des Kampfes mögen die ringenden
Athleten ſtolz anpreiſen, der Balſam und
Voll Wohlgeruch die Narde mögen
Ihre lebendigen Kräfte rühmen:
Auch du verdieneſt unter den Oelen, die
Süß lindern, angeprieſen zu werden. Selbſt
Hippokrates bekennt, daß du noch
Mächtiger wirkeſt, als ſeine Säftlein.

Zwey und dreyßigſte Ode.

An die ſeligste Jungfrau,

die Hülfe der Chriſten.

Du, die ſchöner ſtrahlt als der Vollmond unter
Sternlein, die ſich laben an ſeinem goldnen
Antlitz, und ſchon müde vom Umſchwung furchtſam
Zögern die Trennung:
Eh' dir treulos Einer im Glauben abfällt,
Mag der Stiertyrann auch gebieten; frommt es,
Kühn die wache Gluht zu durchwühlen in der
Trüglichen Aſche,
Frommt der tiefſte Sturz in den offnen Fluthſchlund
Dumpfumrauſchter Skylla, und ſie, mit wilden
Hunden rings umſchauert, mit ſeinem eignen
Blute zu füttern.
Ohne dich, o Göttliche, ſtürzt der Erdball
Graus zu tauſend Trümmern in Einem Pulsſchlag
Ein und tiefauf ſchlundet der Abgrund unter
Unſerem Füßen.

Uns, den Sündern, löset du ab die Ketten,
Hüllest uns in schneeige Wolken ein. Als
Schlaue Mutter hemmest du deinem Sohn' die
Strafenden Blize.

Drey und dreyßigste Ode.

Der Todtentanz,

ein Seitenstück zur Fastnacht.

Auf zum Tanze, und schlingt brüderlich traut die Hand!
Uns, den Schatten, uns winkt Hesperus jezt in der
Mitternächtlichen Stund'. Blasseres Licht aus den
Wolken zittert der Mond herab.
Ach, wir Greise im schlapp hangenden Leichentuch,
Und einst rosig, wir Jungfrauen im weißen Kleid,
Und wir Kinder, die zart blühten wie Veilchen, wir
Schweben wechselnden Fußes hin.
Hier, wo duftend vom Weihrauche des Cardinals
Inful und nach dem Land stinkend der Schäferhut,
Und dem Purpur des Großsultan der Büffelrock
Rücksichtlos sich vermengen, hier
Kümmert keinen das beindeckende Grab, und den
Pomp der Titeln darauf neidet er keinem. Uns
Alle raffte der Tod, jeden auf anderm Weg
Fort. Ihn kümmert kein Ordensband.
Sterne flimmern auch uns; aber mit dunklerem
Licht und weniger schön, Sterne, durch die uns des
Lebens Sonne verlosch. Zephyre wehen auch
Uns beirauschenden Scharen; doch

Keine Zephyre von irdischen Frühlingen.
Diese blühen uns nicht. Schaurige Töne der
Geister schwirren um uns, säuseln durch finstere
Trauerweiden in unserm Hain.
Süße Seelen, die ihr nieder die Bürde des
Lebens legtet, o streut düstere Blumen auf
Dieses Leichengefild; streuet dem bleichen Tod
Schwarze Blumen, die er zerknickt.
Seht, wie leicht wir zum Tanz heben den Schattenfuß!
Seht, wie schnell wir dahin schweben im Drittelschlag!
Frey von hindernder Last säuseln am Boden wie
Hin in fliegendem Schattentanz.
Dreymal flüstern wir uns leise Gesänge zu,
Dreymal wehen zum Pol unsers Elysiums
Leichte Schwingen der Luft unseren Reigen hin,
Dreymal (schließet die Augen zu!)
Weicht das schaurige Nachtdunkel zurück, von dem
Blassen Scheine durchzuckt unserer Fackel. O
Wer du immer auch seyst, Sterblicher! bald bist auch
Du ein Schatten in unserm Kreis.
Was du nun bist, wir eben auch waren;
Was wir jetzt sind, das wirst du erfahren.
Lebt keiner so mächtig und groß,
Der dieser Gefahren ist los.
Ihr Menschen, es geht euch nicht milder.
Ihr seyd nur zerstörliche Bilder.
Manch frischer, jungfräulicher Kranz
Kommt heut' noch zu unserem Tanz.

Vier und dreyßigste Ode.

Die Freude des Weisen.

Wer also ist denn glücklich, sobald es nicht
Der Weise ist? Selbst Göttern den Neiderblick
Erregt er. Kann der Weise arm seyn,
Da er den leckeren Königstafeln
Vorziehet seine lieben Kartoffel? Und
Obschon er speißt im einsamen Winkel, hat
Wohl Jemand solche treuergebene
Freunde zu fröhlichen Tischgenossen?
Genügsamkeit und Arbeit im Bunde der
Eßlust, und Frohsinn würzen als Gäste stets
Sein Freudenmahl, und seine Wirthin
Ist die Natur, die von keinem Aufwand,
Von keinen überflüßig und theueren
Lustbissen aus den fernesten Ländern weiß.
Ihm munden seine unerkauften
Freuden im eigenen Herzen süßer.
Aus eignem Börnlein sprudelt sein Labetrunk.
Bedarf er wohl des Bacchus? Die edelsten
Weintrauben zeuget nur die Weisheit.
Diese besitzet allein das beßte
Weinlager in dem stillen Gemüthe. Nur
Ihr rollt das wahre Feuer des Lebens zu
Großthaten in den frohen Adern.
Könnte sie haschen nach jenen Freuden,
Die in der leeren Seele bald Ueberdruß
Erzeugen, und wie gaukelnder Nebel von
Den Lippen kaum berührt zerfließen?
Tantalos hasche nach leerem Nebel!

Nach ernsten Freuden strebe, mein Freund! Nur sie,
Sie dauern ewig. Wehe, am Brunnen brach
Der schöne Krug! Auch dein erkünstelt
Lächeln umtriebet dich bald mit Unmuth.

Fünf und dreyßigste Ode.

Verwünschungen des Katarrhs.

Kothpfuhl des Lebens, Seuche der Menschen! Spie
Dich Bengel her des Cerberus Rachen, der
Dreyköpfig schreckt und höllisch rauh bellt?
Hat dich ein Krokodill ausgeheult, das
Versteckt im Schilf den nahenden Wanderer
Heimtückisch froh verschlungen? Wie oder hat
Mit Einem Mordgeheul im Wettkampf,
Und mit den zischenden Schlangenmähnen
Umschauert jener Furien grauser Chor
Aus wüsten Sümpfen, grasseres Scheusal, dich
Zum Heer der Uebel hergegrinzt? Fort!
Packe dich fort in die Hölle, du, der
Auswurf der Hölle! Fahre hinunter, du
Tyrann des Galgens, fahre zur Höll' hinab,
Du zäher Fraßwurm, Lungenbohrer,
Lebensverwüster, du grause Brustpest!
Sprachräuber, was erfrechest du dich, auf uns
Schuldlose, arme Dichter mit ganzer Wuth
So loszuwüthen? Abgemagert
Klappern die Beine uns ohnehin, und

Nur Knochen hat die Erde uns zugetheilt.
Wir, Wir entstammen Göttern des Himmels. Soll
Der Stamm der Götter büßen durch die
Fröste der niederen Erde, und durch
Des Herbstes feuchte Winde, und jähen Sturz
Der Regen? Schleimsturm, Nasen- und Brustorkan,
Die Fetten angefallen! Diese
Mußt du mit peinlichem Husten drängen.
Trabant des Todes, künde sogar das Grab
Den Fetten an! Ja freylich erhört er mich!
Er wüthet jetzt noch ungestümer
Gegen mich selber. O Wasserpresse,
O Lungenmörser, willt du die Brust mir ganz
Durchstampfen mit verwegnerem Fuße? Helft
Mir Aerzte! Doch auch euer spottet
Dieser verwünschete Halszuschnürer.
Wie viele sind schon traurige Opfer der
Fluchvollen Schwindsucht worden, und neigeten
Noch vor der Zeit entschlummernd in die
Gruft, in die stille, ihr müdes Haupt hin!
Mit frischem Muthe ruderte ihre Hand
Des schönen Lebens jugendlich frohen Kahn;
Da stürzte heimlich in den Kahn ein
Wüthender Räuber herein, und drehte
Das Vorschiff Gurgel um, und versenkte es
In tiefen Abgrund. Scheitert das Schifflein schon
Auf trocknem Land, was frommet uns die
Furcht vor dem tückischen Meer? Ein jeder
Seehafen strotzt von Leichen, und jedes Grab
Beklaget seinen eignen Katarrh, und seufzt.
In einer Unglückstunde schnuppte
Dich, du abscheuliches Kind der Hölle,

Ein Stern des Unheils nieder. Als Apfel vom
Fluchbaume pflückte Eva dich. Grausamer,
Als Wassersucht und Wuth der Hunde,
Tödtet dein ätzender Schlangengeifer.

Sechs und dreyßigste Ode.

An den Schlaf.

Du sanfter, milder Bruder des Todes, und
Machthort der elfenbeinenen Pforte, der
Bey Nacht erscheint im stillen Dunkel,
Wann sich der Ruhe das müde Aug schließt!
Entschlüpf dem Reich' der Schatten, und trete mir
Doch näher mit dem Stabe, dem mächtigen
Gramtilger! Sanft bethaue meine
Welkenden Schläfe mit süßem Schlummer.
Du streifest aus beklommener Brust hinweg
Die Sorgen, und den lästigen Ueberdruß.
Du träufelst in die matten Glieder
Labenden Balsam und Götterwonne.
O trete meinem Herzen doch näher, und
Nimm weg den Kummer. Schenke Erquickung mir,
Und gib mir frische Kraft. Dann bin ich
Rüstig zur Arbeit am jungen Morgen.
Schon lockt der frohe Hesperus Flämmlein her.
Schon reiht des Aethers Jugend in Chöre die
Nacht. Phöbos floh, und winkte seiner
Schwester. Mit näherem Wagen folgt sie.

Des Sanges laut ertönende Pfeile birgt
Der Vögel weichbefiederter Köcher. Vom
Feld kehrt der müde Landmann heim zur
Ruh' in der friedlichen Halmenhütte.
Stumm ruht der Erdkreis. Labende Stille haucht
Der Aether. Holde Stille! Nur mich allein
Erquickt kein Schlummer. Traurig hangt der
Schmerzliche Kummer an meiner Seele.
O komme, komm' holdseligster Gott! Warum
Lang zaudern? Hab' ich deine Geschenke je
Absichtlich, und mit stolzem Willen
Frevelnd, verschmäht (o besinne du dich;
Denn mir ist nichts bewußt); dann verzeihe mir
Schon lang genug hab' ich mein Vergehen mit
Verdienten Strafen hart gebüßt. O
Werde doch wieder mir gut, und lasse
Durch Reue dich versöhnen. O komme doch,
Du süße Gottheit! Lethe's unschädliche
Erquickung geuß in Milde meinen
Gliedern und wiege sie sanft in Schlummer.
Aus deinem Füllhorn ströme mir Kühlung in
Die trocknen Augen, welche vor Sehnsucht glüh'n.
Berausche sie mit deinem sanften
Himmel; doch lasse beyseits das Schnarchen.
Zum Danke sollen üppiger blühen die
Mohnblumen dir in Gärten. Tarquinius
Soll nie es wieder wagen, deine
Freude mit grausamer Hand zu morden.
Ein Wald von deinen Lieblingen schatte um
Dein frohes Haupt. Stets fülle dein leeres Horn
Der Abend mit dem holden Samen
Wonniger Träume, und jene Grotte,

Wo du ein Gott ausruheſt, ſoll nimmermehr
Mit einem Trupp von traurigen Schatten der
Verwünſchte Leichenbote Merkur
Störend als Führer vorüberſchwirren.
Kein rauher Windſturm brauſe dich an, und fern
Sey dir das dumpfe Donnergeroll. Und der
Nachteulen ſchauervoll Gekrächz' und
Widerſam rauſchender Schlag mit Flügeln
Erſchrecke nie dein gänzlich verſchloſſen Ohr.
Mit ſanftem Murmeln ſilberner Wellen ſoll
Ein munter Bächlein rieſeln durch die
Blumigen Auen, und dich zur Ruhe
Mit ſüßem Reize unter der Platane,
Die nahe winkt, einladen, indeſſen der
Gelinde Zephyr zittert durch die
Schattenden Blätter mit leiſem Säuſeln.
Ach Wünſche! Ganz ermattet entſinket mir
Die Hand. Kaum mag ich gähnen, und bin zu träg,
Um mich zu rühren. Knabe, führ' mich
Schwachen zum Seſſel, und nimm die Lyra!

Sieben und dreyßigſte Ode.

Ueber Wallenſtein's tragiſches Ende.

Nicht die Fülle von Gold machet uns glücklich und
Reich. Gebrauche als Herr über dich ſelber das
Aermſte Krüglein mit Weisheit;
Glücklich biſt du und überreich.

Nur durch weiſen Gebrauch glänzet das Kleinod. Doch
Wenn der Thor es gebraucht, roſtet das ſchönſte bald.
Selbſt das ſegnende Füllhorn
Seines Glückes verrammelt er.
Alle Schätze der Welt frommen ihm nichts, und er
Selber mordet mit muthwilligem Schaden ſein
Glück, wenn gütige Götter
Seinen Wünſchen willfahren. Die
Schönſte Göttergeſtalt macht ihn nur köſtlicher,
Und im Triumphgepräng welket ſein Ruhm, ob ihm
Auch mit ſegnendem Blicke
Mavors weihte zu ſeinem Sohn.
Wenn die Göttin des Siegs ihm mit dem ſchattenden
Lorbeer krönet; dann ſengt ſogleich die Sonne den
Lorbeer weg ſammt den Haaren,
Und verbrennet ſein kahles Haupt.
Wer die Tugend entthront, und durch Verbrechen der
Seele heiligſtes Gut ſchändlich entweihet; iſt
Arm, obſchon er als König
Auf dem Throne des Krösus ſitzt.
Ihn, den König, entehrt ſelber der Purpur, und
Iſt er zweymal gefärbt; ſchändet ihn Doppelſchuld.
Wie der ſtygiſche Schiffknecht
Charon, welcher zum Orkus die
Armen Schatten im Kahn liefert, die furchtbare
Ruderſtange gebraucht; führt er den Skepter. Die
Hoheitlaſtende Krone
Drückt ſein ſträfliches Haupt herab.
Macht den Hämmling der Ruhm ſelber zum Conſul; der
Conſul ſelber zermalmt alle die Faſcen mit
Seinem eigenen Rücken,
Bricht mit eigenen Beilen den

Goldumketteten Hals. Craſſus, du liegeſt, vom
Goldeinguſſe berauſcht, arm auf dem Boden da.
Des Polykrates Unglück
Kam mit glücklich gefundnem Ring.
Und ein Hannibal ſelbſt wurde vom Sieg beſiegt.
Sein erbeutetes Gold glänzte Verderben und
Rache. Wallenſtein! ſolchen
Helden zählt man auch dich einſt bey,
Du, des Krieges emporbampfender Luftballon,
Jetzt verweht in die Luft; vorher dem Glücke der
Spielball, jetzt ein Roman von
Hochmuthſchwindelnder Uebermacht.
Gleich dem kühnen und hochfahrenden Phaëthon
Sank er nieder. Von herrſchſüchtigem Uebermuth
Strotzend, bläht' er die ganze
Weite Bahn des Sejanus voll.
Doch ihn trug auch das Roß jenes Sejanus. In
Ueberſporntem Galopp ſtolperte endlich das
Thier, und ſtürzte zu Boden.
Und der Reiter? — Nun, brach den Hals.

Acht und dreyßigſte Ode.

Die heilige Jungfrau.

Welche Jungfrau wähl' ich zum Preisgeſange?
Jene, die allein in der reinſten Unſchuld
Strahlt, und Adam's wonnigem Fall im Hochtri-
umphe bejubelt.

O der harte Fluch, der dem ersten Vater
Aus dem Paradiese verbannte, ward durch
Sie ein süßer Segen der armen Menschheit.
Schlange, was staunst du?
Eh' der Unerschaffene seinem heitern
Mund der Welten gährendes Chaos mit dem
Machtgebot: „Es werde!" entwälzt, und Gottes
Finger den Erdkreis
Hielt im Gleichgewicht, und der Schöpfung große
Uhren sein allmächtiger Odem umschwang,
Und mit Feuer füllte: da strahlte sie im
Hellesten Glanze.
Hohe Berge ragten noch nicht; kein tiefes
Thal, kein Hügel küßte gebückt den Schatten
Auf, den mit gebietendem Haupte rücklings
Senken die Berge.
Und kein Meergebieter bezähmte noch das
Irre Ungethüm mit des Zügels Wogen;
Und die Fluthen schlangen noch nicht den Brautarm
Gattlichem Meergras.
Als nun Gott sein golden Gezelt am öden
Himmelsraum ausspannte, und Sterne schnepte aus
Strahlentrunknen Flocken; da reichte sie ihm
Gedeon's Vließ dar.
Sie allein stand rathend dem Weltenordner
Bey, und gab den herrlichen Sternenplan dem
Schöpfer aller Dinge. Mit eignem Glanze
Half sie die schwarze,
Grause Nacht verscheuchen. Den ganzen Weltraum
Maß ihr Blick. Das tosende Meer bezähmte
Sie mit Riegeln. Als durch die Sündenschuld des
Adam die Riegel

Wieder brachen; führte ſie, ſanft von ihrem
Sohn die Hand geleitet, in immergleichem
Laufe ſtets die Zügel, und prangte hoch mit
Siegestropäen
Ueber jenem Meere von Sünden, welches
Leiden und den Tod in die Welt herwogte.
Als die Fluth anſchwoll von dem wilden Guß der
Stürmiſchen Regen,
Und das Bündniß brach mit dem Meer, und tief zum
Offnen Abgrund nieder in ſchwarzem Schiffbruch
Rings der Erdkreis wogte; war ſie allein vom
Grabe der Fluthen,
Welches alle Menſchen verſchlang, befreyt. Aus
Holz gebaut, das ſich nicht verſenken ließ, ſchwamm
Sie als große Arche des Noah über
Alle Gebirge
Und der Städte Zinnen hinweg. Sie brannte
Von den Flammen nimmer entweihet als die
Unverſehrte Mutter der Gnaden in dem
Feurigen Dornbuſch.
Keuſches Licht entzündete ſie im goldnen
Grüne, und gebot aus den unverletzten
Blättern hellen Glanz. Auf der Au von Jeſſe
Wuchs ſie als ſchlanke
Pflanze untern Cedern empor, und unter
Harten Eichen ragt ſie als zartes Zweig von
Einem Oelbaum. Ewig bewahrt ſie ihrem
Haupte die Freyheit
Und das Vorrecht über die Erdgebornen.
Ewig prangt mit Blumen ihr ringsumſchloßner
Garten. Eine Lilie [illegible]er Dornen
Läßt ſie von keinem

Ungeweihten Finger ſich pflücken. Ob das
Angedrohte Todesgeſetz auch alle
Fürchten müſſen; darf ſich vor ihm die Braut des
Königs Aſſwerus
Doch nicht fürchten. Tückiſch im Hinterhalte
Laurend hang' der neidiſche Aman an der
Schlange. Schmucke Töchter der ſchönen Stadt am
Heiligen Sion,
Kommt und ſchaut die ſchneeige Königin des
Himmels. Wo ihr ſterniges Auge hinſonnt,
Strahlen Geld und Perlen im Morgenthau auf
Blumen und Gräſern.
Viel Juwellen habet ihr zwar begiervell
Aufgehäuft als eueren ganzen Ruhm. Doch
Sie, die ſtille dürftige Magd des Herrn iſt
Reicher, ihr Ruhm ſtrahlt
Höher. Sie iſt ſelber die ſchönſte Perle,
Sie allein das Kleinod des ganzen Himmels,
Sie allein der himmliſchen Geiſterchöre
Selige Sehnſucht.
Volle Schönheit ſtrahlt ſie, und volle Anmuth.
Viele Jungfrau'n reihen ſich um das Lamm. Doch
Iſt die auserwählete Braut nur ſie, iſt
Einzig das Täubchen.

Neun und dreyßigste Ode.

Poetischer Aufflug des Dichters,

als er im Jahre 1610 zu München auf dem Leichenacker den Tod und die Gebeine der Verstorbenen betrachtete.

Wie doch am Ufer endlich der wüthende
Meersturm sich brach, der drohende Uebermuth
Die Segel einzog, im bescheidnen
Hafen zerbrauste der Menschheit Hochmuth!
Hinschrumpfend schweigt hier alles in stiller Ruh.
Den Zorn der Windsbraut hört man hier nimmer, und
Des Meeres Ungeheuer selber
Drücket der bleyerne Schlaf danieder.
Hier endlich muß die Schaumung des Stolzes an
Des Grabes schwarzen Klippen zerschaumen; hier
Stoßt an des Hochgewitters Pomp und
Platzt in der Mitte des Sturms mit vollen
Windschläuchen. Plötzlich müssen erlöschen all
Die Flammen aus dem Brand der Schikane. Die
Hofstürme brausten endlich aus. Der
Heimliche Strudel des scheelen Neides,
Des Zornes wildaufbrausende Wogen, die
Rachgier, der Haß, die Feindschaft verstummen hier.
Nur Eine leise Geisterstimme
Höre ich flüstern: „O Mensch, was bist du
Hienieden? Ach du schweigst! Doch der schwarze Tod,
Der stumme Tod beweiset dir sonnenklar
Und wohlberedt mit Gründen: Das ist
Jeglicher Sterbliche: Staub und Asche!“

Wir alle müſſen folgen der eiſernen
Zwangmacht des Schickſals. Früher, ob ſpäter, fort
Muß jeder. Wer ſich ſträubt rebelliſch,
Packt ihn gebietend die ſtrenge Ordnung,
Und ſchafft ihn fort als Schatten zu Einer Bucht.
Wir fürchten lang, was kommend verſchwindet, und
Steh'n da, beſtimmt zu raſchem Sturz. Wir
Werden geboren, um gleich zu ſterben.
Selbſt unſer Leben iſt ein verſteckter Tod.
Es drängt ein Jahr, ein Alter das andre fort.
Kaum mannbar iſt man alt. Der Knabe
Tödtet das Kind, und den zarten Säugling
Das Kind. Den Knaben tödtet der Jüngling, ihn
Der Mann, ſobald ihm preſſet der Bart; und den
Bart, welchen ſchon der kalte Reif des
Herbſtlichen Alters mit Silber bleichte,
Mäht ſammt dem greiſen Kinne die Parze ab.
So iſt nun unſer Leben nur Raub und Flucht,
Wir — unſre Räuber, die ſich immer
Selbſt um den früheren Schritt und Zeitraum
Beſtehlen, und neugierig ein Alter nach
Dem andern ſchnell durchfliehen. Wir wechſeln ſtets
Die alte Bahn, ſind überall und
Nirgend. Die nämlichen ſind wir nimmer,
Und immer doch die nämlichen. Täglich ſind
Wir anders. Ja die folgende Stunde hat
Bereits uns wieder ganz verwandelt.
Jetzo verwandle, verwandle dich, o
Du ſchöner Proteus! Siehe, nun nagt der Tod
Die ſchöne Haut dir ab, und geſellet dich
Dem Leichnam jenes Galba ohne
Ohren. Als häßliche Todtenlarve

Ach, bleibet dir nichts übrig, als das Geſicht
Des Lazarus, des armen. Hier gilt das Gold
Den ſchlechten Kieſeln gleich, der arme
Nachen des Fiſchers dem Kaufmannſchiffe.
Ob alter Ritteradel, und Reichthum von
Dem Großmogul dich ſchmücke, ob Winter ſey,
Ob Sommer: das beſticht die falſche
Atropos freylich! Ob dieſe Hand ein
Karſt, oder eine Sichel: ob jene ein
Schwert, oder Skepter war; ob die Winzerſcher
Dieß Haupt geſchoren, oder jenes
Goldene Kronen mit Perlen trug, wie
Erkenn' ich es? Nun ſuche, und ſag' es mir!
Quer kreuzt die wildverworrene Niederlag'.
An keinem Haupte ſtrahlet mehr die
Roſige Farbe. Ein Nordorkan hat
Dem ganzen Wald das lenzliche, ſchöne Laub
Hinweggebrauſt; es ſeufzet ein jeder Baum.
Der ganze Unterſchied, den ich hier
Sehe, iſt dieſer allein, daß keinen
Der Tod hier anerkennet. Wem malet der
Schminkpurpur ſeine Wangen? Und welche Stirn
Wetteifert mit dem weißen Schnee, mit
Feinem und ſchimmerndem Elfenbeine?
Es ſtrahlt kein Aug, es flimmert kein Flämmchen mehr,
Und in geheimen Winkeln des kyprischen
Luſtgartens wühlen nun die Würmer.
Ach, die verſtümmelten Naſen, und der
Zerrißne Mund mit klappernden Zähnen! Ach,
Die grauſe Augenhöhle! O gräßliche
Verwüſtung! Dieſer nackte Schädel —
Muſe, was fliehest du plötzlich ſchweigend?

Vierzigste Ode.

Hoffnung.

Wer sich allzuwillig der Hoffnung hingibt,
Ist schon, oder wird noch ein armer Sklave.
Wähl' die goldne, sichere Mittelstrasse:
Ewig beglückt sie.
Alle Ufer wegt er hinweg mit Wünschen,
Und verprasst die edele Seele. Doch der
Kluge hemmt das Schiff, und der Weise knüpft den
Strom an das Ufer.
Jener sucht die Grösse in grossen Schätzen.
Dieser, reich durch weisen Gebrauch der armen
Habe, und stets nüchterner Seele, strahlt noch
Grösser im Kleinsten.
In den weisen Ufern des Herzens rinnt des
Wahren Glückes Bächlein, das nie versiegt. Was
Sich der Weise wünschet vom Glücke, kann er
Besser ihm schenken.

Ein und vierzigste Ode.

An die seligste Jungfrau,
das Heil der Kranken,
als der Dichter am Fieber daniederlag.

Hülfreiche Mutter, die du bis in den Tod
Mir deinen Trost und Segen verheissen hast,
O gütig lasse mich genesen!
Banne aus meinen erkrankten Gliedern

Das böſe Gift, wodurch ſich zur Mitternacht
Hinneigt mein Mittag. Banne das Feuer der
Abzehrung meinem kranken Körper.
Hitze, vermenget mit Froſt, hat mehr als
Viermal mich ſchon erſchüttert, und wechſelte,
Um mich Gefangnen hart zu bewachen. O
Du lobeſame, holde Mutter
Süßer Geneſung, die du mit ſanfter
Macht leiſe lindernd lügeſt den bitteren
Schmerz jeder Krankheit; wenn auch nicht meiner, o
Gedenke voll Erbarmung doch des
Deinen, o denke doch deines Sängers,
Und wink ihm Gnade! Horch, in dem Winkel dort,
Was klang harmoniſch ſchön ein Akkord? Hat ſich
Das Saitenſpiel vielleicht geregt von
Selber? Wie oder iſt in die Lyra
Mein Fieber weggeſchlichen, und rührte raſch
Mit hellem Klang die Saiten? Ja wirklich, es
Iſt wirklich ſo. O ſüßer, lauter
Wink von der himmliſchen Gnadenmutter,
Du tröſteſt mir Geneſung! Ich folge dir.
Vom Krankenlager ſpring' ich empor. Mir ruft
Die Lyra, lauten Preisgeſang der
Mutter, die mein ſich erbarmt, zu ſtrömen.

Zwey und vierzigste Ode.

An einen Astrologen.

Sag' mir (bey allen Sternen
Bitt' ich dich), warum du mir kühn
Drohst mit dem Wassermanne?
Wer von den Göttern band den
Freyen Geist, nun sprich, an den Zwang,
Welcher die Sterne meistert?
Freylich mit seiner blassen
Stirne muß der Mond auf das Hirn
Lästig die Menschen drücken,
Muß aus der weiten Ferne
Näher uns mit Macht, als der Geist,
Der in uns wohnt, beherrschen!
Wie, wann der Mond, ein Pausback,
Vor mir stehet, wird er auch mich
Zwingen, die magern Wangen
Voller zu füttern mit dem
Zarten Fleisch von Hasen, und von
Leckernen Goldfasanen,
Oder mit Schinken, die ich
Mir gestohlen, weil er auch sein
Licht von der Sonne stiehlt, und
Diebisch die Wangen füllet?
Oder darf ich gar, wenn ich voll
Werden will, nur den Vollmond
Nächtlicher Weile anschau'n?
Stoßt der Mond, wie Katzen die Maus,
Und wie der Stier das Kalb, mit

Wüthendem Horn den Erdkreis
Hin und her? O Narrheit! Warum
Wird der Gelehrte oft im
Zeichen des Dümmlings, und im
Waffenmächt'gen Sterne des Krieg-
Gottes der Feigling, und der
Räuber im Stern des Zeus ge-
boren? Aber wenn vom Olymp
Venus mit holdem Blick den
Seiner Geburt dem Kinde
Lächelt; ja dann darf es ihr Prinz
Feyerlich wohl nimmer wagen,
Wiege und zartes Kindlein
Scheu herum zu werfen mit ſtoß-
gierigen Büffelhörnern!
Ewig und unerſchüttert
Steht dem Geiſt ſein Recht, und er ſteigt
Babylon's Höh'n hinüber.
Jenen Chaldäertrupp voll
Lügen haß' ich. Packet euch fort,
Liſtige Iſisbonzen,
Die ihr euch fein in Byſſus
Hüllet. Nie gelinget euch der
Tubus des dunkeln Schickſals.
Einzig der Hunger eures
Argen Magens gab euch den Rath,
Schlauen Betrug am Himmel
Durch der Geſtirne Lauf und
Stellung auszuciteln. Wer kann
Ihnen die Bahn vorſchreiben?

Cirkelt nur fort! ich lache
Euer. Wenn Erigone's Stern
(Gott, o gewähr' den Wunsch mir!)
Hold mit dem meinem steht in
Harmonie; genügt es mir. Dann
Möge der Krebs, der heiße
Wüsten mit Gluht versengt, mich
Zwicken, und der Skorpion mit
Giftigem Schweif mich stechen,
Oder der kalte Steinbock
Mich mit Eis umstarren, und sein
Recht der Geburt behaupten.
Dein, o du Aftergläubler,
Muß ich spotten. Kann denn dein Schwank
Etwas dem Weisen schaden?

Drey und vierzigste Ode.

Poetische Entrüstung,

als der Dichter im Jahre 1040 zu München im Alterthumsaale des Churfürsten Max. das Bildniß des Kaisers Nero betrachtete.

Freylassen, was, freylassen den Zügel der
Willkühr, wer dürfte dieses noch wagen, seit
Ein Nero sie der Willkühr freyließ?
Wem mit dem günstigen Wind die Segel

Das Glück zu voll anschwellet, der muß die Gunst
Des Glückes fürchten. Aber am meisten muß,
Und wär' er auch der größte Böswicht,
Dieser gerad' vor sich selber zittern.
Ihr großen Weltbeherrscher, o frohnet nicht
Nachsichtig einem Meere von Wünschen; stoßt
Die Winde in die Burg zurück des
Aeolus, zähmet die wilden Leuen
Der Brust, bezähmt die lüsterne Leidenschaft.
Wie elend ist ein Mensch, der im Bösen nur
Sich treu bleibt, und nie Muth, nie Kraft hat,
Selber die kleinste Begier des Herzens
Zu unterdrücken! Dieses bezeugt ein
Dreyfaches Scheusal, welches mit jedem Jahr
Verworfner vor uns steht, ein Scheusal,
Das die abscheulichsten Ungeheuer
In jenem wüsten Pfuhl am Stymphalus, und
Die feuerflammenspeyenden Schweine all
Am Erymanthus, und die schlangen-
wimmelnde Lerna, und jenes Unthier
Von Nemea an Scheußlichkeit übertraf.
Sein ärgstes Schandwerk überhaupt war der Mord,
Der Muttermord und ihre Leibschau.
Fragt man nach leichteren Jugendsünden:
War Gift den Knaben; machte sein Bubenstück
Dann wieder gut, und war es den Hämmlingen.
Er griff nach jeder Gassenvenus,
Uebte sich, alle die Pfeile schnöder
Lust abzunutzen, sättigte nimmer sich.
Wie grausam war der Lüstling zugleich! Das Recht
Verkaufte er an Laster. Keine
Blühende Schönheit, kein Alter konnte

Zum Menschen ihn den Wüthrich besänftigen.
Des Kinnes zarte Wolle, des Mannes Bart,
Die grauen Haare fielen grausam
Unter des Streichen des Würgerbeils.
Wer immer reich; zum Tode verdammt war er.
Senatorfüßen schlug er den Mond hinweg.
Den Vaterpurpur färbte er mit
Blut, und die Tugend war ihm Verbrechen.
Den armen Bluthund, schaut den Tyrannen! Bey
Nacht sitzt er ohne Licht in dem Winkel. Nein!
Schon dampft sein Festschmaus. Ihm, dem Schwelger,
Lodern noch heller, als andre Fackeln,
Die armen Christen. Ihre mit Schwefelbrand
Umwundnen Körper flammen dem Bösewicht
Als Tafelleuchter. Eh'rne Hacken
Bohrt er durch Hälse. Die Finger leuchten,
Und pechgetränkte Häupter und Haare. Ach,
Im Feuer seufzt der lebende Pharos. Schwarz
Umqualmt von thränenvollem Rauche
Tropfet das Pech von der Feuersäule.
An ihrem Aechzen weidet sich der Tyrann,
Und hüpft voll Freude, während der rauchende
Leichnam als Asche niedersinket.
Köstliche Tafel! Er reißt bey solchen
Kometen die Gerichte den Dienern weg,
Und schlürft den Wein mit froherer Henkerlust.
Nicht Mond, nicht Sonne zög er vor dem
Schimmer der kläglichen Leichensäulen.
Vielleicht sind das nur Launen in bloßem Scherz
Und Uebermuth. Doch welche der Furien
Jagt diesen Wüthrich in den Park,
Grausam das Wild mit der Hand zu würgen?

Nun ja, er wird jetzt ſelber ein wildes Thier,
Wird Büffel und die Beute der Hunde, wird
Des Pöbels Schalksnarr in der Bärnhaut,
Spielet die Beſtien. Werth des Lachens,
Da ſteht der Iſthmus-Gräber, und ſcherzt und lacht
Voll Höllengrauſen. Aber vom Pferdehuf
Des Mörders wundgeſtoſſen weint ihr
Leiden indeſſen daheim Poppäa.

Vier und vierzigſte Ode.

An die Mutter des Herrn.

Ein Weihgedicht

für Ferdinand Maria, den erſtgebornen Prinzen des Churfürſten Maximilian I.

Denn wer will's wehren, bring' ich das Engelein
Dir? Seiner Mutter nehm' ich es nicht. Nur der
Huldvollen, beſten Mutter möcht' ich
Weihen zum Schützlinge dieſe Unſchuld.
Du liebliche, o lächle dem Liebespfand!
Des Lebens erſte Dämmerung helle ihm
Mit deinem holden Morgenrothe.
Thaue ein roſiges, zartes Licht auf
Die zarte Blume nieder, und laſſe ſie
Im ſüßen Schooß der Himmliſchen duften. Mit
Dem ſanften Bilde deines Sohnes
Spiele der Knabe an deiner Seite.

Dann ründe ſeine blühenden Wangen der
Mittag, und heiter walle der Himmel in
Den frohen Adern ihm. Und kommt der
Abend des Lebens; geleite ihn zu
Der ſanften Ruh' des reinen und glücklichen
Gemüthes. Seine ſchlummernde Seele ſoll
Zu ſchönem Lebensgrün der Frühling
Wecken. Zu edelen Thaten flamme
Sein Herz der Sommer an, und der lohnende
Herbſt ſchmücke ihm die Wangen mit Heiterkeit.
Mit unentweihtem Schnee der Unſchuld
Schmücke der Winter die reine Seele.

Fünf und vierzigſte Ode.

Reiche Armuth.

Freund, du kameſt nackt in die Welt, und ſcheideſt
Nackt vom Leben. Gleich dem verſcheuchten Diebe
Nimmſt du nur ein ärmliches Leichentuch als
Hülle in's Grab mit.
Und noch hangt, Geldhamſter, dein Herz, dein ganzes,
Am Gewinn? Du häufeſt noch immer neue
Beute altem Raube? Wie, ſiehſt du nicht, daß
Immer dein Schaden
Durch die Erdenſchätze nur größer wachſe,
Und vom unglückſeligen Golde ſich die
Sorgen nähren? Jeglicher neue Goldwuſt
Darbet der Seele

Ihren frohen, eignen Genuß hinweg. Die
Habſucht mindert, mehret dir nicht die Barſchaft.
Willt du wahrhaft reich ſeyn, beſitz dich ſelber.
Fort mit dem Plunder!
„Ohne Perlen lebt man auch ehrenvoll und
Glücklich", ruft gelehnt an den Pflug ein Landmann;
„Conſul, Conſul!" hört er ſich plötzlich grüſſen
Hinter dem Feldſtier.

Sechs und vierzigſte Ode.

An Lukas Feronius,

einen jungen Adeligen.

Den Adel und den langen, ergrauten Bart
Der tapferen Ahnen, welche auf deiner Burg
Im alten Ritterſaale prangen,
Wollteſt du ſchänden durch deine Feigheit?
Ja, ſieh ihr Antlitz, wie es von wildem Zorn
Zerbricht, und dich mit rächenden Blitzen ſtraft!
O deck es mit Tapeten zu, und
Prahle nicht ſtolz mit dem großen Schilde,
Auf welchem mit dem Drachen der heilige
Urahn im Kampfe jubelt, ein Sieger. Geh,
Und raſſle mit dem Ritterſporne
Nimmer einher! Wie, du willt im ſchweren
Bruſtharniſch weithin klirren mit Sternen des
Entfernten Himmels? Schlichternes Häschen, o
Was lügeſt du in deinem Wappen
Tapfere Löwen dem Erdkreis vor? Flieht

Den großen Schild der trotzige Panther? Krümmt
Der Blitz des Ahnenruhmes ein Härchen am
Helmbusch des Feindes? Deiner lacht er,
Wenn nicht des muthigen Panthers Enkel
Mit gleichem Blitzmuth los auf die Hunnen stürzt,
Und wenn des furchtsam girrenden Täubchens die
Beherzten Aars, deine Ahnen,
Nimmer mit Ehre gedenken können.
Du wettest mit der listigen Zunge des
Ulysses? Aber bist du Achilleus schon?
Wen trifft mit allem Wortgetöse
Jemal die lärmende Rathversammlung?
Der Zungenpfeil durchbohret noch keinen Feind.
Zu Boden war einst Hektor gesunken, von
Dem kühnen Heldenschwert getroffen,
Nicht von der Schneide des Schmätzerdolches.
Wir sind undeutsche Deutsche; wir prahlen uns
Mit deutschen Ahnen, deren wir nicht mehr werth
Sind. Diese boten Blut und Nerven,
Um zu erkämpfen den Adelruhm und
Des Lebens frohe Tage, sie boten in
Der tapfern Brust den Türken zum Bodentrunk
Ein Feuermeer, ein ganzes, dar, und
Mähten, Gemorde und Rache schnaubend,
Die festgekeilten, eisernen Reihen der
Barbaren nieder. Tapfer in Worten schreyt
Ein Herkul. Doch die großen Thaten
Schweigen von Paris, dem Zungenhelden,
Der als entnervten Tändler sich zeigt. Wir sind
Wachspüppchen, und wir lallen aus eh'rner Zeit
Die Kreuz- und Ritterzüge nach, und
Jene vandalischen Niederlagen.

Sieben und vierzigste Ode.

Ueber die Sitte, Leichname einzubalsamiren.

Viel liegt freylich daran, daß mit
Großem Kostengepräng unter die Erde die
Leichen sinken! Was nutzt denn der
Feine Byssus im Grab, oder die theueren
Spezereyen, womit du als
Erde eitelen Ruhms schmückest die Mumie?
Sieh, nicht goldene Särge wünscht
Sich der friedliche Tod, sondern mit jedem Ort
Wohl begnüget verlangt er nur
Einen Winkel, wo hold schweiget die stille Nacht,
Und mit Ruhe beglücket. Ihm
Wird zum Königpalast jegliches dunkele
Ruheplätzchen. Was immer da
Zeugt die Mutternatur, sammelt ihr Mutterschooß
Gütig wieder. Die Asche des
Reichen achtet sie gleich jener des Armen. In
Einer Urne bewahret sie
Beyde. Hab' ich dereinst ruhend im Grabe nur
Sechs Fuß Raum, und ein Leichenstein
Stehet winzig darauf, und von dem Rasen grünt
Nur ein wenig, ein wenig; dann
Hab' ich übergenug. Alles das Andere
Rochet nach dem barbarischen
Pomp, und murret umsonst über die ehernen
Schicksaltafeln, und zeiget sich
Nur als traurigen Rest irdischer Herrlichkeit.

Wenn der Leichnam mit köſtlichen
Wohlgerüchen durchtränkt duftet im Sarge; was
Kann die gierigen Würmer zu
Langem Hunger wohl mehr reizen? Der Syrer mag
Seine Todten in edelem
Balſam baden, es mag über dem Leichnam das
Ganze Indien brennen mit
Allen Düften von Weihrauche und Myrrhen; wem
Nicht der beſſere Wohlgeruch
Von dem eigenen Werth duftet, der widert uns
Mehr faulende Auſtern an,
Und es dampfen umſonſt alle Gewürze. Die
Naſe reizet kein Zimmet, der
Aſche Sulla's geſtreut. Nimmer auch hebet der
Scheiterhaufen die Seele des
Blutprannen empor. Aber die Decier,
Und der arme Fabricius,
Der von jeglichem Mitbürger geliebt, in dem
Theuren Herzen des Redlichen
Lebt, und Cato, der hochherzige Mann, und der
Gypsbeſtreute Britannikus
Duftend nicht von Gewürz, aber doch ſüßer, als
Viele tauſend Neronen in
Weihrauchwolken. O Freund! Tugend und Redlichkeit
Bleibt dem Menſchen als Eigenthum
Auch im Tode; nur ſie bleiben der beßte Duft.

Acht und vierzigſte Ode.

An eine Seidenraupe.

Das Verhängniss des Todes.

Mit Sonnenaufgang wirſt du gebären zum
Tod, ſchöne Raupe! Was da auf Erden lebt,
Dem Schickſal kann es nicht entweichen.
Ueberall walten Naturgeſetze.
Und du o Menſch, du wollteſt dem Machtgebot
Der Gottheit widerſtreben, und zweifelnd der
Nothwendigkeit dich widerſetzen,
Welche als Krone der ganzen Schöpfung
Zur Freyheit und zur ewigen Sonne, was
Hier ſterblich aufblühet, wieder erhebet? Dein
Geh'n, Stehen, und dein Leben kommt von
Oben; von oben dein Tod zum Leben.

Neun und vierzigſte Ode.

An Cascius Gambara,

als ihm der Dichter ſeinen Skazen zur Faſching ſchickte.

Mein Diener Hornfuß, nämlich der Skazen, den
Ich dir, o Freund, beſtimme, damit er dich
Mit Scherzen amüſire, wie ſein
Herr ihm befohlen, wird jene gute

Aufnahme bey dir finden (ich hoffe es),
Die einſt auch Vater Zeus bey dem ländlichen
Philemon fand, der ihn mit froher
Miene gar freundlich begaſtet hatte.
Von vielem Laufen iſt er zwar müd; jedoch
Du darfſt nicht ängſtlich thuend ihn zwingen, daß
Er ſich auf einen Seſſel nieder
Setze. Unnöthig ſind derley Ehren.
Er iſt ſo ein Stylites. Er ſteht, und weicht
Dir nie von ſeinem Orte. Ja, ſtehend ſchlaft
Er. Aber wann er aufbläſt ſeine
Backen; dann glänzet ihm wunderbar das
Geſicht und ſein freymüthiger, deutſcher Geiſt.
Die nämlichen ſanguiniſchen Kinder hat
Mein alter Oheim Martial am
Beißend-ſatyriſchen Feuerherde
Gezeugt, ſo oft er Pfeffer und Galle in
Den bittern Muß einkochte. Doch meines ſpricht
Ganz einfach, und iſt reingeſinnt, als
Wär' ein kaſtaliſcher Angelinus
Gazey ſein Vater. Aber zu dir geſagt,
Den großen Fehler hat er, damit du nun
Mit Einem alles weißt. Wenn du nur
Wenig ihn reizeſt (er iſt gewaltig
Jähzornig); o dann tobet er wüthender,
Als Löwen, oder raſende Tiger, und
Das lieget ſchon in ſeinem raſchen
Blute, und gleichet hier ſeinen Ahnen.
Mich, ſeinen Herrn und Meiſter, ja mich ſogar
Mit ſeinem Pferdhuf ſtoßt er bisweilen. Oft
Zur Güte beugt' ich ſeinen Jähzorn
Um, und er war dann der alte wieder.

Mit derben Prügeln tüchtig gezüchtigt bleibt
Die angeborne Art, was ſie früher war.
Laß meinen Skazen ſchweifen, wo die
Wilde Begier der Natur ihn hinreißt;
Dann geht er dir durch Flammen beym erſten Wink,
Und wird dein Zwergfell tüchtig erſchüttern. Er
Heilt all die düſtern Nebel deinem
Hirn, und bewahret dein Milz vor Schwindſucht.
Damit der Schalk geneigter zum Scherzen hinkt;
Gib ihm ein Faſtnachtwürſtchen, ein gutes, in
Der Früh', und ſchicke ihn zurück, wann
Lenzliche Lüfte den May herkoſen.

Fünfzigſte Ode.

Balde an ſeinen verſtorbenen Lehrer Jak. Keller.

Lieblich erſcheint mir dein theures Bild, und ich kann dich noch heute,
Wie vor vielen der Jahre, im Geiſte
Sehen, o Vater, du würdig der frommen Thränen der Muſen.
Nicht als dunkeler Schatten, der traurig
Seinem Grabe entſchwebt, und vom Roſſe des Todes entſtellt iſt,
Sondern wie einſt, da du unſere Zügel
Weiſe noch lenkteſt, und aufgeheitert im heißen Gewühle
Drängender Sorgen das Steuer mit beyden

Händen und voller Milde noch führteſt, ſo ſtehſt du wieder
Vor mir da mit ehrwürdigem Antlitz
Hochverklärt von dem Glanz der Strahlen des eigenen Geiſtes,
Und mit dem friſcheren Grüne im Winter
Deines Lebens. Zu reifer Saat war gediehen dein Urtheil,
Und das Weſen der Dinge durchdrang dein
Scharfer Geiſt, und die Anmuth deiner Gelehrſamkeit war mit
Attiſchem Salze der Liebe und Freundſchaft
Fröhlich gewürzt. Du wareſt die Zierde in unſerer Mitte
Deine ätheriſchen Tugenden hauchten
Ehre, dein kluges Benehmen Gewicht. Bey dir zu ſeyn zog es
Unſere Herzen mit mächtigem Sehnen
Hin. Dir kamen entgegen Liebe und kindliches Zutrau'n.
Und wie ſchneidende Schwerter des Krieges
Neigte auf jede Parthey ſich dein Geiſt voll leuchtender Weisheit.
Doppelt ergoß ſich deine beredte
Zunge, gerne gehört von der Tibris, und gern von der Donau.
Du, mit Flammen des Pindar umgürtet,
Wareſt unſerem Himmel entflammt, und der göttlichen Dichtkunſt
Hingegeben mit ganzem Gemüthe
Reihteſt du Töne, die königlich klangen, an Edelgeſteine.
Wie mit dem Machtſpruch eines Orakels
Pflegteſt du meine Hitze zu ſpornen, und wagteſt mir bey der
Nachwelt Ehre und längere Dauer
Zu verſprechen. Vom Boden erhob ſich mein Geiſt, wo er anfangs
Hinkroch, von Apollo der hohen
Lyra ſchon gewürdigt, und deines leitenden Zügels
Froh und getreſt erklomm ich die Burg der

Muſen im hohen Olympos, doch nicht mit läſſigem Fuße,
(Denn du ließeſt mich nimmerdar zögern)
Sondern vom ſchnelleſten Fittig des Blitzes gehoben. Du ſtandeſt
Etwas getrennt von mir unterhalb, bis ich
Wiedergekehrt von der Spitze des Berges. Dir hatte den Buſen
Tief mit begeiſternden Blitzen erſchüttert
Phöbus. Aber verſenkt mit dem ſchwebenden Haupt in die Wolken
Schwamm ich herum in befremdenden Höhen;
Lorbeerkränze und Epheu warf ich hernieder auf dich, und
Beede Flügel des Pegaſus, um dir
Anzukünden, wir haben erſtiegen den Gipfel der Muſen,
O wie bebte dann unſere Bruſt von
Beyden, o welche Flammen himmliſcher Wonnen durchglühten
Uns allbeyde! Doch als ich noch ſtaunend
Vor dir ſtand; da befahleſt du mir, vom ſchaudernden Haar den
Starren Schweiß voll ätheriſchen Schwefels
Alſogleich abzubaden in ſüßer kaſtaliſcher Quelle,
Und mit dem anderen Schweiße der Arbeit.
Sieh, da erſchienen himmliſche Weſen, und brachten Geſchenke,
Um ſinnbildlich den Genius deines
Lebens zu deuten. Sie brachten die Tuba, ſo Helden beſinget,
Brachten des Friedens Syringe dir, und die
Lyra, welche die Freuden des ländlichen Lebens bejubelt.
Wehe mir Armen! Du ſchlummerſt voll Gottheit
Jetzo den ſanften Schlummer im Grabe. Verſchwunden iſt meine
Ganze Hoffnung, verſchwunden mein ganzer
Troſt mit dir. Mit welch längeren Schritten muß ich nun wandern
Hinter des ſchwarzen Meeres Geſtade!

Da die Schweden gerichtet; ſind Deutſchlands Barden vernichtet.
Zitternd unter dem Beile des Henkers
Stehet jetzo ihr ganzer Ruhm. Doch mit Feuer und Schwerte,
Und mit Waſſer und Landesverweiſung
Waren noch keine vandaliſchen Feinde ſo ſchädlich, als jetzo
Die verwilderte Dummheit von Vielen
Schadet, die alle Muſen verwüſten, und alles, was ſchön und
Lieblich klinget, verbannen. Den hundert
Theren von Theben kann ich nun unſere Buchſtabenmännlein
Ganz vergleichen. Es hat auch der Nilſtrom
Mehrere Mündungen. Viele verwünſchen die griechiſche Muſe,
Und verheeren ſie mehr, als der Türke.
Latium's Sprachwohlklang gilt nichts. Die barbariſche Zeit des
Ritterthumes ziehet man vor. Die
Faunen ſchwören den Bund zur Verwilderung. Künſte und Weisheit
Auszurotten mit Wurzel und Stamme
Schwören die Faunen. Aber die wenigen, wahren Gelehrten
Müſſen vor ſchändlichem Hunger verſchmachten,
Und ſich ein Stücklein Brod vor den Thüren der Reichen erbetteln,
Muſſen mit vagabunden Barbieren,
Mit Schmarotzern und Bettlern mit triefenden Augen herumzieh'n,
Oder in düſtere Löcher der Weber

Kriechen, und dürfen ſich dort vor ihrer Krankheit nicht eckeln.
Füllt der Magen; verſinget am Chorpult
Seinen Hunger ein Theil, und ſchwinget als Rektor den
Scepter.
Andere kehren und fegen die Kirchen,
Und ermüden des Thurmes Metall am gezogenen, langen
Glockenſeile. Ein andrer poſtirt ſich
Zu den heulenden Klageweibern am Grabe hin, oder
Scharret die Todten ein. Ja, das heißt die
Wiſſenſchaften verehren! Aber indeſſen was immer
Noch vom heiligen Gipfel des Pindus
Uebrig iſt; eilet, o eilet Muſen, und ſetzet ein Denkmal
Eurem treuen Prieſter zu Ehren.
Beuge auch du dem Lehrer dein Knie zu Boden, und ſtreue
Blumen der Liebe, des Dankes; o ſtreue
Lorbeerkränze, gebadet mit Thränen der Liebe, des Dankes,
Und mit kaſtaliſchem Nektar bethauet.
Selber die grünen Haine, die Grotten im ſeligen Phokis
Weinen um dich, o edeler Schatten!
Ohne dich iſt Gefahr, es vertrockne Kaſtalia's Quelle,
Und es leuchte vom Boden nur dürrer
Sand auf. Plötzlich erblühten Blumen an Flüßen, wo du
einſt
Wandelteſt; Blumen erblühten in Gärten.

Anhang.

Der Lorbeer.

Welcher holde Jüngling in Sternenglanz schwebt
Ueber meinem Haupte mit goldnem Fittig?
Einen Kranz des Phöbos verspricht er meinen
Schläfen zu winden.
Dreymal viermal klatscht er mit ausgespannten
Flügeln, schwingt dann leise sich näher her, und
Setzet lächelnd nieder den Kranz auf meinen
Weigernden Scheitel.
Flieh hinweg, behalte für dich den eiteln
Ruhm, den du mir bietest. Noch niemal hab' ich
Solchen Lorbeerschmuck von den treugepflegten
Musen begehret.
Bin darum nicht weniger groß ein Dichter,
Wenn das Laub, an welchem die Ziegen nagen,
Ich als Tand verschmähe, und um die Schläfe
Nimmer es winde.

An die Mutter des Herrn.

Die Feyer des erſten May 1811.

O wie ſoll ich wohl preiſen dich,
Du im Leben mein Schutz, wonnige Zierde mir?
Endlich kehreſt du wieder auf
Deinem ſchneeigen Mondwagen, und weckeſt dem
Matten Geiſte die vorigen
Freuden. Siehe, ſchon hüpft höher die bebende
Ader, welche durch müſſigen
Froſt des Winters erſtarrt, welche erſtorben war.
Neu verſuch' ich der lenzlichen
Lyra Klänge; es liebkoſet die ſichere
Hand die ſchwingenden Saiten, und
Geußt dir, Mutter des Herrn, jubelnde Töne aus.
Nichts iſt wonnevoll ohne dich,
Sagt mir meine Telyn. Aber ſobald ſie dein
Hauch belebet; dann blühen den
Saiten ſonder Verzug Roſen der Muſen auf!
Und am munteren Hainkryſtall
Stimmen ſanfter ſie ein, ferne den Klagen. Der
Hain hüpft lauſchenden Ohres her.
So, o komme noch oft, göttliche, liebliche
Mutter ſchönerer Freuden, und
Schneid' den langen Verzug feyernder Muſen ab!
Gern' o leb' ich mit dir; zu dir
Gern hinſchlummernd im Tod fürcht' ich das Schickſal nicht.

Auf die Himmelfahrt Maria's.

Als du, Jungfrau, ſelig enteilt der Erde,
Ueber Sterne walltest; an jenem Tage
Neigten ſich, mit Blumen beſtreut, vor dir die
Hallen der Gottheit.
Süß erklangen, als man dich kommen ſah, des
Himmels Harmonien, und das Echo ſang: „Wer,
Wer iſt die Verklärte, die aus der Nacht zur
Ewigen Sonne,
Und von rauhen Wüſten und Dornenpfaden
Sich zum Aether ſchwingt? Voll der reinſten Wonnen
Strahlt ihr Sternenaug, und ſie lehnet ſanft an
Ihrem geliebten
Sohn. O welche Göttin in voller Anmuth!
Wohlgerüche duftet ſie in die regen
Lüfte um ſich her. So gelangt der volle
Mond in ſein Reich, die
Dunkle Nacht, und ſiegt in beſcheidner Stille
Mit der goldenſtrahlenden Pracht dem Glanz der
Sternlein ob. Die hellſten erblaſſen; matt ſinkt
Ihnen der Lichtpfeil.
So die Sonne lächelt, wann Freudethränen
Niederthaut den Blumen die Morgenröthe,
Und ihr Purpurlicht in dem dunkeln Hain die
Sänger herbeyſieh'n."
Unter ſolchem Jubel von deines Sohnes
Armen mehr gehoben beſiegſt du alles,
Was nicht Gott iſt, taucheſt in Gottes ganze
Tiefen dein Herz ein.

Tauch' es ein! Und labet das volle Meer der
Seligkeiten dich; o der Tröpflein Eines
Schenke du auch uns, das die Thränen lindert
Unserer Erde!

An die Mutter Jesu unter dem Kreuze.

Ach, namenlose Leiden mußt du dulden, und
Du stehest dennoch unter dem
Erhöhten Kreuz und stützest es mit deiner Brust.
Der Freund und Feind, der Jüngling, Mann
Und Greis, ja selbst dein Sohn durchbohrt dein blutend Herz.
Und wer dich sieht, und wen du siehst,
Von allen wirst du mit dem tiefsten Spott gebeugt.
Mit Mutterblicken hangest du
An deinem theuren Sohne, und er schaut auf dich
Herab mit sterbendem Auge, und
Ihr beyde ringet still in gleichem Todeskampf.
Die Martern selber haben schon
All ihre Kräfte aufgezehrt, und traurig staunt
Der Qualen leerer Ueberfluß.
Ach dieses Leiden fehlte noch, o Mutter du
Schon früher hart geprüft von Gott!
Wo tobt ein Meer, das je mit allem herben Salz,
Zermalmte, deinen Schmerzen gleicht?
Der Mutterliebe bittere Thränen weinet sie,
Und saugt des Sohnes lebendigen Tod
In sich. Den schwachen Leib die Erde trägt; jedoch
Ihr Geist von ganzer Liebemacht

Hinangezogen mit dem Sohn am Kreuze hangt.
O Tiefbetrübte, theile mir
Von deinen Schmerzen mit, o theilt vieles mit!
Bey der Wunde deiner Seele, die
Des Propheten Schwert dir in das tiefſte Herz gebohrt,
Und bey dem lebendigen Leichnam, der
Mein Leiden kennt, und meiner Schmerzen Himmel iſt,
Gewähr' es mir! Ich bitte dich!

Prophezeyung

über die Au von München,

als Balde dieſelbe von dem nahen Gaſteigberge aus betrachtete.

Wenn ich das Feſt der Pales erwäge, das
In grauer Vorzeit Tagen der Gründer von
Rom der Geburt der Mauern weihte,
Und auf den Auen alljährlich wieder
Zu feyern jener Hirte dem Hirtenvolk
Befahl; ſo wird ſich über den Iſarſtrom
Hinaus auch dieſe ſchöne Au von
München ein längeres Ziel abſtecken.
Der neuen Bürger blühende Colonie
Wird ſtolze Bauten nachbarlich reihen an
Die große Hauptſtadt, wird die langen
Straſſen entlang mit Paläſten prangen.
Zum hohen Eichbaum ſproſſet empor der Keim.
Aus kleinen Quellen fließen gewaltige
Bergſtröme durch die Länder hin in's
Meer, und erſchrecken die größten Flotten.

Zum Haupt der Welt erblühte die kleine Stadt,
Bald fruchtbar mit dem reifen und vollen Glanz
Der weisen Väter im Senat, und
Blühete immer, so lange noch die
Sabinermädchen edler in Reinheit der
Einfachen Sitten glänzeten, als im Gold
Des schlimmen Luxus, und solang der
Consul als Retter des Vaterlandes
In froher Armuth hinter dem Pfluge ging
Und heute von dem winzigen Ackerfeld
Hinweggerufen ward, um morgen
Siegend die Feinde in's Joch der Stiere
Zu spannen, und dann wieder in häusliche
Armuth zurückzukehren. Fabricius
Verschmähte kühn des reichen Pyrrhos
Flehendes Gold, und er selber kochte
Vergnügt sich seine markige Heldenkost,
Er kochte Brey und Bohnen am ärmlichen
Herd, um als schlichter Landmann seine
Saaten hier, anderswo hinzumäh'n dem
Empörten Feind. Die Armuth erkämpfte den
Erdkreis in's Joch. Ein Bauerndiktator auf
Dem Siegeswagen gab den Bürgern
Rechte, den Völkern der Welt Gesetze.
Die Götter, welche heilige Dürftigkeit
Aus frommem Thone formte, verliehen dem
Bewohnern kleiner Weidenhütten
Gütig des Segens und Glückes mehr, als
In jener Zeit, wo Wolken arabischen
Weihrauches die Altäre dem goldnen Zeus
Aufdampften. Schöne Fürstenstadt der
Bayern, o merke dir diesen meinen

Ausſpruch, den mich die heilige Wahrheit lehrt!
Wenn du die Häuſer baueſt mit mäßigem
Aufwand, und unbeſchollten, rein an
Sitten ein mäßiges Leben führeſt;
Dann wirſt auch du bald wachſen. Und wenn ich ſtill
Im ſanften Schoos der Erde einſt ruhe, wirſt
Du ſagen müſſen: Ja, die Wahrheit
Hat uns geſungen der Dichter Baierns.

An Maximus Aemilianus,

Churfürſten von Baiern.

Die göttliche Vorſehung.

Wehet dieß ſichre Wechſeln der Tage und
Der Nächte? Wer, wer iſt's, der die Sonne, die
Unſtäten Wolken, irren Sterne,
Und die beflügelten Stunden lenket?
Dem warmen Lenz thaut winternde Kälte auf.
Ihm folgt mit ſchlanker Ceres der Sommer, den
Der ſchöne Herbſt mit Trauben ſchmückt, und
Dieſer entfleucht vor dem rauhen Nordwind.
Wer dreht, bewegt die Räder des großen Alls?
Wer ſchwingt den Himmel, führt in ſein Bett zurück
Das Meer, und heißt mit Luna's Wagen
Fluthenden Ocean aufwärts ſtrömen?
Wer ordnet alles? — Gott iſt es, Gott iſt es.
Er lenkt die Welt auf oberſtem Herrſchertyron.
Er ſchirmt den Abgrund mit den Pallaſaden des Geiſtes, und wägt der Waſſer

Geſchwellnen Urſprung. Weiſe im Herrſchen zähmt
Er wilde Stromfluth, bändigt mit Ufern die
Meerbrandung. Er auch, nie, nie meßbar,
Scharf mit dem Blick und gelänftigt tapfer
Regiert mit ſtets harmoniſchem Winke der
Ohnmacht, und ſtets mit Hülfe den Sterblichen
Allgegenwärtig unſer Schickſal;
Ziehet die Zügel bald ſtraffer an, läßt
Bald freyer hin ſie ſchwanken. Den Doppelwurf
Des wechſelvollen Looſes vertheilt er dem
Erdball, vertheilt ihm Furcht und Hoffnung,
Sorgen und taumelndes Glück der Kronen.
Wer jede Zeit, die eiſerne, ſilberne
Und goldne aus untrüglichen Quellen auf
Die Erde leitet, dieſer lenkt mit
Heiterem Gürtel, beherzter Churfürſt,
Auch deine Erdenjahre, und geußt ſie dir
Aus guten Sternen. Altes durch Neues voll
Scharfſinn verbeſſernd führte Gott durch
Herbes und frohes Geſchick dich heilſam
Und unverletzt, bald ſparſamen Ernſtes die
Fluth deines Glückes ſänftigend, bald dich mit
Der lindern Luft anhauchend. Deine
Feinde erſchreckte er; ihre Liſt ward
Zu Schanden. Gott, Gott trieb ſie mit Sturm zurück;
Mit Waffen ſtürzte, deckte mit Flammen zu,
Mit Fluthen tilgte aus der Herr die
Helme und Schilde den grimmen Feinden.
Die Schlacht bey Wimpfen, ähnlich dem traurigen
Cannä, verjagte tief in das faulende
Sumpfgras die Jammerüberreſte
Von der Durlachiſchen Niederlage.

Dieß ſag' ich Barde: Prahlenden Backen platzt
Geſchwollner Hochmuth meiſtens. Von Dampfe zu
Hoch aufgeblähtem Blasbalg reißt in
Trümmer des Dampfes Gewalt von ſelber.
Seitdem das Reich durch blutige Kriege der
Zwietracht zerriſſen gräßlichen Sturz geträumt;
Wie trieb nicht unter Mavors Wechſel-
Fluht dem verſchiedenen Schickſal unſer
Muth obzuſiegen! Wie auf dem Herkul die
Stiefmutter Juno, und der Erfinder von
So viel erfolgtem Druck, Eurystheus,
Laſterte, müde, die Ungeheu'r dem
Frohnknecht zu häufen: Glücklichen Armes haſt
Du Held dieſelben alle erwürgt, erwürgt
Den Neſſus und den grimmerfüllten
Leu'n und die Stiere, die Flammen ſpieen,
Die Hydra, und die Vipern, die tödtlicher,
Als Lerna's Drache, geiferten gift'gen Schaum.
Zerbrochen iſt der vielen Gräuel
Kette, da eines zerbrach der Glieder.
Welch Höchſtem ſoll ich ſtaunen? Er fiel herab
Aus großem Wagſtück, Schwedens Antäos fiel.
Den Mutterboden zu berühren
Ward ihm verſagt auf der Lützner Wahlſtatt.
Und Eger's ſcheukalgrafferer Kakus biß
Langhingeſtreckt die Lanze mit ganzer Bruſt.
Hintaumelnd ungeheuren Sturzes
Sättigte deinen gerechten Zorn er.
Ein Seher, daß das Reich ein verborgener
Sturmwind erſchütter, mahnteſt du einſt, und den
Trugkeſſel, der die Hölle kochte,
Witterteſt du, und das Neſt der Stirn', wo

Das federnackte Schreckbild erwarmte in
Geheimem, bis der Vogel empor zur Luft
Flog, und der graufe Basilisk dem
Schrecklichen Ey aus den Trümmern schlüpfte.
Dann, dann erst ward dein Wink durch die Wahrheit fest
Beglaubigt, dann erst strahlte die Vorsicht aus
Der Feinde Stürmen reicher durch, und
Aus den geschwärzteßen Nebelwolken.
Sie strahlte durch mit schimmerndem Antlitz, und
Mit offnen Armen kam sie entgegen zur
Liebkosung. Sie auch lehrte dich die
Tückischen, eisernen Keile derer,
Die gegenrangen, spalten, und strahlest nun
Mehr, stets erhabner, weil dich der Böse voll
Neid haßt, dein Glück selbst ist. Zum Wetzstein
Wurden die Pfeile vom Feindebogen.
Den Helden kann der Schmerz wohl oft drücken, kann
Ihn manchmal beugen; nimmer erdrücken doch.
Sie weibt die Weide kaum berührt. Doch
Himmelan ragen der Palmens Aeste.
Nicht, nicht vergißt die Seinen der Herr, die er
Zur Prüfung weis' verläßt, wenn die Wunden sie
Stillschweigend dulden, und ihr Muth dem
Harten Geschicke die kühne Hand reicht.
Durchgehe, Fürst, mit mir das Vergangene;
Vergleiche, was entronnen, dem Fließenden.
Das Schwarze gründet weißen Glanz dir
An, mit des Glückes Triumph dir nahend.
Dein neigend Alter häufte schon dreymal sechs
Der Jahre fünfzig andern. Es ist noch frisch,
Ist voll des Saftes, voll des ganzen
Frühlings. Du kannst noch den jungen Skepter

Abmühen, kannſt beharrlich den laſtenden
Druck deines Amtes brechen nach Herzensluſt.
Die Feinde wünſchten dich entrafft und
Längſt ſchon entſeelt; doch du lebſt, du lebſt noch,
Du lebſt ſo freier, da in die Gruft gemäht
Die Feinde ſind. Dich ſtoſſen vom Vaterthron,
Das ſtrebten ſie: du herrſcheſt deinem
Lande; Beſiegten dich plündern; herrlich
Wuchs auf der Siege lächelnde Ernte; durch
Der Bosheit Liſt hinmorden dein Heer: es ſteigt
Auf offen Schlachtfeld deiner Zügel-
Bändiger Schar mit des Kampfes Vorſicht.
Gebändigt wähnt der Schwed' dich; du ragſt hervor;
Erwürgt: du triumphirſt. Die im Prachtpalaſt,
Dem deinen, ſich ſchon ſchwindelnd wohnten,
Dieſe bedeckt nun die niedere Urne.
Durchbohrt vom Mordblei, theils durch der Ströme Fluth,
Theils hingerafft durch Sümpfe, an Todesart
Nicht gleich, ſie ſanken in die Leichen-
Grube zu Haufen, ſie, gleich an Gräbern.
Zertrümmert Bollwerk feſtigeſt tapferer
Du, neue Bruſtwehr thürmeſt du auf. Ein Rom
Wird München. Immer frommt das Unglück,
Will uns der Herr mit Gewinn mehr ſegnen.
Ha, tiefer beißend ſtrebten Gewiſſe den
Baum Bayerns wegzunagen ſammt Wurzeln: er
Wuchs, prangt unſterblich neu mit Früchten;
Wollten verfinſtern des Ruhmes Sonne:
Verklärter ſtrahlſt du; ſuchten zu hemmen die
Nacht: weiter drang ſie. Selber den jungen Mann
Dir wünſchten Manche keine ſüßen
Erben des Reiches. Der Erben vier ſchon

Verjüngen dich, den alternden Vater, mit
Des Troſtes Balſam. Roſiger Jugend voll
Und lebensfreh zerſtreut die Sorgen
Ferdinand, krönend ſein zartes Alter.
Schon ſpricht ſein Bruder. Siehe, am Kaſtor hangt
Schon Pollux. Holdes Lächeln entlocken dir
Die kleinen Redner. Durch die Hofburg
Irret dein kleiner Aemilianus.

Des Geiſtes Flug.

Immer vom Land der Väter, von Deutſchlands Grenzen umſchloſſen
Werd' ich in Bayern altern und ſterben.
Eng iſt die Erde, der Körper ein Kerker, der traurig uns obherrſcht;
Flüchtige Jahre vertändeln wir thöricht.
Aber wir können den Knoten zerreißen, die Feſſel uns löſen,
Können zerſprengen verſchloſſene Thürme.
Dädalos floh aus dem engen Reiche des Minos mit Flügeln,
Die er aus künſtlichem Wachs ſich geſchaffen.
Aber als Ikaros ſinket der Dichter, zur Sonne ſich ſchwingend,
Nicht in die ſpottenden Fluthen herunter.
Ueber die glühende Sonne hinauf mit ſtürmender Eile
Wagt er den königlich ſtrebenden Aufſchwung.
Frey iſt der Geiſt, ja frey. Wo er will, da wohnet, da fleugt er
Hin. Kein fluthenaufwühlender Orkan
Hindert ihn je auf dem Meer; ihn hemmet kein Damm auf dem Lande.

Selber die wolkentragenden Alpen
Fleugt er hinüber. Sein höherer Scheitel ragt an die
Sterne.
Göttliche Gabe des Phöbes! mit deinen
Schwingen beſieg' ich den eilenden Blitz und die ſtürmenden
Winde;
Hinter mir keuchen beyde ermattet.
Ungeſtüm reißt es vom äußerſten Saum im Weſten mich
fort zur
Purpurnen Wiege der holden Aurora.

An das Kind Jesus,

im armen Stalle zu Bethlehem.

O Kind, zum Freudenſpender geboren, du
Der ſchönſten Mutter ſchöneres Goldchen mit
Violenlöckchen, Roſenlippen,
Funkelnden Perlen des Aeugleinpaares,
Und mit dem Lilienhalſe! Du hüllest das
Licht deiner Gottheit heimlich in Wolken. Doch
Wir kennen dich. O volle, ſchöne
Sonne des Vaters, o klares Antlitz
Entwölkter Wahrheit! Goldchen, ach welche Macht,
Und welcher Drang zog dich von dem Himmel in
Die harte Felſengrotte her auf
Aermliches Streh, da der rauhe Nordwind
Herweht? Was machſt du ſchweigend uns zweifeln, kehrſt
Die liebenaſſen Aeugelein weg? O den
Abſtamm von Gott dem Vater hoffeſt
Du uns verhehlen zu können, und das

Licht von dem Licht. Wir wiſſen, wie herrlich du
Auf aller Winde Flügeln als Lenker des
Weltalls durch Feuerkugeln fuhrſt, und
Mitten durch Fluthen; wir wiſſen, wie du
Des Meeres öde Räume und glühende
Sandwüſten füllteſt. Auen, mit Früchten reich
Geſegnet, ſprangen freudig auf. In
Strömen und Lüften war reges Leben.
Aus heiterm Munde ſtrömteſt du die Zeit,
Durchflogſt des Aethers weite Gefilde, und
Der holden Sterne Myriaden
Spannte ein einziger Wink mit deinem
Aug aus. Der Mond trank ſchneeige Strahlen von
Dir, und die Sonne purpurnen Glanz. Du biſt
Des ew'gen Geiſtes Bild, du biſt das
Licht, und der Schönheit, die nie der Tod trübt,
Hell-leuchtend Dunkel. Kind, o wir kennen dich!
Du birgſt umſonſt die Strahlen des Vaters. Dein
Nicht würdig iſt der Stall, da deiner
Herrlichkeit Himmel und Erde voll ſind.

Auf die Geburt Christi.

Ein lyriſcher Wechſelgeſang zweyer Hirten (Korydon und Menalkas) über die Schönheit des Kindes Jeſus und ſeiner Mutter.

K. Kind, wie möcht ich ſo gern koſen dich! Allzuſeſt
Schlingt die Mutter dir liebherzende Arme um.
Nicht ſo innig umrankt die
Mutter-Eiche das Epheukind.

M. Jungfrau, göttliche Gluht ſchmachtet mich ab nach dir.
Nun die Lyra ich nahm, ward ſie durch dich berühmt.
Schon iſt ſelber dem Phöbos
Nicht bekannter der Lorbeerkranz.

K. Alles ſtrahlet nun ſchön goldener Sterne voll.
Doch wenn, theueres Kind, nicket dein Aeugelein;
Drückt mit düſterem Schatten
Oede Finſterniß rings die Welt.

M. Tauſendblumig und hold blühen die Gärten. Doch
Wenn, o Mutter, dein Blick ihnen nicht ſtrahlet; dann
Steh'n nur traurige Diſteln
In den Gärten, und Dornen da.

K. Schau' doch Meinen da an! Weißelich glüht er; denn
Wie an Röthe er gleicht purpurnen Kirſchen, ſo
Uebertrifft er an Weiße
Lilien und auch den reinſten Schnee.

M. Schau auch Meine da an. Bräunliche Schatten malt
Die Kaſtanienfarb' lieblich auf ihr Geſicht.
Auch die ſchwarzen Violen
Hat man gerne im Blumenſtrauß.

K. Gelben Honig, o Kind, bring' ich, und Nüſſe dir
Mit, ſo gut ich ſie hab'. Nähmeſt du gerne doch
Meine Gaben an; o wie
Glücklich wäre dann Korydon!

M. Trauben ſind mir noch nicht zeitig. Die Roſe da,
Jungfrau, nimm ſie indeß. Nimm ſie doch! Wenn du ihr
Lächelſt, ſchenk' ich dir morgen
Alle Roſen im Garten dort.

Wiegenlied

auf die Geburt Christi.

Engel, so rein wie
Strahlen der Sonne!
Holdchen, so hell wie
Heitere Sterne!
Jesus, so schön wie
Schimmernder Purpur!
Engel, so hold wie
Lenzliche Lüfte!
Holdchen, so süß wie
Trauben und Honig!
Christus, so sanft wie
Kindliche Lämmer! —
Könnt' ich die zarten
Gliedelein wärmen,
Drücken die Händchen,
Schauen dein Antlitz,
Zweymal (genügen
Muß mir auch Einmal)
Küsse dir rauben,
Kaum noch die Lippen
Leise berührend:
Selig wär' ich. Da
Weinte das Kindlein,
Konnt' ich nicht weinen.
Gerne dich Armen,
Den ich mehr lieb', als
Funkelndes Gold, o
Möchte ich herzen,
Möchte ein weiches
Bettchen dir geben,
Möchte dich wiegen
Sanftiglich, heia,
Wiegen in Schlummer
Süßiglich, heia;
Möchte auch Lieder,
Liebliche Lieder,
Singen dir, heia! —
Einmal vielleicht doch
Lächelt das Goldchen
Freundlich und sanft mit
Himmlischer Liebe.
Lächle doch, heia!
Gnade vielleicht doch
Winkt es mit nassen
Aeugelein, heia!
Winke doch, heia!
Und aus dem Schuldbuch
Schwarzer Vergehen
Nimmt es mich sogleich.
Nehme mich, heia!
Nieder von selber
Fällt dann die Kette
Meiner Vergehen.
Falle nur, heia!
Frey bin ich, heia!

Erläuterungen

zu

den einzelnen Oden

des

zweyten lyrischen Buches.

I. Ode.

Fern hinter China's —. In Bezug auf die Miſſionen, durch welche damal ſchon die erſten Strahlen des Chriſtenthums in dieſe Länder gedrungen waren. — Die Sonne, das Licht der Welt, der göttliche Heiland.

Sabäa (Sheba), die alte Hauptſtadt im glücklichen Arabien. Schon in den älteſten Zeiten war dieſes Land wegen ſeines Reichthumes und ſeiner koſtbaren Spezereyen berühmt. — Cilicien, eine Landſchaft in Kleinaſien.

Libanon, ein berühmtes Gebirg in Vorderaſien zwiſchen Syrien und dem gelobten Lande, auf welchem die Cedern wachſen, die man für ſo alt, als die Welt hielt. — Sion, der höchſte Hügel in Jeruſalem, auf welchem David die Burg Sion erbaute. — Die göttliche Ceres. Mit dieſem Ausdruck bezeichnet Balde in mehreren Oden die heilige Hoſtie im Abendmahle. — Der Seeſternlein — Aether iſt das (ätheriſche) Licht, der Glanz der Perlen, die im Meere das ſind, was die Sterne am Himmel.

Die Flotte Salomon's. I. Könige. 9. V. 26. 27. heißt es: Auch Schiffe baute Salomon, und ſchickte ſeine Leute nach Ophir, und holten von da ſehr viel Gold.

II. Ode.

Milo, ein Athlete aus Krotona in Unteritalien, war als ein zweyter Herkules wegen ſeiner außerordentlichen Körper-

ſtärke berühmt und zum Sprichworte geworden. Er ſiegte ſechsmal in den olympiſchen Spielen. Als Beyſpiele ſeiner Stärke erzählt man ſich folgende. Der Tempel worin Pythagoras lehrte, war im Begriff einzuſtürzen. Doch Milo, der zugegen war, hielt die Hauptſäule desſelben, und hinderte dadurch den Einſturz ſolange, bis ſich die Anweſenden gerettet hatten. — Einſt ſtellte er, auf den Schultern einen Stier tragend, auf der Rennbahn einen Wettlauf an, und ſchlug einen Stier mit der bloßen Fauſt todt. Er ſtellte ſich auf eine Wurfſcheibe, die er vorher mit Oel beſtreichen ließ, damit ſie noch ſchlüpfriger würde, und nun durfte ihn rütteln und ſtoſſen, wer da wollte, ſelbſt die ſtärkſten Stöſſe brachten ihn weder aus dem Gleichgewicht, noch von der Stelle. Er nahm einen Granatapfel in die geballte Fauſt, ſtreckte den Arm, und forderte die ſtärkſten Athleten auf, ihm die Finger der Hand zu öffnen, oder die Frucht in ſeiner hohlen Hand zu zerquetſchen. Umſonſt! Nur ſeiner Geliebten gelang es leicht, ſo ſagt uns Aelian, ihm die Hand zu öffnen, weil er ſie da freywillig öffnete. Ganz fabelhaft iſt die Erzählung, daß er ein um ſeinen Kopf geſchlungenes Ankerſeil durch das Aufblähen ſeiner Stirnadern habe zerreißen können. — Dabey aß er, wie alle Athleten, ungeheuer viel. Sein traurigter Tod iſt bekannt.

Antäos, ein Sohn des Vulkan und der Erde. Herkules nahm es mit dieſem Rieſen auf, und warf ihn öfter zu Boden; ward aber gewahr, daß ihm ſeine Mutter, die Erde, ſo oft er ſie berührte, neue Kraft zum Kampfe verlieh. Herkules hob ihn daher in die Luft, und erdrückte ihn in ſeinen Armen. Milo kann ſich mit allen Ehren den Bruder des Antäos nennen. — Mein Arm, meine Kraft.

III. Ode.

Max. I., Churfürſt von Bayern, verbündete ſich **1619** mit Kaiſer Ferdinand II. von Oeſtreich, und ſtand an der Spitze der kathol. Liga, ſo wie ſein nächſter Vetter, Friedrich V., Churfürſt von der Pfalz, den die Böhmen am **17.** Auguſt **1619** zu ihrem König gewählt hatten, das Haupt der Union war. Am **8.** November **1620** erfocht nun Maximilian gegen Friedrich (auch das Pragerwinterkönigtein genannt) am weißen Berge bei Prag den berühmten Sieg. Tilly, der bayeriſche, und Bourquoi der öſtreichiſche Feldherr, und beſonders die Rathſchläge und Geiſtesgegenwart des Karmeliten P. Dominicus a Jesu Maria, der Maximilian in die Schlacht begleitete, trugen das Ihrige bey. Fürſt Chriſtian von Anhalt, der verwundet vom Pferd ſtürzte, kommandirte die böhmiſche Armee. Friedrich ſelbſt nahm an der Schlacht keinen perſönlichen Antheil, ſondern wartete auf der Burg in Prag den Ausgang derſelben ab, und hielt unterdeſſen große Tafel. Als ihm nun die traurige Nachricht gebracht wurde, entfloh er in größter Eile. Zu ſeinem Unglücke trug unſtreitig ſeine herrſchſüchtige Gemahlin Eliſabetha, eine Tochter des Königes Jakob I. von England, das Meiſte bey. Maximilian wurde dann mit Friedrich's Churwürde belehnt, und bekam vom Kaiſer die böhmiſche Königkrone, die noch jetzt in der königlichen Schatzkammer zu München aufbewahret wird. Das Andenken an dieſe Pragerſchlacht wurde in München innerhalb der Allerheiligenoktav, wo auch Balde dieſen Siegeshymnus anſtimmte, alle Jahre bis auf die neuere Zeit her öffentlich gefeyert.

Herzſtoß, der letzte, tödtliche Stoß auf das Herz des Glückes.

Turnus, König der Rutuler in Italien, wurde von Aeneas beſiegt, ein Wortſpiel auf den Grafen Heinrich Matthias von Thurn, der an der Spitze der rebelliſchen Böhmen die vorzüglichſte Urſache war, daß in Prag die Unruhen

ausbrachen, die dann dieſe Schlacht, woran Thurn beſonderen Antheil nahm, und den ganzen dreyßigjährigen Krieg zur Folge hatten. — In Rom wurden zu Ehren der Göttin Cybele, der großen Mutter aller Götter, am 12. April die ſogenannten megaleſiſchen Spiele gefeyert, ein buntes Gemiſch von Poſſen, Narrheiten ꝛc. zur Beluſtigung des ſchauluſtigen Volkes. Friedrich wollte nun auf dem Cirkus (einem großen Platz in Rom für Schauſpiele und Wettfahrer, hier ſoviel als Schlachtfeld) mit einer Schlacht ſpielen und ſcherzen. — Hornfußlaufer (Renner), Pferd.

Hoſenband (Periscelis, περὶ σκέλος, um das Bein herum) iſt der ſogenannte Hoſenbändelorden, den Friedrich von England bekommen. Die Entſtehung dieſes Ordens iſt von beſonderer Art. Eduard III., König von England, hatte nämlich einen Ball veranſtaltet. Als er nun in Beyſeyn von vielen hohen Perſonen mit einer engliſchen Gräfin, Namens Adelheida, tanzte, iſt ihr von ungefähr ein Kniebändlein los worden, und auf den Boden gefallen. Der König hob es auf, und die Gräfin iſt ſchamroth worden. Da ſagte der König: Vituperetur, qui malo cogitat (Ilony soit, qui mal y pense, dem weh' es leid, der es übel deutet!). Dann ſtiftete er 1351 einen Orden von vierzig tapfern Rittern, die ſolches Bändlein als Ordenszeichen am linken Bein tragen mußten, nämlich ein ſchönes himmelblaues, mit Gold und Edelſteinen geſticktes und mit einer weißen und rothen Roſe geziertes Hoſenband mit der Aufſchrift: Vituperetur, qui. —

IV. Ode.

Der Pfortner im — iſt der dreyköpfige Hund Cerberus am Eingange in die Unterwelt. — Mutter des Lebens, des Heiles.

V. Ode.

Süß iſt Thorheit — Worte des Horaz 1. Od. 12.

Was den Ohren des —. Midas, König in Phrygien, wurde zum Schiedrichter erwählt, ob nämlich der Hirtengott Pan auf ſeiner Syringe, oder Apollo auf der Lyra beſſer und ſchöner ſpielen könne. Da er nun dem Pan den Vorrang zuerkannte, beſtrafte ihn Apollo mit Eſelohren.

Zupft am Ohr, theils zur Strafe, theils zur Warnung, um künftig behutſamer zu ſeyn. — Der Baum der Thorheit, aus dem Paradieſe nun in alle Welt verpflanzt, gedeiht wohl überall am beſten. Uebrigens ſteht hier der erſte Adam im Gegenſatz mit Chriſtus, dem zweyten Adam durch welchen das abgefallene, ſündige Menſchengeſchlecht wieder zur Weisheit, zu Gott und zum Leben zurückgeführt wurde.

VI. Ode.

Valde, ſelbſt einige Zeit bey Hofe, zeigt ſich hier als einen Mann, der das Leben und Gefahrvolle daſelbſt genau kennt. Er giebt daher ſeinem Freunde die ſchönſten und erprobteſten Vorſichtsregeln als ein goldenes Acceſſitoiptom zu ſeinem Anſtellungsdekrete mit, gibt die Klippen an, und nennt die Gegenmittel, ſeine Glückſeligkeit auf das dauerhafteſte zu begründen.

Seidene (feinere) Hofgeduld.

Die keraunischen Gebirge in Epirus, beſonders ein Theil davon, der ſich mit fürchterlichem Anblick als Vorgebirg in das Meer erſtreckte, und Akrokeraunion hieß, wo man wegen der vielen gefährlichen Klippen häufig Schiffbruch litt, waren bey den Alten berüchtiget. Solchen Klippen gleichen nun die Hofintriguen, die Verläumdungen, an denen oft das ganze Glück ſcheitert.

Kluftſeelen ſind jene, die gleich den weit offenen Bergſchluchten oder geſpaltenen Felsklüften den ehrgeizigen Auszeichnungen die weiten Thore des Herzens öffnen möchten. — Die Horen ſind die Göttinnen der Jahreszeiten. — Enthaltſamkeit und anhaltender Muth iſt von allen praktiſchen Philoſophen als die Summe aller Lebensweisheit empfohlen worden.

VII. Ode.

Der Dichter ſtellt hier excentriſche Bilder von unmöglichen Dingen zuſammen, um dann den Schluß zu machen, daß dieſes alles eher geſchehen könne, als ſeine Schutzgöttin verlaſſen. — Najade, eine Waſſernymphe.

VIII. Ode.

Des großen Kerkers —. Nach der Anſicht der pythagoriſchen und platoniſchen Philoſophie iſt der Körper der Kerker der Seele.

Seriphos, eine der kykladiſchen Inſeln im ägäiſchen Meere durchaus voll nackter Felſen, die nur tiefe Schlünde und drohend herabhangende Steinmaſſen den armen Bewohnern zeigten. Sie war bei den Römern zur Zeit der Kaiſer der Verbannungsort für große Verbrecher.

Meliböus, ein armer Hirt, wurde aus ſeinem Eigenthum vertrieben, und konnte dann für ſich freylich keine Aepfel mehr pflanzen. Das pflanze iſt alſo ſatyriſch zu nehmen.

Der Bernſtein galt im Alterthume dem Golde gleich.

Charongröſchlein. Die Alten legten den Geſtorbenen einen Obolus (ein Geldſtück, etwa ſechs Pfenninge werth) als Fahrlehn für den Schiffknecht Charon, der die Leichen über den Fluß Styx in der Unterwelt zum Höllenfürſten Pluto liefern mußte, unter die Zunge. Ohne dieſen Fahrlehn mußten die armen Schatten, auf barmher-

herzige Erlöſung wartend, traurig ſich abhärmen. Einen Todten ohne dieſes Viatikum fortzuſchicken, war alſo ein großes Vergehen.

Lethe, ein Fluß in der Unterwelt, aus welchem die Schatten die Vergeſſenheit alles Vergangenen tranken. Auch der Erbe weint gewöhnlich Thränen der Vergeſſenheit, die er ſich für den obigen entzogenen Obolus aus dem Lethe kauft.

Aus der Pforte von Elfenbein in der Unterwelt kamen nur nichtige, verführeriſche Träume.

IX. Ode.

Im Alterthum war es Sitte, wenn man aus einem Schiffbruch glücklich entronnen war, ſeine Kleider mit einer Votivtafel, auf welcher der Schiffbruch gemalt oder aufgeſchrieben war, im Tempel einer rettenden Meergottheit (z. B. der Galatea) als ein Weihgeſchenk aufzuhängen. — Wolfsgebiß, ein Pferdgebiß mit eiſernen Stacheln in Form von Wolfszähnen.

X. Ode.

Jeder ſchaue ſich in dieſem Spiegel der Wahrheit, ob er den Ehrentitel des weiſen Mannes verdiene. Die Frage, wer denn der Weiſe ſey, iſt von jeher in allen Schulen der Philoſophen der Gegenſtand der weitläufigſten Unterſuchungen, und oft auch des einfältigſten Schulgezänkes geweſen. Sie wurde von Vielen ſehr glücklich gelöſt; aber deſto häufiger blieben ſie die praktiſche Antwort ſchuldig. Ueberzeugt von der großen Wahrheit, daß nur das vernunftgemäße Handeln den wahren Werth des Mannes ausmache, hetzt und zankt ſich nun Balde nicht mit eitelen Schulmeinungen herum, um die edele Zeit nicht unnütz zu vergeuden, mit welcher der Weiſe am meiſten wuchern ſoll. Er dringt dafür auf die praktiſche

Realiſirung des Weiſen, und ſtellt deſſen Charakteriſtiſche Merkmale zuſammen, die ihn vom Pöbel, dem gelehrten ſowohl, als ungelehrten, unterſcheiden. Und da der ſiegreiche Kampf der Freyheit und Tugend gegen das feindliche Schickſal, gegen jede äußere erzürnte Umgebung, gegen ſeine eigene Menſchennatur und gegen das bittere Verhängniß des Todes dem Himmel den ſchönſten und erhabenſten Anblick der Freude gewährt; ſo ſchildert nun Balde ſeinen ſtoiſch-chriſtlichen Weiſen auch vorzüglich von dieſer Seite. Denn nach Cicero machen gerade Tod, Schickſal und Armuth auf den Pöbel die heftigſten Eindrücke. —

Schongau, eine Stadt in Bayern am Lech. Daraus folgt aber nicht, daß der Weiſe ein ſchlechter Geograph ſeyn müſſe, ſondern überhaupt ohne gelehrt zu ſeyn kann jeder weiſe ſeyn.

Bürger der Welt. Auch Sokrates gab auf die Frage, was er für ein Landsmann ſey, zur Antwort: Bin in der ganzen Welt zu Hauſe.

Hinzielend Einem Punkte, d. h. dem Einem Nothwendigen, dem Einem höchſten Ziele des Menſchen.

Wie das Auge das edelſte der Sinnenorgane iſt, ſo kann es durch Mißbrauch das ſchädlichſte werden. Daher wacht der Weiſe vorzüglich über ſeine Augen, um durch den Anblick irdiſcher Dinge ſeine innere Seelenruhe nicht zu ſtören. Auch in der Schlacht werden die Augen zuerſt beſiegt.

Charybdis, ein berüchtigter Meerſtrudel in der Meerenge von Sizilien. — Uebrigens waren Paulus Riverna und Canus Virnia, an welche dieſe Ode gerichtet iſt, zwey ſehr gute Freunde Balde's. Vergl. I. B. Od. 30 und 35.

XI. Ode.

Auf hohen Bergen, wo man weitum auf die niedere Erde herabſchauen kann, fühlt ſich der für Gottes ſchöne Natur empfängliche Menſch größer und der Gottheit näher. Daher haben unſere Vorältern, um ihren Geiſt mehr zu Gott zu erheben, dem Herrn und ſeinen Heiligen mit frommem Sinne Tempel auf Bergen erbaut. Schon unſere gemeinen Landleute ſagen, ohne gerade zu wiſſen, warum: O wie ſchön, wie lieblich iſt es doch auf dieſem Bergkirchlein! Sollte nun unſer frommgeübter Barde dieſe unſchuldige Sprache nicht benutzen? Er hat es gethan, und zwar meiſterhaft und ergreifend.

XII. Ode.

Dieſes Gedicht iſt eine lyriſche Paraphraſe über die Stelle aus dem hohen Liede Salomon's 8: „Fliehe mein Geliebter, fliehe wie das Reh — .“

Wo — die Ceder ragt. Nämlich fliehe auf den Libanon. Ein Theil dieſes Gebirges iſt ſehr fruchtbar an Getreide und allerley Früchten in den Thälern; ein anderer hat einen ſtetigen Frühling, iſt mit immer grünenden Bäumen beſchattet, und mit ſchönen Blumen, Lufthainen, Gärten und allerley köſtlichen Früchten gezlert, ſo daß man ſich in einem irdiſchen Paradieſe zu befinden glaubt. Es gibt darauf viel Dörfer und einige kleine Städte. Auch wachſen darauf Nußbäume, Cypreſſen, Gewürze, Oelbäume, vortreffliche Kräuter und Weihrauch. — Aug (Augapfel), der theuerſte Gegenſtand, Liebling.

XIII. Ode.

Die gefährlichen Plane des kaiſerlichen Feldherrn Albrecht von Wallenſtein, Herzogs von Friedland, waren durch Gallas dem Kaiſer Ferdinand entdeckt worden, der dam-

Befehl gab, diesen gegen Bayern und Oestreich stets treulos handelnden, kühnen und anmassenden Emporkömmling des Glückes sammt dessen Genossen aus dem Wege zu räumen. Als daher Wallenstein, der unerträgliche Diktator von Deutschland genannt, am 13. Februar 1634 von Pilsen nach Eger gekommen war, beschlossen Johann Gordon aus Schottland, Oberst-Lieutenant von Terzky's Regiment und Kommandant von Eger, dann Walther Leßley, Oberst-Wachmeister bey Terzky's Regiment, und der Oberst Buttler den Befehl des Kaisers auf eine gewaltsame Weise zu vollstrecken. Damit es aber ohne Tumult geschehen könnte, bat Gordon folgenden Tages den General Illo, den Grafen Adam Terzky, beyde die vertrautesten Freunde Wallenstein's, dann den Rittmeister Neumann nebst Wilhelm Kinsky auf das Schloß zu einer Abendmahlzeit. Als diese fast vorüber war, wurden die Wachen auf dem Schlosse und Markte ziemlich verstärkt, und eine Kompagnie buttlerischer Dragoner, durchaus Irländer, zum obern Thor hinein, und bald darauf in's Schloß gelassen, das dann wieder geschlossen wurde. Ihr Major Robert Geraldin, und der Irländer Devereux, Rittmeister im kaiserlich buttlerischen Dragonerregimente, stellten sich nebst 30 Mann alle mit bloßen Degen in das Gemach, und riefen: Wer ist gut kayserisch? — Buttler, Gordon und Leßley, welche auf einer Seite beysammen saßen, schrieen geschwinde: Vivat Ferdinandus! kehrten den Tisch um, und stachen und hieben auf die Gäste, so daß Illo, ob er sich gleich anfangs etwas wehrte, nebst Kinsky bald blieb. Terzky, Wallensteins Schwager wurde von den Dragonern mit Musketen todt geschlagen. Neumann retirirte sich schwer verwundet in die Speisenkammer, wo er auch bald seinen Geist aufgab. Die anderen Freunde und Vertrauten Wallenstein's, unter ihnen auch der alte Joh. Baptista Seni, dessen astrologischen

Träumereien Wallenstein sein ganzes Vertrauen schenkte, suchten noch in der nämlichen verhängnißvollen Nacht eine ungewisse Sicherheit durch die Flucht. Hierauf nahm Gordon die Wache auf dem Schloß, und Leßley die auf dem Markte unter Aufsicht, und Buttler und Devereux gingen mit 20 Dragonern nach der Wohnung des Herzoges. Hier wurden nun alle Wachen niedergemacht, und die Thüren gewaltsam mit den Waffen erbrochen. Endlich kam man an Wallenstein's Schlafgemach, das man mit Partisanen öffnete. Devereux drang nun mit den 20 Dragonern und mit dem Geschrey hinein: Bist du der Schelm, der das kaiserliche Volk zum Feind überführen, und dem Kaiser die Krone vom Haupte reißen will? Du mußt sterben! — Wallenstein sprang nun aus dem Bette an ein Fenster. Da er sich aber ohne Rettung sah, so entblößte er seine Brust, und bot sie dem Stosse dar. Devereux durchrannte sie nun mit einem der Wache entrissenen Partisane, und Wallenstein sank ohne ein Wort zu reden, todt auf den Boden nieder. Dieser hochfahrende und unternehmende Mann sagte einstmal: Ich denke, der Bayerfürst soll noch so klein werden, wie der schlechteste Edelmann. — Dagegen schrieb Bayerns erhabener Churfürst Max. I, nachdem Wallenstein ermordet war, an Kaiser Ferdinand II: Daß der Allmächtige den Meineid und die Bosheit des Friedlands und dessen Anhang mit ihrem endlichen Untergange so augenscheinlich gestraft, erfreue ich mich mit Euer kaiserlichen Majestät von getreuem Herzen, und ist billig, Gott dafür Ehre und Lob zu sagen. —

Merkur, der Sohn der Maja, und Götterbote, mußte auch die Seelen der Gestorbenen in die Unterwelt (Orkus) liefern. Er trug einen mit zwey Schlangen umwundenen Heroldstab, und Flügel an den Füßen.

Ein Heer dann — . Nicht leicht konnte je ein Feldherr in kürzerer Zeit eine größere Armee zusammenbringen, als Wallenstein.

Thyestes, der Sohn des Pelops, verging sich mit der Gemahlin seines Bruders Atreus, der, um diesen Schimpf zu rächen, den Sohn desselben grausam verstümmelte, in Stücke zerhieb, und ihm dann zum Essen aufsetzte. Vor Entsetzen über diese blutige Greuelthat, sagen die alten Poeten, habe sich an diesem Tage die Sonne verborgen.

Medusa, eine der drei Gorgonen, die Schlangen statt der Haare auf dem Haupte hatten. Perseus hieb ihr den Kopf ab, dessen Bildniß dann Minerva auf ihren Schild setzte, so daß diejenigen, die es ansahen, in Steine verwandelt wurden.

Kakus, ein Sohn des Vulkan, und berüchtigter Straßenräuber in Italien. Er hatte dem Herkules auf eine hinterlistige Weise Rinder gestohlen, und wurde dafür von ihm todtgeschlagen.

XIV. Ode.

Mänala, ein Berg in der griechischen Provinz Arkadien, war der Lieblingsitz des Hirtengottes Pan und der Jagdgöttin Diana, die in beständiger Jungfrauschaft lebte.

Kalydon, in Aetolien. Diana schickte aus Rache das verrufene wilde Schwein dahin, um die Gegend dieser griechischen Stadt zu verwüsten.

XV. Ode.

Willst du nicht gerecht sein auch ohne Lohn? Mit diesem Ausrufe des Cicero einverstanden, daß man nur der Gerechtigkeit willen auch dem ärmsten Menschen sein Recht zusprechen und ertheilen solle, beginnt Balde in kurzen, ab-

gebrochenen und praktischen Sätzen eine Ode, die würdig wäre, daß man sie auf eine eherne Tafel mit goldenen Buchstaben eingrabe; und in jeder Gerichtsstube aufhänge als dasjenige Hauptgesetz, mit dessen Durchlesung und Ueberlegung die Arbeit des Tages begonnen werden solle. Da die angenommenen Geschenke den Richter in das sehr unbequeme Verhältniß der sklavischen Abhängigkeit verstricken, so hebt der Dichter die Vorzüge der beherzten Armuth besonders hervor. —

Minos, König in Kreta, wurde wegen seiner unpartheyischen Gerechtigkeitspflege zum Richter in der Unterwelt ernannt. Die alten Dichter theilen ihm eine Urne zu, worin er die verschiedenen Loose der Menschen, ohne Unterschied des Standes, ohne Rücksicht auf die Person rüttelt, und einem Jeden nach Verdiensten vergilt. Die Urne des Minos ist also das Sinnbild einer gerechten und unbestechlichen Justiz. —

Ich, Ich verbiete —. Mit kühner Selbstständigkeit des Geistes tritt hier der Dichter auf, und verkündet seinen diktatorischen Machtspruch, dem man gehorchen müsse.

Sphinx, ein Ungeheuer bey Theben, welches den Vorübergehenden Räthsel aufgab, und diejenigen, welche dieselben nicht lösen konnten, in Stücke zerriß. Sprach auch Orakel, und steht also hier als Symbol eines Geheimnisses, das den Dichter im Herzen drückt, bis er es endlich ausspricht. Wie die Sphinx, so verschlingen oft die Richter die ganze Habe ihres Schützlinges (Klienten, eines Jeden, der vor Gericht Schutz und Hülfe sucht.)

Das Scherbengericht (der Ostrakismos). Die Griechen schrieben ihre Vota auf Scherben, und verdammten auch die ersten Männer des Staates, wenn sie ungerecht

waren, oder ihre Macht der Freyheit des Vaterlandes gefährlich zu werden anfing.

Abscheulich wie — . Der Dichter spielt hier auf den Aberglauben des Pöbel an, daß der Teufel bey seinem Erscheinen ein unausstehliches Gestank zurücklasse. —

Prätor, ein Richter. — Wohin der nackten Wahrheit Gewicht, nicht der goldenen Geschenke, die in die Wagschale gelegt werden. — Die Alten vergleichen die Unruhen und Zänkereyen bey Streithändeln häufig mit dem stürmenden Meere.

Zankapfel, die (oft ganz unbedeutende) Ursache des Prozesses.

Manlius Torquatus ließ seinen eigenen Sohn, weil er gegen seinen Befehl außerhalb der Schlachtreihe obgleich siegend mit dem Feinde gekämpft hatte, hinrichten. Ein andermal wollte er das Consulat, welches er schon öfter bekleidet hatte, nicht annehmen, indem er vorwandte, daß er die Laster des Volkes, und das Volk seine Strenge und Ernsthaftigkeit nicht vertragen könne. Daher kam sein Beyname Imperiosus, und das Sprichwort: Manliana imperia (zu strenge Urtheilssprüche).

C. Lälius, Consul und inniger Freund des großen Scipio, wird von Cicero gelobt wegen seiner Sanftmuth und gefälliger Nachgiebigkeit. Also das Gegentheil des zu strengen Manlius.

Cato (M. Porcius) der ältere oder Censor, ein im höchsten Grade unbescholtener Mann und ein strenger Richter.

Attikus, der innige Freund des Cicero, und das Muster eines artigen Bürgers und sanften Menschenfreundes. — Die Römer hüllten das Haupt des Hinzurichtenden in einen Sack ein. —

Das Theta (Θ), das Todesurtheil. Die griechischen Richter pflegten nämlich den ersten Buchstaben von dem Worte Θάνατος (Tod) vor die Namen der Hinzurichtenden zu setzen.

Symmachus, Consul in Rom, sehr gelehrt, tugendhaft, erfahren und weise, welches ihn zum ansehnlichsten Mann im Senate machte, wurde nebst seinem Tochtermanne Boëthius von dem ostgotischen Könige Theoderich (Dietrich) auf eine grausame und ungerechte Weise hingerichtet. Als nämlich Theoderich seinen Einzug in die Stadt Rom hielt, empfing ihn Symmachus mit einer zierlichen Glückwunschrede, die ihm die Gunst des Königes erwarb. Aber die neidischen Hofschranzen wußten nach und nach auf allerley Weise durch Verläumdungen dem ohnehin sehr mißtrauischen Könige einen falschen Argwohn beyzubringen, als sey Symmachus ein gefährlicher Feind, indem er mit Kaiser Justinus in heimlichem Einverständnisse lebe. Theoderich ließ nun ihn und seinen ersten Staatsminister, den Boëthius, zwey der größten Männer in Italien, in den Kerker werfen, und 526 n. Chr. hinrichten. Auch er lebte nicht lange mehr darauf. Denn als er eines Tages an der Abendtafel saß, und der Kopf eines großen Fisches aufgetragen wurde, glaubte der von den Furienschlangen des bösen Gewissens aufgeschreckte und gequälte König, das leibhafte Haupt des ermordeten Symmachus vor sich in der Schüssel liegen zu sehen. Ihm kam es vor, als drohe ihm der Fisch mit den Zähnen, und bewege die grimmigen und düsteren Augen, um schwere Rache zu nehmen. Von dem schrecklichen Anblicke dieses Abenteuers fast wahnsinnig zitterte nun der König am ganzen Körper, stand von der Tafel auf, und legte sich zu Bette. Dann fing er an, grausam zu

schreyen und zu klagen über seine begangene Mordthat, und rief ohne Unterlaß, man solle diesen beyden Ermordeten wehren, daß sie ihn nicht erwürgen. Aber er fuhr in seinem jämmerlichen Zetergeschrey fort, und starb endlich vor Schmerz. — Ein schöner Stoff zu einer Tragödie. — Von der Iris (dem Regenbogen), d. h. vom Himmel herab, wenn der Weltertöser in der Herrlichkeit seines Vaters erscheint zu richten. — Vergleiche mit dieser Ode ganz besonders die 21. Ode im I. B.

XVI. Ode.

Diese Maria war um 500 nach Chr. in Egypten geboren. In ihrer Jugend allen sinnlichen Ausschweifungen ergeben, büßte sie nachher durch das strengste bußfertige Leben ihre Sünden wieder ab nach Art der heiligen Magdalena.

XVII. Ode.

Lukretia, die keusche Römerin, wurde von dem Sohne des letzten römischen Königes Tarquinius Superbus auf eine gewaltsame Weise entehrt, und brachte dann ihrer unversehrten Tugend ein freiwilliges Opfer, indem sie sich selbst mit einem Dolche ermordete. Hierauf wurde Tarquinius aus Rom vertrieben, der dann den etrurischen König Porsena herbeyrief, um sich wieder mit Gewalt auf den Thron zu setzen. Umsonst.

Hippolyte, eine Amazone, und Schwester der Amazonenkönigin Orithyia, war durch Tapferkeit berühmt.

Clölia, eine römische Jungfrau, die an Porsena als Geißel ausgeliefert war, aber aus dessen Lager mit mehreren andern Jungfrauen entfloh, und glücklich über die Tiber in die Stadt schwamm.

Ingolstadt. Diese Hauptfestung in Bayern wurde von den Schweden (Lappen, Lappländern, Hunnen ꝛc.) im 30. jähr. Kriege öfter belagert, aber allzeit umsonst. — Nais, eine Wassernymphe. Faunen sind Waldgötter, und häßliche, geile Böcke.

Die Ahnenprobe. Bey unseren deutschen Verältern, besonders am Rhein, herrschte in Hinsicht auf die Kinderprobe folgende barbarische Sitte, wie uns der Arzt Galenus im I. Buche von der Erhaltung der Gesundheit, und ein noch vorhandenes griechisches Epigramm berichtet. Wenn nämlich der Vater wissen wollte, ob sein neugebornes Kind sein rechtes, und seine Frau ehrlich sey, so trug er es nackend an den nächsten Fluß, und steckte es auch mitten im Winter in das Wasser, und ließ es dann zappeln. Hielt sich nun das Kind wacker, so daß es schwimmend oben blieb; hat es der Vater für sein rechtes, seiner deutschen Ahnen würdiges Kind anerkannt, und daß es einst auch stark und munter würde, wie er selber, und daß die Mutter auch ehrlich sey. Ging es aber unter; war es unehrlich, wie seine Frau. Diese Sitte herrschte auch bey den Rutulern in Italien, bey den Skythen, Thrakern ꝛc.

Landsberg. Gegen diese Stadt in Bayern am Lech zog im May 1633 der schwedische Feldherr Torstensohn, und eroberte sie. Kirchen und Häuser wurden zum Kampfplatz. Wehrlose Greise, Kinder in der Wiege und Weiber wurden vom Sieger gemordet. Vier Tage dauerten Mord, Raub und Flammen. Tugendhafte Jungfrauen flohen, von den Schweden verfolgt, auf die Spitze des Berges, und stürzten sich über den Felsen herab, um ehrlich zu sterben.

Sparta, oder Lakedämen in Griechenland. In dieser

durch ihre kriegerischen Uebungen abgehärteten und berühmten Stadt hatte man den Gebrauch, alle neugebornen Kinder, die von schwacher und gebrechlicher Natur waren, in eine Höhle auszusetzen, wo sie von Füchsen und anderen Raubthieren aufgefressen wurden.

Die Joner, ein alter Volksstamm in Kleinasien, waren als gute Tänzer, und überhaupt durch die Fertigkeit in ihren Bewegungen bekannt. — Dädalische (künstliche, geschickte) Arme. — Vergleiche mit dieser Ode S. XLIV im I. Band.

XVIII. Ode.

Balde, ein vorzüglicher Kenner von Gemälden, (was er in einem lyrischen Lehrgedichte, Malerey und Dichtkunst betitelt, dann in vielen anderen Oden bewiesen hat) konnte seinen Geschmack an den Meisterwerken eines Raphael u. a. in den Gemäldesammlungen, welche die bayerischen Herzoge schon sehr frühzeitig und kunstliebend angelegt hatten, auf das edelste bilden. Diese Ode ist wahrscheinlich der Erguß über ein Madonnenbild von Raphael, welches der Dichter betrachtete.

XIX. Ode.

Ein geschäftiger Witz, der auf den ersten Blick heterogene Dinge in der Gleichheit schaut, und sie zum homogenen Ganzen verschmelzt, dann lachender Spott mit dem lachenden Erben charakterisiren diese Ode.

Mit goldenem Halse. Dieser sonderbare Ausdruck für die runde Gestalt des Geldes steht hier darum, weil dasselbe mit dem tückisch schillernden Halse der Schlange verglichen wird.

Philipp. Zur Zeit des Dichters kamen viele Geldbey-

träge aus Spanien nach Deutschland zum 30. jähr. Kriege, und es cirkulirten besonders viele Münzen des spanischen Königes Philipp II.

Schmeichelt sich dann ein, nämlich um die Geldbörse aufgenommen zu werden.

Innerhalb der —. Anspielung auf jenen Landmann, der eine von Frost erstarrte Schlange mit den Händen rieb, und in den Busen steckte, aber dann von ihr gestochen sterben mußte. Der verbergehende Ausdruck in die Augen stechen ist doppelsinnig, einmal soviel als anlocken, dann eigentlich stechen. — Es soll eine Art von Schlangen geben, die durch ihren Biß einen beständigen Durst erregen, bis man endlich daran stirbt.

Hermus, ein Fluß in Kleinasien, der Gold bei sich führt. Vergl. mit dieser Stelle die Anmerkung über Crassus in der 37. Ode.

Mitgift (Die Streiche der schlängelnden Peitsche). Dieser Ausdruck paßt hier um so mehr, da im Gedichte vom Gifte der Schlange die Rede ist. Sonderbar, daß man im Deutschen das Heirathgut der Frau Mitgift nennt!

XX. Ode.

An welchem Orte sich einst diese hangenden Gärten befanden, konnte ich alles Nachforschens ungeachtet nicht genau ausmitteln. Wie mir aus einem andern Gedichte von Balde, wo er ihre Lage schildert, hervorzugehen scheint, waren sie wahrscheinlich jenseit der Isar, und zwar in der Gegend, wo jetzt die älteste Vorstadt Au von München steht. Die bayerischen Herzoge hatten nämlich in der Gegend Waldungen, Jagden und Fischereyen; sie hatten später auch eine Sommerresidenz da, wo jetzt der sogenannte Neudecker-Gar-

ten sich befindet, und zogen eben deßwegen mehrere Hofleute hin, die nach und nach Gartenanlagen machten. Herzog Wilhelm V. ließ bey Harlaching aus der Isar einen Bach durch die damalige Anlage leiten. Endlich bekamen die Paulanermönche von Herzog Wilhelm den bis dahin herzoglichen Garten Neudeck, und fingen 1660 einen stattlichen Klosterbau an, der in fünf Jahren vollendet war. Mit Verlegung der Sommerresidenz ward auch die Falknerey entbehrlich, die zum Sommeraufenthalte der Herzoge in Neudeck angelegt wurde. Churfürst Max. Emanuel überließ den dortigen Falkenhof einem Herrn von Schlichtinger als Eigenthum, der dann alle Wildniß ausrottete, und mit Anlagen ersetzte, die später unter dem Namen, die Hofmark Falkenau, bekannt wurden. Nach und nach gingen auch alle übrigen herzoglichen Häuser in andere Hände über, und alle Gartenanlagen theilten gleiches Schicksal, oder wurden doch sehr vernachläßiget, so daß das Ganze wesentlich verlieren mußte. Bald wohnten dort nur noch Arbeitleute, Taglöhner, Handwerker ꝛc., woraus dann die Vorstadt Au erwuchs, die in den Urzeiten wahrscheinlich nichts anderes war, als das Bett der Isar, und erst dann, als der Strom eingedammt war, Ansiedelungen bekam. (München im Jahre 1819 von A. Huber. I. Heft. S. 36. 37.)

Neubabylon ist München, weil einst auch die Königin Semiramis in ihrer Residenzstadt Babylon auf ihrem Palaste die großen und berühmten Gärten anlegte, die auf prächtigen Säulen ruhend gleichsam in der Luft zu schweben schienen, und unter die sieben Wunder der Welt gezählt wurden. — Das Feuer schwelgt, d. h. die feurigen lebhaften Strahlen der Blumen, der üppige Farbenschmelz. — Der Schnee, die weiße Blühte der Blumen. — Perlen, der perlende Morgenthau.

Gartengetäfel, die Wege, die zwischen den Blumenbeeten mit verschiedenfarbigem Marmor und anderen schönen Steinen eingelegt sind (Gartenmosaik.).

Spritzet —. Im Original heißt es jacit, wo die Zischsolbe cit sehr schön das Plätschern des Springquelles ausdrückt. — Bacchus, die Weinreben, mit der Ulme vermählt, um sie herumrankend. — Hymen, Hochzeitgott. — Winternd, schattend, kühl.

Pfeile des Phöbos, Sonnenstrahlen. — Der Haine Göttin ist Diana. Hier schildert der Dichter den stillen Aufenthalt in einem schattigen Hain, der mit Jagdgemälden, Hirschgeweihen ꝛc. geschmückt war. Kann aber auch sein, daß er Götter- und andere Figuren meint, die aus natürlichen Aesten und Zweigen künstlich gebildet waren.

Das Hündchen (der Hundsstern Sirius), so wie

Der Löwe (ein Stern) bringen die heißesten Sommertage.

Cydnus, ein Fluß in Silicien, dessen liebliche Umgebungen von den alten Skribenten gepriesen werden. — Tuskulum, das angenehme Landgut des Cicero, wo er sich oft aufhielt, und erholte. — Tibur (Tivoli) das reizende Landgütchen des Horaz. — Die Hesperiden waren drey Schwestern. Sie hatten an den Gestaden des westlichen (hesperus) Oceans die berühmten Gärten, welche goldene Aepfel trugen.

Tempe, ein Thal auf beyden Seiten des Flußes Peneus in Thessalien mit schattenden Lorbeerbäumen, Blumen, Hainen ꝛc. Den Poeten das irdische Paradies.

Schwesterhain. Nachdem Phaëthon vom unglücklichen Sonnenwagen an den Fluß Eridanus (Po in Italien) herabgestürzt war, beklagten ihn seine Schwestern trostlos, und wurden dort in Bäume verwandelt, die dann

beſtändig Bernſtein weinten, und das Grab ihres Bruders angenehm umſchatteten. Balde vergleicht alſo dieſe herzoglichen Gärten mit den berühmteſten Luſtgegenden des Alterthums. —

XXI. Ode.

Die Lyra des Pythagoras. Dieſer berühmte Philoſoph des Alterthums (um 400 v. Chr.) hatte durchaus die praktiſche Tendenz, nicht bloß die Wißbegierde zu befriedigen, ſondern die praktiſche Vernunft, eine den Menſchen angeſtammte allgemeine Regel der Pflicht, und durch dieſe die hohe Beſtimmung der geſammten Menſchheit ſeinen Schülern zu Gemüthe zu führen. Auch die Lyra nahm er zu Hülfe, um die Seele von allen ungeordneten Begierden und Leidenſchaften zu reinigen, und ſie im Gegentheil zum Guten zu ermuntern, und zur moraliſchen Harmonie zu ſtimmen. Er ahndete in der Muſik etwas Göttliches und reinmoraliſches. Eine der kühnſten und erhabenſten Phantaſien des menſchlichen Geiſtes iſt der berühmte Sphärengeſang, oder der Sternenchoral des Pythagoras, worauf Balde in der Ode anſpielt. Ganz im hohen Geiſte dieſes großen Weiſen weiß nun der Dichter eine Seite zu gewinnen, um ſeinem Virtuoſen moraliſche Wahrheiten mit dem Reiz der Lyra zu ſingen, die ihm vielleicht gar nie eingefallen wären. Die Ode iſt eigenthümlich und originell durchgeführt.

Ernſt —, weil von ihr das Glück und die ganze Zufriedenheit des Herzens abhangt. Das wahre Leben iſt ein ernſtes Ding. Das überaus mächtige Naturgeſetz (der bloß thieriſche, blinde Inſtinkt) regt in uns Wünſche,

Begierden ꝛc. auf. Aber erst die Tugend gibt ihnen den geregelten Einklang.

Weil wir schwache Saiten sind. — Das Sprichwort sagt: Jeder hat seine schwache Seite.

Fröhlich, ein wichtiger, nothwendiger Beysatz. Denn nur das freywillig und fröhlich geübte Gute ist erst Tugend.

Stygisch (vom Fluße Styx in der Unterwelt), soviel als verhaßt, abscheulich.

Als Proserpina, die Tochter der Ceres, am Berge Aetna auf einer blühenden Au Blumen sammelte, wurde sie von Pluto geraubt. Ihre Entführung ist also das Bild einer jammervollen, unglücklichen Ehe.

XXII. Ode.

Pygmalion, dessen goldener Oelzweig mit Beeren von Smaragd im Tempel des Herkules zu Theben bewundert wurde, und Praxiteles waren berühmte griechische Bildhauer. — Narkissos und Endymion waren sehr schöne Jünglinge. — Carin, der Eunuche des Domitian, hatte ein sehr schönes Haar, das Martial lobt.

Die Satyre, gewöhnlich die elegante Suite des Bacchus (daher sie vom Weine betrunken auch oft wie Schläuche auf dem Boden lagen) liebten drollige Streiche und Scherze. Schon ihr Aeußeres erregte Lachen. — Napäen, Hainnymphen.

Kredenzen, vorher kosten. Wahrscheinlich hielt die Statue in der Hand Blumen, die sie den Lustwandlern gleichsam darbot. Chloris, Göttin der Blumen.

XXIII. Ode.

Dieses schöne ätherische Trostgedicht ist mächtig genug, dem Tode den furchtbaren Stachel des Schmerzens und der Bestürzung zu nehmen.

Gewinnt das Leben. Auch der heilige Paulus sagt: Sterben ist mein Gewinn. —

Manen, die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt.

Trübe Wangen, durch Weinen entstellt.

Jetzt bist du Greis —. Wenn es der Mensch hoch bringt, so sind es achtzig, neunzig kurze Jährchen. Das Uebrige Schmerz und Leiden.

Atropos (die Unabwendbare) eine der drey Parzen, die den Lebensfaden abschneidet.

Aeson, der Vater des Jason, der die Argonauten nach Kolchis führte, wurde durch die Zauberkünste der Medea wieder jung gemacht, da er vorher durch sein hohes Alter ganz abgewelkt war.

XXIV. Ode.

Sara, die Gemahlin des Abraham, blieb lange unfruchtbar, und gebar erst in hohem Alter den ihr von Gott verheißenen Sohn Isak, aus dessen Nachkommenschaft der Messias erscheinen sollte.

Esther, siehe die Anmerk. zur 38. Ode.

XXV. Ode.

Cicero hatte gegen Antonius mehrere kühne Reden gehalten, die er philippische nannte, weil er damit einen ebenso großen Feind der römischen Republick bezwingen wollte, als es einst der makedonische König Philipp war, der die Freyheit des griechischen Staates mordete. Aber dadurch hatte er sich von Antonius einen unversöhnlichen Haß zugezogen, den er mit seinem Leben büßen mußte. Am 27. Nov. 43. v. Chr. kamen nämlich die Triumvire Antonius Lepidus und Oktavian Augustus auf einer Insel bey Bologna in Oberitalien zusammen,

um sich über die gemeinschaftliche Verwaltung des römischen Reiches, oder vielmehr über die Theilung desselben zu berathen. Antonius drang nun vorzüglich auf den Tod des großen Redners, und Oktavian, der mächtigste von diesem Dreimännerbunde, willigte um so lieber ein, da auch seinem Plane, Alleinherrscher zu werden, Cicero im Wege stand; aber undankbar genug, indem ihm derselbe vorher viele Anhänger vom Senate gegen Antonius verschafft, und andere wichtige Dienste in der Meinung, es geschehe zum Besten des Staates, geleistet hatte. Den aufrichtigen redlichen Freund betrog Oktavian mit der ihm eigenthümlichen Schlauheit und Verstellungskunst. Der Volkstribun Popilius Länas, dem Cicero in einer schweren Anklage vor Gericht das Leben gerettet hatte, ließ sich nun dazu gebrauchen, seinen Wohlthäter und den Vater des Vaterlandes durch Meuchelmord aus dem Leben zu schaffen am 7. Dez. 43 v. Chr. Mit seinem Haupte, daß man dann zum Spott auf dem Forum aufhängte, war auch der Republik das Haupt abgeschlagen. — Schleißheim, ein königliches Lustschloß, drey Stunden von München.

Gedrückt — nicht gerade tyranniſiren, sondern mit Gewicht sich auf den Thron der ganzen Welt setzen — .

Volumnia, eine Freygelassene, mit welcher Antonius in öffentlicher Schande lebte.

Schandpfahl; im Original rotsra, Schiffschnäbel (Rednerbühne, wo Cicero seine Vaterlandliebe erprobt hatte.)

XXVI. Ode.

Diese Säule, auf der Spitze mit einer vergoldeten Marienstatue aus Bronce prangend, wurde von Max. I. zum Andenken an den Prageriieg (8. Nov. 1620), dann an alle

bisher glücklich überstandenen Leiden des dreyßig jähr. Krieges errichtet, und führt folgende Inschrift: „Gott dem Allgütigen Allmächtigen, und der Mutter des Herrn, der gütigsten Frau und mächtigsten Beschützerin weiht wegen Erhaltung des Vaterlandes, der Städte, der Heere, seiner eignen Person, seines Hauses und seiner Heffnungen zum ewigen Andenken bey der Nachwelt Maximilianus, Pfalzgraf bey Rhein, und beyder Bayern Herzog, des heiligen römischen Reiches Erztruchseß und Churfürst als der niedrigste der Schützlinge in dankbarer Demuth dieses Denkmal am 8. Nov. 1638." — Sie ist sehr hoch, und aus Einem Stücke von rothem Marmor. Auf den vier Ecken des Piedestals befinden sich vier bewaffnete Genien von Metall, deren jeder ein Ungeheuer erlegt, — allegorische Sinnbilder der Pest, des Hungers, des Krieges und großer Sterblichkeit. Alle diese Metallarbeiten sind Meisterstücke plastischer Kunst, und von dem berühmten Peter Candit (Peter de Wyt, geboren zu Brügge in Flandern, und Schüler des berühmten Architekten Vasari in Italien) ausgeführt. Vergleich I. B. S. XLIII. — Die nachfolgenden Regenten von Bayern hielten dieses Denkmal sehr in Ehren, so daß sie dort öfter eine öffentliche Andacht halten ließen, und ihr auch beywohnten. Noch erinnern sich die älteren Einwohner von München an die Litaneyen, die an den Vorabenden der Frauentage dort gehalten wurden. — Der Geist dieses marianischen Hymnus ist feyerlich, ernst und erhaben, und athmet durchaus jenes hohe Vertrauen auf den mächtigeren Schutz des Himmels, der die Seinen in keiner Noth verläßt. Der Eingang ist triumphirend, die Mitte schildert die Leiden des Krieges, und das Ende läßt das Ungewitter in lachenden Sonnenschein und in frommes Gebeth auf. —

Erlöset den Festjubel. Bisher war die Freude mit stummen Banden in das Herz verschlossen; jetzt aber, wo die Feinde aus München sind, soll sie aus der Gefangenschaft erlöset werden.

Der Herrscher des Norden ist Gustav Adolph, König von Schweden. Er kam mit Friedrich V. von der Pfalz am 27. May 1632 nach München, und nahm es in Besitz, zog aber glücklicher Weise, nachdem er der Stadt eine ungeheuer große Contribution angesetzt hatte, schon am 7. Juni darauf wieder ab.

Die Balthis (das balthische Meer, der Belt, die Ostsee), die schwedische Armee, die wie ein Meer herstürmte. Schiller sagt: In's Bayerland, wie ein geschwollener Strom, ergoß sich dieser Gustav. — Im Original ist das wilde Rauschen sehr schön ausgedrückt. — Man kann sich keinen Begriff machen von der verheerenden Wuth, mit welcher die Schweden in Bayern hauseten. Vom Inn bis an den Lech, von Tyrol bis an das Fichtelgebirg waren die vorher wohl bebauten, gesegneten und weiten Auen eine Wüste. Armuth und Krankheit wütheten schrecklich. Dazu kam Hungersnoth und Pest, die seit dem September 1634 mit Riesenarmen um sich griff. In einem einzigen Jahre starben in München 15,000 Einwohner. Fleisch von Hunden, Katzen und von den Leichnamen schon erhungerter Menschen diente zur Speise. Aus den Wäldern zogen Wölfe den Brandstätten der Dörfer zu, und wühlten die Leichname aus. Viele Meilen weit fand man keine Bewohner, kein Vieh, keinen Fruchtbaum. Zahllose Klöster lagen öde, nachdem manche derselben den Werth von Millionen an die Feinde verloren hatten. Nur allein der Kelche waren 60,000 aus den Kirchen geraubt. Die Schweden wühlten die Grabmäler um, in der Hoff-

nung, Schätze zu finden, und überließen sich den viehischesten Ausschweifungen aller Art. Vergleiche die bayerische Geschichte von Gigl. S. 92.

Banner (Johann) und Gustav Horn, zwey schwedische Feldherrn im 30. jährigen Kriege.

Glückhuldin, die voll Huld beglückt.

Küssend die Füße — . Zu den Füßen der Marienstatue ruht nämlich als Sinnbild der Macht die Mondkugel. Das Antlitz des Bildes ist nach Morgen gerichtet; daher die Mutter des Herrn, als die größere und schönere Morgenröthe des menschlichen Geschlechtes, von der kleineren, physischen Morgenröthe der Welt begrüßt wird. Aber die große Sonne alles Lichtes und Lebens, der Knabe Jesus, ruht in ihrem Arme, und die gnadenreiche Mutter erhält von ihm all ihr Licht, wie der Mond von der Sonne.

Ich ahnd' es. Balde tritt hier, wie in vielen andern Stellen, als Seher der Zukunft auf.

XXVII. Ode.

Breisach (auch Brisacus mons genannt) eine Stadt in Elsaß, gehörte zu den schönsten Festungen in Europa. Auf einem ziemlich hohen, von allen Seiten fast runden Berge gelegen hatte sie alle Zugänge, wie auch den vorbeyfließenden Rhein, um alles mit dem Geschütz bestreichen zu können, in einem freyen Prospekte vor sich. Bis auf eine Meile über die Stadt hinaus erstreckten sich die Fortifikationwerke. Alle Bastenen waren mit gebrannten Steinen gemauert. Die Schanzgräben tief und breit, und fast überall voll Wasser. Der bedeckte Weg war einer der schönsten. Sie hatte einen Brunnen, der in den tiefsten Felsen eingehauen war. Schon früher wurde diese

Hauptfeſtung von dem ſchwediſchen Feldherrn Guſtav Horn beſtürmt. Allein der Herzog von Feria vereitelte dieſen Anſchlag. Nachdem aber 1637. am 28. April zwiſchen Frankreich und Sachſen-Weimar eine Alliance beſtättiget worden war, daß jenes jährlich 4 Millionen Gulden, und dieſes 18,000 Mann in's Feld ſtellen ſollte, zog der Herzog Bernhard von Weimar (der Stadtbändiger vor dieſe Feſtung, und erzwang mit Hülfe der franzöſiſchen Truppen, die vom Marſchall de Guebriant kommandirt wurden, nach einer viermonatlichen Belagerung und ausgeſtandenen, unglaublichen Hungersnoth mit Akkord ihre Ergebung am 17. Dez. 1638. Zwey Tage darauf zog die ligiſtiſche Garniſon ab, und es ſollen auf beyden Seiten über 80,000 Mann gefallen ſeyn. Im weſtphäliſchen Frieden ward dieſe deutſche Feſtung den Franzoſen eingeräumt als Entſchädigung für die vielen Leiden, die ſie über Deutſchland brachten. Vergleiche die 37. Ode im I. B.

Schwindelnd, d. h. auf ſehr hohen Bergen gelegen.

Hinter dem ſchwarzen Meer. Anſpielung auf die Verbannung des Ovid an das ſchwarze Meer, das bey den Alten wegen der Rohheit und Barbarey ſeiner Anwohner gefürchtet wurde. Balde will aber noch hinter das ſchwärzere Meer wandern.

Colonien (Anpflanzung, Anſiedelung). Kaiſer Auguſtus und andere vertheilten die römiſchen Veteranen in die Colonialſtädte, und wieſen ihnen zur Belohnung ihrer militäriſchen Verdienſte eigene Ländereyen an. — Uebrigens iſt dieſe Ode um 1640 in München geſchrieben.

XXVIII. Ode.

Ein noch ſchwaches Vorbild der franzöſiſchen Revolution, die Balde aus der Lektüre eines Trauerſpieles des franzöſiſchen Dichters Franziskus Roſſetus prophezeyt.

Aegisthos, Sohn des Thyestes, ermordete mit Hülfe der Klytämnestra ihren Gemahl, den König Agamemnon.

Byblis, Tochter des Miletos, verliebte sich in ihren eigenen Zwillingbruder Kaunos, und als sie ihn zur Gegenliebe nicht bewegen konnte, ermordete sie sich selber, und ward in eine Quelle verwandelt.

Salmakis, eine Nymphe, die sich in einen gewissen Hermaphroditos verliebte, und mit ihm in eine Person zusammenwuchs, und so weiter — .

Phädra, die Gemahlin des Theseus, verliebte sich in ihren Stiefsohn Hipolytos. Da er aber in ihr schändliches Begehren nicht einwilligen wollte, verläumdete sie ihn bey ihrem Gemahl als einen Verführer, worauf dann Hipolytos von seinem Vater unschuldig verflucht elend um das Leben kam.

Phryne, eine berüchtigte Hetäre in Athen, die durch ihre Reize sogar die Richter einnahm.

Oedipos. Dieser unglückliche König von Theben tödete unwissentlich nach dem harten Willen des Schicksales seinen eigenen Vater Laios, heurathete dann unwissentlich seine Mutter Jokasta, mit der er den Polyneikes und Eteokles zeugte, die nun wegen der Thronfolge einen Krieg anfingen, und an Einem Tage beyde fielen, indem sie sich mit Bruderhänden wechselseitig mordeten. Nachdem Oedipos mit ausgekratzten Augen, um das Tageslicht nicht mehr zu sehen, seine Verbrechen eingesehen, und freywillig die Krone niedergelegt hatte, floh nach dem Flecken Kolonos in Attika, wo er sein unverschuldetes Leiden endete, und dann mit den Göttern ausgesöhnt wurde.

Kadmos, König in Theben, tödtete auf Befehl der Minerva einen Drachen, der das Wasser in einem Brunnen

bewachte, und jeden, der daraus trinken wollte, erwürgte. Kadmos säete dann dessen Zähne auf einen Acker aus, woraus ein Heer von geharnischten Männern erstanden, die sich als Brüder einander selbst ermordeten.

Mutter und Vater der Sterne sind hier Mond und Sonne.

Thyestes, vergl. die Anmerkung zur 13. Ode.

Mykene, Stadt im Peloponnes, und Residenz des Königes Agamemnon, der daselbst nach seiner Rückkehr aus dem trojanischen Kriege von seiner Gemahlin und ihrem Buhl gemeuchelmordet wurde. — Vestalisch, keusch, jungfräulich.

XXX. Ode.

Balde kennt keine Schmeicheleyen. Selbst den Mächtigen der Erde wagt er ungescheut und mit ernstem, festem Tone ihre Pflichten zu Gemüthe zu führen. In dieser Ode ist die Keckheit der Sprache und die Weisheit und Wahrheit der Ideen ausgezeichnet groß. Soviel vermag der selbstständige Geist!

Fascen, die Steckenbeile, Machtstäbe, wurden den hohen obrigkeitlichen Personen in Rom, besonders dem Consul zum Zeichen ihrer Würde und Macht von den Liktoren vorausgetragen. Die große Macht mächtig zu beherrschen ist also die erste und vorzüglichste Vorschrift, die hier Balde gibt.

Der unsern Deutschen —. Der Dichter betrachtet sich also als einen Rathgeber, als einen Verbündeten der Kirche Gottes, nicht als eine untergeordnete, blind gehorchende Person.

Palinurus, der Steuermann des Aeneas, fiel im Schlafe

mit dem Ruder in der Hand über Bord, und ertrank im Meer.

Die Macht schwächt sich durch Uebertreibung. Diesen politischen Ausspruch hat die Geschichte schon hundertmal bethätiget. — Plebejer, Troß, Pöbel.

Lykurgus, König der Edonen in Thracien, wollte seine Unterthanen, die dem Weintrinken unmäßig ergeben waren, zur Nüchternheit zurückführen. Er hinderte daher die Feste des Bacchus auf dem Berge Nysa, rottete alle Weinstöcke aus, mit deren Geschenk der siegreiche Bezwinger Indien's sein Land veredeln wollte, ließ alle Verehrer des Bacchus in's Gefängniß werfen, geißeln und hinrichten, und als er sich endlich an dem Gotte selbst vergreifen wollte, strafte ihn dieser mit Wahnsinn, so daß er überall nichts als Weinstöcke sah, in der Raserey seinen eigenen Sohn tödtete, und sich die eigenen Beine mit einem Beile abstutzte, die er gleichfalls für Weinstöcke hielt.

Wenn ich jeden voll Freundlichkeit anrede —. Wie leicht wäre doch diese schöne Pflicht zu erfüllen? Es kostet oft nur ein einzig freundlich Wort, und der arme, gedrückte Unterthan fühlt seine Last erleichtert, und thut zehnmal lieber seine Schuldigkeit. — Frohndienste eines — d. h. ungeheuere Arbeiten (ohne Lohn).

XXXI. Oele.

Der fromme Glaube theilte diesem Oele, das in der Lampe vor dem Altare des heiligen Aloysius beständig unterhalten wurde, und wovon ein Jeder zu seinem Gebrauche nehmen konnte, ohne dafür etwas zahlen zu dürfen, eine besondere Wirkung zu. Aber die Oele überhaupt sind in Krankheiten oft von heilsamer Wirkung.

Die Frucht der Minerva. Diese Göttin schuf den für Attika so nützlichen Oelbaum, weßwegen die dankbaren Einwohner dieses Landes sie auch als Schutzgöttin verehrten.

Die Athleten bestrichen sich mit Oel, theils zur Stärkung der Glieder, theils um von ihren Gegnern nicht so leicht angepackt werden zu können.

Hippokrates, der Vater der Arzeneykunde.

XXXII. Ode.

Der Stiertyrann ist der grausame König Phalaris von Agrigent in Sizilien. Er verwandte all seinen Erfindungsgeist darauf, verschiedene Peinigungswerkzeuge bereiten zu lassen. Der Metallkünstler Perillus wollte sich nun bey ihm einschmeicheln, und fertigte ihm einen ehrnen Stier, der inwendig hohl war. Wenn man nun die Verbrecher hineinsteckte, und darunter Feuer anschürte, so brüllten die Unglücklichen natürlich wie Stiere. Für diese grausame Erfindung mußte aber Perillus, der eine große Belohnung forderte, zur Probe zuerst in den Ochsen kriechen, und unter jammervollem Geschrey lebendig verbrennen auf Befehl des Königes. Endlich konnte das Volk seinen Tyrannen nicht länger mehr dulden, und warf auch ihn in den Ochsen wo er gleichfalls verbrannte. — Skylla, ein Seeungeheuer in der Meerenge von Sizilien, welches mit wilden Hunden umgürtet war, und die unvorsichtig Vorbeyschiffenden ergriff und auffraß.

XXXV. Ode.

Das Krokodill, sagt man, weint wie ein Kind, wodurch es den Unvorsichtigen, der auf das Geschrey herbeykommt,

eben ſo heimtückiſch ergreift, wie der Katarrh den Geſunden.

Die Furien (das perſonifizirte böſe Gewiſſen) hatten Schlangen ſtatt der Haare auf dem Haupte.

Heimlich ſtürzt der Seeräuber herein. Der Katarrh überfällt uns oft im Schlafe. Eine leichte Verkältung, beſonders bey naßkalter Witterung im Herbſte ꝛc. kann ihn verurſachen, und wenn er lange andauert und nicht gehörig gepflegt wird, kann er ſogar die tödtliche Schwindſucht erzeugen. Balde beweiſet in dieſem Gedichte ſeine pathologiſchen Kenntniſſe.

Ein Stern hat dich hergeſchnuppt. Da in einigen Provinzen der Katarrh auch Schnupfen, Schnuppen heißt; ſo könnte der obige Ausdruck zu einem Wortſpiele paſſen. — Von der dürren Geſtalt und den Katarrhen des Dichters vergl. beſonders I. B. S. XXVII — XXXI.

XXXVI. Ode.

Fortſetzung der Leidengeſchichte des Dichters.

Schlaf, Träume und Tod ſind die drey verbrüderten Pförtner in der Unterwelt. Vergl. die Anmerk. zur 8. Ode. — Flämmlein, die Sterne.

Tarquinius Superbus ſchlug in einem Garten die höchſten Mohnköpfe ab, um ſeinem Sohne ein verſchwiegenes Zeichen zu geben, den vornehmſten Gabinern gleichfalls die Köpfe abzuſchlagen, um ſo ihren Staat in ſeine Gewalt zu bekommen.

XXXVII. Ode.

Krösus, König von Lydien, wurde wegen ſeines Reich-

thumes zum Sprichworte. Nachdem er aber im Uebermuthe mit dem König Cyrus Krieg angefangen, wurde er von demselben überwunden und zum Scheiterhaufen verdammt.

Der zweymal gefärbte Purpur, nämlich um den höchsten Glanz zu bekommen. Aber mir scheint, Balde habe darunter das Ueberfärben mit Blut (Zeichen der Tyranney und Herrschsucht) verstanden. — Der Vergleich des tyrannischen Skepters mit der Ruderstange des verhaßten Charon, der voll Geschäftigkeit die armen Schatten über den trägen Fluß Styx zum Pluto liefert, ist ungemein glücklich.

Der Hämmling (Eunuche) ist hier Eutropius, der Günstling des Kaisers Arkadius im 4. Jahrh. Nachdem er zu den höchsten Würden im Reiche erhoben, ließ er seinen hochmüthigen und grausamen Begierden so die Zügel frey, daß er sich bey allen verhaßt machte. Allein er stürzte sich dadurch selber, indem er auf des Kaisers Befehl enthauptet wurde. Von diesem Kometen, der eine Zeit lang alles in Schrecken setzte, und eben so tragisch wieder verschwand, sagt Balde in einem anderen Gedichte: „Dieser Consul wurde nach seiner Enthauptung von den Händen der Einwohner in Konstantinopel zerrissen, seine Statuen an eisernen Hacken fortgeschleppt und zerschlagen, und man machte aus ihnen Küchentöpfe, Pferdestriegel, Schüssel, Waschdecken ꝛc.“

Crassus, römischer Consul. Schon beym Antritte seiner öffentlichen Aemter hatte er ein Kapital von 124,000 Thalern zusammengewuchert, und wurde bald so reich, daß er das ganze römische Volk bewirthete, und einem jeden Bürger auf drey Monate lang Getreide gab. Cicero meldet von ihm, er habe gesagt, Niemand sey reich,

der nicht eine ganze Armee unterhalten könne. Aus unersättlicher Habsucht handelte er mit Sklaven, plünderte den Tempel zu Jerusalem, und nahm über 6 Millionen Thaler an Werth heraus. Als er gegen die Parther zu Felde zog, war sein Vermögen unermeßlich, doch für ihn noch nicht genug. Die Parther tödteten ihn, und brachten sein abgehauenes Haupt ihrem Könige, der ihm geschmolzenes Gold in den Mund goß mit den Worten: „Nun sättige dich jetzt mit Gold, weil du es in deinem Leben nicht konntest."

Polykrates, Tyrann von der Insel Samos, war auf sein Glück, daß ihn in allen Wünschen zu sehr begünstigte, selbst mißtrauisch, und um dasselbe durch ein Unglück in etwas zu besänftigen, warf er seinen kostbarsten Ring in das Meer. Doch sein Koch fand ihn wieder in einem Fisch, und gab ihm denselben zurück. Bald darauf wurde Polykrates von dem persischen Statthalter Orontes hinterlistig gefangen, und an das Kreuz geschlagen.

Hannibal, der carthaginensische Feldherr, besiegte die Römer bey Cannä. Er sammelte von den erschlagenen römischen Rittern drey Schäffel der kostbarsten Ringe — ein unglückliches Glück. Denn vom Siege berauscht zog sich Hannibal nach Capua in Campanien zurück, wo er in sorgloser Unthätigkeit der Schwelgerey und den Wollüsten dieses reizenden südlichen Himmels hingegeben mit seinem ganzen Heere verweichlichte. Balde sagt in einem anderen Gedichte: „Hannibal trank aus den goldenen Bechern von diesen Ringen Gift und Tod."

Phaëton, vergl. Anmerk. zur 20. Ode.

Sejanus (Aelius), der Günstling des Kaisers Tiberius. Tacitus schildert ihn als einen Mann von starkem Körperbau und verwegenem Unternehmungsgeiste, der seine

Fehler schlau zu verbergen, Andere zu verläumden und anzuklagen, zu rechter Zeit zu schmeicheln, seinen unbändigen Stolz und seine unbegrenzte Herrschsucht äußerlich unter einer bescheidenen Heuchlermiene schlau zu verbergen wußte. Den Kaiser hatte er ganz in seiner Gewalt, so daß dieser, der gegen jeden andern versteckt handelte, gegen Sejan die größte Offenherzigkeit bewies. Er hatte ihn fast immer um sich, und nannte ihn den Gehülfen in seinen Geschäften und Angelegenheiten, ließ seine Statue auf öffentlichen Plätzen aufrichten und verehren, gab ihm die höchste Macht in die Hände, machte ihn zum Oberst über die kaiserliche Leibgarde, und zu seinem ersten Staatsminister, so daß er die nämliche Gewalt hatte, wie Tiberius selbst. Aber sein Uebermuth wurde so groß, daß Niemand mehr mit ihm auskommen konnte. Er rühmte sich thörichter Weise, daß Er römischer Kaiser sey, und Tiberius nur der Kaiser von Capreä. (Capri. Auf diese Insel im tyrrhenischen Meere Puzzuoli gegenüber, begab sich Tiberius öfter, um seine Schandthaten zu verüben, die aber doch nicht so verheimlicht werden konnten, daß sie Tacitus und Sueton nicht hätten erfahren können). Zuletzt wurde er so unverschämt, daß er seinen Kaiser wegen seines kahlen Kopfes in einem öffentlichen Spiele verspottete. Tiberius über seinen Uebermuth und seine Schandthaten aufgebracht befahl ihn endlich in Arrest zu nehmen, und im Gefängnisse zu strangulieren, was auch an Einem Tage geschah. Sein ganzes Geschlecht und viele andere Glückpilze seines Gleichen geriethen in das nämliche Unglück. Sein Leichnam wurde von der Wuth des Pöbels gräßlich mißhandelt. — Herder sagt bey diesem Gedichte: „Die Laufbahn dieses anmassenden, stolzen, glücklichen und unternehmenden Feld-

herrn im 30. jährigen Kriege ist durch die Parallele mit Sejan in Kurzem fest gezeichnet".

XXXVIII. Ode.

Das Bild der berathenden, schaffenden Weisheit (Sprichw. 8, 24. u. f.) hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schutzgöttin und Retterin des menschlichen Geschlechtes beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. So Herder über diese Ode. — Wie der heilige Evangelist Johannes sagt, daß durch das Wort (d. h. durch Jesus Christus) die ganze Welt erschaffen worden sey; so läßt nun Balde in diesem marianischen Hymnus auch die Mutter des Herrn, als die personifizirte Weisheit, bey Erschaffung der Welt und von Ewigkeit her ihrem Sohne durch Rath und That zur Seite stehen. Die Sprache ist in vielen Stellen die patriarchalische des alten Testamentes, und das Ganze trägt den Typus eines schönen davidischen Psalmes.

Welche Jungfrau —? Diese Frage des Dichters an sich selbst erhebt den Eingang, indem derselbe mit sich selbst zu Rathe gehend unter den vielen preiswürdigen Jungfrauen die Eine als die preislichste ausliest.

Adam's wonnigen Fall, weil durch ihn Maria die Mutter des göttlichen Heilandes wurde, der aus dem Labyrinthe der Sünden den Weg zum Himmel wieder öffnete. Die christlichen Hymnen singen: O glückliche Schuld, die uns einen solchen Erlöser verdiente!

Schlange, was —? Weil nämlich die List und Bosheit der Schlange, durch welche Eva im Paradiese verführt wurde, durch Gottes Erbarmungen wieder vereitelt ward.

Die Schöpfung große Uhren, die Sterne, besonders Sonne und Mond, die durch ihren regelmäßigen Lauf die Zeiten eintheilen.

Gezelt —, der Himmel (das Firmament) selbst, der mit Sternen besäet ist, wie mit funkelnden Perlen. Dieses Bild ist aus der patriarchalischen Vorwelt genommen, wo der größte Reichthum in Heerden bestand, und wo man auf freyem Felde unter Zelten lebte, die aus den Fellen der Rinder, Schafe ꝛc. ausgespannt wurden. Dieses Bild, dessen sich auch der heilige Sänger David oft bediente, vereint das Einfache mit dem Erhabenen.

Flocken sind nach dem Originale die Büschel von Haar und Wolle, die Gott den Fellen abstreifte, und als Sterne in die öde Luft hinsäete. Ich habe dieses in der Uebersetzung nicht ausgedrückt, weil dieses alttestamentische Bild etwas gemein und zu hirtlich ist. Wenn man will, kann man darunter lieber Schneeflocken verstehen, weil diese, die unzählbare Menge und den Glanz der Sterne, die ein einziges Wort Gottes erschuf, und mit der größten Leichtigkeit in die Luft hinwehte, besser bezeichnen.

Gedeon's Vließ —. Von diesem wunderbaren Vließe siehe im alten Testamente Buch der Richter c. 6.

Sanft von ihrem Sohn die Hand geleitet —. Dieses gibt dem Gedanken etwas zärtliches und inniges, und drückt das freundlichste Verhältniß Beyder aus.

Im goldnen Grüne, d. h. in dem Grase ringsumher, und in den grünen, von ihren Strahlen vergoldeten Blättern des Busches.

Jesse (oder Isai) der Vater David's. Also aus dem Stamme David's.

Die Braut des Königs Assverus ist Esther. Als dieser aus seinem ganzen Reiche die schönsten Mädchen sich bringen ließ, wurde Esther, eine geborne Jüdin, wegen ihrer Vorzüge zur Königin gem[illegible]. Aber der

mächtige **Aman**, voll Stolz und Neid gegen die vom Könige begünstigten Juden bewirkte, daß Assuerus ein Todesmandat über alle Juden ergehen ließ. Doch Esther's Bitten für ihre Nation verhinderten diesen Mordplan, und Aman fiel selbst als Opfer seines Neides. Buch Esther. — Das Todesgesetz also, welches Gott über die im Paradiese von der Schlange verführten Stammältern und ihre Nachkommen aussprach, schadet der Mutter des Herrn nichts. Sie ging nach dem frommen Glauben der katholischen Kirche unsterblich in den Himmel auf.

Sion, vergleiche Anmerkung zur I. Od. — Man weiß aus der Geschichte, mit welch ungeheuerem Aufwande, und mit welcher Pracht David den Tempelbau in Jerusalem begonnen, und sein Sohn Salomon vollendet hatte. Aber dem Herrn gefiel solches nicht, auch die Opfer nicht, die man ihm in dem Tempel darbrachte. Daher singt schon David: „Opfer und prächtige Gaben, o Herr verlangest du nicht von uns, sondern ein reines, über seine Sünden zerknirschtes Herz.“ — Balde spielt offenbar auf dieses an, und stellt allen Jungfrauen den Lebenswandel der heiligen Jungfrau als Muster auf, als wodurch sie sich den größten Schatz erwerben könnten.

Das Täubchen. Das Zärtliche und Unschuldige ist vielleicht keinem Thiere mehr eigen, als der Taube.

XXXIX. Ode.

Windschläuche. Eine Anspielung auf Ulysses, der von Aeolus einen geschwollenen Schlauch voll guter Winde bekam. Als Ulysses sein Vaterland Ithaka schon vor sich liegen sah, öffneten seine unvorsichtigen Genossen den Schlauch, so daß sie alle wieder auf das weite Meer zurückverstürmt wurden.

Was kommend verschwindet, der Tod.

Jetzo verwandle dich, o Proteus (ein Meergott, der sich in tausend Gestalten verwandeln konnte.). Mit diesem Gedanken ist das Nachfolgende eingeleitet, und mit dem Vorhergehenden glücklich verbunden. In solchen Verbindungen ist auch Pindar ein Meister, und ebnet damit oft ungeheuere Klüfte aus.

Galba. Dieser gute, wehrlose Kaisergreis wurde im 72. Jahre seines Lebens von den eigenen, empörten Soldaten umgebracht und grausam verstümmelt.

Hier gilt das Gold —, d. h. dem Tod ist alles gleich nichts werth.

Ob Winter sey —, ob jung ob alt.

Ob diese Hand ein Karst —, statt daß die Hand den Karst führt, läßt der Dichter mit lyrischer Kühnheit die Hand selbst gleich einem Karst seyn.

Das lenzliche Laub des Waldes — die Haare des Hauptes.

XI. Ode.

Die Mittelstraße ist auch das Prinzip der aristotelischen Moralphilosophie.

Der Kluge, der passende und geschickte Mittel wählt, um einen zeitlichen Zweck zu erreichen, unterscheidet sich mit vollem Rechte von dem Weisen, der den letzten und höchsten Zweck seiner Bestimmung nie aus dem Auge läßt, und daher stets nur gute Mittel wählt.

Was sich der Weise wünscht —. In einer anderen Stelle sagt Balde von sich selber: „Ich lebe voll von mir, indem es mich nach nichts gelüstet, und ich trage das Glück in meinem Herzen.“

XLI. Ode.

Fast möchte ich glauben, daß Balde diese schöne Ode nicht während seiner Krankheit gefertiget habe, oder daß er auch bey einem körperlichen Krankheitzustande, der bey jedem Anderen auf die Heiterkeit und Lebendigkeit des Geistes einen schädlichen Einfluß äußerst, sich doch immer der blühendsten Frische und Munterkeit unerschöpflich zu erfreuen hatte. Allerdings konnte das Vertrauen auf den mächtigen Schutz der himmlischen Mutter seine Leiden erleichtert haben. Aber wenn ich glaube, daß seine plötzliche Genesung nur eine lyrische Phantasie ist, so hoffe ich darum von keinem angefochten zu werden.

Wenn auch nicht meiner — ist außerordentlich fein, zart, und schmeichelhaft gesagt.

Horch —. Nach dem kurzen vorausgeschickten Gebethe nimmt das Folgende mit einem lyrischen Sprunge den leddaftesten Gang; alles regt und bewegt sich in und um den Dichter, und er hätte seinem lästigen und ungebetenen Gaste wohl keinen schöneren und niedlicheren Ort der Verbannung anweisen können, als die Lyra, welche ihm von der Ankunft des Fiebers sogleich Antwort gibt.

XLII. Ode.

Im Alterthume verlegte man sich stark auf die Sterndeuterey. Unter dem Zeichen des Steinbockes, Saturnus, Skorpions ꝛc. geboren zu seyn, war ein böses Anzeichen für das ganze Leben. Man legte besonders den Sternen im Zodiakus einen großen Einfluß auf alle menschlichen Schicksale bey, so so gar auf das Gedeihen und den Wachsthum der Thiere und Pflanzen. Die Geburt eines jeden Menschen hatte ihre genaue Charakteristik durch den Geburtstern er-

halten; sein Schicksal, sein Glück und Unglück, die Länge und Kürze seines Lebens war gleichsam schon vorausbestimmt. Bey den Planeten kam es darauf an, in welchem Zeichen des Thierkreises sie standen. Dadurch wurde nun alle innere Zufriedenheit und die Freyheit des Geistes vernichtet, und die göttliche Vorsehung in ein blindes Fatum gewaltsam verkehrt, — eine Klage, die schon Cicero verdringt. Daher noch heut zu Tage der Glaube, daß alle Gewächse und Thiere im zunehmenden Monde beßer gedeihen, das Fleisch der Krebse im abnehmenden Monde unschmackhafter und gleichfalls abnehmend sey ꝛc. Auf diesen und derley Aberglauben, den der aufgeklärte Balde mit satyrischer Laune verspottet, halten nun vorzüglich die Landleute und die naturphilosophischen Zwiebelkrämer gar viel.

Bey allen Sternen bitt' ich dich. Weil es der Dichter mit einem Sterndeuter zu thun hat, so beschwört er ihn bey dessen Elemente. — Die im Zeichen des Wassermannes geboren sind, trinken gern nach dem Volksglauben. Balde spielt hier scherzend auf seine große Trinklust an, so wie unten auf seine Magerkeit. Vergl. I. B. S. XXIII. ff.

Das Fleisch von Hasen macht nach der Meinung der alten Poeten schön. Daher wirft Martial einem gewissen Frauenzimmer vor, sie habe ihr Leben lang noch kein Hasenfleisch gegessen, weil sie so häßlich aussähe.

Ihr (der Venus) Prinz Amor. Die Venus war den Alten ein glücklicher Stern. Mit Büffelhörnern, eigentlich mit Fackeln nach dem Originale. Thut aber nichts. Man kann mit Herrn Amor machen, was man will.

Babylon's Höh'n, der gestirnte Himmel über dem stolzen Babylon. Diese berühmte Stadt der alten Welt

in der Provinz Chaldäa auf einer schönen Ebene zwischen den Flüßen Tigris und Euphrat gelegen, war der vorzüglichste Sitz, wo schon in den ersten Zeiten die Astrologie betrieben wurde. Der heitere, reine Himmel war dazu überaus einladend. Dort deckte der Hunger Dinge aus, die Cicero wahre Mißgeburten des Geistes nennt. Daher nennen die alten Skribenten alle Astrologen schlechthin Babylonier oder Chaldäer.

Isis, eine ägyptische Göttin. Ihre Priester brachten sich durch Betteln fort, indem sie von Haus zu Haus gingen, und theuer für ein Stücklein Bred ihre astrologischen Träumereyen feil boten. Sie tragen Kleider von Bysſus, einer feinen weißen Leinwand, zum Zeichen besonderer Frömmigkeit und Heiligkeit.

Erigone, ein Sternbild am Himmel, die Jungfrau genannt. Anspielung auf die heilige Jungfrau.

XLIII. Ode.

Nero erwarb sich anfangs den Ruhm eines guten und mitleidigen Prinzen, indem er öfter Reden in griechischer und lateinischer Sprache hielt zur Vertheidigung der armen Angeklagten. Man hoffte daher an ihm einen guten und einsichtvollen Regenten um so mehr, da der weise Seneka sein Lehrer war. Er bestieg als 17jähriger Jüngling durch Hülfe seiner Mutter Agrippina, die es bey dem Kaiser Claudius dahin brachte, daß er mit dessen Tochter Oktavia vermählt, und dessen Sohn Britannikus des Geburtrechtes beraubt wurde, den Kaiserthron im Jahre 54 n. Chr., wo er dann seinem Vorgänger eine von Seneka verfaßte Lobrede hielt, und also fremder Hülfe bedurfte, um Andere zu loben. Die ersten fünf Jahre seiner Regierung waren gut, so daß nachher Kaiser Trajan dieselben als ein Muster einer

guten Staatsverwaltung pries. Aber diese Ehre gebührt seinem Lehrer Seneka, und Nero's Antheil floß nur aus einer sehr unlauteren Quelle, indem er sich erst auf dem Thron festsetzen wollte, um dann desto größere Gräuelthaten verüben zu können. Denn er ließ schon während dieser Zeit einige Proben seiner verdorbenen und beshaften Natur blicken. Dann aber setzte er alle Scham auf die Seite, und ließ seinen Leidenschaften die vollen Zügel. In ihm lag der Keim zu allen Lasterwerken. Die Hofschmeichler trugen das Ihrige am meisten bey, indem sie ihn vergötterten. Die Macht, die ihm zu Gebote stand, der Hang zu sinnlichen Vergnügungen, der bey ihm immer mehr und mehr in die wildesten Leidenschaften ausbrach, kurz alles, was in und um ihn lag, benutzte er sklavisch, um sich als den abscheuwürdigsten Unmenschen, als eine wahre Mißgeburt des menschlichen Geschlechtes zu charakterisiren. Tacitus und Sueton geben sein erbauliches Leben und seinen Charakter, dessen beyde Hauptzüge mehr als brutalische Geilheit und Grausamkeit waren, genauer an. Hier nur soviel, was zum Verständnisse des Gedichtes, das durch augenblickliche Entrüstung die häßlichsten Karrikaturen von diesem Böswicht zusammenstellt, nothwendig ist.

Seine Mutter Agrippina mußte seine Grausamkeit nach des Britannikus Ermordung zuerst büßen. Er ließ ihr dreymal Gift beybringen. Doch sie nahm Gegengift. Dann sollte sie durch die einfallende Decke in einem Zimmer erschlagen werden. Sie hatte aber zuvor Warnung und entging. Da Nero ein Meister in der Verstellungskunst war, so heuchelte er seiner Mutter Versöhnung, und lockte sie in ein Schiff, welches unten auseinander gehen sollte, wenn es auf dem Meere weit genug vom Ufer entfernt wäre. Doch sie rettete sich durch Schwimmen. Dann schickte er, um

ſie zu morden, einen gewiſſen Anicetus ab, ließ ihren entblößten Leichnam vor ſich bringen, nahm die Wundſchau vor, und ließ ihren Körper öffnen, daß er ſehen möchte das Plätzchen, wo er im Mutterleibe gelegen, und ſein koſtbares Leben begonnen habe, verwunderte ſich über die ſchöne Wohlgeſtalt, und daß alle Glieder ſo gut gebildet waren. Darauf ließ er ihr ein ganz gemeines Leichenbegängniß halten, und entſchuldigte ſeinen Muttermord beym Senate, der ihn dafür lobte. — Allen Ausſchweifungen ergeben ging er in Rom öffentlich in weiblichen Kleidern herum, ohne ſich zu ſchämen. Er mordete ſeine Gemahlin Oktavia im 22. Jahre ihres Lebens. Nichts ſchmerzte die Römer mehr, als die Verurtheilung der großmüthigen Senatoren Thraſeas Pätus und Bareas Soranus, wodurch Nero die Tugend ſelbſt aus dem Leben verbannt zu haben ſcheint. Er plünderte die Tempel, den Staat, die Privaten. Der Reichthum allein war ſchon die genügende Urſache zur Todesſtrafe. — Im Jahre 63 n. Chr. entſtand der bekannte, neuntagige Brand, der den größten Theil der Stadt Rom in Aſche legte. Von den 14 Regionen blieben nur 4 unverſehrt, 3 wurden ganz, und 7 größtentheils ein Raub der Flammen. Man ſagte allgemein, daß Nero ſelbſt angezündet habe. Wenigſt ſang er während des Brandes zur Lyra auf ſeiner Burg, um das Prachtſpektakel von der Illumination Troja's während des Brandes zu genießen. Aber er ſchob die ganze Schuld auf die armen, damal in Rom ſchon zahlreichen Chriſten, die nun mit den ſchrecklichſten und ausgeſuchteſten Martern geſtraft wurden. Dieſe entſetzlichen Mordſcenen wurden nun größtentheils in den Gärten des Nero, der heutigen vatikaniſchen Gegend in Rom aufgeführt. Sein Blutdurſt war unerſättlich. Ueberhaupt war dieſer Baſtard des menſchlichen Geſchlechtes das ſonderbarſte Gemiſch der häß-

lichsten Charaktere. Doch seine eigenthümliche Brutalität verläugnete sich nie, und daher waren es auch nur die wildesten und unsinnigsten Rollen, die er in seiner rasenden Bestialität bis in's höchst Lächerliche ängstlich darstellte. Er widmete sich ganz der Schauspielkunst, sang, tanzte, buhlte, raſete auf der Bühne in Rom und Neapel, und brachte es in der That bey der Vorstellung von wilden Thieren, des rasenden Herkules und Oreſtes zu einer großen Fertigkeit. Seine Stimme schonte und übte er mit der lächerlichsten Sorgfalt, und ein eigener Diener mußte ihn erinnern, wenn er zu laut, oder zu leise sprach. Poppäa Sabina, seine Gemahlin, wagte es einmal, ihm darüber Vorwürfe zu machen. Nero gab ihr einen derben Tritt auf den Leib, und sie, gerade schwanger, gab ihren Geist auf. Nero hielt ihr dann die öffentliche Leichenrede, und lobte sie wegen ihrer Schönheit. — Da er nun bey allen diesen Gräuelthaten denn doch der unmächtigste Sklave seiner selbst war, so läßt sich wohl leicht erwarten, daß er keinen einzigen Feind auf freyem Schlachtfelde zu morden den Muth hatte. Aber doch wurde sein Stolz im äußersten Grad gekränkt, als der parthische König Vologeſes sein Oberhaupt nicht anerkennen wollte. Er unternahm daher einen Kriegszug gegen ihn, warb eine Legion, die aus lauter großen Soldaten bestand, und die er die Legion des Alexander nannte, zog dazu die Truppen aus Deutschland, Illyrien, Britannien ꝛc. zusammen, und machte die größten Anstalten dazu. Er hätte mit diesen Scharen leicht den ganzen Orient erobern können, wenn er statt Waffen und Muth die Masken, Harfen und andere Werkzeuge der Bühne zu Hause gelassen hätte. Das ganze Land verarmte mehr, als unter dem Zuge des Xerxes, da er in Griechenland eintrat. Weil aber gerade die olympischen Spiele bevorstanden, so schonte er seines kostbaren

Lebens, und zeigte sich dafür in den olympischen Spielen als Fuhrmann, Harfner, Sänger und Schauspieler, und ließ sich von den bestochenen Richtern als Sieger krönen. Doch um etwas großartiges auszuführen, ließ er noch unzählige Gefangene herbeyführen, und über 6000 Juden aus Palästina aufbieten, um jetzt den Isthmus, die Landenge bey Korinth, zu durchgraben. Aber wer sie nicht durchgrub, war Nero.

Freilassen —. Das ungestüme, empörte Gefühl beginnt interessant mit einer Frage.

Aeolus, der Gott der Winde.

Stymphalus, ein See in Arkadien, bekannt durch die abscheulichen Raubvögel, die alle Leute plagten. — Erymanthus, ein Berg in Arkadien, berüchtiget durch ein ungeheueres wildes Schwein. Lerna, ein See im Peloponnes mit einer vielköpfigen Schlange. Nemea, ein Wald im Peloponnes mit einem furchtbaren Löwen. Mit diesen Ungeheuern, die Herkules erlegte, wird nun Nero, die Bestie, parallelisirt.

War Gift den Knaben (nupsit puello. Sapienti sat!).

Die römischen Senatoren trugen zur Auszeichnung ihrer hohen Würde einen breiten Streif von Purpur an ihrer Toga, und an den Schuhen Embleme von einem silbernen oder goldenen Halbmonde in der Figur von dem Buchstaben C. — Pharos, ein Leuchtthurm.

XLIV. Ode.

Wenn sich im vorhergehenden Gedichte unwillkührlich der Gedanke aufdringt, daß Nero schon bey seiner Geburt von den Furien verflucht worden sey; so können wir uns von seinen Gräuelthaten in dieser zarten, frommen und gemüth-

lichen Ode bey der Weihung eines unschuldigen Kindes gleichsam wieder erholen.

Denn wer will's wehren —. Balde fangt oft, wie Pindar, seine Oden mit lakonischer Kürze an. Man denke sich daher etwa folgenden (oder einen anderen ähnlichen) Gedanken zuvor hin: Ich will es doch wagen, ein Weihgedicht zu bringen; (denn wer will's wehren.).

XLV. Ode.

Gleich dem verscheuchten Diebe —. Durch diesen Zusatz bekommt der vorausgehende alltägliche Volkspruch den Reiz des Neuen. Will man den Gedanken weiter verfolgen, so erhält man das Resultat, daß die Reichen größere Diebe sind, als die Armen, indem sie mehr in das Grab mitnehmen.

Ohne Perlen —. Diese ganze Strophe weht jenen schönen Geist, der auch in Livius die Leser so mächtig an sich zieht, wenn er die ächtrömische Größe schildert, nämlich die Genügsamkeit und Sitteneinfalt, das ländliche Glück und die Zufriedenheit in jener Heroenzeit, wo man an Großmuth einander zu übertreffen wetteiferte. Weggerufen vom Pfluge zu den höchsten Ehrenämtern im Staate kehrten diese alten Römer, nachdem sie sich um das Vaterland die größten Verdienste erworben hatten, mit frohem Muthe wieder in ihre häusliche Armuth zurück. Wie Quinctius Cincinnatus vom Pfluge weg zum Diktator erwählt die Ehrenämter gering schätzte, indem er die Feinde besiegte, sie durch ein Joch kriechen ließ, triumphirte und dann wieder auf sein Landgütchen zurück kehrte; so verschmähte Curius Dentatus, dieses vollkommene Muster von Mäßigkeit und freywilliger Armuth, die Reichthümer. Er war dreymal Consul, hatte die

Samniter und Sabiner besiegt, und behielt von der feindlichen Beute nichts als einen hölzernen Krug. Sich, als dem Triumphator, theilte er nicht mehr von dem eroberten Lande zu, als jedem andern vom römischen Volke, indem er sagte, derjenige, dem dieses nicht genüge, sey nicht werth, ein römischer Bürger zu heißen. Nachdem er die Feinde der Republik gedemüthiget hatte, begab er sich wieder auf sein Landgütchen zurück. Als nun die Samniter an ihn Gesandte abgeschickt hatten, um mit ihm des Friedens wegen zu unterhandeln, fanden sie ihn in seiner Armuth eben auf einer hölzernen Bank am Heerde sitzend, wo er seine gekochten Rüben aß. Die Gesandten hofften nun, ihn durch Geschenke zu gewinnen, und boten ihm eine große Summe Geldes an. Aber Curius sagte: Lieber will ich die Reichen geschickt regieren, als für mich reich seyn, und wies die Geschenke zurück.

XLVI. Ode.

Bathé befolgt hier den unverrückten Grundsatz, daß der Mann das Amt, nicht das Amt den Mann adele. So wie nun Tapferkeit, Ehrliebe und Edelmuth die Ahnen auf ihre ausgezeichnete Ehrenstufe unter den verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft erhoben, und dem Throne näher gebracht hat; so sollen auch ihre adeligen Nachkommen den Tugenden und Verdiensten der Vorzeit treu bleiben. Klassisch sagt Sallust: „Ich habe oft gehört, daß Q. Maximus, P. Scipio, überdieß viele andere vortreffliche Männer unseres Staates oft gesagt haben, wenn sie die (aus Wachs gemachten) Bildnisse ihrer Ahnen betrachteten, so würde ihr Gemüth zur Tugend am meisten entflammt. Denn nicht jenes Wachs, noch auch die Gestalt desselben hat eine solche Kraft in sich, sondern durch das Andenken

an jene Heldenthaten entzündet sich in der Brust ausgezeichneter Männer jene Flamme, und wird nicht eher gedämpft, als bis ihre eigene Auszeichnung dem Rufe und dem Ruhme ihrer Ahnen gleich gekommen ist." — Deutsche Kraft und Offenheit für deutsche Ehre, für deutschen Heldenruhm spricht aus diesem Gedichte des bayerischen Tyrtäus an diejenigen, von denen oft die Ehre und der Glanz ganzer Nationen abhangt.

Vom Zorn zerbricht. Das Antlitz der Ahnenbildnisse, welches eigentlich durch die Länge der Zeit schrundig und ritzenvoll wird, läßt der Dichter vom Zorn über die Feigheit der Nachkommen bersten.

Die Ehrenzeichen, Wappen genannt, verdanken ihren Namen, der mit Waffen ursprünglich gleich bedeutend ist, dem Umstande, daß sie zuerst und besonders von Rittern im Kriege und bey Turnieren geführt wurden. Sie ließen dieselben auf ihre Schilde, Fahnen, Waffenröcke und anderes Kriegsgeräthe eingraben, malen, oder sticken. Vor dem 12. Jahrh. wußte man von den eigentlichen Wappen nichts, und sie kamen erst während der Kreuzzüge in Gebrauch. Aus dem Jagd- und Kriegsleben, aus den Ritter- und Kreuzzügen gegen Heiden und Sarazenen sind fast die meisten Wappenbilder unseres hohen und niederen Adels genommen, und sie sind mit Drachen und anderen Ungeheuern, mit Büffelköpfen ꝛc., und mit den Sternen fremder bekämpfter Reiche geschmückt. — Hunnen, Barbaren. — Zum Bodentrunk, bis auf der Tropfen letzten.

Paris, ein trojanischer Prinz, bekannt durch seine Feigheit. Sinn: Mit Worten ist Mancher ein Herkules, aber in den Thaten ein Feigling.

Vandalen, früher ziemlich unbekannt, machten sich im 5. Jahrh. während der Völkerwanderung durch Rohheit, Raub und Zerstörungsucht mehr bekannt.

XLVII. Ode.

Wie Balde im Leben allen Aufwand als unnütz und unnöthig verschmähte (Vergl. I. B. S. XXX und XXXI), so verwirft er auch jenen Prunk bey den Begräbnißen der Großen der Erde. Weisheit und Tugend ist ihm für alles im Leben und Tode der alleingenügende, beste Ersatz. — Das Einwürzen der Leichname stammt ursprünglich aus Aegypten, wo man dieselben in köstlichen Salben badete und in die feine Leinwand Byssus einhüllte. Im Naturalienkabinet zu München sind einige ägyptische Mumien zu sehen. Viele Völker des Alterthums ahmten diesem Gebrauche nach, und manche haben ihn noch heut zu Tage, oder sie verbrennten ihre Todten. Das Letztere geschah auch gewöhnlich bey den Römern, wo sie dann die Asche in eine Urne sammelten, und aufbewahrten. Für die vornehmen Römer, besonders für die Kaiser, wenn sie nach ihrem Tode vergöttert wurden, richtete man einen großen Scheiterhaufen auf, legte den Leichnam ganz oben hinauf, und ließ die Seele aus den Flammen direkt in dem Olympus auffahren.

Was nutzt —? Man denke an den Kyniker Diogenes, der seinen Freunden befahl, ihn nicht zu beerdigen, da er nichts mehr fühlen werde, wenn ihn auch die Gassenhunde zerreißen sollten.

Die ehernen Schicksaltafeln —. Zu diesem Ausdrucke gaben wahrscheinlich die 12 ehernen Gesetztafeln, die in Rom auf dem Forum hingen, dem Dichter Anlaß.

Zu langem Hunger —, indem nämlich die Würmer zu längeren Besuchen angelockt werden.

Sulla, der Tyrann von Rom, bekannt durch seine Ungerechtigkeit, indem er die Güter der Reichen confiszirte, und viele rechtschaffene Bürger ins Elend schickte. Vergl. I. B. 20. Ode. B. 17. ff.

Die Decier, eine römische Familie, die sich durch Heldenmuth, und andere schöne Tugenden auszeichnete.

Fabricius, der mit wenigem zufrieden lebte, zeichnete sich im Kriege gegen den König Pyrrhos vor allen andern Römern durch Vaterlandliebe, Redlichkeit gegen die Feinde, Großmuth, Tapferkeit und Entschlossenheit aus. Pyrrhos suchte ihn durch viele Geschenke und noch größere Versprechungen zu bestechen. Aber er war durch nichts zur Treulosigkeit gegen sein Vaterland zu verführen; sein Edelsinn blieb unerschüttert, so daß selbst Pyrrhos staunend austief: Fabricius ist schwerer von der Rechtschaffenheit, als die Sonne von ihrer Laufbahn abzuwenden. Obgleich er die höchsten Ehrenämter im Staate begleitet hatte, schämte er sich seiner häuslichen armen Lebensweise doch nicht, und hinterließ auch keinen Reichthum, so daß seinen Töchtern das Heurathgut aus dem Aerar gereicht werden mußte. Dieser biedere Mann galt daher den Römern als Inbegriff und Muster aller jener altrömischen Tugenden. — Cato, vergl. die Anmerk. zur 15. Od.

Britannikus, der Sohn des Kaisers Claudius. Ihm ward der Thron entzogen, der ihm gehörte. Denn nachdem sein Vater die Agrippina geheurathet hatte, setzte diese ihren Nero auf den Thron, und ließ den 15jährigen, unschuldigen Britanikus während der Saturnalien 50 n. Chr. mit Gift morden. Nero bestreute dann den

Leichnam mit vielem Gyps, um die blaue Farbe des Gifttodes zu verheimlichen. Aber während die Leiche über das Forum getragen wurde, kam ein so wüthender Sturm mit Regen, daß aller Gyps weggespült und das Verbrechen entdeckt wurde. Tacitus sagt, daß man diese stürmischen Regengüsse allgemein für ein Zeichen der erzürnten Götter gehalten habe.

XLVIII. Ode.

Die Raupe, die sich selbst als Parze die eigenen Lebensfäden und ihr eigenes Grab spinnt, ist sich selbst die Führerin in ein besseres Seyn, indem sie als ein schöner Schmetterling zu neuem Leben erwacht, und erlöst von kriechenden Fesseln mit freyen Schwingen sich zur Luft emporhebt. Daher gebrauchen sie auch die Maler als allegorisches Bild der Sterblichkeit, und des Einganges zu einem neuen beßeren Leben. In wenigen Worten enthält dieses philosophische Gedicht einen großen Geist.

Mit Sonnenaufgang —. Kaum geboren stirbst du schon wieder am jungen Morgen unter dem Kusse der Aurora.

Der Nothwendigkeit —. Zur Versöhnung mit dem harten Verhängnisse des Todes fügt der Dichter die trostreichen Worte bey, daß der Nothwendigkeit die Krone der Vollendung des ganzen Erdenlaufes sey, und uns erst frey machen.

XLIX. Ode.

Bald beschließt jeden der hundert Gesänge von seinem großen Gedichte, die Eitelkeit der Welt betitelt, mit dem Skazon, einer Versart, und stellt dort mit ihm, wie mit einer

Perſon, verſchiedene luſtige Diskurſe an. Aber der liebe Skazon, den er als ſeinen Bothſchafter und Diener gebraucht, hat ſeine beyden Hände und Füße voll Arbeit, indem er mit der geſpornten Eile eines Pferdes (daher Hornfuß genannt) in die ganze weite Welt hinausfliegen, ihm von den Ruinen allenthalben Nachricht geben, und ihnen mit ſeinem ſatyriſchen Pferdehuf vollends den letzten Stoß geben ſoll. Da ward nun der geplagte Skazon zuletzt auch überdrüſſig, mürriſch, eigenſinnig, und wollte nicht mehr der alte gute Narr ſeyn, ſo daß er im Zorne ſelbſt ſeinem Herrn mit dem Pferdehuf einen derben Tritt verſetzte ꝛc. Der Skazon kann alſo hier gewiſſermaſſen für das halde'ſche Gedicht von der Eitelkeit der Welt ſelbſt ſtehen.

Philemon, ein armer Landmann, und ſeine brave Gemahlin Baukis hatten einmal die hohe Ehre, von Jupiter und Merkur, die ſich in menſchliche Geſtalten verwandelt hatten, mit einem Beſuche beglückt zu werden. Sie wurden nun von dieſen alten, herzlich guten Eheleuten mit aller Freude beherberget, und mit einem ſchönen ländlichen Mahle bewirthet.

Stylites (Säulenſteher). Dieſen Beynamen hatte ein gewiſſer Simeon, Einſiedler von Antiochien im 5. Jahrhundert, darum, weil er ſeine Wohnung auf einer 36 Ellen hohen Säule hatte, und worauf er 37 Jahre zubrachte. Sein gewöhnliches Geſchäft war beten und ſich auf dieſer Säule niederknieen. Jemand hat es gezählt, wo er an einem Tage ſich über zweytauſendmal niederkniete, und noch nicht müde war.

Martial, ein lateiniſcher Dichter, ſcharf und wie Pfeffer beißend. Dabey ein ſehr unflätiges Schwein; aber er grunzt mit Witz. Scherzend nennt ihn der Dichter ſeinen Oheim.

Angelinus Gazeo (Gazee), aus vornehmem Geschlechte in der Grafschaft Arteis, wurde im 17. Jahre seines Lebens Jesuit, machte sich durch seine Gedichte (daher der Beysatz: kastalisch), deren er verschiedene, besonders über geistliche und religiöse Gegenstände schrieb, am meisten bekannt, und starb 1630 in dem Jesuitencollegium zu Lüttich, wo er Präfekt der Klassen war. Wegen der Lauterkeit und Reinheit seiner Gesinnungen steht er also hier mit Martial im Gegensatze.

Damit der Schalk — hinkt —. Skazon nämlich, ein griechisches Wort, bedeutet so viel als hinkend.

Fastnachtwürstchen. In mehren Provinzen, z. B. in der obern Pfalz, herrscht der Gebrauch, an den drey Fastnachttägen in der Früh Würste zu essen; gleichsam als Sinnbild des Durcheinanders dieser drey Tage. Balde huldiget noch in vielen anderen Gedichten solchen Gebräuchen der Zeit, weil er selbst fröhlich, gern unschuldig fröhliche Menschen um sich sah.

I. Ode.

Jakob Keller, einer der berühmtesten Jesuiten, war 1568 zu Seckingen geboren, und trat 1588 in den Orden. Nachdem er einige Jahre die Philosophie und Theologie gelehrt, wurde er Rektor des Collegiums zu Regensburg, und dann zu München. Er war lange Zeit Beichtvater des Herzoges Albrecht, und wurde am bayerischen Hofe von Max. I. zu wichtigen Berathungen und Verrichtungen gebraucht. Er hinterließ viele sehr geistreiche Schriften. Balde streute mit diesem, in vielfacher Hinsicht sehr merkwürdigen Gedichte die Blumen des Dankes und der Liebe auf das Grab seines Lehrers, nachdem dieser schon 9 Jahre todt war.

Mit dem frischeren Grüne —, mit frischeren Kräften im Alter.

Dein kluges Benehmen hauchte Gewicht. Dieser Ausdruck verbindet das Leichte mit dem Schweren sehr schön.

Tiber und Donau, lateinisch und deutsch.

Pindar, der größte lyrische Dichter der Griechen.

Des Berges, nämlich des Olympos.

Die kastalische Quelle war am Berge Parnassus in der griechischen Provinz Phokis, und dem Apollo und den Musen geheiligt. Aus ihr tranken die Poeten die Begeisterung.

Hinter des schwarzen Meeres —. Vergleiche die Anmerkung zur 21. Ode.

Die hundertthorige, berühmte Stadt Theben in Aegypten reißt noch jetzt durch ihre Ruinen zur größten Bewunderung hin.

Buchstabenmännlein (wörtlich viri literati), die damaligen Gelehrten, die mit vielem Geschrey nichts sprachen, wie es der Vergleich mit Theben und dem Nil ausdrückt.

Die Faunen (vergleiche die Anmerkung zur 17. Ode) waren Wildlinge. Der dreyßigjährige Krieg gebar eine fast allgemeine Barbarey in Deutschland, und noch am Anfange des 17. Jahrh. spürte man die Nachwehen.

Die Weber haben in mehreren Gegenden ihre Werkstätte unter der Erde.

Pindus ein sehr hoher Berg der Musen in Thessalien. Was also die Barbarey der Zeit von der Spitze desselben noch übrig gelassen hat, davon sollen die Musen seinem Lehrer, zum Zeichen seiner gleichfalls sehr hohen Geistesgaben, ein Denkmal setzen.

Anhang.

Die Feyer des erſten May 1641.

Telyn, der altdeutſche Ausdruck für Lyra. — **Hainkryſtall**, rieſelnde, ſilberhelle Quelle.

An die Mutter Jeſu unter dem Kreuze.

Auch dieſer ſtille Schmerz, dieſe hohe Ergebung, ſammt dem Blicke, der beyde Leidende verbindet, hat in Poeſie und Kunſt unter dem Namen stabat mater dolorosa den zarteſten und ſtärkſten Ausdruck gefunden. So Herder.

Der Qualen leerer Ueberfluß, d. h. alle erdenklichen Qualen, die ſich ſelbſt ganz erſchöpft haben. Balde ſtellt gern ſolche entgegengeſetzte Begriffe für den denkenden Geiſt zuſammen, weil er das Paradoxe liebt.

Des Propheten Schwert, nämlich des Simeon im Tempel zu Jeruſalem, als die heilige Jungfrau das Kind Jeſus dem Herrn darbrachte.

Prophezeyung auf München.

Zwiſchen zwey Hügeln, welche in der Entfernung von einer Stunde beynahe in paralleler Richtung hinlaufen, und die ehemaligen Ufer der Iſar gebildet zu haben ſcheinen, und wovon der eine der Iſar-Gehſteig-, nun Gaſteigberg eine Höhe von 80 bayer. Schuhen erreichen mag, der andere, der Galgenberg, weit über die Hälfte niedriger iſt, zwiſchen dieſen beyden Hügeln liegt auf einer ausgebreiteten Ebene die königliche Haupt- und Reſidenzſtadt von Bayern —

München. Gegen Morgen von der Iſar beſpült, gegen Mitternacht die Ausſicht an die Hügel der Maſach, in einer Ferne von ſieben Stunden bis Freyſing, gegen Abend eine Fläche, begrenzt von den Ampfer-Ufern, und gegen Mittag von Südweſt bis Südoſt die Alpen von Salzburg bis Vorarlberg, in einer Entfernung von 10 — 60 Stunden, gewährt München, angeſchaut von den Höhen von Gieſing bis Harlaching, oder, wenn ſich auch die Vorſtädte entfalten ſollen, vom Marsfelde, und den Anhöhen gegen Sendling, einen maleriſchen Anblick. (München im Jahre 1819 von Alois Huber. I. Theil. S. 5.). — In dieſer Ode, die in einem ſchönen, erhabenen Geiſte gedacht iſt, verſteht Balde nicht gerade die Vorſtadt Au von München, ſondern dieſe ganze Ebene.

Pales, die Göttin der Hirten und Heerden, der man Milch und Honig opferte. Romulus, der mitten unter Hirten aufgewachſen war (daher **Hirte** genannt), ordnete ihr zu Ehren, nachdem er die Mauern der Stadt Rom erbaut hatte, ein Feſt an, welches alljährlich, als der Geburttag von Rom, wieder gefeyert werden ſollte. Man zündete dabey Heu oder Streh an, das man auf einen Haufen zuſammengeworfen hatte, und ſprang dann hinüber. Aehnlich unſerem Johannesfeuer.

Die kleine Stadt. Anfangs war das äußere Anſehen von Rom ſehr armſelig. Die ſchlechten Hütten waren mit Schindeln, Streh, oder dünnen Brettern gedeckt. Bis auf Kaiſer Auguſtus Zeiten, der die Stadt durch den berühmten Architekten Vitruvius verſchönern ließ, waren faſt alle Privathäuſer von Holz, oder von Ziegelſteinen gebaut. Nur allmählig wuchs Rom zu ſeiner Größe und Schönheit heran.

Der weiſen Väter im Senat. Als der König Porrhus ſeinen großen Staatsmann Kineas an den römiſchen Senat geſchickt hatte, um mit ihm des Friedens wegen zu unterhandeln, geſtand Kineas dem Könige nach ſeiner Rückkehr, Rom habe ihm ein Tempel, und der Senat eine Verſammlung von Königen geſchienen.

Sabinermädchen. Die Anzahl der Einwohner von Rom war anfangs ſehr klein. Um ſie nun zu vermehren, machte Romulus ſeine Stadt zu einer Freyſtätte für Leute jedes Alters und Standes. Aber den Bürgern fehlte es an Gemahlinen. Um dieſe zu bekommen, lud nun Romulus unter anderen Völkern auch die benachbarten Sabiner zu feyerlichen Spielen ein. Dieſe kamen mit ihren Töchtern, welche dann während der Spiele von den Römern geraubt wurden. Uebrigens blieben die Sabiner unter allen Völkern Italiens ihrer urſprünglichen Sitteneinfachheit und Biederkeit am längſten und meiſten getreu. Sabinermädchen alſo keuſch und züchtig.

Der Conſul als Retter des Vaterlandes — vergl. die Anmerk. zur 45. und 47. Ode.

An Maximilian I.

Churfürſten von Bayern.

Ceres, die Göttin des Getreides. Hier für die ſchlanken Getreidhalme ſelbſt.

Führt in ſein Bett zurück —. Die Ebbe und Fluth des Meeres, welche Erſcheinung dem Einfluſſe des Mondes (Luna) zugeſchrieben wird.

Den Doppelwurf des Looſes, Glück und Unglück.

Wimpfen, eine Stadt am Nekar in Schwaben. Tilly, der bayeriſche Feldherr, ſchlug hier am 6. Mai 1622 den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach auf's

Haupt. Cannä, ein Städtchen in Apulien. Vergl. die Anmerkung. zur 37. Ode.

Eurystheus, König in Mykene, zwang den Herkules auf Anstiften der aufgebrachten Göttin Juno zu den härtesten und schwersten Arbeiten, die er nur ausfinnen konnte. Mehrere derselben sind in diesem Gedichte genannt. Vergl. die Anmerk. zur 43. Ode.

Nessus, ein Centaur, der die Dejanira entführen wollte, aber dafür von ihrem Gemahle Herkules mit einem Pfeile erschossen wurde.

Schwedens Antäos ist Gustav Adolph, König von Schweden, der am 6. Nov. 1632 in der Schlacht bey Lützen fiel, einer kleinen Stadt bey Leipzig. Der Vergleich mit dem Riesen Antäos ist um so passender, weil ihn Herkules den Mutterboden nicht berühren ließ. Vergl. die Anmerk. zur 2. Ode.

Egec's Kakus (vergl. die Anmerk. zur 13. Ode), Wallenstein, der nachher der Sturmbock (ein Belagerungswerkzeug der alten Römer, womit sie die Mauern niederrannten) genannt wird.

Basiliskus bemächtigte sich des orientalischen Reiches. 466 n. Chr. ward er Feldherr über die Armee gegen die Vandalen, hielt sich aber in geheimem mit dem Feind, und stieß den Kaiser 475 vom Thron, um sich darauf zu setzen. Er verübte allerley Bosheit, ward endlich von seinem eigenen Anhang verlassen, verrathen, und mußte 477 mit Frau und Kindern im Kerker erhungern. Er steht also für jeden Verräther und gefährlichen Menschen. Uebrigens heißt auch eine Schlangenart Basilisk.

Die Palmen haben nach Plinius, Aristoteles, Plutarch, Strabo u. a. diese Eigenschaft, daß sie sich, je mehr ge-

drückt, deſto mehr entgegenwälben, und muthig gegen Laſten ſtreben. Auch den Helden nähret das Ungemach.

Das Fließende, die Gegenwart.

Zertrümmert Bollwerk. Nachdem ſich Max. I. mit Kaiſer Ferdinand im Jahre 1619 verbündet hatte, war eine unmittelbare Folge hievon, daß er gleich im Jahre 1620 mit der Befeſtigung von München den Anfang machte, indem er vor dem Schwabingerthore die erſten Schanzen bauen ließ. Aber die Arbeit wurde durch den Einzug der Schweden in München und durch andere Ereigniſſe des 30. jähr. Krieges oft unterbrochen. Sie wurde 1638 mit vollem Ernſte wieder fortgeſetzt, und war 1645 vollendet. Der Koſtenaufwand ſoll zwey Millionen Gulden betragen haben. Von dieſem Churfürſten iſt aus dem Jahre 1623 im hieſigen Münzenkabinete noch eine Medaille vorhanden auf die Befeſtigung von München mit der Inſchrift: Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, dann ſind alle menſchlichen Wachen umſonſt. — Schon die bayeriſchen Herzoge Ludwig (nachmal Kaiſer Ludwig der Bayer genannt), dann Stephan, Johann, Ernſt, Albert III. u. IV. ꝛc. hatten München verſchönert und erweitert. Aber wie Rom ſeinem Auguſtus, ſo verdankt das alte München ſeinem Max. bey weitem die meiſten Verſchönerungen. Er ließ durch den bayeriſchen Vitruvius Candit den Plan zur gegenwärtigen königlichen Reſidenz entwerfen, und der Bau war in in 16 Jahren vollendet. Selbſt König Guſtav ſtaunte dieſen großen Palaſt an, und hätte ihn gerne auf Walzen nach Stockholm ſchaffen laſſen. An innerer Pracht und an Reichthum von Schätzen wird dieſe Hofburg gegenwärtig wenig königlichen Reſidenzen in Europa nachſtehen. In dem 536 Fuß langen, und 45 Fuß breiten Antikenſaale (wo Ba-

de das Bildniß des Kaisers Nero betrachtete, 43. Ode.) sind die kostbarsten Seltenheiten des Alterthumes und der neueren Zeit aufbewahrt. Man zählt über 400 Statuen, Büsten, Vasen ꝛc. von weißem Marmor und Bronce, ein Reichthum, dessen sich wenige Königstädte rühmen können. Noch jetzt wird keine Gelegenheit versäumt, sie zu bereichern. Balde schildert die Pracht dieser Residenz in einer schönen Ode.

Pollux und Kastor waren zwey Brüder, und das Muster der innigsten und zärtlichsten Liebe gegeneinander. — Vergl. übrigens mit dieser Ode, die Balde um 1640 in München schrieb, I. B. S. XLIV.

Verbeſſerungen.

Seite 20. Zeile 27. ſpöttelnd. 25. 5. gemeinen. 29. 9. frohem. 29. 27. einem; ſo auch 63. 21. — 31. 9. mißfiel. 32. 11. Hinderniſſe. 35. 19. auch nur die Menge —. 35. 27. Fuchſes. 36. 17. als es mir Mühe. 37. 15. Felſenſchluchten. 42. 7. aus welcher. 42. 23. Strategemie. 43. 26. Wilhelm; ſo auch 44. 8. und 46. 24. und 59. 23. — 44. 17. Moy, der —. 49. 29. Ariadne's. 51. 4. ja, es entſtünde. 53. 4. Der + und — Pol (plus und minus). 53. 15. heiterer. 55. 15. Pulchra. 56. 3. der Nymphen. 56. 6. Petrarca (ſtatt: Patraria). 57. 18. vom Tiſche (ſtatt: am T.). 59. 4. Planeten deuteten. 62. 26. Antagathorſus. 63. 10. Antagathorſen. 63. 28. Jenſien. 65. 1. erlauſen. 65. 7. laſſen, wer —. 67. 24. ekliptiſchen. 69. 5. war ſchon um —. 74. 7. in den Ocean. 79. 4. ſeinem. 81. 26. als am hellen. 82. 26. durchaus in komiſchen. 83. 12. Kompoſitionen. 83. 14. widerſprechenden. 85. 15. war nichts weniger. 86. 12. krautig. 86. 28. geheimes. 90. 27. erſcheinen. 91. 9. kriegeriſches. 102. 18. ſetze man nach: „Schlachten" Punktum (ſtatt ?) —. 107. 24. Schmerzt; muß nicht —. 109. 9. vom Blut —. 109. 22. er lacht, und wandert. 115. 21. auf die Flucht ſinnt. 117. 3. bangem. 117. 4. dem (ſtatt: den); ſo auch 118. 17 —. 118. 21. Wunden grauſes (ſtatt: Wundengrauſes). 119. 13. aufgenährt, (ſtatt;). 120. 1. ängſtlichem. 121. 9. Umgürtet. 123. 21. und 22. die ſtolzen Wunden. 123. 31. denn unſre Donau, —. 124. 18. Magddienſt. 124. 30. ſtrengem. 125. 4. den — Mordſtahl. 145. 2. himmliſchen. 152. 4. umtrübet. 153. 24. beyſeit. 157. 13. ihn (ſtatt: ihm). 160. 25. unter. 167. 20. leckeren. 171. 4. Unter den. 171. 31. Park, um Grauſam. 177. 11. Mehr, als faulende. 177. 22. Duften. 181. 19. Himmel entſtammt.

D. Joh. Jac. Baldi

[illegible]

Joh. Jak. Balde's

Oden,

metriſch überſetzt

von

Joh. Bapt. Neubig,

geprüftem Philologen.

III. Band.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

Kempten,

im Verlag der Joſ. Köſel'ſchen Buchhandlung.

1830.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Der gütige Beifall, welcher in mehreren Rezensionen auch dem zweiten Bande meiner Ueberſetzung von Balde's Oden zu Theil ward (Aurora vom 19ten Aug. 1829. — Katholiſche Literaturzeitung von Kerz. III. Heft. März 1830. S. 357 bis 361. — Münchener politiſche Zeitung vom 16ten Sept. 1829. — Der Bayeriſche Volksfreund vom 15ten Aug. 1829. — Die Palmblätter u. ſ. w.), munterte mich zur Herausgabe dieſes dritten Bandes auf. Gefällt auch dieſer, und gibt mir Gott ferner Geſundheit und Leben, ſo kann in einem Jahre auch der vierte Band folgen.

München den 19ten März 1830.

Der Ueberſetzer.

Nachträge
zu
Balde's Lebensgeschichte.

Balde's philosophischer Geist (so sagen die Nachrichten, die aus der handschriftlichen Geschichte des Jesuitencollegiums zu Neuburg an der Donau*) Herr Studienrector Anton Mengein lieferte) erwarb sich auf der berühmten Universität in Ingolstadt die Doktorwürde der freien Künste und der Philosophie. — Im Alter von 21 Jahren nahm er den 1. Julius 1624 das Ordenskleid, und brachte in Landsberg, wo die Jesuiten ihr Novizhaus hatten, die sogenannten Novizjahre zu, und bestand die strenge Probe seines Ordens. Die höheren Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Ge-

*) Von dieser Chronik war schon in meinem ersten Bande, S. XIV. die Rede, und in dieselbe trug der jedesmalige Rektor alle Jahre die für das Collegium merkwürdigsten Ereignisse ein. Sie geht vom Jahre 1613 bis 1773, wo der Orden aufgehoben wurde.

horſames und der Miſſionen legte er erſt 1640 am 31. Julius, dem Feſte des Ordensſtifters, ab. — In Neuburg verſah er vor dem Hofe des Herzoges Philipp Wilhelm das Predigtamt nur zwei Jahre. Seine Oberen enthoben ihn desſelben, theils ſeiner Geſundheit wegen, theils vorzüglich, um ſeiner Muſe deſto freieren Spielraum zu geben, durch die er den Ruhm ſeines Ordens ſo ſehr erhöhte. Er genoß die Gunſt des Herzogs in ſo ausgezeichnetem Grade, daß er vom Jahre 1657 in der genannten Chronik vier Jahre lang als deſſen Gewiſſensrath erſcheint. Doch wurde ſeine große Rednergabe noch oft, bei jeder beſonderen Veranlaſſung, in Anſpruch genommen, und er mußte davon, zum Ruhme der Geſellſchaft, Beweiſe ablegen. So oft nämlich ein ausgezeichneter Mann, ein geiſtlicher oder weltlicher Fürſt oder Neuburg's Herrſcherfamilie das Collegium wie immer beehrte und beglückte, mußte Balde im Namen des Collegiums Begrüßung, Dank und Freude ausſprechen. Er allein war der Dollmetſcher der Empfindungen und Geſinnungen des Collegiums in Verſen und Proſa, wann fremde Fürſten an das Hoflager des Herzoges nach Neuburg kamen; denn er wußte ſich immer naiv und paſſend auszudrücken, und es gewährte Hohen und Niedern immer großes Vergnügen, den auch im Auslande ſchon berühmten Balde hören und ſehen zu können. —

Das Portrait von Balde, welches Herr Hellmann in Dorfen bei Landshut besitzt, und wovon im ersten Bande, S. XXIX. die Rede ist, hat folgende Unterschrift in lateinischer Sprache:

» Pater Jakobus Balde, von Geburt ein Deutscher, geboren zu Ensisheim in Elsaß, genannt der deutsche Horaz. Er lehrte sechs Jahre die Beredsamkeit, war sodann heiliger Redner zu Landshut in der Collegiatkirche, und mehrere Jahre Hofprediger des Durchlauchtigsten Kurfürsten (Max. I.) zu München. Seine vielen Werke in Prosa und Versen sind der Bewunderung würdig. Ihm wurde von Kaisern, Königen und Fürsten durch Gesandte und Briefe gehuldiget. Mit einer goldenen Kette *) auch schmückte ihn Pabst Alexander VII., die er dann der Gottesmutter weihte, und deren Lob zu singen und zu leben der jungfräuliche Schwan aufhörte zu Neuburg den 9. Aug. 1668. **) «

*) Eigentlich einer Medaille, wovon im ersten Band, S. XXXII. das Nähere steht. Sie war zwölf Dukaten schwer. Balde hängte sie am 24. Sept. 1665 in der Hofkirche zu Neuburg an den Altar Mariae Foyensis auf.

**) „P. Jacobus Balde, natione Germanus, Ensisheimii in Alsatia natus anno 1603, Horatius Germanicus dictus. Sexennium rhetoricam docuit, sacer subin orator Landishuti in Ecclesia collegiata, et Monachii in Aula

Dieſes Portrait iſt eine Copie, deren Original zu Neuburg in einem Zimmer der verwittweten Frau Herzogin Maria Amalia aufgehängt geweſen ſeyn ſoll, und die ſich der verſtorbene Erjeſuit Kraus in Landshut verfertigen ließ, und ſehr gut gelungen iſt.

Serenissimi Electoris dixit pluribus annis. Scripsit multa et admiranda stylo soluto et ligato. A Caesaribus, Regibus ac Principibus per legatos et litteras salutatus, a Pontifice Alexandro VII. aureo etiam torque ornatus, quem is Deiparae consecravit, ejusque laudes canere et vivere desiit olor Parthenius Neoburgi 9. August. 1668.“ —

Urtheile

über

Johann Jakob Balde's Geiſt und Poeſie.

Vor allem Anderen, was ältere und neuere Sachkenner über Balde's Geist und Poesie gedacht, empfunden und geschrieben haben, will ich hier aus der begeisterten und gehaltvollen Rede *), welche Herr Anton Mengein, königl. Studien- und Seminar-Direktor zu Neuburg an der Donau in der königlichen Hofkirche am 9. August 1828 hielt, als daselbst dem Dichter Jak. Balde ein schönes Denkmal mit großer Feierlichkeit errichtet wurde, Einiges ausheben.

»In jedem Zweige der Dichtkunst, im Lyrischen wie im Epischen, im Drama wie in der Satyre, hat Balde Beweise seines über alle Bewunderung erhabenen Talentes gegeben. Doch leidet es keinen Zweifel, daß er als Lyriker den höchsten Ruhm erreichte; denn hierin steht er in vielen Stücken dem ersten Muster, dem Horaz, gleich; an Reichthum eigenthümlicher Wendungen, genialer Composition, Fülle von Bildern und Menge weiser Lebensregeln übertrifft er ihn. Darum nannten ihn Freunde und Feinde seines Ordens den deutschen Horaz. — Es giebt keinen religiö-

*) Gedruckt bei Felix Griesmayer, Hofbuchdrucker und Buchhändler in Neuburg an der Donau.

seren, keinen mehr patriotischen und philoso-phischen Dichter als Balde: oder, um mich an-ders auszudrücken, mir ist kein Dichter unter den Aelteren und Neueren bekannt, der für Gott und Vaterland uns mehr begeisterte, und uns höhere Lebensweisheit böte, als Er. — Wen Balde's Lieder nicht von der Erde zum Himmel erhe-ben, nicht die höhere Menschenbestimmung, Liebe zu Gott und dem Nächsten, und Glaube und Hoffnung des Unsichtbaren lehren, in dem ist nichts Göttliches. — Bei wem der Glaube an Jesu wankt, wem die Wunder seiner Menschwerdung, sei-ner Geburt, seines Todes, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt — nicht mehr beseligend sind, der lausche auf Balde's Philomela, und gewiß rühren ihre Töne sein Herz, und geben ihm wieder das verlorne Kleinod, den christlichen Glauben. — Als latei-nischer Dichter gehört er allen Zeiten und Orten an, und er hatte sich die Stärke, die Würde, den Reiz der lateinischen Sprache so eigen gemacht, als hätte er mit Ovid und Horaz gelebt. Er wußte in der todten Sprache für jede Empfindung ein blühendes schönes Kleid, für jede Idee das treffende Bild, für jede Be-geisterung das rechte Wort zu finden.« — Diese Rede, zu welcher Hr. Rektor Mengein überall die Belege bei-fügt, verdient ganz gelesen zu werden.

Rede

des

königl. Landrichters Th. Beck zu Neuburg,

an

die ſtudierenden Jünglinge am Denkmale Balde's.

»Wir ehren das Andenken des Jakob Balde als Dichters. Wie kleinlich iſt bei nur zu vielen, auch Gebildeten, der Begriff von Dichter. Laſſen Sie ſich nicht irre machen, welchen beſonderen Weg wiſſenſchaftlicher Bildung Sie auch einſchlagen mögen. Der Dichter ſteht obenan. Nicht der Verſemacher iſt Dichter; nicht die Kunſt, mit lieblichem gereimten Geklingel ſanft einzuſchläfern, einen Strauß künſtlich nachgemachter Blumen aus hochtönenden Wörtern und Phraſen zu binden, oder wohl gar niedriger Sinnlichkeit Giftblumen zu ſtreuen, und eine kränkelnde Phantaſie vollends todtkrank zu machen; nicht die Kunſt, äſthetiſch zu lügen, iſt Dichtkunſt. Nein, ſie iſt Verſinnlichung des Göttlichen, der Aufſchwung der Wahrheit mit der Pſyche, zu der dieſe vom Himmel hernieder kommt, und ſie mit andern verwandten Geiſtern zu ſich gleichſam entführt; ſie iſt die Philoſophie in ihrem Feierkleide; ſie iſt die Religion in ihrer Innigkeit. Baco von Verulam hat nie Verſe gemacht, und war welch ein großer Dichter! Welche Poeſie enthalten unſere heiligen Schriften, weil ſie dem menſchlichen Geiſte den höchſten Aufſchwung geben ſollen. Klopſtock und Herder bildeten ſich in dieſer heiligen Schule. Die Poeſie iſt der hohe Geiſt, der ſich hörbar und fühlbar

macht durch Bilder des Großen, des Guten, des Heiligen in uns. Darum gibt es große Dichter, die nie ein Gedicht oder einen Vers machten; darum gibt es ärmliche Leiermännchen, die herumziehen, und leiern und klimpern, ohne zu denken, oder denken zu machen, ohne unsern Geist zu erheben, oder sich selbst zu erheben im Stande zu seyn. Pfui der elenden Handthierung solcher Klimperer und Reimschmiede; aber Ehre dem Jüngling und dem Manne, in dessen Busen der Lichtstrahl der Wahrheit, des Guten, des Schönen fiel, und da zündete, und nun ausbricht und Licht und Wärme verbreitet. Das ist der Dichter, der Prophet, der Barde, der Schwan am Helikon, unter welchem die Frösche quacken; der Pegasus, der uns über alle Berge in höhere Regionen trägt, damit wir, gestärkt von da zum Thun und Wirken, wieder herunterkommen. So ein Dichter war unser Balde, wenn er in Prophetensprache über Religion, wenn er in glühendem Patriotismus an seine Nation, die Deutschen, wenn er tröstend und belehrend oder in heiterer Laune bis zum unschuldigen Muthwillen scherzend zu seinen Freunden als Dichter sprach. So war er für Bayern als Lyriker seiner Zeit, was Shakspeare als Dramatiker für England war, und was keiner von solchen Männern eigentlich nur für seine Zeit, sondern für die Welt und für die Nachwelt ist. So eines großen Dichters Bild stellen Sie immer vor sich hin, wenn Sie sich strecken und groß werden wollen, und lassen Sie Zwergen, Gecken und Narren ihr Spiel treiben. So werden Sie dann das Andenken an unsern Balde feiern.«

In der theologischen Zeitschrift Athanasia, von Dr. Benkert. 12. Heft. Würzburg 1829. S. 412 bis 427 heißt es unter anderen Gegenständen von Balde:

»Er zeichnete sich durch seine Frömmigkeit eben so sehr aus, wie durch sein umfassendes Talent, und durch die vielen Geistesprodukte, welche noch vor uns liegen, und die ihn unsterblich machen. — Auf ihn darf in Rücksicht seiner Geisteswerke das Vaterland eben so stolz seyn, als es Italien auf Petrarcha, Dante und Tasso, und Frankreich auf Racine und Corneille mit Recht ist. — Balde, der unerschöpfliche geistreiche Dichter, der deutsche Alkäus war nicht gehindert, in allen Gattungen der Dichtkunst sich zu üben, in allen sich auszuzeichnen, den höchsten Grad der Genialität und Originalität zu erreichen, und die ganze gebildete Welt zu entzücken.«

Herder
in seiner Terpsichore.

»Starke Gesinnungen, erhabene Gedanken, goldene Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für das Glück seines Vaterlandes strömen aus Baldes Brust, aus seiner innig bewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriß bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und sah die jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunkenen auf. Indem er das Schicksal

Deutſchlands beweinte, ſuchte er Deutſchlands beſſeren Geiſt zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Allenthalben in ſeinen Gedichten ſieht man ſeine ausgebreitete, tiefe, ſchneidende Weltkenntniß, bei einer ächt philoſophiſchen Geiſteswürde. — Was moraliſch Groß und Schön, Heilig-Lieblich und Wohllautend iſt, ſtoiſche Tugend, chriſtliche Sittlichkeit, andächtige und thätige Liebe hat er in jeder Art geprieſen; muthig und ſtark das Laſter angegriffen, den Frevel entſchleiert, die Heuchelei und Tyrannei gebändigt.« —

Dr. Ludwig Wachler.

(Handbuch der allgemeinen Geſchichte der literäriſchen Cultur. Zweite Hälfte. Marburg 1805. S. 870.)

„Jakob Balde, ein begeiſterter, origineller und gefühlreicher Lyriker."

Mohnike.

(Allgemeine Encyclopädie von Gruber. Leipzig 1821.)

»Balde, ohne Zweifel einer der vorzüglichſten unter den neueren lateiniſchen Dichtern; durch ein gründliches und gelehrtes Studium der Alten gebildet, und nach dieſen, beſonders Horatius, als Muſtern arbeitend, zeigte er ſich zuweilen ſogar als Nachahmer durch Beibehaltung derſelbigen Worte, mittelſt kleiner Verän-

derungen und Uebertragung derſelben auf geiſtliche, ſowie auf neuere Gegenſtände. — Er rühmt die Tugenden mit ſittlicher Begeiſterung, und tadelt die Laſter mit ſtrengem Ernſt. Die lateiniſche Sprache ſein Organ der ihm inwohnenden Begeiſterung, und man erſtaunt über die Virtuoſität, mit welcher er ſich die verſchiedenartigſten und ſchwierigſten proſodiſchen Formen der Alten anzueignen gewußt hat, und über die gelehrte Kenntniß des Alterthums, und die Beleſenheit in den Werken der Alten, die ſich überall in ſeinen Gedichten ausſpricht. Würde und Ernſt iſt der Charakter der lyriſchen Ergüſſe Balde's. Alles Edle und Große in der Menſchheit, Tugend, Pflicht, Vaterland, Religion, Glaube und Andacht hat in ihm einen begeiſterten Lobredner gefunden.« —

Aug. Wl. und Fr. Schlegel.

(In den Charakteriſtiken und Kritiken. 2. B. Königsberg 1801. S. 342 — 348.)

»Ihm (Balde) war es nicht darum zu thun, goldene Redensarten der Alten fertig und glücklich ſpielend, von neuem zuſammen zu würfeln, (was er freilich wohl auch zuweilen als Uebung treiben mochte), ſondern die ganze Kraft eines von ſeinem Gegenſtande erfüllten Gemüthes ungeſchwächt in Liedern zu ergießen. Er konnte ſich daher auch nicht an jener reinen, zierlichen Beſchränktheit anderer Neueren begnügen laſſen, und nöthigte ohne Bedenken Alles, was ihm ſeine gründliche Gelehrſamkeit, ſein umfaſſendes Gedächtniß von lateiniſchen Ausdrücken darbot, wofern er es für

seinen jedesmaligen Zweck irgend tauglich fand, sich in horazische Weisen und Wendungen zu fügen. Wenn Schönheit der Sprache auf einem Gewebe der feinsten Beziehungen beruht, wovon sehr viele nur dem Mitlebenden fühlbar sind, so wird unstreitig manches in Balde's Gedichten auch den geübtesten Sprachkundigen unserer Tage nicht im Genusse stören, was ein Metius Tarpa, sollte er wieder aufstehen, strenge verdammen würde. Es war ein Glück für Balde, daß ihm der Ausweg in's Alterthum offen stand. Hätte er nie anders, als in seiner Muttersprache geschrieben, so wäre sein ächter Dichtergeist wahrscheinlich nie erkannt worden, ja er hätte vielleicht in ihm selbst immer geschlummert. Ein tiefes, regsames, oft schwärmerisch ungestümes Gefühl: eine Einbildungskraft, woraus starke und wunderbare Bilder sich zahllos hervordrängen; ein erfinderischer, immer an entfernten Vergleichungen, an überraschenden Einkleidungen geschäftiger Witz, ein scharfer Verstand, der die menschlichen Verhältnisse durchschauend ergreift; große sittliche Schnellkraft und Selbstständigkeit; kühne Sicherheit des Geistes, die sich immer neue Wege wählt, und auch die ungebahntesten nicht scheuet: Alle diese Eigenschaften erscheinen in Balde's Werken allzuhervorstechend, als daß man ihn nicht für einen gebornen, und zwar ungewöhnlich reich begabten Dichter erkennen müßte.« —

Westenrieder.

(Briefe aus Gastein. München 1817 bei Lindauer. S. 80. ff.)

Ich habe die Lyrika des Balde oft gelesen, und mich dieses Dichters zwar mit größter Achtung, aber

wegen seiner nicht wenigen Dichtungen, welche mit sogenannten Eruditionen überladen sind, mit Beklemmung erinnert. Er war ein Humorist, der, was in Klöstern nicht passirt werden wollte, gern scherzte und neckte. Seine unausstehlichen *) deutschen Reime hinderten nicht, daß man seine Kleinodien weniger fühlte und ehrte. Es weht darin ein ihm ganz eigener Geist, und eine stille Anmuth, unaussprechlich süß für gleichgestimmte Seelen.«

Daniel Georg Morhof.

(Polyhistor. Lübek 1708. T. I. Lib. 7. c. 3. §. 10. S. 380.)

»Jakob Balde zeigt sich in seinen Gedichten hinlänglich als einen gebornen Lyriker, und gefällt mir sehr

*) Eben darum, weil der jovialе Balde keine traurigen Kopfhänger um sich sehen konnte, sondern lieber scherzte und neckte, so bediente er sich seiner damal noch ungebildeten Muttersprache vorzüglich zum Spaßmachen. Doch ich habe über diesen Gegenstand schon ausführlich in meinem II. B. S. 24 bis 30 gesprochen, und daselbst mehrere Probestücke von Balde's deutscher Dichtkunst beigegeben. Die beiden Schlegel äußern sich so: „Aus dem Elsaß gebürtig, hatte Balde gewiß eine rauhe und fehlerhafte Mundart des Deutschen an sich, die er in Bayern doch nicht wird verfeinert haben. Auch glaubte er sich nach der Gemüthsart des Volks im südlichen Deutschland, die überhaupt fröhlicher ist und handgreifliche Schwänke forderte, bequemen zu müssen. Man hat ja den Fall öfters gesehn, daß Männer, die von einer geschmacklosen Zeit umgeben waren, den Sinn für würdigen Ernst und für Anmuth des Ausdruckes erst mit den alten Sprachen, wo diese Vorzüge einheimisch sind, einzuath-

wegen seiner ausserordentlichen Schönheit und der Verschiedenheit der Gegenstände. Man lese, was über ihn Barläus in seinem 467 und 487sten Briefe sagt. Er schrieb auch Bücher über die Eitelkeit der Welt, welche wunderschön sind.« *)

»Jakob Balde ist in seiner Urania, der Siegerin, manchmal witziger, als es sich für die Elegie geziemt.« **)

»Satyriker kommen in der neueren Zeit, seit den Alten, nicht gar viele mehr vor, die sehr empfohlen werden könnten, außer Jak. Balde, der in seinen medizinischen Satyren, in seinem Lobgedicht auf die Düsterheit, in der Satyre gegen den Tabak, gegen die Fetten und Mageren, gegen die Astrologen, die zur Zeit der Sonnenfinsterniß im Jahr 1654 ganz wahnsinnig waren, dann gegen die Spötter der Podagraisten wunderbar den Geist der alten satyrischen Darstellung ausdrückt.« ***)

---

men schienen, und ihn nur in denselben wieder ausbauchen konnten.“ — Ich finde die deutschen Verse unseres Balde nicht gerade als unausstehlich, sondern glaube, daß sie recht dienen zur Erschütterung des lieben Zwergfelles.

*) „Jac. Baldael carmina genuinum Lyricum satis exprimunt, et ob singularem festivitatem et materiarum varietatem vehementer mihi placent. Judicium Barlaei de illo videatur in Epistolis 467 et 487. (Diese beiden Briefe stehen übersetzt in meinem ersten Bande, S. IXL. f.) Scripsit et libros de vanitate mundi mire elegantes.“ (Man sehe in meinem zweiten Bande, S. 84. f.)

**) Ebendaselbst §. 9. S. 370: „Jacobus Balde in Urania victrice acutior interdum est, quam decet Elegiam.“ — Vergl. meinen zweiten Band, S. 67.

***) Ebendaselbst S. 385. §. 16: „Satyrici post Veteres non adeo multi occurrunt inter recentiores, qui magnopere commendari possint, praeter Jacobum Balde, qui in satyricis suis Medicis, Encomio torvitatis, Satyra in

»Aus dieſer Urſach halt ich, ſein des Jacobi Balde eines Bayern (deutſche) Carmina, die er ſeinen Lateiniſchen de vanitate mundi mit eingemiſcht, ſo unförmlich und hart, obgleich die Sachen gut ſein.« *)

Neumeiſter.

»Wer iſt auf dem Parnaſſus ſo fremd, daß er Balde's Gedicht von der Eitelkeit der Welt nicht kennen ſollte? Balde gehört unter die vorzüglichen lateiniſchen Dichter, beſonders wann er die Lyra mit gelehrtem Finger beherrſcht. Aber ſo glücklich Balde in ſeinen lateiniſchen Dichtungen iſt, ſo unglücklich und beinah elend drückt er ſich in ſeiner Mutterſprache aus.« **)

---

tabacum, in pingues et macilentos, in Astrologos circa Eclipsin anno 1654 delirantes, in Podagricos mire vetustae dictionis satyricae genium exprimit.« Von allen dieſen Werken wurde ſchon im II. B. ausführlich geſprochen. Morhof ſagt ferner (Tom. II. Lib. II. part. II. cap. 42. §. 4.): „Extat et satyra poetica lepidissima Jac. Baldaei Germ. versa, contra Tabaci abusum: Die trunkene Trunkenheit.“ Dieſe Ueberſetzung, unter dem ſo eben genannten Titel, kam zu Nürnberg heraus 1658. 12. zwei Jahre nachher, nachdem Balde dieſe berühmte Satyre lateiniſch geſchrieben hatte. Auch iſt eine Ueberſetzung vorhanden von ſeiner Siegerin Urania, Nürnberg 1677. 12. mit Kupfern, dann von ſeinem ſatyriſchen Feſtgedichte der Podagraiſten. Nürnberg 1677. 12. Aber dieſe drei Ueberſetzungen ſind nur ſehr ſelten geworden.

*) Morhof's, Dan. Georg, Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie. Kiel 1682. S. 434.

**) Dissertat. histor. critic. de poet. Germ. 1706. p. 9. sqq.: „Quis est tam hospes in Parnasso, ut Baldi de vani-

Flögel, Karl Friedrich.

(Geschichte der komischen Literatur. III. B. S. 422.)

»Jakob Balde ist einer der besten lateinischen Dichter im 17. Jahrhundert.«

Sotwell, Nath.

(Bibliotheca Scriptorum S. J. Rom. 1676.)

»Jakob Balde gab mehrere Werke heraus, die man in ganz Europa sehr hoch schätzte, und selbst den Akatholiken so wohl gefielen, daß sie kein Bedenken trugen, ihn öffentlich den deutschen Horaz zu nennen.« *)

Orelli, Joh. Conr.

(Jacobi Balde carmina selecta. Edit. altera. Turici 1818.)

»Balde umfing mit der glühendsten Liebe sein höchst unglückliches Vaterland, und beweint in kraft-

tate mundi poema ignoret? Baldus inter latinos poeta haud ignobilis, praesertim ubi lyram docto premit pollice. Sed quam in latinis felix, tam infelix ac plane miser linguae maternae faber.“

*) „Jacobus Baldaeus complura edidit opuscula, quae per totam Europam maximi habita sunt, ipsisque acatholicis etiam adeo placuerunt, ut publice cum Horatium Germanum nominare non dubitarint.“

und gefühlvollen Gedichten deſſen ſchwere Leiden, die es im 30jährigen Kriege ausgeſtanden hatte. Seine Mitbürger, denen dieß harte Loos zu Herzen ging, richtete er mit dem einen allein wahren Troſte wieder auf, daß die vorige Glückſeligkeit nur durch die Sittenreinheit und die alte Tapferkeit zurückkehren könne. Er ſendet für das Wohl und Heil ſeines Vaterlandes fromme Bitten zu Gott und den Rettern im Himmel. Balde iſt ferner ein ſehr philoſophiſcher Dichter, der alles, was die Alten Gutes und Schönes in ihren Schriften hinterlaſſen haben, durch fleißiges Leſen in ſein Eigenthum verwandelte, und in ſeine Gedichte übertrug, die nun mit den gewichtigſten und ſchönſten Denkſprüchen angefüllt ſind, und mit den nützlichſten Vorſchriften zum Leben. Beſonders iſt er mit Horaz vertraut, und iſt von ihm, wie vom delphiſchen Apollo, voll. Seine Lektüre kann nicht genug empfohlen werden. An Reinheit der Sprache übertrifft ihn Sarbiev, doch nicht an Geiſt, Erfindung und an poetiſcher Kraft und lyriſcher Majeſtät. Würden von ihm nur folgende Gedichte, als: I. Lyr. 8. 28. II. 6. 8. 15. 37. 39. III. 13. 45. IV. 3. 5. 11. 14. 21. 24. 26. 45. Sylv. Lyr. III. 6. IV. 1. VII. 17. 18. VIII. 11. IX. 8. 12. 25. 28. den Namen irgend eines römiſchen Dichters, z. B. des Statius, Claudian oder Auſonius an der Stirne tragen, mit welch großen Lobſprüchen würden ſie von den Gelehrten zum Himmel erhoben worden ſeyn!«

Baillet, Adr.

»Dieſer Schriftſteller erhob ſich zum Range der erſten lateiniſchen Dichter von dieſem Jahrhunderte durch die Güte und große Zahl ſeiner Werke.« *)

»Sotwell iſt nicht der einzige, welcher von den Poeſien des Balde Gutes geſagt hat; die anderen Kritiker haben nicht weniger günſtig von ihm geurtheilt. Sie finden in ſeinen Gedichten viel Feuer und genug außerordentliche Gedanken. Sie ſagen, daß er ziemlich gut dem Pindar nachgeahmt habe, und ihm auch in einigen ſeiner Fehler gleiche, und nicht genug zuſammenhangend erſcheine, ſo wenig als Pindar, und manche Begeiſterungen habe, die nicht Jedermann gefallen.« **)

»Balde war geboren mit dem Feuer und dem Genie eines Dichters.« ***)

---

*) Jugemens des savans sur les principaux ouvrages des auteurs. à Amsterdam 1725. Tome Quatrième. pag. 287: „Cet auteur (Balde) s'est mis au rang des premiers Poetes Latins de ce siécle, par la qualité et par le grand nombre de ses ouvrages.“

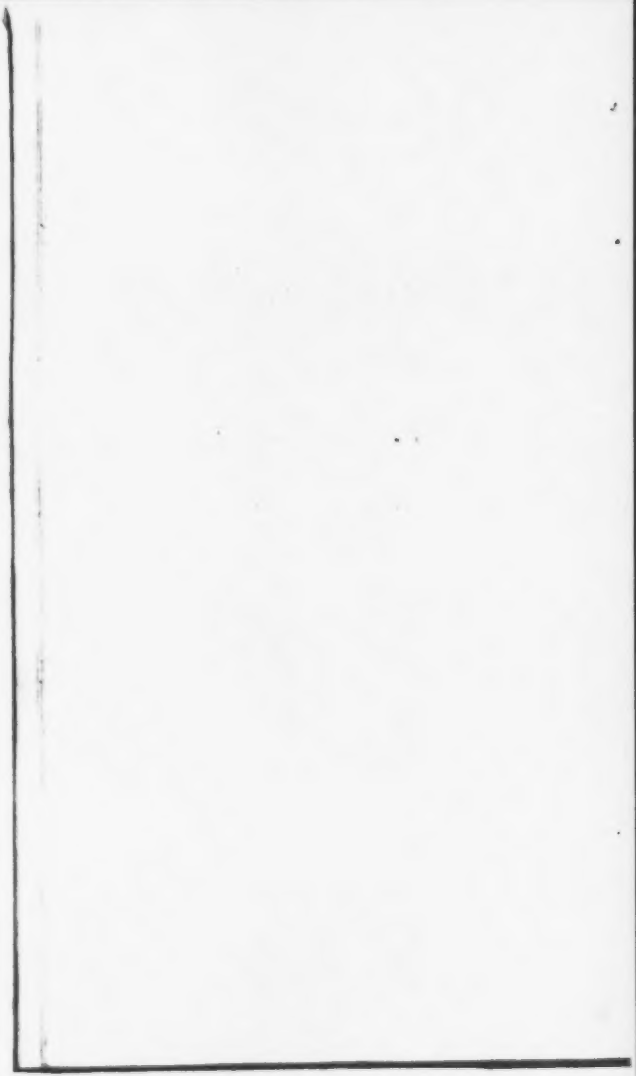
**) Ebendaſelbſt: „Sotvell n'est pas le seul qui ait dit du bien des Poésies de Balde, les autres Critiques n'en ont jugé guères moins favorablement. Ils trouvent dans ses vers beaucoup de feu et des pensées assez extraordinaires. Ils disent, qu'il a assez bien imité Pindare, et qu'il lui ressemble aussi dans quelques-uns de ses défauts: qu'il ne paraît point assez lié non plus que lui, qu'il n'est pas tout à fait pur, et qu'il a des fougues qui ne reviennent pas à tout le monde.“

***) Aus dem franzöſiſchen Werke: Les siécles Littéraires de la France. à Paris. an VIII. Tom. premier. pag. 135: „Balde était né avec le feu et le genie des poetes.“

Drittes Buch

der

Lyriſchen Gedichte.



I. Ode.

An

Sabinus Fuscus,

einen Tiroler.

Der Dichter ladet ihn ein zur Betrachtung des Sternenhimmels.

Du, deiner Mutter beſſerer Theil, ihr Stolz,
Und holdſam an dem ſchwärzlichen Lockenhaar
Erkennbar, auf! Was ſitzen wir noch
Länger in Hall? Nun hinan die Berghöh'n!

Ergreif mit mir die ſonnigen Zügel des
Gelinden Zephyr! Reiſſe dich einmal los
Von trägen Feſſeln des Verzuges!
Siehe, ſchon ſeltener ſind die Wolken;

Sie flieh'n, verdrängt von lenzlichem Sonnenſtrahl.
Mich hebt die Luſt auf leichteren Schwingen der
Sehnſucht. Zum endlos offnen Lichtmeer
Heiteren Himmels, ich muß hinauf fahr'n.

Sieh, angezäumt und wiehernd voll ſchwärmender
Luſt ſtampft mit ungeduldigem Huf und ſcharrt
Mein Renner Pegaſus. Die Schollen
Röthet ein purpurner Nil von Roſen.

Sammt Sonn' und Sternwart' laß den Kopernik
steh'n,
Und Archimed, der ewig verdrießliche
Staublecker, halte dich nicht auf. Gleich
Tilge die Cirkel, verwirr' den Sand ihm.

Dieß Höckermännlein spann' mir zum Himmel aus.
Was frommet uns sein gläserner Trugatlas?
Der alte grillenvolle Mann da
Will uns mit seinen erträumten Bären

Belügen, die sich nie in den Ocean
Eintauchen. Bald berühren am Himmel wir
Die wahren Bären, und der Sterne
Ordnung und ihre Benamung wird uns

Urania, die unsrer Thalia sich
Gesellet, gütig lehren. Wo lenken wir
Zuerst den raschen Wagen hin? Dort,
Wo im erdonnernden Bett der Innstrom

Aufbrauf't, und wild voll Zornes den grimmigen
Sturz dräut den Brücken, oder gesättiget
Von Schnee und Regen wo beschäumte
Wogen die mächtige Donau fortwälzt?

Schau nieder, wie mit trauernden Hörnern sie
Aufwühlt nachtfinstre Winkel! Entarteter
Rheinstrom, auch deine Schmach und Leiden
Theilend beweint sie den Fall von Breisach

Mit Blutbeflecktem Strudel. Sieh, dieser Au'n
Umkreis erschallt vom Donner der Waffen noch;
Rings dräut der Schwerter Rasseln, rings liegt
Niedergemerdet das nackte Saatfeld.

Bunt wimmeln hier die Schaaren der Feinde. Vom
Roßhuf zerknickt, ach, ſeufzet die blühende
Weinpflanzung. Welche Wüſte! Rings die
Fluren verdorben, verbrannt die Dörfer!

Wie, ſchneit es, oder ſeh' ich von Mavors die
Luft überſchwemmt mit ſchimmernden Lilien?
Voll wilden Ingrimm ſteh'n die Aare
Neben den Fahnen, und ſchwarze Rachgier

Schärft unheilſinnend ihre bewaffneten
Und langgeſtreckten Klauen zum Menſchenmord.
Hochauf erbrüllt, von wuthentflammten
Leuen durchſchüttert, der weite Luftkreis.

Die Fahnen flattern, ſchwellender Winde voll,
Unruhig hin und her, und gebogen zum
Kreis wölben ſie die Falten. Hier mit
Kriegern Iberia's kämpft der wilde

Holländer, dort entflammt er den alten Groll
Mit neuem Schwefel ſeiner umerzten Bruſt,
Und kocht mit trugerfüllten Flammen
Schwankendes Spiel des unſichern Mavors.

Die mächtig eingedämmeten Meere und
Die Städte, halbe Berge und Wälder und
Die kummervollen Flotten armer
Bataver ſchwammen in Strömen Blutes.

Das alſo iſt die Erde, das Pünktchen dort,
Kaum mehr erkennbar? Schwinde, du Schneckenhaus,
Ameiſennest, ſtets neu beſä't voll
Gährung zerrüttender Kriege, ſchwinde!

Doch ſchwingen wir der niederen Erde uns
Hinweg! Am Himmel winket das höh're Ziel.
Wie hebet uns des Windes leichter
Fittig mit lieblichem Ungeſtüme!

Aus dieſer Werkſtatt dräuet des Dampfes Kind,
Das Erdenfürſten ſchreckt und Paläſte ſtürzt.
Umqualmt von dichten Schwefelwolken
Lauern nicht ferne die wachen Blitze.

Schwarz ſind am Kinn die einen mit krauſem Bart
Bemähnt, die andern roth dem Sikamber gleich.
Sieh, welche Jungfrau nahet dort und
Schnellt uns entgegen des Haares Pfeile!

Sol's Schweſter, wie? Sie iſt es, die Königin
Der Sterne. O wie freundlicher ſtrahlt dem Aug
Ihr golden Antlitz hier im Purpur-
Meere des Aethers! Mit ſeinem Feuer

Und Lichtgeſchoſſen füllet der Bruder ihr
Den ſanften Köcher. Mitten ſchon ſchweben wir
Im Goldpalaſt des Merkur und der
Venus, die haſtig im Schwung ſich umrollt.

Hier glänzt des Phöbus Pforte, vom Lager des
Krieggottes hart bedränget. Dort iſt der Sitz
Des Zeus, Umgrünt von Eichen. Ueber
Dieſe hinauf in der kalten Zone

Erhebt ſein alter Vater Saturnus, ſchon
Umeiſt die ſtarren Glieder von rauhem Froſt,
Den Thron und herrſcht als Winterkönig.
Schiffen wir weiter! Wie, träum' ich, oder

Vernehm' ich wie, Pythagoras, wirklich die,
Muſik der Welten? Reizende Harmonien,
O Silberklänge am bewegten
Himmel, wie ſchallet ihr rings um mich her!

Ja, nicht unlieblich, was es auch ſey, iſt ſein
Wahnſinn. Die Pole drehen ſich um voll Klang.
Horch, hörſt du jetzt die Fluth der Stimmen
Schwärmen in himmliſchen Symphonieen?

Fürwahr, ſie ſingen! Alles ein Chor! Indem
Der Himmel rollt und wechſelnde Scenenpracht
Entzücket, ſingen Sterne hold als
Muſen ätheriſchen Schwung der Oden.

Welch' Schwan dort letzt die Flügel und Kehle mit
Dem Sterbeſang? Welch' Rauſchen der Lyra! Zum
Kreistanz der Harmonien reißt Orpheus
Tauſend bacchantiſche Jubelchöre.

Wie ſich Orion eilenden Fußes und
Pfeilſchnell herumtreibt! Wie er zum Waffentanz
Hinwirft und herwirft neue Schwerter
Rhythmiſch im Takt und das rothentflammte

Schwert zeucht nicht ohne Lachen der folgenden
Geſtirne, die am Degengehänge die
Unmäßig große Kette ſtaunend
Schau'n und den Schmuck auf des Helmes Spitze.

Selbſt Kepheus, ſein nicht mächtig, bejubelt den
Tanz ſeiner Gattin Kaſſiopeja mit
Klangvollem Antlitz. Wie den Perſeus
Ihre gefeſſelte Tochter feſſelt!

Doch auch Bootes zwingt uns ein Lächeln ab.
Gern möcht' er ſchneller laufen; nur hemmt ihn ein
Waldthier. Er peitſcht daher und drängt mit
Schrecklichen Streichen die träge Bärin.

Hier ſchließt die Fahrt ſich. Weiter hinauf verſagt
Die kühnſte Dichtung. Höher nur ſchwingt ſich einſt
Der Tugend Fittig. O ihr holden,
Saliſchen Feuer, die mich entflammen!

O Luſt im goldnen Himmelstheater, o
Mein Vaterland! Du ſtrahleſt von außen ſo
Schön. Innen o wie ſchöner einſt! Nun
Wieder zur Erde hinab! Dort will ich

Voll froher Zukunft ſterben getroſt und gern.
Schon zieh' ich ſanft die ſchwankenden Zügel an,
Und unſer Wagen ſtürze nicht durch
Phaëthons Kühnheit aus ödem Luftraum.

Hier breitet ſich von ſeligen Höh'n bis zum
Erdball die ſich're appiſche Straße, gleich
Der alten römiſchen, und iſt durch
Schwellende Hügel nicht unannehmlich.

Auf dieſer Straße ſetz' ich dich neben dem
Ergrünten Strand der Iſar (was bangſt du, Freund!)
Sanft nieder. Winde deinem Sänger
Blumengeflechte und grünen Lorbeer.

II. Ode.

An
die seligste Jungfrau in Ettal,

als Balde auf einer Reise von Tirol nach Bayern dort vorbei fuhr.

Du, der Berge Hort und der Haine, und von
Ettal's Thälern stets mit Vertrau'n geehrt, und
Rings umgrünt von Wald, so des Laubes fromme
Schatten dir weihet:

O wie gerne trät' ich in deinen Tempel
In der Fern' alldort, um vor dir zu knie'n! Mich
Aber hemmt der Weg, und der rasche Wagen
Folget dem Zügel.

Also das allein, was getrennt der Freund kann,
Ruf ich dir hinauf: O auch ferne sey mir
Oftmal hold gegrüßt, und gewähre so auch
Mir in der Ferne

Heil und holden Gruß, und indem ich dir, du
Mir zurufst begegnende Wünsche, soll dann
In des Haines heiligem Dunkel fröhlich
Schallen das Echo!

III. Ode.

An

Pyrrhus Feud.

Die Gegenwehr.

Von keinem Menschen lasse dich hin und her
Als schlechten Spültopf drehen, und beut auch selbst
Durch kein Vergeh'n den Henkel dar, wo
Lachend der lauernde Feind dich anpackt,

Und mitten in den Koth mit des Hohnes Fuß
Hinstoßt zum Zischgespötte dem Gassenvolk,
Und du herum durch alle Ohren
Rollest verächtlich ein albern Mährchen.

Nur feige Splitterseelen zermalmt die Furcht,
Und die ein jedes Murmeln der Weiber schreckt.
Nie stürzt den Mann das Marktgeschwätz. Er
Hüllet sich stolzer in seinen Mantel,

Und geht vorbei, nicht fragend und ohne Ohr.
Ein Wicht, der mit dem zeigenden Finger auf
Dich deutet: Der ist's! sieh, beschimpft sich
Selber. O zittere niemal, niemal

Vor seinem Vorwurf, welchen der Wind verjagt.
Was thun dir leere Namen? Sie sind nicht Du,
Nicht dein, und keiner Achtung werth. Such'
Lieber zufrieden mit dir in eigner

Bruſt deine beſſre Welt, und erbange nicht
Dem blinden Aufruhr, oder dem windigen
Geräuſch der Volksgunſt. Trotz' ein feſter,
Wolkenumlagerter Fels dem Meerſturm

Des Pöbels ſtandhaft, trotze dem feindlichſten
Windſtoß, und ſchau', im Aether das Haupt, herab
Auf eitlen Kampf umrauſchter Brandung.
Wolken und Nebel und Brandung fliehen.

Nicht aller bittern Kränkung entſchlüpft, wer ſein
Dem Rohen ausbeugt. Kräftiger Gegenſtoß
Wirkt mehr. O tapfer handelnd fahr' nun
Fort, zu mißfallen dem ſchlechten Troße.

IV. Ode.

Genovefa,

die heilige Jungfrau von Paris,

die aus Verlangen, Chriſtus im Himmel zu ſehen, den Tod ihren Bräutigam zu nennen pflegte.

Ein Troſtgedicht für den jungen Religioſen

Andreas Frondio,

der auf ſeinem Sterbelager nach dem himmliſchen Vaterlande ſich ſehnte.

Voll Durſt entglüht nach ewigen Freuden goß
Am Abend ihrer Tage der leuchtende
Goldſtern von Frankreich, Genovefa,
Seufzend in holden Geſang das Herz aus.

Was säumst du Tod, mein Leben, wo weilt nun dein
Versprechen? Schmerz und Krankheit, sieh, haben zur
Vermählung dir geschmückt die Braut. Schon
Duften die Blumen, und voll des Oeles

Flammt Vesta's Lampe. Nicht die gewöhnliche
Gluth weicher Jugend lechzet in mir. Mich brennt
Dein Eis, mich Winterfrost und Reif mit
Mächtigern Flammen. O Tod, mein Liebling!

Du schwimmest mir in Augen, im Herzen und
Mark. Sieh, mein herzgeliebtester Bräutigam,
Dich hat im Garten meine Mutter
Eva gepflückt als des Apfels Mitgift

Vom neidenswerthen Baum, und mich dir verlobt.
Dich wählte mit dem Bisse zum Eidam für
Sich Vater Adam längst, und sprach schon
Vor der Geburt zu mir: Sterben wirst du.

Durch diesen Brautschatz glücklich, den jedem Ding
Die Erde mitgibt, wünsch' ich vermählt zu seyn.
Auch mir gebührt der Aeltern sanfte
Ruhe, gebühret vom Staub ein wenig.

O Larve, schöner strahlend, als lenzliche
Und farbenreiche Iris auf Blumenau'n!
O Schatten, heller, als die reinsten
Strahlen der Sonne, o finstre Grabnacht,

Mein frohes Licht, o lebender Leichnam! Ach,
Wann wird die Jungfrau endlich geküßt von dir?
Denn meine unversehrte Lilje
Weihet' ich dir, und mir blüht noch Unschuld.

Des reinen Herzens heilige Blume ſchmückt
Mich noch, und Niemand beutete ſie mir weg.
Wie, ſchwingt den ſpäten Abendſtern der
Sehnlichen Liebe mein Todtengräber

Noch nicht mit hellem Glanz aus dem Grabe mir?
Wann breiten Manen bräutliches Bett im Sarg
Zur ſanften Ruh', wann ſtreut mir Hymen
Blätter von grünenden Trauerweiden?

O Nacht voll Wonne, Schauder des Todes, ihr
Des Lebens Wärme! Meine Begräbniß-, o
Nun meine helle Hochzeitfackel!
Hügel des Grabes, du Brautgemach mir!

Ihr Töchter Salem's, ſchmücket mit lichtem Bur,
Mit Veilchen ihr, o Töchter von Gallien,
Die Braut, und hüllt die ſchöne braune
Nymphe des Todes in ſchwarzen Schleier!

Wer liebt, iſt bleich. Ich ſollte nicht bleich nun ſeyn?
Hinweg dem Mund die friſchen Korallen. Schmückt
Die blaſſe Stirne mir mit weißer
Heiliger Binde und Pappelblättern.

Die Klageweiber ſollen mir ſingen dieß
Mein feſtlich Sterblied: Bräutigam, komm'! Dich ſucht
Die Deine. Traurig harret dein ſchon
Lang **Genoveſa** mit frommen Bitten.

O komm', du weithin Herrſcher, ob dich zurück
Mir hält der ungeheuere Steinpalaſt
Berghoher Felſenmauſoleen,
Oder von ragenden Pyramiden

Ein neuer Bau, und blutiges Schlachtgefild,
Und Königsburgen herrlicher Gräber für
Die Erdenfürsten, oder ob du
Immer geschäftiger Hand mit lindem

Erbarmen leise kürzest die zartesten
Und jüngsten Lebensfäden dem Säugling, und
Ihm anberaumest karge Frist, und
Plötzlich gesponnene Parzenarbeit

Dir wieder sammelst, oder mit Sicheln für
Gereifte Saat einher durch verpestete
Luft reitend niedermähest Städte,
Völker und Auen, und alle Scheunen

Mit Niederlagen drängend dir überfüllst:
Hierher gelenkt den Wagen, o Gatte, du
Von mir schon mit so vielen schönen
Titeln und Namen geschmückt, und lange

Schon hergesehn. Ach, nimmer, ich bitte dich,
Verschmäh' mein kleines, niedriges Kämmerlein
Aus hohem Stolz. Bereit dem Tauben,
Schön für den Blinden, bin ich als Gattin

Dir nimmer reich genug? O du suchest sonst
So gern die Halmenhütte des Armen auf,
Und ungeheuern Goldpalästen
Zogest erbarmend du oft das Land vor.

Wie, schließest du nur Reichen den dunkeln Hain
Auf? Wäre das dein Ruhm, daß mit freiem Fuß
Gekrönte Manen ihn durchirren,
Spielend die Cither und Tänze stampfend?

Auch ich verdien' des goldenen Köchers Laſt.
Hervor, Geliebter, deinen beflügelten
Pfeil! Schnell' ihn tief in meine
Bruſt; ſie iſt ganz für die Wunden offen.

Ein Knochenhauer biſt du dem Pöbel; mir,
Mir biſt du ganz von köſtlichem Elfenbein.
Dich preiſ' ich meinen Retter, der von
Libanon's heiligem Cedernwalde

Hereilte. Laß uns lieben und küſſen! Ach,
Mein Blut durchglüh' abwechſelnd die ſüße Gluth
Von Fiebern. Schlummre ſanft mich ein. Schon
Matter und leiſer das Herz mir klopfet.

Nun winde Myrten, dunkle Violen mir
Aus Eden, Tod! Schon ſterb' ich. Doch jauchze nicht!
Du biſt betrogen. Chriſtus, winde
Deiner Bole nur Du den Brautkranz!

V. Ode.

An

die geligote Jungfrau.

Der Anblick der Liebe.

Mutter meines Herrn und der Gnaden, du, von
Schönen Flammen rings in geweihten Tempeln
Hier und dort umwacht, und im Aether hoch als
Königin thronend,

Deren ſanften Fuß und die glanzumfloßnen
Pfade, wo du über den Sternen wandelſt,
Mond und Sonne küßt, mit Entzücken dir als
Diener gehorſam:

Nimm erbarmend auf, da ich ſang: O Mutter,
Rings von ſchönen Flammen umwacht! » Nichts weigert
Dir dein guter Sohn, und geſteht, nichts könne
Dir man verweigern.

Der am Kreuze hing, o ſo oft dein ſchmachtend
Aug ihn ſüß anblickt, und der Liebe Gluht dein
Sehnend Herz aufſeufzet, ſo oft der Mutter
Lächelt er Gnaden.

VI. Ode.

An

Rudolph Vogt,

einen vertriebenen und vornehmen Landsmann des Dichters.

Er ſolle das Unglück ſeines Vaterlandes geduldig ertragen.

Als Ceres deine Tenne, des Pfluges kaum
Bedürftig, mit geſegneter, ſchwerer Laſt
Der Aehren überfüllend nieder
Drückte, und Bacchus in vollen Strömen

Herquoll, und ungebändigtem Moſte dein
Weinlager wildanbrauſenden Dranges froh
Aufgorr, o damal glaubteſt du dich
Selig in vollem Genuß des Lebens,

O damal glänzte froher und heiterer
Die Sonne dir, als sähest du wieder nah'n
Die goldnen Tage jener alten
Zeit, mit Saturnus schon längst entschwunden.

O goldner Traum! Und jetzo, nachdem das Schwert
Des grausen Hunnen nieder die Saat gemäht,
Und Kannibalendurst des Bacchus
Blühende Fluren dir all' zermalmt hat,

Wie düster starret jetzo dein Blick, und mit
Welch ernster Sündfluth drängend verwüstest du
Die Wangen dir, und spähest rings schon
Klägliche Winkel mit finsterm Aug' auf,

Um stillen Schmerz zu weinen! Doch ziemet das
Dem tapfern Mann? Ach, ende die traurigen
Wehklagen. Laß den herben Schmerz dir
Lindern. Dich traf nicht allein das Unglück.

Gemeinsam weint das leidende Vaterland
Mit dir. Zu wenden, was du beklagest, sieh,
Verbeut die Macht des strengen Schicksals.
Dulde, so kannst du dem Schicksal trotzen.

Zerknickt die Reben, öd und zertreten die
Saat! Wein entströmt zertrümmerten Fässern! Im
Staub liegt verbrannt die Burg! Den Obstbaum,
Blühende Gärten und Au'n und schöne

Landhöfe hat das tückische Schwedenvolk
Verheert mit raschen Flammen. Das Andre, was
Die Danaër noch menschlich schonend
Uebrig den armen Trojanern ließen,

Zerstörte voll treuloserer Mordbegier
Freund Nachbar. Dich empöret nun aller Zorn
Und Unmuth. Aber Freund, wen willst du
Fordern zum rächenden Stuhl des Richters?

Das Schicksal? Sey kein Thor, der durch Klagen es
Aufreizt. Das Glück? Ist Schande. Wie, kennt denn sie,
Die Göttin, über sich nur Einen
Menschen als Herrn, dem sie unterthänig

Ihr Haupt verpfändet, oder für immerdar
Schwurbündig angeboten um niedrigen
Sold feilen Magddienst? Würde diese
Göttin gehorchen, sich dein erbarmend,

Dann könntest du sie fordern. Sie bleibt jedoch
Ein leichtgesinntes Weib, und gefällt sich selbst
In vollem Uebermuth der Launen,
Nennet sich selber die falsche Dirne.

Willst rechten mit dem mächtigen Mavors? Thu'
Es. Alles Recht verlieh er dem Degen, und
Des Gegners Vorwurf widerlegt sein
Schwert, und Trompetengeschmetter stoßt er

Entgegen redefertigem Mund'. Die Faust
Des Kühnern wirkt, dringt siegend als Redner durch.
Unerzte Kriegsgewalt gefällt wehr-
losem Gesetze sich nie ganz friedlich.

Stets trifft des Mavors Schneide den ganzen Punkt.
Du fahrest fort zu klagen dein Elend? Doch
Wer hört dich an? O Freund, befolge,
Was ich ein Consul dir besser rathe.

Verschweige deinen Kummer, versenk' ihn tief
In deinen festverschlossenen Busen. O
Durch stilles Dulden wird der Leiden
Jedes besieget und jedes Unglück.

Oft lebt es sich bei ärmlicher Habe und
Bei schmalem Hausbezirke noch seliger.
Was suchst du Schätze? Reich genug ist
Jener, den nichts, was der blinde Zufall

Ihm bieten und dann wieder ihm rauben kann,
Anlockt zur Habsucht. Viel Millionen hat,
Wer nie ein Erdengut begehrend
Glühenden Wünschen ein weites Ziel setzt.

VII. Ode.

An

die seligste Jungfrau,

die in den Himmel aufgenommen wurde.

Am Vorabende ihres Himmelfahrtfestes.

Als du ganz und selig enteilt der Erde
Ueber Sterne wallteſt, an jenem Tage
Neigten rings mit Blumen bestreut die Hallen
Gottes vor dir sich.

Süß erklang der Himmel in Harmonien, als
Er dich kommen sah, und das Echo sang: „Wer
Ist die Holdverklärte, die aus der Nacht zur
Ewigen Sonne,

Und von rauhen Wüſten und Dornenpfaden
Sich zum Aether ſchwingt? Voll der reinſten Wonnen
Strahlt und lehnt (welch Himmel dem Himmel!) ſie an
Ihren geliebten

Gottesſohn und perlet in voller Anmuth.
Wohlgerüche duftet ſie rings in rege
Lüfte. So gelangt in ſein Reich, den ſpäten
Abend, der Vollmond,

Und mit goldenſtrahlender Pracht beſiegt er
In beſcheidner Stille den Glanz der holden
Sternlein all'. Die hellſten erblaſſen, matt ſinkt
Ihnen der Lichtpfeil.

So die Sonne lächelt, wann Freudethränen
Niederthaut den Blumen die Morgenröthe,
Und ihr purpurn Licht in dem dunkeln Haine
Sänger herbeiſteh'n.«

Unter ſolchem Jubel von deines Sohnes
Armen mehr gehoben beſiegſt du Alles,
Was nicht Gott iſt, tauchſt in Gottes ganze
Tiefen dein Herz ein.

Tauch' es ein! Und labt dich auf Leid der Freuden
Uebervolles Meer, o der Tröpflein Eines
Schenke du auch uns, das die Thränen lindert
Unſerer Erde.

VIII. Ode.

Die heilige Sündfluth

des überufernden Innstromes,

oder des

Andreas Brunner

heil- und wirksame Rede von der

Ewigkeit,

gehalten zu Innsbruck am Ende des Frühlings, als der Inn durch den Winterschnee hoch angeschwollen eine grose Ueberschwemmung verursachte.

Eine Allegorie.

Und also wo er stürzt, von erzürnten und
Verzweiflungvollen Beilen des Sturms gefällt,
Auf diesem gottverhaßten Platz wird
Sterben, auf ewigem Scheiterhaufen

Lebendig fortzulodern in Flammen, der
Verfluchte Baum. Ihr Gipfel Gelboa's, drängt
Mit ganzem Berg die Thäler voll. Weint,
Libanon's heilige Wälder, trauert!

Mich decke mit den Trümmern der ganzen Welt
Belastet Othrys, decke der Rhodope.
Mich Flüchtling soll Malea's Brandung
Tief in den schlundenden Abgrund stürzen.

Mich schlinge grauser Hunger der Leuin, die
Blutdürstig haust in afrischen Wäldern, als
Raubfraß hinunter, mich in hohlen
Rachen der klippengezackte Haifisch.

Kaum sprach beredt dieß **Brunner**; auf einmal nun
Durchzuckt des Sturmes Schauder in wirbelndem
Stoß jede Brust. Los heulen alle
Winde. Zerschwommen in Regengüsse

Und ganz aus seinen Höhen herabgestürzt
Mit ihnen wälzt der Aether vom Rednerstuhl
Umbrausten Fluthschwall. Angeschwollen
Ueber die Ufer von jähem Absturz

Des Wasserreiches wogt, wo der Wolken Graun
Einher neuangeworbnen Orkan gebraust,
Dann hin die ganze Rednerfülle
Brunner's bestürmender Mund am Innstrom.

Nun stürzt er plötzlich, wie der erdonnernde
Waldstrom, herab vom Gipfel der Berge voll
Geschmolzner Schneelast; jetzo wird er
Mitten im fliegenden Pfeil des Laufes

Gehemmt von einem mächtig empörten Damm,
Und schäumt nur desto wüthiger Worte, an
Dem Ufer brandend, her, als ob sich
Cicero's wogende Tiber mitten

Gedränget in den Tempel. Die Fluthen all'
Der nervenvollen Rede verstreuteln sammt
Der tiefen Niederlage aller
Schändlichen Laster und Freveltaten

Theilweise in die Ohren des Volkes so,
Wie große Wasserbäche der mächtige
Wallfisch, das Schreckniß aller Schiffer,
Bläst in erschäumendem Regenbogen.

Bald trosen völlig alle Gemüther von
Des Meeres Ueberströmung, und reuevoll
Beweinten sie mit wunderbaren
Fluthen des gierig entschöpften Stromes

Die Sünden ihres Lebens, und füllten ihn
Mit frommen Thränen wieder. Den schwarzen Kies
Und trägen Schlamm entwühlt, entdreht und
Rafft aus dem tiefesten Grund des Herzens

Die Ueberschwemmung. Kostbare Perlen und
Den reinsten Goldsand tauschte sie reichlich her.
Sobald des Regens wohlberedter
Sturm aus erbrochenen, weiten Thoren

Anschwoll auf weitaus freie Gefilde hin,
Entstand ein übergroßes Geheul, und schon
Versinket in des Strudels Abgrund
Jegliches Laster. Vom neuen Strombett

Verschlungen irrten überall forschendem
Blick weg die alten Ufer. Schon ist bedeckt
Der stolzgethürmte Hochmuth rings sammt
Gipfeln. Schon liegen die Dächer stolzer

Verschwendung und des prahlenden Uebermuths
Sammt allen hohen Bergen des Ruhmes tief
Begraben unter Meeres Fluthen.
Nieder im nämlichen Schiffbruch wogten

Auch alle Diebe, nieder der Kaufmann ſammt
Der ungerechten Waare. Mit reichem Gold
Geblümte Kleider, Demantgürtel,
Prächtig gewebte Brabanter Spitzen

Am weiten Reifrock, alle Metalle, ſchon
Geprägt zum Geldſchatz, oder noch ungeprägt,
Ging Alles unter, und es ſchrumpften
Nieder die halben Geſichter. Aber

Tief ſeufzte Venus über den plötzlichen
Einſturz der Brücken üppiger Inſeln. Kein
Damm, keine Macht vermochte unſern
Deutſchen Ararts im Lauf zu hemmen.

Woher nun weiß ich dieß? Als der Schnee zerſchmolz,
Sah ich den fernhin brauſenden Waſſermann
Gefahrlos. Denn in Wolken hüllend
Führte mich Phöbus dahin. Was ſtaunt ihr?

IX. Ode.

An

Simon Lavendel.

Der Dichter kündet ſeine außerordentlichen Fortſchritte in der Abmagerung an.

Solch mühſeliges Werk war es, der drückenden
Laſt des Körpers nun doch gänzlich erlöſt zu ſeyn.
Selbſt die Glieder und Knochen,
Endlich zieh' ich ſie alle aus.

Freund, o wünsche mir Glück! Frei von des übrigen
Kerkers Trümmern und ganz bin ich ein Schatten. Nur
Wenig bleibet vom Staub mir.
Ganz, ganz zuck' ich empor ein Geist.

Jetzo brauch' ich dem Fleischhacker wohl nimmermehr
Auszuweichen, mich schreckt nimmer der Ochsenmarkt,
Wo gemästetes Schlachtvieh
Feil dem Käufer geboten wird.

Vor versteigertem Fett sicher, bekomm ich wohl
Keinen Herrn aus Peru, welchem verkauft in sein
Schachtgefängniß ich dienen
Muß in Ketten ein armer Sklav'.

Keines Theiles an mir thierisch, an flammende
Sterne schwing ich hinauf heiter den Geist, und wie
Merkur wandel' ich zwischen
Himmelsgöttern und Schatten hin.

Frei schon bin ich, Triumph! Fort mit dir, faule Welt
Ganz entheset, Triumph! Lebet ihr Bäuche wohl
Sammt unlauterem Wust! Mich
Hebt die Luft in den Aether jetzt.

X. Ode.

An

Franz Augustino.

Denksprüche des Pythagoras.

Willst du nicht entweih'n im Gebrauch die Gottheit,
Der an Majestät und an Macht nichts gleicht; grab' Gott, den Herrn, dir nie in Rubin, noch trag' am
Finger dein Ring ihn.

Rüttle nicht aus Rache den Topf, der strudelnd
Schäumt. Dein Schwert durchwühle die wache Gluht nie.
Liegt der Groll begraben in Schlaf; die Asche
Sicherer ruhet.

Hartes überwind' mit des Fleißes Dauer.
Langsam eilend dräng', was du gut begonnen.
Nichts des Bittern laß im Pokal zurück, trink'
Selber die Hefe.

Schütz' der Städte Kronen. Gesetze blüh'n als
Schönster Blumenkranz dem Altar. Gesetze
Sind dem Tempel Säulen. Senat und Volk steh'n
Durch die Gesetze.

Niemal geh' des Pöbels umschwärmte Heerstraß.
Minder fehlt der minder gehöhlte Weg, und
Jener, den zu Staube zerrieb der Troß, trügt
Immer den Wandler.

Weil um Schmerz erkauft dir die Wollust schadet,
Fleuch des Lasters spätes Gereu'n. Was schwarze
Schwänze hat, verkoste mir nie, auch nicht beim
Ueppigsten Festschmaus.

Selten iß Knoblauch, doch geweihtes Brod oft,
Nie ein Herz. Entfern' dir den Schmerz durch Frohsinn;
Ueberlaß die schwärende Leber jenem
Grausen Mykenä.

Nie auch lüfte dich als verruchten Geldwurm
Schnöder Goldgewinn am verpönten Spieltisch
An, und streck' auch niemal die linke Hand nach
Fremdem Pokal aus.

Rasch im Lauf, spring' nie, ihr zum Hohn, die Wage
Weg. Ein traurig Ding ist die Rechtsverletzung.
Ja, so schlecht ist nichts, als ein ungerechter
Diener der Themis.

Lächle froh dem Spiegel und ohne Schaudern.
Lern' entbehren, was die Natur versagt. Gram

Deinem Feind', enthalte dich ſtreng, den Feind am
Barte zu rupfen.

Geuß den Göttern Wein. O ihn ſegnen Götter,
Wer ſie dankbar ehrt, mit der Schätze Fülle.
Donnert hoch der Himmel, berühr' in Ehrfurcht
Knieend die Erde.

XI. Ode.

An

die ſeligſte Jungfrau,

als der Dichter eine Ferienreiſe nach Ebersberg verhatte.

Jetzt, wo des Lehrſtuhls ernſterer Sorgen müd
Ich freier athme, wo mich das raſche Rad
Entlang die Au'n fortrollt, mein Ebers-
Berg in den friedlichen Hain mich aufnimmt:

Erhalte du, o Mutter der Freuden, mich
Geſund. Den nebeldichten April verſcheuch'
Dein heiter Antlitz. Sanft herkoſend
Athm'es die lieblichern Frühlingslüfte.

Beſchleicht die blauen Pfade der Doris dort
Mein Kahn, der treu ſchon lange mir dient; o laß
Den Teich, den jährlich er durchgleitet,
Sanft in geglättetem Schlafe ſpiegeln.

Dein harrt ein Lohn. Selbſt führ' ich das Ruder, ſo
Mir ziemt, nicht ohne liebliche Lieder. Froh
Begrüß ich jenes Schiff, das ſeinen
Namen vom dortigen Krämer führet.

Vor allen Nymphen will ich dich preiſen als
Reich, die uns Früchte brachte, geerntet fern
Auf Aetherau'n, und daß du, Jungfrau,
Banntest der bangenden Welt den Hunger.

O alſo, die mein Börnlein im Lebensmeer
Schützt, winke deinem Sänger. Aus heiligem
Seegras und Feſtlaub Weihekränze
Wind' ich dir, wonnige, blaue Kymo.

XII. Ode.

Abfall des Dichters von der berühmten Schule der Stoiker.

Gut! Was hab' ich mit euch, ihr Ratten ſtinkender Löcher,
Ihr des Deukalion Saat,
Ihr Maſchinen von Holz, ihr lebenden Blöcke von Felſen,
Die zur ogygiſchen Stadt
Nimmer Amphion zog mit beſeelendem Spiele der Lyra,
Blöcke, durch eigene Laſt
Feſt in die Erde gewurzt. Nun endlich erſpäht' ich den Irrthum,
Schaute den ganzen Betrug.

Fast umgarnet war ich Unglücklicher. Aber die guten
Götter erbarmten sich mein,
Und mit kräftigem Arm zerriß ich die Fesseln aus
Hanf, als
Ob sie verfaulet durch Rost.

Ja, ihr seyd es, ihr seyd die rauhen Patronen der
Tugend,
Ohne gefälligen Glanz.
Allzeit ernsthaft seyd ihr die Zunft, die immer uns
predigt,
Immer der düstere Klub.

Keine Thräne das Aug, kein Lächeln schwellt euch die
Freuden,
Keine der Flammen das Herz,
Die ihr selber am Feuer erfriert, und euere Brust, mit
Prahlendem Stolz dem Geschick

Trotzend, besluthet kein Sturm. In trägem Frieden
ist Alles,
Alles erstarret von Frost.
Glaubt es, Pisonen, ich nicht. Du, Gott und den
Menschen verhaßt, ja
Glaub' es, beschnittenes Volk!

Mir verbeut es zu glauben die traurige, lange Er
fahrung,
Schließt mir die Augen nun auf.
Hört ihr es? Die sich der sanften Gewalt der gebilde
ten, seinen
Tugenden nimmer vertrau'n,

Lieber mit ſtinkenden Zwiebeln und Knoblauch rauher ſie beizen,
Lieber in frömmelnder Ruh'
Ganz das Leben verſitzen, o ihr, ich kenn' euch, und viele Schäumet der Blaſen ihr aus.

Volles Gepräng und leeres Gemüth! Stets donnert der Hochmuth
Ohne den zündenden Blitz.
Fort, und ein anderes Meer mit gewendeten Segeln durchſteuert!
Fort, auf die freiere See!

Gleich der Gondel, die ſcherzt auf ſicherem Meer von Venedig
Gleit' auch die meine dahin.
Sanft einnehmender Art, nicht umwölkt verfließe mein Leben,
Lindre, wo lindern es kann,

Nicht verdächtig durch Furcht, nicht grob durch ſtrudelnde Gährung,
Nimmer durch Drohen verhaßt.
Kommt die Zeit, wo der Freund, der fröhliche, heiſchet mein Lachen,
Leiſte dann Hülfe mein Hals.

Kommt zum Weinen die Zeit, mit herzlichen Thränen auf naſſe
Wangen o fließe mein Schmerz.
Kurz, nur ein wahrer Menſch, kein Stein, kein Klotz auf dem Felde,
Welcher nichts nutzt, will ich ſeyn.

XIII. Ode.

Das Spiel des Palamedes oder das Schachspiel.

An den jungen adeligen Polen

Stanislaus Chocinus Hopfoka,

mit welchem Valde Schach gespielt hatte.

Der Dichter ladet ihn ein zur Verachtung aller irdischen Dinge, die unter den Launen und der Kürze und dem beständigen Wechsel des Glückes in Nichts verschwinden.

Was durchwühlen wir noch Bibliotheken, um
Zu enträthseln, was einst Sokrates träumte? «Vom
Tand der Menschen. Ein Spiel ernsterer
Wahrheit. Mit
Puppen zeigt es ein Brettchen klar.»

Siehst du nicht wie das Glück trügerisch wechselt und
Blind die Plätze bestimmt? Puppen, womit es spielt,
Sind wir Spielende selbst, sind an Figuren nur
Ungleich, aber an Ausgang gleich.

Mächtig gegen den Feind stehen zur Schlacht die Reih'n,
Hier die Rutuler, dort Trojer, in Mäntel bunt
Eingehüllet. Bethürmt schützen die doppelten
Flanken Stiere. Das Lager schweigt.

Auch weilt noch die Drommet'. Rathenden Plan verwirrt
Banger Zweifel. Mit sich kämpfen die Feldherrn noch.
Scharfgepfeilten und still lauernden Hinterhalt
Sinnet listig ihr Zögern aus,

Und der lockende Ruhm. Bald, wann Trompetenstoß
Losgestürmt den Alarm, stürzen die Schwerter an;
Wär' nicht unter dem Helm nieder das Haar gedrückt,
Streckt' es starrend empor die Angst.

Während weiter hinaus wüthet der Schlachtumult,
Würgt der sichelnde Mars plötzlich die Scharen hin.
Arme Bauern, ach da liegt ihr nun lang gestreckt.
Euer Blut hat den Sieg erkämpft.

Alle Schuld und Vergeh'n büßt ihr für Alle, und
Jeder Bettler im Land ackert mit eurem Stier.
Eure Sichel zum Schwert schmiedet er tückisch um,
Mäht dann euch und die Saaten ab.

Was die Großen, in großmüthigem Uebermuth
Rasend, tapfer begeh'n, büßt im entferntesten
Dorf als Thäter der Hirt. Trunkner Paläste Schuld
Saugt die lechzenden Hütten aus.

Armer Narr da, auch du wage nun eine That!
Sollst du Lenkern der Schlacht brüllen als Opfer stets?
Auch die niedrigen Waldpilze beachtet ja
Manchmal doch der beherzte Ruhm.

Tamerlanus war Hirt, würdig den krummen Stab
Mit dem goldenen Machtscepter zu tauschen. Es
Trug **Eustinuo**, der Hirt, schimmernden Purpur vom
Weltbeherrschenden Römerreich.

Wer kommt, mitten vom bockfüßigen Chore nun
Unvermuthet heran? Wie er so leise mit
Einwärts krummem Gehörn' über die Felder springt,
Querr ausbeugend auf schroffen Weg!

Jene parthische Flucht heuchelt sein Hinterhalt.
Nimm vor diesem dein wahr, Römer! Der schwärzeste
Geißbock ist er, und stoßt, wirft dich zu Boden. O
Seitwärts schielet sein falscher Blick.

Lieber schlage mich todt Ajax erhabenen
Armes, als mit dem einfältigen Balken du,
Dummer Laufer! Du theilst blutige Wunden, e
Stocknarr, oft mit der Keul' umher.

Groß bei jetzigem Kriegsjammer ist eure Zunft,
Wo mit Schilden verkappt jegliche Narrenbrut
Rast. Mars öffnet das Thor Narren und Läufern und
Allen Lastern ohn' alle Straf.

Doch die Königin tritt, wie Orithyia, frey
Her, mäht schneller als Blitz (Frauen erlauben sich
Alles!) Häupter dahin überall. Reiter und
Fußvolk, fest zum Phalanx gekeilt,

Weicht zurück, und der feindmalmende Elephant,
Und im Harnische Mars. Porus und Hannibal
Sind der Venus versklavt. Alles bezwingend ist
Sie alleinig die Tapferste.

Nicht, ob viel sie vermag, immer in fallender
Feinde Schaaren dahin lasset sie stürmen; voll
Kampflust zeiget sie sich überall, und nicht bloß
Einen Aruns erschaut die Schlacht.

Dieß wehrlose Geschlecht stürzt in verbotener
Gier und seiner zu voll nieder den größten Thron.
Wann wohl setzt es ein Ziel seinen Gelüsten, von
Sehnsuchtflammendem Pfeil durchbohrt?

Voll blüht nirgend das Heil, herrschet ein Weib, und nie
Blüht es sicher genug. Die nun als Tanaquil
Jetzt vorsichtig erscheint, blindlings als Fulvia
Wird verrathen sie ihren Mann.

Du auch, König Adraſt, trete hervor. Vertrau'
Nicht dem Krieger, dem tollkühnen, der Majestät
Last an. Sitzest du fern immer zu Hause, dann
Bleibt das Meiste dir unbekannt.

Selber führte sein Heer Cäsar und Pyrrhus. Selbst
Stürzte mitten hinein, wo mit Gefahren sein
Volk umlagert der Feind, trieb ihn mit Sturm zurück
Karl, der kühne Burgunder-Leu.

Während jeder befiehlt, halb nur ein Fabius
Ist und keiner gehorcht, lieber den Müssiggang,
Naß vom Weine verkauft, naß von dem Rosenöl,
Fallt gewürfelt der Deutschen Loos.

Sieh, nun endet mein Spiel. Zäume die Pferde nicht
Mehr und sammle sie nun meine Triarier.
Lege wieder in dieß winzige Schächtelchen
Die Figuren aus gelbem Bux.

Hier beisammen, ihr Liktoren und Consuln, liegt
Euer nichtiger Pomp; Kiesel und Edelstein
Hier am nämlichen Ort, hier mit dem Bauernkarst
Perlenfunkelnde Skepterpracht.

Was von eitelen Welttiteln befangen, dienst
Du, ein Eiteler selbst, Jüngling, der schnöden Welt,
Deren Hoffnung zerbricht, die dich so bald verläßt,
Seifenblasen und Glase gleich?

Jauchze siegend, als Staub wirst du nicht größer. Vom
Sieger niedergedrückt wirst du nicht kleiner. Bald
Schweigt vergessen im Grab Alles als Asche. Wir
Sind und leben ein kurzes Spiel.

XIV. Ode.

Die Argonauten.

Weil'ger Dreizack, deine verletzten Rechte
Künd' ich. Grauser Fluth und der schwarzen Sturmnacht
Lehrten Hellas Schiffer entrinnen schwaches
Thessaler Fahrzeug.

Soweit trieb nach schäbigem, rothem Schaf einst
Habsucht, soviel schreckte der Blitz und wilde
Brandung, schreckten Drachen und Flammenwogen
Eherner Stiere.

Also Gräber, Bretter und Raum hast du, o
Erde, nicht genug, um hinein die Beine
All' zu scharren? Muß man noch Leichenurnen
Holen vom Meergrund?

Seht, die Frevler! Murren, nur dünne Fäden
Spinne Klotho kärglich aus schlechter Woll', und
Zieh'n doch keck empor mit den dünnen Fäden
Zitternden Mastbaum,

Schaffen ſich aus ihnen beſtürmte Segel.
Blind in Ruderſtangen verkehret, muß ſelbſt
Klotho's Spindel, frech ihr entriſſen, träge
Fluthen zertreiben.

O ihr Meeresgötter, warum die Argo
Nicht zuvor begraben, eh' wiederkehrend
Sie zuſammenzog des getheilten Erdballs
Größeren Trutzbund?

XV. Ode.

An

die Königin des Himmels,

als ihr die durchlauchtigſte Kurfürſtin

Maria Anna

bei ihrer Statue, auf dem Hauptplatze zu München errichtet, mit öffentlichen Bittgeſängen und feſtlicher Muſik gegen Untergang der Sonne fromme Verehrung feyerlich weihte im Jahre 1640.

O Fürſtentochter, ſchwinge vom Himmel dich!
Auf Bayern's Auen möge dein holder Tritt
Gern ruh'n. Wo Oeſtreichs Marianna
Fromm mit erhobener Hand dich herfleht,

Dort ſchwebe gnädig über die Säule her.
Dir ſey geſellt beglückenden Heiles Huld
Und Frieden, Frömmigkeit und alte,
Biedere Treue mit hehrem Antlitz.

Des Landes Wohlfahrt komme geleitend dich,
Und Segensfülle, spendend aus reichem Horn,
Und mitten zwischen ihnen wandle
Reinere Freude mit ernstem Tritte.

Sie kommt. Den heitern Himmel durchzuckt ein Blitz.
Sie kommt. Nun eint sanft hallenden Flötenklang.
Die gütig uns erscheint auf lichtem
Silbergewölke, mit lautem Jubel

Preist eure Schutzfrau, Bürger! Ob Sommergluht
Aussaugt die Auen, oder von Wasserschwall
Ersäuft das Saatfeld röchelt; ob von
Eisigem Regen zerknickt danieder

Rings liegt der Ernte Jugend, und eure Stadt
Mit grimmer Mordgier ganz zu entvölkern dräut
Der Menschenwürger Mars und schwarzer
Seuchen vergifteter Todesflügel:

Jed kommend Unheil scheuchet die Göttliche.
Pest, Waffen, Krankheit hauchet sie weg, und drängt
Gen wilde Geten nach den Mordstahl,
Oder sie schaffet ihn selbst in beßre

Pflugschaar und grasabmähende Sensen um.
Bald lächelt uns mit glücklichern Sternen hold
Der reine Himmel, und mit neuem
Segen belebet die Au'n der Frühling.

Dann aber streckt den strotzenden Aehrenwuchs
Noch höher Ceres. Honig entquillt im Wald
Dem hohlen Stamm, und eilet wandernd
Alle die Gauen mit Lust zu tränken.

Die Ueberfrung waget die Isar nicht,
Und scheußt, die Wogen zähmend, bescheiden hin.
Hochangeschwollen über's Ufer
Brauset sie schäumend nur Milch und Meth her.

Wie, preisen wir, dieß hörend, die Schützerin
Noch nicht, mit Lobgesängen ihr flehend? Auf!
Trompetenschall bestürm' die Lüfte!
Auf! Es ertöne der Chor mit Flöten!

„O Der wir theuer, Der wir die Hälfte sind,
Und hingegossen fromm auf dem Markte, weit
Umkränzt von Lampen, wir die Kniee
Beugen, da Sterne schon reiht der Abend:

Hilf unsern Wünschen! Bojischen Fürsten hauch'
Den Vatersegen gütigen Gottes an,
Du Schild und Bollwerk, süße Zierd' und
Wonne und Mutter bedrängten Landes!

Du schöne Judith unserm Betulien,
Du Hoffnung dem Senat und des Volkes Heil,
Des Fürsten und der Fürstenkinder,
Quelle der Freuden und Ruhm von München

Dir hat des Gothen Schwert und der furchtbare
Meerherrscher, Dir das Balthische Meer gebebt.
Laut schallt der Aether unsern Jubel
Nach bis zur Morgen- und Abendsonne.

Dich preißt der Inder, Dich der Brasilier,
Dir jubelt schon goldreiches Arabien,
Syene Dir, an Schatten arm. Dich
Ehret mit frommen und heißen Wogen

Das rothe Meer. Dich singet das letzte Land,
Das erste Dich. Dir steht, das gekräuselte
Haar aufgeknüpft, mit Elfenbein des
Mundes und schwarz von Gesicht der Neger.«

XVI. Ode.

An

Molardus Grosskopf.

Andere Gründe zum Abfall von der Stoa.

Muse, was bebst du zurück voll Schaudern? Nicht länger ertrag' ich,
Was mir das Herz im Busen erdrücket.
Künden muß ich den Trug, damit der gefährliche Irrthum
Nicht noch Mehrere schändlich entehre.

O wie schäm' ich nun mich, es zu sagen und habe das Herz kaum,
Daß ich verrathe des Klubes Geheimniß,
Wo ich, beim Zeus! noch jüngst als ein kleiner Groschen so meinen
Großen Thaler den Armen gegolten.

Ja, auch ich war gesessen bei jenen mürrischen Sitzern,
Welche durchzuckt von Schwindel und krampfhaft
Leidend am niedergedrückten Gehirn tief hängen die Köpfe.
Was mich gereizt, mit einem gekrümmten

Buckel in dieſe Zunft mich hinein zu ſchleichen, war weiter
Nichts, als das Bild des wackeren Brutus,
Und die Stimme des Cato, der mir was Sklaviſches ſinnt im
Herzen, waren zwei andere Ritter,

Welche dem Nero dar von Seneka boten die Hülfe.
Aber nur unter dieſer Bedingung
Trat ich dem Orden bei, daß man nichts mir ſchwatze vom blinden
Schickſal, nichts von den Launen des Glückes.

Alles ſollte der eigene Muth regieren, erhaben
Ueber das Schickſal und ohne zu bangen.
Nicht einfältig zu ſcheinen, wünſcht' ich die Stirne mir doppelt
Falten zu können; ich wünſchte mir zweimal

Magrer zu ſeyn und wild vom Geſicht, wie die Statue jenes
Marſyas, welchem Apollo im Zorne
Abgeſchunden die Haut. Schon träumt' ich als großer Gelehrter
Niederſtoßende Hörner des Hochmuths.

Aus dem niedrigen Pöbel erhöht erheben zu müſſen,
Und trompetenden Hufen zu ſtürmen,
Daß auch zum zweitenmale von Jericho ſtürzen die Mauern.
Künſtlicher Hufen erſetzet das Müſſen.

Während ich ſo den Seneka las, und Lucilius ſeinen
Arzt mir verſprach von erhabenen Sorgen

(Geben konnt' er jedoch mir keinen); da war in mein Herz schon
Leise der stoische Bruder geschlichen.

Angeklammert umschlang er mit ehrnen Armen den Hals mir.
Was ich zu reden versuchte in Unsinn,
Alles war hohe Sentenz, war Weisheit, wenigst doch hohler
Schaum wortreichen und schwimmenden Nebels.

So nun war ich gewiß Philosoph. Doch fehlte noch Eines.
Schon mit der nächtlich düsteren Lampe
Schwarz im Gesicht und Gehirn durchräuchert von Epiktetus,
(Immer stieg aus verkohltem Gehirne

Mir philosophischer Rauch empor), o wie freut' es mich kindisch,
Auch mit gepulvertem Ruß von den Schnuppen,
Die ich mir sorgsam putzte vom Docht, noch schwärzer an Haaren
Und an Gesicht bepudert zu werden!

Dann erst durft' ich es wagen, den mürrischen Bart zu berühren
Meiner stachligen Brüder, und ihrem
Schwarzen Gelehrtenbunde mich beizuschwören als Mitglied.
Muse, zerschlag' die Lyra, zerschlag' sie!

Rückwärts hab' ich gesteuert, als ich betrogen den Wunsch sah.
Siehe, kein Aufruhr, glaubt' ich, bestürze

Je die trefflichen Ritter, wie sie sich untereinander
Rühmen, oder ein plötzlicher Meersturm.

Diese da sind's, die den Nordorkanen zur Geißlung im
Innern
Aolus wüthender jaget und preisgibt.
Selbst im Sikuler-Meer tobt öfter so rasend der Krieg
nicht,
Als er in ihrer scheußlichen Brust tobt.

Diese da sind's, die wünschen und schrecken, wagen
und zittern,
Welche der Haß, Zorn, Schmerz so zergeißelt.
Außen auf sanftem Gesicht gleißt schönes Neapel; doch
innen
Flammt der Vesuv im rauchenden Herzen.

Wie? In's Gesicht noch tobt es heraus voll Lava.
Die tiefsten
Fluthen empört aufbrausender Nordwind,
Welchen die dicken Nasen entschnauben. Ihr Schwefel-
gesicht glüht
Roth durchblitzt von entflammten Cylindern.

Wittern sie kahmigen, saueren Wein, fi! zischet die
Zunge.
Sehen sie Wunden, knirschen die wilden
Zähne, und ihre Ohren umschwärmen giftige Wespen,
Nur zum Stolze sind Viele geboren,

Und sie leben mit sieben Seelen, doch nicht mit der
eignen.
Gerne möchten sie brennen als Nessel

Unter dem drohenden Schwarm der Kritiker, möchten, die eitlen
Prahler, ernten die Früchte des Ruhmes.

Selten indeß entſpricht, obſchon ſie mit Donnergepolter
Hochher ſchreien, der That, was ſie prahlen.
Furchtſam kriechen im Thal, die herab vom Berge geſprochen,
Liegen als Schwämme, die Cedern ſich brüſten.

Tapfer mit Herkules Kraft zum Schnarchen beginnen ſie alles.
Alles iſt Schlaf, was ſie übrigens rüſten.
Dickkopf, habe mit mir Erbarmen, verzeih' dem Verräther.
Sieh nur! ſo mager ſchon bin ich vor Reue.

XVII. Ode.

An

Ludwig Sonna.

Der menſchlichen Dinge beſtändiger Unbeſtand.

Abwechſelnd miſcht der Freude die Thränen ſtets
Der Himmel. Trennend ſchließeſt du ihren Bund.
Sie ſuchen fliehend ſich und theilen
Herrſchend die Zügel in feſtbeſtimmter

Anordnung. Oft im nämlichen Aug zugleich
Wohnt Luſt und Schmerz. Du löſeſt die Grazien
Wohl leichter, als von hohen Würden
Zitternde Sorgen und eh'rne Arme.

Des harten Mißgeſchickes vom Erdenglück.
Das ſüße Lächeln, welches den Mund umſchwebt,
Weint morgen, läßt die theure Gattin
Mitten bei Schätzen und Kindlein einſam.

Dieß Schickſal ſchmerzte unſern Alonius
Vor wenig Tagen. Kundig der Harfe, reich,
Schön, jung, verließ er ſeine Gattin
Plötzlich als Wittwe. Noch Schlimmres künd' ich.

Roſinchen, ach, die Tochter des Sandola,
Im ſchönen Mai geboren, vermählt im Mai,
Sie ſtarb an ihrem Jubeltage.
Schmerzlich entſank ſie des Gatten Armen.

Noch rauſchten froh Vermählungsgeſänge, als
Die Braut am ganzen Körper erſtarret am
Tiſch eine blaſſe Leiche daſaß.
Jammer erſtickte die frohen Lieder.

Oft beut zum Feſt die Freude das weiße Kleid.
Die ſchwarze Trauer nimmt es und zieht es an,
Schmückt ihren Hals mit Perlen, nicht zu
Solchem Gebrauche für ſie beſtimmet.

Noch während Hymen windet den Blumenkranz,
Flicht Dornen die verhaßte Megära ein.
Dem Schlaf vermählt den Tod die Parze,
Freuden geſchäftig voll Macht verbitternd.

So ſinkt die Hochzeitfackel in ſchwarzen Staub,
In Thränenweide kehrt ſich die flammende,
Soeft durch Wünſche hergefleht. So
Raubet das Grab uns der Liebe Freuden.

XVIII. Ode.

An die heilige Jungfrau.

Schäm' dich nicht der Liebe zu deinem Diener,
Ob auch viel Vergeh'n ihn beröthen. Wär' ich
Rein wie du, sieh, könnte der zweite Adam
Mutter dich nennen?

Ueberglücklich segnet dich jener Fluch. Du,
Gute Jungfrau, dankest der ersten Eva
Viel, das weißt du wohl, und bekennest immer,
Daß du es wissest.

Dorther kommen stets die so süßen Pfeile,
Die des Sünders Herz mit der Sehne vollem
Ungestüm durchbohrend der Strafe ganze
Last ihm entfernen.

O nicht wolle einzig allein bei Schwänen
Wohnen, die unschuldig ein frommer Schnee schmückt.
Mehr der Ehre weihten dir oft schon Raben
Schwarzer Vergehen.

XIX. Ode.

An

Ceder.

Der Dichter empfiehlt ihm beſcheiden ſeine lyriſchen Gedichte.

Verachte nicht, o Ceder, ein ſtolzerer
Baum blühend, meinen niedrigen Brombeerſtrauch.
Ob immer tief auflodernd deines
Geiſtes umflammter Veſuv Geſänge

Aufſchwärmt und alle Thäler voll Dichter ſchon
Hinüberragt, kein Hügelpoetlein du
Nur hohe Berge ſingeſt und zum
Gipfel des Helikon dich hinauf ſchwangſt,

Wie dieß bezeugt Melpomene; ſenke doch
Mir deinen Blick, und hebe mit Weihehand
Mich gnädig auf vom Dornenweg und
Heiligen Felſengeklüft am Fuße

Des Pindus, wo ich ſchüchtern und mühſam
Hinkrieche. Schaut die größere Sonne doch
Von hohem Thron im Aether freundlich
Nieder auf unſeren kleinen Erdball.

Dein Haupt umwand ſchon Flakkus mit ſeinem Kranz.
Sein hehrer Epheu jauchzet dem wonnigen
Kuß deiner Haare, die des heil'gen
Schauders und flammender Bruderpfeile

Des aufgeſträubten Phöbus ſich vollbewußt
Aus heiterm Haupte blitzende Funken ſprüh'n.
Dich hüllet ſchon der reiche Schatten
Süß in geſättigten Schmuck des Lorbeers.

Auch lauſchte deinen hohen Geſängen einſt
Des Vaterlandes Echo, das ſchlaue, und
Erkannte dich. Mit Wiehern grüßt dein
Heiliger, ſchwingenbegabter Renner

Dich jubelnd jetzt. Die räumet Bellerophon
Zu vollem Schwung die offenen Flügel ein,
Solang' du höher ſtehend nicht uns
Niedere malmeſt mit ſtolzem Fuße,

Und hart verſagſt die Pfade zum Helikon,
Und du allein mit durſtender Schale dann
Rauhherzig nicht die ganze Quelle,
Welche die Muſen erlabet, leereſt.

Großmüthig laß doch Alle vom Himmel, den
Du trinkeſt, mitgenießen. Er lebe für
Den ganzen Erdkreis. Nun wohlan, o
Pindar, wohlan, der als Herr die Götter

In ſich beſitzt, gewöhne dich huldvoll ſo
Den minder reichen, flehenden Muſen zu
Willfahren. Nicht bedurfte Andes
Jenes katulliſchen, kleinen Sperlings;

Ihn ſchickte doch Verona dem Maro zu.
Die helle Mondenkugel umkränzt ſich gern
Mit kleinen Sternen. Nie verſchmäht auch
Beute des Wildes Diana; Ceres,

Schon reich an Schätzen, lächelt dem Appuler,
Der ihr von ſeinen ärmlichen Aehren auch
Nur Eine darbringt, und die kleinern
Flüſſe ergießen ſich in das Weltmeer.

XX. Ode.

An

Joh. Bapt. Horrmund,

der, verbannt aus ſeinem Vaterlande Elſaß, während des Schwedenkrieges in der Schweiz lebte.

Forſche doch, o Freund, wo du ferner irren
Sollſt, nicht länger nach. Von dem niedern Erdball
Hebe deinen Blick in den Aether. Dort her
Strahle dir Starkmuth.

Iſt der Himmel dir, dem verbannten Flüchtling,
Weiter jetzt entfernt? O wie du, ſo wandert
Ewig fort und fort des erhabnen Weltalls
Größere Schöpfung.

Ruhet je der Mond und die Sonne? Raſch eilt
Seinen Kreislauf fort der Planeten jeder.
Was dir Kleider gibt und die Nahrung, Alles
Reget und rühret ſich.

Wahres Leben iſt die Bewegung. Ruhe
Bringt uns frühen Tod. Von der Peſt verdorben
Wird die träge Luft, und wo Neptun ſtill ſteht,
Faulet das Meer ihm.

Schläft der Wind, bald welkt die gesammte Spannkraft
Unsrer Nerven hin, und der träge Körper
Schadet sich nur selbst. Aus dem Schlummer wecket
Edele Kräfte

Selbst der Krieg, und zwingt von des Müssigganges
Lastern weg das Volk, und es waget Thaten.
Auch der Baum, so stets in dem Mutterschooße
Haftet, gedeiht nicht.

Er wird oft verpflanzt in ein ander Land, und
Froh entastet wünscht er den Sturz vom Bergwald,
Um auf fremdem Meer mit der Segel Neugier
Schweifend zu wandern.

Auch Syene's Marmor, dem Mutterfelsen
Weggesprengt, geht froh in entferntes Ausland.
Weit von Cadix über die grüne Fluth hin
Steuert ihn Triton.

Wie, du jammerst noch, von der Mutterwiege
Fern bei fremdem Volk und verbannt zu wohnen?
Kind der Kinder! Lebt man denn etwa nicht auch
Anderswo glücklich?

Nur in Elsaß labet so mild der Himmel?
Grünt auf Winteraun so fetter Graswuchs?
Röthet reifer Bacchus die süßen Trauben?
Lächelt dir Alles?

Auch die Schweizer hat auf der Alpen Höh'n ihr
Segensloos beglückt. Die Natur verläugnet
Ihre Kraft dort nicht, und es fleußt dir reichlich
Honig und Milch zu.

Schneeig wogt voll ſchäumender Milch und tauſchet
Gelbe Fluthen aus der geſtürzte Rheinſtrom.
«Aber eignem Hauſe verjagt, auf ſchlechtem
Dorf in dem Viehſtall

Muß verſteckt ich leben. Allda kein Kirchlein,
Und kein Muſentroſt, und ein Thurm — auch keiner.
Ach, das ſchmerzt mich tief in der armen Seele.
Trage das Einer!»

Freund! Und ſtarrteſt du in des Nordpols Eiswall',
Glühteſt in der afriſchen Wüſte, welche
Strotzt von wilden Thieren; wo Tugend wohnt, iſt
Sicher ein Tempel.

XXI. Ode.

An

Ludwig Elvius,

einen adeligen Oeſtreicher.

Als die Schweden Deutſchland verwüſteten, machte ihn Balde auf die Gefahr aufmerkſam.

Eine Allegorie.

Wie tief ganz Deutſchland unter des laſtenden
Mars Drucke ſeufzet, ſieheſt du. Nieder ſchon
In Aſche ſank der armen Baukis
Einziges Hüttchen, ihr ganzer Reichthum.

Zeus ſelber konnte dieſem betrübten Loos
Nicht wehren. Die gefangene Fürſtenburg
Des großen Bojer-Romulus war
Unter des Attila Streichen lange

Geſtanden, und ſie fühlte den nordiſchen
Beherrſcher, der des Volkes beängſtete
Gemüther ſchlau abwog, und fühlte
Jenes ſenoniſchen Brennus Blutſchwert.

Rom ſuchend malmt mit Eſſig die Alpen von
Elſaß ein neuer Hannibal. Zitternden
Po ſchlug er feſt in Ketten ſchon und
Eilet dahin nach der bangen Tiber.

Zu neuem Krieg umerzt ſich ein dreifaches
Carthago mit den böhmiſchen Waffen. Schon
Iſt hart bedrängt Numantia vom
Baltiſchen Scipio. Siehe weg iſt

Vom Feind genommen Tenedos, und es bangt
Uns immer mehr um Troja's gefährdeten
Beherrſcher. Schließt die Thore Wien's, ihr
Armen Trojaner. Doch meiner lacht man.

Dymas, der ſorgenloſe, befürchtet nicht
Den Feind. Mit trunknem Iphitus zechet noch
Stets frohen Muthes Pelias und
Kränzt den Pokal bis zum Rand mit Wein voll.

Kaſſandra ſchläft. Polyxena jubelt im
Chortanz. Da liegt das Haus des Deiphobus
Schon umgeſtürzt, und wird der Lohe
Nachbar Ukalegon jetzt wohl wehren?

XXII. Ode.

An

die seligste Jungfrau,

als im Jahre 1641 gegen Anfang des Frühlings eine gefährliche Seuche befürchtet wurde.

O die gnädig hilft am Altar dem Schützling,
Frommes Fleh'n versüßend mit frommem Wink vom
Mund des Armen trinkt den Erguß der Bitten
Gierigen Ohres:

Bann' den rohen Dampf in der Luft, des Todes
Frühen Abendstern, und bezähm' mit sanftem
Licht das Gift; vertreib' sie mit deinem Glanz die
Sonnen des Unheils.

So besing' dein Lob ich und deinen Knaben,
Welcher dir stets hold an dem Halse hangt, und
Deine frohen Schläfe bekränz' ich gern mit
Gelben Violen.

XXIII. Ode.

An

Bernhard Labruzi.

Als ſich derſelbe in die Sekte der Kynoſtriker aufnehmen laſſen wollte, ſo ſtellte ihm Valde die höchſte Würde des ſchwerſten Dinges vor.

Willſt du, Labruzi, leben als Stoiker,
Erforſch' zuerſt die Pflichten und Sittenart
Der noblen Zunft, ſonſt rupft dir, Tölpel,
Tenon dein Meiſter das linke Ohr weg.

Ein Winkelſitzer bald und auf ewig drück'
Aus ſchwarzem Taxuslaube den Säulengang
Recht tief dir nieder. Steht der Feldherr
Manlius, welcher aus ungeheurem

Kriegsſchiffe landet, oder Lukullus aus
Der Sänfte tretend, welche der Sklaven ſechs
Ihm tragen, da vor dir, ja ſchreitet
Selbſt Makedonia's Gott, ein König

Zerbläht von ſtolzem Schwindel vorbei; o ſteh'
Dem blitzumflammten Jupiter ja nicht auf.
Doch bitten kannſt du ihn, er möchte
Dir aus der Sonne nur wenig gehen.

Auch mußt du jetzt ſchon lernen, mit rohem Schmutz
Bedeckt am ganzen Körper von Ferne ſchon
Gelehrt zu ſtinken und gelehrt zu
Huſten. Das machet dich bald erſtaunlich

Berühmt. Zum Mantel ſtückle die Fetzen dir
Von grobem Zwillich, trage den Bettelſack
Darüber, wie er einſt auch jenem
Hunde Diogenes hing vom Rücken.

Dergleichen Dinge ſieh'n Philoſophen ja
Unglaublich gut an, welche Aeſthetik uns
Und Lebensart dozirен. Willſt du
Aerger ſogar, als ein knotenvoller

Holzknüttel nutzen unſerem Pöbel? Nun,
Hör' meinen Rath an! Such' dir ein altes Faß
Voll Löcher, ſuch' ein Schneckenhaus, wo
Nimmer des Platzes genug du findeſt,

Und kau're dich mit übergebognem Knie
Hinein. Von da aus läſtre nun Jedermann,
Und ſchrei', uns armen Sündern Buße
Predigend, voll die erſchreckten Ohren,

Und prügl' uns derb mit drohenden Worten. Sey
An Sitten grob. Nie kämme dein Haar. Zerfurcht
Sey dein Geſicht von Runzeln, gleich als
Ob ſie gekrazt in verſchrumpfte Backen

Ein alter Orang-Utang. Als Leckermahl
Verzehr' nur angenagtes, verſchimmeltes
Brod, das zu ſchlecht den Hunden, ſie im
Kothe der Straßen herumgeſtoßen.

Damit du ein Vergnügen auch habeſt, ſieh,
So füttre dir doch eine ſchmarotzende
Maus her zum ſchwarzberußten Kohltopf.
Aber das merke dir wohl, es iſt ja

Hauptſache: Reich dich wähnend verſchmähe ſtets
Das Geld mit unerträglichem Haß. Beliebt
Es dir (du mußt nicht) auszugeh'n, zähl'
Mürriſch und trippelnd ja jeden Schritt ab,

Der Schnecke gleich, die mühſam auch ihr Haus
Mitſchleppt. Mit Hülfe deiner Laterne ſuch'
Am hellen Mittaglicht der Sonne
Strahlenden Glanz für den blinden Pöbel.

Doch ſollſt du dich abmüden? O nein! Bis nach
Athen ſtatt deiner lauf' Ariſtoteles
Als Wandrer hin. Er wird es gerne
Thu'n. Für dein theures und koſtbar Leben,

Sieh, iſt es ja viel ſichrer, du ſitzeſt zu
Haus ruhig, höhleſt ſitzend den Felſen aus.
Sobald du angewachſen an dein
Finſteres Loch wie ein Schwamm (das kannſt du

Gar leicht bemerken, hab' nur ein wenig Acht),
Und iſt der Höcker dir, dem Kameele, ſchon
Hoch angeſchwollen; dann, o Holzklotz,
Lerne für Alles gefühllos ſtarren.

Hier ſetzt dein Ruhm ſein Punktum, weil du gethan,
Was andre Menſchen nimmer vermögen. Uns
Verändern Leiden das Geſicht. Wir
Dulden und weinen mit unſern Freunden.

Abwechſelnd ſind bald glücklich wir, bald auch nicht.
Von Thränen wird das Lachen uns oft erſtickt,
Die Freud' getrübt vom höchſten Schmerz. Oft
Mindert die Furcht uns die ſüße Hoffnung,

Die neu belebt von Wünschen mit Luſt, uns dann
Nur ſüßer blüht. Zorn ſiegt, wird von uns beſiegt.
Die Liebe kehrt zurück, die Liebe,
Und mit der Liebe des Lebens Freuden.

Mit trunknem Volk (du nenneſt es Pöbel) ſind
Wir trunken, ſind mit Trockenem trocken, mit
Ihm traurig, fröhlich. Stirbt ein Kind uns,
Zeigt ſich der Schmerz auf des Vaters Antlitz.

Und ſtirbt der Vater, weinen die Kinder ihm,
Mit ihnen wir. Gemeine Naturen und
Verkrüppelt ſind wir gegen deine
Tugenden, werden beſtürmt von Fluthen,

Und ſind von ganzem Aeolus umgeſtürzt.
Doch du, **Labruzi**, immer der nämliche
Schlafpelz, verbleibeſt immerdar ein
Steinerner Klumpen des Hermes, bleibeſt

Klotz, aller Bildung Feind, nicht zu drehen, nicht
Zu wenden. Aber rüſte auf Alles dich
Schon voraus. Sieh, verwandt dem Unglück
Bleibet das Glück, und von dir ſich treulos

Abwendend gegen alle Erwartung, ruft
Es ſeine weißen Vögel zurück, und ſchickt
Dir her des Unheils ſchwarze Vögel.
Wird dir geboren ein Kind, ſo ſtirbt es

Noch kaum geboren, und mit dem Kinde wird
Vor deinen Augen ſterben die theuere,
Geliebte Gattin. Recht ſo! Denn was
Soll man in Kummer und Elend leben?

Doch Liebesthränen wird dir der marmorne
Chryſipp verbieten, welchen der rauhe Mund
Des Zenon abgehärtet. Stoß ihn
Wund mit den Füßen, er darf nicht ſeufzen.

Auch du mußt zwiſchen Donnermaſchinen und
Herabgeſtürzten Blitzen wie vorher ſteh'n
Ganz unverrückt, mußt immer feſt ſteh'n
Als ein lebendiger Fels, ja feſter

Als ganze Vorgebirge, die kühn am Meer
Den wilden Fluthen trotzen. Damit die Welt
Voll Staunen über deinen Muth dich
Ehre als ſteinerne Martyrſäule,

Die todt und lebend Alles erträgt, ſo ſteh'
Auch ſterbend. Aber ob es nun Lanzen ſchneit
Und Spieße regnet; pah, was thut dir
Dieſes? Du weißt ja, wie Niemand, Alles

Mit ſtierem Blick, der nimmer dem Tod erbangt,
Und ſtolzem Spotte kühn zu verachten, biſt
Dem ſchrecknißvollen Schickſal ſelber
Manchmal voll Schreckniſſe anzuſchauen.

Die tapfre Meinung tödtet die Schmerzen. Schlägt
Des Elephanten Rüſſel die Schläfe dir
Ein, oder ſtoßt ein wilder Pferdhuf
Mitten in Trümmer entzwei dein Hüftbein:

Dann ſage: Pah, welch lächerlich Mückchen hat
Mich da geſtochen! Schmerzet auch dunkelblau
Der Prügel dich, womit die Hirten
Scheuchen die grimmige Wuth der Wölfe:

Mit ernſter Stirne ſcherze doch ſtandhaft und
Lach': War nur eine Binſe, Triumph! Die hat
Wohl gar nun einmal einen Knoten!
Unter den Fluthen von vollem Nachttopf

Auch ſtattlich ſatt dich trinkend, und fechtend wie
Ein Nebelfechter, welcher im Finſtern und
Verbundnen Auges mit dem Schwerte
Sauſende Lüfte zerhauet, gehe

Der Schwätzer Regengüſſe vorüber und
Gaſthäuſer, die voll Streites der Rauferei'n
Werkſtätten ſind. Von keiner Sorge
Laſſe dich, oder von einem Schrecken

Durchaus nicht ängſten. Denke die Sache dir
So: Zenon lehrte glückliches Leben mich.
Ich liebe, haſſe, wünſche nichts, ich
Seufze nicht, weine nicht und ich fürcht' nichts.

Es können ſelbſt die ſeligen Götter im
Olymp nicht anders leben, nicht anders Zeus,
Der Götter höchſter Gott. — Wahrhaftig?
Kannſt du und willſt du nun deinen Vorſatz

Schon jetzt in's Werk beſchleunigen, ſchreib' mir doch
Zurück. Denn glaub' mir, herzlich erfreut es mich
(Nach einem Jahr komm' ich zu dir), aus
Kieſeln zu ſehen dich einen Felsklotz.

XXIV. Ode.

An

Andreas Falk.

Die Hut der Augen.

Mit reiner Sonne hat die Natur getauft
Des zarten Kindleins liebliche Aeugelein.
Zuerſt entweihte Kypris dieſe
Heiligen Sterne der frommen Unſchuld

Mit fremder Gluht, befleckte mit trübem Rauch
Den wunderbaren, reinen Kryſtall zuerſt.
Seitdem ſie ſchwang die Fackel, ſprüh'n noch
Immer die ſchädlichen Funken ringsum.

Schon Einer oft entzündet. Das Auge voll
Unlautern Rauches ſchließet und ſenkt ſich nun,
Das hold und offen Einfalt ſtrahlte.
Venus bewaffnete ihren Anblick

Zuerſt mit ſchlauen Reizen und wählete
Zu Amor's blinden Führern die Augen. Falk,
Die Augen fürchte! Wohl zum Herzſtoß
Sind ſie geübt und ſie treffen immer

Auch blind. Die Augen funkeln und drohen ſtets
Unruhig als zwei Blize des Krieges. Sie,
Die winzig kleinen Scipionen,
Schnellen vom Bogen der Stirn' gewaltig

Ab Pfeile voll gefährlicher Flammen. Wie
Sie fliegen in die weiteſte Ferne! Vom
Aug' weiter tobt des Giftes Wuth und
Fließet der leidenden, armen Bruſt zu.

Dem vollen Strahl der Cynthia ſchließeſt du
Bei Nacht den Vorhang. Glänzender ſchadet dir
Des Tages Cynthia, die herſchleicht
Aus des Propertius Schlafgemache.

XXV. Ode.

An

Hieronymus Casanell.

Irdiſche Schätze machen nicht ſelig.

Nicht mit deinen Schätzen geprahlt, des Glückes
Blindem Spiel'! Sitz' immer bei ihnen, träume,
Wie du willſt, dich immer beglückt; doch ſelig
Biſt du gewiß nicht.

Gärten, Aemter, Macht und Paläſte, Felder,
Machen ſie den Mann und zufrieden? Trennend
Trete zwiſchen dich und die falſchen Güter
Stets der Olympus.

Nur am ſchmalen Rand' von der Scheibe ſeyen
Aufgezeichnet irdiſche Güter. Aber
Mittelpunkt und Ziel für die beſſern Wünſche
Bleibe die Tugend.

Halte niemal, was sich der Pöbel wünschet,
Nie des Hermus Gold für das höchste Gut. Bei
Vollen Schätzen darbet, wer überströmt an
Reicheren Wünschen.

Dort im Meer, sieh, schwimmet des Berges Schatten.
Ist der Berg es selbst? Und das Gold, von seiner
Freuden leichtem Schatten begleitet, ist es
Selber die Freude?

Willst du wahre Freuden? Zerreiß der Sorgen
Netz, das dich umstrickt. Was wir unser nennen,
Macht uns bang, und traurig das Fremde; beides
Aber zu Thoren.

XXVI. Ode.

Preisgesang
auf ein bayerisches Landmädchen,

welches durch eine List ihre Unschuld gegen die Schweden schützte.

Geleite mich, o Muse! Mich ziehet es
Voll süßer Sehnsucht hin auf ein frommes Dorf.
Verlaß auch du, preiswerthes Mädchen,
Reizend in ländlicher Schöne blühend,

Und ohne Namen höheren Ruhmes voll,
Verlaß die Todtenbahre, die traurige,
Des Bräutigams in beßrer Zeit du
Würdig im heiligen Brautgemache.

O welche Göttin hat dich die ſchöne Liſt
Gelehrt? Wie, war's die Jägerin Opis im
Gefolge der Diana, war es
Klio, die Muſe voll ſchlauen Rathes?

Durch deine Tugend wenigſt erſtrahleſt du,
O Unbekannte, heller aus dunkler Nacht.
Als grauſen Attila's Bellona
Raſte und ſchmerzliche Niedermordung

Den rauhen Mädchen gräßlich erſann, da blieb
(Ach, alle ihre theueren Freundinen
Zwang weit hinweg die Furcht) ein ſchönes
Mädchen, der Ruhm und der Stolz von unſerm

Jahrhundert, ohne Schützer auf einem Dorf
Zurück, und Unſchuld blühte der Armen als
Der größte Reichthum. Ueberraſcht vom
Plötzlichen Sturme des Geten-Mavors,

Was ſollte wohl der Wächter der Schönheit thun,
Das Schamgefühl? Um nicht durch der Drohungen
Gewalt und arge Liſt des frechen
Kriegers gefangen der ſchnöden Luſtgier

Als Beute bald verſklavet zu werden, ſieh,
In einen Sarg, für Lebende nicht beſtimmt,
Legt meine Amaryllis ſich und
Zitterte nimmer, auf ſchlaue Weiſe

Bei ſchaudervollen Schatten des Grabes und
Auch mitten bei Gebeinen verſteckt zu ſeyn,
Und leiſer, immer leiſer athmend
Preßte ſie ſparſam die Luft zuſammen.

» Wohlan, wenn ich im Bette der Todten hier
Keusch leben kann, was soll ich wohl weigern mich,
Den Schlaf, der jeden Leichnam ruhig
Fesselt, mit wachendem Geist zu heucheln?

Steig', steig' als Jungfrau nieder in finstre Nacht,
Und bange nicht. O gönn' den Begrabnen schlau
Des Lebens Himmel, deinen Geist. Ja
Todte, sie haben und sind so etwas

Von solcher Trauer, welche beseliget.
Gewisser, liegest hier du verborgen, kannst
Dem Feinde du entgeh'n. Viel sichrer
Ist es, im Sarge, dem Niemand nahet,

Bewahrt zu seyn. Dem Neid und den Furien
Fern schleicht in's Grab die Leiche. Doch stille! man
Sucht mich. Nun sey's! Ob ich entdeckt auch
Werde als Reh, von der heißen Sehnsucht

Rauh angebellt; wird glauben der findende
Spürhund, ich sey nicht da, und je näher er
Kommt, ist er minder schamlos. Nicht wird
Venus gelockt, wo des Todes Sänfte

Ihr droht. Ich kam, o künftiges Schicksal, dir
Zuvor, und bin noch frei. Nur die Noth, der Zwang
Vollbring', was ich begann. Des Todes
Heilige Rechte besitz' ich jetzo.«

So schwieg sie. Während jeglichen Winkel mit
Verruchter Spürernase der Schwedenhund
Durchschnüffelnd alles umwühlt, während
Zagende Reh' er zu wittern hoffet,

War sie allein verborgen und dreimal hoch
Bedeckt mit Holz. Sie merkte den Suchenden
Nicht ohne Murmeln näher kommen,
Und vor dem düsteren Sarg schon stehen,

Und wie er, schlau betrogen vom traurigen
Anblick des Ortes, dreimal von dannen ging.
Des Lachens kaum mehr konnte sich die
Lebende Leiche zuletzt entwehren.

O hierher eilt, ihr Blumen, und streuet auf
Die holde Amaryllis aus freudigem
Kelch euren Duft. Ihr Veilchen, hierher
Strömet die lieblichsten Wohlgerüche.

Maßlieben dürfen nimmer hier mangeln, noch
Die Saat von Zimmetblumen und Persia's
Duftreiche Kräuter, nicht Lavendel,
Oder der Rosmarin und die Liljen,

Und süße Rosen, oder das Tausendschön,
Das unverwelklich blühet. Dem Lande sey
Nun dieser Ruhm geweiht und stehe
Kommenden Enkeln in später Nachwelt

Mit frischem Glanz noch auf zur Bewunderung.
Was wünsch' ich wohl den üppigen Städten und
Was ihren Mädchen mit den rothen
Schätzen des Meeres, und die am zarten

Schneehals mit schön geschliffenen Perlen stolz
Herprangen, und im weiten und veilchenblau
Purpurnen Reifrock immer gern sich
Rühmen als züchtige, strenge Nonnen,

Die aber ohne raſchen und kühnen Muth,
Den Buhler ſchlau zu täuſchen, ſchon abgelegt
Den ſchönen Kranz? O hierher eilt ihr
Kletten und Dornen von Schlehenhecken.

Brennneſſel dürfen nimmer hier mangeln, noch
Verſengte Diſteln. Schlingt ineinander euch
Dicht. Klotho, wind' den Zwiebeln nun auch
Stroh und beeile den neuen Feſtkranz.

XXVII. Ode.

Freude des Dichters,

als er ſeine lyriſchen Gedichte, die er in einem Walde verloren hatte, durch den Flug eines Zeiſigs unter einem Pappelbaume wieder fand.

Werth den Göttern, Triumph, ſind wir
Dichter. Jauchzet mit mir, Freunde! Sie fand ich ja
Wieder meine Geſänge. Für
Sie nur bot' ich als Preis hundert der Stiere wohl

Gerne, wie ſie Pythagoras
Einſt dem attiſchen Zeus opferte. Wie, ich ſoll
Mich nicht freuen, da ich von mir
Selbſt den größeren Theil wieder gefunden hab'?

Schnell flieh'n Tage, zu Grunde geh'n
Sonnen. Mächtig zermalmt unter beflügeltem
Zeitenrad' in gevierteltem
Schlag der Roſſe zu Staub alles der raſche Lauf.

Himmelsglück iſt der Muſe Sold.
Dankbar wehrt ſie den Tod ihrem Geweihten. Doch
Du, o Zeiſig, dem ſchweifenden
Sprunges eilend ich nachirrte, wie du im Hain

Unſtät flogeſt nun hin nun her,
Bis (o wohl mir!) ein Gott, oder das Glück mich zu
Deinem Baume zurückgelockt,
Dir ſoll werden dein Lohn, ſollſt das verdiente Lob

Haben. Siehe, mein Lieber, aus
Deiner Brüderchen Schar ohne Geſchenke ſollſt
Du mir nimmer von dannen geh'n;
Sängſt ein Liedchen ja ſonſt, daß ich nicht dankbar war.

Wohl verſagten die Grazien
Deiner Zunge die Macht, fliegendes Affenvolk
Anzureden und darfſt, ſo klein,
Nicht wetteifern dem Flußſchwane voll Majeſtät.

Aber immer ſo allerliebſt
Klein gefällſt du mir doch. Größer als andere
Vögel alle wirſt du mir ſeyn.
Nimmer mag ich ſie jetzt, bleibeſt nur du mir gut.

Darf sich etwa die Elster wohl,
Dieß geschwätzige Weib, messen dir, oder auch
Voll Gegaukel und Possen der
Staar, so lustig der Schauspieler der Vögel ist,

Oder etwa die Schwester, die
Immer kläglich beseufzt, immer in Melodien
Süß beweinet den thrakischen
Itys? Alle besiegst, glücklicher Zeisig, du.

Gute Pappel, auch du, die so
Sorgsam wahrte im Schooß unter den grünenden
Armen meinen verwaisten Schatz,
Mehrest künftig der nichtsterblichen Bäume Zahl.

Mag ein Anderer prangen im
Lorbeerschmucke; ist mir jetzo der Pappel Laub
Doch viel größeren Werthes, und
Will mir lieber von ihr winden den schönen Kranz.

Hat ja Herkules selber, als
Sein gewaltiger Arm niedergebändigt all'
Ungeheuer, sich nicht geschämt,
Rings zu kränzen mit weißschimmerndem Laub
sein Haupt.

XXVIII. Ode.

An
die heilige Jungfrau
auf dem Hauptplatze zu München.

Mutter, die voll Freude gebar als Jungfrau
Einen Sohn, der größer ist, als die Mutter:
Hierher komm', wo ähnlich dir strahlt das Bild auf
ragender Säule.

Immer weil' voll Huld bei dem Bayernvolke,
Dessen Scharen oft auf dem Markt du schauest,
Du in goldnem Glanz mit der Sonne reinem
Kleide umhüllet.

XXIX. Ode.

An
das Kind Jesus
im armen Stalle zu Bethlehem.

O Kind, zum Freudenspender geboren, du
Der schönsten Mutter schöneres Goldchen mit
Violenlöckchen, Rosenlippen,
Funkelnden Perlen des Aeugleinpaares,

Und mit dem Liljenhalſe, was hülleſt du
Dein Licht der Gottheit heimlich in Wolken? Sieh,
Wir kennen dich. O ſchöne, volle
Sonne des Vaters, o klares Antlitz

Entwölkter Wahrheit! Goldchen, ach welche Macht
Und welcher Drang zog dich von dem Himmel in
Die finſtre Felſengrotte her auf
Aermliches Stroh, da der rauhe Nordwind

Herweht? Was machſt du ſchweigend uns zweifeln, kehrſt
Die liebenaſſen Aeugelein weg? Als Licht
Vom Licht, als Gott von Gott dem Vater
Stammend, ach, hoffteſt du dieß verhehlen

Zu können. Doch wir wiſſen, wie Du als Herr
Das Weltenall zu lenken durch Feuer und
Fluth mitten fuhrſt auf aller Winde
Flügeln; wir wiſſen, wie Du des Meeres

Rings öde Räume füllteſt und lechzende
Erdwüſten. Jubelnd ſprangen mit Früchten reich
Geſegnet Auen auf, und reges
Leben durchwimmelte Luft und Waſſer.

Aus heiterm Munde ſtrömeteſt Du die Zeit,
Durchflogſt des Aethers weite Gefilde und
Der holden Sterne Myriaden
Spannte ein einziger Wink mit deinem

Aug aus. Der Mond trank ſchneige Strahlen von
Dir, Sonnen tranken purpurnen Glanz. Das Licht
Biſt Du, des ew'gen Geiſtes Bild nur
Du, und der Schönheit, die nie der Tod trübt.

Hell-leuchtend Dunkel. Kind, o wir kennen dich!
Du birgſt umſonſt die Strahlen des Vaters. Dein
Nicht würdig iſt der Stall, da deiner
Herrlichkeit Himmel und Erde voll ſind.

XXX. Ode.

An
Lidvinus Piccolomini
in Trient.

Die Tage der Eisvögel
oder
Das fröhliche Leben.

Schiff', Columbus, ſchiffe zu!
Schon ſchwellt der Südwind günſtig deine Segel.
Trotze kühn dem Aeolus
Und wildem Sturm empörter Meeresfluthen.

Schiffet, Weltumſegeler,
Und laufet bis zum Sund des fernſten Meeres
Hin mit Aufwand großer Müh'n.
O lauf' mein Sohn des zweiten Zeus, und mache,

Deinem Vater gleichend, dich
Berühmt als ſchlauen Dieb. Er war der Erſte,
Der beraubt die Wolken und
Mit kühner Frevelhand das heil'ge Feuer

Auf die niedre Erde ſtahl.
Des eisumſtarrten Meeres unwegſame,
Tief verborgne Wüſtenei'n
Durchſtreichet ihr mit fluthumſchwanktem Fahrzeug.

Jeden finſtern Strudel ſucht
Ihr auf voll Neugier nach geheimnißvollen
Dingen, ſpielet Gold und Ruhm
Euch diebiſch zu in übervolle Säcke,

Nach Gefahren langer Zeit,
Aus denen glücklich ihr entronnen, einſt ihr
Selbſt beſtimmt und aufbewahrt
Als Opfer für des Meeres Ungeheuer

Und für Nereus. Aber ſpann',
Strafgierig Volk, nur deine falſchen Segel,
Spann' des Todes Netze dir.
Mich lüſtet nimmer an, was dich bezaubert.

Meine Luſt ſey holde Ruh'
Und ſüße Sorg' ſchuldloſen Lyraklangs. Mehr
Sicher ſchaukelt auf dem See
Zu Hauſe mir Minerva's froher Kahn hin,

Als auf weitentfernten Au'n
Der Tethys. Was zerfleiſcht die rothgeſtriemte
Fluth ſooft der ſcharfe Schlag
Der Ruderknechte? Hat des bittern Salzes

Nicht genug das ganze Meer?
Muß noch, damit nur bitterer es beiße,
Siedend vom Matroſenſitz'
Das Salz des ausgepreßten Schweißes rinnen?

Einen bläulich-grünen Stier,
Was schlachtet dem Neptunus der Iberer
Ihn sooft, und streckt ihm dar
Die Eingeweide bei des Weines Sturmguß?

Nur damit in steter Ruh'
Das Meer sich ehne, um die Wöchnerinen,
Strotzend großer Perlen voll,
Aus Neptun's Eingeweiden aufzufischen

Mit verwegner Gier, und kühn
Zu bräu'n dem armen Schalthier. Diese süße
Wuth entflammt den heißen Durst.
Dieß Lüsten zieht zu unwegsamen Inseln

Hin der Habsucht Wünsche. Stets
Mit wahren Ungeheuern füllend sättigt
Sie doch nie die leere Brust.
Sie kehrt den rohen, morschen Floß mit eitler

Hoffnung weiter schwanken und
Dem Tod erbangen. Seiner Schmerzen Quelle
Liebt der dumme Pöbel stets,
Und giervoll Freuden suchend, fleucht er immer

Jene reine Lebenslust,
Die still der Weise strahlt. In jeder Zone
Stoßt den ganzen Himmel er
Zurück, des Lichtes hold Geschenk verschmähend.

Nicht zu fernem Meeresstrand
Des reichen Inderlandes mag ich meinen
Kahn entrudern. Seliger
Wohl leb' ich, wenn mich selber nur ich fürder

Ganz durchschiffe, mir die Bucht
Des nächsten Meeres selber bin, und Tiphys,
Ich das Steuerruder, Port,
Wind, Segel, ich allein mir Alles selber.

Auch durch keine Waaren will
Des Schiffes niedern Sandbauch ich belasten,
Noch des Ufers Arme. Nicht
Bedarf ich deß. Viel wünschen sich die Armen,

Was die Reichen haben. Wer
Noch mehr sich wünscht, ist arm bei vollen Schätzen.
Roth vom Purpur brauch' ich nicht
Zu seyn, noch schamroth, da ich flieh' das Laster.

Und was lieget wohl daran,
Mit welchem Mantel außer Haus ich gehe?
Nicht mit Stierblut sey er mir
Bemalt, noch auch mit rothem Schneckensafte.

Beide Farben, schwarz befleckt
Mit Gift, verrathen stets den Schuldbewußten,
Und sie schrecken immerdar,
Wie grauses Blutgerüst den Missethäter.

Leidenschaften, Sorgen, Schmutz
Und Trauer, fort mit euch! Mein Leben tröpfle
In der Sonne zärtlichsten
Vergnügensstunden sanft dahin und leise.

Meine ganze Welt sey nur
Genügsamkeit, und daß ich kühn verschmähe,
Was ein wenig viel ist. Nie
Zerfleische meine Brust des Grames Stachel;

Niemal brenne flammend mich
Des Neiders wunde Blick, und ich ihn auch nicht.
Wo es lieget, laß ich es
Das Schickſal liegen. Stürzt die Welt zuſammen,

Bin ich immer ganz und mein.
Freund, thuſt du nun mit mir das Nämliche, wie
Uns dein Ruhm von dir erzählt
Mit freudenvollem und beglücktem Munde:

Mit Magnet bewege ſchnell
Des eh'rnen Griffels Züge in Trient. Ich
Werde dann in München auch
Mit gleicher Kunſt den ganzen Erdkreis theilen.

So wird in der Ferne, was
Gedacht der Geiſt, die rege Spitze zeigen.
Oder wenn als Dichter du
Der Zunge lieber löſen willſt die Feſſel:

Auf! beſtürme mit der Hand
Der Muſen Saitenſpiel, ſobald die erſte
Morgenröthe holdes Licht
Voll Purpur auf der Berge Gipfel hingeußt.

Meine Lyra ſchallt dir bald
Am Strand umbrauſten Iſarſtroms entgegen.
Und mit ſüßer Stimme wird
Das Echo dann uns beiden laut zurufen,

Wie das Leben fröhlicher
Eisvögel mahnet, allem Marktgetümmel

Pindar's Muſen vorzuzieh'n
In Ruh'. Stets heiter lebt die reine Seele.

XXXI. Ode.

An

Philipp Brevanus,

als er dem Dichter einige alte Münzen zeigte.

Wo unter Hellas Schollen wie immer nur
Des ausgegrabnen Cäſar verſchimmeltes
Blech klappert, und aus Römergräbern
Roſtige Münzen man tief herauswühlt:

Vor unſerm Schatz gilt theuer der Fremde dir;
Vor allen Edelſteinen gefällt dir hold
Der altmetallne Herrſcher, klein in
Viele Geſichter zerſtückt von Ritzen.

«So warf der Aetna Nero den Flammenblick.
So Hadrian, ſo Vater Trajanus, ſo
Vor dieſen zeigten beide Titus,
Furchtbar den Juden, ihr Herrſcherantlitz.

Der Ochs hier gilt mit Hörnern dem Julian,
Das Beil dem Phokas. Wie der barbariſche
Hochmuth und Trotz dem Gold' ſo ſchön ſteht!
Schau' nur den Lorbeer umkränzten Hauptes,

Die roſtzernagten Züge der Grauſamkeit,
Das rauhe Haar mit ſtimmernden Sternen hier,
Den Purpur und den ſtolzen Aar, der
Ueber den Skepter der Weltbezwinger

Ausſpannt den Flug. Als Sieger ſein Viergeſpann,
Sieh, lenkt hier Nerva, jauchzt den Triumph empor
Mit hehrem Blick zum Aether. Hoch da
Sitzet er ſelbſt, und bemalt mit Mennig

Zertheilt er frohes Menſchengewühl, wird rings
Umſtaunt von Rom. In Ketten den traurigen
Blick niederſtarrend bebt der bange
Dacer, dem Zeus am Altar ein Opfer.»

Das zeigteſt du begeiſterten Blickes und
Beredt mir jüngſt auf Münzen. Wohl ſtaunt' ich in
Metall geprägte Bilder an und
Häupter, gebrochen von ſtarrem Alter;

Dich aber mehr. Boethius ſprach aus dir
Voll alter, deutſcher Treue. Die Gracchen und
Die Fabier, berühmt als Conſuln,
Sah ich in dir, und den Vater Cato,

Und wünſchte keine größere Koſtbarkeit.
In Einer Bruſt erhabenem Tempel ſtellt
Das Alterthum ſich ganz zur Schau dar.
Spielend enthüllſt du der Vorzeit Thaten.

Ehrwürdig in den Jahren der Weisheit ſchon
Daſtehend trittſt du in den Senat, den Geiſt
Voll guter Götter, du des großen
Skaurus und Thraſea lebend Abbild.

Denn Güte ſtrahlt dein redliches Herz. Dein Geiſt,
Preiswerth und groß, blizt heitere Fülle, bricht
Mit weiſem Sonnenſtrahl durch alle
Wolken und trifft mit der Klugheit raſchem

Pfeil ſtets, durchſchaut ſcharfblickend des Chaos Nacht
Hell. Du enthüllſt mit delphiſchem Daumen ſie.
Gelehrt die Wahrheit findend trinkſt du
Heiter verſchloſſenes Licht der Zukunft.

XXXII. Ode.

An

Johannes Kennthier.

Balde's Jugendergötzung und Verwandlung.

Wohl in raſcher Jugend bekannt als Pfeilſchütz',
Schoß ich ſicher treffend auf Pöner-Ohren
Kühn Satyren ab. Nun verberg' ich meine
Feindlichen Pfeile.

Juvenal riß damal den wilden Brauskopf
Hin zu ſich. Mit heiliger Wuth durchflammt' er
Mir die Adern, gleich der Mimallon, die mit
Fackeln herumjagt.

Nerven, Zorn und raſende Keckheit, ganz in
Salz gebeizt, entrang dem Lucil ich. Schwarzer
Galle liehen Perſius und mein Flakkus
Giftigen Stachel.

Wen verſchont' ich furchtſam, der mich geneckt? Wie
Theuer büßte Zoilus ſeine Thorheit,
Der zum Kampf mich reizte? Wieviele zwang ich
Faſt an den Halsſtrick!

Stets bewaffnet ſchritt ich, ein Stachelſchwein, her;
Vor- und rückwärts ſann ich den Stoß dem Gegner;
Alle Glieder waren gekehrt zum Pfeilwurf;
Rings war ich ſpitzig.

Bald in ſchrägem Gang mit den raſchen Jamben,
Und voll Laug', voll Blut des Lykambes; bald auch
Stracks dem Feind' zurück die Geſchoſſe ſtürmend
Bohrt' ich ihm Wunden.

Sanfter tobt, der Jungen beraubt, die Tigrin
Vor dem Felsloch; ſanfter die Bache zweier
Füße; minder geifert dem Stoß der Ferſe
Stechend die Viper.

Roth und blau zerpeitſcht mit dem Ochſenziemer
Heulte Muff und ſpie furialiſch Feuer.
Grauſe Blitze zuckten dem Zips durch ſein ſechs-
pfündiges Näschen.

Traurig lachte Rolf, der erboste, ſtutzte
Ob der Allgewalt des verhehlten Schmerzens,
Legte auf den Schenkel die Feſſeln ſeiner
Zitternden Wade.

Meiſter Max lauft jetzt noch davon, wo er mir
In's Geſicht herrennt, iſt erſtarrt vor Angſt, als
Ob mit Schreckensgeißel die ſchwarze Rache
Folgte dem Rücken.

Während neuen Feind ich dem Tod' erſpäh', und
Auf dem Wetzſtein ſchärfe die ſchwarzen Pfeile;
Sieh, die grauſe Gier, mich zu rächen, ſinkt mir
Plötzlich darnieder.

Mein Geſchoß erſchlafft, es zerſteußt der Bogen,
Da ein ſanfter Sinn in die Bruſt mir ſchleicht. O
Rennthier! plötzlich werd' ich der grimme Wolf zum
Lämmlein gewandelt.

Mag mich nimmer boren und geb' gern nach. Matt
Iſt mein Hauzahn, matt im enterzten Mund. Jagt
Schon das erſte Wörtchen in Gluht den Hader,
Bring' ich dann Waſſer.

Schnell im Keim erſtickend die Wuth bin ich nun
Nichts dem Juvenal und Lucil mehr ſchuldig.
Ganz den frommen, ſtillen Sabinern weih' ich
Jetzo mein Plektron.

Mein Geſang ſind Blumen und meine Jungfrau,
Meine holde Freundin, und heil'ge Haine,
Hügel, rein mit Quellen getränkt und ſüßer
Grazien Dreibund.

Jedem Wunſch todt, leb' ich nur mir von mir voll,
Werfe keinen ab, und das Doppelloos, ich
Trag' es ſtets mit mir, und mit Nichts mehr ſchreckbar
Fliehet mich Niemand.

Unter Freunden, gerne verzeih' ich jedem,
So mich kränkt, obwohl an mein angebelltes,
Schuldlos Haupt gar oft der Chikane schaden-
froher Tumult pocht.

Sanft und reinen Sinns, o wie oft vernehm' ich
Herbes Hohngelach! O wie oft zu Waffen
Reizt man Trägen mich, um das Schwert der alten
Verse zu zücken!

Doch nur Frieden will ich statt Krieg und Schwert. Als
Blindes Aas schaut Jeder mich an, das straflos
Mann und Gassenjung' mit den Füßen vor sich
Hin in den Koth stoßt.

Dieser greift und zieht mir die Nase; jener
Rupft mir Bart und Haar, und beschaut voll Frechheit
Näher meine Magerkeit, die sich großen
Ruhmes bewußt ist.

Ja, dem sanften Leu'n des Androklus bin ich
Gleich, der still gewohnt auf den Bergen. Ruhig
Gingen Gemsenheerden vor ihm gefahrlos
Weidend vorüber.

Bin ich nicht mehr Leu? Soll ich schmachbedeckt, und
Jedem Fuchs todt, dulden des groben Pöbels
Plagegeist, und stumm mit gerechter Zornwuth
Keinen bezahlen?

Dichter, auf! Als Samson ergreif' die beiden
Säulen! Wirf das Haus auf die frechen Tadler
Rings mit Einem Stoß des Entsetzens nieder
Ueber die Köpfe!

Dichter, auf! Zerſchmettre die Raben all! Tritt
Stolzer her auf windige Schädel! Stopfe
Voll den Mund mit Trümmerſchutt allen Schmähern,
Allen Philiſtern!

XXXIII. Ode.

An

Didakus Malorch.

Das menſchliche Leben, eine Schifffahrt.

Unſer Leben iſt wahrlich kein
Ding, damit du die Zeit tändelnd vertreibeſt. Sey
Mann voll höhern Ernſtes. Du
Mußt ein ſtürmendes Meer (merke dir dieſes wohl!)

Ohne Schonung beſchiffen, mußt
Fahrlohn zahlen, ob dich weiter ein Anderer
Steuert; oder ob du dich ſelbſt
Fährſt, entrichten den Zoll mußt du dem Herrn
des Meers.

Zoll ihm lieber die Sorgenlaſt,
Die im Herzen dich drückt, lieber die eitele
Furcht des Todes, wo immer hin
Stürme jagen dein Schiff. Kluge bezahlen ſo.

Nimmer wähle zum Steuermann
Dir das trügliche Glück, willſt du in plötzlichem
Schiffbruch nimmer zu Grunde geh'n.
Weisheit lenke die Fahrt, ſchwelle die Segel dir.

Mußt die Leiden auf falſchem Meer
Muthvoll tragen. O Freund, ſtürmender Wetter-
nacht
Folgt der Morgen nur heiterer.
Unter Stürmen das Glück, unter dem Glück den
Sturm

Beut uns immer das Leben dar.
Freuden blühen aus Schmerz, Schmerzen aus
Freuden uns.
Endlich ankerſt du doch im Port
Deines Grabes, allwo Jeglicher landen muß.

Hier ſind Könige Bettlern gleich,
Fiſcherkähne dem goldſtrotzenden Kaufmannſchiff'.
Du biſt ſelber das arme Schiff,
Das in Trümmer und Graus endlich zuſammen-
bricht.

Deine Ruder die Hände, dein
Haupt, das morſche Gebälk, all die zerriſſenen
Glieder, wird man begraben mit
Dir, und über dem Grab meldet ein Leichenſtein:

Hier liegt Schiffer Walorchius.
Nach der ſtürmiſchen Fahrt ruhet er endlich im
Sichern Porte des ſeligen
Friedens jegliches Leid irdiſchen Lebens aus.

Als das letzte der Leiden mit
Leiſem Tritte heran endlich geſchlichen kam
Zu den Füßen des Kranken; ach,
Da beklagte ſich laut weinend der arme Mann,

Und er ſeufzte, ſo früher Raub
Für die Urne zu ſeyn. Aber er bat, um ein
Kurzes Jährchen das Leben ihm
Noch zu friſten, die hartherzigen Götter, und

So bekam er der Jahre zwei.
Neun Jahrzehente trug endlich der Greis davon
Auf dem alterbelaſteten,
Krummen Rücken, und tief nieder das kahle Haupt

Senkend. Ach, der beglückte Greis
Lebte nimmer ſich ſatt. Endlich verſchied er nicht
Ohne Thränen. O Sterblicher,
Hier erſchauſt du auch dein eigenes Lebensloos.

Wer du immer, o Wanderer,
Hier am Grabe vorbei meines Walorchius
Gehest, weihe der Thränen ihm
Fromm nur Eine, und ſchiff' glücklich wie Er
dahin.

XXXIV. Ode.

An
die verbannten Elsaßer.

Mußt alſo bergabhangende Felſen, die
Den Sturz dir dräu'n, und zackige Steine von
Tirol, o edler Freund aus Elſaß,
Oder die Auen des nahen Schweizers,

Der deiner sich mitleidig erbarmete,
Durchirren, du einst selber als Vater und
Kornspeicher jedem Volk geboren,
Da du den purpurnen Saft des Herbstes,

Der über dich herein mit der schweren Last
Der Trauben hing, im seligen Heimatland
Voll süßer Ruh' einschlürfen durftest,
Und dir die Lippen bei rothem Weine

Froh klatschten. Während emsige Schwaben sich
Die Väterauen pflügten, und fleißige
Burgunder ihre Ernten nieder
Mäheten, saßest nur du alleinig

Da, sanft in holde Ruhe gelullet bei
Des Jahres reich gesegnetem, fröhlichem
Anblick. Ach, schmerzenvoller herber
Wechsel, o trauriges Erdenschicksal!

Ja selbst die blasse Ceres, aus ärmlicher
Halmfrucht gekocht, will nimmer den heißen Durst
Dir stillen auch mit allen Kellern
Ihres so trüben Zisternenwassers.

Nicht mehr in Schatten, unter den Platanen
Verbrennt der Weinberg dürftige Mütterchen.
Nicht mehr die süßen Chier-Trauben,
Denen ein Jeder die eignen vorzieht,

Entflammen reges Feuer der Seligkeit.
Saguntum, ach, Numantia's Trümmergraus,
Tod, Hunger, und bespritzt mit Mordblut
Irrt der Verwüster vor deinen Augen.

Weil Flucht gebeut Bernhardus, entwandert ihr
Verbannt mit schwermuthdüsterem Blicke, wie
Aus grünem Thal, allwo zuerst ihm
Keimende Hörner die Stirn umsproßten,

Vertrieben und vom Berge Lukretilis
Der Stier zurück grasüppiger Weidestur
Den Abschiedsblick dreht, stets sie wieder
Kauend. Es stehet die weiße Ehfrau

Bei ihm wie angedonnert; es steht der Fürst
Der Rinderheerde da, wie von Blitz verrückt.
Dumpf brüllt der ganze Hain, dumpf hallet
Rings das Gebirge die Klagen wieder.

Quiriten, euch beflecke der Thränen nichts!
Kein weibisch Heulen schände den Mund! O zähmt
Den Guß des heißen Kummers! Niemand
Trinke von euerem Schmerz mitleidig.

Das Mißgeschick besieget, wie Niobe,
Der stille Dulder. Seines Bezwingers Schwert,
Das hart ihn traf, küßt gern der Arme,
Gleich dem verwundeten Hündchen, das sich

Selbst heilt und flehend unter die Peitsche kreucht.
Nicht werth der deutschen Ahnen, wir wissen nicht
Zu leiden. Selten fand vom Pöbel
Einer Triumphe gen hartes Schicksal.

So lang es her nicht ganz auf das Haupt dir stürzt,
Und dich herumdreht rasch, wie der riesige
Entellus einst den Dares drehte,
Eh' er den Stier auf den Boden hinschlug:

Noch lang biſt du wer immer verloren nicht.
Ermanne dich von neuem mit alter Kraft,
Und zieh' den Pfeil aus deiner Wunde.
Blicke dem Feind' in's Geſicht mit Großmuth.

Verachte ſtolz mit edlerem Selbſtgefühl
Die Schmach der Aechtung. Wiſſe, der tapfere
Mann findet überall ſein Heimland.
Willſt du dem weiten, dem großen Erdkreis

Vorziehen deines Ithaka winzigen
Herd? Immer feſtentſchloſſenen Muthes und
Hartnäckig kämpf' dem Schickſal an und
Brich es entzwei. Durch ergrimmte Fluthen

Und Aſchenhaufen trag' die geretteten
Hausgötter fort mit dir in die weite Welt.
Dieß wagen ganze Scharen kühner
Britten, die gerne der Sonne England's

Fern wandern. Dieſes wagete Teuker als
Anführer und der Sohn des Anchiſes, der
Sein Heil in fremden Landen ſuchend
Tyrern und Rutulern froh ſich mengte.

Du ſeufzeſt, weil dem flüchtigen Erdenſtaub
Entfremdet deiner wenigen heimiſchen
Erdſchollen du ſo arm herumirrſt?
Reich iſt der biedere Mann, iſt niemal

Landflüchtig. Ach, die freudenerweckende
Weinleſe! Stets der ſüßeſte Moſt, o Freund,
Fleußt nur im guten Herzen und in
Adern, wo ſtrotzend der beßre Nektar

Der reinen Tugend ſprudelt. Ich ſchließe kurz:
Wer Tugend mitnimmt in die Verbannung aus
Breiſach, damit ſie ihn geleite,
Wohnt auch vertrieben im lieben Breiſach.

XXXV. Ode.

An

Simon Unoof.

Utopia

oder

der Traum von der Glückſeligkeit der Welt im Jahre 1641.

Goldne Wonnezeit! In dein Feenreich bin
Ich voll froher Götter entrückt. Zuwider
Iſt die ganze Erde mir jetzt. Nur dir blüht
Ewiger Frühling.

Angeſchmieget neigen die grünen Arme
Haine dort in dienend gebückte Thale
Sanften Abhangs über, und wehen holde,
Kühlende Schatten.

Dort auf weite Ebenen ſchau' ich Auen
Hingebreitet. Rings iſt ein Meer von Freuden
Ausgegoſſen. Alles, was unſre Ahnen
Lüſtern ſich wünſchten,

Und den Epikur, der in tauſend Lüſten
Nimmer ſatt ſich ſchwelgte, mit ſcharfen Stacheln
Heißer Sehnſucht peinigte, floß in Einen
Garten zuſammen.

Schon von ſelber drängt, mit ergrünten Fluren
Lachend, reichen Segen die Erde rings aus
Offnem Schoß empor, und die harten Karſte
Duldet ſie nimmer.

Mühelos bemüht der Gefilde Arbeit
Stets die leiſe Hand der Natur, und jede
Scholle, mit befruchtender Kraft des Maithau's
Ueppig geſättigt,

Platzt empor zu Ceres und Kypris Freuden.
Und dem Herbſt vermählet als Gattin ſtrotzt mit
Voller Bruſt geſchwellt und umkränzt mit fetten
Trauben die Weinleſ'.

Sie beſchämt den ſüßeſten Nektarſtrom von
Lesbos und die weichliche Kypros, Rhodos
Sonnengluht und üpp'ges Tarent. O Wunder,
Das ich nun ſchaute!

Jede Rebe weigerte kühn mit minderm
Schmuck zu prangen. Wo ich ihr Trauben wegnahm,
Immer neu und ſchöner geſchmückt war ſie mit
Purpurnem Kleide.

Ceres wogt, ein Meer, mit den windumſchwankten
Aehren. Schnitter ſchiffen der Halme Wallung
Jubelnd hin, und mähen die goldne Sturmfluth
Nieder mit Senſen.

Uebermüthig keck mit kryſtallnen Füßen
Hüpfen ungewöhnliche Quellen rings, und
Schwärmen, munter ſcherzend, entlang die Au'n in
Rieſelndem Tanz hin.

Anderswo entwogt dem verlaßnen Hohlſtamm
Honigſeim und füllet den großen See, der
Tauſend kleinre, immer ſovoll, mit fettem
Nektar begoldet.

Hinter dieſen Seen und Honigwäldern
Stolzet hoch empor mit des Scheitels grünem
Laubgebüſch ein Hügel, und weit die niedern
Fluren beherrſcht er.

Dicht beſät iſt dort ein Bezirk mit Cedern,
Rechts ein Eichenhain, dem ſein hohes Haupt er
Gegenüberragt, und mit ſchlanken Kronen
Grüßt er den Himmel.

Sogleich flog ich hin mit den raſchen Schwingen,
Die mir Morpheus lieh, und von ſanfter Anhöh'
Schaut' ich rings herab auf die weiten Reiche
Holder Napäen.

Heiſer ſchallen dumpfes Gebrüll die Felſen,
Wo beſchützt vom ſchattenden Dach ergrünten
Waldes Rinder ruh'n und die Böckchen, müde
Flammender Sonne.

Ueberall, wohin ich geheitert ſchweife,
Lebt in Farbenſchmelz und erjungt in bunter
Blumenpracht die Au, und des Argus Augen
Schwelgen die Fülle.

Dornen, kaum berührt von der Hand gefahrlos,
Spritzen ſanft, in Roſen gewandelt, Galle.
Selbſt der Kypris Spur, die ihr Schmerz zurückließ,
Labte nicht ſüßer.

Streicht durch offne Aeſte des Zephyrs Säuſeln,
Alles rauſcht harmoniſch im Hain Geſänge.
Lauten Silberklangs Melodien geſellen
Vögel von Daulis.

Während ihrem Wehegeſtöhn ich lauſchte,
Und die Flur rings wieder den Tereus hallte,
Zog in eine Burg Ariadne's Faden
Schlau den Erſtaunten.

Hoch auf tauſend libyſchen Säulen laſtend,
Aus Smaragd ganz ſtieg der Palaſt empor, und
Blank geſpiegelt glänzten zurück des Goldes
Leuchtende Strahlen.

Und mir kam der Grazien Bund entgegen,
Grüßte mich, und deckte den Tiſch mit Seide,
Der von ächtem Gold und mit Chryſolithen
Funkelnd mich anzog.

Reichlich (übertroffen war jeder Wunſch) floß
Wein; ich ſchwamm in köſtlichem Nardenöle.
Gänſe flogen rings um den Mund und Wachteln,
Alle gebraten.

Enden ſoll ich, Ruff'? O ich war ſo ſelig!
Als von mir der fröhliche Morpheus ſchied, ach,
Schwand das Luſtſpiel hin mit der Götterfreuden
Reizenden Tönen.

Ach, wie flieht der Schatten des Menſchenlebens!
Fröhlich wachen alle wir einen Traum. Wie
Bald zerſchäumt und woget der Freuden Fluth nur
Bitteren Unmuth!

XXXVI. Ode.

An

Bernhard Graff.

Amneſtie.

Den Styx? Nein, Leth'es Becher gebiet' ich dir
Zu trinken. Mußt der Kränkungen Schmerzgefühl
Erwürgen, wann des wachen Grolles
Giftige Zähne dich wieder beißen.

Das heilt dein Herz, iſt tapfer. Nur milder Ernſt
Steht weiſem Mann ſchön. Trauriger koche nur
Erbostes Weib in Gift die Rache.
Frevle Medea mit Natterngeifer

Und grauſer Roßwuth. Schone dich ſelber, ſey
Mann! Kratze nicht von neuem mit ſcharfen Klau'n
Hartnäckig alte Wunden auf. An's
Kreuz mit erhartetem Muth zu ſchweigen

Schlag' deine Wuth gen dumme Beleidigung.
Heilloſer ſchwärt die Wunde, ſobald ſie im
Mark wurmt, und nicht heraus ſie reißeſt.
Lieber verbeiße den Schmerz, und reiche

Mit heiterm Antlitz lächelnd und friedesam
Jetzt gleich dem Feind' die Hand der Versöhnung dar.
Wer Andre, haßt sich selbst. Du sinnest
Rache, du lauerst dem Feinde heimlich?

Doch alle Bosheit straft sich nur immer selbst.
Dir sollte sie als tückische Flamme, die
Du heimlich nährest, immer weiter
Fressend im eigenen Herzen wüthen?

Der Thor nur hat nie Muth, daß er selber sich
Als Feind des eignen Friedens, den stets er doch
Sucht, überwindet. Jener Juno
Wolltest du gleichen, die all den Todhaß

Gen Ilion zurück auf ihr eigen Haupt
Voll Schimpf und Qualen wälzte? Ein Apfel war's
Verschmähter Schönheit, der sie erst so
Häßlich den Göttern und Menschen machte.

Freund, laue nie doch wieder den Wermuth all
Und rohen Samen bitterer Rinde. Laß
Dein Fieber einmal heilen, und was
Immer von neuem dich schmerzen könnte.

Wer stets der Krankheit denket, erschöpft sich nie
Der Klagen Quelle. Süßer Vergessenheit
Gib hin dein ganzes Herz. Vergangen
Seyen die Wunden vergangner Zeiten.

Gallvoller Unmuth naget noch immer dir
An kranker Seele? Wolltest nur du so trüb
Dir selber gram seyn, während ringsum
Alles sich freut in der schönen Schöpfung?

Sieh, jener grüne Hügel auf freier Flur
Mit Gold bethaut am Morgen, und jenes Thal,
Wo frohe Quellen sich als Schwestern
Grüßend in friedlichem Bund entrieseln:

Freund, dort entschmelze wärmender Zephyrhauch
Dir sanft und still des lästigen Grames Eis;
Wo nicht, mit meiner Kunst und Lyra
Zähme beherzt in der Brust des Leu'n Wuth.

So siegte Cäsar edel den Brutus weg.
So schwangen Ferdinande sich auf zu Gott.
Wer stolz Verzeihung weigert, quält nur
Sich, ist ein Thor, der zur eignen Folter

Fortschwelgt im Hochmuth. Taub für die Kränkung hört
Verdientes Lob der Sanfte schon jetzt. Ein Gott
Auf Erden wandelt, wer die Rachgier
Ganz zu begraben in sich den Muth hat.

XXXVII. Ode.

An

Paulus Curmio,

als die schwedischen Soldaten seinen verborgenen Geldschatz gefunden und ausgegraben hatten.

Jetzt weil dein Gold geplündert der Schwedendieb,
Und unbenutzte Blättchen von Silber dir
Fortraubte, muß die angeheulten
Sterne dein Zetergeschrei bestürmen,

Da deine Rache nimmer den Dieb erreicht!
Geldhamſter, Geldwurm, neide den Schatz ihm nicht,
Den immerhin ſchlafloſe Nächte,
Immer der hageren Sorgen ganze

Heerſchar mit tauſend Aengſten durch Meer und Land
Begleiten werden. Dieſe nur raubend ließ
Der eignen Herzensruhe größern
Schatz dir zurück als Erſatz der Arme.

Nebſt Furcht und Sorgen jage nun auch den Schmerz
Und wilden Unmuth, der in der Seele dir
Aufbrüllt und wüthend ſie zerreißt, weit
Hinter des balthiſchen Meeres Grenzen.

Sieh, weit mehr frommt es, wenn du des tückiſchen
Seeräubers nimmer denkeſt, und dich zuerſt
Beſitzend lieber ehrbar lebeſt
Mit den Molorchen in froher Armuth.

Was weinſt? »Mein Schaden!« Jener iſt glücklicher,
Nicht weſſen Hand mehr faßt und es feſt behält,
Nein, wer nach Minderm ſtrebt, ſogar noch,
Lieber nach nichts, und für gänzlich unnütz

Dem Lebensglück die Göttin des Glückes hält.
Sie beut dir Kronen. Nimmer ſie wünſchend haſt
Du mehr, als Kronen werth ſind. Freund, ein
Großes Verlangen iſt große Armuth.

Voll neuer Sehnſucht darbet der Hochgenuß
Des längſt ſchon Hergeflehten. Der Götter iſt
Dem beſten gleich, wen nichts ihm ſelber
Raubet. O was es auch immer ſeyn mag,

Dein Schatz, behaupt' ich, bleibet dir immer feſt
Bewahret, bleibt nur redlich und gut dein Herz',
Und lernteſt du genügſam auch mit
Wenigem froh und zufrieden leben.

XXXVIII. Ode.

Maria.

Oft ſchon ſtrebt' ich an, den mir ſüßen Namen
Meiner Himmelskönigin mit geweihten
Roſenbanden heilig erblühter Dichtung
Feſt zu umarmen.

Aber ſtets noch ring' ich umſonſt. Der Name
Weigert, allzu raſch in die Flucht geſchüchtert,
All die engen Feſſeln, und fürchtet ſo nur
Kleiner zu werden.

Weh, mein hartes Loos! Mit des Sturmes raſchen
Schwingen ſtrebt er immer im ſchnellſten Weltlauf
Meinem Wunſch voraus, und entdreht im Wirbel
Täuſcht er mein Sehnen.

Glaub' ich ihn zu fangen, und ruf' ich laut voll
Sangesruhm: »O Mária!« meint das Meer ſich,
Wogt dann rings heran, und erhebt ſein Haupt, und
Lauſchet dem Sänger.

Armes Meer, (ſo ruf' ich ihm wiederholt zu)
Birg die Ohren, birg die Bethörten! Und ſo
Ungeſtüm was willſt du von mir? Arion
Möge dich ſingen!

Biſt wie ich getäuſcht von der eiteln Sehnſucht.
Biſt umſonſt, leichtgläubiges, kleines Ding, ſo
Stolz, die ganze Erde mit deinen Fluthen
Rings zu umarmen.

Sieh, ein größres ringt mir der Liederkränze
Bunter Schmuck zu feſſeln, obwohl der Name
Stets der Beugung ſäumt und die Sylben meine
Satzungen fliehen.

Und was mehr mich wundert: Sie tritt doch ſtets ſo
Sanft einher, trübt nie ihr Geſicht mit rauhem,
Finſterm Ernſt, ſteht nie den geweihten Sängern
Feindlich entgegen.

Und berühmten Rufes auch andre Jungfrau'n
Suchen meine Lyra mit Eifer auf, und
Jubeln, ſanftwillfährig dem Wunſch', mir ihren
Namen zu ſenden.

Auch verſpricht als Gabe mir gern zu weihen
Harmonien Cäcil, Baſiliſſa Kronen,
Margaris Juwelen, und Muſa ihren
Himmliſchen Epheu;

Großmuthvolle Coſtis den grünen Lorbeer,
Ihrem reinen Herzen entſproßt, und ſchönes
Buch, mit ſtarkem Purpur geröthet und zum
Spiegel geglättet.

Clara beut das Goldbiadem der Sonne,
Balſam Euphraſis, und Walburga Fläſchchen
Milden Oels, goldlaſtendes Vließ die ſanfte,
Edele Agnes.

Ob ich lieber, Mutter Thereſe, deinen
Pfeil, von heil'gen Flammen umſtrahlt des Vogels,
Oder dein Geſchoß mit beſchwingten Federn,
Urſula, wünſche:

Schwank' ich ſehr ob dieſer, ſo großen Gaben.
Wenigſt preiſ' ich gerne der Jungfrau'n ſüße
Palmen. Ja, mich mahnet ihr Wink. Ihn kennend
Nütz' ich ihr Lob gern.

Eine nur, der Erde zu groß entragend,
Duldet keine Feſſeln des Rhythmus. Unter
Tauſend Jungfrau'n führt ſie allein den unerbittlichen
Namen.

Will er etwa Zwang? Was beginnſt du alſo
Mit dem unbezwinglichen, armer Dichter?
Wie, wenn ich ihn brauchte nach freier Willkühr
Kühneren Muthes?

Ja, ſo ſey's! Auch mich ſoll nun kein Geſetz mehr
Feſſeln, das ein ſtümperndes Leiermännchen
Einſt voll böſer Launen erſann, um ſich und
Andre zu quälen.

Ob die Dichter Rom's und der Griechen lachen,
Sag' ich doch: O ſey mir gegrüßt, o Fromme
Du, o Güt'ge du, o im Mund ſo Süße
Jungfrau Maria.

XXXIX. Ode.

M. Paul. Wigo.

Paulus gab uns das Schwert. Wozu
Noch den kindiſchen Dolch jenes erlahmeten
Sklaven? Willſt du das heitere
Antlitz wahrer Natur ſchauen in reinem Glanz,

Und mit nüchternem Sinn dich ſelbſt
Kennen lernen, um ſtets weiſe zu leben, und
Trugerfülletem Erdenprunk
Mit dem blendenden Glanz, welchen der Pöbel preiſt,

Sein erbärmliches Flittergold
Nehmen, mußt du ſodann leſen den Wigo. Ihr
Stolz herhinkenden Stoiker,
Mit gewohntem Geſchrei kommt in den Weg mir nicht!

Ha, ihr bärtigen Knaben, mich
Wollt ihr locken? Die Prachtſchneckchen von euerem
Affenſchnauzigen Phryger und
Seine düſtere Nachtlampe, mit ſchwarzem Licht

Rauchend gleich wie ein Meiler, und
Taube Nüſſe vom Kram eueres ſchalen Hirns:
O mit ſchwärmenden Sieggejauchz'
Nur zu liſtigem Fang ſtreut ſie doch mir nicht aus!

Derlei klappernder Plunder, der
Selbſt den Knaben zum Spiel grauſt, und der Titelpomp
Eurer Thorheit und lächerlich
All das Donnergetöſ' iſt mir verhaßt mit euch.

Ach, ihr blinden Tireſias,
Die nur Falſches ihr wahrſaget, ihr armen und
Eitelnamigen Pittakus,
Die ihr lüſtern euch Weltweiſe betiteln laßt:

Schoten, windig und hohl, und ein
Herrlich Leben, berühmt durch den kekropiſchen
Schmutz, und Töpfe der rußigen
Weisheit, die ihr doch gern unter die Bohnen kocht,

Demantſtirnen dem Schickſal zum
Trutze prallt ihr voll blaßgelben und nimmermehr
Zu ertragenden Hochmuths an.
Ihr, die nämlichen ſelbſt, ſeyd es, die zügellos

Alles tadeln und läſtern, und
Rauh erſtarret im Pfuhl weichlicher Sünden uns
Hohe Tugend poſaunen, und
Selbſt in eigener Bruſt ſtrotzen der Laſter voll.

Leicht wie Feuer entflammt, und ihr
Aſchenglimmend Geſicht liſtig verſtellend kocht
Ganzen Aetna ihr Herz und in
Eingeweiden, von ſchwindſüchtiger Galle ſchwarz,

Wühlt mit geifernden Zähnen und
Raſt der wüthige Hund Sirius, ſchnaubend nach
Rache, Rache. O Stoiker,
Fort klatzköpfige Marktſchreier! Nicht ſolcher Art

Schwingt mein Wigo zum Aether ſich
Auf durch Nebel und Dampfwolken. Er ſtrahlet mit
Reinem Lichte der Sonne ſtets
Heiter über die Welt nieder und blendet nicht.

Wärmend regt er die Herzen an.
Ernſt und Milde zugleich liebet die Zauberkraft
Seiner Worte. Beſcheiden und
Still mit ſanfter Gewalt wirkt ſie nur mächtiger.

Wahrheit lehrend, erhabene
Wahrheit, groß, wie ſie iſt, ferne dem prunkenden
Kram ſpitzfindiger Tändelein
Beut ſein edeler Geiſt beſſere Früchte dar.

Auch durchſchauet ſein ſchneidender
Blick die Fehler am Volk, welches vorübergeht,
Schärfer. Denen, die hinter ihm
Folgen, zündet er hellleuchtende Fackel an.

Jenes Ikaros eingedenk,
Und am Ufer dahin ſchiffend, begnügt er ſich
Stets mit ſicherem Mittelweg,
Fließet weder von Glück oder von ſich zu voll,

Noch auch tröpfelt zu wenig er.
Thoren laſſen ſich fortreiſſen von wildem Strom.
Auf zu ſchwindelndem Luftgebiet
Spannt er niemal den Flug windig und allzuhoch.

„Nur den wahren und einzigen
Reichthum, welchen auch Gott liebet, o lieb ihn auch
Du, unendlicher Geiſt, der Gott
Selber faſſet in ſich. Suche dir Schätze doch

Deiner werth und desjenigen,
Dessen herrlichstes Bild selber in dir du schon
Näher näher der Gottheit trägst.
Was nach Larven gehascht? Was, wie ein dummer Ball,

Giervoll schweifend umhergejagt,
Bis er endlich im Wurf berstet in Trümmer? Nur
Der ist glücklich, wer Sterbliches
Nicht bewundert und sucht, immer sein eigen ist.

Nie dem Pöbel versklavet. Nimm
Deinen Wünschen, was du wünschest hinzugethan.
Zähm' dein wildes Gelüsten. In
Deinem Innern nur liegt Asia's schönster Theil.

Alle Porte des Meeres und
Ufer schließest du ein, wo sie in Afrika
Und Europa nur liegen. Was
Jetzt dir schenket das Glück, bleibet es immer dir?

Nur im Truge verharrt das Glück.
Treuer wirst du dereinst selber dein eigener
Schatz mit dauerndem Rechte seyn.«
Nimm mit kurzem Bescheid Alles: Besitzest du

Etwas Größeres über dir;
Ganze Welten sind dein, Alles ist unterthan
Deinem einzigen Skepter. Doch
Ist es kleiner als du, bist du an Allem arm.

XL. Ode.

Auf den Knaben Jesus und seine Jungfräuliche Mutter.

Ein Säkulargesang,

abgesungen in München am Neujahrstage.

Knaben, preiset den liebreizenden Sohn, und ihr
Jungfrau'n, preiset die jungfräuliche Mutter. Sie
Beide würdig des Jubels,
Hebt an Sterne mit Lobgesang.

Ihn, der froh um die Stirn' pranget im Blumenkranz.
Löckchen blühen ihm hold, ähnlich der Palme. Mit
Trauben duftet er süß und
Reichlich fließendem Myrrhenöl.

Sie, mit Sternen und lenzrosigem Bindenschmuck
Um die Schläfe bekränzt, über vom Wohlgedüft
Träufelnd, über vom Geiste
Reichbalsamigen Nardenöls.

Er gibt, Knaben, euch schön funkelnden Chrysolith,
Neuen Namens auch weiß schimmernden Stein zum Dank.
Sie, o Mädchen wird lächelnd
Euren Küssen herniederschau'n.

XLI. Ode.

Am Grabe

des

durchlauchtigſten Prinzen

Franz Karl Lohann,

beider Bayern Herzog.

Singen wollt' ich dein Lob jetzt mit verdientem Schmuck.
Ach in plötzliche Klagtöne verkehrt zerſprang
Mir die Lyra im Schooß (traurige Ahnung!), und
Alle Saiten zerknallten dumpf.

Kaum von München gereiſt, wandelnd auf Auen von
Altenötting, ward dein trauriges Schickſal mir
Kund. Verwundend zerriß, der es gekündet, mein
Ohr mit feindlichem Lanzenſtich.

Welche Seufzer entſtieß damal ich nicht der Bruſt!
Alſo Armer, du biſt nimmer für uns mehr da?
Stiegſt ſo frühe zur Gruft deiner erhabenen
Ahnen, gingeſt zur Ruh' hinab?

Sieh, am blühenden Grab' ſteh' ich mit weinendem
Aug' und kann dich dem Tod nimmer entreiſſen. Kein
Ritzchen öffnet dir mitleidig die Urne. Nur
Sie bleibt taub für den lauten Schmerz.

Ach, zu innig beweint sankest du Vielen hin,
Doch am Meisten nur ihm, der nun als Vater in
Blinde Augen die Stirn' gänzlich zusammenzieht.
Und wen rührt nicht so theueren

Mannes edeler Ruhm, welchem der sanfte Reiz
Und die Milde des wohlwollenden Herzens und
Alter redlicher Sinn schöner verliehen hat
Diesen seltenen Fürstenschmuck?

Tugend, weine du selbst! Aber, o Vater, setz'
Deinem Kummer ein Ziel. Ende den stöhnenden
Schmerz schon jetzt, und bezähm' schwellende Thränen doch
Endlich mit der Umuserung.

Wie die Ordnung gebeut, ging er voraus, jedoch
Nicht verloren, dein Sohn; rufest ihn nie zurück,
Ob du Trauer auch häufst, oder mit Klaggetön
Ich das Schicksal entwaffnen soll.

Und ist Wahres mir lieb, kehrt er nicht gern zurück.
Er ist glücklich und trinkt jetzo den bessern Tag.
Ueber Regen und Blitz, Wolken und Stürme, sieh,
Lacht vom heiteren Aether er.

XLII. Ode.

An

das kurfürstliche Kriegsheer

unter

Herzog Max. I. von Bayern.

Wahl eines neuen Kriegspatrons in der Person

des

heiligen Ignatius Loyola.

Wer führt als Schutzherr, Deutsche, zur Schlacht uns an?
In wessen Namen theilen im Lager wir
Die Loosung aus? Wer schärft das stumpfe
Schwert auf des heldigen Muthes Wetzstein?

Martinus schützt die Waffen der Ungarn, und
Dem Ludovicus weihet der Franke sich.
Jacobus, der von weißem Roß her
Lanzen geschleudert und Mauren schreckte,

Beglückte mit Triumphen der Spanier
Beherzten Muth. O wähle die Seligen
Zu deinem Schutz, eh du wer immer
Kämpfest. Gewinne sie deinem Sieg' erst.

Zück' nicht mit ungeweihter, verruchter Hand
Den blanken Mordstahl durstend nach Feindesblut;
Nein, reich' die ausgesühnten Hände
Heilig den Himmlischen voll Vertrauen.

O haſſe jeden Frevel. Als Gottheit laß
Nicht deinen Arm anbeten, ein Kapaneus,
Der einſt im Krieg vor Theben gottlos
Seine Verachtung der Götter prahlte,

Bis ihn aus Schwindelhöh'n in den Mittelpunkt
Herab der Erde ſtracks mit dem Kopf voran
Gebohrt ein Blitzſtrahl, welchen Zeus voll
Flammender Rache hernieder ſtürzte,

Da er, der Böswicht, frevelnde Leitern ſchon
Hinauf bis über Thürme der feindlichen
Stadt klomm, und ſelbſt den großen Zeus im
Hohen Olympus beſtürmen wollte.

Ja, deutſcher Kriegsmann, ſoll ein Beſchützer dir
Zur Seite kämpfen, ſinne nicht länger. Stoß
Herab von allen deinen Schilden
Jenen biſtoniſchen, blinden Mavors.

An Macht beſiegt den heidniſchen Götzen weit
Ein Mann, der aus dem Lande der Cantaber
Stammt. Dieſen wähl' zu deinem Feldherrn.
Ohne die Himmliſchen blüht kein Heil dir.

Er führt des Segens voller und glücklicher
Zum Sieg. Wir wiſſen, wie auf erhabner Burg
Er ausgekämpft den Heldenkampf und
Selber den Feinden, die er gebändigt

Preiswerth erſchien auch mitten in wüthendem
Schlachtzorn. Ob du auf offenem Eiſenfeld
Die wimmelnd dichtgedrängten Scharen
Raſch zu durchbrechen, ob hohe Mauern

Und unzugängig ſpitzige Felſen du
Hinüber in vortrefflichem Sprung beherzt
Zu fliegen ſinnſt: der angeſtammten
Tapferkeit Feuer, das ſtill im Innern

Schon glimmt, wird Er anfachen in volle Gluht,
Wird frei dem Nachzug zeigen den Heldenweg
Mit ſieggewohntem Schwert, wird Thore
Oeffnen und trutzigen Muth entflammen,

Mit Hitze ſeiner Bruſt ihn beſeelen, wird
Selbſt gegen Schwefelwogen und ſtrömende
Pfeilregen aller Hunnenſchwärme
Leihen die feſteſten Marmorſtirnen.!

Auch heilt er trefflich, welche beflügelter
Bleihagel traf, Er ſelbſt durch die Wunde ſchnell
Erlahmt im Lauf, da ihm das Knie in
Splitter zerſchmettert ein großer Felsſtein.

Wer alſo du jetzt trutzige Flammen im
Gepreßten Panzer oder im Helme ſchnaubſt,
Beim Gang zur Schlacht verehre vorher
Flehend den Führer von Pampelona.

O dem im Himmel dienen die Sterne jetzt
Als Krieger, und Orion ſein golden Schwert
Darbeut, nachdem enteidet deinen
Degen, der lange dir treu gedienet

Als dein geliebt Vergnügen im Kriege, du
Der großen Jungfrau einſt auf dem Montſerrat
Zum Weihgeſchenke dargebracht ſammt
Heiligem Gürtel und hohem Helmbuſch,

Und alle Kampfluſt freudiger abgelegt:
O laß, wenn du mit gütigem Blicke noch
Auf deine alte Kunſt herlächelſt,
Laß uns zerbrechen die ſtolzen Hörner

Dem Feind, und aus der Schlacht den vertriebenen
Finnländer in Verwirrung entfliehen ſeh'n.
Laß ſeinen Rücken und beſtäubte
Haare mit rächendem Blut beſpritzen.

So ſollſt du mir ein Gedeon prangen auf
Den Fahnen, ſo die tapfere Beute häng'
Ich auf an deiner Tempel Zinnen,
Daß man in jeglicher Zeit ſie preiſe.

Auf, Krieger! Mehr zu bitten verbeut die Zeit.
Spann' deine Nerven, ſtähle die Fauſt zum Kampf.
Stürz' an auf Hunnen, die Verwüſter.
Bring' mir kein trockenes Schwert zurück mehr.

Zur Freude lenket Alles der Himmel. Zum
Schlachtglücke weiht er ſegnend euch Mannen ein.
Schon morgen mußt du frommgelobte
Siegestropä'n zum Altar ihm bringen.

XLIII. Ode.

Der Teiſig.

Was kein Papagei wagen darf
Und kein Phönix, ſich ſelbſt Vater und erbender
Sohn der eigenen Aſche; was
Juno's Vogel, der buntſtrahlend voll Perlen prangt,

Nie ſo keck ſich erlauben thät',
Und auch nimmer erhält: Alles nun wageſt doch.
Du gebieteriſch allzuſehr
Mich zu ſtören im Sang, welcher mein Herz erfreut.

Meine Freude zu ſtören! Recht
Böſe bin ich auf dich. Wie du, o kleiner Schalk,
Dich ſo artig verſtellen kannſt,
Gleich als hörteſt du nicht, was ich dir ſagen will!

Wie dein ſchelmiſches Köpfchen du
Mir abwendend mich doch gerne mit heimlichen
Seitenblicken anäugeleſt,
Leiſer zwitſchernd! Nun ja, war nicht ſo bös gemeint.

Biſt mein ganzes Vergnügen, o
Waldſirene, nur mein Zeiſig, mein ſüßeſtes,
Allerliebeſtes Zeiſelein.
Ich erlaube dir gern Alles, was dir gefällt.

Immer magſt du den Mandelkern
Stehlen, liſtiger Dieb! immer mit flatternden
Flügeln, wann ich ihn wieder will,
Auf mich ſchlagen und mir drohen den böſen Krieg:

Immer neckend die Finger mit
Liebem Schnäbelchen mir picken, ſobald ich ſie
Ausgoß in die Guitarr', und mich
Hindern, daß ich mein Spiel mitten beſchließen muß,

Weil du, Böser, nicht leiden willst,
Daß ich seltner mit dir plaudre, und lieber auf
Dein Lied, das du voll Eifer mir
Vorsingst und auf dem Land lerntest, ich merken
soll;

Immer zierlich in plätscherndem
Wasser, so ich dir geb', baden und emsig mit
Sanften Nägelchen reibend dein
Niedlich Köpfchen sodann glätten und reinigen,

Daß die Töne dem zärtlichen
Halse fröhlich zurückkehren, und reizend in
Mildem vorigem Ebenmaß
Und in schimmerndem Schmuck strahle jed Federchen,

Wann du über dem lieblichen
Wasserspiegel dein Bild siehest zurückgestrahlt,
Ob auch über ein Jahr vergeht,
Wann du immer dich fein putzest. Soviel zu thun

Macht dir immer die Schönheit. Vom
Spiel der Wellen ergötzt tauchst du so oft hinein.
Komm' mein Lieber doch her zu mir,
Komm', und fürchte dich nicht wieder hinein zu
geh'n

In dein Häuschen aus Weide. Bist
Kein Gefangner darin, hüpfest ja munter auf
Rundgelängeten Stäbchen in
Unstät schweifendem Sprung, wo du nur willst,
herum.

Sieh, die herrliche Speiſe da
Sieh, die köſtlichen Hirskörnchen! Sie geben dir
Einen ſtattlichen Schmaus und ſind
Rein unſchädlich. Wie könnt' jemal ich geben dir,

Was dich tödtete, oder krank
Macht! Nun, picke ſie weg. Warte, du Zuckerdieb!
Biſt an beſſere Speiſen ſchon
Längſt verwöhnet. Ich bin immer ja allzugut.

Willſt du eſſen, was ich dir geb',
Oder muß ich wohl gar rufen den Geier dort,
Daß er dich und die Körnchen holt?
Sieh, da kommt er. Ach nein, bleibe, du Geier, weg!

Zeiſig lebe noch lange mit
Guten Vögelchen fort. Aber wann Atropos
Kommt, dir alle die Federchen
Und das Leben dazu leiſer und ſanfter nimmt;

(Denn die Parzen, ach, trennen auch
Euer zartes Geweb, wenn man der Sage glaubt,
Wie der Sänger aus Smyrna will);
Will ich ſanft in das Grab legen als Leiche dich,

Und auf heilige Roſen und
Süße Veilchen der huldlächelnden Muſen dich
Betten. Blumengewinde, die
Immer jugendlich blüh'n ſtreu' ich am Grabe dir.

Deine Schweſter Melpomene
Trägt auf Hügel dich hin, wo ſich in Frieden ſtets
Deine Brüderchen ſonnen in
Tauſendſtimmiger Luſt, hin nach Elyſium.

XLIV. Ode.

An

Eulius Tamerina.

Als dieſer, ungefähr zwanzig Jahre alt, einen Hofdienſt ſuchte, ſo empfahl ihm Balde einen beſcheidenen Sinn.

Wann auf hohe Berge dein Glück emporſteigt,
Bleibe du zurück im beſcheidnen Thale.
Sicher wirſt du leben auf flachem Lande,
Sichrer im Thalgrund.

Wer das Luftgefild mit des Beifalls eitlem
Samenwurf beſäet, bemüht ſich fruchtlos.
Goldne Ernten hoffend vom Brachfeld täuſcht ſich
Immer der Stolz ſelbſt.

Solchen Samen reifet die leere Luft nie.
Schlechter Lolch der Reue, der Schmach nur blüht ihm
Und des Ruhmes einzelne Halme ſelber
Darben verkümmert.

Veilchen pflückt die ſchönſten, wer niederm Gras ſich
Bückt, und ſchneller erntet der Ehre höchſten
Federbuſch, wem nirgend das Haupt des Stolzes
Flügel erheben.

XLV. Ode.

An

den durchlauchtigſten Prinzen

Albert Sigismund,

beider Bayern Herzog,

als er zum Coadjutor in dem Freiſinger Bisthum erwählt und ausgerufen wurde.

Lob des Hirtenlebens.

Vor jenes Phrixus goldenem Vließe ſchon
Erblühte längs der Auen und ſegnete
Mit lebensfrohem Reichthum ſtille
Hirten die Pflege der Wollenheerde.

O ſchönes Loos des Hirten, o ſicheres
Glück, ſelig du vor jeglichem anderen!
Des Friedens reinſte Ruhe wandelt
Immer um ihn mit des Frühlings Antlitz.

Ihn ſchreckt nicht Mars mit ſchmetternden Hörnern, nicht
Mit ernſtem Richtſtuhl drohender Hof. Die Stadt
Bleibt große Wüſte. Seine ganze
Welt iſt der Hain, der ſich rings ihm öffnet.

Im grünen Umkreis freier Natur bewohnt
Er ſtille ſeinen ſanfteren Hof, der rings
Prozeſſen unzugängig Sorgen
Bannt und mit tauſend ergrünten Hallen

Ihm Berg und Thal und Wälder und Auen, hoch
Umwölbt vom blauen Bogen der Sterne, ſchmückt.
Von keinem goldnen Prunkgetäfel
Fürſtlicher Burgen belaſtet darf er

Des Saales Decke plötzlichem Sturze nicht
Erbangen. Ueber ſeinem geſicherten
Haupt ſchweben immerhin die holden
Sterne mit ſchönerem Golde ſtrahlend,

Und wandeln ruhig, ohne zu wanken, fort.
Er neidet nicht dem hohen Palaſt die Laſt,
Wie ihm des Echo ſüße Stimme
Rufet im niederen Hirtenthale.

Ihm iſt der größte Saal die Natur allein,
Und auch der ſchönſte. Seliges Hirtenloos,
Den frommen Lämmlein auf der Weide
Fromm und unſchuldiglich nachzuwandeln!

Bald ruhet er im dämmernden Laubgewölb
Des vielgeliebten Haines auf weichem Moos.
Schon ferne kennt ihn jeder Baum und
Breitet die freundlichen Arme willig

Als grünen Vorhang über den Müden aus.
Der Zweiglein Schatten kühlet ſein Lager und
Sie neigen ſanft ſich her und winden
Ihm um die Schläfe den ſüßen Schlummer.

Bald ladet ihn zur Ruhe der zärtliche
Schoß seiner lieben Weiden, die er gepflanzt;
Bald horchet er auf weichem Grase
Heiligen Quellen am sanften Ursprung,

Und weiß ihr leises Murmeln. Er meidet so
Des Phöbus Flammenbogen und stumpfet ihm
Die Pfeile, die vom grünen Laubdach
Alle zurück auf den Schützen prallend

Umsonst herabbräu'n, bis das erglühte Rad
Ablenkt vom Buchenwald, und der Abendstern
Die hohen Sonnenrosse wieder
Tief in des Oceans Fluth zurückscheucht.

Er ist der Gast der gütigen Erde, die
Von selbst erbötig ihre Geschenke nicht
Aus karger Hand darreicht. Sie läßt ihm
Sprudeln den labenden Quell am Hügel,

Sie zollt ihm süßen Honig und rüstet mit
Erdbeeren unerkauften und rothen Schmaus,
Und volle Euter seiner Heerde
Schäumen ihm reichliche Milch zu Käse.

Sylvanus ist alleinzig sein schützender
Freund, der mit weißanschimmernder Heerde gern
Dorthin, wo seiner Isar fette
Wogen, gesegnetes Ufer küssend,

Vorüberrauschen, eilet auf liebe Trift,
Sobald vom Morgenthaue gebleicht die Au
Erglänzt, und rings der Blumenäther
Unter dem purpurnen Kuß Aurora's

Mit tausend Sternlein pranget in goldner Pracht.
Jed Gräschen blitzt voll feuriger Perlen und
Jed Hälmchen. Reges Jugendleben
Flammt die besonnte Natur zu Gott auf.

Der Bäume Blätter kräuselet sanft indeß
Das linde Säuseln kosenden Zephyrs, und
Zur Unterredung beugen ihre
Lispelnden Hälse die regen Aeste.

Der nahen Schwester flüsternd den Morgengruß
Neigt Erle sich der Erle. Die Eichen, sich
Einander liebend zu umarmen,
Winken mit Kronen sich steten Frieden.

Dem trauten Freundschaftbunde der Melodien
Beistimmend übt beschwingeter Liedersohn,
Was ihn die Mutter lehrt, und alle
Schnäbelchen zwitschern am jungen Morgen.

Und froher singt sein jubelndes Morgenlied
Der Hirt und grüßt das Leben mit neuer Lust,
Und grüßt die Vögel, Erlen, Eichen,
Quellen und Auen als seine Freuden.

Er wehrt dem Gluhtstrahl steigender Sonne. Bald
Erlabt es ihn zu baden in frischem Strom
Die fellbedeckten Schäflein und voll
Sorglicher Liebe voranzutragen

Der liebebangen Mutter das zarte Lamm
Auf sanftem Arm. Er trinket die süßeste
Milch wahrer Freuden, ist ein Lämmlein
Selbst, von der Mutter Natur gesäuget.

Nur ſolch Entzücken konnte zu Heerden hin
Der grauen Vorzeit hirtliche Väter zieh'n.
Sie konnten herrſchen, und vergaßen
Gerne den Skepter um beſſern Krummſtab.

Aus deſſen Blut beſungenen Ruhmes Saat
Noch jetzt erblüht, Er weidete Lämmer, und
Zu Quellen führte ſie, den allzu
Gerne das holde Geſicht der Rachel

Voll heißer Sehnſucht brannte mit Liebesgluht.
Des Laban doppelnamiger Eidam ſchlug
Des vollen Herzens feſſelloſe
Flammen entgegen der Gluht am Mittag.

O ſchöner Lohn! Wie oft nach verlobtem Preis
Das ſüße Feuer nährend, wohl ſprach er, wann
Noch nicht die ſpäte Nacht herankam:
Gehet nach Hauſe, ihr ſatten Schäflein!

Auch Moſes war beſeligt des Jethro Hirt.
Der Führer einer irrenden Heerde ward
Bald Führer und Erretter ſeinem
Sklaviſch bedrängten Jehovavolke.

Mit ungleich angefügetem Haberrohr
Und hellem Horn wohlkundig der Töne Kunſt,
Rings blies er lauten Freudenſturm ins
Land, und es hüpften um ihn die Böcklein.

Auch David oft entmilchte mit königlich
Geſalbter Hand die Ziegen, und athmete
In ſanfte Waldſyringe zarten
Zephyr arkadiſchen Flötenhauches

Ein Meiſter, um mit hirtlicher Töne Reiz
Die Zeit zu kürzen; rannte darum nicht feig
Die Wölfe weg, die Bären weg, und
Reißende Leu'n mit des Schreckens Arm weg.

O großer Fürſt, dem alſo der Inful Macht
Bald prangt, und hochgewaltigen Hirtenſtab
Zuwinkt mit grünbelaubten Wäldern,
Quellen und Heerden umkränztes Freiſing:

O Albert, deine Lämmer, von Gott verlieh'n,
Ach weide ſie, und ſchäme dich nicht, zu Gott
Auf ſanftem Arm am Vaterherzen
All die ermatteten heimzutragen.

Erhalte rein den heiligen Lebensquell
Von Viperngift. Auch Carolomannus lebt
Durch dieſes ſchöne Vorbild ewig
Fort, und es preiſt ihn das Land der Väter.

Sein Lob beſingt noch Korydon, Thyrſis und
Menalkas. Seinen rühmlichen Namen ſah
Der Celte blühen auf den Blättern
Jenes geheiligten Sternengartens.

Solang das Haupt des grünen Taygetus
Hoch ſteht, und keinen Hügel Amyklä's Neid
Trifft; ſingen Pales, Pan und jeder
Berg von Arkadien ſeine Thaten.

Auch deinem Ruhme keimet der Same ſchon,
Und prangt zu goldner Ernte heran. Dein Lob
Steht Cederrinden eingeſchrieben.
Selber in anderen Oden wirſt du

Vielleicht noch ruhmverherrlicht ein guter Hirt
Im Vaterland und Blumengewinde dir
Verdienen, und es wird der höchste
Daphnis die purpurne Wolle schicken.

XLVI. Ode.

An

Joseph Kreindl.

Verschmähung des falschen Glanzes.

Etwas fehlet, ich weiß nicht was,
Doch an jeglichem Ding immer, und ob es auch
Strahlt in goldenem Königsprunk,
Ist die Sonne sogar immer von Staub getrübt,

Der auch Kronen, den Purpur und
Thron und Skepter umzieht. Jener gepriesene
Pferdschmuck, schimmernder Federbusch
Und das eitle Gepräng ekeln mich immer an.

Mancher findet die höchste Lust
Alles Strebens am Glanz eines Papierdiploms
Und am purpurnen Adelbrief
Seiner Ahnen, und zeigt ihrer sich doch nicht
werth.

Nur die Cymbeln des Ruhmes ſind
Ihm mit lärmendem Schall ſüßeſte Harmonien.
Selbſt die theuren Gelübde, die
Er im Stillen bezahlt, macht er poſaunend kund.

Hoch erfreuet es Anderen,
Wenn auf heimlicher Jagd kitzelnde Titel er
Fängt und Donnerkarthaunen ſein
Ehrgeiz endlich auf Schleichwegen erobern kann.

Mehr nur lüſtet das Lob ihn an,
So zu fliehen er ſcheint. Wenn du ihm weigerſt nur
Einen Titel und ihn nicht rühmſt;
Sind die Furien los, Alles iſt Wuth an ihm.

Scharfklug ſinnt er ſein ſchönes Netz
Auszuſpannen zur Nachſtellung dem Ruhme. Doch
Offne Thüren der Ehre ſtoßt
Seine trutzige Stirn lieber mit Stolz zurück.

Stets vorſichtig entfahrt ihr kein
Kupplerblinzeln. Doch ganz lauert im innerſten
Herzenswinkel der Freier und
Wirft der lockenden Braut flehend zu Füßen ſich.

Ganz erquicket und leichter im
Herzen wähnet ſich wohl Mancher durch ſchimpfliche
Laſt boshafter Verrätherei.
Denn ſie nutzt dem Spion oft zum gewiſſen
Sturz

Seines Nächſten, und will er ſich
Heben, muß ihm zuerſt fallen der treue Freund.
Heimlich ſchärft er ſein ſpähendes
Aug auf Alles, um Ruhmthaten der Schand' zu thun.

Wohl ein herrliches Bubenſtück!
Schreiend bläſt er mit großmächtigen Backen, voll Wind geblähet, den Sieg herbei.
Schweigend bricht er dann heimtückiſch dem Freund den Hals.

Wer des Himmels erhabene
Drohung gerne verkauft, hanget als Schnecke ſtets
Am Katheder, und ob du ihr
Goldne Berge verſprichſt, geht ſie dir doch nicht weg.

Mancher, brennend nach Herrſchermacht,
Iſt von ſchwindelndem Ehrgeize bezaubert. Nur
Hierher gleißt ſein Geſicht; es fleht
Hierher ſchiffend und vorziehend unſichres Glück,

Oft der Schützling dem Großſultan,
Der die Winde beherrſcht: «Laſſe mir gütig doch
Kein gefährliches Lüftchen weh'n
Auf dem ſalzigen Meer! Sende des Glückes Hauch!»

So gelanget in friedlichem
Lauf ſein tanzendes Schiff jubelnd nach Naxos und
Rudert prächtig, Triumph! ſich durch,
Allen Winden zum Trutz, jeglichem Sturm zum Hohn.

Univ.-Bibl. München

Er begrüßet den Hafen der
Guten Hoffnung, Triumph, drohendes Schicksal! Ihm
Wurde selbst der verborgenste
Wunsch des Herzens erfüllt. Festliches Sieggeschrei

Schallet, während er kränzt den Mast
Und die Segel mit Weinreben und Blumen. Am
Strande baut er Altäre, fällt
Opferböcke zum Dank Bacchus dem Fröhlichen.

Doch ich denke nicht so, mein Freund!
Meinen ärmlichen Stuhl, welcher aus Eichenholz
Mir die nämlichen Dienste thut,
Zieh' ich goldenem vor, welchen der Herrscher drückt.

Ist der Thron, so bedauerlich
Anzuschauen, soviel Sorgen und Thränen werth?
Sind's die Schlüssel, von Weine naß?
Ist's glatteisiger Wahn, welchen unedele

Seelen Hoffnung benamen? Wie
Oder sind es wohl drei kürzere Jährchen in
Ruh erbettelt vom Meere nach
Segelflüchtiger Angst? Irdische Herrlichkeit!

Fort, du trügliche Macht, hinweg
Pomp, von wimmelndem Wust mürrischer Müh'n gedrückt.
Ferne lebend den Sorgen bin
Ich der freieste Herr, König und Kaiser mir.

Mag ein Anderer herrſchen. Ich
Laß ihm gerne dazu alle die Sorgenlaſt.
Durch Gehorchen in größerm Reich
Herrſchend thu' ich getroſt Alles, wie Gott es will.

XLVII. Ode.

Alt- und Neuägypten,

bei Kairo auf einer Pyramide erſter Größe von Balde betrachtet.

Euch Muſen theuer, fliege durch eure Huld
Ich himmelan zu ſchwindelnden Gipfeln, und
Der Wege Feſſeln und die Lüfte
Theil' ich entzwei mit des Windes Nachdrang.

Welch raſcher Schwung! Ja über die Jäh'n hinab
Erſchau' ich ſchon ein neuer Stylites hier
Das ganze Reich. Triumph! mein Herz ſchwellt
Doppelte Luſt am erhabnen Wunder

Süß zweimal. Selbſt die ferneſten Auen, die
Dort dunkel dämmern, drängen den Augen ſich
Ganz nah herauf. Ja Alles ſeh' ich,
Alle die Dörfer auch kann ich zählen.

Dem Nil verglichen prahle mir nimmermehr
Mit deinen Pyramiden, o ganzes Rom!
Nur Warzen von Palästen haſt du,
Winzige Hügel nur eines Maulwurfs.

Auf ſieben Bergen rageſt du doch beſiegt.
Was frommt des großen Titus, des Hadrian
Und Trajan Steinkoloß? Beſchämt, o
Birg dich mit deinen zerfallnen Zwerglein!

All deiner Säulen ſpottet Aegypten mit
Giganten ungeheuer gethürmt, und ſtreckt
Neidwerthes Haupt an ſturmbedrohte,
Zitternde Sterne hinauf gewaltig.

Hier, wo ich ſteh', es ſchauet zur Tiefe weit
Hinab und ſteigt, den Wolken ein Ruheſitz,
Fern allen Menſchen hoch in Lüfte
Dieſer aus Steinen gebaute Berg auf.

Ein Pfeil von hier beflügelt hinausgeſchnellt
Sinkt innerhalb noch nieder am Fuße von
Der Pyramide. Selbſt ſein Schatten-
Kegel erreichet den Boden doch nicht.

Wohin ich meines Geiſtes geſpannten Blick
Nach allen vier Weltgegenden werfe, ſind
Geheimnißvolle Monumente
Alter und neuerer Zeit mir offen.

Dort wogt das Meer vom König Erythros an
Berühmt, doch mehr ſeit Moſes verherrlicht, als
Er mitten durch getheilte Wände
Weichender Fluthen ſein Lager führte.

Hier ſtand und dort dem wandernden Heereszug
Der weiche Marmor. Eher aus ſtaunender
Luft ſchwollen nicht herab die hohen,
Hangenden Mauern, als bis zum raſchen

Rückguß der große Führer mit furchtbarem
Stab ſchlug die Meerfluth. Nieder in brandendem
Sturm brauſte wild die Waſſergaſſe;
Nieder auf Pharao's Haupt, zum Abgrund

Verſenkt von Einem Strudel, entſtürzten all
Die Trümmer, und den Retter von Iſrael
Verfolgend ſank die ganze Heerſchar
Unter mit Roſſen und Sichelwägen.

Dort liegt in Schutt der große Palaſt, wo einſt
Der Gründer Lagus, wo Dionyſius,
Und jener Weiberfürſt Auletes,
Und Ptolemäus der Große lebte.

Hier, wo die warmen Bäder noch ſchwelgen und
Zum Lager ſanft gebreitet das Ufer längs
Sich kränzt mit weichen Raſenpfühlen,
Schwärmte Kleopatra. Niemal ſchaute

So große Pracht die Sonne, denn ihre Burg.
Mit dichtem Gold erſtrahlten von Ebenholz
Die breiten Balken, golden glänzten
Alle die Pfoſten, von Gold die Decken.

Achatnen Prunk, verſchwenderiſch ausgeſtreut
Im ganzen Vorhof, trat man mit Füßen, und
Schildplatten trugen ganz ſmaragdne
Tiſche. Dem ganzen Palaſte ſtrahlte

In weißem Glanz geglättetes Elfenbein.
Ach weine doch nicht wieder, mein Ferres, du
Zuſchauer wechſelwendiſchraſchen
Rades der Zeiten von hohem Berg her!

Welch große Wolke jeglicher Menſchenart,
Welch Völkerſturm treibt wogend ſich um, und wälzt
Sich auf und ab auf allen Straßen,
Sicherem Tode beſtimmt in Einem

Jahrhundert! Jetzt, wo ſchwand wohl die Perle hin,
Zum Preis erdroſſelt lächelndem Wein? Wo ſind
Zum Kauf der ganzen Welt die Schätze?
Wo nun erſchau' ich das alte Koptos,

Berühmt durch reiche Edelſteinadern? Sagt,
Wo blühen noch der ſtolzen Kleopatra
Landhöf' und Gärten? Wo iſt nur ein
Strahl von des alten Abydus Antlitz?

Nichts dauert ewig. Reiches Syene und
Arſinoe, das hohe Bubaſtis und
Gelehrte Sais, Theben's Pracht, ach,
Sanken danieder als Staub in Grüfte.

Des Memnon Saitenklänge verſtummten und
Die Magier mit ihnen. Du, Tentyra,
Liegſt auch im Palmengrab? Kaum iſt mehr
Uebrig auf Erden dein Angedenken.

Der Zeiten Rad malmt Alles. Aus Memphis ſtieg
Empor Kairo. Dieſes auch ſtürzt dereinſt
Sammt Alexander's Stadt, berühmt auf
Ewige Zeiten durch Philadelphus.

Am Untergang nagt ſelbſt den Koloſſen leiſ'
Ihr Alter und unzählige Städte ſind
Geſunken, unter umgeſtürzten
Thürmen begraben, und durcheinander

Geworfen liegen Wälder mit Gipfeln und
Zerrißnen Wurzeln. Nimmer, peluſiſcher
Melampus, darf man dir wohl trauen,
Nimmer den Felſen, in Staub zerfallend.

Selbſt dieſer Berg, der mich an die Sterne hebt,
Und den die eitle Hand aus ſiſyphiſchem
Fels thürmte, drängt zertrümmert einſt durch
Eigene Laſt das Gefild um Pharos

Hinweg im Sturz. Welch raſender Unſinn iſt
Der Haß des leichtern Staubes und drückende
Steinlaſt, um ſchlechter auszuruhen,
Ueber die Leichen empor zu bauen?

Wie, hör' ich nicht die Bayern? Ich glaube ſchon
Zu ſeh'n die Thor' am eilenden Iſorſtrom.
Beglückter Dichter, in Kanopus
Schauteſt der Völker, der weiten Länder

Und Flüſſe du ſoviele. Mich führte mein
Geiſt plötzlich aus dem ferneſten Grenzenſaum
Aegyptens wieder her nach München.
Schneller als Blitz iſt der Geiſt beflügelt.

XLVIII. Ode.

Der Lorbeer.

eine poetiſche Täuſchung.

Wer umkreiſt in ſternigem Glanz mit goldnem
Fittigpaar doch immer mein Haupt? Wer will ſo
Fein verſtellt des Phöbus ergrünten Huldkranz
Schmeichelnd mir reichen?

Dreimal, viermal ſpannt er die Schwingen klatſchend
Aus, dann ſchwebt er leiſe dem Scheitel näher,
Leget ſchalkhaft lächelnd den Kranz darauf und
Setzt ſich da nieder.

Soll ich wohl die Hand nach dem Lorbeer ſtrecken?
Halt! mit ihm zur Luft iſt entfloh'n der Schalk und
Kichert jetzt, um meiner mit ungalantem
Scherze zu ſpotten.

Komme nie mir wieder! Behalte nur für
Dich, was du mir bieteſt! Noch keinmal hab' ich
Eitlen Lorbeerſchmuck von den treugepflegten
Muſen begehret.

Bin darob nicht weniger groß ein Dichter,
Wenn das schlechte Laub, das die Ziege naget,
Ich als Tand verschmähend um stolze Schläfe
Nimmer mir winde.

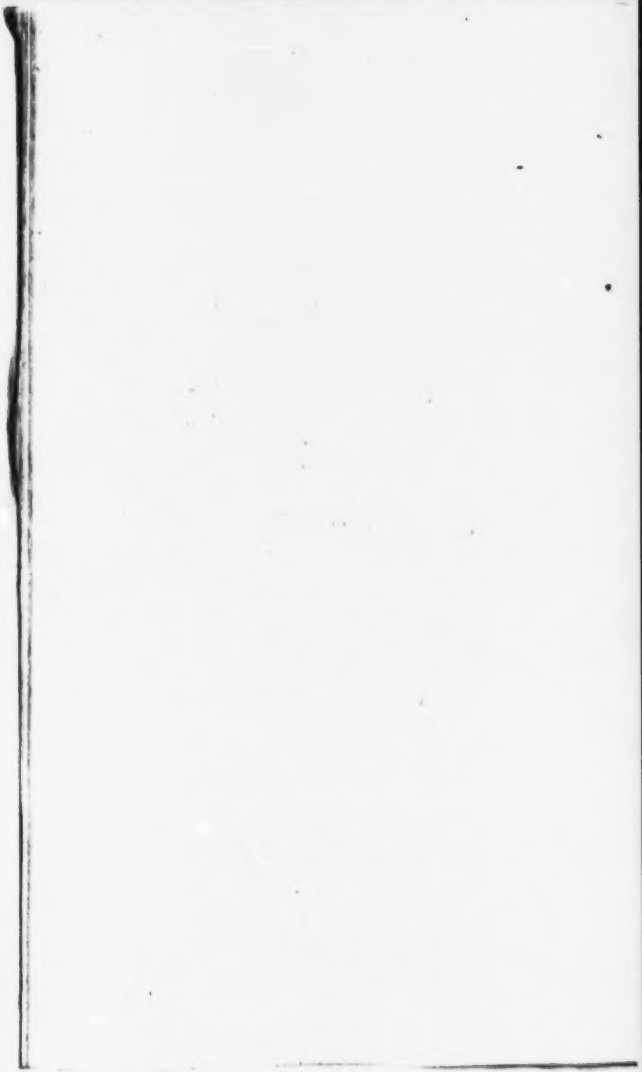
Erläuterungen

zu den

einzelnen Oden

des

dritten lyriſchen Buches.



I. Ode.

Und holdsam —. In zwei anderen Oden, die Balde an den nämlichen Fuskus richtete (IV. Lyr. XVII. und XVIII.), lobt er dessen schwarzes Lockenhaar.

Hall, eine Stadt in Tirol am Inn.

Sieh, angezäumt und —. Auch dem Musenrosse Pegasus ist die Erde zuwider, und er stampft daher die Erde und springt jubelnd in die Höhe.

Die Schollen röthet —. Nämlich die durch des Pegasus Scharren aufgelockerten Erdschollen. Nach der Erzählung des Avianus schlug einst Pegasus von brennendem Durst gequält ungeduldig auf dem Helikon mit magischem Huf den Boden, und sogleich sprang die Musenquelle Hippokrene hervor, und war mit buntfarbigen Blumen umkränzt. Vergl. Ovid's Met. V. V. 264. ff. — **Der Nil von Rosen,** bildlich soviel, als eine Menge Rosen.

Kopernikus bewies zuerst mit allem Nachdruck, daß die Sonne stehe, und die Erde mit den übrigen Planeten sich um dieselbe bewege. Daher soll ihn sammt der Sonne Fuskus nur immer stehen lassen. Uebrigens sagt **Balde** in seinem ausgezeichneten Lobgedicht auf die Häßlichkeit, Kopernikus allein habe selbst bei einem Erdbeben nicht gewankt, weil er am unbeweglichen Sonnenkörper sich angehalten.

Archimedes, ein großer Mathematiker, geboren 287 vor Chr. Er bereicherte die mathematischen Wissenschaften mit vielen wichtigen Entdeckungen. Nach der Erzählung mehrerer Schriftsteller vertheidigte er seine Vaterstadt Syrakus lange gegen die Römer durch die erfundenen Maschinen, besonders durch Brenn-

ſpiegel, womit er in unglaublicher Entfernung die römiſchen Schiffe in Brand ſteckte. Als Marcellus Syrakus einnahm und die ganze Stadt in des Sturmes voller Verwirrung umgeſtürzt zu ſeyn ſchien, war Archimed in ſeine geometriſchen Figuren, die er in den Sand zeichnete, ſo vertieft, daß er allein vom Tumulte nichts hörte. Da er einem Soldaten, der ihn nicht kannte, über ſeinem Sandſtudium nicht weichen wollte, ſondern ihm zurief, er ſolle ſeine Kreiſe nicht verwirren, ſo wurde er von ihm gegen das Verbot des Feldherrn ermordet. — Scherzhaft nennt ihn daher Balde den Staublecker, und wegen ſeiner gebückten Stellung, in welcher er die Sandkreiſe betrachtete, das Höckermännlein. Archimed ſteht alſo im Gegenſatze mit dem Stehen des Kopernikus, welcher Ausdruck oben noch den Nebenbegriff hat, mit unverwandtem, ſtarrem Blick aufrecht wie eine Statue gen Himmel ſchauen zur Betrachtung der Geſtirne.

Spann' mir zum Himmel aus, d. h. aufrichten zum Himmel. Der Dichter heißt ſeinen Freund nicht wie der niedergekrümmte Archimed die Figuren im Sand betrachten, ſondern ueber aufrecht unmittelbar zu den größeren Cirkeln am Himmel und deſſen Gewölbe ſich aufſchwingen.

Gläſerner Atlas, Himmelskugel, auf welcher die verſchiedenen Sternbilder nachgebildet ſind. Daher unten der Ausdruck: betrügen.

Der alte grillenvolle Mann iſt Archimed.

Die (beiden) Bären, ein Geſtirn am Nordhimmel. Sie ſtehen hier für den ganzen geſtirnten Himmel.

Die ſich nie in den Ocean eintauchen. Nach der Vorſtellung des Homer war die Erde eine Scheibe, rings vom Ocean umfloſſen, in welchen ſich die untergehenden Geſtirne tauchten. Nur was innerhalb des Oceans lag, wird von der Sonne und den Geſtirnen beleuchtet. Aus ihm ſteigen dieſe an der Oſtgrenze der bewohnten Erde am Himmelsgewölbe wieder empor.

Urania (die himmliſche), die Muſe der Geſtirne, des Himmels. Sie war die Vorſteherin der Aſtronomie, deren Erfinderin ſie

seyn soll. Sie wird daher mit einer Kugel in der linken, und mit einem Stabe in der rechten Hand, mit dem sie auf der Kugel etwas zu zeigen scheint, abgebildet.

Thalia, eine der neun Musen, die auch der Geometrie vorsteht.

Wie mit — Hörnern sie —. Die Donau, die hier nimmer die Kriegsgräuel und die Schande der Deutschen ansehen will, und daher sich verbirgt, wird hier als eine Gottheit vorgestellt. Die Alten bildeten die Flußgötter mit Hörnern ab zum Zeichen ihrer Macht und Stärke. In dieser Gestalt findet man sie noch häufig auf alten Münzen und Gemälden.

Der Fall von Breisach. Vergl. II. B. S. 232 zur XXVII. Ode. — Das nackte Saatfeld, d. h. ohne Schutz, wehrlos, wie im Griechischen γυμνός.

Die Lilien und Adler und Löwen sind die kriegerischen Abzeichen der damal kriegführenden Völker. Die Lilien hat Frankreich, welches einen entscheidenden Antheil am 30jährigen Kriege nahm, in seinem Wappen.

Iberia, der alte Name von Spanien. Die Kriege der Spanier mit den Niederländern um diese Zeit sind bekannt.

Bataver, ein germanisches Volk zwischen dem Rhein und der Nordsee. Sie wohnten eigentlich auf der Insel, welche den Arm des Rheins, der sich bei Leyden in das Meer ergoß, bildete, und welche von ihnen Batavia hieß. Tac. de mor. Germ. 29. Hist. 4. 13. Nach der heutigen Geographie besaßen sie Utrecht, Holland und etwas von Geldern, nebst einigen Distrikten über dem westlichen Rheinarm. — Hier überhaupt für die Niederländer.

Des Dampfes Kind ist der Komet. Der Umstand, daß bei wichtigen Weltereignissen (meistens bei unglücklichen; so schildert Balde auch den fürchterlichen Kometen am Anfange des 30jährigen Krieges) diese außerordentlichen Lichtabenteuer oft erschienen sind, mag den Glauben herbeigeführt haben, daß sie nur Unglücksboten wären. — Dazu konnte auch schon ihre sonderbar geschweifte und erschreckende Gestalt beigetragen haben.

Die Sikamber (oder auch Sigamber, Sygamber, Sugamber), ein germaniſches Volk. Die Grenzen desſelben reichten wahrſcheinlich am Rhein von Emmerich bis ſüdwärts an die Sieg, und gegen Oſten an dem Fluß Lippe bis zu den Grenzen der Bructerer. Claudian lobt ihr hochblondes Haar. De laud. Stilicon. L. III. V. 13.

Sol's (des Sonnengottes, des Phöbus) Schweſter iſt Diana (Cynthia, die Mondgöttin), die in beſtändiger Jungfrauſchaft lebte, und dafür der nächtlich wandelnden Liebe leuchtet. Wie ihr Bruder, von dem ſie das Licht empfängt, wird auch ſie mit ſtrahlendem Haupte dargeſtellt, ſo daß ein jedes der unzähligen Haare auf dem Haupte ein Lichtpfeil oder Lichtſtrahl iſt.

Der Sitz des Zeus, umgrünt von Eichen, weil ſie bei den Griechen und Römern dem Jupiter heilig waren. Daß nun Balde dieſelben ſogar unter die Sterne an Jupiter's Hof verſetzt, iſt allerdings eine ungewöhnliche und neue Vorſtellung, und wir würden jetzt die ſieben Monde des Jupiter dafür ſetzen können.

Schiffen wir weiter! Nachdem der Dichter unſer Sonnenſyſtem, ſoweit es damal bekannt war, durchflogen, geht die Fahrt höher hinauf.

Wie Pythagoras —. Der berühmte Sphärengeſang oder Weltchoral des Pythagoras, (auch die zehnfaltige Weltlyra genannt), beruht darauf: In jedem Sonnenſyſtem ſteht die Sonne im Mittelpunkt; um ſie herum in den gehörigen Zwiſchenräumen die Planeten mit ihren Monden. Weil nun die Himmelsſphären untereinander nach mathematiſchen Geſetzen ſo regelmäßig geordnet ſind, daß ſie in ihren Diſtanzen mit den Intervallen der Töne in der Muſik übereinkommen, und in der Luft ſchwebend durch ihre Bewegung einen Schall von ſich geben müſſen, wie die Schwingungen an den Saiten, ſo wird dadurch eine Harmonie der Töne bewirkt. Die Erdbewohner aber hören dieſe Muſik der Himmelskörper nicht, weil ſie gleich beim Eintritt in's irdiſche Leben von ihr betäubt, und ſo für ſie unempfindlich würden. Doch der nachdenkende Philoſoph werde von ihr geiſtiger Weiſe himmliſch entzückt. — Vergl. zu

dieſer Ode beſ. die XXI. im II. B. und die Anmerkungen dazu S. 226. Auch ſpricht darüber Cenſorin. de die natali cap. 18, Platon de republ. X. und Cicero im Traume des Scipio. „Eine andere ſchöne Stelle über den nämlichen Gegenſtand findet ſich auch in Balde's Urania, der Siegerin, Tom. 3. pag. 72. (Edit. Monac. 1729.)

Schwan. Der Geſang der Schwäne, von dem die Alten ſo häufig reden, und der in unſerer Zeit noch häufiger als Fabel belacht iſt, wird in Olaſſen's und Povelſen's Reiſe als wirkliche Thatſache beſtätigt. „Von den Schwänen," heißt es dort, „wollen wir nur erinnern, daß ihr Singen in den langen und dunkeln Winternächten, doch nicht gerade um Mitternacht, wenn ſie haufenweiſe die Luft durchziehen, höchſt lieblich anzuhören iſt, faſt wie die Töne der Violine. Einer pflegt nur auf einmal, wie in einem mittelmäßigen Athemzuge zu ſingen, und zwiſchen dem Tone eines Jeden verfließt immer eine kurze Zeit, als wenn ſie ſich einander antworteten." Sieh Hamburgiſches Morgenblatt: Nro. 83. 1816. Daher kam bei den Griechen das Sprichwort: *Κύκνου ἀοιδότερος, ᾠδικώτερος.* Horat. II. Od. 20. V. 13. 16; IV. Od. 3. V. 20. Hier iſt der Schwan ein Geſtirn am Himmel, ſo auch die

Lyra. Die erſte Lyra, welche Merkur erfand, und dem Apollo ſchenkte, und von dieſem dem Orpheus übergeben ward, wurde unter die Geſtirne verſetzt. Denn nach des Orpheus Tode wußten die Muſen nicht, wem ſie dieſelbe geben ſollten, und baten alſo den Jupiter, ihr dieſe himmliſche Ehre zu gewähren.

Zum Kreistanz der Harmonien reißt Orpheus, d. h. deſſen Lyra reißt —.

Orion, ein berühmter Heros des mythiſchen Alterthumes, und ein großer Liebhaber der Jagd, ſo daß er noch ſelbſt in der Unterwelt dieſe Beſchäftigung fortſetzte. Er war ein Rieſe von ungeheurer Länge, und ragte auch in den tiefſten Stellen des Meeres mit den Schultern hervor. Nach ſeinem Tode wurde er zu einem Geſtirn erhoben, und als Jäger mit einem unge-

heueren Gürtel und drei Schwertern abgebildet. Die drei Sterne in diesem Sternbild, welche in gerader Linie stehen, und sehr hell glänzen, heißen in der astronomischen Sprache das Schwert des Orion.

Kepheus, ein König in Aethiopien, und Vater der Andromeda. Mutter und Tochter erhoben ihre Schönheit über die der Meernymphen. Darüber beklagten sich diese bei Neptun, der eine große Ueberschwemmung und ein Ungeheuer schickte, welches die Gegend verwüstete. Man fragte Jupiter's Orakel um Rath, und erhielt zur Antwort: Kepheus müsse seine Tochter Andromeda dem Ungeheuer zur Beute vorwerfen; eher würde keine Rettung seyn. Der unglückliche Vater ließ sie nun an einen Felsen anbinden. In diesem Zustande fand sie Perseus, tödtete das Ungeheuer, entfesselte sie und bat dafür um ihre Hand. Nach ihrem Tode wurde sie mit ihren Aeltern, wie Perseus, unter die Gestirne versetzt. — Andromeda fesselt den Perseus, d. h., er weicht nimmer von ihr.

Bootes (Ochsentreiber, auch Arktophylax oder Bärenhüter genannt) war ein Sohn der Ceres, und erfand den Pflug, den er mit zwei Ochsen bespannte. Das gefiel nun seiner Mutter, so daß sie ihn an den Himmel versetzte. Er ist ein Gestirn in der nördlichen Hemisphäre hintre jenem des großen Bären. Vergl. Ovid. Metam. II. 176. ff.

Die Salier waren Priester des Mars, und hatten ihren Namen daher, weil sie bei allen feierlichen Gelegenheiten tanzend (saltantes) durch die Stadt Rom zu gehen, und dabei öffentlich auf dem Wege heilige Gesänge zu singen pflegten. Die salischen Feuer sind also die heiligen Kreistänze und Festgesänge des entflammten Himmelstheaters.

Phaethon. Vergl. II. B. S. 225 unter dem Artikel: Schwesterhain.

Die appische Straße, angelegt vom Censor Appius Claudius, dem Blinden, im Jahre der Stadt Rom 442, war die erste und berühmteste aller römischen Landstraßen. Sie ging anfangs bis Capua, dann bis Brundusium.

II. Ode.

Der Gruß.

Als Kaiser Ludwig der Bayer sich in Rom in einer großen Geldnoth befand, näherte sich ihm in einer Kapelle, wo er betete, ein unbekannter Benediktinermönch, und sagte ihm, daß er von einem vornehmen Italiener das erforderliche Geld erhalten würde, wenn er ihm die Freiheit sowohl seines Landes als seiner Person bewilligen wollte. Dagegen sollte der Kaiser zu Ehren eines Marienbildes, welches er ihm schenkte, in dem bayerischen Gebirgsorte Ampferang ein Kloster bauen. Der vornehme Herr erschien wirklich bei dem Kaiser, zahlte ihm für seine und seines Landes Freiheit 150,000 fl., und der Kaiser baute um 1340 das Kloster Ettal, welchem er auch seine bisherige Residenz zu München in der Fürstenfelder-Gasse schenkte, und darauf den sogenannten alten Hof bezog. Siehe Westenrieders Beschreibung von München, S. 27. — Dieß die Entstehung dieses weit und breit berühmten und prächtigen Marienklosters. Es liegt in wildromantischer Gegend bei Schongau und südlich von Murnau. Das Marienbild aus orientalischem Marmor ist ein bewunderungwürdiges Meisterstück der Bildhauerkunst. —

Von Ettal's Thälern —, d. h. von den Einwohnern im Thalland daselbst, die zur Mutter des Herrn als ihrer beständigen Helferin in allen Anliegenheiten ihre Zuflucht nehmen, und Erhörung finden.

III. Ode.

Was thu'n dir leere Namen? d. h. Schmähnamen.

Das windige Geräusch der Volksgunst. Bei vielem Lärm ist die wechselnde Volksgunst nur ein nichtiger, eitler Lufthauch. — Diese schöne Ode zeichnet sich durch ihren inhaltreichen Werth für's Leben aus.

IV. Ode.

Vesta, eine berühmte Göttin der Alten. Neptun und Apollo warben um ihre Hand; aber sie schlug alle Liebesanträge aus, und schwur bei Jupiter's Haupt, ewig Jungfrau zu bleiben. Zum Ersatz eines Heirathgutes ertheilte ihr Jupiter die Ehre, daß ihr Sitz stets in der Mitte des Hauses, und der Herd ihr geweiht seyn sollte. Man hielt sie für die Stütze der Sterblichen, für die Liebenswürdige, Freundliche, Selige, die (als das Sinnbild des Feuers und der Wärme) alles beglückt und blühend macht. Besonders groß war ihre Verehrung in Rom, wo sie die Schutzgöttin des ganzen Staates war. In ihrem Tempel brannte als ihr einziges sichtbares Symbol das heilige Feuer immerwährend, und wurde von ihren Priesterinnen, die ebenfalls reine Jungfrauen seyn mußten, unterhalten. Man bildete sie gewöhnlich mit einer Lampe ab.

Du schwimmest mir in Augen. Dem Sterbenden schwanken die Augen in unwillkührlicher Bewegung hin und her. Balde nennt daher auch IV. Lyr. XX. Die sterbenden Augen schwimmende Sterne. Vergl. Virgil's Georg. IV. 495.

Larve heißt ursprünglich ein Gespenst, ein Geist, ein schädliches Wesen; dann das nackte Skelet eines Todten, oder eine Abbildung davon, wie sie (freilich gegen alle Aesthetik) häufig bei den Neueren vorkommt. Geschmackvoller waren hierin die Alten, welche sich den Tod als kein häßliches Gerippe, sondern als einen sanften Genius mit einer umgekehrten, verlöschenden Fackel in der Hand vorstellten. S. **Lessing's** Untersuchung, wie die Alten den Tod gebildet. Berlin, 1769. 8. — **Herder's** Abh. in dessen **zerstreuten Blättern**. II. Th. S. 273.

Iris (der Regenbogen), hier die Fluren, die zur Zeit des Frühlings mit verschiedenfarbigen Blumen geschmückt sind, der blühende Farbenschmelz der Blumen. In dem nämlichen Sinne kommt auch in Balde's 7. Epode der Ausdruck vor: Die Iris der Wiesen.

Schwingt den ſpäten Abendſtern —. Balde vergleicht hier den Tod mit dem Abendſtern, der auch der Stern der Venus heißt, und den Liebenden ſehr angenehm iſt. Ihn läßt hier der Todtengräber aus dem Grabe aufgehen durch die herausgegrabene (emporgeſchwungene) Erde. Vergl. Bion's 8. Idylle: Der Liebende an den Abendſtern.

Manen hießen bei den Römern die Seelen der Verſtorbenen, wenn man nicht recht wußte, ob ſie gute oder böſe Geiſter (larvae) geworden wären. Man glaubte, ſie ſchwärmen eine Zeit lang bei den Gräbern oder Leichen herum.

Hymen, der Hochzeitgott. S. 17. Ode. Anmerk.

Hügel des Grabes, du Brautgemach mir! Der nämliche Ausdruck kommt auch in Sophokles Antigone vor V. 891: ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον.

Salem, (das himmliſche) Jeruſalem. Wahrſcheinlich ſchwebte hier dem Dichter das hohe Lied von Salomon vor.

Nymphe hieß eigentlich die Braut, die in einen Schleier gehüllt dem Bräutigam übergeben wurde. Daher auch überhaupt ſo viel als die Geliebte.

Mit Binden pflegten die Römer ihre Opferthiere zu ſchmücken.

Mauſoleum, der Name des prächtigen Grabmales, das Artemiſia, Königin von Karien, ihrem verſtorbenen Gemahl Mauſolus zu Ehren in Halikarnaſſus bauen ließ, und das unter die Zahl der ſieben Wunderwerke der Welt geſetzt wurde. Der Haupttheil des Gebäudes war mit 36 Säulen umgeben. Die erſten Bildhauer Griechenlands hatten daran gearbeitet. Nach dem Namen dieſes Wunderwerkes hießen in der Folge dergleichen prächtige Denkmale überhaupt Mauſoleen.

Die Pyramiden dienten den ägyptiſchen Königen zum Begräbnißplatze. Vergl. 47. Ode Anmerk.

Die geſponnene Parzenarbeit ſind die vollendeten Lebensfäden, die den Tod herbeiführen.

Durch verpeſtete Luft reitend. So wird der Tod auch in der Offenbarung des heiligen Johannes VI. 8. geſchildert.

Den dunkeln Hain, nämlich in Elysium.

Gekrönte Manen, die Verstorbenen, die als Herrscher auf Erden einst Kronen trugen.

Tänze stampfend, mit dem Fuße beim Tanz und rauschenden Klang der Cither auf die Erde stampfend.

Der von Libanon's —. Ist aus dem hohen Liede Salomon's II. 8. genommen.

Die Myrte war der Göttin der Liebe heilig.

Die Violen, besonders die gelben (s. 22. Ode. Anmerk.), das Bild schmachtender Liebe. — Die Erscheinung mit Christus, der als der einzige und wahre Bräutigam alles Lebens den Tod in dieser letzten Strophe plötzlich verdränget, ist nach Herder's Urtheil überraschend. Durch diese sinnreich poetische Wendung ist der Tod als bloßer Brautwerber Christi, dem nun allein all das vorher verschleierte Lob gilt, anzusehen.

V. Ode.

Die bekannte Vorstellung, da die Mutter mit dem Kinde triumphirend vom Glanz der Sonne umleuchtet wird (Offenb. 12. 1.), ist hier (in der letzten Strophe) mit dem Momente, da sie im tiefsten Schmerz mit einem Mutterblicke der Liebe dem leidenden Sohne Tröstung zusandte, schön gruppirt. Herder.

VI. Ode.

Sanft verfließe mein Leben, lindre, wo lindern es kann, sagt Balde von sich in der zwölften Ode dieses Buches. Dieß bewies er nun vorzüglich in seinen Gedichten an jene deutschen Freunde, die mitten im Besitze des Glückes sich auf einmal aller ihrer Güter beraubt sahen. Der patriotische Sänger tröstet und verweiset auf das gemeinsame Loos des lieben deutschen Vaterlandes: Deutscher, trage mit Deutschland.

Deine Tenne, des Pfluges kaum bedürftig —. Die alten Römer machten ihre Dreschtennen gleich auf einem freien Platze des Feldes, wo vorher das Getreide stand.

Saturnus, ein alter König in Italien. Unter seiner Regierung blühte das goldene Zeitalter. Die Menschen verlebten da selige Tage wie die Götter.

Hunnen, ein eroberungssüchtiges Volk, das sich unter seinem Könige Attila in ganz Europa furchtbar machte. Balde versteht in seinen Gedichten immer die Schweden darunter. Vergl. II. B. S. 221. unter dem Artikel: Ingolstadt.

Was zu wenden — verbeut. Vergl. Horaz I. 24. 20.

Die Danaer sind die Griechen, sobenannt nach dem alten König Danaus. Griechen und Trojaner stehen hier als Feinde und Freunde.

Freund Nachbar sind die Franzosen. Balde sagt in einer anderen Stelle: Gallia omnium in Germania bellorum sinuosa causa.

VII. Ode.

Wer ist die Holdverklärte —? Dieser Gedanke ist aus dem hohen Liede 8. B. 5. „Wer ist jene, die dort von der Wüste heraufsteigt, überfließend von Reiz und süßen Freuden und gestützt auf ihren Geliebten?" — Uebrigens sagt Herder, das Gemälde Raphael's in Dresden ist in demselben Geist gedacht, wie diese Ode. Lob genug für dieses ausgezeichnete Gedicht.

VIII. Ode.

Andreas Brunner, geboren zu Hall in Tirol, ging in einem Alter von 16 Jahren 1605 in die Societät der Jesuiten, lehrte die niederen Schulen und die Ethik, und war hierauf ein eifriger Prediger. Er wurde beim Einfall der Schweden in Bayern

als Geißel nebst Anderen von München nach Augsburg abgeführt, mußte sich nachher als Provinzprokurator zur Wahl eines Generals seiner Gesellschaft nach Rom begeben, und starb auf der Heimreise zu Innsbruck den 20. Apr. 1650. Seinen größten Ruhm erwarb er sich durch seine bayerische Geschichte in drei Theilen (vergl. II. Bd. S. 30.), die der große Leibniz mit den Annalen Adlzreiter's in Frankf. a. M. 1710 neu auflegen ließ.

Unter dem großen Bilde eines seinem Bett entretenden Stromes (hier des weithin überschwemmenden großen Inn), der unaufhaltsam dahinstürzend alles mit sich fortreißt, stellt Balde die allgewaltige Macht der geistlichen Beredsamkeit dar. Brunner sprach wahrscheinlich über folgende Stellen aus der heiligen Schrift: „Schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und es wird jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, ausgehauen und ins Feuer geworfen werden." Matth. III. 10. Luk. III. 9. — „Dann werden sie (hier die Verdammten) zu den Bergen sagen: Fallet auf uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!" Luk. XXIII. 30. Is. II. 19. Off. VI. 16. — Mit diesen beiden Schrifttexten beginnt nun die Ode. Uebrigens nennt Balde diese Sündfluth eine heilige (und im Text die Ueberschwemmung eine kostbare) deßwegen, weil Brunner's fluthende Beredsamkeit in den Herzen seiner Zuhörer heilige Wirkungen zur Buße und Besserung hervorbrachte.

Und also —. Der Dichter beginnt hier mit einem Schlußsatze des heiligen Redners, ohne die vorhergegangenen Gründe anzuführen, weil dieser göttliche Ausspruch ohnehin eine ausgemachte Wahrheit ist. Aehnlich fängt Balde die 44. Ode im 2. B. mit: „Denn wer —" an, und läßt daselbst mit lakonischer Kürze den Vordersatz weg. Vergl. II. B. S. 253.

Gelboa (auch Gilboa, גִּלְבֹּעַ), ein Berg in Palästina, im Stamme Manasses bei Sichem, auf welchem die drei Söhne Saul's sammt ihrem Heere erschlagen wurden, und Saul sich selbst in das Schwert des Todes stürzte. Deßwegen verwünschte nun David diesen Berg. Samuel I. 21.

Othrys, ein Gebirge in Thessalien.

Rhodope, ein Gebirge in Thrakien, das als Fortsetzung des Hämus sich mitten durch das Land nach dem schwarzen Meere hin erstreckte.

Malea. Das alte Lakonien wurde durch zwei von den hohen arkadischen Gebirgen südlich auslaufende Gebirgsreihen eingeschlossen, wovon die eine sich mit dem Vorgebirge Malea endete. Dieses lag im Peloponnes in der Nähe von Tänaron, und war, gleich dem teraunischen Vorgebirge (II. Band, S. 209.), für die Schiffer sehr gefährlich und berüchtigt. Daher das Sprichwort: **Cum ad Maleam deflexeris, obliviscere quae domi sunt.** Vergl. Erasm. Adag. Chil. II. Cent. IV. 46. — Stat. Theb. VII. — Odyss. VII. 80.

Der klippengezackte Hayfisch, weil sein Rachen mit Zähnen, wie mit gefährlichen Klippen, umstarrt ist.

Das Wasserreich, die Atmosphäre mit den Regenwolken.

Die halben Gesichter, der halbe Hochmuth und Stolz.

Araxes, ein reissender, großer Strom in Armenien, der sich in's kaspische Meer ergießt. Hier (wie nachher das Gestirn Wassermann) der Inn, und figürlich dann Brunner selbst.

IX. Ode.

Dieses humoristische Produkt einer heiteren Phantasie ist an einen gewissen Simon Lavendel gerichtet. Offenbar ist dieser Name erdichtet, was Balde überhaupt sehr gerne thut, besonders in seinen Satyren, ganz vorzüglich aber in der Kritik über die Kritiker (II. B. S. 66. ff.). Das nämliche, glaub' ich, dürfte auch bei sehr vielen anderen Oden der Fall seyn, und von diesem dritten Buche zähle ich hierher 3 (?). 16. 19. 23. 24. 25. 32. 33. 35. 36. 37. 44. 46. Es wäre allerdings für die durchdringende Einsicht in den Geist dieser Gedichte sehr dienlich, die eigentliche Bedeutung aller dieser Namen ergründen zu können, indem an ihnen, wie an einem zündenden Funken, oft nur ganz leise in der Seele unseres Dichters die Gedanken geweckt wurden, und an ihnen seine großen Ideen sich lebendig gestalteten, und zu einem harmo-

nischen Ganzen sich aneinander reihten. So könnte dann auch in unserer Seele des Dichters Anschauung zu einem lebendigen Gedankensystem wieder erweckt werden. Ueberdieß beruht oft die ganze Schönheit eines Gedichtes auf der sinnreichen Wendung eines Namens, dem man mit treffendem Witz und gedankenreichem Sinn eine andere Bedeutung gibt, was Balde sehr oft thut. An diese Namen knüpft er dann auch oft eine Menge seiner persönlichen Verhältnisse zu Freunden und Feinden, und auf allen diesen so wichtigen Nebenumständen beruhen häufig die feinen Beziehungen und Anspielungen. Ohne Kenntniß derselben, ich möchte sie große Kleinigkeiten nennen, muß uns manches dunkel und räthselhaft bleiben, und also ein großer Theil des poetischen Genusses entzogen werden. Es wird aber immerhin ein schweres Unternehmen bleiben, in unserer Zeit, die von Balde'schen durch einen so großen Zwischenraum getrennt ist, diese Hieroglyphen richtig zu lösen, und es kann nur die von Quintilian so sehr gerühmte glückliche Kühnheit manchmal den rechten Weg errathen. Was nun die Namen betrifft, so sind sie meistens aus dem Lateinischen oder Griechischen abzuleiten. Manchmal aber gräcisirt oder latinisirt Balde die deutschen Namen nach damaliger Gelehrtensitte. Mag er sie nun selbst erfunden haben, oder damit auf wirkliche Personen zielen; genug, Balde ist nach Herder's großem Urtheil in der zweckmäßigen Wahl der Ueberschriften und Namen seiner Oden sehr glücklich und bedeutungvoll.

Aus dem Gesagten glaub' ich nun annehmen zu dürfen, daß Balde's Lavendel (im Original Lavendula) in dieser Ode als das bekannte wohlriechende Gartengewächs mit einem dünnen schmächtigen Stängel und kleinen Blättern den unlautern Fettbäuchen gegenüberstehe.

Ueber Balde's ungewöhnliche Magerkeit war schon früher die Rede (I. B. S. XXIII. ff. und S. 110. — II. B. S. 167.). Er nennt sie daselbst seine vierte Grazie und die begeisternde Gehülfin großer, heldenmüthiger Gedanken. In einer andern Stelle sagt er: Meine Magerkeit rühmt sich großen Ruhmes bewußt. Wie schon der große Platon und Pythagoras aus Vorliebe für das Geistige, und den Körper für einen Kerker haltend, der uns im Denken und Handeln hindre, die strengste Diät und ein Streben nach Entkörperung ihren Schülern empfahlen, so ist auch Balde weit entfernt

von jenem gemeinen Epikuriſmus, der nur den Leib wohl pflegend die höheren Güter des Geiſtes nicht zu faſſen vermag (vergl. I. B. S. 49. ff.). Er preiſt ſich ſogar glücklich, die läſtigen Feſſeln der Gefangenſchaft abgeſtreift und bis zu einem Schatten ſich abgemagert zu haben. Er nennt ſich voll höheren Selbſtgefühles den Sohn der Maja (Merkur), der mit Flügeln an den göttlichen Füßen leicht und frei zwiſchen den Göttern der Ober- und Unterwelt hinſchwebend die höheren göttlichen Geheimniſſe kennt, und als Symbol des menſchlichen Verſtandes, der Klugheit und Schlauheit, und als Botſchafter der Götter Himmel und Erde in freundſchaftliche Verbindung bringt.

Vor verſteigertem Fett ſicher — Schon bei den Römern gab es Sklavenhändler (mangones), die aus Griechenland, Aſien und andern Gegenden ganze Schiffladungen nach Rom brachten, wo ein beſtändiger Sclavenmarkt war. Sie mußten für die Geſundheit ihrer Sklaven bürgen, und durften ihre Fehler nicht verſchweigen; daher wurden die Sklaven gewöhnlich nackend zur öffentlichen Verſteigerung oder zum Verkaufe ausgeſtellt und neugierig unterſucht, ob ſie fett, ſtark und zur Arbeit tüchtig ſeyen, oder mager und ſchwach. Das nämliche geſchieht wohl auch noch heut zu Tage mit den armen Negerſklaven, die nach Peru, Braſilien und anderen Ländern Amerika's in die Bergwerke (Schachtgefängniß) und Zuckerplantagen verkauft werden.

Frei ſchon bin ich —. Dieſe letzte Strophe lobt Weſtenrieder (Briefe aus Gaſtein. München bei Lindauer) als vorzüglich ſchön und erhaben.

X. Ode.

Pythagoras kleidete ſeine praktiſchen Sittenregeln, damit ſie deſto beſſer dem Gedächtniſſe ſich einprägen und deſto weniger vergeſſen werden möchten, in ſymboliſche Ritualvorſchriften ein, welche zugleich den Mitgliedern ſeines Ordens als äußere unterſcheidende Denkzeichen, dabei ſie ſich einander erkennen möchten, dienen ſollten (Rixner's Handbuch der Geſchichte der Philoſophie. I. B. S. 95.

ff. Sulzbach bei Seidel. 1822.) Mit dieſen moraliſchen Denkverſen wollte Pythageras ſeine Schüler an ihre vorzüglichſten Pflichten erinnern. Nach der gewöhnlichen Meinung aber ſtammen ſie nicht von ihm ſelbſt, ſondern von verſchiedenen ſeiner Anhänger her, und führen nur den gewichtigern Namen des großen Lehrers. Wie dem auch ſey, jede philoſophiſche Schule hat gleichſam ihr eigenes Glaubensbekenntniß in gewiſſen heiligen Denk- oder Sittenſprüchen (*ἱερὰ ἀποφθέγματα*) hinterlegt. Diogenes Laert. im Leben des Pythageras Lib. VIII. 1—17; dann Jamlich (der berühmte Anhänger der eklektiſchen Philoſophie um 300 nach Chr.) in Exhortatione ad Philosophiam Pythagorae, p. 131. sqq. ed. Arcerii. haben einige der merkwürdigſten dieſer Vorſchriften geſammelt und uns aufbewahrt, wie auch Plutarch in Symposiacis Lib. VIII. c. 7. und in vita Numae c. 14. Eine Erklärung dieſer Sprüche gab unter Anderen auch Erasmus Adag. Centur. I. init. Balde erklärt ſie in dieſer Ode ebenfalls nach ſeiner lyriſchen Manier. Uebrigens war Franz Ragusius, ſo wie deſſen Bruder Edmund, ein Landsmann unſers Dichters, und ſtudirte mit ihm auf der hohen Schule in Ingolſtadt.

Willſt du nicht entweih'n im (täglichen) Gebrauch —. Auch der große Newton, der die Wunder in Gottes herrlicher Schöpfung kannte, ſprach den heiligen, unnennbaren Namen Gottes ſtets mit größter Ehrfurcht und gebücktem Haupte aus.

Der an Macht —. Aus Horaz, der von Jupiter ſagt: Ihm entſtammet nichts, das größer als Er ſelbſt wäre, Ihm blüht auch nichts Aehnliches, noch Zweites an Macht und Gewalt. I. Od. XII, 16.

Grab' Gott, den Herrn —, d. h. deſſen Namen oder Denkzeichen. Jamblich Lib. I. *Θεοῦ τύπον μὴ ἐπίγλυφε δακτυλίῳ.* Der Sinn iſt: Prunke mit deiner Religioſität nicht vor der Welt. — Der Rubin (carbunculus, bei den Griechen *πυρωπός*) gehört unter die vorzüglichſten Gemmen, welche bei den Alten wegen ihres Gebrauches in der Steinſchneidekunſt merkwürdig ſind.

Rüttle nicht aus Rache —. *Χύτρας ἴχνος ἀπὸ σποδοῦ ἀφάνιζε* (wie du den Hafen vom Feuer wegnimmſt, ſo zerſtöre das Merkmal in der Aſche, wo er ſtand). Dieſen Spruch, von dem Balde etwas abweicht, erklärt Plutarch in Sympos. Lib. I. ſo: Man ſoll keine deutliche Spur der Rachſucht zurücklaſſen, ſondern ſobald des Zornes Wuth ausgetobt und ſich gelegt hat, alle Erinnerung an vergangene Kränkungen und Leiden gänzlich verbannen.

Dein Schwert durchwühle (oder ſchür' das Feuer nicht mit dem Schwerte), *πῦρ μαχαίρᾳ μὴ σκάλευε*, und Plutarch: *μαχαίρᾳ πῦρ μὴ σκαλεύειν*, d. h. reiz' entflammte Gemüther nicht noch mehr durch neue Gewaltthätigkeiten. Dieg. Laert. erklärt es mit *τῷ δυνατῷ ὀργὴν καὶ οἰδῶντα θυμὸν μὴ κινεῖν* (die Mächtigen nicht zu wildem Ausbruch des Zornes reizen). Den nämlichen Spruch hat auch Horaz. II. Serm. III. 275. sq.

Langſam eilend —. Das Sprichwort ſagt: Eile mit Weile.

Nichts des Bittern. Dieſes Symbol, ſo wie mehrere andere, die Balde in dieſer Ode anführt, fehlet bei Jamblich, Diogenes Laertius und Plutarch, die hingegen noch viel andere, welche Balde nicht hat, geſammelt haben.

Schütz' der Städte Kronen. *Στέφανον μὴ δρυπέσθαι.* Der heilige Hieronymus adv. Rufin. erklärt es ſo: Urbium leges observandas esse, nec violandas, nec reprehendendas; quod urbes legibus magis firmentur, quam *turritis moenibus, quae coronarum speciem* praebent. Kronen (Bürger- und Mauerkronen ꝛc.) ſind überhaupt das ſchöne Sinnbild jedes Verdienſtes, beſonders um Staat- und Vaterland, dem es obliegt, durch Geſetze das Verdienſt nach Würde zu belohnen. Balde verſteht alſo figürlich unter Kronen die Geſetze, den ſchönſten Schmuck und den größten Schutz eines Staates.

Niemal geh' des Pöbels —. Jamblich im vierten Symbol: *Τὰς λεωφόρους ὁδοὺς ἐκκλίνων διὰ τῶν ἀτραπῶν βάδιζε.* Mit dieſem Spruch empfahl Pythagoras ein Leben, das fern vom Umgang mit dem Pöbel nur der Betrachtung göttlicher Dinge geweiht ſeyn ſoll. Eben ſo ſagt der göttliche Heiland: Gehet durch die enge Pforte ein; denn weit iſt die Pforte und breit iſt der Weg, der zum Verderben führt und Viele wandeln darauf. Matth. VII, 13.

Weil um Schmerz erkauft —. Aus Horaz. I. Epiſt. II, 55.

Was ſchwarze Schwänze hat —. Jamblich im fünften Symbol: *Μελανούρου ἀπέχεσθαι· χθονίων γάρ ἐστι θεῶν.* Plutarch in Comment. de liberis instituendis c. 17. erklärt es ſo: Gehe nicht mit Menſchen um, die gottlos und durch ſchwarze Sitten verrufen ſind. — Dieſes Symbol iſt vielleicht vom Tintenfiſch hergenommen, der ſich ſehr häufig im Meere befindet. Er iſt ungefähr zwei Schuh lang, häßlich und ungeſtalt, dem langfüßigen Polype nicht viel unähnlich. Wird er verfolgt, ſo läßt er aus ſeinem Schwanze einen Geifer oder Saft fahren, der ſchwärzer als Tinte ihn den Augen der Feinde entzieht, und genoſſen die Darmgicht erreget. — Auch den Juden wurden von Moſes viele Thiere als unrein zum Genuſſe verboten, und die Römer und Griechen brachten den unterirdiſchen Gottheiten nur ſchwarze Opferthiere dar, deren Genuß den Reinen nach des Pythagoras Anſicht entweihte.

Selten iſt Knoblauch. Hierher gehört auch des Pythagoras berühmter Spruch: Hüte dich vor den Bohnen, d. h. fliehe jene öffentlichen Aemter, die durch Volkswahlen mittels der in eine Urne geworfnen Bohnen verliehen werden. — Knoblauch und Bohnen, die auch gekocht ihre rohe Natur nicht verläugnen können (vergl. Horat. Epod. 3.), ſind übrigens auch in diätetiſcher Hinſicht für den denkenden Philoſophen nicht geeignet, indem ſie den Kopf zu ſehr einnehmen. — Zu den Symbolen des Pythagoras zählt man auch das folgende: Pflanze in deinem Garten die Malve, aber iß nicht von ihr. *Μαλάχην ἐπιφύτευε μὲν, μὴ*

ἔσθιε δέ, und Aelian (Var. Histor. IV. 17.) ſagt von Pythagoras: Ἔλεγε δὲ ἱερώτατον εἶναι τὸ τῆς μαλάχης φύλλον. Uebrigens wird die Malve von Horaz (I. Od. 26) und anderen alten Schriftſtellern gelobt als eine leichtverdauliche Speiſe.

Nie ein Herz. Jamblich erklärt dieſen Spruch ſo: Verurſache Niemanden ein Herzeleid, und laß auch dir ſelbſt keine Sorge oder ſonſt etwas am Herzen nagen. Vorzugsweiſe aber, glaub' ich, will Balde noch mitverſtanden wiſſen, werde nie auf eine verruchte und gottloſe Weiſe verliebt, was die zwei letzten Verſe dieſer Strophe anzudeuten ſcheinen. — Uebrigens ſagt Aelian (Var. Histor. IV. 17.): Προσέταττε δὲ ὁ αὐτὸς Πυθαγόρας καρδίας ἀπέχεσθαι, καὶ ἀλεκτρυόνος λευκῆς καὶ τῶν θνησειδίων παντὸς μᾶλλον, καὶ μὴ χρῆσθαι βαλανείῳ, μηδὲ βαδίζειν τὰς λεωφόρους· ἄδηλον γάρ, τί καταρεύσουσιν αὐτὰ ἐκεῖνα.

Die ſchwärende Leber (jecur ulcerosum, i. e. libidinibus foede dilaceratum. Horat. I. Od. 25. V. 15.). Die Griechen und Römer hielten die Leber für den erſten und vorzüglichſten Sitz der Seele, der Klugheit und alles Denkvermögens, dann des Zorns, der Liebe und aller Affekte und Leidenſchaften. Daher ſagt Theokrit XI, 16: ἔχων ὑποκάρδιον ἕλκος Κύπριδος ἐκ μεγάλας, τό οἱ ἦπατι πᾶξε βέλεμνον. Dann XIII, 71: χαλεπὸς γὰρ ἔσω θεὸς ἦπαρ ἀμυσσεν.

Mykenä, Stadt im Peloponnes und Reſidenz des Königes Agamemnon, der daſelbſt nach ſeiner Rückkunft aus dem trojaniſchen Kriege von ſeiner ehebrecheriſchen Gemahlin Klytämneſtra und ihrem Buhl Aegiſthos bei einem Mahle oder, wie Andere ſagen, im Bade gemeuchelmordet wurde. Auch ereignete ſich daſelbſt, durch eine gleiche unglückliche Liebe herbeigeführt, die

gräßliche Scene zwiſchen Atreus und Thyeſtes. Vergl. II. B. S. 216.

Streck' auch niemal die linke Hand —, d. h. ſey nach fremdem Eigenthum (auf eine diebiſche Weiſe) nicht habſüchtig, am allerwenigſten da, wo dich ein guter Freund zu einem fröhlichen Mahle ladet. Pythagoras wollte mit dieſem Spruche zugleich auch eine Regel der Mäßigkeit und des feinen Anſtandes geben, indem man ſtatt der ungeſchickten linken Hand die rechte gebrauchen ſoll. So waren bei den alten Griechen auch die links herfliegenden Vögel Vorboten von Unglück.

Raſch im Lauf —, d. h. als Richter vollende die Prozeſſe ſchnell, um deinen Klienten nicht unnöthige Koſten zu verurſachen (vergleiche I. B. S. 84. ff. II. B. S. 120. ff.); aber ſey vor allem anderen ein gerechter Richter. Das XIII. Symbol bei Jamblich heißt: *Ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν*, nicht über den Wagbalken ſteigen oder ſpringen, d. h. niemal das gerechte Maß überſchreiten. Diogenes Laert. erklärt es mit: *τὸ ἴσον καὶ δίκαιον μὴ ὑπερβαίνειν*, Billigkeit und Recht ehren.

Lächle froh dem Spiegel und ohne Schaudern. Auch Sokrates rieth ſeinen Schülern, ſich öfter im Spiegel zu beſchauen. Denn er wollte, daß diejenigen unter ihnen, die für ſchön gehalten wurden, die Vorzüge des Körpers nicht durch unedle Sitten beſchimpfen; die Anderen hingegen ſollten den Mangel an körperlicher Schönheit durch dauernde Vorzüge der Seele erſetzen lernen.

Enthalte dich ſtreng den Feind am Barte zu rupfen. Symbol der allgemeinen Duldung und Menſchenliebe. Da ſich Pythagoras die Welt als Harmonie göttlicher Kräfte im vollkommenſten Einklang dachte, ſo konnte ihm das Höchſte der Menſchheit nichts anderes ſeyn, als Eintracht und religiöſe Gemeinſchaft aller Dinge. Daher die Idee ſeines berühmten **Freundſchaftbundes**, gleichſam das **Vorſpiel der chriſtlichen allgemeinen Kirche** in ihrer reinſten urſprünglichen Geſtaltung als allgemeiner Bund der Bruderliebe (*ἀγαπή*), wie die älteſten Kirchenväter die Vereinigung

der Chriſten nannten. Von der Eintracht der Sitten und Denkart, von der allgemeinen Gütergemeinſchaft, Zuverläſſigkeit, Freundſchaft, Beharrlichkeit und Standhaftigkeit der Bundesmitglieder, Männer ſowohl als Frauen, erzählen die alten Geſchichtſchreiber Wunderdinge.

Geuß den Göttern Wein. Bei den Alten herrſchte der fromme Gebrauch, daß man von allen Speiſen und Getränken den Göttern etwas als Opfer ſpendete, vorzüglich geſchah dieſes mit Wein und Milch. Es wurden ihnen auch andere Opfer vor und nach jedem wichtigen Unternehmen dargebracht. Dieſes Symbol könnte man das der Dankbarkeit nennen. Plutarch ſagt nur überhaupt, ohne den Wein zu nennen: τοῖς μὲν οὐρανίοις περισσὰ θύειν, ἄρτια δὲ τοῖς χθονίοις.

XI. Ode.

Ebersberg, ſieben Stunden öſtlich von München, in einer ſchönen waldigen Lage, die Walde in der 20. Ode des 3. Buches ſeiner lyriſchen Wälder beſingt. Er reiſte alle Jahre, ſo oft es ſeyn konnte, dahin. Der bayeriſche Herzog Wilhelm V. (der Fromme genannt, und der Sohn und Nachfolger Albert des Großmüthigen auf dem Throne), ließ den Jeſuiten die prächtige Stt. Michaelis Kirche nebſt dem Collegium und den zwei Schulhäuſern in München bauen, räumte ihnen das Kloſter Ebersberg ein, und errichtete für ſie auch zu Altenötting einen Wohnſitz.

Doris, eine Meernymphe und Gattin des Nereus; hier ſoviel als Teich, See. Beſchleichen, leiſe hinfahren, mit dem Nebenbegriff des Verſuchens.

Kymo, eine Meernymphe und Tochter der Doris.

XII. Ode.

Stoa (Portieus), eine Halle, deren es in Rom und in allen griechiſchen Städten, beſonders in Athen ſehr viele gab. Sie waren weite, mit Statuen und Gemälden ausgeſchmückte Säulengänge oder Gallerien, die oben bedeckt und theils auf einer, theils auf beiden Seiten offen, bei großer Sonnenhitze und bei Regenwetter zu Spaziergängen, freundſchaftlichen Zuſammenkünften, Unterredungen und philoſophiſchen Hörſälen dienten. Am berühmteſten war in Athen die ſchöne oder bunte Halle, Ποικίλη (varia, picta) genannt von der Mannigfaltigkeit der darin befindlichen kunſtvollen Gemälde, welche die größten griechiſchen Meiſter als Polygnotus, Mykon und Andere verfertigt hatten. Darunter befand ſich auch das merkwürdige Gemälde von der Schlacht bei Marathon (Cic. Mur. 29. — Pers. III. 53. — Nep. Milt. 6.). In dieſer Stoa nun war es, wo Zenon, ein Kaufmannsſohn geb. 340 v. Chr. in Kition auf der Inſel Kypros, die Philoſophie lehrte und eine neue Schule eröffnete, welche die ſtoiſche und ſehr oft auch bloß Stoa genannt wird. Nach der Lehre dieſes großen Mannes, der ſich durch hohen Seelenadel eben ſo ſehr, als durch Geiſteskraft auszeichnete, und höchſt frugal, doch nicht mit kyniſcher Unanſtändigkeit (S. die Einleitung zur 23. Ode) lebte, iſt die Aufgabe der Philoſophie, den Menſchen vollkommen und glücklich zu machen, d. h. ihn Weisheit und Tugend zu lehren und zu beſſern.

Da nun in dieſem Bande drei Oden auf die Stoiker (12. 16. 23.), von Balde ſelbſt unter ſeine vorzüglichſten gerechnet (vergl. auch die 39. Ode und IV. Lyr. 29.), den Dichter ganz beſonders beſchäftigten, ſo möge in Bezug auf dieſelben Folgendes von den beſonderen Lehrſätzen aus der ſtoiſchen Moralphiloſophie dienen.

1.) Nur die Tugend, oder das vernunftgemäße Streben, in harmoniſcher Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt und der Natur zu leben und zu handeln, iſt als das höchſte Ziel alles menſchlichen Daſeyns das höchſte Gut und die alleinige wahre Glückſeligkeit: τέλος τὸ ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν, ὅπερ ἐστι, κατ' ἀρετὴν ζῆν. — εἶναι δ' αὐτὸ τοῦτο τὴν τοῦ εὖ-

δαίμονος ἀρετὴν καὶ εὔροιαν βίου. Diog. Laërt. VII, 87. f. — τὸ δὲ τέλος ὁ μὲν Ζήνων οὕτως ἀπέδωκε, τὸ ὁμολογουμένως ζῆν, τοῦτο δ' ἐστι, καθ' ἕνα λόγον (ſtets nach der Urvernunft und Einem Geſetz) καὶ σύμφωνον ζῆν. Stob. Ecl. phys. Tom. I. p. 132. Vergl. Cic. Acad. I. 10. — Auf dieſem Prinzipe grundet nun ganz die ſtrenge Moralphiloſophie der Stoiker.

2) Außer der Tugend ſind alle anderen Güter (z. B. Ehre, Reichthum, Leben, Ruhm), nur Schein und daher an ſich ſelbſt gleichgültig oder zufällig, d. h. ſie haben in Vergleich mit der Tugend nur einen relativen Werth, und ſind zur Glückſeligkeit nicht abſolut nothwendig, indem ſie uns weder glücklich noch unglücklich machen können. — ἀδιάφορα —, τὰ μήτε πρὸς εὐδαιμονίαν, μήτε πρὸς κακοδαιμονίαν συνεργοῦντα, ὡς ἔχει πλοῦτος, δόξα — ἐνδέχεται γὰρ καὶ χωρὶς τούτων εὐδαιμονεῖν. Diog. Laërt. VII. 104. — ἀδιάφορα δὲ τὰ τοιαῦτα, ζωὴν, θάνατον, δόξαν, πλοῦτον — καὶ τὰ τούτοις ὅμοια. Stob. Ecl. Eth. p. 90.

3) Solche Scheingüter, ſo wie alle anderen körperlichen Dinge, Zuſtände und äußeren Verhältniſſe, die nicht wie die Tugend in unſerer Gewalt ſtehen, oder von unſerer Willensfreiheit abhängig ſind, können zwar bei dem Thoren Schmerz oder Vergnügen bewirken; aber der Weiſe hält ſie deßwegen nicht für Uebel oder Güter, und ſetzt daher in ſie weder ſein Glück noch ſein Unglück, indem nur das Laſter allein das wahre und abſolute Uebel iſt, und es ſonſt kein anderes in der Welt gibt. Cic. Quaest. Tusc. II. 13.

4) Indem daher der Weiſe nur nach Vernunftgeſetzen handelt, iſt ſein Gemüth von allen ſinnlichen Trieben und Leidenſchaf-

ten frei, und darf von keinem Dinge seine Ruhe stören lassen. Cic. Quaest. Tusc. IV. 5.

5.) Weil auch der Schmerz zu den gleichgültigen Dingen gehört, die nicht in unserer Gewalt stehen, so ist er für den Weisen durchaus kein Uebel, sondern scheint es nur zu seyn. Cic. Quaest. Tusc. II. 12. 13. 14.

Wichtiger, aber auch zugleich schwieriger und bedenklicher wäre nun die Frage zu lösen, wer denn eigentlich die Balde'schen Stoiker sind, die sich auch in seiner Lebensgeschichte so wichtig gemacht haben (I. B. S. XXVI. und XXVII.). Aber meine bloßen Meinungen reichen nicht hin, über diese Hieroglyphe ein gültiges Urtheil zu fällen. Nur soviel glaub' ich sicher annehmen zu dürfen, daß Balde von den alten Stoikern, die freilich auch schon Horaz als Antipode nach seinen lockeren epikurischen Grundsätzen in seinen Satyren etwas unsanft schüttelte, in Wahrheit unmöglich so gering denken konnte, oder er müßte an der Tugend selbst, die uns an jenen Heldenseelen der strengsten Pflichtvorschriften immer Bewunderung und Staunen abnöthigen werden, zum Verräther und Verbrecher geworden seyn. Denn unter allen philosophischen Schulen des Alterthums ist bekanntlich keine, die selbst der christlichen Moral mehr zusagt, als gerade die stoische. Sie erzog wenigst bei den Römern einige der größten Männer und edelsten Weisen, als die beiden Catone; den Kaiser Mark. Aurel. Antoninus; Thrasea Pätus (31. Ode); Publ. Cornel. Scipio, den Besieger Hannibal's; Cicero, der im Praktischen der mildern Stoa folgte. Alle diese Männer, zwar Heiden, lebten als Christen. Ja gerade der Name eines Epiktet und Anderer, die hier Balde lächerlich macht und so hart mitnimmt, ist ehrwürdig wie die Tugend selbst. Zudem ist Balde nicht gewohnt, Sittengemälde außerhalb der Sphäre des wirklichen Lebens seiner Zeit aufzustellen, so daß er aus längst vor ihm vergangenen Tagen nur die horazische Fortsetzung eines bloßen Phantasiespieles geliefert hätte. Ich glaube daher, Balde habe zu seiner Zeit eine gewisse Klasse von Menschen gemeint, die, ob sie nun Philosophen überhaupt mögen gewesen seyn oder nicht, sich aus Hochmuth und falschem Stolz gerne den Tugendnamen Stoiker beilegten und sich Tugendphilosophen betiteln ließen, die aber diesen Namen durchaus nicht verdienten. So gab es schon zur Zeit der römischen

Kaiser, als die eine Hälfte der Römer in Sittenlosigkeit verfallen war, selbst unter den nur noch wenigen Stoikern mehrere, die als Heuchler öffentlich den Tugendrigorismus predigten, um insgeheim und unbeargwohnt desto niedriger und verworfener handeln zu können. Gerade so schildert nun Balde auch seine Stoiker. Sie sind steinhart, raub, und doch feig; sind gelehrte Tagdiebe und unnütze Winkelsitzer, deren Tugend hoch in Wolken wandelt, während sie auf Erden das Leben verpfuschen; sind stolz, Prahler, Kriecher, unthätige Schreier und Schnarcher, während die alten Stoiker Alles in vernunftgemäßes Handeln setzten, wie auch Antisthenes sagte, Tugend bestehe im Handeln, (23. Ode. Einleit.); sind düster, mürrisch, voll Leidenschaften, obschon sie Tugend posaunen; brüsten sich mit ihrer Weisheit ꝛc. So gebraucht nun Balde den unschuldigen Namen eines Epiktet und Anderer nur als Schild, um sich hinter denselben zu verstecken, und seine satyrischen Pfeile des heiligen Unwillens desto sicherer abzuschnellen. Dabei ist aber gleichwohl nicht zu übersehen, das Balde auch die ungefällige Härte und Gefühllosigkeit sowie manches andre, was die allzustrengen Grundsätze der alten Stoa lehren, mit Recht als übertriebene Tugend tadelt, und abweichend von allen jenen, die den Stoikismus vielleicht überschätzten, das mildere Christenthum vorzieht, wo allein göttliche Wahrheit, Trost und Beruhigung zu finden ist (39. Ode.).

Des Deukalion Saat (Stamm). Bei der großen Ueberschwemmung in Thessalien (um 1500 v. Chr.) gingen alle Menschen zu Grunde bis auf Deukalion und seine Gemahlin Pyrrha. Auf das Befragen des Orakels, wie die Erde wieder bevölkert werden könnte, warfen sie rücklings Steine ab, und es entstanden aus den Steinen des Deukalion Männer, aus denen der Pyrrha Weiber. Balde nennt daher (wie Ovid. Metam. I. 414. die Menschen überhaupt ein genus durum) seine Stoiker vorzugsweise und im emphatischen Sinn ein hartes Felsen- oder Steingeschlecht.

Die ogygische Stadt ist Theben, nach Ogyges oder Ogygus benannt, einem sehr alten Könige in Attika, der dieselbe erbaut haben soll.

Amphion, ein Sohn des Jupiter, spielte die Lyra, welche ihm Merkur schenkte, so rührend, daß selbst wilde Thiere und

Steine ihren Tönen folgten. Daher ſoll er auch zur Erbauung der Mauren von Theben die Steine mächtig herbeigeſpielt haben, ſo daß ſie ſich von ſelbſt bewegt gehörig aneinander reihten.

Gewurzt. Dieſe Wortform zog ich dem ſchwächeren gewurzelt vor, indem der Stamm Wurz iſt, der ſich noch in dem Worte Rieſewurz erhalten hat. Wurzel hingegen iſt Verkleinerungswort.

Glaub' es, beſchnittenes Volk. Aus Horaz. I. Serm. V. 100. Auch die Alten ſchildern dieſes Volk als betrügeriſch und abergläubiſch. Juvenal. XIV. 104. — VI. 547.

Klotz auf dem Felde, ſ. 23. Ode Anmerk. Hermes.

XIII. Ode.

Das Schachſpiel, ein Lebensſpiel.

Nebſt Poeſie waren Muſik und Schachſpiel die vorzüglichſten Erholungen unſeres Dichters. Er ſelber rühmt dieſe Ode als die vorzüglichſte im dritten Buche (vergl. II. B. S. 12), und zählt aus dieſem ihr bei auch die 12. 16. 23. 30. 32. 33. 35. 46. und 48. Ode. — Palamedes, zur Zeit des trojaniſchen Krieges, ein Mann von außerordentlicher Klugheit und voll Scharfſinn, der ſelbſt den ſchlauen Ulyſſes überliſtete. Er ſoll auch das Schachſpiel erfunden haben, was man gewöhnlich einem perſiſchen Mathematiker zuſchreibt. Einige glauben, es ſey ſeine Erfindung nur das Würfelſpiel geweſen. Er beſaß mannigfaltige Kenntniſſe und war auch Dichter, ſoll ferner der Erfinder der Zahlen und Gewichte und beſonders in der Aſtronomie ſehr bewandert geweſen ſeyn.

Was einſt Sokrates träumte, (somnia Socratis). So ſagt auch Cicero: **Stoicorum somniorum, und non philosophorum judicia, sed delirantium somnia. De Nat. Deor. I. 15 und 16.** Aber nicht als eitle Träumereien werden hier die hohen Lehren des großen Sokrates, den Cicero den Vater der Philoſophie nennt (Cic. de Nat. Deor, I. 34.), verwor-

fen, ſondern Balde, vom Gefühle des wechſelvollen und vergänglichen Spieles alles Irdiſchen lebhaft ergriffen, will nur ſoviel ſagen, das wahre Bild des menſchlichen Lebens könne auf einem mit Puppen beſetzten Brettchen deutlicher und anſchaulicher dem Menſchen zu Gemüthe geführt werden, als wenn er alle Weisheit der größten Philoſophen aus ganzen Folianten auskramen würde. Aehnlich ſagt Propertius II. Eleg. 25. V. 27:

Quid tua Socraticis tibi nunc sapientia libris
Proderit, aut rerum dicere posse vias?

Vom Tand der Menſchen —. Dieſe drei kurzen Sätze, die den Hauptgedanken der Ode ankünden, ſind, wie es mir ſcheint, der Titel von irgend einer moraliſchen Abhandlung oder einem philoſophiſchen Werke über das Schachſpiel; wenigſt wären dieſelben, wenn ſie auch Balde ſelber erfand, als Motto zu einem ſolchen Werke nicht unpaſſend. Ein Spiel ernſterer Wahrheit, d. h. mit der Wahrheit läßt ſich nicht ſpielen; aber deſſen ungeachtet kann man ſie hier nur ſpielend kennen lernen. Dieſer paradoxe Gegenſatz iſt alſo ſehr ſinnreich von Balde dargeſtellt.

Puppen, womit es (das Glück) ſpielt —, d. h. obgleich mit den Puppen wir ſelber ſpielen, ſo ſind wir doch nur die (lebenden) Puppen, mit denen das Glück ſpielt. Das Original ſagt eigentlich: Wir ſpielen und werden geſpielt (oder ſind ſelber ein Spiel des Glückes).

Die Rutuler, ein altes Volk in Latium, gegen welches Aeneas, aus Troja mit ſeinen Freunden entfloben, Krieg führte. Rutuler und Trojaner alſo ſoviel als gegenſeitige Feinde.

Die bethürmten Stiere (im Original turrigeri boves) ſind die Elephanten. Man brauchte ſie in den Morgenlanden und nachher auch in Europa zum Kriege, und belaſtete ſie mit großen Thürmen aus Holz, die zuweilen 30 Soldaten in ſich faßten, um den Feind mit Pfeilen und Wurfgeſchoſſen zu bedrängen. Auch die Elephanten ſelbſt richteten unter dem Feinde großen Schaden an. Ihr Brüllen verbreitete Furcht und Entſetzen; mit ihren Füßen zertraten ſie, was ihnen in den Weg kam,

oder schleuderten es mit dem Rüssel in die Höhe. Ihre Wuth vermehrte sich, wenn sie verwundet wurden.

Arme Bauern —. In einer andern Stelle auf das Schachspiel sagt Balde, daß man den Bauern sogar die Haut zum Trommelfell ausziehe.

In großmüthigem Uebermuth. Das Original hat hier magnanimum crimen (großmüthiges Verbrechen), und drückt sich also ziemlich stark aus. Auch Horaz sagt (I. Epist. II. 24.): Was die Großen in Wahnsinn begehen, dafür werden die Achäer bestraft.

Tamerlanus (auch Tamerlanes, Tamberlan, Timur oder Timurlenk), ein berühmter mongolischer Kaiser gegen Ende des 14. Jahrhundertes. Wegen seiner Herkunft streiten noch die Geschichtschreiber. Einige halten ihn für den Sohn eines mongolischen Kaisers. Andere hingegen versichern mit mehr Wahrscheinlichkeit, er wäre der Sohn eines Hirten gewesen, und sey anfangs mit einer Schaafheerde als Nomade herumgezogen. Er übte sich den Letzteren zu Folge schon von früher Jugend auf im Stehlen und Plündern, und schwang sich von so niedriger Abkunft bald zu den höchsten Ehrenstellen empor. Anfangs warf er sich zum Anführer von einigen geringen Hirten auf, wozu sich nach und nach bald mehrere gesellten. Mit diesem in kurzer Zeit zusammengebrachten Volke ging er nach Persien und erhielt daselbst verschiedene Siege. Dieses Glück vermehrte seinen Ehrgeiz, und der Ruf davon brachte ihm eine Menge Menschen zu, so daß seine Armee endlich aus 800,000 Mann bestanden haben soll. Er ging über die chinesischen Mauern, bezwang den Kaiser, und drang auch siegreich in Rußland bis Moskau vor. Endlich wurde er im 69. Jahre seines Lebens im Blute erstickt gefunden, dessen er nur im Tode satt werden konnte. — **Den krummen Stab**, den Hirtenstab, dessen sich die Schäfer bedienen, um die Ziegen und Schafe an den Füßen zu fangen und festzuhalten.

Justinus I., der Nachfolger des Anastasius auf dem byzantinischen Kaiserthron, war der Sohn eines Bauers (nach Anderen eines Schweinhirten) aus Bulgarien, und regierte von 518—527. Er trat unter die kaiserliche Leibwache, und stieg in einem fünfzigjährigen Dienste von einer Stufe der Ehre zur andern

empor, bis er endlich Hauptmann der Leibwache und durch dieſe Kaiſer wurde. Procop. de Bello Pers. Lib. I. c. II. — Valde nennt ihn durch einen Gedächtnißfehler einen römiſchen Kaiſer, wenn er anders nicht oſtrömiſch ſagen wollte.

Die Parther, ein berühmtes altes Volk in Aſien, mit welchem die Römer blutige Kriege führten. Sie hatten den Brauch, oft mitten aus der Schlacht ſchnell zu fliehen, um ſich in einen Hinterhalt zu ſtecken, oder ſich plötzlich umwendend auf den verfolgenden Feind ſichere Pfeile und andere Kriegsgeſchoße abzuſchnellen.

Nimm vor dieſem dein wahr —. Aus Horaz I. Serm. IV. 85.

Ajax, ein Held erſter Größe im trojaniſchen Kriege.

Orithyia, eine berühmte Königin der Amazonen. Sie wurde beſonders wegen ihrer Kriegswiſſenſchaft bewundert, und durch ihre Tapferkeit ſtieg der Ruhm der Amazonen ſehr hoch.

Phalanx, bei den Griechen eine Schar von 4, 2 bis 16,000 Mann, iſt in der Kriegsgeſchichte wegen ſeiner Unüberwindlichkeit berühmt. Er bildete meiſtens ein Viereck von Soldaten mit langen Spießen (oft 14 Ellen lang) bewaffnet, und die einzelnen Glieder ſtanden dicht aneinander gereiht, wie eine Mauer. Auf ihm beruhte gewöhnlich das ganze Glück einer Schlacht.

Porus, ein indiſcher König, der mit großer Tapferkeit gegen Alexander den Großen kämpfte, aber von ihm in einer Schlacht 327 v. Chr. beſiegt wurde. — Hannibal, vergl. II. B. S. 240.

Aruns. Als der König Tarquinius Superbus, aus Rom vertrieben, mit einer beträchtlichen Kriegsmacht gegen die Stadt anrückte, zog ihm Brutus entgegen. Als die Heere gegen einander ſtanden, und Aruns, des Tarquinius Sohn, welcher die Reiterei anführte, den Brutus in einiger Entfernung erblickte, entſchloß er ſich, durch einen kühnen Zweikampf das Schickſal der Heere ohne Schlacht zu entſcheiden. Er ſpornte daher ſein Pferd und rannte mit unbändiger Wuth auf ſeinen Gegner los. Brutus, von gleichem Eifer belebt, ritt aus den Reihen, und

beide stießen mit solcher Hitze auf einander, daß sie, nur auf den Angriff, nicht auf die Vertheidigung bedacht, todt auf das Schlachtfeld niederstürzten. Hierauf erfolgte ein blutiges Treffen. Liv. I. c. 46.

Tanaquil, die Gemahlin des Tarquinius Priskus, dem sie die römische Königswürde richtig prophezeite. Sie wird überhaupt von den alten Geschichtschreibern als eine sehr kluge und vorsichtige Frau geschildert, was sie besonders bei der Ermordung ihres Gemahles bewiesen hat, der plötzlich und ohne ihr Wissen als Opfer der rachgierigen Söhne des Ankus Martius fiel.

Fulvia, eine Tochter des M. Fulvius Bambalio, war zuerst an den Publius Clodius, und nach dessen Ermordung an den Triumvir M. Antonius verheirathet. Diese hochmüthige Frau besaß eine unbändige Herrschsucht, so daß sie Rom beinahe mit unumschränkter Macht regierte, und Jeder, der etwas begehrte, sich zuvor ihrer Gnade versichern mußte, so lange sie Gnaden auszutheilen hatte. Dadurch reizte sie nun den Stolz des Augustus, und er schied sich von ihrer Tochter Clodia. Ihren Gemahl Antonius hatte sie dahin gebracht, daß er völlig nach ihrem Willen leben und ihr hochmüthiges Verhaben ausführen suchen mußte, wenn er anders den Frieden seines Hauses jenem des ganzen römischen Staates vorziehen wollte. Doch Antonius entriß sich dieser Sclaverei und ging nach Aegypten, um sich daselbst von Kleopatra's buhlerischen Reizen in neuer Gefangenschaft fesseln zu lassen. Darüber aufgebracht, suchte sie nun ihren Gemahl durch einen Bürgerkrieg mit Augustus zu entzweien, der sie ohnedieß tödtlich haßte. Sie verließ daher Rom und ging nach Präneste, wo sie sich in voller Waffenrüstung zeigte, das Schwert führte, Legionen um sich her versammelte, die Losung unter die Soldaten vertheilte, sie zur Tapferkeit ermahnte und sich ganz wie ein Feldherr betrug. Allein sie mußte den siegreichen Waffen des Augustus weichen und floh dann nach Makedonien. In allen ihren übermüthigen Hoffnungen getäuscht, fiel sie in Siechen endlich in eine schwere Gemüthskrankheit, die noch um Vieles verschlimmert wurde, als ihr gerade da, wo sie auf dem Sterbebette lag, Antonius mit Recht die bittersten Vorwürfe über ihre verrätherischen Unruhen machte, und sie, ohne ihren Tod abzuwarten, mit der größten Verachtung bald wieder verließ.

Adraſtus, König von Argos, und einer von den sieben Fürsten, die den Krieg gegen Theben führten.

Pyrrhus, ein berühmter König von Epirus und Kriegsheld von außerordentlicher Tapferkeit, mit dem die Römer Krieg führten.

Karl, Herzog von Burgund, genannt der Kühne, einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, ein vortrefflicher, wenn er nicht hätte Alexander sein wollen. Unter seiner Regierung erhob sich Burgund zu einem bedeutenden Staat. Aber nach manchem harten Kampf, besonders mit Frankreich, unterlag endlich der Kühne der besonnenen Tapferkeit der Schweizer, und verlor bei Nancy 1477 sein Leben in einer Schlacht.

Fabius (Qu. Fabius Maximus), genannt der Zauberer. Dieser durch Klugheit und Vorsicht ausgezeichnete Feldherr der Römer im zweiten punischen Kriege gegen Hannibal rettete, wie Ennius sagt, durch Zaudern, indem er jede Schlacht vermeidend den Feind stets verfolgte, den römischen Staat. **Halb nur ein Fabius**, d. h. wohl dem Zaudern nach, aber nicht in Ansetzung der anderen Eigenschaften. Balde nennt ihn übrigens in einer andern Stelle einen **schnellen** Zauberer, d. h. der durch besonnene Klugheit sein Ziel eher erreichte, als durch Uebereilung.

Den Müßiggang verkaufen, d. h. so viele müßige Stunden haben, daß man davon auch noch für Andere die überflüssigen zu Markte tragen kann.

Triarier hießen bei den Römern die alten, durch Kriegserfahrung und Tapferkeit sich auszeichnenden Soldaten, weil sie in der römischen Schlachtordnung das dritte Glied einnahmen. Auf ihrem Muthe beruhte oft das Glück der Schlachten.

Hier beisammen, ihr —. Aehnlich sagt auch Langbein:

„Der Tod zerstört die Scheidekluft der Stände,
Hoh' und Niedre deckt sein Erdendach.
So wirft man nach des Schachspiels Ende
Könige und Bauern in **ein** Fach."

Uebrigens ist Vida's Gedicht über das Schachspiel besonders bemerkenswerth.

XIV. Ode.

Argonauten heißen vom Schiff Argo diejenigen, welche die Fahrt nach Kolchis unternahmen, um von da das goldene Vließ wieder abzuholen. Sie werden auch **Minyer** genannt, weil die meisten und tapfersten von ihnen ihr Geschlecht auf Minyas, den Sohn des Poseidon und der Tritogeneia, des Aeolus Tochter, zurück führten (der Schol. zu Apollonius I. B. V. 230.). Das Schiff wurde in Thessalien am Berge Pelion aus Fichten gebaut; daher **Thessaler Fahrzeug**. Dieser Zug, (um 1250 v. Chr.) woran die vornehmsten Helden Griechenlands Theil nahmen (Theseus, Herkules, Peleus, Kaster, Pollux und Pirithous), war die berühmteste Unternehmung während des heroischen Zeitalters der Griechen. Sie macht in ihrer Geschichte eine merkwürdige Epoche und ist in gewisser Hinsicht die Grenzscheidung der Fabel und der wahren Geschichte. Wohl vor den Argonauten schon um 1500 v. Chr. rasten die Phönicier als größere Seefahrer hervor, die aber, sowie vielleicht noch viele andere berühmte Meerfegler als Ausländer (Barbaren) für die Griechen jenes hohe Interesse nicht haben konnten, wie ihre Argonauten. So nun nimmt auch Balde, den Griechen folgend, in dieser Ode jene wahren Ritter des goldenen Vließes als die ersten Seefahrer an. Aber er verwünscht hier nicht die Schiffahrt, sondern beklagt nur, daß man sie zur Gewinn- und Eroberungssucht mißbrauche, wodurch viel Unheil in der Welt entstehe.

Der Dreizack ist als Symbol der Macht das Hauptattribut des Meerbeherrschers Neptunus.

Das schädige, rothe Schaf (scabies flavae ovis). So nennt Balde verächtlich das goldene Vließ, weil sich jetzt mancher Seefahrer den Tod um den weit theueren Preis der Mühen erkauft. Dieder. Sic. (IV. 47.) nennt es τὸ χρυσόμαλλον δέρας τοῦ κριοῦ. Pindar (Pyth. 4. 68.) τὸ πάγχρυσον νάκος κριοῦ, dann V. 231: κῶας αἰγλᾶεν χρυσέῳ ϑυσάνῳ. Es hing an einer Eiche in einem Haine des Mars, und wurde von einem stets wachenden und feuerspeienden **Drachen** bewacht, den Jason, der

Anführer der Argonauten, mit Hülfe der Zauberin Medea tödtete. *Τοῦτο δὲ (τὸ δέρας) ἐν Ἄρεος ἄλσει κρεμάμενον ἐκ δρυὸς, ἐφρουρεῖτο ὑπὸ δράκοντος ἀΰπνου.* Apollod. I. 9. 16. — Pindar (Pyth. 4. 244. ff.) sagt, dieser Lindwurm mit dem furchtbarsten Rachen sey länger und dicker gewesen, als das ganze fünfzigruderige Schiff der Argonauten: *δράκοντος — λαβροτατᾶν γενύων, ὃς πάχει μάκει τε πεντηκόντορον ναῦν κράτει.*

Ehernen Stiere. Als Jason das goldene Vließ von Aetes, dem König von Kolchis, zurück begehrte, versprach dieser die Rückgabe, wann Jason ohne alle fremde Hülfe zuvor zwei wilde, feuerspeiende Stiere mit ehernen Füßen eingejocht, und mit ihnen die Hälfte von den Drachenzähnen, die Kadmus einst in Thoben säete (II B. S. 234.), eingeackert hätte. Apollodor. I. 9. 23: *ὁ δὲ (Αἰήτης) δώσειν ὑπέσχετο, ἐὰν τοὺς χαλκόποδας ταύρους μόνος καταζεύξῃ· ἦσαν δὲ ἀγριοι παρ' ἑαυτῷ οὗτοι ταῦροι δύο —, οἱ χαλκοῦς μὲν εἶχον πόδας, πῦρ δὲ ἐκ στομάτων ἐφύσων. Τούτους αὐτῷ ζεύξαντι ἐπετάσσετο σπείρειν δράκοντος ὀδόντας· εἶχε γὰρ λαβὼν παρ' Ἀθηνᾶς ἡμίσεις, ὧν Κάδμος ἔσπειρεν ἐν Θήβαις.* — Vergl. Pind. Pyth. 4. V. 225. ff.

Klotho, die älteste der drei Parzen, die den Lebensfaden anknüpft.

XV. Ode.

Maria Anna, die Prinzessin des östreichischen Kaisers Ferd. II. wurde 1635 mit Max I. von Bayern vermählt (II. B.

S. 45.). Diese Ode macht mit der 26. im II. B. ein Ganzes. Vergl. Horaz. III. Ode 4.

Beglückenden Helles Huld. Horaz. IV. Od. 5. 16. ff.

Reinere Freude (naris emunctae voluptas, nach Horaz), d. h. anständige, feinere Freude, des Weisen würdig.

Den heiteren Himmel durchzuckt ein Blitz, hier ein glückliches Wunderzeichen der Erhörung.

Auf lichtem Silbergewölk. Besonders bei Homer findet man die Vorstellung sehr oft, daß sich die Himmlischen, wann sie auf die Erde herabsteigen, in Wolken (nimbus) hüllen, um entweder von den Menschen nicht gesehen zu werden, oder weil die sterblichen Augen den vollen himmlischen Glanz nicht ertragen können. Diese Wolken waren dann von den göttlichen Lichtstrahlen hell. Iliad. V. 186: νεφέλη εἰλυμένος. Horat. I. Od. II. 31: Nube candentes humeros amictus Apollo.

Ob Sommergluht —. Trockne Sommer waren in Bayern in den Jahren 1135. 1156. 1263. 1511. 1540. 1760. Nasse hingegen 1403. 1453. 1769. Ein außerordentlicher Sturm wüthete in München am 8. Juni 1499.

Das Saatfeld röchelt. Im Original stertit, schnarchen, d. h. in tiefen Schlaf begraben daliegen.

Eisiger Regen, Hagel. Der Ernte Jugend, die jungen zarten Keime des Saatfeldes, oder wann dasselbe schon im Halmen begriffen ist.

Pest. Schon 1221. 1463. 1515. 1517. 1572 hat München und ganz Bayern nach einer vorhergegangenen Noth durch die Pest viel gelitten. Ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln herrschte sie vom Anfange des 30jährigen Krieges (1618) in verschiedenen deutschen Provinzen, und zeigte sich auch zu München im September 1623 und 1632 (vergl. II. B. S. 231.). Aber am stärksten, wie noch nie vorher, wüthete sie durch ganz Deutschland im Jahre 1634. Sie kam mit spanischen Kriegsvölkern heran, und verwüstete ganze Städte. In München allein starben nach der Angabe des bayerischen Geschichtschreibers Adlzreiter 15,000

Menſchen, und ſelbſt diejenigen, die Gegengift nahmen, wurden von ihr dahin gerafft. Balde, der damals in München lebte, ſagt in einer Stelle: **Veneno excipiendo se maxime obnoxios reddidisse observatum est Monachii, ubi degebam.** Man führte daſelbſt die Leichen beiderlei Geſchlechtes, die auf einem Leichenwagen ohne Ordnung durcheinander geworfen waren, bei Nacht ohne Unterlaß hinaus, ſo daß ſelbſt aus Furcht und Schrecken vor dem dumpfen Geräuſch der Leichenwägen viele, die dieſe traurigen Auftritte mit anſahen, plötzlich dahin ſtarben (Tom. IV. S. 10 und 20. Edit. Monac. 1729). Balde erzählt daſelbſt eine klägliche Geſchichte von einem jungen Geiſtlichen, der von ſeinem Fenſter aus einen ſolchen Leichenwagen anſchauend plötzlich todt hinſank.

Geten, ein ſkythiſcher Volksſtamm jenſeit der Daker, gegen das ſchwarze Meer hin an der Donau wohnend (Strabo. 7. p. 467.). Sie waren den Römern nur Barbaren und Empörer, und wurden zuerſt im Jahre der Stadt 734 von Lentulus geſchlagen, dann 753 von Tiberius (Dio. 54. 36.) gänzlich bezwungen. Bei Balde ſtehen ſie gewöhnlich für die Türken. Vergl. Horat. I. Od. 35.

Oder ſie ſchaffet ihn —. Jeſaias c. II. V. 4: *καὶ συγκόψουσι τὰς μαχαίρας αὐτῶν εἰς ἄροτρα, καὶ τὰς ζιβύνας αὐτῶν εἰς δρέπανα, καὶ οὐ λήψεται ἔθνος ἐπ' ἔθνος μάχαιραν, καὶ οὐ μὴ μάθωσιν ἔτι πολεμεῖν.*

Honig entquillt —. Balde ſchildert hier Einiges aus dem geprieſenen goldnen Zeitalter.

Die Ueberſchwemmung waret die Iſar nicht. Große Ueberſchwemmungen waren in München in den Jahren 1462. 1463. 1485. 1487. 1491. 1589 und 1624.

Meth, (mulsum) noch jetzt ein Lieblingsgetränk der Münchener. Eine andere Lesart hat dafür mustum Weinmoſt.

Die Schützerin (Schutzfrau). Zu Balde's Zeiten wurde die Mutter des Herrn vorzugsweiſe als **Patrona Bavariae** ver-

ehrt, und ihre bronzene Statue von Candit (IV. Lyr. 43. Od.) an der Münchener Residenz hat noch diese Unterschrift.

Judith. So ist ein Buch des alten Testamentes überschrieben von der heroischen Tapferkeit einer Frau, Namens Judith, welche die Stadt **Bethulien** in Palästina, die von Holofernes belagert wurde, glücklich befreite, indem sie ihm das Haupt vom Rumpfe trennte.

Die Gothen (Gothones, Guttones, Gythones und Gutae) eines der berühmtesten Völker in Germanien. Zu den Zeiten des alten griechischen Geographen Pythias (um 330 v. Chr.) hatten sie ihre Sitze an der Ostsee (Balthis, vergl. II. B. S. 231.), wahrscheinlich an der samländischen Küste, und hatten einem Theil Schwedens seine Bewohner gegeben. Im ersten Jahrhunderte nach Chr. zu des Tacitus Zeiten findet man sie an den Ufern der Weichsel, und sie erstreckten sich bis nach Pommern und Mecklenburg hin; auch unterschieden sie sich schon in West- und Ostgothen. Im zweiten Jahrhunderte zogen sie gegen Polen und Ungarn herunter ꝛc.

Bis zur Morgen- und Abendsonne, d. h. in Ost und West, in die Länder des Auf- und Niederganges, oder wie es in der letzten Strophe heißt: Das letzte (fernste) und erste (nächste) Land.

Dich preist der Inder — in Bezug auf die Missionen der Jesuiten, welche die christliche Lehre in diesen Ländern zu verbreiten suchten.

Syene, das jetzige Assuan, eine Stadt in Oberägypten, am Nil. Valde sagt auch I. Lyr. 26. 5: **Syene torrida.**

Das Elfenbein des Mundes, schöne weiße Zähne des Mohren. (Regert.)

XVI. Ode.

Valde richtet diese heftige Ode an einen gewissen *Molardus Euero.* Wahrscheinlich schien ihm zur kräftigen Bezeichnung seines

gefühllosen und kieselharten Stoikers der klassische Ausdruck *Molaris* (ein Mühlstein, dann jeder große und harte Stein) noch zu schwach, und Valde erlaubte sich daher die rollere, jedoch barbarische Form *Molardus* zu setzen. *Bucco* (von bucca, Backe), einer, der dicke, aufgeblasene Backen hat, Großschädel, Dummkopf, Tölpel, Bausback.

Brutus (M. Junius), ein vornehmer Römer von der Partei des Pompejus, und großer Feldherr. Eine immer gleiche Leutseligkeit, edle erhabene Gesinnungen, Stärke der Seele, über die weder das Laster noch Vergnügen, weder Glück noch Unglück etwas vermochten, eine unbeugsame Standhaftigkeit in Vertheidigung der Gerechtigkeit, Heiterkeit des Geistes und Ruhe des Herzens, die ihre ganze Zufriedenheit in edlen Handlungen und treuer Erfüllung der Pflichten suchten, waren die Charakterzüge dieses großen Mannes, eines erklärten Stoikers. Diese Eigenschaften erwarben ihm die Liebe seines Heeres, die wärmste Zuneigung seiner Freunde, und die Bewunderung aller guten Menschen. Er war der letzte Vertheidiger der römischen Freiheit gegen den aufkeimenden Despotismus, und wählte nach der unglücklichen Schlacht bei Philippi freiwillig den Tod für das Vaterland, indem er sich in sein Schwert stürzte.

Cato (M. Porcius), mit dem Beinamen Uticensis, ein Urenkel des Cato Censorinus, dessen strengen und unbeugsamen Charakter (vergl. II. B. S. 218) er geerbt zu haben schien, und den er schon von früher Jugend auf zeigte. Er ist durch seine Liebe gegen seinen Bruder Cäpio, den er bis zum Tode mit der größten Zärtlichkeit liebte, bekannt. Mit großem Eifer studirte er die Wissenschaften, besonders die Beredsamkeit, und war der stoischen Philosophie ganz zugethan. Seine tadellose, strenge Lebensart und aufkeimenden Feldherrntalente erwarben ihm bald die allgemeine Liebe und Hochachtung, und seine gewissenhafte Gerechtigkeit die Bewunderung in ganz Rom. Er zeigte sich als einen eifrigen Vertheidiger der Volksrechte, drang nachdrücklich auf die Hinrichtung der Oberhäupter von der katilinarischen Verschwörung, und widersetzte sich standhaft allen Eingriffen, die sich Cäsar gegen die republikanische Verfassung des Staates erlauben wollte. Nach dem dieser außerordentliche Mann, den kein Glück erheben, und kein Unglück niederschlagen konnte,

alle seine patriotischen Bemühungen gegen Cäsar vereitelt sah, mordete er sich selbst zu Utika. Sein Name war den Römern gleichbedeutend mit der Rechtschaffenheit selbst.

Seneka (L. Annäus), ein Koischer Philosoph und Lehrer des Kaisers Nero, der ihn zum Tod verdammte. — **Die Hülfe des Seneka dem Nero darbieten** soviel, als mit gleichem Muthe unerschrocken wie Seneka zu sterben entschlossen seyn.

Das Schicksal (Fatum), von der Nacht und der Unterwelt geboren, das furchtbare und allmächtige Wesen, dessen Beschlüssen Götter und Menschen sich blindlings fügen müssen, und das mit unsichtbarem, ehernem Skepter alles beherrscht. Die Stoiker sagten, alles geschehe nach unveränderlichen Gesetzen, jede Wirkung habe ihre Ursache, diese selbst wieder ihre Ursache, und so knüpfe eine ewige Kette des Fatums alles an die erste Ursache. Diog. Laërt. VII. 148: — κατ' εἱμαρμένην δέ φασι πάντα γίνεσθαι Χρύσιππος καὶ Ποσειδώνιος (zwei Stoiker). Vergl. Stob. Eclog. physic. p. 180. Cic. de nat. Deor. I. 15.

Die Stirne doppelt falten, wahrscheinlich eine Anspielung auf die Kyniker, die ihren Mantel doppelt nahmen. S. 23. Od. Anmerk. Zwillich.

Marsyas, ein Satyr, hatte die Keckheit, den Gott Apollo zu einem musikalischen Wettstreite herauszufordern, und überäubte anfangs die sanfte Lyra desselben mit den stärkeren Tönen seiner Flöte. Da aber Apollo sein Spiel noch mit Gesang begleitete, entschieden für ihn die Musen, und der Sieger zog dem überwundenen Marsyas die Haut ab, und tödtete ihn so. Daher war seine Statue zum warnenden Beispiele für solche, die ungerechte Prozesse führten, auf dem Forum in Rom aufgestellt. Horat. Sat. I. 6. 120. — Liv. 38. 13. — Ovid. Fast. 6. 707.

Seneka schrieb an einen gewissen **Lucilius** sehr viele moralische Briefe nach stoischen Grundsätzen.

Epiktetus, aus Hierapolis in Phrygien, war von geringem

Stande und der Sklave des Epaphroditus, eines Freigelassenen und Günstlings des Kaisers Nero. Nachdem er die Freiheit erhalten, konnte er sich desto eifriger der stoischen Philosophie hingeben. Aber unter Kaiser Domitian wurde er mit den übrigen Philosophen durch ein Edikt aus Rom verbannt. Er war ein Stoiker von den strengsten Grundsätzen und der ruhigsten Gleichmüthigkeit, lebte beständig sehr armselig und hatte nicht nöthig, sein Haus vor Dieben zu verschließen, indem man ausser dem Bette und einigen anderen unbedeutenden Geräthschaften nichts darin fand. Wie groß die Hochachtung für diesen Philosophen war, läßt sich daraus schließen, daß nach seinem Tode die irdene Lampe, deren er sich zum Studiren bediente, von einem Freunde des Stoikismus um 3000 Drachmen (gegen 700 fl.) gekauft wurde. Ueber diese Lampe macht sich Balde auch in seinem satirischen Lobgedicht auf die Häßlichkeit lustig: **Ter centum vendita nummis Lampas *Epicteti*, quamquam in lodice matellam Purgantis, servatur adhuc, oleumque ministrat Lucenti famae; quae sic ardebit in aevum, Ut nisi cum lapsis non exstinguenda sit astris.**

Rückwärts hab' ich gesteuert —. Horat. I. 34. Rückwärts muß ich die Segel wenden auf die verlaßne Bahn.

Aeolus, der Gott der Winde.

Im Sikuler-Meer, wo der gefährliche Strudel Charybdis dem Felsen Skylla gegenüber bei den Alten berüchtigt und gefürchtet war.

Außen auf sanftem Gesicht —. Diese Ideenassociation gewinnt hier noch dadurch, daß der Vesuv nah bei Neapel liegt. So liegt bei Balde's Stoikern auch Sturm und Ruhe nah beisammen, die durch eine Kleinigkeit gestört werden kann. In einer andern Stelle sagt unser Dichter auf gleiche Weise von dem schönen Geschlechte: Außen auf schönem Gesicht blüht der Mai, innen stürmt der April.

Cylinder nennt Balde auch in anderen Stellen wegen der leichten Beweglichkeit (wiewohl nicht ganz passend) die Augen. Eine ähnliche Schilderung hat auch Theokrit (Idyll. I. 171 vergl. dessen XXIII. 11. ff.) vom mürrischen Plan: „Zu der Nase hinauf dringt immer die bittere Gall' ihm."

Tapfer mit Herkules Kraft zum Schnarchen, d. h. sie schreien gewaltig, als könnten sie, wie Herkules alles unternehmen; aber alles ist weiter nichts, als bloßes Schnarchen.

XVII. Ode.

Der Bund der drei Grazien war unauflöslich. Horat. III. 21. 22. — Homer. Hymn. in Apoll. V. 194: ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἔχουσαι. Sie werden mit ineinander geschlungenen Händen gewöhnlich tanzend dargestellt.

Alonius ist mir unbekannt, und hier ist die Uebersetzung wohl gelehrter als der Uebersetzer. Uebrigens spricht sich in dieser und andern Oden das nämliche wehmüthige Gefühl aus, wie auch Theokrit (Idyll. 23. 28. ff.) von Blumen sagt: καὶ τὸ ῥόδον καλόν ἐστι, καὶ ὁ χρόνος αὐτὸ μαραίνει. Καὶ τὸ ἴον καλόν ἐστιν ἐν ἴαρι, καὶ ταχὺ γηρᾷ. Λευκὸν τὸ κρίνον ἐστί, μαραίνεται δ', ἁνίκα πίπτῃ.

Sandola, ein Landsmann des Dichters, und kommt auch in der 21. Ode V. Sylv. vor: wo Balde sagt: *Sandola*, Pieridum coetu notissimus olim, Alsatiae flos Sandola —.

Hymen, der Gott der Ehen, ein Sohn des Apollo und der Muse Kalliope. Man bildete ihn als einen schönen Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand.

Megära, eine der Furien.

XVIII. Ode.

Schäm' dich nicht der Liebe —. Aus Horaz II. 4.

Der zweite Adam ist Christus, sowie die heilige Jungfrau die zweite Eva genannt wird. Vergl. II. B. S. 209 unter dem Artikel: **Zupft am Ohr.**

Ueberglücklich segnet dich jener Fluch, ist im II. B. S. 242 unter dem Artikel: **Adam's wonnigen Fall,** erklärt.

XIX. Ode.

Und alle Thäler voll Dichter (wimmelnd), oder auch die niedrigen Dichter, die sich nur in gemeinen Thälern gefallen, und, wie Balde in einer andern Stelle sagt, zahlreich wie die Frösche in Pfützen jeden warmen Sonnenstrahl des Frühlings anquacken.

Hellkon und Pindus, zwei Musenberge in Griechenland.

Melpomene, die Muse der Tragödie, oder überhaupt der höheren Dichtung. **Flakkus,** Horaz, der größte römische Lyriker, so wie **Pindar** der größte griechische.

Der Epheu war dem Bacchus heilig, und ein Ehrenschmuck und Preis für die Dichter, besonders diejenigen, die des Bacchus Thaten und Ruhm besangen. Virgil. Ecl. 7. 25: Pastores, edera crescentem ornate poetam.

Deine Haare, die der flammenden Bruderpfeile des aufgesträubten Phöbus —. Da der Musengott Apollo (Phöbus) bei den Griechen und Römern auch als Sonnengott (Helios und Sol) verehrt wurde, obgleich sie den letzteren oft als eine eigene Gottheit unterschieden, so kann hier Balde wohl annehmen, daß auf dem Haupte des Phöbus alle Haare ebensoviele einzelne Sonnenstrahlen (Lichtpfeile) sind, und indem die hohe Begeisterung, die voll inneren Dranges nach außen gleich-

sam die Haare aufsträubt, den Dichter zu Apollo's Bruder macht, so können die Haare auf dem Haupte des begeisterten Phöbus auch **Bruderpfelle** genannt werden.

Bellerophon, ein mythischer Held des Alterthums, der mit Hülfe eines goldnen Zügels, den ihm Minerva im Schlafe verlieh, den unbändigen Pegasus (das Flügelroß der Musen, den **schwingenbegabten Renner**) einfing, ihn bezähmte und sodann zum Reiten nach dem Olympus bestieg. **Die Flügel (des Pegasus) einräumen**, d. h. den fliegenden Pegasus abtreten. Pindar's Olymp. 13.

Die Quelle, welche die Musen erlabet, die Hippokrene auf dem Berge Helikon, deren Wasser zur Dichtkunst begeisterte.

Andes, ein Dorf und der Geburtsort des römischen Dichters P. Virgilius **Maro**. Es lag in Oberitalien am Flusse Mincius (jetzt Menzo, Minjo) im Gebiete von Mantua. Virgil ist übrigens der größte epische, idyllische und didaktische Dichter der Römer.

Katull (C. Valerius), geboren auf der Halbinsel Sirmio im Veronesischen. Als lyrischer Dichter hat er in der sanfteren Gattung viel des Vortrefflichen, viel Feinheit der Empfindung und des Ausdruckes. Nur war er gegen den schon verderbenen Geschmack seines Zeitalters zu nachgiebig, und verletzte in seinen manchmal zu freien Gedichten nicht selten Wohlstand und Sittsamkeit, was bei Virgil durchaus nicht der Fall ist, der daher vorzugsweise der Reine genannt wird. Berühmt ist sein äußerst niedliches Gedicht auf einen Sperling (vergl. II. B. S. 30.

Die Apuler (Appuler), ein Landvolk in Unteritalien am Flusse Aufidus. Balde stellt sie in seiner vortrefflichen Ode auf das alte und neue Deutschland (III. Sylv. IV. V. 8. f.) mit den Sabinern zusammen, die ein biederes Volk ländlichen Friedens, froher und armer Genügsamkeit und reiner natürlicher Sitten waren. — Uebrigens vergl. mit dieser Ode Tibull. IV. Eleg. I.

XX. Ode.

Es wundert mich, daß Walde diese, so wie noch einige andere Oden des 3. Buches nicht unter seine vorzüglichen zählte. Der Hauptgedanke dieses Trostgedichtes ist: Alles ist nach einem Naturgesetz in steter Bewegung.

Selbst der Krieg. So singt Mars auch bei Schubart:

O laßt mich gehn, ihr Herrn Poeten!
Die Welt hats Schütteln hoch vonnöthen,
Sie ist so wunderwinzig klein,
Zu aufgeklärt, zu übersein.
Es würden selbst der Deutschen Knochen
In kurzer Zeit zu Brei verkochen,
Wenn ich nicht selbst Tuiskon's Land
Durchrüttelte mit erzner Hand.
Drum flucht mir nicht, ihr Herrn Poeten!
Mich hat die Welt gar hoch vonnöthen.
Klein wird sie in des Friedens Schoos,
In meinem aber wird sie groß.

Syene, vergleiche 15. Ode am Ende. Ueberhaupt gab es in Afrika viele Marmorarten von vorzüglicher Schönheit. Dahin gehört besonders der numidische Marmor von schwarzer Farbe (Plin. Histor. 36. 6. — Martini V. C. Excurs. ad I. A. Ernest. Archaeol. Litt. p. 139. sqq.). In der Nähe der Stadt Syene in Oberägypten gab es vortreffliche Granit- und Marmorbrüche. Der hier gefundene Marmor hieß Syenites, und war weiß und purpurroth gefleckt. Da aber, wo beide Farben zusammen flossen, hatte er ein feuerrothes Ansehen, daher auch πυῤῥοποίκιλος genannt. Eine andere Gattung davon, weiß und grau gefleckt, hieß ψάριον, wegen der Aehnlichkeit mit der Farbe eines Staares (ψάρ). Die Römer hatten ihn häufig mit ungeheuren Kosten zur Zierde ihrer prächtigsten Paläste, und bauten aus dessen Säulen herrliche Marmorgänge.

Cadix (Gades), eine Insel und Stadt gleiches Namens in der Meerenge von Gibraltar, und wurde von den Griechen für die Grenze der Erde gehalten. Hier hatte Herkules, der göttliche Held, als ruhmwürdige Zeugen der äußersten Schifffahrt seine Säulen aufgestellt, über die weiter hinaus auf unwegsamem Meer alle fernere Fahrt nicht mehr leicht und gleichsam durch ein Signum Dei abgeschlossen seyn sollte. Pindar. Nem. 3. 20. ff. οὐκέτι πρόσω ἀβάταν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές, ἥρως θεὸς ἃς ἔθηκε ναυτιλίας ἐσχάτας μάρτυρας κλυτάς. So auch Olymp. 3. 45.

Triton, ein Sohn des Neptun und der Amphitrite, und einer der berühmtesten Meergötter.

Schneeig wogt voll —. Schilderung des schönen Rheinsturzes bei Schafhausen, der einem lauteren Milchstrome gleicht.

XXI. Ode.

Baukis. S. die Erklärung dieser Stelle im II. B. S. 250. unter dem Artikel: Philemon. Vergl. Ovid. Metam. VIII.

Die gefangene Fürstenburg des Bojer-Romulus (des bayerischen Kurfürsten Max I.). Vor dem Schwedenkönige Gustav Adolph (hier der Hunnenkönig Attila genannt) zitterte ganz Bayern, und als Gustav nach München kam, hatte Max seine Residenz schon verlassen, und alle Schätze bereits fortschaffen lassen. Vergl. II. B. S. 231.

Sie fühlte — (sensit). Dieser Ausdruck kommt bei den Lateinern häufig in verstärkter Bedeutung von den Leiden des Krieges vor, die man tiefer, als anderes Unglück empfindet. Liv. 9. 37. Vastationem senserat, und 45. 28: quae quisque Persei bello privatim ac publice sensisset. — Senec. Oedip. 472: sensere terrae te Dacum feroces. Vergleiche Horat. II, 7. 10. — IV. 4. 25. — IV. 6. 3.

Der des Volkes Gemüther schlau abwog, bezieht sich auf die Stelle (II. B. S. 137.): Und König Gustav theilte mit reicher Hand Gold aus und lachte.

Jenes senonischen Brennus —, bezieht sich auf die ungeheuere Brandschatzung, die Gustav von München forderte (II. B. S. 231.). Brennus, der Anführer der senonischen Gallier besiegte am Flusse Allia (dies Alliensis) die Römer gänzlich, eroberte dann Rom (389 v. Chr.) und ließ es plündern und nachher durch Feuer ganz zerstören. Nur das Kapitolium ward behauptet. Endlich wurde eine Uebereinkunft getroffen, daß die Gallier die Stadt Rom und ihr Gebiet verlassen und dagegen tausend Pfund Gold erhalten sollten. Nachdem dieser Vertrag von beiden Seiten beschworen war, brachten die Römer das Gold herbei. Da es aber abgewogen wurde, suchten die betrügerischen Gallier habsüchtiger Weise das Gewicht zu verfälschen, und als die Römer sich darüber beklagten, warf Brennus auch noch sein Schwert sammt dem Gehänge in die Wage, mit den trotzigen Worten: Wehe den Ueberwundenen! Aus dieser Antwort schlossen die Römer, daß sie von der Willkühr des Siegers keine Schonung zu erwarten hätten. Aber jetzt erschien plötzlich M. Furius Camillus an der Spitze eines zahlreichen Heeres; die Unterhandlungen wurden sogleich abgebrochen, und Camillus forderte mit den Worten: Rom sey nicht gewohnt, sich mit Gold, sondern mit dem Schwert loszukaufen, die Feinde zum Kampf und besiegte sie.

Mit Essig malmt —. Hannibal, der carthagische Feldherr im zweiten punischen Kriege, überstieg, um die Römer in Italien anzufallen, mit einer grosen Kriegsmacht die Alpen. Ungeheuer waren hierbei die Schwierigkeiten, die er noch vor den Römern zu besiegen hatte. Um die Wege, die erst gebahnt werden mußten, gangbar zu machen, soll er mit Essig die Felsenwände zersprengt haben, die durch niedergehauene und angezündete Bäume erhizt wurden.

Die Alpen von Elsaß. Darunter versteht Balde wahrscheinlich das Juragebirge (Jurasius, Jurassus), welches von den Ufern des Rhodanus nördlich emporsteigt, die Sequaner von

den Helvetiern trennte, westlich aber, wiewohl etwas unterbrochen, mit der großen Bergkette der Vogesen zusammenhangt. — Ein neuer Hannibal, Herzog Bernhard von Weimar. II. B. S. 232. — Po und Tiber, Flüsse in Italien. Am letzteren liegt Rom.

Ein dreifaches Carthago. Da Balde in dieser Ode keine Zeit angibt, und die wenigen Anspielungen nicht hinreichen, so kann ich hier zur Erklärung mancher Stellen keinen genügenden Grund angeben. Sollte er vielleicht unter dem dreifachen Carthago Prag verstehen, das bekanntlich in drei Theile, oder Städte (Altstadt, Neustadt und die kleine Seite, oder auch Hradschin, d. i. das Schloß nebst Umgebungen) eingetheilt ist? Wenigst kam es in Prag zum offnen Ausbruch des 30jährigen Krieges, und auch 1631 ward diese Hauptstadt von Böhmen durch ein kursächsisches Heer auf Antrieb Gustav Adolph's besetzt (also zu neuem Krieg gezwungen). Meint aber Balde dieses nicht, dann versteht er offenbar nebst den Schweden noch zwei andere mächtige Feinde gegen das Haus Oestreich und Bayern darunter, was mir überhaupt wahrscheinlicher dünkt. Schon am 13. Januar 1631 war Frankreich in einen Bund mit Schweden getreten, den es 1635 am 28. April erneute, und wahrscheinlich ist der dritte Feind der genannte Herzog Bernhard von Weimar, der mit dem schwedischen Kanzler Oxenstierna und mit Gustav Horn zuerst an die Stelle des gefallenen Gustav trat, und mit Frankreich am 28. April 1637 einen Bund gegen Oestreich schloß, so daß nach dieser unmaßgeblichen Annahme vielleicht das Jahr 1638, wo Bernhard Breisach in Elsaß mit Hulfe der Franzosen eroberte (II. B. S. 233.), und die obengenannten Alpen dieses Landes überstieg, das Geburtsjahr dieser Ode ist.

Numantia, eine Stadt in Spanien. Ihre natürliche Lage machte sie fast unangreifbar, und war noch mehr durch die schaudervolle Tapferkeit ihrer Einwohner geschützt, die sie in dem Kriege mit dem römischen Feldherrn Scipio Aemilianus Africanus dem Jüngern bethätigten. Sie bestanden mit beispiellosem Muthe eine fünfzehnmonatliche, harte Belagerung. Endlich brachte sie eine Hungersnoth in die Hände des großen Siegers von Carthago (133 v. Ch.). Es ist ungewiß, wie sich

der letzte Auftritt dieser merkwürdigen Belagerung schloß. Nach einigen Geschichtforschern stürzten die Bürger aus der Stadt und fanden nach einem Kampf der Verzweiflung ihren erwünschten Tod; die Zurückgebliebenen legten Feuer an ihre Häuser und stürzten sich lebendig mit Frauen und Kindern in die Flammen. Nach anderen ermordeten sie sich selber, nachdem sie ihre Schätze, ihre Frauen und Kinder den Flammen übergeben hatten. Die Römer zerstörten die traurigen Ueberbleibsel dieser Stadt gänzlich. Ihr Verbrechen war Widerstand gegen die römische Willkühr und Erhaltung ihrer Selbstständigkeit. — Welche deutsche Festung nun Balde unter Numantia verstehe, ist schwer zu errathen.

Der balthische Scipio ist wahrscheinlich der schwedische Feldherr **Banner**.

Tenedos, eine Insel bei Troja. Daselbst hatten die Griechen ihre feindliche Flotte verborgen, als sie Troja hinterlistig einzunehmen den Entschluß gefaßt hatten. Virgil. Aen. II. 21. ff. Balde dachte sich hier vielleicht eben so wenig eine bestimmte deutsche Insel unter Tenedos, als er vielmehr die Gefahr nur im Allgemeinen durch unbestimmte Bilder anzudeuten scheint.

Troja's gefährdeter Beherrscher (Priamus) ist Kaiser Ferdinand III. von Oestreich (oder Max I. von Bayern?)

Dymas, Iphitus und Pelias, drei Begleiter des Aeneas, die sich bei Troja's zerstörendem Brand im Kampfe gegen die Griechen auszeichneten. Virgil. Aen. II. 428. ff.

Den Pokal bis zum Rand mit Wein vollkränzen, d. h. voll machen, reichlich anfüllen, weil man die Trinkgefäße, besonders wenn man den Göttern Trank- und Dankopfer darbrachte, bis an den Rand zu füllen pflegte, der mit einem Kranz umwunden war. Daher sagt Homer (Il. I. 470.): *Κοῦροι μὲν κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο*, d. h. nach der Erklärung des Scholiasten: *ἄχρι τῆς στεφάνης ἐπλήρωσαν, ὅ ἐστι μέχρι τέλους.*

Kassandra, eine Tochter des Priamus und der Hekuba, wurde von Apollo mit der Gabe der Weissagekunst beschenkt.

Polyxena, die leibliche Schweſter der Kaſſandra wird wegen ihres guten Charakters als züchtige Jungfrau und wegen ihrer Schönheit gerühmt. Als ſie von Neoptolemus auf dem Grabhügel ſeines Vaters Achilles geopfert wurde, ſorgte ſie auch ſterbend dafür, wie ſie mit ehrbarer Bedachtſamkeit fallen könnte. Eurip. Hecabe V. 572. ff.: ἡ δὲ καὶ θνήσκουσ', ὅμως πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως πεσεῖν, κρύπτους' ἃ κρύπτειν ὄμματ' ἀρσένων χρεών. — Indem nun Dymas, Ipbitus und Pelias, ſtatt zu kämpfen, ſorgenlos und froh guter Dinge dahin leben, ja die ſonſt vorſichtige und wachſame Kaſſandra ſchläft und die vorher ſo züchtige Polyxena ſich nicht ſchämt, im Chore zu tanzen; ſo ſtellt der Dichter unter dem Bilde der genannten Perſonen, die jetzt gegen alle Erwartung ganz entgegengeſetzt erſcheinen, die allgemeine Gefahr und Verwirrung in Deutſchland lebhaft und augenſcheinlich dar.

Deiphobus, ein Sohn des Priamus und der Hekuba, der ſich bei Vertheidigung ſeiner Vaterſtadt Troja rühmlich auszeichnete.

Ukalegon, ein alter Trojaner, den Priamus um Rath zu fragen pflegte. Sein Haus ſtand bei dem des Deiphobus, und wurde bei Eroberung der Stadt mit dieſem zuerſt ein Raub der Flammen. Virgil. Aen. II. 310.

XXII. Ode.

Die Sonnen des Unheils, die giftigen Dämpfe, Ausdünſtungen in der Luft, welche durch die Sonnenſtrahlen gekocht werden (die Tage des Unheils).

Gelbe Violen. Im gewöhnlichen Leben nannten die Alten zwei verſchiedene Blumen wegen ihres gemeinſchaftlichen Wohlgeruches Violen. Die niedrige wilde Märzviole hieß die dunkle, **μελάνιον** (**μέλαν ἴον**), auch vorzugsweiſe viola, **ἴον**; die höhere ſtaudige Gartenviole, für die man in Gär-

ten eigene Pflanzungen oder Beete hatte (violaria), hieß von ihren mit graulicher Wolle überzogenen Blättern die helle (weiße) Viole, λευκόϊον (Levkoje). Aber wie Plinius sagt (XXI. 6.), gibt es sehr viele Arten von Violen, und er zählt als die vorzüglichsten die purpurnen, blaßgelben und weißen auf. Die Violen waren bei den Römern überhaupt das Sinnbild der Liebe. Daher sagt auch Valde im 5. Bd. S. 43 (Edit. Monac. 1729): Violae color ornat amantes. Um die blaßgelbe Farbe (pallor luteus) der abgehärmten Liebe zu bezeichnen, haben sie dann den gewöhnlichen Beisatz pallentes (gelbe Violen). So sagt Horat. III. 10. 14: Nec tinctus viola pallor amantium. — Calpurn. IX. 41: Pallidior buxo violaeque simillimus erro. Vergl. Virgil. Ecl. II. 46. ff.

XXIII. Ode.

Der Stifter jener strengen Tugendschule, deren Anhänger wegen ihrer hündischen Lebensart (κύων, der Hund) Kyniker genannt wurden, war Antisthenes, ein geborner Athener und Schüler des Sokrates. Dieser philosophischen Sekte war nämlich sowohl eine ganz unverschämte Freimüthigkeit eigen in Hinsicht auf Rüge und Bestrafung des Lasters, als auch eine gegen die öffentlichen Sitten höchst anstößige Unbefangenheit in Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, indem sie alles Natürliche öffentlich ausübte, und es mit seinem eigentlichen Namen benannte. Sie übertrieb die Strenge der Tugend und die ehrbare Mäßigkeit und Genügsamkeit des Sokrates bis zum Schmutz und zur Vernachläßigung alles herkömmlichen Anstandes, und aß nur Hülsenfrüchte und ähnliche gemeine Speisen. Daher wurden die Kyniker von allen Vernünftigen verachtet und schlechthin Hunde geschimpft. Nach einer anderen Meinung aber haben sie ihren Namen von Kynosarges, einem öffentlichen mit prächtigen Tempeln ausgeschmückten Platz in der Vorstadt von Athen, wo Antisthenes lehrte. Dieser überspannte Philosoph, gewöhnlich der rasende oder verrückte Sokrates genannt, war

allerdings ein Mann voll heroischen Tugendeifers und von bewunderungswürdiger Enthaltsamkeit, Festigkeit und Unbestechlichkeit, aber ohne Sinn für das bürgerliche Leben und die anständigen Freuden des geselligen Weisen. Von rauhen, ungefälligen Sitten suchte er bloß die hohe sokratische Tugend und Lebensweisheit, ohne deren äußeren Glanz durch feine Menschenbildung im praktischen Leben harmonisch schön an sich darzustellen. Empört über die Verderbenheit seiner Zeitgenossen, die seinen Lehrer zum unschuldigen Tod verdammen konnten, setzte er seine ganze Stärke darein, als ein sittlicher Herkules ganz allein und schonungslos dem stets mehr um sich fressenden Sittenverderbniß entgegen zu kämpfen, und unbekümmert darum, ob ihm, seiner strengen Lebensweise und seinem hohen Tugendenthusiasmus der eitig blinde Volkshaufen Beifall zolle oder nicht, ging sein Streben nur dahin, sich selbst vor der allgemeinen Schlechtigkeit und deren Ansteckung rein zu bewahren.

Einige seiner Hauptgrundsätze in Bezug auf diese Ode sind: Nur das Gute ist schön, das Böse häßlich, *τὰ ἀγαθὰ καλὰ, τὰ κακὰ αἰσχρά.* Diog. Laërt. VI. 12. — Das Schöne und Gute ist Eines, und für beide Geschlechter dasselbe, *τὴν τοῦ ἀνδρὸς καὶ τῆς γυναικὸς ἀρετὴν εἶναι τοιαύτην.* Plutarch. in Apophthegm. — Dem Weisen genügt seine eigene Tugend und die gänzliche Unabhängigkeit von der Natur und allen äußeren zufälligen Dingen, ihn durchaus und ganz allein glückselig zu machen: *αὐτάρκη — τὴν ἀρετὴν πρὸς εὐδαιμονίαν, μηδενὸς προσδεομένην — · αὐτάρκη τε εἶναι τὸν σοφὸν καὶ ἀναποβλητὸν ὑπάρχειν, ἀξεπίραστόν τε καὶ ἀναμάρτητον, — τύχῃ δὲ μηδὲν ἐπιτρέπειν.* Diogen. Laërt. VI. 104. — Nichts bedürfen ist den Göttern eigen, und wer am wenigsten bedarf, ist den Göttern am nächsten, *θεῶν μὲν ἴδιον εἶναι, μηδενὸς δεῖσθαι, τῶν δὲ θεοῖς ὁμοίων τὸ ὀλίγων χρῄζειν.* Diog. Laërt. VI. 105. Diesen letzten berühmten Ausspruch des Sokrates borgte Antisthenes aus Xenophon's Memorabil. I. 10. §. 6. und Diogenes führte ihn beständig im Munde. —

Der Weise richtet sich im Leben nicht nach den angenommenen, statutarischen Gesetzen (die ja wohl auch oft Ungerechtes und Unsittliches enthalten mögen), sondern einzig nach dem Tugendgesetze, τὸν σόφον οὐ κατὰ τοὺς κειμένους νόμους πολιτεύεσθαι, ἀλλὰ κατὰ τὸν τῆς ἀρετῆς. Diog. Laërt. VI. 11. —

Vielleicht um seiner satyrischen Laune desto freieren Spielraum zu geben, verwechselt oder vermengt vielmehr Balde in dieser Ode, wie es mir dünkt, absichtlich die Kyniker mit den Stoikern, deren spätere Geburt aus ihrem Ordensmeister Zenon erst durch des Antisthenes philosophischen Enkel Krates, der ein Schüler des Diogenes und der Lehrer des Zenon war, vorbereitet wurde. Da nun diese beiden philosophischen Schulen, obgleich in ihrem äußeren Gebrauch des Lebens verschieden und auch in anderen Ansichten mehr oder minder modificirt, im Grunde doch nur von einem und demselben Vater herstammen, und wenigst in Hinsicht auf die strengen Lebensgrundsätze als zwei fast ganz gleich erattirte Töchter eines und desselben Tugendhereismus und stolzer Selbstgenügsamkeit sich kund gethan haben, so hatte Balde allerdings Grund genug, sein poetisches Amalgama Kynostoiker zu wagen, womit er nun bald die Kyniker, bald die Stoiker, bald beide zugleich trifft. Aber welche besondere Klasse von Menschen zu seiner Zeit unter diesem klug versteckten Namen Balde voll heiligen Unwillens durchgeißte, läßt sich hier so wenig, als in der 12. und 16. Ode bestimmt angeben. Auch wäre es allerdings zu viel gewagt, meine bloßen Meinungen und Ansichten an die Stelle der heimlichen und weit ausgehenden Absichten eines Dichters, der selbst als ein strenger Ordensmann lebte, setzen zu wollen. Uebrigens kann nun als literarische Sonderbarkeit, oder wie man es auch anders nennen will, gelten, was der berühmte Justus Lipsius sagt in seiner Manuductio ad Stoicam philosophiam Lib. I. Dissert. XIII: Capucinos istos, quos dicimus, verae virtutis, patientiae, inopiae et (quod antiquis defuit) pietatis exemplar, quis sine animi aliquo motu et impulsu videt? Quis non vel visos conferre ad eadem illa (de Cynicis dicta) putat? Ego censeo, et tales omnino Cynicos fuisse; excipio pietatem, ut dixi, et verecundiam, quarum illam acrum illorum obruit, hanc institutum. —

Der arme Held dieser satyrischen Ode ist unter einem erdichteten Namen ein gewisser Bernhard Labruzi (Labrucius). Mit Bernhard (hart) spielt Balde offenbar auf die stoische Härte an (vergl. Molardus in der Einleitung zur 16. Ode), sowie mit Labruzi absichtlich auf die lynische Unverschämtheit; denn dieses letztere Wort ist aus dem griechischen λάβρος abzuleiten, welches unverschämt, dreist, gefräßig, so wie andere unlöbliche Eigenschaften und Ungezogenheiten eines Hundes, dann schlapperig, plapperig und überhaupt alles, was sich weit und breit macht, bedeuten kann. Es ist aber auch möglich, daß Balde, ohne an das griechische λάβρος zu denken, dieses Wort gewählt habe wegen einer gewissen Lautähnlichkeit mit der deutschen Benamung seiner Kynosioiker, die uns unbekannt geblieben ist. —

Das linke Ohr. Wie unsere Freimaurer sich durch einen gewissen Händedruck und andere verabredete Zeichen erkannten, so hatten schon im Alterthume (vergl. Pythagoras. 10. Od. Einl.) mehrere philosophische Schulen ähnliche symbolische Zeichen festgesetzt, wozu auch das Zupfen am linken Ohrläppchen gehört. Balde läßt aber gleich das ganze Ohr wegrupfen oder reißen, welches hier das linke um so passender heißt, weil auch gewöhnlich die linke Hand ungeschickt ist.

Den Säulengang (12. Od. Einl.) recht tief niederdrücken, t. h. recht niedrig machen, wie er einem Winkelsitzer ziemt. Balde sagt in seinem Lobgedicht auf die Häßlichkeit (Encomium Torvitatis): Tales prodneit sessores *Portirus*, alta Tres cubitos, sex lata pedes, oblonga trecentos. Quamquam antem obstipos angusto limite sepsit Parva domus, tamen et gelidum Praeneste Neronis et Tibur Memphinque ipsam transcendit honore. *Hic homines fiunt*, hinc sacra oracula manant. Appellent alii mandram stabulumque cavinum: At tu Delubrum venerabile diveris esse, Quale nec in Libya possedit corniger Hammon. Huic mandrae *Senecam* debes, proh, quanta sonantem Ausculta, exrusso si forte rubore salubri Stoica perfrictam pingant conchylia frontem. Vera quidem loquitur, sed non et grata prementi Vellus Amyclacum, spondae vel in otia mersо.

Manlius (II. B. S. 218), ein römischer Feldherr, streng, ja grausam, und rasch im Handeln.

Lukullus, der Besieger des pontischen Königes Mithridates (69 v. Chr.) und bekannt durch seinen unermeßlichen Reichthum, den seine Habsucht aus Asien mitgebracht hatte. Er besiegte auch alle Römer durch beispiellose Verschwendung in jeder Art des Luxus. Daher unterlag seine unglaubliche Ueppigkeit endlich dem Podagra, so daß er sich in einer Sänfte tragen lassen mußte.

Makedonia's Gott, Alexander der Große, König von Makedonien. Nach der Besiegung des persischen Königes Darius (333 v. Chr.) befahl er durch ein Dekret den Griechen, ihn künftig für einen Gott zu halten (Ael. var. hist. II. 19.). Auch zog er (331) zu dem berühmten Tempel des Jupiter Hammon in der lybischen Wüste, und ließ sich von den bestochenen Priestern daselbst für einen Sohn des Jupiter erklären.

Doch bitten kannst du ihn —. Balde schildert nun, nicht ohne satyrisch freimüthige Seitenblicke auf die Philosophen überhaupt und andere unbehagliche Dinge seiner Zeit, vorzüglich die exzentrische Lebensart des Diogenes, der kein geringes Aufsehen erregte, und sich unter allen Kynikern am wichtigsten und merkwürdigsten machte. Dieser Sonderling äußerte bei jeder Gelegenheit den Grundsätzen seines Lehrers Antisthenes getreu, seinen rücksichtslosen Unwillen über die Verdorbenheit seiner Zeitgenossen um so beleidigender, da er immer mit fertiger Zunge seinen schneidenden und beißenden Witz in Bereitschaft hatte. Er selbst unterzog sich den härtesten Prüfungen, kämpfte mit Hunger, befriedigte ihn mit den schlechtesten Speisen, und zeigte überall die strengste Enthaltsamkeit, lebte ohne alle Habe in freiwilliger Armuth, und ertrug jeder Art Entbehrungen, um fröhlich und lachend in gänzlicher Unabhängigkeit von der ganzen Welt zu leben. Als Verächter des öffentlichen Rufes, der Macht, des Reichthums sagte er von sich selber, er trage und erfülle die tragischen Verwünschungen, indem er als herumziehender Bettler, ohne Haus, Vaterland, Weib und Kinder, schlecht gekleidet, auf dem Boden liegend, und ohne für den künftigen Tag zu sorgen sein Leben sorgenfrei hindringe. (Ael.

var. hist. III. 29. — Laërt. in Diog. — Arriani Epictet. I. 3. — Hieronym. II. adv. Jovin.]. Dabei geſiel er ſich ebenſo, als Alexander, der nach der Weltherrſchaft trachtete. Denn als dieſer mit ſeinem königlichen Gefolge zur Reichsverſammlung nach Korinth ging, hatte ſich Diogenes an der Landſtraſſe in der Sonne gelagert. Er bemerkte die zerlumpte Majeſtät des Bettlers und wunderte ſich nicht wenig, daß er um ihn ſich gar nicht zu bekümmern ſchien. Da er hörte, daß es Diogenes ſey, ließ er ſich mit ihm in ein Geſpräch ein, und erlaubte ihm zuletzt, ſich eine Gnade auszubitten. Ich verlange weiter nichts, war die Antwort, als daß du mir aus der Sonne geheſt. So ſtanden damal zwei Götter ganz entgegengeſetzter Art beiſammen.

Gelehrt ſtinken. Balde greift nun an mehreren Blößen den ſtoiſchen Philoſophen Seneka mit deſſen eigenen Worten an. Dieſer ſagt nämlich in ſeinem 33. Brief an Lucilius: Stoici non habemus ista odorifera, nec emtorem decipimus. — Honestum ei vile est, cui corpus nimis carum est. Ep. 14. ad Lucil. — Balde ſagt (Enc. Torv.): *Sacer est cibus iste Sophorum*, Pythagorasque facit, vel saltem Pythagoreos. Foetent et ducunt foetorem talia, dices, Fercula. Pone metus, indignas mitte querelas. *Hic odor est proprius doctorum*, altasque cathedras Pressantum —. Sic fragrat nutrita suo Sapientia succo. Hic foetor casiam, mihi crede, et cinnama vincit. Diogenes certe nullum spiravit amomum. Quid potius? cerebrum, an nasus? sapere, an bene olere? Liberum, olere bene, est; sapere ac sapuisse, necesse est.

Gelehrt huſten. Dieſer wahrhaft gelehrte Kunſtgriff, wann dem Geiſte plötzlich der Gedankenfaden abreißt, thut oft treffliche Dienſte, und weckt im erſchütterten Gehirne begrabene Gedanken. So ſagt Balde's Enc. Torv. VI: An *Speusippus* (Platen's Schüler und Nachfolger, von ſchwächlicher Geſundheit und an allen Gliedern gichtlahm) erit propter sua sputa pudori Opprobriove tibi? tamen alta in Cecropia urbe Ejus honorata est docta et celeberrima tussis. Publica (quis credat?) merces admensa catarrho est.

Grober Zwilch, im Original lodix, ein Wort, das in Balde ſo oft vorkommt, und außer der klaſſiſchen Bedeutung: Bettlaken, Betttuch, ſowohl zum Daraufliegen als zur Bedeckung des Bettes, bei den neuern Lateinern eigentlich ein haariger Kittel aus grober Wolle, oder rauhem Tuch, dann auch ein Pelz aus rohen Thierhäuten heißt. Schon bei Sueton, August, 83. erklären Einige das Wort lodicula als eine kleine Lake (λάκος, Fetzen, zerriſſenes Tuch ꝛc.) oder flanellene Decke zum Einhüllen des Körpers. In Balde's Encom. Torv. heißt des Diogenes Mantel pertusa undique laena. Schon Antiſthenes ſtellte mit lächerlichem Stolz prahlend immer den zerlumpten Theil ſeines ſchlechten Mantels (τὸ διῤῥωγὸς ἱματίου μέρος. Ael. var. hist. IX. 35.) dem unwilligen Sokrates zur Schau, und nach des Diogenes Beiſpiele trugen die folgenden Kyniker ſtatt des bei den Griechen gewöhnlichen Unter- und Oberkleides nur einen ſchmutzigen abgeſchabten Mantel (daher τρίβων genannt), den ſie dann in kalten Tagen doppelt übereinander ſchlugen πρῶτος Διογένης ἐδίπλωσε τὸν τρίβωνα καὶ μόνῳ αὐτῷ ἐχρῆτο. Diog. Laërt. Daher διπλοῦν τὸν τρίβωνα oder τὸ εἷμα, duplicare pallium, ſoviel iſt als ein Kyniker werden. Vergl. Archias. Epigr. 34.). Daher ſagt Ariſtoteles (de Moribus. IV. 13.) auf ſolche Sonderlinge: οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι βαυκοπανοῦργοι λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσι, καὶ ἐνίοτε ἀλαζονεία φαίνεται· καὶ γὰρ ἡ ὑπερβολὴ καὶ ἡ λίαν ἔλλειψις ἀλαζονικόν.

Hund Diogenes. Διογένης ὁ κύων ἐπικαλούμενος παντὶ τόπῳ ἐχρῆτο εἰς πάντα, ἀριστῶν τε καὶ καθεύδων —· Καὶ πήραν ἐκομίσατο, ἐνθα αὐτῷ τὰ σιτία ἦν. Diog. Laërt. VI. 22. — In einem griechiſchen Epigramm (Br. Anal. III.

p. 268. ar. 268.) wird ihm ſogar auf das Grab ein Hund geſetzt als Symbol ſeiner Lebensart.

Holzknüttel. Als Diogenes einmal krank war, ſtützte er ſich auf einen Stock, den er dann für immerhin trug. Diog. Laërt. VI. 22. Ebenda heißt es auch, er habe Jemanden den Auftrag gegeben, ihm für ein kleines Haus zu ſorgen; da aber jener zögerte, habe Diogenes ein Faß zu ſeiner Wohnung gewählt. Von dieſem ſagt Valde's Enc. Torv. I: Ejus dolioluni non aequent omnia Bacchi Dolia, quae quondam domitis avexerat Indis. Quo tamen in Latia nullus fuit Urbe triumphus Nobilior. Sexcenta rubro spumantia vino Plaustra trahebantur. — Ein Schneckenhaus. Senec. Ep. 15. ad Lucil: Quantum potes, circumscribe corpus tuum. Animo locum laxa. Id bonum cura, quod vetustate fit melius.

Käſtre nun Jedermann. Enc. Torv. I: (Diogenes) naturae factus ad unguem. Quidnam sapientius illo Terra Pelasga tulit —? Nullis imperiis nullique obnoxius aulae Ternit ipsosmet terrenteis, armaque inermis Stravit et evertit —. Per plateas gradiens, veluti *latrator Anubis*, Publica mordaci laceravit crimina rictu. Aspice projecto recubantem in stramine, sodes, Magnum habitatorem teste brevis et gyrandae, Quo sors cunque velit. Solio non sedit in alto Celsius Arsacides Cyrus nec purpura Croesi, nec post devictum Macedo Babylonius Orbem.

Nie kämme dein Haar. Senec. Ep. 124. ad Lucil: Quid excolis formam? Cum omnia feceris, a multis animalibus decore vinceris. Quid capillum ingenti diligentia comis? Cum illum vel effuderis more Parthorum, vel Germanorum nodo vinxeris, vel, ut Scythae solent sparseris: in quolibet equo densior jactabitur juba, horrebit in leonum cervice formosior.

Zerfurcht von Runzeln. Enc. Torv. II. Jamne vides, quid *Stoicus horror* in ore Possit, et exstantes vivo de subere rugae? Spectandae facies, sicut simulacra Deorum, quas in adoranda rubigine secula passas Obsita pulveribus secretae noctis in antro Suspicit, informeis

statuas, impensius hospes Cernuus, atque ipso tremit a squalore columnae Jam fractae, ceraque colit referente juvencum, Aut speciem vaccae, aut Pelusiaci crocodili, Donaque suspendit tacitum testantia numen.

Verschimmeltes Brod. Diogenes aß gewöhnlich Kohl und sogenanntes Mayen- oder Gerstenbrod (daher man ihn auch μαζοφάγος nannte), Fleisch selten. Denn er sagte: οὐκ ἐκ τῶν μαζοφάγων οἱ κλέπται καὶ οἱ πολέμιοι, ἀλλ' ἐκ τῶν κρεοφάγων οἱ συκοφάνται καὶ τύραννοι. Porphyr. περὶ ἀποχῆς ἐμψυχ. — Als er einst von allen Menschen verlassen, indem sein mürrischer Charakter und beißender Tadel Jeden von mitleidiger Gastfreundschaft zurückschreckte, ganz traurig Mayenbrod und Baumblätter aß, kam eine Maus heran, und erquickte sich an den weggefallenen Brodkrümchen. Der arme Philosoph, der von Menschen keinen freundschaftlichen Rath annahm, mußte sich jetzt von einer Maus Trost und Beruhigung lehren lassen. Denn nachdem er dem hungrigen Thierchen in stiller Aufmerksamkeit zugesehen hatte, wurde er wieder fröhlich und lächelte mit sich zufrieden. Ael. var. Hist. XIII. 26. Nach Diog. Laert. (VI. 40.) sagte er zu mehreren herbeigeschlichenen Mäusen: Sieh da, auch Diogenes ernährt Schmarotzer.

Verschmähe stets das Geld: Eorum mos est, qui conspici cupiunt, facere quae in habitu aut genere vitae sunt notabilia: asperum cultum et negligentiorem barbam et *indictum argento odium*, et cubile humi positum et quidquid aliud ambitionem perversa via sequitur. Senec. Ep. V. ad Lucil.

Mit Hülfe deiner Laterne —. Διογένες, λύχνον μεθ' ἡμέραν ἅψας, ἄνθρωπον, φησί, ζητῶ. Diog. Laërt. VI. 41. Die damaligen Menschen hielt Diogenes nur für schlechten Pöbel. Darum wollte er mit der Laterne am hellen Tage wahre Menschen suchen. Balde übertreibt es noch mehr, indem er am hellen Mittag die strahlende Sonne suchen heißt.

Ariſtoteles, Platen's vorzüglichſter Schüler, den er nur den Verſtand ſeiner Schule zu rühmen pflegte. Tiefe Gründlichkeit, nie befriedigte Forſchbegierde, alldurchdringender Scharfſinn, der die meiſten und vernehmſten, bisher zerſtreut vorgetragenen menſchlichen Kenntniſſe ordnete und in die wiſſenſchaftliche Form und Methode brachte, ein beiſpielloſer Fleiß, der ihn zu dem erſten Philologen und beleſenſten unter allen Philoſophen des Alterthums machte, und ihn durch eine Menge Schriften und unüberſehbare Kenntniſſe faſt in jedem Zweige menſchlichen Wiſſens auszeichnete. — Dieß ſind die Eigenſchaften und Vorzüge eines der beſten Köpfe, die je die Welt erleuchteten. Indem nun dieſer große Philoſoph, der ſich um die Bildung des menſchlichen Geiſtes nie zu berechnende Verdienſte erworben hat, alles liegen und ſtehen laſſen ſoll, um geſchwind für einen müßigen und unnützen Winkelſitzer den weiten Weg bis nach Athen hin als Bote zu machen, ſo iſt der Kontraſt in dieſer Stelle äußerſt ſchneidend.

Finſteres Loch. Enc. Torv. I: Paucos Invenies extra, simul intus et in cute pulchros. Non habitare solent magna ingenia in formosis Aedibus, atque hederam picto figentibus ori. Merx, quae vendibilis, signo non indiget herbae.

Der Höcker. Von dieſem verunſtaltenden Auswuchs ſagt Balde's Enc. Torv. II: Numne ideo (gibbi) non magnanimi summique fuerunt Clamosos inter proceres barbasque Lycei? Commoditas etiam ista fuit, quod ad omnia semper Proelia, si nervo torta argumenta volarent, Esset ut in promptu paribus succursus ab armis, Quisque suam tergo portarit bibliothecam, Ut Parthi ceteros armamentaria secum. — Stet licet incurvus et sidera fulcint Atlas; Aesopi tergum portaret dignius astra.

Gefühllos ſtarren, rigere, oder die ſogenannte ἀπάθεια der Stoiker, deren bekannter Hauptcharakter, wie in der Einleitung zur 12. Ode zu erſehen iſt, Verhärtung der Seele gegen jede Art menſchlicher Empfindungen war. Von dieſer Apathie (immota animi tranquillitas) ſpricht beſonders der ſtoiſche Seneka viel.

Ein steinerner Klumpen des Hermes. Die sogenannten Hermen waren eine besondere Gattung von rohen, unansehnlichen Brustbildern, an denen nur Kopf oder zugleich ein Stück der Brust ausgearbeitet war, und die unten in einen viereckigen Stein oder zugespitzten Pfahl ausgingen, der zugleich das Fußgestelle ausmachte. Den Namen Hermen hatten sie entweder von diesem viereckigen Fußgestelle (wenigst erklärt Suidas ἑρμαῖος λίθος mit τετράγωνος), oder von Hermes (Merkur), dessen Abbildungen dieser Art die häufigsten waren. Häufig fand man sie in Griechenland und Rom auf den Wegen, in Gärten und vor den Häusern, und gebrauchte sie in Italien zu Grenzsteinen auf dem Felde.

Verwandt dem Unglück bleibet das Glück. So sagt auch Pindar (Pyth. III. 81.): ἐν παρ' ἐσλὸν πήματα σύνδυο δαίονται βροτοῖς ἀθάνατοι.

Chrysippus, ein Schüler des Kleanthes und sein Nachfolger als Lehrer in der Stoa (um 250 v. Chr.), von ausgebreitetem Ruhm, strenger Steifer, eifriger Gegner des Epikurismus, spitzfindiger Disputator. Schon als Schüler war er in der Dialektik so gewandt, daß er seinen Lehrer ersuchte, ihm nur die Lehrsätze anzugeben; die Beweise dafür wolle er dann schon selber finden. Dieg. Laert. VII. 179. Bei Cicero (de Divinat. I. 3.) heißt er acerrimo vir ingenio und (de Nat. Deor. I. 15.) Stoicorum somniorum vaferrimus interpres. Balde's Enc. Torv. III. sagt: *Chrysippi* argutum passim laudatur acumen, Quod tamen a naso, si vera est fama, pependit, Et stillante quidem. Stylus hic projecerat umbram Ingentem, dicto festivo causa futurus. Usque adeo et naevi prosunt Sapientibus ipsi.

Stoß ihn (den Mund) mit den Füßen wund, er darf nicht seufzen. Eine solche taube Gefühllosigkeit vergleichen die alten Dichter oft mit Felsen am Meer. Scopulis surdior Icari voces audit adhuc integer. Horat. III. Od. 7. V. 21. — Surda saxa. Epod. 17. V. 53. — Ut dura cautes undique intractabilis Resistit undis et lacessentes aquas Longe remittit, verba sic spernit mea. Senec. Hippol.

580. ff. — *ὡς δὲ πέτρος ἡ θαλάσσιος κλύδων, ἀκούει νουθετουμένη φίλων.* Eurip. Med. 28 —

Mit tierem Blick. Senec. Ep. 23. ad Lucil: An tu existimas, quemquam delicato vultu mortem contemnere? paupertati domum aperire? etc.

Die tapfere Meinung tödtet die Schmerzen. Indem nach den Ansichten der Stoiker die körperlichen Leiden als Uebel gegen die Natur sich mit dem Wesen und der Glückseligkeit ihrer Tugend durchaus nicht vertrugen, so konnten sie wohl wünschen, aber nicht beweisen, daß der Schmerz kein Uebel sey oder sich mit philosophischen Beschwörungsformeln bannen lasse (vergl. 12. Ode. Einleit. Nr. 3 u. 5.). Ihr Tugendrigorismus mußte also, um sich doch konsequent zu bleiben, die stolze Selbstgenügsamkeit bis zur Phantasterei treiben, mußte von der menschlichen Natur, die sich auch in dem Weisesten und Tugendhaftesten nicht verläugnen läßt, Uebermenschliches verlangen. Wie schwer nun solche strenge Pflichtvorschriften auszuüben seyen, sahen wohl schon des Zenon eigene Schüler ein, die ihn Jahre lang hörten, und am Ende doch eingestanden, daß der Schmerz ein Uebel sey, während hingegen der stoische Philosoph Posidonius Staunen erregt, wenn er in den heftigsten Qualen einer schweren Gliederkrankheit sich doch zu einer Unterredung mit Pompejus zwang, und von der Natur überwältigt, endlich weiter nichts ausrief, als: Schmerz, ich werde doch nicht zugeben, daß du ein Uebel seyst. Cic. Quaest. Tusc. II. 25. — Balde, der nun in Schmerz und Lust ein wahrer Mensch seyn will, und hier nichts Besseres thun kann, macht sich über den stoischen, keines Trostes bedürftigen Schmerz lustig.

Pah, welch lächerlich Mückchen —. Indem auch nach der Philosophie des stoischen Kaisers Mark. Aurel. Antoninus der Weise seine Seele rein und jedem sinnlichen Freudengenusse und Schmerze unzugänglich in völliger Ruhe erhalten, und als die Summe aller Philosophie gleichgültig gegen alles Gleichgültige (wozu der Schmerz gehört) seyn soll (*Ἐγχειριδ. ὑφ' ἑαυτ.* XI. 17.); so hat hier Balde absichtlich auch die gleichgültigsten Ausdrücke gewählt.

Unter den Fluthen von —. Baldo's Enc. Tom. IV. sagt: atqui hic (Socrates) se croceo perfundi ros putabat, cum scaphii nimbos bene loto vertice sensit, Xanthippeque super portas, illa inclyta Juno, Tempestate potens rapida de nube tonaret Valvarum. Fractas quondam dejecit et istas in caput, et querno lustravit fulmine calvum. Hoc firmat vireis, hoc dignum numine pectus Praebet, et arcanis animum coelestibus infert.

Fechtend wie ein Nebelstecher. Bei den Römern gab es eine solche Art von Gladiatoren, die Andabatae hießen, und mit verbundenen Augen zu Pferd fochten. Cic. Fam. VII. 10.

Sie können selbst die seligen Götter —. Indem die Tugend allein nichts außer sich zur vollkommensten Glückseligkeit bedarf, so ist der stoische Weise auch allein durch sich selbst glücklich, ist tapfer, unbesiegbar, über allen Schmerz erhaben, frei von körperlichen Leiden und Krankheiten der Seele, frei von Abscheu und Begierde, von Rachgier, Schadenfreude, Neid, Zorn, Furcht, Traurigkeit und allen anderen Fehlern und Leidenschaften, thut Alles recht, ist reich, das freieste, edelste, mächtigste Wesen, der wahre Herr und König der ganzen Welt, als Bettler ein König, auf der Folter ein Gott, ja Jupiter selbst; der Thor hingegen ist als König im Schoße der Vergnügungen elend. Diog. Laërt. VII. 64. 105. 117. 118. 121 — 125. 131. — Cic. Quaest. Tusc. III, 5. 7. 9. 10. IV. 5. 16. — Eine vollkommene Schilderung des stoischen Weisen, dem die Tugend allein zur Glückseligkeit hinreicht, gibt Cicero ebendaselbst IV. 17, welche Stelle, sowie die hierher gehörigen Paradoxa des Cicero, Balde wahrscheinlich vor Augen hatte.

XXIV. Ode.

Mit reiner Sonne hat — getauft, d. h. mit reinen Sonnen- oder Lichtstrahlen. Taufen heißt ursprünglich soviel als tauchen, eintauchen, dann überhaupt mit etwas anfüllen oder tränken. So sagt auch der heilige Johannes (Matth. III. 11. —

Luk. III. 16. ꝛc.): „Ich taufe euch mit Waſſer zur Buße; der aber nach mir kommen wird, iſt mächtiger als ich, —. Der wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen.“ — Indem nun die Augen als das wunderbarſte Kryſtallgebild an der Sonne reinem Lichtſtoff angezündet und durch den heiligen Einweihungsakt der Taufe nur zu heiligem Gebrauch beſtimmt ſind, ſo ſteht der Ausdruck Taufen dem Folgenden Entweihen, ſowie der urſprüngliche, reine Lichtglanz der Augen den fremdartigen, verunſtaltenden Flammen mit unlauterem Fackelrauche der Venus in ſcharfem Gegenſatze.

Kypris, (Venus), die Göttin der Schönheit und ſinnlicher Liebe, ſo benannt von der üppigen Inſel Kypros, wo ſie in einem reichen Tempel vorzüglich verehrt wurde. Ihr Sohn iſt **Amor**.

Scipionen. Aus dieſer angeſehenen und berühmten Familie in Rom, die von altem, patriciſchem Geſchlechte abſtammte, gingen viele große Männer hervor, die ſich meiſtens durch Kriegsthaten auszeichneten. Die vornehmſten ſind: P. Cornel. Scipio Afrikanus der Aeltere und Beſieger Hannibal's, L. Cornel. Scipio Aſiatikus, der Bruder des vorgenannten, Scipio Aemilianus Afrikanus der Jüngere, der alle Tugenden dieſer großen Vorfahren beſaß, ſie an Ruhm übertraf, und Carthago zerſtörte. Vorzugsweiſe heißen Scipionen die beiden Afrikaner, und ſtehen hier als zwei (große) Feldherren.

Cynthia. Dieſen Beinamen hat Diana vom Berge Cynthus auf der Inſel Delos. Als Schweſter des Sonnengottes Phöbus (19. Ode. Anmerk.) iſt ſie auch die Göttin des Mondes (Luna). Der **volle Strahl der Cynthia** iſt alſo der Vollmond.

Schließeſt du den Vorhang (claudis fenestras, ſagt das Original). Die alten Römer hatten ſtatt unſerer Glasfenſter, die auch jetzt noch nicht allgemein in Italien eingeführt ſind, wegen der großen Sonnenhitze, in ihren Gebäuden bloß Oeffnungen angebracht, welche das Licht in die Zimmer und andere Theile der Häuſer einführten, und mit zwei Flügeln von Holz (Ovid. Pont. III. 5.), und zuweilen mit einem Vorhang (Juvenal. IX. 105.) verwahrt wurden. Indem nun Valde nur an ſolche Fenſter der alten Römer dachte, mußt' ich unſeren durchſichtigen Fenſtern den Vorhang verzeihen.

Des Tages Cynthia, die mit der vorhergenannten Cynthia der Nacht unſerem Balde zu einem paſſenden Wortſpiele dient, iſt hier die Geliebte des römiſchen Dichters Propertius, der in manchen ſeiner erotiſchen Poeſien voll üppiger Schilderungen die Grenzen der züchtigen Sittſamkeit, der Natur, und des moraliſchen Wohlſtandes überſchreitet. Daher ihn Balde in ſeinem poetiſchen Feldzug zu den Marketenderinen unter die Wagenburg ſteckt (II. B. S. 51.). Nach der Manier der früheren Dichter, welche den eigentlichen, unpoetiſchen Namen ihrer Freundinen in wohlduftende Blühten und andere ſentimentale Zuckerſüßigkeiten umhauchten (Glycera, Chloris, Lalage etc.), hat auch Propertius kein anderes Licht vennöthen, indem ihm ſeine Geliebte, der er den glänzenden Namen Cynthia (Mondgöttin) gab, bei Tag und finſterer Nacht leuchtet. Ueberhaupt findet man bei den alten Dichtern die Schönheit häufig mit den Sternen, beſonders mit der Sonne, dem Monde, dem Morgen- oder Abendſterne verglichen. So ſagt Horat. III. Od. 9. 21: sidere pulchrior. II. Od. 5. 18. alba (Chloris) sic humero nitens, Ut pura nocturno renidet Luna mari. — Bei Homer heißt der kleine Aſtyanax, des Hektor holder Sohn, ἀλίγκιος ἀστέρι καλῷ Iliad. 6. 401. Cerda ſammelte zu Virgil's Aeneide VIII. 589. eine Menge ſolcher Beiſpiele. Uebrigens kann die heilige Liebe, die Balde in anderen Gedichten beſingt, an ſeiner flammenden Phantaſie ihre ausgelöſchte Fackel wieder anzünden.

XXV. Ode.

Olympus, ein hoher Berg in Theſſalien und bei den Alten der Siz der ſeligen Götter.

Hermus, ein Fluß in Kleinaſien, der Gold mit ſich führt wie der Paktolus, der ſich in ihn ergießt.

Bei vollen Schüzen darbet — Horat. III. Od. 16. 28. Vergl. II. B. Od. 19. Ueber dieſen armen Reichthum ſagt

auch Lucian. Epigr. 36: *Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀληθής· τἆλλα δ' ἔχει λύπην πλείονα τῶν ἀγαθῶν.* Und Lucill. Epigr. 101. *Πλοῦτον μὲν πλουτοῦντος ἔχεις, ψυχὴν δὲ πένητος, ᾧ τοῖς κληρονόμοις πλούσιε, σοὶ δὲ πένης.*

XXVI. Ode.

Opis, eine Tochter des Boreas (des personifizirten Nordwindes). Sie war eine Freundin und Gesellschafterin der Jagdgöttin Diana.

Klio, die Muse der Geschichte. — **Attila**. S. die Anmerkung zur 6. und 21. Ode.

Bellona, eine Göttin und die Wagenlenkerin des Mars (Mavors). Sie wird gebildet mit fliegendem, blutigem Haar, in der einen Hand die Geißel, in der andern die Waffen. — **Geten**. Siehe die Anmerkung zur 15. Ode. Sie stehen hier für die Schweden.

Amaryllis ist der Name einer schönen Hirtin, die besonders Theokrit in seinen Hirtengedichten besingt, und auch Virgil in seine Eklogen aufgenommen hat. Weil unserem Dichter der Name seines Landmädchens nicht bekannt ist, so heißt er sie nur die schöne Amaryllis. — **Persien**, ein Reich in Asien, bekannt durch seine kostbaren Spezereien.

Die rothen Schätze des Meeres sind vorzugsweise die Korallen, dann überhaupt die Perlen.

Reifrock. Schon die römischen Damen trugen einen feinen Rock von zirkelförmiger Gestalt, Cyclas genannt. Juvenal sagt (Satyr. VI. 258. ff.): Hae sunt, quae tenui sudant in cyclade, quarum Delicias et pannienlus bombycinus urit.

Klothe, die älteste von den drei Parzen. S. die Anmerk. zur 14. Ode. — Vergl. mit dieser Ode I. B. S. XLIV. und II. B. S. 122.

XXVII. Ode.

Pythagoras soll vor Freude über die wichtige Erfindung des berühmten und nach ihm benannten, geometrischen Lehrsatzes dem Jupiter, der in der griechischen Landschaft Attika und ihrer Hauptstadt Athen vorzüglich verehrt wurde, hundert Stiere (oder eine Hekatombe) geopfert haben.

Mächtig zermalmt —. Virgil's Aen. VIII. 596.

Himmelsglück ist der Muse Sold ꝛc. Horat. II. Od. 20. — III. Od. 30. — IV. Od. 8.

Fliegendes Affenvolk, verächtlicher Ausdruck für Papageie, indem sie die menschliche Stimme nachäffen.

Die Schwester, die immer — ist Philomela, eine Tochter des attischen Königes Pandion. Ihre Schwester Progne war dem thrakischen Fürsten Tereus verheirathet, und schlachtete aus Rache ihren Sohn Itys, den sie dann ihrem Gemahl zum Essen vorsetzte. Wegen dieser Gräuelthat wurde nun Progne nach der gewöhnlichen Meinung in eine Schwalbe, und ihre Schwester Philomela, die an dem Morde Theil nahm, in eine Nachtigall verwandelt. Die alten Dichter sagen, daß Philomela immer diesen Sohn ihrer Schwester beweine. Ovid. Met. VI 412—674. Sophocl. Electr. 147. ff: *ἀλλ' ἐμέ γ' ἀ στονόεσσ' ἄραρε φρένας, ἃ Ἴτυν, αἰὲν Ἴτυν ὀλοφύρεται, ὄρνις ἀτυζομένα, Διὸς ἄγγελος.* Mit täuschender Aehnlichkeit schildert Homer ihren Gesang Odyss. 19. B. 520. ff.

Mehrest künftig der — Horat. III. Od. 13. V. 13.

XXVIII. Ode.

Du in goldnem Glanz — d. h. ihr golden Kleid ſtrahlt wie die Sonne. Vergl. II. B. S. 138 und 229. f.

XXIX. Ode.

Dieſe Ode iſt in jenem erhabenen Geiſte abgefaßt, mit welchem der heilige Evangeliſt Johannes in ſeinem erſten Kapitel unſern Herrn und Heiland als den wahren Gott und den eingebornen Sohn des ewigen Vaters, als das Licht vom Licht, als den Schöpfer und ewigen Erhalter der Welt darſtellt. Indem nun der Herr der ganzen Schöpfung freiwillig ein armes, hülfloſes und ſchwaches Kind wurde, ſo gab die Zuſammenſtellung dieſer Momente dem Dichter Anlaß zu ſchönen Gruppirungen.

Mit funkelnden Perlen des Aeugleinpaares (ὄμματα μαρμαίροντα). So ſagt auch Tibull. IV. Eleg. 2. 6: In oculis accendit geminas lampadas acer Amor.

XXX. Ode.

Die Tage der Eisvögel ſind zum Sprichworte geworden, und bedeuten eine glückliche Zeit. Nachdem ſie nämlich die Eier gelegt haben, ſoll das Meer ruhig bleiben, bis ſie ausgebrütet haben.

Der zweite Zeus iſt Prometheus, der die Menſchen mit Feuer belebte, und die hier ſeine Söhne heißen. Die Mythen ſchildern ihn als einen klugen und ſchlauen Mann, der ſelbſt die Götter überliſtete und dem die Menſchen ihre Entſtehung und die Erfindung der Künſte verdanken. Den Menſchen, dem er vor jedem Thiere eine Eigenſchaft beilegte, bildete er aus

lehm oder Thon (lutum) und aus Flußwaſſer (ἐξ ὕδατος καὶ γῆς ἀνθρώπους πλάσας — Apollod. I. 7. 1. — mistam fluvialibus undis Finxit in effigiem —. Ovid. Met. I. 82. f.). Minerva, ſein Kunſtgebild bewundernd, half ihm die todte Maſſe beleben, und nahm ihn mit ſich in den Olympus, wo er einen Stab an dem Feuer des Sonnenwagens anzündete, dann mit der brennenden Fackel die Bruſt des Menſchen erwärmte, und ſeinem Thongebilde den belebenden Feuerhauch mittheilte. Er holte alſo das Feuer aus der himmliſchen Burg auf die Erde, und dieſer Entheimlichung wegen heißt er Dieb. Vergl. Horat. I Od. 3. — I. Od. 16. 13. Balde ſagt, auch die Menſchen hätten nun von Prometheus die Diebere als Erbgut mitbekommen.

Nereus, ein Meergott.

Minerva, die Tochter des Zeus. Man betrachtete ſie als die Erfinderin und Vorſteherin aller zur Kultur des Menſchen gehörigen Künſte und Wiſſenſchaften.

Tethis, eine Meergöttin und Gemahlin des Oceans.

Einen bläulich-grünen Stier (caeruleum borem). Dieſe ſonderbare Farbe eines Stiers wählte Balde deßwegen, um jene des Meeres zu bezeichnen, deſſen ſchützende Gottheiten man durch ſolche Opferthiere eher zu gewinnen hofft, ſowie man im Alterthume den unterirdiſchen Göttern, zum Zeichen ihrer Lieblingsfarbe, nur ſchwarze Opferthiere darbrachte. Die alten Dichter legten auch überhaupt, beſonders Homer, dem Neptun und allen Seegottheiten meergrüne Haare bei. Horat. III. Od. 28. 10. Ovid. Met. V. 432.

Der Iberer. S. I Od. Anmerk. Iberia.

Die Möchnerinen — die Perlenmuſchein.

Aus Neptun's Eingeweiden, d. h. aus dem tiefſten Meergrund. Der bethörte Neptun läßt ſich alſo durch die Eingeweide eines Stieres bewegen, daß er die Perlenfiſcher in ſeinen eigenen herummühlen läßt.

Tiphys, der Steuermann des Schiffes Argo.

Des Schiffes Sanddauch, im Original saburra, Sand, Ballast, womit das Schiff beladen wird, um es im Gleichgewicht zu erhalten. Ist ein Lieblingsausdruck unsers Balde gegen die epikurischen Schlämmer und Fettbäuche, die sich mit Essen und Trinken überladen. In der Arzneikunde heißt saburra die Säure und der Unrath, der sich im Magen durch unverdauliches Leben anhäuft. Vergl. I. B. S. 48.

Rother Schneckensaft, verächtlicher Ausdruck für Purpur, der aus der Purpurschnecke gewonnen wird.

XXXI. Ode.

Hellas, Griechenland. — Cäsar ist nicht gerade der bekannte Julius Cäsar, der zwar zuerst sein Bildniß auf Münzen prägen ließ (zufolge eines Dekretes vom römischen Senate. Dio. 44. 4.), und daher zur zweifachen Haupteintheilung der römischen Münzen in konsularische zur Zeit der Republik und in Kaisermünzen Anlaß gab, sondern Balde versteht darunter die römischen und griechischen Kaiser überhaupt.

Blech (lamna oder lamina, jedes dünne Stück Metall), die alten, von Rost angefressenen Geldstücke, die meist aus Erz oder Kupfer geprägt waren. Auch Horaz nennt die Gold- und Silbermünzen so, wenn er dieselben mit gleichgültiger Geringschätzung als eitles Metall bezeichnen will. II. Od. 2.

Der altmetallne Herrscher (materiae veteris tyrannus), dessen Bildniß von schrundigem Rost in viele kleine Theile zerrissen ist.

So warf —. Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat. Virg. Aen. III. 489.

Hadrian (P. Aelius), der Nachfolger des Trajan in der römischen Kaiserwürde und einer von den besseren Herrschern Rom's.

Trajan, (M. Ulpius Nerva) regierte von 98 — 117 n. Chr. Er war ausgezeichnet als Feldherr, und, den Antonin ausgenommen, der vortrefflichste aller römischen Kaiser, in dessen

Sitten die hohe Würde, die er bekleidete, nichts änderte, und der sich durch seine erhabenen Tugenden und vortrefflichen Einrichtungen den Namen des beßten Fürsten und eines Vaters des Vaterlandes erwarb. Dankbar erkannten die Römer seine großen Verdienste. Sie vergötterten ihn schon bei seinem Leben, und seine glückliche Regierung blieb ihrem Gedächtnisse so tief eingeprägt, daß sie über zweihundert Jahre lang ihren Kaisern zuriefen: Herrsche glücklich wie Augustus, und gut wie Trajanus! — Balde hebt ihn in einer eigenen und ausgezeichnet großen Ode (IV. Lyr. 14.) als Ideal aller Fürsten empor.

Titus Flavius Vespasianus (von 79 — 81 n. Ch.) setzte den Krieg gegen die Juden fort, den sein Vater gleiches Namens begonnen hatte, und machte demselben durch die Zerstörung Jerusalem's (70 n. Ch.) ein trauriges Ende.

Julian, genannt der Abtrünnige (Apostata), regierte von 360 bis 363 n. Chr. und verfolgte die Christen.

Phokas, ein griechischer Kaiser von 602—610. Er brandmarkte durch Grausamkeit und Ruchlosigkeit den byzantinischen Kaisertron.

Die flimmernden Sterne im rauhen (aus Metall gemachten) Haare sind Goldblättchen, womit besonders die römischen Juxuren ihre Haare schmückten, und die den Sternen ähnlich waren.

Mennig (Bergzinnober, ein mit Schwefel vererztes Quecksilber) brauchten die römischen Triumphatoren als Schminke, womit sie ihr Gesicht stark überstrichen. Aber nach Plinius (Histor. 33. 7.) kam dieser Schmuck schon seit des Camillus Zeiten ab: triumphantium ora minio illini solita, et sic Camillum triumphasse, quod tamen posterioribus temporibus exoleverit. Balde erlaubte sich also eine historische Unrichtigkeit hinsichtlich der Zeit. Einige andere von den vielen pompösen Gebräuchen des feierlichen Triumphzuges sind in Bezug auf diese Ode folgende. Der triumphirende Feldherr trug ein purpurnes, goldgesticktes Kleid, auf dem Haupt eine Krone von Lorbeern, in der rechten Hand einen Lorbeerzweig, in der linken einen elfenbeinenen Scepter, auf dessen Spitze sich der römische Adler (Aar) befand. Er stand (Balde läßt ihn sitzen)

in einem vergoldeten Wagen (stans in curru aurato. Liv. 5. 7.), der mit Elfenbein eingelegt war, und wenigst nach des Camillus Zeiten von vier weißen Pferden, bisweilen auch von Elephanten gezogen wurde. Seine Kinder pflegten in dem Wagen mit ihm zu fahren. Wann der Wagen des Triumphators vom Forum nach dem Kapitolium sich zu wenden begann, so befahl derselbe, daß die gefangenen Könige, Fürsten und feindlichen Offiziere, so wie die übrigen Kriegsgefangenen, die alle in Ketten mitgeführt wurden, in's Gefängniß gebracht und getödtet werden sollten. Dann wurden vorzüglich dem Jupiter (Zeus) auf dem Kapitolium die gewöhnlichen Opfer dargebracht.

Die Dacer, ein altes Volk an den beiden Ufern der Donau, welches die heutige Wallachei, einen Theil von Ungarn, Siebenbürgen, Gallicien ꝛc. bewohnte. Sie stammten von den Thrakern ab, und waren wie diese gleichkriegerisch gesinnt. Die Römer führten mit ihnen lange Zeit blutige Kriege. Besonders machte sich ihr Fürst Dezebalus an ihrer Spitze den Römern furchtbar. Kaiser Domitian wurde zu einem schimpflichen Frieden gezwungen, und mußte den Dacern einen jährlichen Tribut entrichten. Kaiser Trajan (Nerva) rächte endlich alle bisher erduldete Schmach. Er besiegte wiederholt den Dezebalus (101 — 103. 105 — 106 n. Chr.), und nach diesem fünfjährigen Kampfe ward Dacien eine römische Provinz. Trajan feierte die Unterwerfung dieser furchtbaren Nation durch ein 123 Tage lang dauerndes Triumphfest. Der römische Senat verewigte das Andenken dieses merkwürdigen Sieges durch die trajanische Säule, die noch jetzt die Bewunderung der Alterthumsforscher ist. S. 47. Ob. Anmerk.

Boethius, ein Senator und Consul zu Rom, und einer der edelsten, weisesten und ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, wie sein Schwiegervater Symmachus, mit dem er zu gleicher Zeit vom ostgothischen Könige Theoderich auf grausame und ungerechte Weise hingerichtet wurde. Er studirte 18 Jahre die Philosophie in Athen. S. II. B. S. 219.

Die Familie der Gracchen war eine der edelsten in Rom. Aus ihr gingen Männer hervor, die ächte Römer, voll Patriotis-

mus und anderer ſchönen Tugenden waren. Am meiſten zeichneten ſich aus die zwei edlen Brüder Tiberius und Cajus Gracchus. Das nämliche Lob gebührt auch der Familie der Fabier, die aus ſehr altem patriziſchem Geſchlechte ſtammten. Rom verdankt ihnen einige ſeiner berühmteſten Helden, die ſich durch ächte Vaterlandsliebe auszeichneten (die 306 Fabier, die allein mit ihren 4000 Clienten Rom gegen den Feind zu vertheidigen den kühnen Entſchluß faßten: Qu. Fabius Maximus Cunctator ꝛc.). Oft mehrere Jahre lang war das Conſulat, die höchſte Würde des Staates, durch Glieder aus dieſem in Rom hochverehrten Hauſe beſetzt, und die Republik ſchien ſie als die vorzüglichſte Stütze anzuſehen, indem ſie den Fabiern oft zum drittenmale das Conſulat übertrug. Ihre großen Thaten allein ſchon machen die römiſche Geſchichte merkwürdig.

Vater Cato (II. B. S. 218.). Dieſer ausgezeichnete Mann erwarb ſich durch Gelehrſamkeit und Redlichkeit allgemeine Achtung. Als Feldherr ging er ſeinen Soldaten in Mäßigkeit, Wachſamkeit und Unerſchrockenheit immer voran, lebte ſtets einfach, und unterwarf ſich der ſtrengſten Lebensart, um deſto freimüthiger jede Art des römiſchen Luxus tadeln zu können.

Staurus (M. Aemilius), ein ſtrenger Römer, der ſich ungeachtet der Armuth ſeines Vaters in kurzer Zeit zu hohen Würden emporſchwang. Als Conſul beſiegte er die Ligurer und feierte ſeinen Triumpheinzug. Von ſeinem ſtrengen Charakter ſpricht Cic. pro Murena c. 17.

Thraſea (Pätus), ein vornehmer römiſcher Senator zur Zeit des Kaiſers Nero. Er zeichnete ſich durch ſeinen edlen Charakter rühmlich aus, und konnte durch nichts dahin gebracht werden, in die unſinnigen Schmeicheleien mit einzuſtimmen, womit der ausgeartete Senat den Tyrannen, auch wenn er die größten Verbrechen begangen hatte, überhäufte. Endlich wurde auch dieſer biedere Mann das unſchuldige Opfer ſeiner unmenſchlichen Wuth. Als nämlich Nero nach der Ermordung ſeiner Mutter Agrippina (II. B. S. 249.) an den Senat ſchrieb, um dieſe ſchändliche That von ſich abzuwälzen, oder wenigſt durch die Beſchuldigungen, die er der Gemordeten machte, zu

beſchönigen, und der Senat nicht erröthete, dem Muttermörder neue Ehrenbezeugungen zu bewilligen; ſo war Thraſea der Mann, der ſogleich die Verſammlung verließ, um zu den entehrenden Beſchlüſſen ſeine Einwilligung nicht geben zu dürfen. Ein gleiches that er, als der Senat der Poppäa, der Gemahlin Nero's, göttliche Ehrenbezeugungen zuerkannte, und erſchien nach der Zeit nie wieder im Senate. Nero verdammte ihn dann zum Tode. Thraſea ließ ſich an beiden Händen die Adern öffnen, und gab den entarteten Römern ein Beiſpiel der Standhaftigkeit, die eines edlen Mannes würdig war. Tacit. Annal. 14. 48. ff. 16. 33. ff. II. B. S. 250.

Mit weiſem Sonnenſtrahl, mit des weiſen Rathes Sonnenſtrahlen.

Des Chaos Nacht. *Χάος ἦν καὶ Νὺξ, Ἔρεβός τε μέλαν πρῶτον*, etc. Aristoph. in Av. — Hesiod. Theogon. 116. ff. — Ovid. Metam. l. 10. ff.

Mit delphiſchem (prophetiſchem) Daumen oder Finger den Schleier der dunkeln Nacht (der Zukunft) lüften. Zu Delphi in Griechenland war das berühmte Orakel des Apollo. — Vergleiche zu dieſer Ode I. B. S. XLI.

XXXII. Ode.

Die Pöner (Punier, Carthager) werden von ihren Feinden, den Römern, aus höchſt ungerechtem Haſſe, der ſich auch noch durch verläumderiſche Erdichtungen zu rächen ſucht, als Barbaren ohnehin, und als treuloſe, hinterliſtige, meineidige, prahleriſche, gottloſe, grauſame, falſche, kurz aller Laſter und Unthaten fähige Menſchen geſchildert. Daher die Römer mit Carthago auch die geſammte Literatur dieſer beſſeren Barbaren zerſtörten, und auf falſche Freundſchaft ihr gewöhnliches Sprichwort: Fides Punica münzten. Plautus (Poenul. prolog.) fertigt ſeinen Unwillen über einen Schurken kurz ſo ab: Poenus plane est; quid verbis opus'st? — Livius ſagt (21. 4.):

Perfidia plusquam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullum jusjurandum, nullus Deorum metus, nulla religio.— Perfidus Hannibal. Horat. IV. Od. 4. 49.

Juvenal, (Deximus Junius), aus der Stadt Aquinum in Italien geboren 38 n. Chr. Mit edlem, feurigem Ernst eifert er in seinen Satyren gegen die Laster und Thorheiten seiner Zeit, und schildert sie oft nur mit einer zu großen Freimüthigkeit. —

Mimallon, Bacchantin, so benannt vom Berge Mimas in Jonien. Stat. Theb. 4. 660.

Lucilius (Cajus), der Vater der römischen Satyre und römischer Ritter, geboren 145 v. Chr. zu Suessa in Campanien. Durch seinen munteren Scherz und den Reichthum seines treffenden Witzes wußte er sich allgemein beliebt zu machen. Er verband mit vieler Sprachkenntniß ein großes Talent zur Satyre, die mit zürnender Strenge weder Götter noch Menschen verschonte, und alles Tadelswerthe bei den Römern, auch den vornehmsten, auf das schärfste strafte. Von seinen Satyren pflegte er zu sagen, daß sie weder die Gelehrtesten, noch die Ungelehrtesten lesen, weil diese darin nichts verstünden, und jene vielleicht mehr darin fänden, als er selbst.

Persius (Aul. Flakkus), geboren zu Volaterrä, einer Stadt in Etrurien, lebte unter der Regierung des Kaisers Tiberius ꝛc. um 50 n. Ch. Er war von ritterlicher Abkunft, und durch Verwandtschaft mit Männern erster Größe verbunden, hörte in Rom den Stoiker Annäus Cornutus, einen Mann von edlem Charakter, der sehr bald aus dem Lehrer sein unzertrennlicher Freund wurde. Sein Charakter war sanft, seine Lebensweise züchtig und bescheiden, und seine Liebe gegen Mutter und Schwester musterhaft. Als Satyriker ist er ernst, streng und nachdruckvoll, und schildert das Verderben des damaligen Zeitalters, das ihn als einen Mann von unbescholtenen Sitten auf's äußerste erbitterte.

Flakkus (Qu. Horatius), zeichnet sich in seinen Satyren nicht so fast durch bittern Zorn aus, der über die Verdorbenheit der Menschen entrüstet ist, als durch die gefälligste Darstellung der ungefälligen Verstöße gegen den guten Ton der gebildeten, seinen Welt, denen er nun mit edlem Ernst, mit gelindem

Spott, der mit dem feinſten Salze beißt, und mit fröhlichem Scherze zu Hülfe kommt. — Balde gibt nun hier den verſchiedenen Genius der vier vorzüglichſten römiſchen Satyriker an.

Zoilus, ein griechiſcher Rhetor (Sophiſt), aus der makedoniſchen Stadt Amphipelis. Seiner außerordentlichen Tadelſucht wegen nannte man ihn nur den rhetoriſchen Hund, und weil er auch an Homer ſeine beißende Wuth ausließ, Homer's Geißel (Homeromastix). Er lebte zur Zeit des makedoniſchen Königes Philipp, und Demoſthenes ſoll aus ſeinen Reden viel Nutzen gezogen haben. Zoilus iſt alſo im Allgemeinen ſoviel als bitterer Tadler oder ungerechter Kritiker.

Jamben (ἰάπτω, ſchleudern, ſtürmen), eine Versart, die ihre Entſtehung dem griechiſchen Dichter Archilochos aus Paros, deſſen Satyren voll giftiger Galle waren, verdankt. Er verliebte ſich nämlich in die Tochter eines gewiſſen Lykambes; aber dieſer zog ihn gegen ſein früheres Verſprechen einem reichern Schwiegerſohn vor. Dafür rächte ſich nun Archilochos durch ſeine erfundenen Jamben ſo grauſam an der ganzen Familie, daß ſich Lykambes und ſeine drei Töchter, welche die Schande nicht überleben wollten, erhängten. — in te mihi liber Jambus Tincta Lycambeo sanguine tela dabit. Ovid. Ibis. 51.

Die Bache (Wildſchwein), der ſchon die zwei anderen Füße abgeſchlagen, oder verwundet ſind.

Muff (im Original Muffo) will man nicht an das Wort muffen, (müffen, muffeln) denken, ſo hat dieſer Ausdruck in einigen Provinzen auch noch die Bedeutung: Grober Pelz, Bärenhaut, dann roher Menſch, auch Tölpel. Dieſen, wie die anderen offenbar erdichteten Namen dieſer Ode züchtigt Balde zum Theil auch in V. Sylv. 21. wieder.

Die Feſſeln ſeiner — Wade (vincula surae). Darunter verſteht Balde in anderen Stellen auch Stiefel. Er ſchildert hier das Bild eines Menſchen, der mit übereinandergeſchlagenen Füßen voll Gall und Zorn daſitzt und Rache ſinnt, nachdem er zitternd vor Schmerz über die erlittene Schmach der verdienten Strafe in der erſten Verwirrung lange bewußtlos und ſtumm war.

Maß, im Original *Vappius*, abgeleitet von vappa, Kahm, Schimmel auf dem Wein, dann ein schlechter saurer Wein selbst; daher *Vappius*, ein schlechter, verdorbener, nichtswürdiger oder unbedeutender Mensch, ein Tagdieb ꝛc., den der Dichter spottweise noch einen Meister nennt.

Wetzstein. Auch Pindar hat dieses Schärfungsmittel, das ihm auf der Zunge liegt, und ihn zum Sprechen reizt. δόξαν ἔχω τιν' ἐπὶ γλώσσᾳ ἀκόνας λιγυρᾶς —. Olymp. 6, 82.

Rennthier, im Original *Taranda*. Walde wählte absichtlich dieses Wort, weil das Rennthier, mit dem er auf sich anspielt, bekanntlich sehr furchtsam ist und schnell davon lauft.

Boxen (Non libet duros literare caestus.). Bei den Römern gab es eigene Faustkämpfer (pugiles), welche an ihre Hände eine Art von Handschuhen oder starke rindlederne Riemen zogen, in welche Blei oder Eisen genähet war, damit die Streiche mit größerem Gewicht auffielen. Diese für die Zuschauer barbarische Belustigung fand in dem englischen Boxen eine Nachahmung, wo sich die Gegner mit harten Stößen vorzüglich auf den Magen gegenseitig schlagen, und der Eine oft schon todt hinstürzte.

Stumpf ist mein Hauzahn, *genuinus*. Plin. Histor. Nat. XI. 37: Homini novissimi, qui genuini vocantur, dentes circa vigesimum annum nascuntur in extrema gingiva. Graecis dicuntur σωφρονιστῆρες (Weisheitszähne). Juven. Sat. V. 65: Quae genuinum agitent, non admittentia morsum Frusta.

Sabiner, ein altes Volk in Italien, tapfer und freiheitliebend, edel und bieder, einfach und unbescholten an den Sitten, was auch Horaz an ihnen so sehr lobt. Sie lebten als Hirten in stiller Zurückgezogenheit von der Welt, und solche ländlich frohe Genüsse und stille Tugenden will nun auch Walde besingen, und in ländlichem Frieden glücklich seyn. Vergl. II. B. S. 264. Sie heißen übrigens die steilen (ardui) weil ihr Land sehr gebirgig war.

Plektron war ein dünnes Stäbchen von Elfenbein oder Holz, das der Lyraſpieler in der rechten Hand hielt, und damit die Saiten der Lyra zu Tönen erweckte. In der Folge vertraten die Stelle deſſelben bloß die Finger des Spielenden. Bisweilen ſpielte man die Lyra mit dem Plektron und mit den Fingern der andern Hand zugleich. Hier ſoviel als Lyra, Geſang.

Ich werfe Keinen ab (Nemini sternax). Balde vergleicht ſich hier einem Pferde, das Jeden auf ſich reiten läßt. Sonſt ſagt man gewöhnlich: ſich mit Niemanden abwerfen.

Das Doppellos, ſowohl Glück als Unglück. Auf Beides iſt Balde gefaßt.

Mit Nichts mehr ſchreckbar —. In einer anderen Stelle ſagt der Dichter: Keinen erſchreck' ich, und Niemand ſchrecket auch mich I. B. S. 5. V. 33. f.). —

Der Schikane —. Das ſchadenfrohe Geſchwätz ſolch hinterliſtiger Verläumder, die gern Streit und Aufruhr haben möchten, und daher in die Ohren des friedliebenden Mannes ihre gottloſen Zungenkniffe ſtrudeln, ſchildert Balde in einer anderen ſchönen Ode.

Blindes Aas. Man will behaupten, es ſey in dem Orden, dem Balde angehörte, Gebot und Geſetz geweſen, mit blindem Gehorſam in ſolch unbedingter Unterwerfung den Obern zu dienen, daß die Untergebenen für ſich ganz willenlos „ut cadaver" ſeyn ſollten. Doch Balde wird in den (letzten drei) Sterbzügen dieſer Ode auf einmal wieder ganz rebelliſch.

Androklus, ein armer Sklave, der ſeinem ſtrengen Herrn entfloh, und in einer Wüſte Sicherheit ſuchte. Er lagerte ſich in einer Höhle, die ein Löwe bewohnte. Als dieſer nun von ſeinen Raubgeſchäften zurück kam, war Androklus vor Schrecken über die neue Gefahr ſeines Lebens außer ſich. Doch ihm that der Löwe kein Leides, ſondern voll Schmerzen und um Hülfe flehend ſtreckte er ihm ſeinen kranken und ſchwärenden Fuß dar, in welchen er ſich einen groſſen und ſpitzigen Dorn getreten hatte. Androklus zog ihn beherzt heraus, und heilte nach und nach den Löwen, der dann aus Dankbarkeit ſein beſter Freund und Ernährer wurde. Denn von nun an brachte ihm der Löwe täglich reichliche Beute heim, die ſie zuſammen gemüthlich ver-

zehrten. Doch bald sehnte sich der Sklave wieder nach Menschen, und verließ daher den sprachlosen Umgang seiner geliebten Bestie. Kurz darauf wurden nun Beide nach Rom gefangen, und Androklus sollte sein Leben mit dem nämlichen Löwen auf dem Kampfplatz lassen. Doch das Thier war auch jetzt noch dankbar, und wedelte sanft mit dem Schweife dem Verurtheilten entgegen. Das staunende Volk, durch diesen Edelmuth gerührt, schenkte nun dem Androklus das Leben und den Löwen als Eigenthum, mit welchem er nun zur Schau herumzog. Aul. Gell. Noct. Att. 5. 14.

Des groben Pöbels Plagegeist (plebis Improbae Manaeis'. Virgil. Aen. 6. 743. Balde vergleicht hier das Lästervolk mit unterirdischen bösen Geistern, die ihn überall verfolgen, und die er durch neue Satyren und Strafen zum Schweigen bringen muß. Ueber die Manen s. die Anmerkungen zur 4. Ode. — Vergl. I. B. S. XXVI.

XXXIII. Ode.

Schon die alten Dichter vergleichen das menschliche Leben mit einer gefährlichen und stürmischen Schifffahrt. So singt Palladas, ein griechischer Epigrammatist (Epigr. 101.):

Πλοῦς σπαλερὸς τὸ ζῆν· χειμαζόμενοι γὰρ ἐν αὐτῷ
πολλάκι ναυηγῶν πταίομεν οἰκτότερα.
τὴν δὲ Τύχην βιότοιο κυβερνήτειραν ἔχοντες,
ὡς ἐπὶ τοῦ πελάγους, ἀμφίβολοι πλέομεν·
οἱ μὲν ἐπ' εὐπλοΐῃ, οἱ δ' ἐμπαλιν· ἀλλ' ἅμα πάντες
εἰς ἕνα τὸν κατὰ γῆς ὅρμον ἀπερχόμεθα.

Der Leiden letztes, der Tod.

XXXIV. Ode.

Mit dieſem Geſange verſtummen nun die ſüßen Töne des Troſtes, die Balde's menſchenfreundliche Lyra ſeinen lieben, vertriebenen Landsleuten in die Ferne zuſendete, und miteinander verglichen zu werden verdienen (II. B. 27. Ode. III. B. 6. und 20. Ode.). Die ſtärkſte Ueberzeugung, daß nur Tugend und feſter Muth, der jedes Erdenſchickſal aus Gottes Hand geduldig trägt, den ganzen Erdball zum Vaterlande weihe, großer Reichthum und Stärke hoher und ungewöhnlicher Gedanken, Lebendigkeit der Bilder, nachdruckvolle Aufmunterungen zur heroiſchen Selbſtbeſiegung, hoher Ernſt philoſophiſcher Wahrheiten, Verſchiedenheit der Darſtellung und eigenthümliche Behandlungsweiſe — dieſe Eigenſchaften ſprechen ſich in dieſen vier Troſtgedichten überall rühmlich aus. Wir finden in ihnen den edlen, patriotiſchen Dichter, deſſen zartfühlendes mitleidiges Herz ſelbſt tief verwundet iſt bei dem unverdienten Unglücke ſeiner deutſchen Mitbrüder, und wo es kann, zu lindern und zu helfen ſucht. Wir müſſen in ihm den wahren Freund, den Vater der Troſtloſen, den Stützer des wankenden Muthes, den Mann voll Mitgefühl, liebenswürdig durch ſeine reine herzliche Menſchenliebe, verehren und lieb gewinnen und dieſe Gedichte zu den ſchönſten Produkten baldiſcher Innigkeit und Größe zählen.

Da die Lippen bei rothem Weine froh klatſchten (ad rubra labris vina crepantibus.). Klatſchen drückt hier nebſt dem lauten Tone, den der Mund beim Ausſaugen der Trauben und dem Trinken des Weines von ſich gibt, auch noch den lauten Beifall über die Güte des Genuſſes aus. — Elſaß, das unvergeßliche Vaterland unſeres Balde, iſt ſehr fruchtbar, und mit Obſt, Getreide, Wein ꝛc. reichlich geſegnet.

Die blaſſe Ceres, Weißbier, das im Vergleiche mit den edlen Weinen von Elſaß nur trübes Ziſternenwaſſer im Munde der Verkannten iſt.

Die Platane, oder der morgenländiſche Ahorn (platanus orientalis). Dieſer Baum trägt zwar keine eßbaren Früchte; aber die Römer und Griechen ſchätzten ihn ſehr wegen ſeines ſchönen Wuchſes und Schattens, und pflanzten ihn daher häufig an.

Bei Horaz heißt er der Chelose (caelebs), weil man an ihn nicht wie an die Ulme die Weinreben anzubinden pflegte und in die Höhe zog. Daher brennt nun die Sonne und der Schmerz über geraubtes Eigenthum und verwüstete Weinpflanzungen die armen Verbannten, obgleich sie im Schatten der Platanen sitzen, die aber nicht mit Weinreben vermählt nach dem Sinne des Dichters nur schwachen Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen gewähren können.

Chier-Trauben. Die griechische Insel Chios ist bergig, aber ausnehmend fruchtbar und berühmt durch guten Wein.

Sagunt, eine einst blühende Stadt in Spanien. Ihre Einwohner vertheidigten sich im zweiten punischen Kriege mannhaft gegen Hannibal, und da sie keine Hülfe von Rom bekamen, ermordeten sie ihre Frauen und Kinder, legten Feuer an ihre Wohnungen und überließen dem siegenden Feinde die Trümmer. — Numantia. 21. Obr. Anmerk.

Lukretilis, ein Berg im Lande der Sabiner neben dem Landgütchen des Horaz. Horat. I. Od. 17.

Quiriten (von Quirinus, einem Beinamen des Romulus, den man ihm nach seiner Vergötterung gab) ist eine Ehrenbenennung der römischen Bürger (etwa Herrn Römer, wie das griechische Ἄνδρες Ἀθηναῖοι). Man brauchte sie besonders, wenn man das römische Volk in einer Rede förmlich anredete, oder in dessen Namen etwas öffentlich verrichtete. Hier heißen die Deutschen so als Bürger des weiland heiligen römischen Reiches.

Niobe, die berühmte thebanische Königin, wurde aus Schmerz über den Verlust ihrer 12 Kinder, die ihr Apollo und Diana mit Pfeilen getödtet hatten, am Berge Sipylus in Phrygien in einen Felsen verwandelt. Die alten Dichter sagen von ihr, sie dulde immer stumm und gefühllos gegen die Geißel des Schicksals ihre Leiden. Vergl. I. B. S. 119. V. 74. f. (wo das Schicksal diesen Felsen, der keinen Laut des Schmerzens von sich gibt, fruchtlos mit tauben Geißeln peitscht.) — Sophocl. Antig. 823. ff. — Homer. Il. 24. 602. ff. — Horat. IV. Od. 6. 1. f. — Ovid. Met. IV. 116. ff. etc.

Küßt gern — nämlich um den Zorn des Siegers nicht noch mehr zu reizen.

Dares, einer der Gefährten des Aeneas, behauptete in Kampfspielen vor vielen Anderen den Vorrang. Er forderte, als Aeneas in Sicilien dergleichen Spiele anstellte, Jeden mit dem Cästus (32. Ode. Anmerk.) zum Kampfe heraus. Seine Großsprecherei reizte endlich den **Entellus**, einen alten Sicilianer, den Kampf mit ihm zu versuchen. Entellus besiegte ihn mit unausgesetzten Schlägen und würde ihn getödtet haben, wenn Aenäas die Kämpfer nicht getrennt hätte. Hierauf schlug der Sieger mit Einem Schlag dem Preisstier den Kopf entzwei, der dann todt zu Boden stürzte (**Sternitur, exanimisque tremens procumbit humi bos. Virgil. Aeneid. V. 417. ff.**).

Ithaka, eine kleine Insel im jonischen Meere, das Vaterland des berühmten Ulysses. Sie war steinig und unfruchtbar der vielen Berge wegen, und steht bei den alten Schriftstellern häufig als ein unbedeutendes, verächtliches Felsennest.

Hausgötter, die Penaten (eigentlich Familiengötter, die jeder Hausvater bei den alten Römern für sich verehrte.). Die öffentlichen Penaten waren die Schutzgötter ganzer Länder und Städte, und Aenäas brachte sie aus Troja nach Rom, wo sie dann auf dem Kapitolium verehrt wurden (**Virgil. Aen. II. 293. 717. III. 148. IV. 598.**). Es wurde nichts Wichtiges unternommen, ohne dieselben um Rath zu fragen. Selbst auf Reisen wurden sie mitgenommen, indem sie rohe Bilderchen aus Holz, Stein rc. waren. Bei den römischen Schriftstellern stehen sie oft für (all das noch übrige) Hab' und Gut.

Teuker, ein guter Bogenschütze im trojanischen Kriege. Als er nach Beendigung desselben in sein Vaterland, die Insel Salamis, zurückkam, ließ ihn sein Vater Telamon nicht landen, weil er den Tod seines Stiefbruders Ajax und das von Ulysses demselben zugefügte Unrecht nicht gerächt hatte. Doch Teuker segelte guter Dinge mit seinen Genossen nach der Insel Kypros, wo er seinem Vater zum Trotz gleichfalls eine Stadt Namens Salamis erbaute. **Horat. I. Od. 7. 21. ff. — Vellej. Paterc. Hist. I. 1.**

Der Sohn des Anchises, Aeneas. Er kam nach der Eroberung und Zerstörung seiner Vaterstadt Troja nach Carthago (einer Kolonie von der phönizischen Stadt Tyrus), segelte dann nach Italien, wo er mit den Rutulern Krieg führte.

XXXV. Ode.

Utopia (οὐ τόπος, nirgendwo) ist der Name eines erdichteten Landes, das nirgend in der Wirklichkeit existirt, und im Deutschen etwa Schlaraffenland heißen könnte. Man hat es aus drei verschiedenen Absichten erdacht. Einige stellen darunter eine ganz vollkommene Glückseligkeit unter einer ganz bequemen und von allen Gebrechen freien Regierung vor, dergleichen wegen der natürlichen Verdorbenheit der Menschen in der Welt weder ist, noch seyn kann, und wollen damit in einem Bilde desto deutlicher und bisweilen auch ungestraft alle diejenigen Thorheiten und Unvollkommenheiten zeigen, denen unsere Monarchien, Aristokratien, Republiken ꝛc. unterworfen sind. Andere suchen das Elend und die Mühseligkeit des menschlichen Lebens dadurch vorzustellen. Deßwegen erdichten sie solche Länder oder Inseln, wo man alle freyen Genüsse des Lebens ohne Arbeit erlangen kann, indem z. B. daselbst Seen voll Wein, Honig, Ströme voll Bier, Wälder und Teiche voll gebratener Vögel und gesottener Fische sind, und was dergleichen mehr ist. Andere stellen darunter die unverbesserliche Welt vor, und malen die Laster unter Bildern der Länder ab, z. B. die Landschaft Bibonia, die Republik Pigritia ꝛc. Berühmt ist die Utopia des großen englischen Kanzlers Thomas Morus (dessen standhaften Martyrtod für die Gerechtigkeit Balde I. B. S. 12. besang). Er stellt in diesem politischen Roman das Ideal eines vollkommenen Freistaates auf, dessen Einwohner alle vollkommen glücklich und zufrieden sind. Hierher gehört auch das goldene Zeitalter (Ovid. Met. I. 89. sqq.), Platen de republica, die Inseln der Seligen, Pindar's Hyperboreer (Olymp. II. 67. sqq. — III. 17. sqq.) ꝛc. Balde schildert nun nach seiner Manier das goldene Zeitalter als einen goldenen Traum.

Epikur, der bekannte Stifter der nach ihm benannten philosophischen Schule, lehrte seine Grundsätze in einem der reizendsten Gärten von Athen, auf den hier Balde anspielt, und der am Eingang die Ueberschrift führte: **Hospes! hic bene manebis, hic summum bonum voluptas est** (Senec. Epist. 21.). Diesen Lustort schmückten in der Folge seine Anhänger mit allen Arten sinnlicher Vergnügungen aus. Daher wurde Epikur endlich so berüchtigt, daß es eine Beschimpfung war, wenn man von Jemand sagte, er lebe in dem Garten des Epikur. Indem aber derselbe ein sehr frugaler Mann war, so trifft nicht ihn der Tadel, sondern nur seine Anhänger, die des Lehrers Moralgrundsätze mißbrauchten und übel auslegten.

Mühelos bemüht —, d. h. die Natur arbeitet frei von Ermüdung die Fruchtgefilde durch, und schüttet ihre Schätze hin mit voller Freigebigkeit.

Und dem Herbst —. Terentius sagt: **Sine Cerere et Baccho friget Venus.**

Lesbos, eine Insel im ägäischen Meere. Sie ist zum Theil mit Hügeln und Gebirgen bedeckt, die einen herrlichen Wein trugen. Die Einwohner waren wegen ihrer zügellosen Sitten und wilden Ausschweifungen berüchtigt. Bacchus und Venus waren ihre Lieblingsgottheiten. Fast dasselbe gilt auch von der Insel **Kypros**.

Rhodos, die berühmteste unter den kykladischen Inseln des mittelländischen Meeres. Sie machte sich durch beständig heiteres Klima, schöne saftreiche Früchte, köstlichen Wein und vortrefflichen Honig im Alterthum berühmt, so daß man sie zu den schönsten, fruchtbarsten und glücklichsten Inseln des ganzen mittelländischen Meeres zählte. Ihre Einwohner zeichneten sich durch Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, durch Enthusiasmus für Freiheit, edlen Stolz auf ihre Tapferkeit, treue Anhänglichkeit an die Sitten der Väter und durch ein ernstes männliches Betragen rühmlichst aus.

Tarent, eine einst sehr reiche republikanische Stadt in Unteritalien, ausgezeichnet fruchtbar an Getreide und trefflichem Wein. Die Weichlichkeit der Einwohner brachte sie um ihre Größe und in die Gewalt der Römer.

Die goldne Sturmfluth, die goldgelben, reifen Aehren, die vom Wind hin und her bewegt wie Fluthen des Meeres wallen.

Morpheus, ein Sohn des Schlafes und der Gott der Träume.

Napäen waren Nymphen, welche in Lusthainen (νάπαι) wohnten und sie beschützten.

Argus, der Wächter der Jo, war am ganzen Körper mit Augen besäet (daher sein Beiname πανόπτης, der Allsehende), wovon die einen wachten, wann die anderen schliefen. Seine Augen setzte Juno nach dessen Tode in den Schweif des Pfaues, ihres Lieblingsvogels. Hier soviel, als die buntstrahlenden Blumen der Wiesen.

Selbst der Kypris Spur. Adonis, der bekannte Liebling der Venus, wurde einst auf der Jagd von einem wilden Eber tödtlich verwundet. Venus erschien eiligst, aber schon zu spät. Sie schuf aus seinem Blute eine Anemone, und da sie sich selbst dabei an einem Rosenstrauch verletzt hatte, so verwandelte sie die zeither weißen Rosen in rothe. Daher waren dieselben der Venus heilig. Ovid. Met. X. — Bion. Idyll. I.

Daulis oder Daulion, eine der Hauptstädte des alten Phokis, und heißt jetzt noch Daulia. Sie lag im Reiche des Tereus (27. Ode. Anmerk.). Vögel von Daulis sind also Nachtigallen. So sagt auch Albinovan. Eleg. I. 105:

Talis in umbrosis mitis nunc denique sylvis
Defiet Threicium Daulias ales Itym.

Ariadnes Faden machte sich dem Heldenschwerte des Theseus gleichberühmt, welcher den Minotaurus im Labyrinthe auf der Insel Kreta erlegte. Ariadne, die Tochter des kretensischen Königs Minos, zeigte nämlich dem Theseus den Eingang zur finsteren Wohnung dieses furchtbaren Ungeheuers, und damit er durch die vielen sich kreuzenden und dunklen Irrgänge den Rückweg wieder sicher finden konnte, gab sie ihm ein großes Knäuel von Bindfäden, deren eines Ende er außen anknüpfte, so daß er beim Zurückgehen nur die Richtung der abgewickelten Fäden verfolgen durfte. Balde will hier mit Ariadne's Faden andeuten, daß der Pallast, in welchen er kam, gleichfalls groß und mit vielen Irrgängen durchwunden war, wie das Labyrinth

auf Kreta. Ohne dieſe feine Beziehung könnte man ſonſt den genannten Faden nur für ein leeres Geſpinn der Phantaſie halten.

Libyſche Säulen aus Marmor. Unter Libyen verſtehen die Alten größtentheils das ganze Land in Afrika, welches auf der Weſtſeite von Aegypten lag. Oft ſteht es auch für ganz Afrika. Homer kennt Libyen als ein berühmtes Hirtenland; auch Virgil redet von libyſchen Hirten. Strabo ſagt: „Libyen iſt größtentheils öde im Innern, und nur hie und da finden ſich kleine Wohnungen umherſchweifender Nomaden, die von der Viehzucht leben.“ Als Theil von Libyen iſt nun beſonders Numidien, deſſen Einwohner oft ſchlechthin nur Nomaden bei den Alten genannt werden, mit dem herrlichen Marmor bemerkenswerth, wovon ſchon früher die Rede war (20. Od. Anmerk.).

Ach wie flieht der Schatten —. Aehnlich ſpricht ſich die berühmte Sentenz Pindar's über die Hinfälligkeit des menſchlichen Schattenlebens aus: ἐν ὀλίγῳ βροτῶν τὸ τερπνὸν αὔξεται· οὕτω δὲ καὶ πιτνεῖ χαμαὶ, ἀποτρόπῳ γνώμᾳ σεσεισμένον. Ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὐ τις; σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος. Pyth. 8. 96: sqq. — Gleich vortrefflich iſt hierüber die Stelle in der Odyſſee 18. 130. ff. und in Sophokl. Ajax 118. ff.

XXXVI. Ode.

Styx, ein Fluß in Arkadien, deſſen giftiges und beizendes Waſſer allgemein verrufen war. Daher ſetzt ihn Seneka einmal für freſſendes Gift, und man fand ihn ſo abſcheulich und haſſenswerth, daß er in der Mythologie der Hauptfluß der Unterwelt oder des Tartarus wurde. Daſelbſt ſchleicht er kalt, langſam, Trübſinn und verzweiflungsvolle Schauder ausdampfend in finſterer Schreckniß hin zur Qual der Verdammten. Jeder Eid,

den ſelbſt die Götter bei dieſem Fluſſe ſchwuren, war fürchterlich, heilig und unverletzbar. Ein falſcher Eid beim Styx vertrieb den Unglücklichen zehn Jahre lang von den Feſten und überhaupt aus der Geſellſchaft der Götter, und er mußte noch lange nachher die göttliche Speiſe, Nektar und Ambroſia, entbehren. Daher ſteht nun dieſer Fluß gemeiniglich als Bild unverſöhnlichen Haſſes, ewiger Feindſchaft und unwiderruflicher Gelübde.

Lethe, der Fluß der Vergeſſenheit in der Unterwelt. II. B. S. 211.

Medea, die Tochter des Königs Aeetes von Kolchis, bekannt als Zauberin und als das ſchrecklichſte Ungeheuer der abſcheulichſten Rachgier, indem ſie unter anderen Gräuelthaten mit der grauſamſten Mordluſt ſogar ihre eigenen Kinder in Stücke zerhackte.

Roßwuth, hippomanes, eine von den abergläubiſchen Ingredienzen, welche die Alten zu ihren Zaubereien, vorzüglich zu ihren Liebestränken (philtra) und beſchworenen Verwünſchungen nahmen. Nach Einigen war dieß ein Stück Fleiſch an der Stirne neugeborner Füllen von ſchwarzer Farbe, und von der Geſtalt und Größe einer Feige. Die Stuten pflegten es gewöhnlich, wann ſie gefohlt hatten, abzubeißen; wurden ſie aber daran verhindert, ſo verließen ſie ihr Füllen. Man machte es zu Pulver und vermiſchte einige Tropfen vom Blute des Liebhabers darunter, dem man dieſen Zaubertrank dann beizubringen ſuchte. Nach Anderen war Hippomanes eine arkadiſche Pflanze, die eine ſolche magiſche Kraft beſaß. Theokrit, der in ſeiner zweiten Idylle den ganzen Prozeß einer ſolchen Zaubergeſchichte förmlich protokollirt, ſagt daſelbſt unter anderen Zaubermitteln: „Roßwuth briſt ein Gewächs in Arkadia's Grenzen; es raſen Sämmtliche Füllen nach ihm auf Gebirgen und hurtige Stuten.“ Nach Anderen war dieß abergläubiſche Hülfsmittel virus ex equarum inguinibus profluens. Vid. Servium ad Virgil. Georg. III. 233. et P. Bailii commentat. subject. Dictionario.

Juno. Alle Götter und Göttinen, mit Ausnahme der Eris, der Göttin des Zankes, waren zur Hochzeit des Peleus und der

Theils geladen. Die übergangene warf daher, um sich für diesen Schimpf zu rächen, einen goldenen Apfel in den festlichen Hochzeitsaal, mit der Aufschrift: Der Schönsten! Keiner der Götter wagte es, darüber den richterlichen Ausspruch zu thun. Jupiter rieth, um keine Göttin zu beleidigen, sich dem Urtheile des trojanischen Prinzen Paris zu unterwerfen, der nun für die Venus entschied. Juno, die stolze Gemahlin des Jupiter, ob der Weigerung eines unbedeutenden Apfels, der an ihrer wüthenden Seele tiefer und tiefer nagte, auf's höchste gekränkt, schwur nicht nur dem Paris, sondern auch dem ganzen trojanischen Reiche den Preis verschmähter Schönheit durch unversöhnliche Feindschaft und Rache hundertfach theurer zu ersetzen. Die eifersüchtige Thörin mischte sich daher im trojanischen Kriege bisweilen selbst in den Kampf, und begünstigte immer die Griechen, wodurch sie sich vielen Göttern ganz verhaßt machte. Virgils Aeneide I. 26. ff. sagt: In tiefer Seele begraben blieb (der Juno) das Urtheil des Paris und die Schmach verschmähter Schönheit ꝛc.

Die Bitterrinde (auch Chinarinde, Quinquina) übertrifft beinahe Alles an Bitterkeit, und wird als treffliches Stärkungsmittel des Magens den Fieberkranken gereicht. Um nun diese widrige und unangenehme Rinde nicht genießen und wiederkauen zu dürfen, soll der Beleidigte allem Haß und aller Feindschaft weise entsagen, die in ihrem Ausbruche gar wohl einem aus Frost und Hitze gemengten Fieber gleichen.

In der Brust des kein Muth. Horat. I. Od. 16. 15. ff. Fertur Prometheus — insani leonis vim stomacho adposuisse nostro.

Cäsar (Caj. Julius), groß als Feldherr im Besiegen seiner Feinde, größer als Mensch im Verzeihen. Wo man seine Macht fürchtete, ward sein großmüthiges Herz noch mehr geliebt. Er kannte keine andere Rache, als die einer edlen Seele, welche die Feinde mit neuen Wohlthaten überhäuft und sie zuletzt als Freunde nur desto fester an sich fesselt. Wie er mit dem Schwert über die Schwerter, so verstand er noch leichter die schwerste Kunst, mit dem Herzen über alle Herzen dauernder zu siegen. Indem er sich so zuerst, besiegte er auch die Andern. Ueber Pompejus

Leichnam, seines Feindes, vergeß er Thränen, eines großen Mannes würdig. Wehmüthig rief er mit verzeihenden Worten der Liebe seinem theueren Brutus (16. Od. Anmerk.) zu, der sich unter seinen Mördern befand, und auf ihn mit gezücktem Dolche zueilte: Auch du, mein Sohn Brutus!

Ferdinand I. schon 1530 zum römischen Könige gewählt, folgte seinem Bruder Karl V. auf dem Kaiserthrone nach (1558 bis 1564). Er regierte das Reich in Frieden und gab viele herrliche Proben von Sanftmuth und Gelindigkeit. So war damal über die Wildpretschützen die Strafe verhängt, daß, wofern sie auf der That ertappt würden, ihnen beide Augen sollten ausgestochen werden. Als ihm nun ein Uebertreter dieses Gesetzes vorgestellt wurde, konnte sein mitleidiges Herz diese schmerzliche Strafe nicht zulassen, sondern brach in diese merkwürdigen Worte aus: „Ich kan bei mir nicht vor recht befinden, daß ich einem benehmen solte, welches ich ihme, sofern er frommen werden wollte, hernach nicht wieder geben kunte. Wann ich einem seines Verbrechens halber Güter, Grund und Boden nemme, so kan ichs ihme wieder geben, und noch mehr dorzu, wann er sich bessert und verdient macht; aber Augen ausstechen und wider einsetzen, ist alleine Gottes Werk." Er schaffte darauf dieses harte Gesetz gegen ein glimpflicheres ab. Sein Spruch in der Gerechtigkeitspflege war übrigens: Fiat justitia, aut pereat mundus. Seine Friedfertigkeit beförderte vorzüglich den Passauer Vertrag (1552), indem er beide Parteien, wo nicht zur Glaubens-, doch wenigst zur Gemüthsvereinigung bringen wollte. Bei dessen Hinscheiden sagte Pabst Pius IV.: Ferdinandus quasi agnus innocens ad meliorem vitam migravit.

Ein Gott auf Erden —. Haß und Rachgier sind immer nur niedrigen Seelen gemein. Daher sagt Balde zum Schlusse, daß wir Gott, der uns weit mehr zu verzeihen hat, ähnlich werden, wenn wir unseren Beleidigern nach seinem Beispiele gerne verzeihen, und Gnade für Gerechtigkeit ergehen lassen. Ueberzeugende Wahrheit, heroische Kraft und Stärke der Gedanken, Großmuth der Gesinnung, die edelste Mannheit und Originalität zeichnen wenigst nach meinem Urtheile diese großartige Ode aus.

XXXVII. Ode.

Blättchen von Silber (lamnas argenti, verächtlich), vergl. 31. Ode. Anmerk.

Molorchus ist der Name eines Einwohners von Kironâ, der, obgleich sehr arm, den Herkules doch äußerst gastfreundlich aufnahm und ihm sogar opfern wollte. Aber Herkules nahm, von dieser Großmuth überrascht, solch göttliche Ehre nicht an. Nach Anderen war Molorchus ein armer Hirt oder Winzer. Tibull (Eleg. IV. 1. 12. ff.) sagt:

> Quin etiam Alcides, deus ascensurus Olympum,
> Laeta Molorcheis posuit vestigia tectis,
> Parvaque coelestes pacavit mica, nec illis
> Semper inaurato taurus cadit hostia cornu.

Vergleiche Stat. Theb. IV. 170. ff. — Apollodor. Bibl. II. 5. 1.

Jener ist glücklicher —. Nach des Sokrates Ausspruch (23. Ode. Einleit.) ist jener den Göttern am nächsten, wer am wenigsten bedarf.

Wen nichts ihm selber raubet, d. h. wen nichts anlästet, daß er ihm sein ganzes Herz schenkt. Uebrigens sagt Balde, die Schweden hätten das Geld durch eine Wünschelruthe (virga magica) gefunden.

XXXVIII. Ode.

Diese Ode verdankt ihr Entstehen dem Eindrucke, welchen das Absingen des Salve Regina in der marianischen Sodalität auf das Gemüth des Dichters gemacht hatte. Die große und hohe Bedeutung des Namens Maria, den er mit dem Meere vergleicht, und über dasselbe erhebt, dann die Schwierigkeit, denselben in ein schulgerechtes Versmaß zu bringen, sind der Gegenstand dieser Ode.

Daher iſt Balde auch unſchlüſſig, ob er dieſen Namen in ſeinen lyriſchen Gedichten brauchen dürfe, und nimmt daher meiſtens zu anderen Ausdrücken, ſey es durch Umſchreibungen, oder durch Synonyma, ſeine Zuflucht.

Maria muß hier als Daktylus (– ∪ ∪) mit der Betonung auf der erſten Sylbe geleſen werden. Das lateiniſche Original hat hier einen Tribrachys (∪ ∪ ∪) wegen des Vergleiches mit dem Meere (maria, die Meere, was wir im Deutſchen als Daktylus leſen). Aber dieſes Wortſpiel läßt ſich in unſerer Sprache nicht ganz gleichlautend wiedergeben. Urſprünglich iſt Maria ein hebräiſches Wort (מָרִים), und heißt bitter (amarus),

ſo daß, wenn das lateiniſche Wort mare auch nicht davon abgeleitet ſeyn ſollte, wenigſt das Salzwaſſer des Meeres bitter iſt.

Arion, ein vortrefflicher griechiſcher Dichter, ſpielte die Lyra meiſterhaft, und erfand die Dithyramben, wenigſt vervollkommnete er ſie, und begleitete dieſelben mit Rundtänzen. Durch ſeine Kunſt erwarb er ſich viele Schätze. Als er nun mit denſelben aus Italien nach Griechenland zurückreiſete, wollten ihn die habſüchtigen Schiffsleute in's Meer ſtürzen. Doch mit ihrer Erlaubniß ſpielte er vorher ſein Sterbelied ſo bezaubernd, daß ſich die Delphine dem Schiffe näherten. Er ſprang nun auf einen derſelben herab, und rettete ſich glücklich. Arion kann alſo der bezaubernde Sänger des Meeres genannt werden.

Auch verſpricht als Gabe —. Balde deutet nun mit ſymboliſchen Attributen den Namen mehrerer heiligen Jungfrauen, z. B. heißt *Basilissa* Königin, *Margarita* Perle, *Clara*, die Leuchtende, *Euphrasis* Erquickung (von εὐφραίνω, erfreuen, ergötzen), und gleichſam die chriſtliche Euphroſyne oder die Grazie der Heiterkeit, *Agnes* ſpielt auf agnus (Lamm) an ꝛc.

Die heilige **Cäcilia**, als chriſtliche Euterpe die Patronin der Muſiker, ſoll die Orgel erfunden haben; wenigſt wird ſie gewöhnlich vor einer Orgel ſitzend oder auf derſelben ſpielend abgebildet.

Schönes Buch mit —. Die Alten hatten den Gebrauch, ihre Bücher, die meiſtens aus Thierhäuten oder Pergament beſtan-

den, zuvor mit einem Bimestein von allen Rauhigkeiten und Haaren zu reinigen (pumice rasum), und die Titel oder den Index mit Mennig (minium, cinnabaris. Ovid. Trist. I. 1. 9. — III. 1. 13. — Plin. XXXIII. 7.) oder mit Purpur daraufzuschreiben.

Jungfrau Maria. Hier gebraucht Balde den Namen der Himmelskönigin nach der gewöhnlichen Betonung als einen Amphibrachys (∪ – ∪), und macht sich daraus zum Beweise seiner Willkühr keine Bedenklichkeit, ob diese metrische Bestimmung recht oder unrecht sey. Balde's Beispiele folgend habe ich aber gleichfalls ohne Bedenklichkeit mir eine noch größere Willkühr in dieser Ode erlaubt, indem ich aus meiner Uebersetzung all den ekelhaften Kram und unnützen Tand heidnischer Mythologie, der das Original beinahe unausstehlich macht, und dem guten Geschmacke die Einheit des religiösen Genusses höchst unsinnig und widernatürlich stören muß, auf den heidnischen Helikon zum Fabelmann Apollo und seiner Sippschaft zurückgejagt habe. Vergl. II. B. S. 33. 34.

XXXIX. Ode.

M. Paulus Wigo schrieb sehr inhaltreiche und gewichtige Betrachtungen über die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, die, durch die Lehre des heiligen Apostels Paulus bestätigt, von Balde in dieser Ode den geschwätzigen Meinungen des Epiktet und anderer Stoiker vorgezogen werden.

Paulus, der Apostel (zugleich eine Anspielung auf Paulus Wigo), führt ein Schwert als ehemaliger Verfolger der Christen, sowie nachher als der eifrigste Anhänger Christi, dann auch deßwegen, weil er mit dem Schwerte enthauptet wurde.

Der erlahmete Sklave ist Epiktet (16. Od. Anmerk.). Er war von Jugend auf lahm, nach Einigen deßwegen, weil ihm sein Herr im Zorn das Bein zerschlagen hatte. Ein noch vorhandenes griechisches Epigramm (Br. Anal. III. 272. nr. 376.) sagt:

Δοῦλος Ἐπίκτητος γενόμην, καὶ σῶμ' ἀνάπηρος, καὶ πενίην Ἴρος etc.

Balde vergleicht hier die durchgreifende und göttliche Lehre des heiligen Paulus einem siegreichen und das Licht nicht scheuenden Schwerte selbst, und nennt die menschlichen Grundsätze des Epiktet dagegen nur einen einfältigen schwachen Dolch, sowie nachher nur elende Nüsse und erbärmliche Schneckchen.

Ihr bärtigen Knaben (des Zenon), die Stoiker, wohl grau an Bart, aber an ächter Weisheit nur noch Knaben.

Die Meerschneckchen von —. Epiktet (aus Hierapolis in Phrygien) sagte: Die rechte Weise, die Dinge der Aussenwelt zu gebrauchen und das irdische Leben zu genießen, ist, daß man gleich den Knaben, welche mit Scherben (von Schnecken) spielen, nur für das Spiel des Lebens allein sich interessire, daß es so gespielt werde, wie es seyn soll; — ohne sich weiter um die Scherben, als wären sie etwas an sich selbst, zu bekümmern. Arrian's Unterred. IV. 7.

Taube Nüsse. Balde spielt hier auf die römische Sitte an, wo nämlich am Hochzeittage der Bräutigam unter die Knaben Nüsse auswarf, um anzuzeigen, daß er nun ganz allen Kinderpossen entsagen und sich mit Knabenbelustigungen nicht mehr abgeben wolle, sondern von nun an nur als Mann handeln und auf ernsthafte Dinge denken werde (Plin. 15. 22. — Serv. Virgil. Ecl. 8. 30. — Catull. 61. 131.).

Tiresias, ein berühmter thebanischer Wahrsager, war Mann und Weib nacheinander. Als er nämlich einst ein Paar Schlangen sich begatten sah, schlug er mit dem Stabe zwischen sie, und sogleich wurde er in ein Weib verwandelt. Bei einer zweiten Gelegenheit ward er dann wieder zum Manne. Juno machte ihn blind, und Jupiter ertheilte ihm die Gabe der Weissagung und ein Leben von neun Mannesaltern. Auch auf die Philosophen läßt sich diese Verwandlung des Tiresias anwenden.

Pittakus, einer von den sogenannten sieben Weisen Griechenlands, geboren in Mitylene auf der Insel Lesbos um 600 v. Chr. zur Zeit des athenischen Gesetzgebers Solon. Durch seine Tapferkeit befreite er sein Vaterland von der Gewaltherrschaft

de: Tyrannen. Die ihm angebotene Regierung über Mitylene nahm er bloß deßwegen an, um den innern Frieden herzustellen und die nöthigen Gesetze zu geben. Nach vollendeter Gesetzgebung beschloß er seine noch übrigen Tage in philosophischer Ruhe zuzubringen, und entsagte in aller Stille der höchsten Gewalt. Obgleich der berühmte Dichter Alkäus auf ihn seinen ganzen Spott in Schmähgedichten ausgoß, so wird doch die Uneigennützigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth und Treue nebst anderen Tugenden des Pittakus von den Alten sehr gerühmt. Indem nun dieser Weise bloß seinen Namen herleihen muß, rückt hier Balde in der Rolle des Alkäus gegen die Philosophen überhaupt an, deren schönste und größte Tugend oft die bescheidene Anerkennung menschlicher Nichtigkeit nicht ist. Sein Enc. Torv. IV. sagt: **claustroque expende sepulchri Pittacon egressum; namque illic fata solebat Discutere, et vivus media cum morte paciscl.**

Kekrops kam um 1550 v. Chr. aus Sais in Aegypten nach Griechenland, und entwilderte die Einwohner von Attika, denen er die ersten Keime von Bildung beibrachte. Er lehrte sie die Grundzüge der Religion und der Kenntniß der Götter, erbaute überall Tempel und Altäre, verbot blutige Opfer, legte den Grund zur Stadt Athen, und lehrte die wild umher zerstreuten Waldmenschen die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens, den Ackerbau und das Anpflanzen des Oelbaumes, die Schifffahrt und Bearbeitung der Metalle, und starb nach einer 50jährigen Regierung. Ein **kekropischer Schmutz** ist also ein solcher, wie er in dem rohen Zustande des Alterthums anzutreffen war.

Unter die Bohnen. S. 10. Od. Anmerk.

Sirius, ein Stern erster Größe in dem Sternbilde des großen Hundes, der unter dem Orion (1. Ode Anmerk.) steht. Er verursachte nach der Meinung der Alten durch die Conjunktion mit der Sonne die größte Sommerhitze; daher die Hundstage (dies caniculares) im Juli und August. Einige Schriftsteller geben auch der Sonne den Namen Sirius.

Ikaros flog mit Flügeln aus Wachs der Sonne zu nahe, und fiel ins Meer herab, wo er den Tod fand. Balde hält sich von

hier aus an horazische Grundsätze über die Genügsamkeit und das wahre Lebensglück.

XL. Ode.

Neuen Namens auch weißschimmernden Stein (Candentemque novo nomine calculum). Die Thraker hatten den Gebrauch, ihre glücklichen Tage mit weißen, die unglücklichen hingegen mit schwarzen Steinen zu bezeichnen, und so nach Verlauf eines Zeitabschnittes zu zählen. Wahrscheinlich spielt Balde auf diese Sitte an, so daß also der weißschimmernde Stein mit neuen Namen nichts anderes ist, als die neue christliche Zeit (Zeitrechnung, calculus), wo die Menschen durch den heiligen Akt der Taufe zu glücklichen Tagen eingeweiht werden, und selbst einen neuen Namen erhalten. Vielleicht veranlaßte zu diesem bildlichen Ausdruck blos der einfache Gedanke an den sogenannten Taufstein (Lapis Baptistae), der von weißer Farbe ist. Soviel Ideen drängt Balde oft in kurze Worte zusammen.

LXI. Ode.

Dieser bayerische Prinz war der erstgeborne Sohn des Herzogs Albert VI. Er starb 1640 in einem Alter von 22 Jahren.

Altenötting, vergl. 11. Od. Anmerk.

Am blühenden Grab, d. h. mit Blumenkränzen geschmückt.

In blinde Augen, nämlich vor Weinen. Aehnlich sagt Balde in einer andern Stelle: Vor Schmerz weint die ganze Stirne.

Vergl. übrigens Horaz. I. Od. 24.

XLII. Ode.

Der heilige Ignatius, der Stifter der Sozietät Jesu, war geboren 1491 auf dem Schlosse Loyola in Spanien, und wurde am Hofe des Königs Ferdinand des Katholischen und der Königin Isabella erzogen. Nach erlangtem Alter trat er in den Kriegsdienst und suchte Gelegenheit, seine Tapferkeit an den Tag zu legen. Er bewies sie vorzüglich in der Stadt Pampelona, als sie 1521 von den Franzosen belagert und erobert wurde. Doch hatte er dabei das Unglück, daß ihm durch einen Kanonenschuß (nach Anderen war es ein großer Stein) das rechte Bein sehr verwundet und gebrochen wurde. Während er selbes heilte, faßte er den Entschluß, der Welt zu entsagen, ging nach Jerusalem, und fing eine andere Lebensart an. Als er von dort zurückkam, nahm er den Weg zu unserer L. Frau auf dem Monserrat in Catalonien, und ließ über dem Altar derselben seinen Degen und andere Kriegswaffen aufhängen.

Kapaneus, der Sohn des Hipponous und der Laodike aus Argos, war einer von den sieben verbündeten Fürsten im ersten Kriege gegen Theben (um 1225 v. Chr.). Sie waren als Frevler gegen die Götteranzeigen zur Belagerung dieser Stadt ausgezogen, und trieben ihre Ruchlosigkeit auch unter den Mauern von Theben fort. Besonders prahlte sich Kapaneus, daß er auch gegen den Willen des Jupiter die Stadt einnehmen und zerstören werde (Θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν καὶ μὴ θέλοντός φησιν, οὐδὲ τὴν Διὸς Ἔριν πάσῃ σκήψασαν ἐμπεδὸν σχεθεῖν. Aeschyl. Sept. Theb. v. 430. ff.). Auf seinem Schilde stand mit goldenen Buchstaben: Ich werde die Stadt verbrennen (πρήσω πόλιν. Aeschyl. ib. 436.). Zeus, der dieser gottlosen Prahlerei endlich mit allem Ueberdruß satt war, züchtigte ihn. Als er nämlich schon im Begriffe war, die Mauern zu ersteigen und lautes Siegesgeschrei emporzujauchzen, schleuderte ihn Zeus mit einem geschwungenen Blitzstrahl plötzlich herab. Sophokles, der in seiner Antigone den gräßlichen

Sturz dieſes übermüthigen Lucifers mit Meiſterhand zeichnete, ſagt daſelbſt V. 135. ff: παλτῷ ῥίπτει πυρὶ βαλβίδων ἐπ' ἄκρων ἡδὺ νίκην ὁρμῶντ' ἀλαλάξαι. Vergl. Eurip. Suppl. 169. sqq. — Veget. de re milit. L. IV. c. 31. de milite crudeli et inhumano.

Die Biſtonen, ein thrakiſches Volk, durch Tapferkeit und kriegeriſchen Sinn berühmt. Sie waren Barbaren, und Balde verſteht darunter oft die Türken (Muhamedaner, Mauren.)

Cantaber, die wildeſten und tapferſten aller altſpaniſchen Völkerſchaften um den Meerbuſen von Biscaya. Hier liegt die Stadt Pamplona.

Montſerrat (Mons Serratus), ein ſehr hoher Berg mit einem berühmten Benediktiner-Kloſter in der Provinz Catalonien, im öſtlichen Theil von Spanien, und ſieben Meilen von Barcellona. Die Schiffer bedienen ſich dieſes Berges, weil er ſehr weit geſehen wird, als Wegweiſer. Seine Höhe beträgt zwei, und der Umkreis vier Meilen. Man verehrt hier ein Marienbild, zu welchem viele Wallfahrten angeſtellt werden. Die Kirche iſt ſehr klein, und das Bild hangt faſt zwiſchen neunzig angezündeten Lampen. Der Altar koſtete dem Könige Philipp III. von Spanien 30,000 Reichsthaler. Um die Kirche wohnen Einſiedler oft von vornehmem Stande. Das Bild ſelbſt ſoll 880 von einigen Hirten im Gebirge gefunden worden ſeyn, indem es durch den Glanz unzähliger Sternchen die Aufmerkſamkeit erregte.

Finnland, (ein Theil von) Schweden.

Gedeon. Die Thaten dieſes Helden im Alten Teſtamente ſtehen im Buche der Richter (cap. 6. ff.) aufgezeichnet.

Die tapfere Beute hänge' ich —. Die alten Griechen und Römer hatten den Gebrauch, ihre Waffen, die Siegeszeichen und einen Theil der gemachten Beute, wenn ſie aus dem Kriege mit Ruhm heimgekehrt waren, zum Zeichen der Dankbarkeit und der Ehrfurcht vor den Göttern, deren Schutz ſie genoſſen hatten, auf eine ſehr feierliche Weiſe als Weihegeſchenke (ἀναθήματα, ἀνακείμενα) zum Opfer zu bringen; beſon-

ders thaten dieß die ausgedienten Soldaten. (Horat. III. Od. 5. 18, 19. — 26. V. 3. 4. I. Epist. 18. 56.). So weihten die Griechen nach Besiegung der Perser dem delphischen Apollo einen goldenen Dreifuß. — Diese Gaben hängte man hierauf an dem sogenannten *tholus* auf. Dieser war das Centrum des inneren Theiles vom runden Dache der Tempel, wo alle Balken zusammenliefen, und dessen Vorderseite, oder der Raum über der Thüre, auch fastigium hieß (Serv. in Virgil. Aen. IX. 408. Ovid. Fast. VI. 296.). Aber man nannte auch überhaupt jedes runde Dach tholus. S. Sulzer's Theorie der schönen Künste unter dem Artikel Gebäude.

XLIII. Ode.

Unser Balde ahmt hier dem niedlichen Gedichte des römischen Poeten Katull auf den Sperling seiner Lesbia, und jenem des Ovid auf seinen Papagei nach, und so ist nun Balde's Zeisig in lieblicher Zartheit ein katullischer Sperling und nasonischer Papagei zugleich.

Phönix, der berühmte Wundervogel des Alterthums, welcher 500 Jahre lebte, und auf eine gleich wunderbare Art starb und wieder geboren wurde. Die älteste Nachricht von demselben findet sich bei Herodot II. 73: „Es ist auch noch ein anderer heiliger Vogel, Namens Phönix; ich habe ihn aber nur gemalt gesehen. Denn er kommt selten, alle 500 Jahre nur einmal, und zwar dann, wenn sein Vater gestorben ist. Seine Federn sind theils goldfarbig, theils roth, der Gestalt und Größe nach ist er einem Adler am ähnlichsten. Er soll aus Arabien kommen, seinen Vater in den Sonnentempel *) bringen, ihn in Myrrhen ein-

*) Zu Heliopolis in Niederägypten. Diese Stadt, in der Bibel Sonnenhaus, nachher Sonnenaug (עֵין שֶׁמֶשׁ, בֵּית שֶׁמֶשׁ)

ägyptisch On genannt, war berühmt durch die vielen Obelisken, besonders durch den herrlichen Sonnentempel, der nun im traurigen Grab der Ruinen eine ewige Sonnenfinsterniß leiden muß.

hüllen und daſelbſt begraben. Er macht zuerſt ein Ey aus Myrrhen, ſo groß wie er es tragen zu können glaubt, macht es hohl, legt ſeinen Vater hinein, und ſtopft die Oeffnung mit Myrrhen. —" — Plinius X. 2. ſagt: „Wenn er alt wird, macht er ſich ein Neſt aus Caſſia und Weihrauchzweigen, füllt es mit wohlriechenden Sachen an, und ſtirbt in demſelben. Aus ſeinem Gebein und Mark entſteht der junge Phönix, zuerſt als ein Wurm, und verwandelt ſich dann in einen Vogel." Die Alten zählten vier Erſcheinungen dieſes Vogels. Die letzte derſelben fiel nach Tacitus unter dem Kaiſer Tiberius vor. Plinius ſetzt ſie 36 n. Chr. und fügt hinzu, daß man den Körper dieſes Phönix nach Rom brachte, daß er öffentlich zur Schau ausgeſtellt und die Nachricht davon in die Staatsannalen eingetragen wurde. Von dieſem Vogel ſagt Balde in ſeiner Urania, der Siegerin, Seite 118 (Edit. Monac. 1729):

— — Senior juveniscit in igne,
Sequo novum ex busto suscitat ipso cinis.

Juno's Vogel, der Pfau, der ihr geheiligt war. In manchen Abbildungen ſteht er ihr zur Seite, und ſo wird auch ihr Wagen von zwei Pfauen gezogen.

Waldſirene, Waldſänger. Sirenen waren Nymphen, die mit ihrem Geſang alles bezauberten. Sie werden auch ganz oder halb als Vögel, oft auch mit menſchlichen Köpfen oder mit Mädchengeſichtern, eine Lyra oder Flöte in den Armen haltend, abgebildet.

Die Finger — picken. Catull. V. III:

Quoi primum digitum dare appetenti,
Et acres solet incitare morsus.

Atropos (die unabwendbare, unerbittliche) eine der Parzen, die den Lebensfaden trennt.

Smyrna, eine der prächtigſten Städte in der kleinaſiatiſchen Landſchaft Jonien. Hier ſoll Vater Homer geboren ſeyn.

XLIV. Ode.

Wer das Luftgefild —. In die Luft säen oder in derselben fischen ist eine sprichwörtliche Redensart auf diejenigen, welche Unmögliches fruchtlos unternehmen. S. Erasm. Adag. Chil. I. Cent. IV. 73.

XLV. Ode.

Dieser **Albert Sigismund**, (geb. 1623), der auch Bischof in Regensburg wurde, war der Sohn Herzogs Albert VI. und starb 1685. Auch sein Bruder Max. Heinrich (geb. 1621) wurde Bischof von Lüttich und Hildesheim, dann 1683 Bischof zu Münster. Uebrigens ist diese Ode in manchen Theilen eine Nachahmung des horazischen Beatus ille, qui procul etc.

Phrixus, ein Sohn des Königs Athamas von Böotien. Um den Nachstellungen seines Vaters und dem tödtlichen Hasse seiner Stiefmutter Ino zu entgehen, flüchtete er sich mit seiner Schwester Helle auf einem Widder mit goldenem Felle, den ihnen ihre verstorbene Mutter Nephele zur Rettung gesendet hatte, und der sie auf den Wink der Götter über Land und Meer trug, über den Hellespont, wo Helle vom Widder herabfiel und ertrank. Phrixus aber kam glücklich nach Kolchis, wo er freundlich von Aeetes aufgenommen wurde, und dem Jupiter den Widder opferte, das Fell aber dem Aeetes schenkte, der es im Walde des Mars aufhängte, bis es die Argonauten (14. Ode) abholten. Diod. Sic. IV. 47. Ovid. Heroid. Epist. 18.

Mit ernstem Richtstuhl drohender Hof. Im Original Curia (welches wohl im Lateinischen ein kleines Wortspiel mit cura, Sorge, macht), Gerichtshof, ein öffentliches Gebäude in Rom zu Zusammenkünften, besonders zur Versammlung des Senates. Horat. Epod. II. 5. sqq.

Neque excitatur classico miles truci,
Neque horret iratum mare,
Forumque vitat, et superba civium
Potentiorum limina

Wald ruhet er —. Horat. ib. V. 33.
Libet jacere modo sub antiqua ilice,
Modo in tenaci gramine.

Heiligen Quellen am sanften Ursprung. Horat. I. Od. I. 21.
— — Nunc viridi membra sub arbuto
Stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae.

Des Phöbus Flammenbogen. Die Sonne, als ein Gott vorgestellt mit Pfeilen (des Lichtes, Lichtstrahlen) und mit Bogen. S. 19. Od. Anmerk.

Das erglühte Rad, d. h. die Sonne, (der Sonnenwagen). So sagt Senec. Herc. Oet. V. 1022:
Testor nitentis flammeam Phoebi rotam.

Tief in des Oceans Fluth. S. 1. Od. Anmerk.

Unerkauften Schmaus. Horat. Epod. II. 48.

Sylvanus war eine nicht nur dem Hirten-, sondern überhaupt dem Wald-, Dorf- und Feldleben vorstehende Gottheit. Er heißt bei den Alten Beschützer der Heerden, segnender Hort der Aecker und Viehweiden, Vertheidiger der Heerde gegen Wölfe und andere wilde Thiere, Baumpflanzer und Beförderer ihres Wachsthums ꝛc. Uebrigens führte den Namen Sylvanus auch ein heiliger Erzbischof zu Marseille in Frankreich.

Wo seiner Isar fette Wogen —. Die Isar fließt östlich bei Freysing vorbei.

Beschwingeter Liedersohn, jeder Sangvogel.

Die fellbedeckten Schäflein. Die Alten pflegten die feinwolligen Schafe mit Fellen zu bedecken, um sie gegen Staub und Schmutz zu schützen.

Aus dessen Blut besungenen Ruhmes Saat —. Darunter ist Abel zu verstehen, der eine Sehn des Adam.

Den allzu gerne das holde Gesicht der Rachel —. Der Patriarch Jakob (auch Israel genannt; daher ihn Balde

den Zweinamigen heißt, weidete vierzehn Jahre die Heerden des Laban um den Preis ſeiner ſchönen Tochter Rachel.

Mit ungleich angefügtem Haberrohr (Disparim avenam scindere). Die römiſchen Landleute pflegten in Ermangelung eines beſſeren Materials kürzere und längere Halme von Haber mit Wachs zuſammenzufügen, und ſich ſo eine Pfeife zu fertigen, worauf ſie bliesen. Tibull (II. Eleg. V. 31.) ſagt:

— — Semper decrescit arundinis ordo;
Nam calamus cera jungitur usque minor.

Vergl. Virgil Ecl. I. 2. — III. 27. Martial. VIII. 3.

Syringe, eine Rohrpfeife.

All die ermatteten heimzutragen. Tibull. Eleg. I. 31:

Non agnamve sinu pigeat, foetumque capellae
Dejectum oblita matre referre domum.

Carolomannus (Karlmann), ein Sohn Ludwig des Deutſchen, und König von Bayern, zu welchem damal Pannonien, Kärnthen, Krain, Liburnien, Illyrien (jetzt Kroatien), Iſtrien, Friaul, Böhmen und Mähren gehörten. Der gleichzeitige Hiſtoriker Regino (Ratisbona Politica. Regensburg 1729. S. 624.) rühmt ihn als den **Vortrefflichſten unter den Königen**, weil er ſeine große Frommheit noch mit dem Glanze der Gelehrſamkeit ſchmückte, da doch um ſelbe Zeiten die Künſte und Wiſſenſchaften ſehr darniederlagen. Seine äußerliche und innere Schönheit ſtritten gleichſam um den Vorrang, ſo daß man zweifelte, ob er königlicher von Geſtalt oder an Tugend ſey. Er kämpfte nie anders, außer als Ueberwinder, und war dabei ſo freundlich gegen die Bürger, als er furchtbar ſeinen Feinden ſchien. Von ſich ſelbſt dachte er immer ganz beſcheiden. Er ſtarb 880 an einem Schlagfluß zu Altenötting (wo er meiſt Hof gehalten), nachdem er Bayern nur vier Jahre beherrſcht hatte, und liegt daſelbſt in der damaligen, von ihm ſelbſt geſtifteten Benediktinerkloſterkirche begraben. Seine Grabſchrift iſt dort folgenden Inhaltes zu leſen: Anno Domini DCCCLXXX. Cal. April. Carolomannus Rex Bojoariorum obiit, Filius Ludovici Regis Orientalis Franciae, ac Nepos Ludovici Pii Imperatoris, Fundator hujus Ecclesiae hic sepultus. Siehe Moreri's hiſt. Lex.

Koridon, Thyrsis und Menalkas sind Namen von Hirten, die in den Idyllen der Alten oft vorkommen.

Der Gelte, Franke oder Bauer, indem die alten Bojer celtischen Abstammes sind (nach Westenrieder).

Sternengarten, Sternenau. Siehe II. B. S. 223.

Taygetus, ein Berg bei Sparta. Nach Anderen war dieß der Name des ganzen Gebirges, welches von Arkadien an durch ganz Lakonien auf der Westseite sich hinzog.

Amyklä, ein Berg nahe bei Therapnä in Lakonien.

Pales, eine altitalische Hirtengöttin. S. II. B. S. 263.

Pan, der berühmte Hirtengott, hielt sich am liebsten auf dem Berge Mänala in Arkadien auf. Dieses Land wird von den alten Dichtern als der lieblichste und schönste Hirtensitz gepriesen.

Cedernrinde. Das Cedernholz ist von Würmern frei. Oel und Harz davon schützt gegen Fäulniß. So bestrichen die Alten auch ihre Schriften und Bücher, die sie der Unsterblichkeit werth hielten, mit Cedernöl, um sie gegen Motten und Verwesung zu bewahren. Ein in Cedernrinden eingeschriebener Name ist also ein unsterblicher. Vergl. Plin. XIII. 12. Martial. III. 2; V, 6; VIII. 61. Horat. Art. p. V. 332.

Daphnis, ein Sohn des Merkur und einer Nymphe, der in einem von Lorbeern beschatteten Thale in Sicilien geboren wurde (daher auch sein Name), und sein Vergnügen am Hirtenleben fand. Der höchste Daphnis ist der Papst.

Die purpurne Wolle, das erzbischöfliche Pallium.

XLVI. Ode.

Cymbel, cymbalum (von κύμβος, hohl), ein ausgehöhltes Becken von Messing. Man gebrauchte die Cymbeln bei schwärmender Musik und rauschenden Tänzen, besonders an den Fest-

tanzen der Cybele, weil sie aneinandergeschlagen sehr laut schallten, und so das Freudengetöse unterstützten. Cic. Pis. 9. u. 10. Ovid. Fast. IV. 213.

Wohl ein herrliches Bubenstück! Philipp, König von Makedonien, sagte von den Verräthern: τοὺς μέλλοντας προδιδόναι μάλιστα φιλῶ, τοὺς δ' ἤδη προδιδωκότας μάλιστα μισῶ. Stob. 52. p. 366.

Wer des Himmels erhabene Drohung —. Das Original sagt: Gaudentem populo vendere classica (die klassischen Sprachen, dann überhaupt das Wahre, Aechte, sey es in Glaubenssachen, was wir Orthodoxie nennen, oder in anderen Dingen), et coeli non humilem minas —. Balde sticht hier auf Manche, die in ihrer Herrlichkeit auf dem Katheder dem blitzumflammten Jupiter mit Bannstrahlen und dem Pöbel gemeinen Flüchen (denn der Ausdruck: erhaben, ist satyrisch zu nehmen) es gleich thun wollen, und ihre eigene, auserbauliche Klassizität dem Volk um Geld zu Markte bringen. Balde verräth hier eine feinere und sanftere Bildung.

Der Großsultan der Winde (im Original Pater ventorum), Aeolus.

Naxos, die größte und fruchtbarste der kykladischen Inseln im ägäischen Meere. Sie hatte besonders guten Weinbau, daher sie auch dem Bacchus heilig war, der hier nach der glorreichen Bezwingung der Inder (Horat. I. Od. 12. V. 21. 22. — III. Od. 3. V. 13. sqq. — Sil. Ital. XV. 19. etc.) Ariadne, des Minos Tochter, zur Gemahlin nahm.

Die Schlüssel, ein Symbol der Herrschermacht. So bekam bei den Römern die Frau am Hochzeittage die Schlüssel des Hauses zum Zeichen der Herrschaft über das Hauswesen.

Durch Geberchen in größerm Reich herrschend. Horat. II. Od. 2. 9. Uebrigens ist dieses Gedicht in manchen Stellen eine Nachahmung der ersten horazischen Ode.

XLVII. Ode.

Euch Musen theuer, vergl. Horat. III. Od. 4. B. 21.

Stylites. II. B. S. 259.

Die **Pyramiden** von Rom, welches auf sieben Berge gebaut ist, sind die unten genannten, allerdings sehr hohen Paläste desselben; aber gegen die ägyptischen Pyramiden sind sie nur sehr klein.

Des großen Titus —. — Flav. Vespasianus errichtete nebst vielen anderen prächtigen Bauten auch das ungeheure große Amphitheater, welches aber erst sein Sohn Titus Vespasianus vollendete, und unter dem Namen il Colosseo (von Colossus, einer großen Statue des Nero, welche nahe dabeistand) noch in Ruinen vorhanden ist. Es war ein ovalrundes Gebäude, in welchem Fechterspiele, Thier-, zuweilen auch Seegefechte gegeben wurden, und soll über 87,000 Zuschauer gefaßt haben.

Des Hadrian —. Moles Hadriani, das große Grabmal, welches nach dem Muster des Mausoleums des Augustus der Kaiser Hadrian sich erbaute. Es bestand aus einem großen Viereck in der Höhe eines Stockwerkes, das von parischem Marmor und von einer ungeheuren Dicke der Mauern aufgeführt war. Aus diesem Viereck erhob sich ein starker, oben zugewölbter Thurm, von der Weite eines Steinwurfs, auf dessen Gipfel vier vergoldete Pfauen und ein kolossaler vergoldeter Tannenapfel standen. Dieser letztere ist in Belvedere noch zu sehen, und war, wie die Pfauen, eine Anspielung auf die Unsterblichkeit. Pabst Urban umschloß es mit Mauren und Gräben, so daß es jetzt den Namen einer Citadelle verdient. Von der nahen Brücke di S. Angelo heißt es jetzt die Engelsburg.

Des Trajan Steinkoloß, Columna Trajani, die schönste aller in Rom errichteten Ehrensäulen, welche noch jetzt vorhanden ist. Sie wurde vom dankbaren Senate mitten auf dem prächtigen Forum des Trajan zum Andenken an den merkwürdigen Sieg über die Daer (31. Ode. Anmerk.) auf dem Grabe dieses Kaisers errichtet, um ihn noch im Tode zu ehren. Sie

besteht aus 34 großen Marmorstücken, welche so künstlich zusammengefügt wurden, daß sie nur Ein Stück zu seyn scheinen. Ihre Höhe beträgt dem Cuterius zufolge (VIII. 3.) 144 Fuß. Sie ist inwendig hohl und hat 40 Fenster, durch welche das Licht hereingelassen wird. Man steigt auf einer Wendeltreppe von 185 Stufen, welche in den Marmor eingehauen sind, bis zum Gipfel, wo man die ganze Stadt und die umliegende Gegend überschauen kann. Auf der Säule sind die Heldenthaten dieses Kaisers und seiner Armee, besonders im dacischen Kriege, abgebildet. Auf dem Gipfel stand die kolossale Statue des Kaisers, welcher in seiner linken Hand einen Scepter, und in der rechten eine goldene Kugel hielt. Dafür steht jetzt das Bild des heiligen Petrus darauf. Wegen ihrer schneckenförmigen Gestalt heißt sie auch Columna cochlis.

Die Giganten, ungeheuere Riesen mit Drachenfüßen, thürmten mehrere Gebirge aufeinander, und bestürmten auf dieser schrecklichen Höhe mit Felsenstücken und Feuerbränden den Götterstz Olympus. Mit ihnen vergleicht hier Balde die ägyptischen Pyramiden.

Ein Pfeil von der Spitze der Pyramide in horizontaler Richtung hinausgeschnellt muß nach mathematischen Gesetzen einen parabolischen Bogen beschreiben, und wegen der ungeheueren Höhe und Breite der Pyramide nicht über dieselbe hinaus, sondern noch innerhalb ihres Umfanges, der gegen den Fuß hin immer breiter und größer wird, endlich niederfallen. Wegen eben dieser Höhe kann auch der konisch zugespitzte Schatten des Pfeiles die Erde nicht berühren. Denn wird derselbe in der Sonnenseite abgesendet, so kann sein Schatten nur die besonnte Seite der Pyramide berühren. In der Schattenseite hingegen wird des Pfeiles Schatten in der Sonnenlinie wegen seiner Höhe die Erde nicht berühren, unter der Sonnenlinie aber mit dem Schatten der Pyramide zusammenfallen. Durch eine Figur kann man sich das Gesagte leicht versinnlichen.

Erythres (roth), ein Sohn des Perseus, der am erythräischen Meere regiert und demselben von sich den Namen gegeben haben soll.

Sichelwägen (currus falcati, im Original armati). Die Alten bewaffneten ihre Streitwägen zum Kriege mit Sicheln

und Sensen, um den Feind, durch den sie die Pferde schnell hinjagten, niederzumähen. In Bezug auf die Aegypter können es auch diese Wagen mit bewaffneten Soldaten seyn.

Lagus, ein Makedonier, der am Hofe des Königs Philipp lebte, und nicht sowohl durch sich selbst, als vielmehr durch seinen Sohn, Ptolemäus I. Soter, in der Geschichte merkwürdig ist, welche Ehre hier unser sonst allwissender Vater vielleicht durch eine Schwachheit des Gedächtnisses dem Vater in unverdientem Grade zu Gnaden kommen läßt. Dieser Ptolem. (von 323 bis 284 v. Chr.), einer der Anführer unter Alexander dem Großen, war der Stifter der griechischen Monarchie in Aegypten und des Geschlechtes der Ptolemäer. Dieser in jeder Hinsicht große Regent zeichnete sich unter allen Nachfolgern Alexander's, dessen Liebe er durch gutes Betragen und Feldherrntalente vorzüglich genoß, durch Mäßigung und edle Großmuth rühmlichst aus. An seinem Hofe standen Künste und Wissenschaften in der schönsten Blühte, und jede Art von Gelehrten, welche der unaufhörliche Krieg besonders aus Griechenland vertrieben hatte, fand hier einen sichern und ehrenvollen Zufluchtsort. Er war auch der Gründer der nachher so berühmten alexandrinischen Bibliothek und des Museums, wo eine große Zahl von Gelehrten auf öffentliche Kosten unterhalten wurde. In aller Genügsamkeit auf dem Throne lebend verschönerte er Alexandrien durch prächtige Gebäude, traf zur Beförderung des Handels und der Schifffahrt die besten Anstalten, gab Alexandrien einen doppelten Hafen, und erhob es durch seine Flotten zur mächtigsten Hauptstadt des ganzen Welthandels.

Dionysius (Ptolem. XII), der älteste Sohn des Ptolem. XI. Nach dem Willen seines Vaters sollte er mit seiner Schwester Kleopatra gemeinschaftlich regieren. Aber aus der Gemeinschaft wurde ein gegenseitiger Krieg, bis die herrschsüchtige Kleopatra durch den Tod ihres Bruders, von dem die Geschichte lieber nichts zu erzählen wünscht, die Alleinmacht erlangte.

Auletes (der Flötenspieler), oder Ptolem. XI., ein Sohn des Ptolem. VIII. Latyrus. Durch Cäsar's Vermittlung, dessen Freundschaft er sich um 6000 Talente erkauft hatte, wurde er förmlich als König von Aegypten anerkannt. Er machte sich durch seine Schandthaten bei allen redlichen Menschen verhaßt,

und ihm fehlte nichts als der Name und die Macht eines Nero, um dieses Ungeheuer an Tyrannei, Grausamkeit und viehischer Wollust zu übertreffen.

Xerxes. Nachdem dieser persische König den Vertilgungskrieg gegen alle Griechen, wo sie nur lebten, in seines Stolzes gekränkter Majestät beschlossen, und auf dem Wege, den die Armee zu nehmen hatte, nach den Seeküsten Kriegsgeräthe und Mundvorrath geschafft und in allen Häfen Schiffe gebaut hatte, begann im Jahre 480 v. Chr. der Zug des ungeheuren Heerwurms. Er ließ über den Hellespont eine Brücke schlagen, und da der Sturm und die Wogen sie zertrümmert hatten, so ließ er das widerspenstige Meer peitschen, Fesseln hineinwerfen und den Baumeistern die Köpfe abschlagen. Darauf wurden zwei andere Brücken gebaut, und der ununterbrochen fortrückende Zug dauerte sieben Tage und sieben Nächte. Bei Abydos nun bestieg der König ein auf einer Anhöhe errichtetes Gebäude, um seine in einer großen Ebene versammelte Armee und die an der Küste liegende Flotte zu übersehen. Eine ungewöhnliche Menge von den mannigfaltigsten Nationen war hier auf einem Fleck der Erde zusammengedrängt, jede in ihrer eigenthümlichen Kleidung und Rüstung. Dieser Anblick entzückte ihn anfangs; aber der plötzlich aufsteigende Gedanke, wie bald vielleicht kein Einziger mit ihm mehr am Leben seyn könnte, preßte ihm prophetische Thränen aus. Nach Herodot bestand die ganze Armee aus 5 Millionen 283,220 Köpfen mit der ungeheuren Menge von Weibern, Sklaven u. s. die Flotte aus 1207 großen Schiffen und 3000 Galeeren und Lastschiffen. Dazu gesellten sich in Europa noch 220 Schiffe. So sah er auch von einer Anhöhe am Ufer der merkwürdigen Schlacht bei Salamis zu, und ihr Verlust setzte ihn in die größte Bestürzung. Seine ganze Macht wurde von den Griechen in mehreren Treffen vernichtet. — Balde hatte wohl an Aegypten nichts zu verlieren, das er im Geiste von einer Pyramide herab schaute; aber doch machte ihn der traurige Anblick über die vergängliche Größe und Herrlichkeit der Welt bestürzt.

Wo schwand wohl die Perle hin —. Der römische Triumvir Markus Antonius hatte sich ganz der ägyptischen Königin Kleopatra, der Tochter des obengenannten Auletes, hingegeben.

Da er in ſeiner wahnſinnigen Liebe ſich bis zu einem Gott ohne Verſtand entzückte, ſo wurden neue Lüſte, neue Schauſpiele erſonnen, neue Arten von Verſchwendung erkünſtelt. Um Kleopatra zu übertreffen, wendete er zu einem einzigen Gaſtmahle nicht weniger als eine halbe Million Gulden unſeres Geldes auf; denn es galt eine große Wette, wer üppiger ſchwelgen könne. Antonius ließ nun die koſtbarſten und theuerſten Leckerbiſſen auftreiben, während Kleopatra zu ſeinem größten Erſtaunen nichts dergleichen herbeiſchaffen ließ. Sie löſte nun eine ſehr koſtbare Perle in Weineſſig auf, und trank ſie auf das Wohlſeyn der gewonnenen Wette hinunter. Mit Recht nennt Balde ſolch unerhörte und unnatürliche Ueppigkeit des höchſten Uebermuthes ein Hinunterwürgen (jugulata bacca).

Koptos, jetzt Kopht, eine der anſehnlichſten Städte in Oberägypten, zwölf Meilen von Tentyra, und durch Handel berühmt.

Abydus (Madfune), am Weſtufer des Nyl in Oberägypten, war einſt Memnon's Reſidenz und nach Theben die größte Stadt. Sie hatte auch ein anſehnliches Labyrinth.

Syene (Aſſuan, Eſſen), Herodot. II. 29. vergl. 15. Obe. Anmerkung.

Arſinoe (Alſejum الفيوم) die Hauptſtadt des arſinoitiſchen Diſtriktes (Nomos) in Mittelägypten, wo das Krokodil verehrt wurde. Ein anderes Arſinoe (Kleopatris, Suez) war eine anſehnliche Stadt in Unterägypten an der Spitze eines Meerbuſens.

Bubaſtis, nach Anderen Bubaſtus, (bei den Kopten gegenwärtig Baſta), die Hauptſtadt eines Nomos in Unterägypten, nahe am Nil und dem Kanal nach dem arabiſchen Meerbuſen. Bubaſtis die Tochter des Oſiris und der Iſis, hatte hier ein Orakel und einen Tempel.

Sais (Sa), eine ehemal berühmte Stadt und die Reſidenz der Könige der letzten Dynaſtie in Aegypten. Sie lag an der zweiten Mündung des Nil.

Theben, oder Diospolis, und zum Unterſchiede von mehreren anderen Städten gleiches Namens auch Diospolis das Große (Diospolis Magna) genannt, (Luxor, Carnak), war die

Hauptſtadt von Oberägypten, das von ihr Theben hieß. Sie ſoll hundert Thore gehabt haben und war eine der ſchönſten Städte, die je die Sonne ſchaute. Der Tempel des Jupiter, von welchem dieſe Stadt ihren griechiſchen Namen hatte, war ſo reich und prächtig, daß man, ob ihn gleich der perſiſche König Cambyſes ſchon ausgeplündert hatte, noch für 2300 Talente (ein Talent gegen 900 Reichsthaler) Silber im Schutte fand. Ueberaus prächtig waren die nordweſtlich gelegenen Grabmale der Könige. Als ein Hauptſitz des orientaliſchen Karavanenhandels hatte ſie ſich zu großem Reichthum und bedeutender Macht emporgeſchwungen. Unter den herrlichen Trümmern ihrer eigenen, einſt ſo prachtvollen Gebäude begraben, iſt ſie ſelbſt in Ruinen unſterblich und der allgemeinen Bewunderung noch jetzt werth.

Memnon, ein Sohn der Aurora, nach Anderen der Hemera (des Tages), war König in Aethiopien, und wurde von Achilleus im trojaniſchen Kriege erlegt. Aurora bat nun den Jupiter, ihren Sohn auf eine auszeichnete Weiſe zu ehren. Dieſer ließ hierauf aus ſeiner Aſche eine unzählige Menge Vögel entſtehen, welche alle Jahre auf ſeinem Grabe auf's heftigſte miteinander kämpften und ſo zu ſeinem Andenken gleichſam Leichenſpiele feierten. Man verehrte ihn nach ſeinem Tode als einen Halbgott. An der Weſtſeite des Jupitertempels in der vorher genannten Stadt Theben ſtand ſeine berühmte, zum Theil noch vorhandene Bildſäule, oder eigentlich zwei Bildſäulen in koloſſaler Geſtalt. Nach Philoſtrat war ſie von ſchwarzem Marmor, weil auch Memnon ſchwarz geweſen ſeyn ſoll. Wann die Sonne früh aufging und die Statue beſchien, ſo gab ſie einen lauten fröhlichen Klang von ſich; ging ſie aber unter, einen traurigen. Man erzählt ſogar, daß ſie Orakelſprüche in ſieben Verſen ausgeſprochen und Thränen vergoſſen habe. Ihren Klang verglich man mit einer auf der Lyra ſpringenden Saite, und man will ihn noch bis in's vierte Jahrhundert n. Chr. gehört haben. Wahrſcheinlich wurde dieſer Klang durch innen verſteckte, fromme Betrüger, denen das abergläubiſche Volk glaubte, hervorgebracht, und der ägyptiſchen Prieſterkaſte lag an dergleichen Dingen viel. Daher ſetzt Balde hu: Samnt den Magiern (iſt Memnon verſtummt).

Tentyra (Tentyris, Dendera), die Hauptſtadt des tentyritiſchen Nomos in Oberägypten, am weſtlichen Nilufer, 27 Meilen von Diospolis oder Theben.

Memphis, die Hauptſtadt des memphitiſchen Nomos in Mittelägypten (Heptanomis), ward nach Theben die Hauptſtadt von Aegypten, und war durch ſeine Tempel und Paläſte nicht minder berühmt als jenes. Sie lag auf der Weſtſeite des Nil und hatte 150 Stadien (gegen 10 Stunden) im Umfang, war zur Handlung wohl gelegen und reich. In ihrer Nähe ſind noch jetzt viele Pyramiden.

Alexandrien, vom makedoniſchen König Alexander 330 v. Chr. erbaut an einer Nilmündung auf einer Erdzunge. Sie hatte gegen 5 Stunden im Umfang, gegen 300,000 Einwohner, und 5 Seehäfen, wurde bald der ausgezeichnetſte Mittelpunkt des Handels der ganzen alten Welt und der Sitz der Gelehrſamkeit.

Philadelphus (Ptolemäus II.), der Sohn und Nachfolger des Ptolem. I. auf dem ägyptiſchen Königsthrone (284—246 v. Chr.). Während ſeiner langen Regierung, die er zum Heile des Landes ganz in dem Geiſte ſeines groſſen Vaters führte, blühten alle Künſte des Friedens. Er förderte den Handel und die Wiſſenſchaften, und Aegypten ward die erſte Seemacht und eine der erſten Landmächte der alten Welt. Die blühendſte Wohlhabenheit ſeines Staates machte ihn zu einem der reichſten Fürſten. Seine groſſe Wißbegierde ſuchte das ſchönſte Vergnügen immer in neuen Kenntniſſen (*Πτολεμαῖος, ὁ Φιλάδελφος ἐπικληθεὶς, φιλιστορῶν καὶ — διαγωγὰς ἀεί τινας καὶ τέρψεις ζητῶν καινοτέρας.* Strab. XVII. p. 548.). Daher war er ein beſonderer Liebhaber von Gelehrten und ihren Werken, und hob die alexandriniſche Bibliothek zur anſehnlichſten unter allen in der alten Welt. Verſchiedene, auch durch Schriften berühmte Griechen, als Demetrius Phalereus, Kallimachus, Eratoſthenes und Apollonius Rhodius wählte er zu Bibliothekaren und Aufſehern. Sie mußten ihm von aller Welt die ſonderbarſten Bücher zuſammenbringen, ſo daß ſich ihre Anzahl auf 200,000 belief. Mit ſeinem Sohne Ptolem. III. Evergetes (246—221.) endete das glückliche Jahr-

hundert der beſſeren Ptolemäer. Denn die Nachfolger des Letzteren verſanken in Laſter und Ueppigkeit.

Melampus, ein Sohn des Amythaon, berühmt als Arzt, Wahrſager und Sterndeuter. Nach ſeinem Tode wurde ihm göttliche Verehrung zu Theil. Er war aus **Peluſium**, einer wichtigen Grenzfeſtung von Unterägypten, nach Arabien zu, die an der Oſtſeite der peluſiſchen Nilmündung 1 1/2 Stunde vom mittelländiſchen Meere lag.

Siſyphus, ein Sohn des Aeolus und der Merope, war ein hinterliſtiger, treuloſer, grauſamer und raubſüchtiger König von Korinth. Zur Strafe mußte er in der Unterwelt auf einen Berg beſtändig ein großes Felſenſtück wälzen, das immer wieder hinabrollte. Ein ſiſyphiſcher Fels iſt alſo ein ſolcher, der nicht hält, nicht dauert.

Pharos, eine Inſel vor Alexandrien. Auf ihrem öſtlichen Vorgebirge ließ Ptolemäus I. den berühmten Leuchtthurm Pharos von weißem Marmor aufführen, den man zu den ſieben Wunderwerken der Welt zählte. Von demſelben ging nach der Stadt ein 7 Stadien langer Damm.

Welch raſender Unſinn —. Ueber die eigentliche Beſtimmung der Pyramiden herrſcht unter den Alten und Neueren noch immer eine große Verſchiedenheit der Meinungen. Urſprünglich mögen ſie wohl zum Begräbnißorte der Könige beſtimmt geweſen ſeyn, welche durch dieſe außerordentlichen Gebäude ihren Namen verewigen wollten, und ſo aus Eitelkeit, Stolz und Pracht zu vielen harten Bedrückungen der Unterthanen genöthiget waren, weßwegen auch Balde hier mit einigem Unwillen ſpricht. Nach Herodot (II. 124.) waren an dem Bau einer ſolchen ungeheuren Steinmaſſe 100,000 Menſchen 30 Jahre lang beſchäftigt. Zehn Jahre brauchte man dazu, um einen Damm anzulegen, über welchem die Materialien (große Kalkſteine, ſeltner Ziegelſteine) bis zur Höhe, wo die Pyramide erbaut werden ſollte, gebracht wurden. Dieſer Damm war 5 Stadien lang, 60 Fuß breit, und 48 hoch. Nun brauchte man wieder zehn Jahre, um theils in dem 100 Fuß über dem Nil erhöhten Hügel, worauf die Pyramide ſteht, theils unter der Erde Gemächer auszuhauen, und auf einer unterirdiſchen Inſel, die durch

einen Nilkanal gebildet wurde, das Begräbniß für den König zuzurichten. Der Bau der Pyramide kostete wieder zehn Jahre. Die Höhe ist 800 griechische Fuß, und jede Seite der untern viereckigen Grundfläche hat die nämliche Länge. Die Steine sind polirt, und wenigst 30 Fuß lang, und auf's genaueste zusammen gefügt. Sie wurden in den Steinbrüchen des arabischen Gebirges ausgehauen.

Kanopus (richtiger Kanobus), am Ausflusse eines der sieben Nilarme, nahe bei Alexandrien, eine einst reiche, üppige und wegen ihrer ausschweifenden Lebensart zum Sprichwort gewordene Stadt.

Sinnſtörende Druckfehler.

Seite 7, Zeile 1 leſe: Vernehm' ich, wie Pythagoras wirklich die Muſik —.
S. 13 Z. 18 — Korallen! (ſtatt Punkt).
S. 41 — 16 tilge noch: Hochmuths das Punktum.
S. 76 — 11 leſe: Der fremde (nämlich Schatz).
S. 83 — 13 ſetze nach Ruder ein Komma.
S. 97 — 2 leſe: Die bethörten (ſtatt Bethörten).

Jakob Balde's

Oden.

Von

Johannes Neübig.

Viertes Bändchen.

Auerbach
in der Oberpfalz, beim Ueberſetzer.
1843.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Einzig nur durch eine Allergnädigste Unterſtützung von Seiner Majeſtät, dem Könige **Ludwig** von Bayern, konnte dieſes neüe Werkchen zum Drucke und ſomit zur Oeffentlichkeit gelangen. Dieſer Königlichen Gnade meinen allerunterthänigſten und innigſten Freüdendank izt auch öffentlich auszuſprechen, iſt für mich eine eben ſo ſüße als heilige Pflicht.

Die Oden hier ſchrieb Balde in München während des dreißigjährigen Krieges, vom Jahre **1638** bis **1642**. Wie der römiſche Kaiſer Auguſtus einen Horaz, ſo hatte der bayeriſche Kurfürſt Maximilian **I.** in ſeiner Reſidenzſtadt München einen Balde als ſeinen bayeriſchen Horaz; denn für große Regenten ziemen ſich auch große Dichter. Eine lateiniſche Originalausgabe der Oden Balde's mit einem **Index materiarum etc.** wird nächſtens vom Profeſſor Karl Cleſca in Neüburg a. D. erſcheinen.

Die Citationen im Kommentar beziehen ſich auf meine ſchon früheren Ueberſetzungen und Erläuterungen Balde'ſcher Werke, z. B. auf die zwei Bände Mediziniſcher Satiren mit dem großen kreuzluſtigen Troſtgedichte für Podagriſten, oder auf Balde's Lebensgeſchichte in meinem erſten Bande der Oden. Geſchrieben in meiner Vaterſtadt

Auerbach
am 5. Auguſt 1843.

Inhalt.

		Seite
1.	An Kurfürſt Max I. Gottes Vorſicht. . . .	1
2.	München unter Kurfürſt Max.	7
3.	Der dreifache Seufzer der Herrſchaft.	10
4.	Die Huldreiche in der Au bei München. . . .	14
5.	Pfeil marianiſcher Liebe.	16
6.	Das Gemälde in München's Gymnaſiumsſaale. .	17
7.	Die Gnadenvolle in Duntenhauſen.	20
8.	König und Tyrann.	20
9.	Auch das Geringſte beachte und nütze! . . .	22
10.	Trage wie Atlas! Kämpfe wie Herkules! . .	23
11.	Lebensgenuß.	24
12.	Nach Aegypten!	25
13.	Trajan's Schwert.	27
14.	Einem angehenden Hofrathe.	30
15.	Abſchied.	33
16.	Rückruf.	34
17.	Das böſe Gewiſſen, ſein eigener Richter und Verdammer.	36
18.	Troſt der Erblindung.	37
19.	Beim Tode eines Kindes.	39
20.	Das Roß Gottes.	40
21.	Ferdinand Karl von Oeſterreich.	43
22.	Geiſt der Tugend.	44
23.	Die Hochgelobte.	46
24.	Der makelloſe Spiegel.	49
25.	In der Münchener Mariengruft.	50

Seite

26. Nütze die Jugend! Lebensregeln. 51
27. Verachtung des Pöbels. 54
28. Die drei Römer, von Albrecht Dürer. . . . 54
29. Die beßte Wahl, oder: Wer iſt der Reiche? . 55
30. Die Au bei München. 56
31. Geiſtesflug nach Konſtantinopel. 58
32. Balde in Konſtantinopel. 59
33. Auf dem Markte zu Konſtantinopel. 60
34. Heimkehr in's Bayerland. 62
35. Ankunft daſelbſt. 64
36. Balde, der Geſchichtſchreiber. 66
37. Maifeier. 68
38. Die Schützerin Bayerns. 69
39. Ehrgeiz. 70
40. Fluch der Atheiſten. 72
41. Der zu Gott gewendete Geiſt. 75
42. Die Sünder, Mariens lebende Trophäen. . . 76
43. Sängers Todesfeier. 78

Lyriſche Nachgeſänge.

1. Im Stalle zu Bethlem. 81
2. Wallfahrt nach Altötting. 82
3. Gnadenbild daſelbſt. 85
4. Linde daſelbſt. 86
5. Frauenbrunnen daſelbſt. 91
6. Königskrone. 92
7. Maria unter dem Kreuze. 93
8. Gang nach Heſſellohe. 94
9. Sekulargeſang an die Geſellſchaft Jeſu. . . . 98
10. Feiergeſang auf die heilige Jungfrau. . . . 102

An

Bayerns Maximilian, den Großen.

Im Jahre 1641.

(1)

Wer kreist die Flammenschiffe des Himmels um,
Und kreist dieß sichre Wechseln von Tag und Nacht?
Wer lenkt der Wolken Heereszüge,
Wer die beflügelten Reih'n der Stunden?
Der Lenz verhauchet leise das Winterland.
Dem Lenze wallt goldhalmiger Sommer nach.
Den Herbst, gekränzt mit Trauben, stöbert
Flockenbeladener Nord von dannen.
Wer hält den Bau der Welt, den unendlichen,
Mit starker Hand? Und führt das gewälzte Meer
Nun auf nun ab, mit Mondeszügeln
Leitend gefolgige Wogenmassen?
Allmächtig, allbedächtig, ein Gott, ein Gott
Umherrscht das All, den herrlichen Schöpfungsring,
Sein Werk. Ein Felswall ew'ger Weisheit,
Ueber den tosenden Tiefen wacht er,
Und schränket in umfernden Länderkranz
Die Fluth, unschränkbar einzig und uferlos
Nur Er. In Lichtes Höh'n der Höchste
Waltend, er sieht, und geseh'n ist Alles.

Deß Feuerodem rings in die Lüfte hin
Ein zahllos Meer Licht-schneiender Inseln blies;
Der Donnerer in Sturmes Weh'n, und
Mitten in donnerndem Sturm die Langmuth,
Er rollt im freien Spiele der Allgewalt
Auch unsrer Loose wechselnden Doppelball,
Greift enger itzt die Zügel, läßt nun
Weicheren Flusses die Wellen schwanken,
Sa't allem Erdkreis Hoffen und Bangen aus,
Sa't Burgen aus und krachenden Bergesturz,
Und buntmetallnen Schimmerns jenen
Schreckenskoloß in des Traumes Vorspiel.
Vor dem die Welt in feierndem Schweigen einst
Gebebt, da reißt die Scherbe von oben los,
Dem wunderlichen Ungeheuer
Schmetternd den eisengemengten Thonfuß.
Das goldne Haupt ersank in die Silberbrust,
Die Brust verschlang der eherne, weite Bauch,
Den Bauch durchstach mit stolzem Schwerte
Roma, die siegende, schutthegrabne.
Der jede Zeit, (Gold, Eisen und Silber), aus
Lebend'gen Strömen ordnender Schöpferkraft
Der Erde zuführt, mischt in heiterer
Zone die Wellen auch deiner Jahre,
Aus seinen lieben Sternen ergoßne dir.
Allüberall zugegen mit Winkesmacht,
(Sein Wink ist Harmonie des Weltalls,
Ewig die schöne, die nimmer irre),
Er führte dich, o Krone der Fürsten du,
Durch Bittres unversehret, und unversehrt
Durch Freudenvolles, milder bald und
Huldiger säuselnd in Hoffnungsblühten,

Bald wieder weg dir wehend des Glückes Kranz
So gnadigſt ſtreng. Vertraue! Dir hoben ſich
Der Berge viel empor und groß. Die
Kehret' in Ebnen ſein größrer Finger.
Vertraue! Wenn kein Auge der Wächter wacht,
Sein Vateraug umdunkelet keine Nacht.
Was Liſt und Bosheit brüten mag, Gott
Kann es verhüten, und hats verhütet.
Er warf zurück, er ſtürmte den Sturm zurück,
Mit Pfeilen ſtürzte, raffte mit Fluthen weg,
Mit Feüer nieder ſchlug Gott Helm und
Schild und der ſchnaubenden Feinde Grimmen.
Wahr klingt ein Wort: Großtönenden Backen platzt
Geſchwollner Hochmuth gerne. Zu voll von Wind
Geblähten Blasbalg reißt in jahe
Fetzen von ſelbſt die Gewalt des Windes.
Der Wendung Höchſtes? Schwedens Antaus fiel,
Er fiel mit großen Flügeln, vom Arm des Tods
Erdrückt in kühngewagten fremden
Lüften. Und dieſes in Fluges Mitte.
Blutſpeiend und umlodert von Kriegesbrand,
Kaum fuhr aus weitem Thore Bohemiens los
Das Dreigeſpann der Furien — und
Siehe, von deinen geſchaarten Rauten
Erblitzten weit die Lager, die deütſchen hin.
Seit Praga's Winterkönig die Banner ſchwang,
Wie manchen Drachen in des Krieges
Wechſelndem Strudel hinweg zu würgen
Trieb Muth und Muth! Ja, boiſcher Herkules,
Der unſre du, dem über die Erdenkraft
Hinan ſo viel der ſchwerſten Arbeit
Haüfte die waltende Hand von oben;

Wie heldengroß, unsterblichen Armes stark,
Wie stehst du da, der Bändiger du mit Gott!
Dieselben giftgeschwollnen Vipern,
Wie den entarteten Löwen hast du
Erlegt, und feuerspeiende Stiere du
Dieselben, einzeln alle, der Reihe nach.
Zerbrochen ist der Bosheit lange
Kette, nun eines zerbrach der Glieder.
Langhingestreckt, die Lanze mit ganzer Brust
Biß jener gräuelschwarze Verräther. Hin,
Hin ungeheuren Schlages stürzend
Hat er besättigt das Recht der Rache.
Ein Seher du des Reiches Zerschüttrung durch
Versteckten Sturmbock ahnend, du hast erspürt
Des Höllenkoches truggefüllten
Kessel und brütendes Nest der Stirne,
Wo federnnacktes Scheusal geheim und sanft
Erwarmte, bis der Vogel den lust'gen Flug
Erhob, dem Ei ein Basilisk mit
Flammenden Augen wie Pest entbrochen.
Erst da beleuchtet glaubte man deinem Blick
Die Wahrheit, da erst strahlte die Weisheit aus
Der Schmäher Stürmen reicher durch und
Aus den geschwärztesten Neiderwolken.
Durch strahlte sie mit glänzendem Lockengold,
Und trug im Schwunge freud'ger Umarmung dich
Vor aller Welt zur Höhe. Sie auch
Lehrt dich, die eisernen Schlachtenkeile
Der Gegendränger spalten, und größer nur
Und That auf That erhabner gedeiht dein Ruf
Ob deiner Hasser Galle. Wetzstein
Wurden die Pfeile von Feindesbogen.

Schmerz kann ihn oftmal drücken den Helden, kann
Ihn beügen manchmal; nimmer erdrücken ihn.
Die ſchwache Weide, kaum berührt, weicht.
Mächtig entragen der Cedern Aeſte.
Und wie den Laſten muthig die Palme ſteht,
Und, mehr gedrückt, dawider nur mehr ſich ſpannt;
Genähret ſo durch Ungemache
Steiget die Tugend und ſteigt der Sieg ihr.
Nur näher iſt ſie, wo ſie entzogen ſcheint
Die Hand des Herrn, und heilet mit Wunden lieb,
Wenn unſer Herz nur gottergeben
Träget die Wunden der Prüfungstage.
Du ſinnſt? Ja, ſinn', o Groſſer, zurück mit mir!
Vergleiche, was entfloſſen, dem Fließenden.
Sieh, heller iſt gezündet, heller
Neben der finſtern die weiße Farbe.
Des Alters Reige ſproßte dir dreimal ſchon
Der Jahre ſechs zu fünfzig, ſo lebensgrün
Ein Mai im Herbſt noch. Jugendmuthig
Tummelſt du Löwe den greiſen Zepter,
Jedwede Sorgenhaufen des Fürſtenamts
Mit veſtem Trotz durchbrechend. Es wünſchten dich
Die Feinde hin ſchon längſt gerafft — du
Lebeſt, du lebeſt, und deſto froher,
Da hin zur Gruft gemähet die Feinde ſind.
Das ſtrebten ſie: dich ſtoßen vom Väterthron,
Dich werfen aus dem Land ins Elend;
Aber du herrſcheſt, und in dem Deinen,
Im Erbe deiner Väter, dem heiligen.
Verwüſtet hat den Bayer und ausgeraubt
Die Wuth? Des Landes Fluren ſtrotzen
Wogend von jährlichem Segen, wogend

Erwuchs der Siege Jubel und Aerntefest.
Liſt ſann dein Heer zu ſchlachten, und ſchlachtend ſteigt
Dein Heer und eiſenveſt in offne
Feu'r mit der gierigſten Sporne Vorſicht.
Dich hat der Sturm, der nord'ſche, zerblaſen, dich
Hinabgeweht? Du ſteheſt, du ragſt, von Erz,
Du Rieſe brauſender Jahrhunderts,
Rieſe und Saule des röm'ſchen Reiches.
Die ſchon, von überſchwindelnder Luſt berauſcht,
Sich deine Burg wahrſagten und deinen Thron;
Sie thronen ſchon, die hohen Traumer,
Unter der Erden, im Aſchenkeller.
Mit Mauern deine Burger erſchlagen und
Mit Flammen Alles wirren, gerüſtet war's;
Die Flamme ſank, und wohlbehalten
Doppeln die Städte den Glanz, gefällig
Mit neuem und ehrwürdig mit altem Tag,
Voran die deutſche Roma. Zerſtürztes ſteigt
Geveſteter empor vom Grund und
Höher. Es rucken in langen Gaſſen
Die neuen Herde weiter und weiter aus
Ins Feld. Und unſre Tempel, wie angehellt
Von Himmelsſchimmer und von Feſtſchmuck
Leuchten ſie hoch mit gethürmten Kuppen!
In wacher Mitte raget der Fürſtenſtadt
Der großen Jungfrau Schutz mit allmächt'gem Kind.
Seyn darf ein kleiner Schaden, wo da
Segnet mit großem Gewinn die Gottheit.
Mit tiefen Aexten ſchwangen Gewiſſe ſchon
Der boiſchen Eiche ganzen Vernichtungsſchlag —
Sie wuchs, unſterblich unter Stürmen;
Wollten verfinſtern den Ruhm — du ſtrahleſt

Von neuen Sonnen; suchten den Sturz der Macht,
Und weiter drang sie. Seliger Herzenstrost!
O Vaterfreude! Ferdinandus,
Bebend in lenzlichem Rosenfeuer
Und krönend seine Jugend, der Sorgen schon
Entwöllt er dich, der Erbe des Reichs. Und heißt
Nun Bruder auch, sein Brüderchen zart
Kosend. In Worte der Liebesrednerr,
Wie scherzig rieselt kindliches Lachen mit!
Dort schau nur, wie so fürstlich bemeßnen Schritts
Aemilian schon, dein kleiner, wie ein
Großer umher in des Vaters Burg irrt!

München

unter Maximilian, dem Großen.

Im Jahre 1641.

(2)

Du Schlachtengott, du mörd'rischer, raff dich auf!
Die Sonn' entstreckt gelängtere Schatten schon,
Und schön ist's, schön im Freien. Ich, dein
Sänger so oft im Gewand des Friedens,
Mit dir die Donnerdrachen erkühnt es mich
Zu schau'n und schau'n die Thürme, der Mauern Hort,
Und mit der Thürme Kranz den hohen
Wall und die drauenden Todesklippen.
Nein, hier hinaus, wo ragend in Majestät
Uns was entherblitzt, übergewaltig groß,
Doch kleiner denn der Herr. Das Haus ist's
Unseres Maximus Aemilianus,

Ein Herrschersitz, gepriesen im Ländertreis.
Den deine Zeit in Eisen gekleidet sieht;
Des Ruhmes Held, welch neue Hofburg
Hat sich geschaffen der Bayerherzog!
Was sind da wohl die Gipfel in deinem Land!
Ins Innre wenn erst dürfte die Neubegier;
Erstummend müßtest du dich schämen
Deines olympischen Götterkäfigs,
Besetzt von einem irdischen Himmel hier
Und seinen Hallen. Alles und Alles blinkt
Vom wundersamsten Wechselglanz und
Zauber der Kunst und Natur gehoben.
Wetteifernd flammt, vom Strahle der Herrlichkeit
Entzunden, Pracht der Sterne getäfelten
Goldtrecken. Goldgeblümtes Schmuckwerk
Zuckt in entzitterndem Schimmerspiele.
Im Boden weiße Blüte getreten wird
Mit lichten Tropfen edelster Purpurgluht,
Italischem Fels entlösster Marmor,
Glitzernd dabei mit smaragdnen Aeschen,
Und schmeichelt mit dreifarbenem Siege weg
Die Wiesen-Iris. Heitersten Regen lacht,
Den feuerrothen, rings der Säulen
Ganzes Gestreine mit starrem Blute.
Hier lebt ein ehrner Myron in Gußmetall,
Und lebet dort. Dort reihen und reihen sich
Des Mentor herrliche Gestalten,
Sprechend mit deutlicher Göttermiene.
Und Zeuris läßt der Farben verkörpertes
Gedicht in Kunstgebilden erstehn, und sinnt
Dir Helden, Helden ganz wie du. Du
Glaubest, sie winken dir mit den Augen.

Von Gold erſtrotzt, nach Regel des Schönen, auch
Der Schlummerſtätten jede. Den Schau'nden trifft's
Mit Sonnenpfeilen, und er ſchaut und
Starrt und verblindet vor Glanzesfülle.
Von Gold — Zurück, Sturmlaufer, zurück den Huf
Und Vorwitz! Du ſo ſtracks in die Säle geh'n
Mit ſolchem Polterrrab erzfüß'ger
Furien? Lege nur erſt die Waffen
Und wilde Tracht ab! Laß es! Gelegner iſts
Ein andermal, und außen ein kleines ißt
Wir wandeln, um die Stadt, im milden
Dufte der mailichen Abendlüftchen.
Da ſchau von hohen Rasen gewaltiggroß
Den Wachsthum nur der Schanzen! Den gähen Kies
Verhemmt ein wald'ges Allerlei mit
Wucherndem Biß der erbosten Wurzen.
Hier lag der weichen Ebene Wieſenau;
Nun hebt ſo veſt gen Himmel das mächt'ge Haupt
Ein Mauerberg. Stolz, kein gemeiner
Pöbel zu heißen, der Steig da duldet
Die Schritte nur des Kriegers. Zum Markt entlief
Hier ſchnell're Bahn. Jetzt krümmt labyrinthiſche
Verzugesſchlangen dieſes Thor in
Sich, zu umwickeln mit finſtrer Schlinge
Der ſchlimmſten Nacht die Feinde. Gewächsereich,
Dort wären Gärten, hätte ſie nicht verbannt
Der aufgeſtiegne Wall und allen
Bäumen befohlen zu zieh'n von dannen.
Wo mildes Eis geſprudelt des Bornes Bims,
Baucht dickes Bollwerk. Bayerns Triumph gejauchzt,
Du Löwendroſſel du! Wie deinem
Reiche die krieg'riſche Macht emporwuchs

So trotzigschön! Noch schwitzet das Graben, noch
Die Arbeit. Führer strömendem Vogenring
Ersieht des aufgerißnen Grunds
Tiefe. Da siehe die erznen Donn'rer
Der Isarstadt, der schreckenumgürteten!
Schon draü'n von Zinnen (rucke der Feind nur an!)
Sie Blitze, hohe. Jeder wachsam
Hütet sein eigen beschieden Fenster,
Ein Feuerdrache, graus im Vorübergeh'n,
Graus anzuschau'n. Geh, künd' es der fernsten Welt,
Und juble! Rückgekehrt, bei Hofe
Wohnest du dann in dem Kaisersaale.
Er geht. So pfeilt entbrannte Rakete rasch
Entzwei die Luft; so reißt, in gereizte Gluht
Gejagt von Wind und Wettlauf, lange
Furchen die Fackel von Pech und Kienholz.

Die Herrschaft,

ein dreifacher Seufzer:

Erwerben, bewahren, verlieren.

In der Residenz zu München.

(3)

Mit Gottes heil'ger Ordnung vergnügt, wenn du,
O Menschenherz, fromm tragen mit Einem Muth
Die beiden Erdenloose wolltest;
Welches geruhige Himmelsleben!
Jetzt, wo da ganzentfesselter Lüftesturm
In freies Meer hinrasende Segel jagt,
Zu wagen alles Spiel; wie schwarze
Furien zerreißen das arme Daseyn!

Der Erde Wurm ſcherzt, aller Gefahr zu Trutz,
Mit allen Ungeheuern Unendliches,
Und ſtürzt, gepeitſcht von ganzer Hölle,
Fürchterlichblind auf verbotnen Raub los.
Wo enden wohl die Seufzer die drei? Der Wurm,
Er hetzt und krümmt ſich, [illegible]es zu haben. Ach,
Um wieder zu verlieren Alles,
Hält er es veſt mit beſorgten Klauen.
Manch tolles Beiſpiel ſchwitzet zum Gipfel auf,
Und ſchwitzt umſonſt, da Jedem gemeſſen iſt
Sein Loos, und ſtäts des Würfels Umſturz
Langes Beſtehen verwehrt auf Gipfeln.
Mit Blitzesſchwingen ſtammet und fliegt voran
Der Wünſche Pfeil. Und immer und ſchlimmer durch
Zerrißnes, ungeſtilltes Herz nach
Flieget des neuen Gelüſtens Pfeilſchuß,
Im Rücken uns verfolgend. Gerühlich dort
Bei ſeinen müß'gen Perſern und ſicher vor
Muthwill'gem Hochmuth kann ein Xerxes
Sitzen, und reizte die Helden Sparta's,
Die eh'rnen auf, raffzieriger als da je
Das Glück verdauen kann und der Hungerfraß
Des großen Leu'n. Wahnſinnig tobt er
Ueber die tobenden Fluthen hin und
Die Länder hin, und reißt das Gebirg entzwei,
Zu Meeresfahrt. Des Meeres empörten Schaum
Er aber pflaſtert mit Gebirg, und
Springt in gegeißelten Wogenkeſſel,
Und hüpft und tänzelt, Führer dem Zuge, vor.
Der rings mit Schiffen wimmelte wie an Zahl
Der Viergeſpanne, der den Strömen
Durſt und Verhungrung gedräu't dem Land hat;

Der Herr, ach, Alles, Alles verſcherzt der Herr,
Land, Volk und Flotten, Zepter und Geißeln, ach,
Ein armer Flüchtling mit den eignen
Geißeln zerdroſchen und heimgetrieben.
Des ſtolzen Roſſes ſtolzerer Reiter, kalt
Verachtet jener junge Mulattenkopf,
Des Vaters Sitz als viel zu kleinen,
Läuft, Makedoniens Thron im Rücken,
Läuft plagevollen Lauf in die Welt hinaus,
Ein angeſtauntes Reich zu erjagen ſich,
Und dreht, ſich ſelbſt entflieh'nd, je mehr ſich
Folgend, von ſtrotzendem Uebermuthe
Geblähte Segel jeglichem Winde zu.
Anreißend Land an Länder und Stadt an Stadt,
Schon Baktra hat, das äußerſte, ſein
Dezen geſchlagen zum Staatenbunde.
Doch weiter ſpannt er, weiter, hinauf, hinab,
Zu eis'gen Höh'n, zu flammendem Wüſtenſand.
Er ſucht den Weltſaum. Aufgeſchreckt bebt
Unter bedrängenden Ruderſchlägen
Der Meeresgott, und brüllet von unterſt auf.
Der Erdengott brüllt wilder dawider, hoch
Verſiehend auf dem Räuberſchiff und
Tieferes Meer in die Bruſt verſchloſſen.
Ein Ziel geziemte beſſer. Wo lag das Ziel?
Wo rings es liegt, und glühet und wogt und ſtarrt,
Bezwungen war die Welt. Doch Eine?
Eine nur ſättigt nur Einen nimmer.
Und nach den Lüften, hin zu den Sternen und
Hinaus die Sonnengränzen, da flammt der Aar
Schon vollen Siegesflug, und ſieh, da
Schlägt ihn darnieder die Hand des Todes.

Ein Theil bedünkt ihm ſchimpflich; er will ihn nicht.
Und Alles haben, Alles, er kann es nicht.
Ihn ärgerts, und der Töpfer lacht, und
Sperrt den Koloß in ein Aſchenkrüglein.
In Luft geſucht und Schiffen, wo iſt ſie nun
Die eine Welt, die andre, die ganze Welt,
O bodenloſer Länderſtrudel!
Alles verrann. In ein eitel Nichts ſchrumpft
Hinab der ungeheuere Luftballon.
Hier endlich zwingts den purpurnen Räuber ruh'n
Auf abgeſiegten Feindeswaffen.
Wüthend gen Alle, die wilde Gier ſchont
Sich ſelber nicht, und wird nur im Grabe zahm.
Wer Kronen ungemeſſener Macht beſitzt,
Mehr fürcht' er ſie, als wer den Muth hat,
Sie zu verſchmähen. Ob eigner Laſt ſtürzt
Die Uebergröße. Mitten in Siegesgluht,
Da bricht das angebetete Schwert und Haupt.
Die Siegesflammen, bergentſtiegne,
Werden verzehrende Grabesflammen.
Dann, glaub ich, lebte Keiner ſo reich, der nicht
Da wünſcht, zu ſterben ärmer denn Irus, und
Gelüſten wirds wohl keinen Armen,
Reicher denn Krösus im Sarg zu modern.
Ein Bettler, welcher neidet das ſtolze Grab
Den großen Weltenſtürmern? Vom Himmelsdach
Und wenig Erdenſtaub, gedeckt nicht
Iſt man genügig? Beſchimpft die niedre,
Tropäenloſe Grube; wo ſank denn einſt
Pompejus hin, wo Cäſar denn hin? Nie ſatt
Sie beide vom Errungnen, blut'gen
Schatten des Ruhmes entſpie'n ſie beide.

Ein Ein'ger gegen Viele, der Schwäher liegt
Vom Stahl ſo häuf'ger Dolche, je Stoß auf Stoß
Zerrißner, und der Eidam ſchlägt mit
Leichlich erſinkendem Haupt die Fluthen.
O ſüßer Rauſch, weit trauriger quäleſt du!
O Krone, Sorgen blinkend ſo viel, und reich
So angſtbeperlt; o biſt du, goldne,
Honig denn oder nur bittres Gallgelb?

Mariä Hilf

in der Au bei München.

(4)

Ach, nicht länger entziehe dich,
Langentzogene! Komm, Himmliſche, komm, o komm!
Sieh, abzahlen im Grünen hier
Will ich gerne die Schuld ſchweigender Winterzeit,
Gern die traurig gedehnte Ruh.
Schon, dem Lenze geſellt, koſet der Weſt ſo mild.
Mild erblauet der Himmel, und
Voll des veilchenen Sangs kommen die Vöglein mit,
Und belachen in Lüften, in
Buſch und Feldern und Hain kältender Nächte Flucht.
Starre Decken von Eis und Schnee
Sich entſchüttelnd erwacht jugendlich Quell und Bach
Aus dem Grabe des Winterſchlafs.
Wärme loſet die Au'n. Ihrem beengenden
Haus entlaſſen in freie Flur,
Heerden hüpfen, und rings ländliche Freude ſcherzt.

Gleich dem Veilchen am Boden hier
Möchte blühend emporduften in ſüßes Lied
Meine Seele, die ganze mir.
Alles lachelt mir luſtbebendes Leben zu.
Leben malt die Natur umher.
Weich in Gold und Smaragd ſpielet und blicket ſie.
Sie? Nein, Göttliche, du, die Hand
Sanft vom Sohne geführt, maleſt ſo ſchön den Mai,
Du, des himmliſchen Lenzes Gold,
Du, des Himmels Smaragd. Preiſen mit munterer
Weidenflöte, die liebend ich
Ab vom Zweige geſchält, preiſen o laß dein Lob,
Laß dir tönen mein Freudenſpiel!
Welche Holde verdient beſſer den Ehrenſang?
Du, die Zierde, die Luſt der Welt
Und das Friedensgeſtirn, Alles verſöhneſt du.
Stark zu Meer und zu Lande ſtark,
Immer guten Erfolg führſt du den Bitten her.
Niemal gibſt du ſie blinden Spiels
Treulosfahrendem Wind, nimmer den Fluthen preis.
Saüle reüigem Sünder du,
O friedſeliger Troſt, Ruh und Erquickung du
Jedem Armen in jeder Noth!
Wo und wann er dir ſieht, blinkeſt du Heil und Huld.
Deiner Gnaden gefüllter Born,
Gottes innerſten Herztiefen entquillend, o
Nie erſtirbt er in Steppen und
Sandeshügeln, und fließt über das Meer hinaus
Rings in tauſend Gewinden, und
Tränkt das Menſchengeſchlecht. Himmliſche Mächte ſind,
Deren Blick den erbleichten Schwarm
Aller Fieber entjagt. Kerker erſchließen ſich

Selbsterbrochen. Umschränktem Arm
Sinkt die Fessel entzwei. Geifernde Schlangen scheucht
Dieser, Jener das fressende
Pestgift. Dieser sogar tilget den Tod, und hebt,
Hebt vom Grabe dem Aether zu.
Doch der Himmlischen ziehts jeden mit einem Kreis
In sein Gärtchen zusammen. Nur
Ihre Königin, dich schränket und kürzt kein Ziel,
Dich, der Hilfe Gemeindegut.
Am allmächtigen Thron dorten des Sohnes du
Die geliebteste, nächste Macht:
Alles theilet der Sohn huldiglich aus durch dich.
Jedem Kindlein, o göttliche
Mutter, schließest du süßwinkend den Altar auf
Deines Schutzes; und also kehrt,
Deiner Hilfe getrost, freudig der Sänger heim.

Liebesgeschoß.

Beim Besuche einer Marienkapelle.

(3)

Traf er, oder ists nur geträumt, als habe
Mich ein Pfeil da troffen ins Herz geschossen?
Wie es immer sey; in den öden Lüften
Flog es und rauschte.
Ach, die Hand der Bognerin, ach, die kenn' ich,
Fühle ganz die Flamme des göldnen Köchers,
Ganz das Huldgeschoß, in der Seele süßer
Wunde mir hastend.

Geben ſah Sie mich zu dem trauten Kirchlein,
Ihr geweiht auf waldigumſäumtem Berge.
Soll ich nun nichts anderes bringen als nur
Grüße der Liebe?

O beglückter Chor der Geleiterinen,
Wo du Ihr, der himmliſchen Jäg'rin, folgend
Immer wandeln mögeſt, in grünen Hainen
Oder in Sternen;

Sag, o ſag Ihr an und beſchwör' es brennend:
Ganz in Gluht aufwallend entlöſe drangvoll
Sich mein Herz, und fliege zu Ihr auf allen
Pfeilen der Liebe.

Das Altargemälde

im Gymnaſiumsſaale zu München.

Am Mariä Himmelfahrtsabende 1640.

(6)

Dichter.

Sieh, ein himmliſches Bild! Völlig der lebende
Sammelſpiegel der Huld, völlig die Demuth ſelbſt!
Dieſe Miene! Die ſtille
Jungfraumutter erſieht man draus.

Gefährte.

Wie holdſelig das Kind, lilienweiß und roth!
Jedes Gliedchen ein Glanz! Selber ein unbelehrt
Kindlein ſpräche verwundernd:
So gemalet, o das iſt Gott!

Dichter.

Sie, auf blauem Gebüsch schwebt die Verklärte, von
Engelschwingen umspielt. Kosend um linken Fuß
Schmieget unten der Mond da
Goldigschimmernden Bogen an.

Gefährte.

Er, sanft siehend und kaum drückend den weichen Schoß,
Zuckt aufhüpfend empor. Himmel, du paarest hier,
Ganz verschmelzend in Eines,
Zarte Liebe mit Majestät!

Dichter.

Reich nicht möchte das Kleid heißen der Mutter, in
Arme Veilchen getaucht. Sonder beblümetes
Glitzern göldener Säume
Glänzt viel göldner die Magd des Herrn.

Gefährte.

Nackt das Goldchen bedarf eines Gewandes nicht,
Satt umhüllet von Licht: einzig so schöner. Von
Ringsentwachsenden Strahlen
Blüht viel göttlicher Gottes Leib.

Dichter.

Hauchumschleiert, wie durchleuchtig die Stirne hier
Meiner himmlischen Frau! Purpur und deutschen Schnee,
Ganz so milde verinnigt,
Trank liebwonnigstes Wangenpaar.

Gefährte.

Weichgeringelet Gold löckelt dem Holdchen sich.
Sein Gesichtchen die lieblächelndste Sonne selbst!
Auf den Wangen die Lilien
Zünden hellere Rosengluht.

Dichter.

Ihr, da oder dem Aug, wölben den Bogen und
Wink der freundlichſten Macht blondige Brauen, und
Mild balſamigſtes Oel her
Blinkt ihr veilchener Sternenblick.

Gefährte.

Ihm, wie funkelt das Aug edler denn Edelſtein!
Ganz ein ſchmeichelnder Blitz funkelts ſo ſeelenvoll,
Und im Blicke des Meinen
Sonnt die Deine den ihrigen.

Dichter.

Singt was? Töne ſo ſüß lispelt die Mutter, und
Ihrer einzigen Luſt reichend ein Blümlein dar,
Drückt ſie zärtlich das zarte
Zur Empfehlung ins Händchen ihm.

Gefährte.

Wanket etwa das Haupt Gottes? O nimmer, und
Dank nur, freundlichſten Dank nicket es abermal,
Und des theüren Blümleins
Thut im Beſten gedenken Gott.

Dichter.

Eine Seele nur ſind, Leben und Herz nur eins
Beide. Hell in Karmin ihnen die Lippe flammt,
Und vom Mündchen und Mund bebts
Voll begegnender Liebesgluht.

Gefährte.

Schön ſind Beide, das Kind ſchön und die Mutter ſchön.
Malt dieß Erdegebild ahnende Schatten nur;
Welche Wonnen und Wunder
Strahlt o einſtens das wahre Bild!

Die Gnadenvolle
in Duntenhauſen.

(7)

Abglanz du des Sohnes, der dir ihn ſchenkte,
Dir ſelbſt ſich ganz ſchenkte: begrüßt o ſey mir,
Nun das Morgenopfer dem Herrn ich weih' an
Deinem Altare!
Ach, zu dir ruft hier in betrübten Nöthen
Fromm geſchaartes Flehn, und mit Troſte heimwallt.
Laut mir rings dieß ſagt der Gelöbnißgaben
Wächſerne Zunge.
Den da koſt dein Finger, o Freundin Mutter,
Leuk' ihn! Nicht viel Worte bedarfs. Ein Lächeln,
Ach, nur Eins, nur Eines — und ſchmieg- und fügſam
Nickt er gelenkt ſchon.

Edeler Unterſchied.

In Haidhauſen bei München.

(8)

Willſt des Königes Bild ſehen, des gütigen?
Sieh, ein honiglich üßs, da er die Blumen ſa't;
Denn ein königlich Reich iſt
Ihm ein Garten, und Gärtner fromm
Iſt der gütige Fürſt, Gärtner vom ganzen Reich,
Und, ſie liebend, er hegt Bienen, und Bienenkorb
Iſt die Krone, darunter
All die wimmelnden Bürger ſind,
Und mit ſinniger Hand rühriger Emſigkeit
Eingeſammeltes Gold köſtlichen Honigs bau'n,
Und auf theurem Reichthum
Wie auf roſigen Blühten ruh'n.

Siehſt das muntere Müh'n früheſtens ſchon erglüh'n,
Wann das weckende Licht purpurn in Oſten bricht,
Hell jed Gräschen in Thau blizt?
Da ſchon ſummet es um und um,
Hin und wieder, und luſtſchwärmen und ſchweifen ſchon
Flügelbrünſtig die Stadtbienen um Thymian,
Speichern reichen Erwerb ſchon
Mit der ſorglichen Gattin auf.
Alles wachet dem lieb lockenden Wohlgedüft
Greß und größern Gewinns, deſſen Gedeih'n den Reiz
Herzanfriſchenden Odems
Süß aus jeglichem Dinge weht.
Rings ſaugt Zucker und klebt Jeder, den gelben, bis
Jedes Zellchen des wachsbildenden Künſtlerreichs
Anſtrogt über und über,
Und die Aernte des Jahres zollt.
Und man öffnet. Da quillts goldener Brünnlein voll.
Seinen Segen entheüt rings das gelichtete
Füllhaus. Schirmendem Zepter
Fließt des gelben Tributes Recht
In erleſenem Seim, Opfer dem Güt'gen, der
Seinem theueren Volk Vater und Hüter war,
Ihm die Hütte des Fleißes,
Ihm die blumige Nahrung ließ
Und die Zelle der Kunſt, Tugend und Gott ihm ließ,
Ach, die tragenden Luftſchwingen der Lebensfahrt,
Und, zu neüem Gewinne,
Nicht den ganzen Gewinn begehrt.
Denn der Dinge bedacht, theilet der kluge Greis
Mit den Stämmlingen gern alle die Lebensluſt
Und auch einigen Nektar,
Und das Uebrige wahrt er ſich.

Was der Himmel bescheert, kostet er dankbarfroh,
Sey's zu brechen den Schaum brausendem Rebenblut,
Oder ländlichem Festtisch
Eine Flasche vergnügt zu weih'n.
Pfui, wie räuberischroh reißt der Tyrann heraus
All das Goldige, schlägt alle die Bürger todt,
Mit den eigenen Mauern
Ihres Honiggehäuses todt!

Großes durch Kleines.

An Albert Sigismund, beider Bayern Herzog.

(9)

Alles Große beginnt
Kleinen Beginn,
Stehet und stürzt mit ihm.
Ach, Ein Hüttchen im Schutt —
Mauer und Wall
Fallen dem Vaterland!
Was in winzigem Gang
Izo nur Bern
Rieselet bergherab;
Braust nach häufigem Schnee
Brücken hinweg,
Und der Erbauer seufzt.
Trug als schwächliches Reis
Segel der Baum?
Izo des Meeres Gast
Steigt er Wolken hinan.
Alles erwächst
Größer im Zeitenlauf.

Kriegesjammer und Heil,
Friedliches Heil.
Hüte vor Bergen ſich,
Wer den Hügel verſchmäht!
Kleines genützt,
Nutzet zu Größtem dir.

Starkmuth.

(10)

Nicht, ob der Götter Hauf zu unendlichem
Sternſchaarig anſchwoll, zog das gepreßte Haupt
Murrſinnig Atlas weg, Entlaſtung
Suchend der drückenden Weltenbürde.
Ertragen muß er, bis die entwälzte Laſt
Auf Herkules, der Säule des Himmels, ruht.
Nie gegen ſtaten Widerſtand, und
Stürm' es und dräng' es mit allen Waffen,
Nie was vermag das tückiſche Glück, und macht
Dich weder elend, weder beſeligt es.
Im Kampf nur den Befund enthüllend
Decket es lachend verſteckte Schand' auf,
Und peitſcht den nackten Feigling mit bittrem Schimpf.
Nie groß war, wer erlegen ein einigs Mal.
Für reich, für glücklich darfſt du gelten,
Gilt dir ein Deiniges nur für Fremdes.

Heüte der beßte Tag.

(11)

Lebſt du, oder ſparet des Augenblickes
Karge Gunſt mein Zauberer Ato? Aber
Sieh, der Thor nur ſpinnet und webt ſich lange
Fäden der Hoffnung,
Während ſchon die neidige Parze herſchleicht,
Und das Spinngewebe des Lebens wegrafft
Und zerreißt. Es eilen die Jährchen kurzen
Laufes hinunter.
Enge ſind uns zogen des Daſeyns Kreiſe,
Rings bedraüt von feindlichem Ueberfalle,
Und als Schild da haben wir nur des Athems
Sterblichen Lufthauch.
Jeder Tag des Menſchen vor ſeinem letzten
Fleügt ein Pfeil von dannen und vogelraſch. Nicht
Unſre Stundenfriſt, nur das Endeſtündchen
Iſt es, ſo ſtandhält.
Einmal ſterben dauert in Kraft des Schickſals,
Dauert einzig fort, und der eigne Buſen
Nährt und trägt die wuchernden Samenkeime
Schleichenden Todes.
An der Wurzel naget der Wurm des Grabes,
Und der Baum, grün zweigend und blühend, ſinket
Unbemerkt entblättert entgegen ſeiner
Letzten Verwandlung.
Sieh, durch Angeburt und Naturverband ward
Dieſem Leib ein Schatte geſellten Schrittes.
Traue nicht! Dieß dunkele Nichts vernichtet
Unſere Tage.

Denn derselbe Leibes- und Lebensschatten
Ist der Tod. Den Abend du lebst? Es größert
Sich dann vor und hinter dir auch der Schatten,
Endlich der wahre,
Wie in offnes Grab er hinunterhuscht und
Wie er leisen Schwirrens im Geisterkreis irrt.
Nestor's Alter einst mit des Bartes Winter
Dreimal gereift war.
Endlich bleibt es starr mit erkrummtem Nacken,
Nicht erjungen kann in die Erstlingsblühte
Nestor mehr. Mit zitterndem Haupt die Grube
Schlagend entsinkt er.
Ost am Bronnen, endlich zerscherbt das erd'ne
Krüglein Wir. O willst du das Lustgeschenke
Ganz genießen, lebe sogleich! Denn morgen
Bist du gewesen.

Aegypten.

(12)

Zu beßtem Reiche herrlichet sich das Land
Der Pyramiden. Einzig erkorn vor
Der andern Welt umher, bedarf es
Regnenden Donnerers nicht, und nimmt sich
Gewohntem Gang der Dinge hinweg. Es mag
Kniefällig stehend nimmer den Wolken hoch
Altare bau'n, und ehrt den Hundszahn
Mehr, denn die Götter, und zieht wohl selber
Dem größten Schafbock seinen Anubis vor.
Von machtigüberuferndem Nilgewog
Beschwemmt in vorberaumter Frist, da
Milcht's in befruchtetem Schooß des Feldes

Von eingesognem Fette. Mit Rudern dünkt
Verflügt die Au. Dem Boden entsprotzet bald
Der Aehren Wald. Von goldgekrönten
Halmen errauschet der Fluren Umkreis.
Ob weite Trift der ackernde Strom verschlingt
Bei Windeswehen, ob er mit sengendem
Krebs braust und ostgespaltnen Mundes
Seinen verborgenen Winter austrinkt;
Vom Bade frischer tauchet empor die Flur,
Und breitet hin den offenen Reichthum, wann
Die Luft, erwarmt von jungen Sonnen,
Lockert den Boden. Verlieh die Mutter
Natur wohl mehr dem Ozean selbst? Und wem,
Wem strömt die Segenstaufe der üppigen
Rillande? Wem krebenzt die jährlich
Alles erzeugende Fluth der Flußgott?
Er seufzet, mit geschorenem Sklavenkopf
Ganz abgeschwißt vom Joche, dem türkischen.
Er bebt den rohen Sultansbeilen,
Zittert, ein Raub des osman'schen Schwertes.
Ruhmherrlich Land, nun zolleſt du voll der Schmach
Dem Erbfeind, dem geschwornen der Christenheit.
Auch ohne Zeus, Barbaren sammen
Garben, Barbaren die Balsamärnte.
Großnasigtes Europa, so soll denn gar
Kein Düftchen dir von solchen Gefilden weh'n?
Auf, deutsche Jugend! Muß der Türk denn
Immer von Allem das Beßte naschen?
Du Heldensohn, deß stürmender Bogen braust,
Du Ritter du mit spaltender Todesfaust,
Wohlauf! In's Feld! Rennt los wie magre
Tiger! Entjagt in den Mond den Halbmond!

Trajan's Schwert.

(13)

Schweig, Meiſter Lips! Mit eiſerner Zunge ſpricht
Ein nacktes Schwert gewalt'ger. Es ſpitzt und blitzt
Der blankgeſchliffne Stahl ein kurzes,
Aber ein treffendes Römerwort her.
So, Kaiſerſchwert, ſey ſchneidender Wahrheit Schwert!
Schon ſchweiget dir des ganzen Senates Kreis;
Schon hangt am Rednermund des lauten
Dolches der Hof, und erſtummt und horchet.
Geſellt den Thronen hüte mit treuem Schutz
Ich wachſam die gerechten und gütigen,
Und Jedem, der mir meinen Herrn kränkt,
Kehr' ich entgegen die heil'ge Spitze.
Mein Dolch iſt Rechtthun, ſprach er in hohem Ernſt
Mein Herrſcher, und die Wehre, die eigne, gibt
Er hin dem Feldherrn ſeiner Wache.
Denkend des großen Gebieterſpruches
Verwerf' ich jene böſe Gewalt, die nur
Sich ſelber ſucht, und lieber das Vaterland
Darunter ſeufzen läßt. Die ihren
Lüſten es ſchlachten, verabſcheut ſind mir
Die ungerechten Färber mit Menſchenblut.
Einmal'ger Purpur, war er denn nicht genug
Von Muſcheln? Alſo Blut, ach, muß ihn
Schimmernder röthen, ach, Blut von Bürgern?
Hin werf' ich, hin zu Nero den Namen auch
Des Cäſars, der im hübiſchen Kaiſerſpaß
Mit grauenvollem Todesſchreck bei
Nacht den erzitternden Rath bewirthet.

Der Kannibale weihe den Thron mit Mord.
Er labe sich an Teppichen schaudervoll,
Mit goldgestickten Tigerklau'n ihn
Reizend in bunten Erwürgzebilden.
Mein König brauche weiße Tapeten nur,
Schmuck seiner reinen heiligen Wohnungen.
Kein blut'ges Graufal, kein Entsetzen
Schrecke zurück den verstürzten Anblick.
Mein Fürst, er fühlet menschlich, und zögert mild,
Wo Ein Gewaltschlag richtet mit Einem Zuck
Des Schwerts. Doch schadet sie den Guten,
Nutze die Zögerung nie dem Böswicht.
Auch das ist Tugend, wenn die Verbrecher und
Die Lasterbrut abbändigt des Zeyters Macht.
Hinweg senach die heilloskranken
Glieder, wenn Pest und Verderben nimmer
Mit immer weiterfressendem Eitergift
Das ganze Volk anschwären und morden soll.
O Fürsten, solch herzfaulen Auswurf,
Schneidet den Krebs mit des Arztes Hand weg!
Rom brennt, und: Was beliebet, das ist erlaubt,
Singt Nero. Was erlaubet ist, das beliebt,
Sagt Trajan. Aber selbst Erlaubtes
Läßt sich belieben mein Herr nicht Alles.
Wer sich beherrscht, der herrschet im größten Reich.
Du schaffest uns Gesetze? Befolge sie,
Vorangehorchend! Ein Lykurgus
Lebte voran, Lakedämen folgte.
Hinweg, hinweg die Schmeichler! Dem leckenden
Schoßhündchen trau'st? Gefährlicher beißt sein Zahn
Denn Leü und Tiger. Lob ist Giftschwamm:
Offenes süßer, geschminktes schlimmer.

Erdichtetes am ſchlimmſten, und tödtlich wirds
In jedem Alexander, ſobald es ihn
Berauſcht zu einem Gott. Dann würgt ſelbſt
Freunde der rauchende Gott des Wahnſinns,
Dann fährt bei Tiſch der plötzliche Jupiter
Drein feuernd auf, füllt krachende Schüſſeln mit
Kreuzblitzen, reißt mit Wetterſchlägen
Zwiſchen Pokalen umher tyranniſch.
Der Sterne klarer Himmel gefällt. Erfaust
Der Gott mit Donnerflammen und Pfeilen am
Altar; wer bringt der Majeſtät, ſo
Wilder, Gebete denn dar und Weihrauch?
Nicht Afrika's, nicht Aſiens Geſetzen iſt
Europa dienſtbar. Möge den prächt'gen Klotz
Anbetend (o welch gnadenvolles
Wunder, zu ſchauen des Jahres Ein Mal!),
Im Staube kriechen möge vor ſeinem Schach
Das Indervolk. Mein König, die Sonnenhuld,
Auf thränenſchweres Wolkenantlitz
Strahlt er die Freude des Perlenbogens.
In's Meer die Ströme wallen, zurück vom Meer
Die Regenzüge wieder die Lande rings
Mit Quellen füllen. Und zum Fürſten
Fließen die Gaben, damit er gebe
Voll Wiederüberſtrudelns, was dieſem See
Zuſammenwogt. Goldreichliche Segenshand
Und eiſengeiz'ge Degenſcheide
Sichern den Königen ew'gen Nachruhm.
Verſchanzt, o Erdengötter, mit Wachen rings
Euch nicht! Den lieben Vater des Vaterlands,
Der Keinen ſchreckt, wird Keiner ſchrecken.
Innere Ruhe der Tugend kennet

Kein Zittern. Ringsum Frieden entbietend schifft
Sie hin gefahrlos über des Volkes Fluth.
Mit weichem Kappzaum weiser und auch
Mächtiger ziehet an sich und lenket
Die linde Macht. Vollstreckte Gebote schon
Ihr Wink und Rath. Wild schäumend die Au'n entlang,
Wie heillos reißt uns der Gebirgssohn
Brücken danieder und Wald und Samfeld!
Gerubig fließt der sanftere Wiesenbach
Durch Blumen hin, und machet die Ufer reich;
Und Vater Nil, der große, gießt nur
Nahrende Wellen zu Freud' und Segen.
Im Meer die Klippen sieht man, und ebenso
Im Blick des Königs. Viele da fesselet
Die Pracht; nur Wen'ge zähmt der Schrecken;
Alle die Herzen gewinnt die Güte.
Wer hat den Muth, der glücklichste Fürst zu seyn
Beglückter Landesbürger? Er reiche wie
Trajanus seinen Fürstendegen
Dar mit dem ehernen Kaiserspruche!

Rath an einen Rath.

(14)

Ich haß den Doppelzüngler und Scherbenmann
Gebrochnen Worts, des glasernen. Tugend? Ach,
Kein Fünkchen glimmt da, wo die erste
Mangelt, die heilige Scheue Gottes.
Gerechten Rathschlag biete mit Biedersinn.
Kein Tintenfisch ihn listig umdunkele,
Kein Eigennutz ihn sauge, der aus
Anderen sauget das letzte Herzblut.

Den höll'schen Feuerbacken — Geschenke — stoß
Zurück! Wie schön, jed blinkendes Blech verschmäh'n,
Und weiß zu Goldpokalen sprechen:
Bin nach gelbsücht'gem Metall nicht durstig!
Verachten wer die Lockung der Schätze kann,
Ihm unterthänigt Alles zu Füßen sich.
Solch Vorbild, göttergleiches, ragte
Morus, Gebieter britann'schem Hofe.
Aufstrahlend er auf Gipfeln den eignen Glanz,
Die unbefleckten Würden hinüber groß,
So hielt er sich in Zuchten, so in
Zaum den Tyrannen, daß Thrän' und Drang ihn,
Und Schwert und Tod ihn rückte vom Rechten ab
Nicht halmchenbreit. Dem Flammenberuf entrückt,
Eh' war gesloh'n die Sonne weg aus
Ihren Gesetzen und Himmelsbahnen.
O solche Cedern, grünten sie unsrer Zeit!
Ein Pfui, von Bubenhänden die Küste durch
Entschleudert, nimmer flöge dorthin
Irrend in taumelndem Sturz und hierhin
Das deutsche Reich, kein Rausen verwirrender
Herrschgierde hetzte stats der Empörungen
Getümmel, hieß nicht fort und fort in
Landesverbannung den Frieden weinen.
Dem Raube fern und ferne dem Uebermuth,
Dem zwiß'gen — ach, im Schatten vom Feigenbaum
Und Traubendach, wie lebte Jeder
Ruhig den Segen des goldnen Alters!
Ganz untermint vom Schlangengehecke wankt
Nun Alles seit feintückischen Höflingen.
Im Sturm vierecker Heeresmacht brach
Macchiavell die erdachte Höll' aus.

Schamlosen Wuchers ächtend die ächte, sucht
Begipste Weisheit reicher den feilen Markt.
Die Lügenschlange, mit dem Blute
Tausend ermordeter Seelen schreibt sie.
Durch Schlechtigkeiten, werth der Verschwiegenheit,
Wird mancher Knecht des Laſters ein Adelding.
Verschmitzt die Worte tünchend siegen
Gleißner mit feinerer Macht der Argliſt.
Nicht doch so fort mit ew'gen Triumphen rast
Solch Schandgezücht hohnlachend. Die Nacht wacht.
Das Nachtgespenſt trugvoller Seel', oft
Lange vermummt — da durchreißt auf einmal
Der Flammenpfeil der Sonne den Nebel all.
Der Anwurf fällt, der Gips, von den Schlöſſern rings,
Und nackte Bleße stehen Wand und
Kammern an offener Gottesluſt und
Das ganze Rußgebäude des Geiſtes da,
Nicht mehr geschminkt zu schauen in Farbenschein.
Und einſt, wann Gott die Satansfeier
Ziehet aus zitterndem Neſt der Hölle;
Wie wird zuſammenschaudern die Eulenbrut
Im vollſten Mittagslicht, dem gewaltigen,
Wann jetzt des Truges und der Hoffart
Flügel zu strafendem Falle werden!

Abſchied

an einen Miſſionär, im Jahre 1639.

(15)

Geh'n wirſt ſonder Verzögerung,
Wo ein einig Gewaltwörtchen, in alle Welt
Auszuwandern, es hingebeut,
Hin den Freüd'gen es ſchon ſelber ſo mächtig zieht,
Wirſt, koſtbarlicher alſo von
Neüen Sonnen gekocht, indiſchen Sonnen, dein
Antlitz adeln, in wilderem
Reiz viel männlicher ſchön, alſo gedoppelt du
Wie Kaſtanien die Wangen und
Deine Stirne gebraünt, doppelt erſchwarzt das Haar,
Dein in Ringe gekraüſeltes,
Und wie Seide ſo fein funkelnd von Finſterniß.
Werth der Furien, und grauſer war
Jener frevle Geſell, welcher der Erſte ſo
Tollkühn, Götter des Meeres, ſo
Tollkühn cüerer Wuth trotzte mit ſchwankem Brett,
Und die toſenden Wogen brach.
Alſo klagen mit gußregnendem Auge ſchwer,
Alſo rufen die Schweſtern aus.
Seyß! Dich ruft es von hier. Alle die Segel ſchon
Seines Geiſtes, des fliegenden
Voraus, ſpannet der vieledele Schiffer. Ach,
Mutter, weineſt umſonſt! Umſonſt
Deine Hände du ringſt! Was an den Fels gehau'n,
Was in heülendem Kampfe denn
Worte, nimmer gehört, eitel verſchoſſen? In
Taube Lüfte das Fleh'n zerfliegt.
Sieh, in ſchnellere Flucht förderſt die Segel nur

Mit Geſeufze ſo vielem, und
Nur willkommneren Wind ſtoßet dein Schluchzen her.
Reiß die Haare geſammt dir aus,
Als behemmendes Band flechtend zum Seile ſie;
Nimmer zögeſt und bändeſt du
Gottbegeiſtertes Schiff wieder zurück an's Land.
Unerſchüttert, ein Felſengrund,
Steht des Muthes Entſchluß. Ruderndem Schlage ſchon
Jauchzt mit fernem Gehall der Strand,
Und des Aeolus Chor ſchwärmet, der windige.
Schon hebt wirthliches Indien
Palmenwaldigen Arm, freudig den deutſchen Gaſt
Zu umfah'n. So geleite dich
Frommes Heil im Verein unſrer Gebete hin!
Und auf Thranen der Liebe, von
Treuen Freunden geweint, lenke die Fahrt dir Gott!

Rückruf

an Ebendenſelben, im Jahre 1640.

(16)

Wie der Stunde, die kommt, doch nie ein Sterblicher trau'n darf,
Nimmer dem eigenen Wunſch!
Kehre! Die Kunde wenn mir nicht lüget, die leiſe der Fernſicht;
Trauter, ſo kehreſt du heim!
Und warum? Ein anderes Wort fügt anderes Ziel dir.
Alſo des Weges nur heim!
Hoffe du nicht, den barbariſchen Sinn der entfernteſten Horden
Weicher Geſittung zu weih'n.

Kann die Sorgen dir nicht um jenen jüngeren Erdtheil
Bannen der unſre zuerſt?
Sieh, ſein rauhes Geſchlecht, die wächſene Jugend des Fürſten
Harret des Lehrers ſchon dein.
Dort, bei Wilden du wild, ſoll dich denn bergen ein Eiland?
Eilend o lande du her!
Wie Ulyſſes entſtahl den entdeckten Helden Achilleüs,
Führer im Kriege zu ſeyn;
Mußt du zurück, entriſſen der überfeeiſchen Welt und
Nirgend verheimlicht genug.
Ihren Achill aus Winkeln zu zieh'n, ach, wehrte die Mutter.
Deine begehrt es ſo heiß.
Komm! Sey wieder ihr Sohn! Und willſt nur Wilde bekehren;
Wilde, die haben wir auch,
Wildere Wilde. Du lachſt des prophetiſchen Wortes? Fürwahr, bald
Schreitet Erfüllung heran.
Alſo mit delphiſchem Mund verkündete Nachts mir Apoll, und
Sangen die Neün es mir zu.
Narrung wär' es? Was will mit beflügeltem Stabe der Gott denn,
Ab vom Olympus geſandt?
Dreimal kreist er und vier den ſäuſelnden Treiber der Schatten,
Mir vor die Lyra geſtellt.
Und o ſiehe, da hat in den Kreis her eine Erſcheinung
Flugs der Behende gebannt.
Und die gezeigte Geſtalt, ſie iſt nicht anderer Farbe
Oder entähnlichet dir,
Hat das nämliche Haar, von Rabenſchwärze beglänzt, iſt
Uebrigens ſchwanzlichweiß.

Ob es dein Antlitz ſey, ob nicht? Ein zitterndes Börnlein
Malet es nimmer beſtimmt.
Stirne, Wangen und Mund, nur in Brüchen ſpiegelt der
Welle
Reger Kryſtall ſie zurück.
Wieder geeint, ſie ſtieben getheilt ſich wieder, von Launen
Gaukelnder Lüftchen beherrſcht.
Selbſt im ruhigen Stand nicht war zu kennen das Antlitz,
Weil es mir wehrte der Gott.
Als ich ſchärfer den Blick hinnahern wollte, da hielt er
Lachend die Hande mir vor.

Böſen Gewiſſens Pein.

(17)

Nein, keinen Reichen preiſe mir ſelig, der
Schon hier herum in prachtigem Elend ſchleppt
Der Hölle tiefe Qual! Ihn Laſter
Wüthet mit Foltern gen ſeinen Sklaven.
Die Krüppelſeele holt den verdienten Lohn
Aus ſich zuerſt, ſie ſelber die Geißel ſich.
Auf welchem Pfühl froh ſchlaft die Schuld, wo
Sieht ſie des Giftes an Tafeln angſtlos?
Hier neben Goldfaſanen und winkendem
Gericht des Perlhuhns mag die toskan'ſche Gans
Die fette Leber feſtlich breiten,
Torten in Golde das Gold erwerben
Altedeln Weins; o über und drüber ſchon
Von anderen Gerichten da innen ſatt,
Von Strafgerichten Gottes, Alles
Fiebert und übelt ihn an ſo wehgram,

So trauervoll im fröhlichſten Gäſtekreis.
Gleich einem der verdammten Geſpenſter beißt
Mit krankem Zahne mürriſch er in
Dampfende Mahle, für ihn gefrorne.
Den Feind befürchtet mitten im Friedensſchoß
Er Konſul ſelbſt, vom Feind der gefürchtete,
Weil Konſul Marius er iſt, ſein
Eigener Henker mit eignem Richtbeil.

Der Blinde.

(18)

„Ein ſo leidiges Loos iſt die Erblindung nicht.“
Dieß ſingt, glücklich in ſich, Benno, der fröhliche
Nachbar trautlichen Todes,
Ein Belichteter ohne Licht.
Ob in Oſten emporglimme des Tages Gold,
Sanft im weſtlichen Saum wieder verſtimmere;
Keines zählt er, in ſeiner
Nacht ſein ſchönerer Tag er ſelbſt.
All das wechſelnde Roth morgens und abendlich
Spielt der ſonnige Geiſt, nimmerbeſtraften Flug
Und den leichteſten fliegend
Hin durch jenen und dieſen Pol.
„Alles finſter! Umgraut ſtarret der leere Blick.
Flämmchen wachen der Stirn keine. Was liegt mir dran?
Um ſo heller und völler
Seh' ich innen, und irrt mich nichts,
In mittagigen Höh'n freieren Lichtes ſchon
Abgeſchieden den Irrlichtern verſumpfter Welt,
Und in reinerem Spiegel
Nicht von blendendem Schein getäuſcht.

Einen zaub'riſchen, prismatiſchen Ring in mir
Trag' ich, faſſend das All, Blitze verſendend in
Alle Zeiten und Räume,
Ein lebendiges Feuerrad
Voll Raketen und Gluht. Aetherentfloßner Ring,
Seele, wunderbar du kreiſend in dich zurück,
Und, gleich Sternen, du trinkend
Erdumgürtenden Ozean!
Vorzieh'n könnte wohl ich Weißes dem Schwarzen nicht.
Doch wie Wahres von Lug, Tugend von Laſter und
Recht ſich ſcheide von Unrecht,
Weiß ich zweiter Tireſias.
Stillbegeiſtert erhub dieſer die Weihehand
Und verloſchenen Stern oft zu den Sternen, und
Blickte, forſchend die Zukunft,
Deſto lichteren Blickes durch.
Dunkle Grotten im Hain ſuchen die Dichter. Weh'n
Götterſchauer darin, liſpelndes Mitgefühl
Wird die magiſche Nacht in
Seelenvollren Geheimniſſen.
So gewohn' ich das Grab. Winken die gänzlichen
Schatten, leichter ſodann leid' ich nur halben Tod.
Komm, o völliges Schickſal,
Komm, geliebteſtes Abendgrau'n,
Du, mein friedlich und längſt näheres Morgenroth!
Nur das Staubchen erliegt. Schauer des Todes wird
Mir Entzücken, Entzücken
Glüh'nder Liebesumarmungen.
Nicht mehr bricht mir das Aug. Parze, du biſt getäuſcht,
Die ſonſt immer ſo gern rupfet das Augenlied,
Und vollendetem Leichnam
Die verſchwommenen Sternlein nimmt.

Alten Kerkers erlöst trinket, ſo ganz nur Aug,
Einſt lebendige Lichtwelten der ſel'ge Geiſt
In lebendigen Strömen
Mit lebendigem Geiſterdurſt.
Meer, o goldenes du blitzenden Glanzes voll!
Tag, o ewiger dort! Perlen der Herrlichkeit,
Ihr, die edelen Schimmer
In gekrönten Verklärungshöh'n!"

Die Leiche.

(19)

Den die Todespforte verſchloß, ach, nie mehr
Bringt dein Jammerruf dir zurück den Theuren,
Ob nun Orpheus ſelbſt an die eh'rne Veſte
Schlage die Lyra.
Herzensmann, es klaget umſonſt die Thräne.
Tapfer widerſteh, bis der Schmerz ſich ſelbſt bricht.
Eins nur iſt von hinnen geſchieden, eins, dein
Einziges Kind nicht.
Mar umblüht dich noch und das Röschen Benno,
Jüngſt das achte Jahr mit dem Feſttag füllend,
Und wie Moſt ein Knabe ſo ſüß, ſo ſchön in
Lockiger Unſchuld.
Muntern Fußes hüpfte das erſte Jahrfünf
Laura weg, und Malchen ihr zweites. Edel
Kranzt ſich ſchon und fürſtlichem Hofe werth dein
Bräutliches Suschen.
Doch ſelbſt Edmund heiße dir nicht verloren.
Nur ſein morſches Erdegewand, die Glieder,
Zog er aus, die Feſſeln der Leiden, und ſie
Liegen im Grabe.

O er lebt, dein Liebling, er lebt dir noch, und
Iſt nun frei, im ewigen Frieden Gottes.
Fort in eil'gem Fluge von Stern zu Sterne
Trinkt er den Himmel.

Das Wunderroß.

(20)

Von Himmelsauen führ' ich ein Roß dir vor,
Ein Sonnenroß, in irdiſchen Nächten Licht,
Und überhoch das herrlichſte von
Allen Geſtirnen im weiten Weltall.
Von milden, von unſterblichen Lilien
Erblühet ſeine Bahn und von Roſenduft,
Und ſeine Flügel ſind die Flügel
Friſchender Lüftchen zugleich und Flammen.
Wie's beißt im regen Munde das feine Gold,
Und blanken Schnee ſchäumt! Wie es den reichen Schmuck
Der edelſten Geſchmeide raſtlos
Netzt, und die Zügel und grünen Blitze
Der fürſtlichen Smaragde zu ſchütteln tobt
So ungeſtüm, als duld' es in heil'gem Zorn
Wie Tand verachtend nimmer Gold und
Purpur und ſchimmernde Pracht der Bänder!
Sein Wiehern, zukunftkündender Stimmen voll,
Iſt hochlebend'ges Donnern, und ſchallend da
Dieß Klanggebang am lauten Hals ſingt
Hellen ſeraphiſchen Schöpfungsjubel.
Des Nackens majeſtätiſchgeſtreckten Hoh'n
Entwallt der Licht-ausſtrömenden Mähnen Wald,
Der dichtgeflo'chte, ſelbſt den Stößen
Wahlender Stürme verſagt zu heben,

Und nicht im Schnee gebadet der Wintertrift,
Auch nicht im Thau des Frühlings. Es tauchte ſich,
Mit eines Gottesmordes hohem
Blute beſprengt, in den heil'gen Jordan,
Und mengt, in Grün lieb ſpielend und ſanfteſtem
Azur, zu wunderſamlichem Schillerſchmelz
Auch Dattelbraun, und, wie auf doppelt
Doppelter Säule der Himmel, ſteht es.
Durch Fluthen rennt's erbrauſend und Flammen hin,
In Fluthen flammig lohend, in Flammen kühl
Bethaut von Flammen. Itzt nur ſäuſelnd
Leiſeſten Zephyrgalopp es hinſchwebt,
Daß ja kein ein'ges Halmchen kein ein'ger Huf
In Gottes ſtillen Fluren verbiegen mag,
Und ſtreifet kaum die Spitzlein feinſt von
Saaten und Gräschen, und malmt nur Neſſeln.
Wie hebt es, ſpringend über beſchlammten Pfad
Der Welt, umſtrahlten Tritt der Unſterblichen,
Und hebt, hinauf nach Heimathſternen
Horchend, gigantiſch das Haupt, das feine!
Von mehr entbrannt denn irdiſcher Ehr' und Gier,
Es haßt auf Cyperns Auen den Kutſchenzug
Und Pflug, kein roher Schollenwender,
Oder ein ſtaubiger Straßenläufer,
Und auch kein Mühlendreher im Laſterjoch.
Es fliehet, fliehet jeglichen Schimpf der Schuld
Voll hohen Abſcheus. Durch die Rennbahn
Aber entragend die Ritter Gottes,
Nicht, nicht in Kampfes Nöthen entflieht es wie
Heupferdchen. Seiner ſchnaubenden Nüſtern Gluht
Dampft Schrecken. Alles praßle lodernd,
Klirre von Schwertern; vor Nichts entweicht es.

Hier ſchleudre Lanzen Zorn und geſchwollner Stolz,
Dort pfeil' der Wolluſt Köcher Geſchoſſe her
Voll Todesgrüh'n, und Geiz und Neid vom
Strudel der Hölle die giftgetrunkten;
Hinein entflammter ſtürmt in den Todesſturm
Und ſtrampft der Blitzfuß, reißt in die Mitte durch,
Verſchlingt mit einem Hauch die Welt, und,
Nimmer erraſtend und ruh'nd, verdammt es
Unduldig jede Zögrung ob vollem Drang
Der freigebornen Schwingen. Erhorchend kaum
Des geiſterleiſen Sternenzügels
Wehen, es ſtürmet, zu Siegesfluge
Sich ſelbſt Drommete, ſäumendem Schlachtenhorn
Voran, voran mit krieg'riſchem Himmelsheer,
Und holt ſich ew'gen Beuteſchatz und
Ewige Palmen von Feindesſtrande.
Und wann gen Chriſtenſchaaren in weitem Kreis
Tyrannen Kriege ſchüren, die wüthenden
Nerone riechend ſchon von ferne
Spitzt es die Ohren, und ſpricht zu Martern:
Hui, hui! und (Flug die blutige Mahne, gleich
Kometen leuchtend) ſchießt es den Flammen zu,
Schlägt, hoch den Huf geſpannt, die ſchwarzen
Gäule der Hölle hinab zur Hölle,
Und trägt in groß und größer gewundnem Flug,
In lichtem Kreisflug höher und höher fort
Auf Purpurwolken zu den Sternen
Ueber vernichteten Todesblitzen.
Und auf dem Haupt die Kronen der Seligkeit
Von ſeinem König bringend den Siegern, ihm
Errauſcht durch alle Himmelsräume
Ewiger Jubel von Chören Gottes.

Wohlauf denn, ſteig, vieltapferer Rittersmann,
Erſteig das Roß! Ergreife die Zügel nicht!
O dich nur laß von ſeinen Schritten
Lenken, wohin nur und wie es wolle!
Kein andres hatte Ritter Georgius,
Und ſtrecket blut'ge Drachen erſchlagend hin.
Wie ſchön, o Gnade, trugſt du ihn durch
Alle Gefahren der Welt gefahrlos!

Ferdinand Karl von Oeſtreich.

(21)

Doch deinen Preis wagt liſpelnd die Laute kaum,
Preiswürdig du mit erznem Drommetenſchall,
O hohe Ceder Auſtriens, voll
Ruhmes errauſchend wie Waſſerfälle!
Wie tief dich auch der heimiſchen Berge Kreis
Umſchloſſen, weit entragſt du hinaus ſchon jetzt,
Und miſſeſt rings Europa's Reiche
Scharf mit prophetiſchen Adlerblicken.
Die wallt der Jugendlocken erblühtes Gold
Ergraute Weisheit. Fliegender Zeit voraus
Im Flug, im Sprung hinüber Berg' und
Schwächere Jahre: ſo zart aufſchoſſend
Steht reife Saat ſchon, völler ſich gluhtbewußt
Ein Sommerhimmel, raſcher dir da der Geiſt.
Doch ſelbſt auch edle Leibesbildung,
Würdig des Lobes und Zepters iſt ſie.
Hold küßte mediceiſchen Zauberſtern
In's Auge dir die Grazie Klaudia,
Und malt, von Florenz, Flora's Lenz und
Blühendes Italien dir in's Antlitz.

Das hohe Herz, voll Feuers erbebend, und
Die herz- und adernschwellende Seele war,
Die große, deinem Vater eigen.
Wonnig in blitzendem Gold zu schauen,
Wie thront und webt auf rosigen Lippen dir
Noch Leopold! Er, menschlicher Nacht entrückt,
Verließ des bunten Spieles Kürze,
Weiteren Welten in Licht ein Forscher.
Du aber treu des Seligen Ebenbild
An Antlitz, Geist und Sitte, du lebst und leibst
Ihn jugendlicher wieder. Heil dir,
Herrlicher Erbe du aller Tugend
Des Vaters! O wie schwellest du aller Welt
Für dich die Wünsche! Rede posaunt den Mann.
Du neigst dem Bürger deine Gipfel.
Du, ob der Ahnen so langen Reih'n und
Sangwerth ob hohen Blitzen des Blutes, bist
Es lieber nur durch fürstliche Tugenden.
O Göttersohn und Vater einst von
Göttern, so steigt man, o Prinz, zum Aether!

Tugend.

(22)

Unter niedrigen Erdpilzen zu kriechen und
Tief im Thalesgesümpf meidet die Tugend, als
Sternenschwester sich fühlend
Reinatherischer Weihe voll.
Stäts das Höchste hinauf strebet ihr Flug, des Zeus
Blitzumgürtetem Luftschiffer in Sturmesschwung
Drangvollstehender Winde
Kühnlichst immerhin unerreicht.

Als Ambrosiamahl sucht sie die harten Müh'n,
Sucht dieselben als Lohn. Ueber den Schild geneigt,
Süße Kriegesgefahren
Feuern tieferen Schlummer an.
Jetzt mit seligen Festchören die Feierzeit,
Jetzt den kreuzenden Kampf theilend mit Blitzen, sie
Sehnt sich, ganz mit des Donn'rers
Schwefeltaufe gebadet seyn.
Ueber Leiden empor reißt sie den starken Geist,
Unter strahlendem Fuß tretend die niedre Furcht,
In beseindendem Schicksal
Treu sie selber ihr Bundesheer.
Heißen Staub von der Bahn, wo es am Ziele grünt,
Wascht sie ab dem Gesicht lieber mit ihrem Schweiß,
So in lassiger Art viel
Eine schönere Götterfrau.
Nie goldhungrig und bloß dürstend Unsterbliches,
Halt sie stimmernden Koth keines Geschosses werth.
All des Bogens Verlangen
Ist der Punkt, der unendliche.
Alles wahne den Ball wandelnder Täuschungen
Groß und herrlich; nur Ein Großes und Herrliches
Beim Zersturze des Weltalls
Und verträmmerter Erdesucht,
Sie, die Tugend nur bleibt. Voll der unendlichen
Zukunft, über den Abgründen der letzten Nacht
Und der letzten Gefahr, wie
Jauchzt die Tochter der Sonne sie,
Wann die Wunde des Ruhms endlich den Tod verheißt,
Wie umschimmerter itzt pilgert sie heim, allwo
Ihr erhabener Ursprung
Ewig thronet und ewig lohnt!

Faulem Erben zu hoch flichet mit ihrem Herrn
Treügeleitend die Sternwandlerin im Triumph
Ueber Welten empor zu
Tauſendfarbigem Morgen fort.

Feiergeſang

auf die Hochbenedeite.

(23)

Wo beginnt dein Sänger die Fahrt des Jubels,
Holde du, geprieſen von tauſend Zungen,
Und von tauſend wieder in allen Welten
Würdig des Preiſes!
Sieh, geneigt das waldige Haupt, es hebt dich
Hier zu Sternenau'n des Gebirges Umkreis;
Dort, dein hohes Lob zu erhöhen, hüpfen
Singende Quellen.
Dich, der Gottheit Laube, der Hain erſehnet,
Dich, der Reinheit Lilie, der Blumengarten,
Dich, der Schönheit Roſe, die ganze Flur im
Blühenden Maien.
Dir, der Ceder, jauchzen erhabne Gipfel,
Dir, der Frühlingslerche, die Veilchenhügel,
Dir, der Himmelsperle der Demuth, tiefe
Gründe des Meeres.
Deine Strahlen möchte die Sonne küſſen,
Deine Schwingen fächelnder Zephyr tragen,
Deine Tritte koſen des Silberbörnleins
Liebende Welle.

Doch wie ſehr das würzigſte Rosmarinthal
Und der Palmen ragende Höh'n dir winken;
Auf der Burg des Höchſten beſitzt nur Sion's
Heiliger Fels dich.
Deinem Hinzug weit das Gewoge ſpaltend,
Stand der Jordan ſtill zu kryſtallnen Mauern
Aufgeſtellt, und bahnte geraden Pfad dir,
Lade des Bundes!
Auf der Waſſerglätte, der unbewegten,
Schwamm ein Bild, von Sonnen gemalt, und ganz dein
Antlitz, Strahlenreiche, zurück in freud'ger
Schimmerung ſpiegelnd.
Du, o Lebensader, begießeſt Alles,
Was da durſtend lechzt, mit des Heiles Borne,
Thaueſt ſüß in blutende Kummerherzen
Lindernden Balſam.
Du im Buſch die Grüne, die Unverſehrte,
Die den Glanz glückkündender Flammen ſtreuet,
Du die Jakobsleiter, und veſt in Lüften
Wandelt der Fußtritt.
Oder glubthell, leiteſt, o Jakobsſtraße,
Irre Nacht du lieber den Meerespilgern,
Und erweckeſt gütig den Tag, o edle
Röthe des Morgens?
Täubchen! Aus gefangenen Vaters Hand nach
Langen bangen Fluthen entſendet kehrteſt
Du zurück, des Friedens ergrünten Oelzweig
Tragend im Munde.
Uns, in rauhes Felſengehöhl der Wüſte
Schuldverbannt, verſtoßen vom Garten Gottes,
Ach, von deinen Höhen im Himmel haſt du
Unſere Drangſal

Doch erſeh'n mit liebendem Mutterblick, und
Seufzeteſt betröſtend und mitleidvollſt, —
Seufzer Gottes und des Erbarmens —, du, o
Turtelchen Jeſu,
Dem die ſanften Schwingen ein flaumig Silber
Lieblichſt malt, dem eben ſo nebſt den Schwingen
Lieblichſt glänzt von wechſelndem Gold ſo Hals wie
Spiegelnder Rücken.
Wir, ob Schluchzen heiſer, und wilde Geier,
Scheuchen weiße Tauben des Himmels fern. Doch
Selbſt der Wildniß kreiſchende Raben ſind dir
Theuere worden.
Wer mir zählt die tauſend und tauſend Stern' all,
Zahlt der Walder Laub und die Meerestropfen;
Rühm', ein ganzer Lügner, gezählt all deine
Perlen zu haben.
Du nach langen Wintern das blüh'nde Maifeſt,
Du nach Wetterſtürmen die heitre Bläue,
Du in Mittagsgluhten des Schnitters Luſt und
Thauende Wolke,
Die der Sonne freundlichem Blick genüber
Von des Lichtes ſüßeſtem Pfeil getroffen
Wunderſchöne Farben im perlenvollen
Ringe zurückblinkt!
Holder aber biſt du die Himmelsbrücke,
Holder du der roſige Gnadenbogen,
Holder du der leuchtende Stern durch finſtre
Thale des Todes.
Schnell vergeh'n, hinfallend in Staub, die Blumen,
Welke Greiſe ſie mit erſtorbner Schönheit.
Dich, o Zauberroſe, betraut kein Tod, dich
Keine der Runzeln.

Dich — Doch wer erſchiffet die Gränzen dieſes
Meers? Mir unausſingbar, wie herrlich iſt es,
Dir, dem ew'gen, höchſten Triumph der Gnade
Gottes, erliegen!

Der Spiegel ohne Makel.
(24)

Sieh, der reinſte Wunderkryſtall, dem Gott ſein
Angeſicht, den Sohn, in dem ganzen Antlitz
Herrlichſt eingeküßt, von des Spiegelglanzes
Liebe bewältigt!
Ganz o ſchwindet hier die geheimnißvolle
Wolke, die umhüllend verbirgt die Gottheit.
Ganz hier aufgedeckt iſt im Himmelsglanz ſelbſt
Unſere Zukunft.
Du, o Heil'ge, biſt die Erkorne, die uns
Ihn enthüllt, der hoch in den Lichtgefilden
Lenkt mit mildem Zügel ſie all die goldnen
Heere der Sterne.
Ganz fürwahr, ganz biſt du die ſchönſte Huldin.
Schon als Jungfrau ſchön, mit dem Himmelskind, o
Mutter, biſt verklärter du überſchönt hoch
Ueber dich ſelber!

In der Gruft zu München.

(25)

Ziemt dir nicht ein Bogen, ſo majeſtätiſch,
Wie in Roma's Dom, dem gewalt'gen aufſtrebt,
Nicht ein Himmelsbogen, ſo wunderherrlich
Blinkend in Farben,
Wie mit Gold und hellen Smaragden und mit
Purpurflammen hoch in die Wolken himmalt
Und mit tauſend Perlen verſchönt der volle
Schimmer der Sonne?
Leicht begnügt im Dunkel, dem abgeſchiednen,
Wahlſt ein arm Altärchen und niedres Deckchen,
Und erfreu'ſt, gern weilend, am Namen einer
Winzigen Gruft dich.
Feierliche Stille! Wie herzdurchbebend
Regt ſie mich im düſteren Kirchlein, ach, voll
Tiefer Schauer Gottes ein Kirchlein und voll
Heiliger Nächte!
Von des Himmels näherer Nähe trunken
Woget mir die Seele. Den ſchwarzen Wänden
Ringsumher entquillend umfängt mich ſüßes
Grauen der Ehrfurcht.
Ach, warum gefallen dir finſtre Winkel
Doch ſo wohl, o lauterſte Sonnenjungfrau,
Ach, und ſelbſt den ſchimmernden Marmortempeln
Oefter ſie vorziehſt?
Iſt es, weil ob himmliſcher Glanzesfülle
Nimmer du benöthig der Erde Licht haſt,
Und, wohl ſelbſt mit ſchwarzlichem Antlitz, dennoch
Strahleſt in Schöne?

Oder ſiehſt, noch immer die ſtillverborgne
Magd des Herrn bekennend, die Pracht der Höfe,
Um den Stolz der Diener in deine Demuth
Niederzuſenken?
Ach vielleicht, damit von Beſchämung frei wir
Unſre Schuld bekennen mit ganzem Munde,
Scheuchſt du mild das Licht, und umhüllſt des Richters
Blitze mit Wolken!
O geheimnißvolles, o heil'ges Dunkel!
Mag es ſeyn was immer, o wie entzückeſt
Du auch mich, o Winkel, mir lieber denn ſelbſt
Kaiſerpaläſte!

Lebensglück.

(20)

Was dir fromme, lern' es, o lieber Sohn, da
Noch in Roſenträumen der junge Tag webt,
Noch der Scheitel blüht, und das Schattenſpiel hold
Gaukelt um Wangen.
Welkend fällt die einſtens dahin der Locke
Gold, in Schnee verbleichend vom Reif des Winters.
Welkend fällſt du ſelber dahin, wie deinen
Lippen der Purpur.
Alles ſchleicht ſo ſchnell in ſo leiſer Flucht fort,
Wie durch weite Lande die Sonne hinſchlüpft.
Ach, die Zeit verkommet, um mit der Zeit nie
Wiederzukommen.
Selbſt die Zögrung eilt. Im Getriebe ſtäter
Wellen iſt die drängende neue Stunde,
Wieder Vorderwelle, verdrängt von ihrer
Jüngeren Schweſter.

Bloß die Tugend ſteht, und beſteht als Mitte
Ueberall verſchlingend, wohin ihr Fuß tritt.
Tod iſt, Tod das Leben, das Ziel verfehlt, wo
Tugend allein fehlt.
Eile gut zu ſeyn, und vertag' um keinen
Tag dein Ich unſchlüſſig in feigem Herzen.
Sieh, du eilſt, du müheſt um Viel dich, was doch
Nimmer du ſelbſt biſt;
Und nur dich zu haben ſo zaudern kannſt du?
Ach, der Thor, ſein eigenes Selbſt verſchwendend,
Wünſchet gramvoll einſtens zurück das kurze
Leben. Da ſtirbt er.
Fliehe jede Schuld. Sie bejocht, und wuchert
Fort in alle Strafen. Den Böſen foltert
Und verdammt ſein eigenes Herz als Kläger,
Richter und Rächer.
Gipfel ſuche nicht. In der Mittelaue
Fahrt man und am nüchternen Ufer ſichrer.
Blitz und Sturz und Windegeſtürm bedrauen
Schwindelnde Höhen.
Sieh, den kleinen Kahn, am Geſtade niedre
Graſer pflückend, eilt der Orkan vorbei, um
Drauß in hoher See zu verſenken ſtolze
Flotten und Flaggen.
Jeden Schwand an irdiſchen Wandelſchätzen
Nenne du gewinnenden Schaden. Wer nur
Perlen ſucht, beladet ſich nicht mit ſchlechten
Schnecken und Kieſeln.
Wer des Leibes edle Geſtaltung ſchau'n läßt,
Loſet die Gewande den Schultern freier.
Um zu ſchau'n das Gut und des Geiſtes Schönheit,
Ziehe den Leib aus.

Innen liegt dein Schatz Millionen groß. Nur
Innen such' und grabe. Das schönste Gold glänzt
Innen, werth der Forschung. O ewig suchst du
Außen vergebens.
Nie auf Glück mit sklavischem Hoffen baue.
Schön ists, Dero Gnaden sich nicht verbügen,
Und dem freundlich lächelnden trutzig bieten
Finstere Stirne,
Oder wenn es zürnend den Rücken kehrt, nicht
Zürnen, auch nicht weinen, ein schwacher Knabe,
Der zum Steinchen zankt und es peitscht, daran er
Stolpernd den Fuß stößt.
Trinkt mit unermessenem Mund das Meer doch
All die süßen Wasser, und wird doch nie und
Nimmer süß, sich immer nur selbst gleich, immer
Bitter und bitter.
So verschlingt der Weise des Schicksals Stürme,
Und was hart und wechselnden Looses herstürzt.
Unverrückt die Stirne, bewahrt dieselbe
Farbe das Antlitz.
Selig in sich selber und reich, ob außen
Auch an Allem arm, er erträget still mit
Wohlanständigkeit, in dem Mißgeschicke
Größer, ein Sieger.

Verachtung des Gemeinen.

(27)

So ganz zu Boden trete mit edelm Stolz
Ich Manches. Ich dem Gaſſengeflüſter denn,
So hin und hergeht, lauſchen, ich denn
Fürchten die Fratze der Gänſeſchnäbel?
Nicht freuet mich des günſtigen Pöbels Lob,
Nicht kränket mich des haſſenden tolles Schmäh'n.
Ha, all der Lumpenkram von Schimpf und
Ehren, in buntem Gemenge wohlfeil
Auf faulem Fiſchmarkt, gilt mir die nämliche
Spottſchlechte Bettelmünze. Was liegt nun dran,
Wenn jetzt der Troß mich auszischt, oder
Gnädiglich wieder mit Fingern ausspreizt:
Dort, der iſt's! Sonder Augen und Ohr und Mund
Gehüllt in meinen Mantel die Mitte durch
In längrem Schritte kecker Tugend
Wandl' ich und eile, wohin die Pflicht ruft.

Die drei Römer.

Nach einem Münchener Gemälde.

(28)

Das Reich zerfährt, wo gegeneinander fährt
Die Uebermacht der Haupter, und ſich zerrauft.
Das hier die beiden Rauſer nun, zwei
Trümmer von elend zerrißner Welt ſie!
Der Graukopf Keinen neben ſich leiden kann,
Der Glatzkopf Keinen über ſich. Ach, getheilt,
Da doppelt ſich des Frevels Unheil.
Auen erdonnern von Bürgerkriegen.

Des Rechtes Herz ſelbſt und des Senates Herz
Durchreißt die Lanze blutiger Eiferſucht.
Erbebend floh der Freiheit letzter
Schatten ob dieſem erzielten Herzſtoß.
Nur Einer ſetzt unzähmbar dem Oberherrn
Und ſeinen Heeren all den entſchloßnen Haß
Und Trotz entgegen. Römertugend
Achtet er höher denn Rom und Leben.
Und, gleich ihm ganz, denkt ſeine Gemahlin auch.
Durch Afrika's ſandglühende Wüſten hin,
Arm ſchleppen ſie ſich fort gemeinſam,
Zücken den nämlichen Dolch gemeinſam.
Von eigner Hand gemordet ihn hören, nicht
Vor ſich als Sklaven ſchauen den Kato kann
Ein Cäſar, ach, der Todtengräber
Tauſend erſchlagener Bürgerhaufen.
So vieles Blut, nicht beſſer gewendet wars
Auf andren Feind? Iſt keiner denn übrig mehr,
Nun ihr euch ſelbſt erwürgt? O ſchreit nicht
Kraſſus um Rache, dem Schimpf zur Tilgung?

Wahrer Reichthum.

(29)

Gold hauſt in Schenken, Ställen und Galgenhöh'n.
Gold ſchimmert auch im ſtinkenden Laſternest,
Im Neſt der feilen Unzucht wie auf
Gottes geheiligtem Feſtaltare.
Gold trägt der treue Vater des Vaterlands
Wie ſein Verräther. Wäre der Reichthum nicht
Der böſen Lüſte mächt'ger Weltgott,
Sondern das Gut, das alleinzigwahre;

Nur Tugend hätt' ihn, Tugend nur theilet' ihn
Den Götterſeelen ihrer Patrizier,
Und niemal an Nichtswürd'ge hin. Auf
Wimmelndem Markt um barmherz'ge Blechlein
Anbettelnd ging' in Spott nur das Laſter um;
Der Sündenreine ſchritte geehrt und reich
Allüberall. Was alſo da nach
Eitelem ſchnappen mit händ'ſchem Munde,
Wenn dir der größt-erhaſchte Gewinn das Herz
Nie größer, wenn der wiederentgangne dich
Nie kleiner ſchaffen kann? Die leeren
Hände dir ſollte der volle Geiſt nicht
Aufwiegen, er, viel beſſer denn Gold? O wer
Sich ſelbſt beſitzt in ſtiller Genügſamkeit;
Die ganze Welt beſitzt er. Freund, du
Wähleſt? So wähle dir nur die Tugend!

Vorſtadt Au von München.

(30)

In grauer Vorwelt Zeiten gebot ein Hirt
Dem Hirtenvolk, Rom's hohen Begründungstag
Jahrjährlich zu ernett'n, ein Feſt auf
Auen in größer und größerem Umkreis.
So wirſt auch du, Au, weiter und weiter aus
Am Iſarſtrand dich ſtrecken, und prangen wird
Die neue Bauanſiedelung, in
Reihen geſellet der nahen Hauptſtadt.
Zu hohem Eichbaum ſproſſet empor der Keim.
Reißt dieſer Strom wild Brücken und Mauern weg
Am Quell? Doch hin durch weite Lande
Brauſend erſchreckt er im Meer die Flotten.

Zum Haupt der Welt an blühte die kleine Stadt
Ob vollen Segenssternen der Väter, und
Stäts schöner blühte sie, solange
Schöner in goldener Zucht und Sitte
Rom's Töchter, denn in prunkem Verführungsgold
Erglänzten, und solange, vom Pfluge weg
Gerufen und begrüßt als hoher
Konsul, der Retter des Vaterlandes
In froher Armuth hinter dem Stiere schritt,
Und morgen unter Joch die Empörer treibt,
Und, wie er ging, so leer und arm auch
Wieder dem dürftigen Herde heimkehrt.
Des reichen Pyrrhus flehendes Gold verstößt
Und kocht sich Brei und Bohnen, die Heldenkost,
Ein Mann, gerüstet hier zu mähen
Saaten und dort den geschaarten Feind hin.
Das war die Großmacht, welche den Erdenkreis
Bezwungen hat. Ein Bauerndiktator gab
Vom Siegeswagen Roma's Bürgern
Rechte, den Völkern der Welt Gesetze.
Aus Thon gemachte Götter, die gütigen
Verlieh'n den Weidenhüttchen des Segens mehr
Denn nachher, da von Saba's Weihrauch
Wolken dem goldenen Zeus aufdampften.
Doch dir, o bossche Jugend, verkünd' ich jetzt
Ein heil'ges Loos. Für Himmlisches wenn du reich,
Und karg für Deines Lebens; wachsen
Wirst du, o Au, und dich vorwärts strecken.

Geiſtes Flug.

(31)

Ewig denn eingepfercht in die Kerkerbezirke von Deutſchland,
Ich allda ſo veralten und ſterben?
In umſchlungnem Verein gebunden von traurigen Mächten,
Ach, vertröpfelt das flüchtige Daſeyn.
Sind die Feſſeln mir nicht und nimmer zu ſprengen? Wohlauf, du
Kannſt es; zerreiß die ehernen Thürme!
Auf denn, und fleuch! Es bedarf da keiner wächſenen Flügel,
Um den tückiſchen Wind zu verſuchen,
Und in ſpottende Fluth zu verſinken. Sey mir der Erde
Landerbogen, der weite, der ganze
Noch ſo eng, und der Leib das peinlichſte Seelengefängniß:
Frei, frei waltet der Geiſt, und er fliegt und
Wohnt in unendlichem Kreis, wo er will, auf Meeren gehemmt von
Keiner fluthenempörenden Windsbraut,
Auf der Veſte gedämmt von keinen ragenden Bergen.
Ueber die wolkentragenden Alpen,
Ueber die Gluht der Sonnen hinauf in blitzlicher Eile
Schnellt er den höchſtanſtrebenden Pfeilſchwung.
Komm, Erretterin du, o göttliche Gabe der Dichtkunſt,
Komme! Mit deinen Schwingen beſieg ich
Selbſt den ſtürmigſten Wind, und hinter mir keucht er vermattet,
Und beſiege den ſtürzenden Stromfall.
Ungeſtüm reißt es vom Saum des äußerſten Weſtens mich fort zur
Purpurnen Wiege der fernen Aurora.

Konſtantinopel.

Im Jahre 1630.

(32)

Das iſt ſie nun, am wogenden Meeresrand
Ein Häuſermeer, die herriſche Türkenſtadt,
Auf ſchönſtem Erdpunkt in zwei Welten
Glotzend mit tauſend Tyrannenaugen?
Kehr um, o Schiffer! Treibe die Jacht zurück
Vom Port! Der Anblick frißt mir die Seele weg.
Doch halt, und ſtoß an's Ufer! Wird nichts
Schaden, wenn ſelber hinein wir ſchleichen.
Ach Schickſallauf, welch große Verwandelung!
Wie leichtbeweglich glitſchet und ſchlüpferig
Des Glückes Flügelrad und Ball auf
Unſerem Balle dahin, der Erde!
So ſchuf denn nur für türkiſchen Räuberhund
Einſt Konſtantinus, jener geherrlichte,
Der erſte Chriſtenkaiſer ſchuf denn
Nur für die grimmigſten Chriſtenfeinde
Das ſchönſte Reich, und ſetzte für ſie da her
Das zweite Rom im purpurnen Segensſchoß
Aurorens? Nie fiel nie noch eine
Beüte ſo herrlich, und nie ſo wohlfeil.
In dieſen hohen Burgen, wie bläht ſich jetzt
Der rohe Stolz mondſüchtiger Fremdlinge!
Wo kann ein Meer, wo Laugenſalz, o
Griechen, je rein von der Schuld euch waſchen!
Wie weit, ach, trieb unſel'ge Verblendung euch,
Trieb frecher Aufruhr gegen die Gottheit ſelbſt!
Entbannt dem Ahnherrnſitz, dem ſchönſten,
Seüfzt ihr in ſklaviſchen Ketten liegend,

Voreinſt die Fürſten ehrer Prinzen,
Der trotzigübermüthigen. Hochgepflanzt
Zu ärgerlichſtem Spott der Sonne
Blitzen des Mondes unzähl'ge Graüel
Geſichelt rings auf Thürmen und Giebeln rings.
Der Herrlichkeit Jahrhunderte, wie ſo viel
Vernichtete, die graue Vorzeit
Schändend, ein einziger Tag der Enkel!

Auf dem Markte zu Stambul.

(33)

Kann den Thränen ein Herz, kann es den Seufzern hier
Wehren? Selber den Stein muß es erbarmen in
Weich ergoſſenem Schmerz. Siehe, gefangene
Chriſtenhaufen, wie drückt Jammer unmenſchlich ſie
Voll von mod'rigem Schmutz! Graüliches Angeſicht,
Graülich ſchreckendes Haar! Lebende Leichen ihr,
Ach, wie elend! An Preis ſchlechter denn Vieh reis,
Aber veſter gezwängt, veſter mit Stricken in
Ganze Bündel gezwängt, prügelt und zerret man
Zum Verkaufe wie Viehheerden die Jugend her,
Und die heult, und die Luft heult es entſetzlich nach
In chaotiſchem Leid. Bittend um bald'ges Grab,
Ach, und bittend umſonſt, ſchreiet ſo junges Blut.
Dem gefangnen Gemahl reißt man die Gattin weg.
Jungfrau'n ſinken wie todt nieder zu Boden. So
Ueberwältigend groß ſtarret der Nackten Schmerz
Faſt ſchon ohne Gefühl. Sterben in Henkerpein,
Sterben wäre Gewinn ihnen, den armen all.
Ein beſtändiger Tod, teüfliſcher folteret er.
O ihr rohen, ihr peſtvollen Barbaren! Ob

Aus dem Pfuhle des Abgrundes ein Scheuſal euch
An des Meeres Geſtad ferne hinausgeſpie'n,
Froh dann wieder hinabtummelnd in Eile floh,
Oder vipernbemähnt eine Hyäne voll
Zähneblickender Wuth endlich herausgewürgt,
Und ſchiffbrüchiger Fels berſtend entſchleudert hat:
Einem menſchlichen Schoß wahrlich entſtammt ihr nicht.
Wie gefallen die zweifüßigen Panther ſich
In buntſcheckiger Tracht! Voll der getigerten
Streife dammelt hinab über die Schultern bis
Auf die Knöchel der prunkſüchtige Kaftan. Und
Den erbärmlichen Windſchädel zu heben, wie
Schwitzt der Turban umſonſt, bauſchig emporgethürmt!
Pfui! Im langen Talar ſchau nur den Alten da,
Wie er mantelt! An Stolz höher um einen Zopf,
Denn die Anderen all, trägt er den grünen Kopf
Als den ſeinen zur Schau. Wird nur der Mufti ſeyn.
Wie ein reißender Strom ſchiebt der Geſtalten und
Sprachen buntes Gewirr wogendem Markte her.
Mekka's Weichling, der kraushaarige ſchlendert hier
Mit dem Spanier hin. Dort im Damaſtzezelt
Mit dem Mohrengeſchlecht mengen die Ruſſen ſich,
Mit agyptiſchen Kaufwaaren die Deutſchen. Es
Schwärzt ein Theil das Geſicht, Andre beröthein ſichs
Traun! Ein Schwabe ſogar und ein Alſatier,
Unter mehreren Herrn Beide von Haus und Hof
Und des Landes verbannt, irren vor mir da um.
Dort, was gibt es? Man hörts läſterlich ſchreien. Pah!
Ein hanswurſtelndes Volk tanzt in den Straßen, und
Schneidet ſingend dem Arm lügende Wunden ein.
So verſtehend das Geld allen Begegnenden
Abzumelken verkauft türkiſche Gauklerzunft

Ihre Poſſen. O dieß wäre die prächtige
Roßbahn, leuchtlich an drei Schlangen, und herrlich von —
Welch ein Jammergeheul ſchlägt mir die Ohren taub!
Ach, da führt man verkauft unſre gefeſſelten
Brüder — Chriſten — hinweg, bitterſten Grämens voll,
Tragt, o Stürme, mich fort, fort in das fernſte Land!
Welches Jubelgelärm gället mir dort entber?
Iſt hier Alles denn toll? Pauken und Sänger und
Vielbelöcherte Buxpfeifen geleiten im
Feſtzug Einen hinweg, unter und über ihm
Streü von Blumen. Im Sturm traget, o Winde mich,
Tragt mich eilender fort, fort in das fernſte Land!
Sieh, der raübige Schelm, bachiſch in Turban und
Türkenhoſen einherſchwärmend mit Weibern, und
Ein geborener Chriſt — aber den Glauben nun
Seiner Väter und Gott ſchwört er und Alles ab,
Läßt ſich ſchänden vom Streich gräulichen Meſſers. O
Was zerreiß ich ihn nicht, eh er hinunter, in
Mahomed's Paradies ſelig hinunter fährt!

Heimfahrt nach München.

(34)

Nun ruh'n in Staub ſchon lange ſie. Aber wer
Von all den griech'ſchen Ahnen erahnete
Nach ſeinem Hintritt ſolchen Schimpf! O
Edeler Gründer, für unerwartet,
Wie ſchänden dich Barbaren! Den heil'gen Thron,
Ein Weiberneſt voll Laſter beſudelt ihn.
Zum Stall und Miſt geborn, ein Troßknecht
Herrſcht in den Hallen der alten Hofburg.

Wo einſt gen Himmel ſchauend das Sternenkreüz,
Das hehre Huldmal Gottes, erfreüt du ſahſt;
Da gleißt und grinſt des Nachttrabanten
Fratzengebild in geſtohlnem Lichtſchein,
Und hebt, mit niederträchtigen Knieen und
Verehrt mit flehenden Kränzen und Weiherauch,
Die Hörner ſeiner allerhöchſten
Herrlichkeit läſterlich ſtolz zur Schau vor.
Die Säle füllt blutſchänderiſch Mord auf Mord.
Und deines Gottes heiligſte Stätte, die
In ſtiller Andacht hochgeliebt, ſie
Wiehert, mit ekelem Duft ein Roßſtall.
Und noch gelobt kein Rächer den kräft'gen Arm?
Noch will kein Deütſcher heben den Wundenſtahl
Gen freche Länderräuber, noch nicht
Würgen die Würger des Chriſtenvolkes?
Was ändert Roſt und Moder der Trägheit nicht!
Wir feige Schmerzenserben, wir lieben ihn
Den Leidensſtachel, ewig wir voll
Freüde, zu dulden ſo Schimpf wie Unheil,
Trotz eh die ſchönen Lande zu nehmen langſt
Schon ziemte, längſt des Bosporus Höhen ſchon
Zu treten beütefroh und allen
Mond in den Mond zu verjagen Recht war.
Krieg ſchleüder' all du eherner Heldenchor
Auf Stambul los! Krieg donn're zu Waſſer, Krieg
Zu Land! Kein Skanderbeg da lebt mehr?
Hurtig zu Roß und zu Schiffe vorwärts!
O ſchmeißt die blinden Götzen herab, herab
Die gelben Diebslaternen, und rächet doch
Der ſchönen Vorzeit Trümmer unter
Reben geſpaltener Türkenſchädel!

Soll ewig denn der weichliche Chriſtenfeind
In unſrer Stadt luſtſchwelgen und lachen? Deckt
Mit Nacht die Nachtanbeter, ſie, nicht
Würdig des ſonnigen Tageslichtes:
Nur Einen Mond benöthig die Erde hat.
Nur dieſer nutzt. O ſtill! Mit geſchloßnem Mund
Laß flug uns das ja tiefſt verſchweigen!
Fort in den Kerker geſchleppt, wie könnte
Den Athem uns ein hanfenes Halsgeſchnür
Auf Türkiſch unterbinden! Erdroſſelt ſtirbt,
Wer ihrem Mond den Knix nicht macht und
Seinen gezierten Vergöttrungsgraüeln.
Auf welchem Kutter rettet uns ſchnelle Flucht?
Wer wird bis an die Thore der Iſarſtadt
Durch Meer und Lüfte hin zurück uns
Schiffen ins heimiſche Land der Bayern?
Auf, auf! Der Gott vom Pindus, Apollo naht,
Auf Hippokrenens ſängerenttragenden
Und leiſen Wellen unſer Fährmann
Wieder im eiligſten Lauf der Argo.

Ankunft in München.

Im Jahre 1639.

(35)

Ich aber ſchaute! Reißt mir, o reißt mir doch
Die Augen aus, die beiden! Das Herz zerriß
Mir ſchon der bittre Gram, und ſtarren
Hammers zerſchlug es mir das Entſetzen.
Wie, abgeſchlagne Köpfe der Chriſten? Ach,
Noch ſeh' ich auf Moſcheen und Thürmen ſie
Voll Schmach als türk'ſche Siegesmale
Neben dem ſpottenden Mond zu oberſt.

Die Zunge ſtarrt und bebt mir zugleich. Den Schmerz,
Der innerſt mir im Buſen gefangen ſitzt,
Ihn können keine Seufzer, keine
Stürme des Mundes heraus je würgen.
Mit hergeſchwungnen Knuten gebieteriſch
Zu wunder Striemung übergebogen, driſcht
In Henkerluſt umher die nackten
Sklaven der Händler, der ganz entmenſchte,
Und ſchwemmt mit Blut den Markt, mit dem vielen Blut
Ach, unſrer ärmſten Brüder. Wie Hunde treibt
Vor ſich der Käufer her zerfleiſchte
Schaaren gefangener Leidensjugend.
So wills der kannibaliſche Türke ja,
In Haß und Rache raſend gen Alles, will
In Wuth frohlockend ſo erkannt ſeyn
Rings im geweiteten Länderkreiſe,
Allwo die Donau woget und Nil und Don,
Und wo Oront, und mitten das ganze Meer.
Doch uns, ſchon ſeit ſo vielen Jahren
Lieber einander im Bruderkriege
Zerfetzend und gar herrlichen Ruhmes voll,
Was kümmert uns indeß der Tyrann der Welt,
Das Ungeheuer und geborner
Räuber, ob dieſer ſogar uns ſchinde,
Und ob ſein Sarraß mähe die Auen all
Und unſre Veſten trümmere! Schadenfroh
Raſt unſre Tollheit in die eignen
Glieder mit Kugeln und glüh'ndem Eiſen.
Kein Ende noch? Auf, krieg'riſche Jugend, auf!
Genug iſt blut'ger Schande geopfert ſchon.
In Werth ſey einmal deutſches Blut und
Leben, und viehiſch befleck' es nimmer

Der Stiere Schlachthaus. Feigen verſagt der Sieg
Und Ruhm die Folge. Fort mit geeinter Macht!
Geſellet eure Hände, Schwert- und
Zügelbeherrſchende Bruderhände!
Erſüeht, erſüeht, ihr Völker im deutſchen Reich!
Sühnt eurer Zwietracht ſchimpfliches Narrenſpiel,
Verrufen in der ganzen Welt, o
Sühnt es mit beſſerem Siegesſchauſpiel!
Was mahn' ich? Selbſt Aurora, ſie ruft, ſie fleht,
Und lenket ſchon zu eurer Fahrt heran
Den Safranwagen des Triumphs mit
Roſenumwundenen Purpurzügeln.
Zieht fürder! Schicket Opfer dem Orkus zu,
Sühnopfer für gemetzelte Chriſten! Was
Die Schöpſe doch, die muſtiſchen, als
Gnade verdienen? Das Beil, das Beil nur.

Klio's Altar.

(36)

Wie damals auf der Berge beſchifften Höh'n,
Als wieder die vernichtende Fluthung ſank,
Der greiſe Vater zweier Welten
Baute von ſchlichtem Geſtein des Feldes;
So ſetz' ich einen Altar mit reiner Hand
Hier deinem Dienſt, o ländliche Wahrheit, du
Das lichte Scheitelhaar gelöst, und
Ohne Geſchminke die Göttin ſchöner.
Sieh, nicht verſprech' ich glänzenden Marmor dir,
Von Gold und feiner Kunſt des Praxiteles
Den bunten, und darauf des elfen-
Beinenen Phidias Prunkpokale.

Kein Schimmer ſoll entweihen den edelen
Der nackten Einfalt. Offen und unverwöhnt,
Nur Kindersinn gefällt den hohen
Göttern, und ehret dieſelben einfach
In ſchönerem Schmucke durch den verſaümten Schmuck,
Und bringt als Opfergabe die Aechtheit mit
Des Herzens, und die Aechtheit eines
Reinen, lebendigen Weihrauchkörnleins.
Die Leichen, auch arabiſcher Düfte voll,
Sie widern. Was zu ſtolzem Gepränge da
Die üpp'ge Luſt erſinnt, es glänzet
Minder, aus Furcht des verſteckten Giftes.
Und ob den Zimmetblattern der Lüge du
Noch Ambra zündeſt, indiſche Koſtbarkeit,
Den Trug in Rauchwerk zu verhüllen;
Ihren verdächtigen Dunſt entwehend
Verrathen ſie ſich ſelbſt, und verrathen dich,
Je mehr in Wogen ſtieget der wolk'ge Rauch.
Der Enkelwelt entdrehſt die ſcharfen
Naſen unmöglich. Sie unterwirft ſich
Die Todten, tritt da über ſie ſtraflos her,
Und auswärts umkehrt alles Verborgne ſie,
Mit ſtrenger Wage richtend über
Thaten und Sitten entſchlafner Vorwelt.
Nur Wahrheit rede, ſchimmerndem Farbentrug
Und Schmeicheln fern. O hören die ernſte lernt,
Die ſtrenge Wahrheit! Wiſſend will ich
Nirgend ein fraziges Mährlein fabeln,
Kein Kriecher zu der Fama geküſtem Fuß,
Kein feiler Tüncher gleißenden Flittergolds,
Kein Balger mit vornehmen Poſſen,
Und zu ägyptiſchen Obelisken

Aufſpitzend ſcharf und ſchärfſte Gelobelei'n.
Hinweg denn, ſtolze Larven, hinweg von mir!
Iſt Klio's Amt kein andres, als nur
Eitel geſchwätzige Süſſigkeiten
Zu malen und umlorberte Gallerien;
Das Amt verlaſſend will ich verachten dann
Hinfort mit bittrem Hohngelache
Dieſes verfraßte Geſpenſt, den Weltgeiſt.

An die Mutter des Herrn.

Feſtfeier des erſten Maitages 1641.

(37)

Wie nur nenn' ich, o wie nur dich,
Hort des Lebens und liebwonnige Zierde mir,
Die du endlich in göldenem
Mondgeleiſe zurückkommend die vorigen
Freüden weckeſt vom Winterſchlaf!
Nicht in müſſigem Froſt ſtarrt mir die Ader mehr.
Sieh, hoch hüpfet und bebet ſie.
Frühling war des Geburtstages begrüßtes Licht
Allen Welten und Weſen einſt.
Frühling iſt es mir auch. Wo er ſo freündlich mein
Blumengönner nun blickt und ſpielt,
Hier und überall fort leüchten die göldenen
Funken ſternigter Wieſen auf.
Neü verſuch' ich den Sang. Roſend die Saiten und
Ganz von himmliſcher Luſt gelenkt,
Wo dein Finger mir lenkt meine gejüngte Hand:

Dir, o Freündin, die heilige
Hochgefühle mir regt, regt dein Geweiheter
Volle Töne des Jubels auf.
Ohne deinen Akkord klingt mir die Laute nicht,
Und es herzet und seelet nicht,
Was sie immer mir sagt. Aber von deinem Hauch
Lieb durchsaüselt, erblühen ihr
Rosen sonder Verzug, Rosen so wunderhold,
Und am lispelnden Quellkrystall
Ganz vergessend den Gram, lispelt sie sanfter mit.
Lauschend hüpft mir herbei der Hain.
So, ja komme mir doch öfter, o Mutter du
Meiner schöneren Stunden, und
Schneide langen Verzug feiernder Lieder ab!
Süß ist, leben mit dir; mit dir
Heim einst gehen zu Gott, süßer und leichter noch.

Bayerlandes Schützerin.

An der Residenz zu München.

(38)

Der dein Bild erhob vor des Thrones Hallen;
Unser Max, dein frommer Verehrer nicht bloß
Außen, trägt in innerster Seele dich als
Herzenserkorne.
Ja, für dich, ihm theürerer denn sein Auge,
Trät' in Feindes Mitten er hin, und hauchte
In dein Herz mit Freüden den Geist aus, seinen
Fürstlichen, großen.

O mit Recht du ſchirmeſt den edeln Hof, und
Ihn, des Volkes Vater, und ſie, die Hauptſtadt,
Und das ganze Land, wie der Ruf dich grüßt als
Unſere Schutzfrau.
Deinem Zepter neigt er den ſeinen. Seine
Krone blinket ſüßer auf deinem Haupt, die
Du die heil'gen Schimmer der Fürſtenweihe
Schärfeſt mit deinen.
Dein iſt ſeine Macht, und des Reiches Schatz und
Thron und Thronbeſitzer. O dort einſt reich' ihm
Kron' und Majeſtät, in Karoſſen fahrend
Ueber den Sternen!

Ehrſucht.

(39)

Kaum fängt mit ſcharfen Klauen der Ehrgeiz
Die Gipfelherrn, und ſchüttelt die Beute ſchon;
Weh, tief und tiefer krallend hält in
Zangen er veſt die gepackte Hand, und
Laßt nimmer los, ſie heulen und ſchreien denn
Wie kleine Wiegenblöcker. Und laßt er los,
Entbrannter kehrt zur Qual die Gier ſtracks
Wieder, und wünſchet der Qualen mehr noch.
Was geißelt unſre Tage verbitterter,
Denn dieſer Haderteufel? Wie theuer, ach
Mit Geld und Elend kauft man Krieg und
Tod, nur damit es ſo recht emyöre!
In dieſem Wirrwarr ſchleuderte Guſtav her
Sein ganzes Schwert, goß über das deutſche Land
Sein Heer und übermuth'gen Lauf aus,
Wellenentſtrudelnde Wuth des Bergſtroms.

Dieß Grauelspiel stürmt Alles, zu Meer und Land
Das Aüßerste berennend mit Waffen, malmt
Zu Staub die Leü'n, die Mordgelage
Mitten gerüstet hindurch zu reiten.
Wo winzigklein erblinzeln ein Ritzchen mag
In unsrem ringszerrissenen Reich; da schaut
Des Fremdlings raüberischer Wolfskopf
Lüstern herein, und der Zahn des Laurers,
Mit schärfstem Schwert verdienend den Todesstreich,
Umdraüt des Schafstalls blökende Haderer.
Nur Ordenssterne, Wollust, Macht und
Titel zusammenzuraffen rast man.
Das macht sie glücklich. Glücklich? O glaub' es nicht!
Die Welttriumphe, sind sie das wahre Gut?
Du lachenswerthe Thorheit, Alles
Rauben, und Alles — sich selbst — verlieren!
O Herrlichkeit, erscheinend verschwunden schon,
Ein Blitz, der plötzlich leüchtet und Alles schreckt,
Und plötzlich nimmer ist. Ein Donner
Folgt. Man erwachet, und Stirn und Augen
Sich reibend seüfzt man: Ach, der Betrug, der Traum!
Behängt mit prächt'gen Fetzen des Ruhms, berühret
Mir doch die Eselsdistel nimmer!
In der Erinnerung selbst noch sticht sie.

Die Gotteslaügner.

(40)

Aus Lethe's tiefem Moder mit weitem Mund
Trank ganze Kübel ſeiner Verdummung, trank
Den Rauſch des dümmſten Afterwitzes
Gräulich der ſterbliche Weisheitspöbel;
Wo nicht, ſo ſproßt dieß frevle Geſchlecht gewiß
Von längſt verwünſchten Bäumen enther, die einſt
Ein gottlos Räuberpaar gekrümmt zu
Leichtlichem Bogen, und iſt nun wieder
Zu Knitteln der Natur und der vorigen
Ureichen worden. Oder Deukalion ſchuf,
Die fluthbegrabne Welt erneu'nd, aus
Harteſten Felſen die ſtarren Klötze,
Da hinter ſich er warf der Gebirge Keim,
Davon erſtand mit ſteinenem Herzen, ach,
Ein allzuharter Stamm und — Staub. Und
Wahrlich, der ſtückigen Wurfesſcholle
Zuviel ein treü- erinnerndes Ebenbild,
Mit Tugendmuth erklimmen das Hohe nicht
Mag dieſer Stamm, mag nicht der reinen
Sonne genießen, und würd'ges Antlitz
Dem Himmel weihen. Traüe mit Molchen und
Gütſchwarzen Kröten, traüe mit ganzer Höll'
Und ihrer Schreckniß; dennoch ſtarrer
Bleibt man denn Höll' und Granitgebirge.
Die heil'ge Biedertreüe, Gewiſſen, Gott
Und Gottesfurcht, — auf Giebeln die Ahnenzier —,
Sie liegen nun zerſchlagen da mit
Fauſten. Zerriſſen in tauſend Teufel

Iſt manche Seel'. Mit Rudern, mit Roſſen eilt,
Mit Wagen eilt zum Orkus der Schiffer und
Der Kriegs- und Fuhrknecht los, wahnwitz'ge
Spötter, als bleibe nach Tod nichts übrig
Von unſrem Seyn, ſo ganz in gemeine Luft
Verdampfend. Da, da quillet das Gift, und rinnt
Auf unſre Purpurherrn. Gar viele
Mäntel ertropfen und Doktorhüte
Von dieſem hochgelehrten Geſchwär. Und du,
Du ſtaunſt, wenn Gottes Donner, der krachende,
Aus blitzentflammtem Zorngewölk rollt,
Und der erſchütterten Erde Tiefen
Im Wanken ſind? Nicht ich der Verwünſcher bin.
Die Gräuel ſelber ſchleppen den Fluch herbei,
An ihrem Fuß den eignen Fluch mit
Schreienden Furien, und ſchreiend ſelber:
„O der du alle Welten und Zeiten ſchreckſt
Mit gähen Feuerſtrahlen, o Rächer, auf,
Und dopple deine dreigezackten
Schlangen vom mächtigen Himmel ſchleudernd!
Und ſtraft die Frevler nimmer der Brüderkrieg
Genug, ſo ſchieß gigantiſche Pfeile her.
Zum Bunde nimm die Wuth von allen
Tigern. Zurück von dem Grabe kehre,
Wer Böhmens Blutbad unter die Deutſchen goß.
Die Beſten breche ſtürmender Gabor, ſtolz
Auf hohes Treffenglück. Mit krummen
Nattern du Rabe von Feindeshaufen,
Als Zahnbruch ſtieze wieder zurück, zurück
Peſtreiter und zweiköpfiger Drache du
Mit all den Reichsverräthern und mit
Tückiſchen Schweden im Saus des Nordwinds!

Das ganze Meer, aus tiefestem Schlamm empört,
Mit Ungeheuern eil' es bedrängend her.
Zum Haufen alles Elends beiße,
Wiedergeworfen mit Schwert und Feuer,
Der Frieden in die Hechel des Krieges, und
Der Hungergraus ins giftigste Höllenkraut
Der Seuchen und begrabne Knochen,
Denen Verzweiflung und Tod entwachse.
Betasten straflos lasse von Niemand sich
Ein Thier. Das Lamm selbst werde zum Würger. Pflug
Und Wagen stürzend, kehre gegen
Seine Verfolger der Stier das Schlachtbeil.
Den Tag verdüstre blutigen Angesichts
Die Sonne. Wirbeldrehendes Windgebraus
Und pechentflammtes Sturmgewitter
Regne die gräßlichsten Feuerlanzen.
Stürzt Flüsse, Haine, Berge zusammen, kracht
Herab ihr ganzen Höhen in Graungekrach!
Speit aus, ihr Tiefen, speit den Giftschwall,
Rauch und die flammenden Schwefelsümpfe!"
Wir starre Frevler, reif für die Qualen schon
Des zweiten Tods und zweiter Verdammungsnacht:
Den ganzen Gluhvesuv, den ganzen
Strudel des brüllenden Höllenschlundes,
Ach, Alles haben, Alles verdient wir längst,
Und suchen's mehr noch stäts zu verdienen. Halt,
O halt, erzürnter Himmel! Rette
Wenigst die wenige Zahl der Guten!

Sonnenwende.

(41)

Ganz, ganz hangen wir ab vom einzigen Winke der Allmacht.
Anders erblühet kein Heil.
So beherrsch' er denn nun mich ganz, und mir nichts zu behalten,
Alles nur ihm zu vertrau'n,
Alles zu lassen dem Herrn der Welten und Ihm zu gehören,
Sey mir die sorglichste Lust.
Will er, lenk' ich den Pflug in Afrika's glühendem Sandmeer,
Und in kaukasischem Eis.
Will er, dreh' ich in finnischer Fluth das Ruder, und dreh' es
Freudigst in persischer Bucht.
Was der morgige Tag wohl bringe, deutet mir besser
Gott und das glaubige Herz.
Mag die bangende Furcht da forschen die Bläßchen der See und
Stürmeverkündenden Sinn
Wimmelnder Vögel am Strand, und den Mond befragen, den neuen,
Was er denn koche für sie;
Ob mit düsterem Blick er bedeute düsteren, ob mit
Blinkendem blinkenden Tag,
Nun wohl schlafe, nun hin und her mit narrischem Horne
Stoße den Ozean selbst:
Heißt mich gehen der Herr, nie halt Orion zurück in
Stürmegehobener Fluth.
Mitten zerspalte den Kahn sein Schwert; o Brüder, es trägt uns
Sichrer das brechende Brett.
Meines Lebens Verlauf ermeß ich nimmer mit Sonnen,
Zahlend den sterblichen Strahl.

Jener Mächtigste lenkt, nur der Herrlichste, Jener, der Meine
Lenkt mir die Stunden, der Herr
Einig nur Er, und die Sonne des Alls, und im Lichte das höchste
Ziel am unendlichen Pol.
Dorthin schnelle der Geist die erglühtesten Pfeile der Sehnsucht,
Leere den Köcher der Brust.
Sicherer eilt, je ferner der Punkt, im vollesten Fluge
Fort das Geschoß mir, und trifft.

Die Zuflucht der Sünder.

In der Schloßkirche zu Schleißheim.

(42)

O in welchen Himmel erschwingt dieß Bild mich
Auf Triumphesflügeln der heil'gen Freude!
So, ja so laß gerne gekannt dich seyn als
Unsere Mutter,
Und gedenk' ans seufzende Thal der Sünder,
Du, o Gnadenfind'rin, die gotterkorne,
Du, o Herzenswenderin mit der Liebe
Huldigem Zepter!
Ach, im Kreis Bernardischer Engelschaaren,
Die von deinen Lippen Entzücken saugen
Und die Milde, bist du wohl auch die Krieg'rin,
Bist du die Heldin
Also groß erscheinend, wie in den Tagen,
Da den harten Nacken Wilhelmus beugte,
Von des Schreckens plötzlicher Macht zu Boden
Stürzend, ein Herzog?

Kampf und Kampffeld prüfen den Werth des Kriegers,
Und den Schiffer ſtürmiſche Fluth des Meeres,
Wann es Waſſerberge zur Wolkennähe
Wühlend emporbaut.
Dich beloben Thaten, des Himmels Thaten,
Größre denn das Lob. Von der Allmacht ſelber
Hoch zur reichſten Fürſtin erhoben aller
Schätze der Gottheit,
Nicht verſchmähſt du armen Galeerenſträfling,
Und du kommſt, und jubelſt, zu ſiegen unter
Schmach und Ketten, und von der Erde ſüße
Beüte zu tragen.
Zwiſchen kühne Raüber und Diebe trittſt du
Kühner hin, ſie raubend für Gott, und ſchmückeſt
Rad und Rades Meſſer und Pfahl und Kreüz mit
Sternen des Heiles.
Tauben fliegen, weiße, vom Rabenſtein auf.
Wölfe, die da ſpotten des Opferlammes,
Deines Sohns, du wandeleſt ſie in fromme,
Glaübige Lämmlein,
Du, das ſchönſte, ſüßeſte Lächeln ſeines
Göttlichen Erbarmens. O deine Luſt ſind,
Deine Feſttriumphe die Miſſethäter
Reüigen Sinnes.
Neü im Flammengrabe des Scheiterhaufens
Leben ſie als deine Tropä'n, gezeichnet
Mit des Himmels Siegeln. In deine Kränze
Flichſt du die Seelen.
Oft, wie ſehr es ſtarre von Erz, erweicheſt
Du das Herz, und klopfeſt uns an die Stirn, und
Lockeſt überwältigendmild aus trotz'gem
Felſen die Regen.

Ob der Hölle neidiſche Schlange ziſche,
Dich erſchreckt ſie nicht. Mit der Ferſe Blitzen
Schnelleſt du, die Mächtige, jeden Feind in
Flammenden Abgrund.

Sängers letztes Opfer.

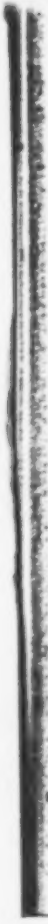
(43)

O die nächſt Gott das Leben mir ſüßt und ſchirmt,
Und deren Dienſt' ich Meines und mich dazu
Hingebend weihte; gib mir, ehe
Rufet das Loos und die Augen ſchließt, o
Gib reu'ge Sühnethränen, in heil'gem Schmerz
Entzückte Sühnethränen, um jede Schuld
Hinweg in tiefſtes Meer zu weinen.
Mutter, o löſe dann linden Fingers
Mein Leben; denn der Engel des Todes löst
So lind es nimmer. Selber entwinde du
Mir meinen — nicht doch! vielmehr deinen
Faden. Dir eignet er längſt von mir ſchon.
Ach, möge ſanft, das ſteh' ich, und rein und hell
Aus leis und leiſrem Börnlein des Herzens zieh'n
Mein kleines letztes Lebenströpfchen
In das unendliche Meer der Gottheit.
Vollend' es ſo, und ebne zur Ewigkeit
Und lenke mild die Reiſe, die bängliche
Gut vorbereitend, und in deinen
Frieden, o friedige meine Seele,
Die abgeleibte! Gold und Altäre mag
Dir weih'n und hundert ſchneeige Lämmer dir
Ein Andrer, mag des Tempels Marmor
Feierlich röthen mit zartem Blute;
Ich ſelbſt erſcheine knieend, und ſinke ſelbſt,
Mit weißer Todtenbinde gekränzt die Stirn
Und grünem Lorber, ich, ein ſchweigend
Opfer an deinem Altar erſterbend.

Epoden

oder

Lyriſche Nachgeſänge.



Bei der Krippe Jeſu.

(1)

Du kannſt die Erde ſuchen noch und Trug und Wahn?
Völlig entflammen o laß
Von beſſrer Liebe neu dein Herz,
Von Liebe, deren einz'ge ganze Gluht dieß Kind,
Frierend im eiſigen Stall,
Vor 'all dem Anderen verlangt.
Nicht Pracht und Reichthum findeſt du bei ihm, und auch
Keinen nur einigen Strahl
Von Gold, wie doch gezieut dem Herrn.
Irrgehend weint und rinnt wohl überall der Bach
Nackender Armen; entblößt
Liegt aber hier die Armuth ſelbſt.
Die Sterppel flicht die Händchen hier, und da der Stein
Drücket den Rücken, und dort
Die Spinne zieht 'nen Vorhang vor.
Ein Barn, das ſeine Wiege! Schnee ſein Bettchen! Rorh
Athmet die Gliedlein ihm
Brennroth mit ſcharfer Winterluft.
Ein herbergloſes Loos ſein Obdach! Leiden ſein
Irdiſcher Titel! Die Nacht
Sein Tag, und Mühſal ſeine Ruh!
Des ew'gen Vaters weſensgleicher Abglanz, ach,
Selber entbloßet der Herr
Sich ſeiner ganzen Herrlichkeit.
Mit ihm, mit ihm ganz arm iſt ſel'ger ſeyn, denn auf
Ueppigen Daunen erruh'n
In goldgeblümtem Fürſtenbett.

Dieß wimmert Gott, das Kind; dieß ruft die ganze Gruft,
Predigt mit aller Vernunft
Sogar das unvernünft'ge Thier.
Das Geld verachten lehrt der Eſel da, und ſtumm
Lehret es kürzer das Schaf.
O ſchweigt, ihr griech'ſchen Redner, ſchweigt!
Veredter brüllt hier ein gehörnter Platon, als
Euer gelehrtes Athen:
Vertheil' an Arme Hab und Gut!
Rom, lauf herbei! Ein Cicero, der y-ah ſchreit,
Schreiet dir reizender zu
Auf Rednerbühnen eines Stalls.
O lauf und lauf! Auf Bethlem's Markt ſind Himmel feil,
Himmel um leichteſten Preis
Für Jeden, der das Armſeyn liebt.

Die Wallfahrt zur heiligen Jungfrau

von Altötting, im Jahre 1610.

(2)

Dich, o geliebteſtes Licht mir und Freündin, die ſüßeſte, ſeh' ich!
Sey mir in Jubel begrüßt,
Des Welterlöſers Mutter du!
Jauchz' es hinaus, o Herz: Gott ſelbſt, Gott waltet und webt voll
Heiliger Schauer allhier!
Der Gottheit Dunkel wird hier Tag.
Du, aus himmliſchem Glanz entſproſſene Tochter des Ew'gen,
Mild, o Gebieterin, gibſt
Du deine ſüße Nähe kund,

Du, o wahrlich der Schutz der Fürſten und Völker, die hierher
Wallen, ein wachſendes Meer
Aus fernſten Landen aufgeregt!
Tempel, o wohlgekannt ſelbſt Kaiſern, in höchſtem Entzücken
Unter die ſehende Schaar
Hinſenkend Geiſt und Herz und Knie,
Und in heiliger Glut der Seele dir weihend die theuren
Kinder und Zepter und Schwert
Und Völker und ihr ganzes Reich.
Du der Anker und Port inmitten in ſtürmendem Meere.
Reißenden Wolfen der See
Entreißeſt du die Sinkenden.
Du, ſanft ſehend dem Sohn, du ferneſt die Peſt, und die Schlange
Schweiget. Es ſchwimmet ergrünt
Geſundheit her auf ſchwarzem Gift.
Starke Retterin, dich erbarmt des menſchlichen Elends.
Glieder, ob Wunden geleſt,
Ernesen und ergänzen ſich.
Eilende Flammen und Fluth und der Leiden bedrängenden Anſturz
Dämmeſt du mitten im Lauf.
Erloſchnes Aug belichteſt du
Wieder zu hellem Genuß lebendiger Strahlen und Freuden,
Bannest verborgenen Froſt
Und Fieberglut dem Kranken fern.
Wütendes Roß ſieht zahm, ſobald du leitest die Zügel,
Zahm der Orkane Gebrüll,
Und ſinkt ſtill in eitel Nichts.
Schauriges Blitzen zerplatzt wie Waſſerblaſen in Ohnmacht;
Flammiges Zickzackgezack
Verzuckt im Nu zurück in ſich.

Du behüteſt die Saat, und förderſt die trägen Gefilde.
Geldene Aerner gedeih'n
Des Himmelsſegens voll und voll.
Siegesgöttin, o du, du biſts, die beſte, die eher
Unſerem Lager und Heer
Zu Feindes Schrecken mächtig geeilt.
Muth und gewaltigen Arm, von hier gewinnt ihn der Feldherr.
Rüſtet er, Schirmerin, dich;
Aus Schlachten kehrt er im Triumph.
Selbſt, der itzo ſie lenkt die purpurnen Zügel von Bayern,
Maximilianus, der Held,
Der hohe, kraftumerzte Held:
Deinem erhabneren Thron den ſeinen neigt er, und ſeufzet
Freudig, und flehet, und kniet,
In knieender Erniedrung groß.
Gib, mit der Gattin o gib ihm ſonnigen Aether zu leben.
Menge den ſüßeſten Strahl
Von deinem Aug in ſeines bei.
Laß die Sehne, die zwei, des ergrauenden Vaters Vertröſtung,
Wachſen, an frommem Gemüth
Wie Lämmlein gut, an Muth wie Leu'n,
Daß ſie zur Thatenſaat, der gleichen des Vaters erblüh'n und
Reifen mit ährendem Halm
Zu ärntereichen Himmelshöh'n.
Ach, wie gern vertraue' in's Ohr ich ſelber dir Manches!
Aber des Weges zurück
Beruft der kurzen Zeit Gebot.
Bleib', o bleibe! Der Fürſt ſelbſt weilt. Ein Stündchen in hell'gem
Flehen zur Mutter des Herrn
Gewinnt hier eine Ewigkeit.

Das Gnadenbild zu Oettingen.

(3)

Wohl auch dieſes erfreut: dein Haus, o Gelichteſte, ſchau'n und
Schauen an Wänden da rings
Der Opfergaben Dankesfeſt.
Nicht ein Bogen erglanzt zu gelbem Himmel vergüldet.
Nicht des Praxiteles Hand,
Nicht Zeüris Pinſel prunket hier.
Hier iſt Beſſres denn Kunſt. Es gefallt die ärmliche, kleine,
Feierlichdüſtere Gruft,
Gebaut von Kaiſer Antonin.
So ja hütet ſie Sankt Rupertus von grauеſter Zeit her,
Reißt ſie den Hunnen hinweg
Und mitten weg der Flammenwuth.
Er, das lichte Geſtirn und Bayerlandes Apoſtel,
Kündend mit feürigem Wort
Den wahren Gott und ſeine Schaar,
Er verkündete groß auch dich, und ſtellet dem Altar,
Dieſem, ein heiliges Bild
Hinauf und ein ehrwürdiges,
Deines, o himmliſche Frau, wie jetzt noch immer daſſelbe
Klein in beengtem Gehaüs
Der Pilger ſchaut und liebend ehrt.
Ihrem Haupte gewährt die Krone, der Linken den Zepter
Gott, in der Rechten von ihr
Getragen als allmächt'ges Kind.
Lächelnd winkt die Geſtalt, aufweckend des Herzens Vertrau'n und
Redend in freündlichſter Huld
Mit frommem Aug zu Jedermann.

Rußig, und doch ſo ſchön, und ob gemiedenem Schmucke
Reizend in höherer Luſt.
Mit Einfalt wächſt der Gnade Strahl.
Würde leuchtet ſo hehr und weht aus ländlichen Furchen.
Selber die wonnige Nacht,
Geſellten Tag zu lindern, ziemt.
Bild, ſo winzig, ſo leicht, die Koloſſe danieder ſo kraftgroß
Drückſt du! Die Spanne des Arms,
Selbſt Pyramiden ragt ſie weg.
Hier der Fuß da zerknickte die Wuth und ſtürzte zur Hölle
Knirſchenden Drachen. Der ſpeit
In ſchwarzen Abgrund nun ſein Gift.

Die Linde

vor der Frauenkapelle zu Altötting.

(4)

Baum, von Lüften gekoſt und heilige Schatten du wehend,
Was flüſterſt ſo geheimnißvoll?:
Leben im Grab und grünen im Tod iſt ſchöneres Leben.
Ein blühend Leben leb' ich jetzt. —
In alſatiſchen Gau'n, da war, geboren in Zabern,
Fromm eine Jungfrau, fromm und ſchön,
Unter den Blumen im Land die holdeſte Roſe der Jugend,
Der Tugend edle Perle ſie,
Roſalinde benamt, jedoch der Mutter nur Lindchen,
Und dann der ganzen Nachbarſchaft.
Dieſe Kürzung, ſo lind und zärtlich, ſie ſpielete ſinnig,
Ein Geiſterlaut der Ahnungen.
Milderem Namen getreu, lieb Lindchen liebete ländlich
Der Haine ſtilles Dämmergrün,

Wo in blühendem Gefühl ſie feierte Frühlingsgedanken
So wunderſam, ich weiß nicht wie.
Oft der Vater wohl ſprach und oft die Mutter: O wann doch
Gibſt Enkel uns zu küſſen, wann
Eilen ſie uns in den Schoß! O herzige Tochter, und hörſt nicht?
Und Lindchen ſprach ein ſittſam Nein.
Oft, gekleidet in Gold, ein Freier Geſchenke gebracht hat,
Ihr nicht genehm der Gegnerin.
Gegen gattliche Gluht beeist und felſig beharrend,
Da floh ſie mit dem Abendſtern,
Floh, getrieben von Gott und anderer Liebesbegeiſtrung,
Zu ungekanntem Ziele fort,
Fort durch Wälder und Nacht und einſamführende Haiden
Zur Ferne fremden Himmels hin.
Alſo ſtehet ſie da im boiſchen Oettingen endlich,
Mit friſcher Seele morgenſchön,
Und auch eben herauf von Oſten wallet die Sonne,
Und bringt den goldnen Morgengruß
Thaubeperleten Au'n. Und in Roſalindens Gemüthe,
Da ward mit Einem hier es Tag,
Und ſie erglühet zugleich von ſeligen Flammen, erſchauend
Das Heiligthum der Lieben Frau,
Und ſie trinket, genaht des Bildes leuchtendem Dunkel,
Mit ganzer Seele Himmelslicht.
„Nimmer o reißt von hier, der geheiligten Stätte des Friedens,
Gewalt mich weg und Schwerterſturm.
Jungfrau, Zierde der Welt, und die ärmlichſte, mindeſte Klauſe
Zum Paradieſe machend; o

Hab' Erbarmen, und laß der Flucht der zitternden Tugend
Ein Winkelchen, nur Eins hier seyn!
Hier nur leben, nur hier absterben zu Füßen, den deinen,
Mir vest im treuen Sinne steht."
Alsbald eilet sie um in Gärten und Haines Bezirken,
Und kränzt mit Rosen den Altar,
Streuet Blatter darauf von Pappeln und dunkelnden Buchen,
Und menget auch von Myrten bei.
Ach, und wünschte so oft so sehnlichst mit ganzem Verlangen,
Ein Opfer ganz auch selbst zu seyn.
„Wär' ich glühend o doch nur eine wächsene Säule,
Mit ew'gem Licht zu flammen Ihr
Als ein Weihegeschenk! O Marienglöckchen und Veilchen,
Wie neid' ich eüren süßen Dienst!
Könnte gleicht doch stats den Blumengebinden als Rose
Verflochten Rosalinde seyn,
Oder, so herzigägern umschlungen als duftiges Stirnband,
Die Schläfe küssen, Jungfrau, dir!
Weil mir dessen die Macht benommen vom harten Geschick ist,
Unhold dem flehentlichen Wunsch;
Kann es mir mindestens dieß nicht wehren, nur desto bereiter
Die Magd der Magd des Herrn zu seyn.
Frommheit muß mir da helfen. Ihr stehn die Mächte des Himmels
Als treue Bundgenossen bei." —
Und ein Hüttchen sie baut, die Herberg pilgernder Andacht,
Wann linde Lenzlust löst das Jahr.
Und die Waller, gejagt von nassenden Wettern und lechzend
Ob sommerlichem Glühgestirn,
Pflegt in dem Hüttchen sie lieb, und bringt gemüdeten Füßen
Den Born, bringt Labsal dar dem Mund,

Und geleitet zurück die geſelligen Schaaren der Fremden,
Sieht denken wieder andre neü,
Und geleitet heran, mit hohem Gelübde den Sängern
Der großen Jungfrau ſie ganz Dienſt,
Und erſtreüet dem Weg buntfarbene Düfte von Auen,
Und malt den Fahnen feſtlichen
Schmuck mit ſinniger Hand, umſchlungenen Purpur von Roſen
Und reinen Schnee der Lilien.
Alſo füllet ſie bald der Jährchen entſchwebende fünfzehn,
Und kam zu ihrem letzten Tag,
Nachzuſchweben ſie ſelbſt. „Komm, ſeliger Tod, und erlöſe!
. . Nehmt, Sterne, meinen Geiſt hinauf!
Mutter, o dieß, o dieß wenn wünſchen die Scheidende dürfte:
Nun doppelt dein ſeyn, hier und dort,
Und, wie immer es ſeyn kann, auch noch ſelber im Tode
Leibhaftig dir zu Dienſte ſteh'n,
Für und für durchbebt von der hochgeregteſten Freüde!“
Und ward der Wunſch erhöret ihr.
Engel erheben im Flug die heilige Seele der Roſa;
Der Leichnam hebt ein Grünen an.
Schon die Glieder beeilt man zu bergen in Erden, und Jeder
Beſtaunt den eingeſenkten Wald.
Und urplötzlich beginnt ſich aufzubaümen die Todte,
Sprießt Laub und Blühten mächtigviel,
Ganz geſünget vom Lenz des neügeborenen Lebens.
Und wie die Todtengräber ſo
Schauen, da wird zu Wurzeln der Fuß, und, „haftend“ im Boden,
„Steht“ veſt der „Leib“, der ſtämmige.

Ihn zu haſchen das Haupt die Männer ringen, und zweigend
Ringt himmelan das ganze Haupt,
Und entwiſchet der Hand weitmächtig, da ſchlüpfriger Baſt rings
Umſpinnt den ſchnellen Wunderleib.
Kleine Schößlinge gibt der Finger, und Aeſte, die großen,
Der Arm. Das Antlitz aber hebt
Sich als Krone zuhöchſt. Der Mund, lebendig ihr eigen
Noch immer, ſpricht mit Windeswehn.
Stattlich ein Baum und ſchauenswerth, den Namen der Linde
Erwahret einſam ſie noch jetzt,
Immer wie ehedem für ſich und ledig des Gatten,
Und frommer Angewöhnung treü.
Denn vor heiligem Haus der wunderbarlichen Herrin,
Da wacht ein blühend Magdlein ſie,
Für und für durchhebt von der hochbewegteſten Freüde,
Wie ſterbend ſie verlangete.
Liebend reget ſie ſich und die windgekräuſelten Blätter,
Und nickt gebückten Scheitel her.
Liebend begrüßt ſie hinfort mit ſäuſelndem Ave die Mutter
Der Gnaden. Und der früheren
Herbergdienſte gedenk, es ladet die laubige Jungfrau
Das umgelegne Land zu ſich
Unter das grünende Dach der Schatten, und freüdigſt den Pilger
Beherbergt und erquickt ſie noch.
Nirgend gewähret ein Zelt wohl minderſchädliche Nächte,
Und ſanften Schlaf wohl nirgend mehr.
Während das feiernde Lob erſchallt, ſie jubelnder einſtimmt,
Aufathmend ganz vom tiefſten Stamm.

Und ihr Weh'n, durchrauſchend die ſingenden Schaaren,
belebet
Den lauten Feſtſang lauter noch.
Sicher vor Blitz wetteifert ſie ſelbſt mit dem Lorberbaume,
Und lenkt erzürnten Donn'rer ab.
Solches im Land ringsum wohl weiß ein jeglicher Wohner
Und Vater Inn, der Wogengott,
Gegen die tödtende Gluht ätheriſchen Schwefels ſich ſchirmend
Mit vorgehaltnem Zweig von hier.
Baum, von Lüften gekost und heilige Dämmerung wehend,
O flüſtre fort mit lautem Laub:
„Leben im Tod und grünen im Grab iſt ſchöneres Leben.
Vom Grab lebendig blüh' ich auf.
Einem gemeinen Holz- und Rindengeſchlechte des Waldes
Nicht ſtamm' ich ab.“ — O Bayerland,
Deinem Gedenken laß das alſatiſche Mädchen geweiht ſeyn
Und deines Beifalls freud'gem Zoll!

Am Marienbronnen

vor dem Heiligthume Oetting's.

(5)

Auch hievon laßt uns trinken! Munter und ſo klar,
Wie hüpft herfür und plätſchert da
Im Fall die Fluth! Kein Mehr, der häßliche, kredenzt
Den Sprudel flüſſigen Kryſtalls.
Ein Engelsbild, o ſeht, ein holdes Engelsbild
Von hohem Alabaſter weiß,
Entbeut aus offnen Lilien den reinen Trank.
Da wird ſo friſch das ganze Herz.

Wie auf der Säule mit dem Sonnenkindlein lieb
Des Bornes milde Mutter ſieht!
Wie ſorgeſam der Marmor rings in Schalen ſechs
Den Guß des naſſen Lichtes fängt!
So trinken wir! O Brunnen du, jungfraulicher,
Von trägem Schlafe nie bedrückt,
Und nie beſiegt von milder Kühlung andren Thau's,
Ob ſingend auch durch Roſenau'n
In ſüßem Liebesſpiele hin er rieſeln mag,
Und ſanft durch Lorberhaine hin:
O ſprudle ſtets ſo liebe Wellenkränzchen her!
Wie, immer noch getrunken nicht?
Vielleicht auf ſündenvolle Bachuskannen wehrt
So heil'gen Quell die Hüterin?
So bringt denn Jeder morgen dann den ganzen Durſt
Und einen ganz gereinigten!

Königskrone,

Decke menſchlichen Elends. Im Jahre 1641.

(6)

Iſt's entſetzlich denn nicht? Die Trümmer zerriſſener Welt wirft
Der Bürger Wuth ins Angeſicht
Ihnen, den Königen ſelbſt.
So nun ſchwillet die Stirn, die geſalbte, mit ſchwärigen Beulen,
Weit mehr zum zweitenmale mit
Blutigem Purpur geſalbt.

Mag ſie blitzen im Prunk der Perlen und indiſcher Steine;
Das mindert nimmer auch den Schmerz
Einem zerſchlagenen Haupt.
Wie ich ſehe, zu Luſt nicht iſt geſchaffen die Krone,
Ein Band der Noth, nur Elend und
Wunden verhüllet ihr Glanz.
Setzt nur das drückende Gold euch auf, und ſchimmert]
Apoll krönt,
O Fürſten ihr, mit Lorber mir
Sanfter das friedliche Haupt.

Die Mutter Jeſu unter'm Kreuze.

Nach einem Münchener Gemälde.

(7)

Unſäglich iſt dein Schmerz und namenlos; und doch,
In tiefſte Bitterkeit verſenkt,
Du ſiehſt auch ſo, und ſtützeſt mit der Bruſt das Kreuz,
Und klammerſt deinen Arm herum.
Der Freund und Feind, der Jüngling, Knabe, Mann und
Greis
Und ſelbſt der Sohn durchbohrt dein Herz,
Und der dich ſieht, und den du ſiehſt, ihm vereint
Mit Mutterblicken innigkichſt:
Ihr Beide ringet ſtill in gleichem Todeskampf.
Die Martern haben ſchaudervoll
All ihrer Kräfte Wuth verwürgt, und traurig ſtaunt
Der Ueberfluß, nun aufgezehrt.
Ach, dieſes Leiden fehlte noch, o Mutter du,
Schon vorher viel von Gott geprüft!

Wo tobt ein Meer, das je mit allem herben Salz
Anſtürmend, dir, Zermalmte, gleicht?
Den ſchwachen Leib die Erde trägt. Hinauf indeß,
Hinauf von aller Liebesmacht
Gedrangt, hangt deine Seele mit dem Sohn am Pfahl,
Und ſauget ſeinen Tod in ſich.
Ach, Allerſchmerzenvollſte, die dem Heiland du
Das Bitterſte zuweinend klagſt:
Von deinen Leiden theile mir, o theile mit,
Und ſchone nicht des Flehenden!
Bei jener Wunde, die ins tiefſte Herz das Schwert
Dir vorgekündet ſchlug, und bei
Der Lieb' zu deinem und zu meinem Schmerzengott:
Ach, theile mit! Ich bitte dich.

Der Gang nach Heſellohe,

am 1. Juli 1840.

(8)

Jüngſt bei heißem Beginn der Aernte, da wandelt der Sänger
Hinauf in München's Buchenwald.
Vögel begrüßeten mich, die Liederkönigin aber
Vor allen, die dem Dichtenden
Früh wegflötet den Schlaf. Ein Lüftchen, das ſanfteſte, koste
Den tönevollen Lieblingshain.
Unten im brauſenden Thal hochſchlagendes Wogen der Iſar,
Und eilt der nahen Hauptſtadt zu.

Und urplötzlich (es war nach purpurner Dämmrung des Morgens)
Ein Wunder mir erſchienen iſt.
Schimmernd im Sonnengewand und den Mond zu Füßen geſtellet,
Und unausſprechlich zaubervoll,
Und geſtaltet ſo ganz in der edeln, mächtigen Größe
Wie eine Himmelsmajeſtat,
Und voll Leben im Blick und mild voll Lächeln der Liebe
Wars eine Frau ſo hehr und ſchön.
Hier in blitzendem Spiel und hier umwachet die Schläfe
Ein ſtrahlenreges Demantlicht.
Aber ſie hob beſcheiden das Haupt, von ſteigender Reihe
Der ſchönſten Sterne goldumkranzt.
Zwölf umkränzten es ihr, und im Wind zu ſchwimmen und flattern
Verbot dem Haar ein weißes Band.
Doch zur Linken ein Theil war läſſig verſäumet, und wallte,
So ſchien es, um ſo artiger.
Schöner denn ſie und ruhend im Arm der Huldin erblühte
Ein Kindlein ſüß wie das Geſtirn.
Siehe, da ſpannt ein fürchterlich Thier, ein hölliſcher Lindwurm,
Des Hinterhaltes Flügel und
Augen her, in die Luft ein ſiebenköpfiges Scheuſal
Gehängt, und Hörner hebend zehn,
Hinten das weite Geläng mit der Glieder ſtürmendem Heerzug
Und vielgewundnen Schlingungen.
Wollt' ich meſſen die Laſt, viel größer denn jener am Nordpol
Der Drache war. Der dritte Theil *

Himmliſcher Sterne, von ihm am Schwanze gezogen her-
abwärts,
Kroch ſchlängelnd in die Fährte nach.
Plutige Flecken an ihm. Die Bruſt beharniſcht mit Nattern,
Wildſchauriz ſchießt der Blick umher
Todespfeile hinaus. Das Aug ein lodernder Brand ſelbſt,
Von feuerrothen Kohlen glühʼnd.
Flammenden Schwefelſtrom entbricht und walzet der Rachen,
Und ſpeit in dichten Wolken her
Scheiterhaufen und Rauch. Und in Haſt zu verſchlingen
das Kindlein
Fuhr ſchnaubend ſchon der Drache auf,
Und verdoppelt die Wuth und die Schlage der ehernen
Schuppen,
Und ſtarrt den rothen Kamm empor.
Aber die Sonnenfrau, entbreitend über den Aether
Die mächtigen Schwingen, wiegt indeß
Sanft den ſchimmernden Leib im erhabenen Himmelsglanz,
und
Geruhiglich den linken Fuß
Over dem goldenen Mond anziehend entgehet dem Rachen
Des vielgefügten Cerberus
Sie weitmächtig. Und nun das Kind, Triumphe gebärdend
Und wie verachtend all die Wuth
Und das eitle Gezisch des blutigen Ungeheuers:
Das Kind frohlockt nun ſelbſt, und bebt
Juckend empor vom Arm der Mutter, und ſtrebet zuhöchſt ihr
Den Flug mit, ungefahrdet und
Ungeſchrecket vom Feind. Und von oben waffengewaltig
Erſcheint ein Schutzgeiſt, und der blitzt
Hochher ſtracks in den helliſchen Grund hinunter das Unheil
Mit funkelrothem Flammenſchwert.

Alſo geſtümpft entſchaümt bleifarbene Gifte die Hyder,
Und wie dem Gegner ſie erbost,
So im knirſchenden Grimm ſelbſt ſteht die verworfene wieder,
Und krümmt in eignem Geifer ſich.
Aber vergebens wälzt und wickelt wechſelnde Reiſe
Und brüllt der grauenvolle Molch.
Hehrer Jubel indeß durchrauſcht die Raüme des Himmels,
Und ſtreüt dem Steige Palmen hin.
Solches erſeh'nd, wie bebts in mir! O Göttin, begann ich,
O eine Göttin du fürwahr
(Denn nicht Sterbliches iſts, was ich, ein Sterblicher, ſchaue
Voll heil'ger Wonneſchauderung),
Wer du immer mit Sieg entflichſt durch ſchimmernde Wolken,
Und weg den Seelenwürger trittſt:
Himmliſche, gönne mir doch, ſo überherrlich zu ſehen
Dich öfter noch und bleibender!
Sie vernahm es, und lieb erdonnert am purpurnen Himmel
Mir ein Gewölk. Und ſieh, zugleich
Ueber München hinab, da laüfts wie feürige Fackel
Und farbnem Regenbogen gleich.
Drauf entführet es mich in den kapitoliſchen Tempel
Zu Freiſingen. Und hier, o was
Seh' ich? — Einen Altar. — Sie iſts, o ſie iſts die Erſcheinung
Von oben, rief ich aus ſogleich.
Bild, o herrliches du mit dem nämlichen Wunder! Das Antlitz,
Wie würdevoll, wie anmuthvoll!
Königlich eine Stirn! So ganz die ſonnige Hoheit,
Und blinkend keüſche Wonnen rein!
Großer Rubens, du weckſt mir die Himmelsgefühle von Neüem!
So wird das „Seh'n" mir „bleibender",

Wird mir „öfter". Es lebt und webt das Wunder im Wunder
Des meiſterlichen Farbenſpiels.
Alſo nur du, nazareniſcher Stern und ſüßeſte Zierde,
Die lichtbeſchwingte Heldin warſt?
Lebe du, Selige, wohl! Doch kehrt die Schlange, die alte
Vom ſchreckenvollen Höllenpfuhl;
Retterin ſey auch uns, und rüſte mit dauernden Schwingen
Die Schaar zum Siegesflug mit dir!

Sekulariſches Feſtlied

an die Geſellſchaft Jeſu, im Jahre 1610.

(9)

Göttin, du, aus flammendem Schlachtenſturme
Ritterlichem Vater gezeugt, und herzvoll
Dich erbarmend menſchlichen Irreſals und
Sündigen Elends;
Heil'ges Blut Ignaziens, und Maria's
Schöne Pflegetochter, und kinderreiche
Mutter, und in edeler Geiſteshoheit
Strahlende Jungfrau,
Deren Sternenſchoß in des Ordens langen
Reihen den verbrüderten Strom des Bundes
Hin auf alle Völker ergoß: o Göttin,
Jauchze Triumphe!
Jauchze dreimal auf in des Feſtes höchſtem
Freudenruf, du blühend im wohlverdienten
Kranzesſchmuck von Roſen und ebenſo von
Lilien gemenget!

Klug im Glück, beherzt in der Zeit der Drangsal
Wuchsest du. Und saümten die Weste, trug dich
Selbst des Nords Windsturm in die Bucht, und retter
Brausenden Laufes.
Nutzen war, wer immer gestrebt zu schaden.
Dich die Feinde nährten mit ihren Kriegen,
Und in Fülle goßen die Ungewitter
Honig und Milch dir.
Wie von Meeresstößen umprallt die mächt'gen
Götterfaülen steh'n mit gefeltetem Fuße,
Grundest unter tobenden Wogen du durch
Eigene Wucht vest.
Daß ich Lob, ein wahres, dir singe, weiset
Hundertmal mit Jahren der Sekularstern,
Thatengroß auf eilendem Zeitenrad her
Rollend dem Erdkreis.
Dir gebühren Lieder und grüne Lorbern,
Dir ein Festaltar und des Himmels Sorge,
Dir die wache Pflege des Weiherauchs und
Schauder der Ehrfurcht.
Du umschaffest Völker in tugendele.
Du enttigerst hier die Tyrannen, dort wirfst
Du in fiechende Nächte der weib'schen Wollust
Feindliche Blitze.
Wo ist dir ungängig ein Fels und Gemsteig?
Wo ein Sumpf? Ein Winkel des Landes hinter
Schwarz und weißen Zonen dir unbetreten,
Einer befremdlich?
Dorten heult, ungastlich der Windgestürme
Lager, ein Gebirg, und mit gelbem Eise
Ew'ge Winter altern, und wilde Thiere
Lauern am Wege.

Aber, gottgeleitet den Stab in Handen,
Wie auf ſanfter roſiger Ebne ſchreiten
Deine Boten fröhlich und furchtlos über
Gipfel und Abgrund.
Dich der Winter kennt in beeistem Island,
Kennt und ſingt der Frühling des Japaneſen,
Singt und ehrt virginiſcher Schwan und ehren
Afriſche Wüſten.
Durch die ganze Welt, bis zum Erdenrand ins
Land der Fabel ſendet ein Wörtchen. Lebend
Kommen oder todt zur befohlnen Stunde
Wieder zurück wir.
Mag in Sturmes Nöthen das Schifflein brechen,
Jetzt auf letztem Brett in den Schaum der Wogen
Schon der Leib entſtürzen, getrennt drei Finger
Oder dem Tode:
Aber gottbefohlen entſchwimmen wir auch
Ohne Brett zu Inſeln der fernen Südſee,
Schwimmen hin durch ſtrudelnde Waſſergräber
Fröhlich und furchtlos.
Einer ſucht die Kaffern, und geht vereinſamt.
Andre zieh'n der Ifar den Tigris vor, und
Dieſer trinkt mäotiſchen Sumpf für Meth, und
Jener den Indus.
Deine Ruder hallen in jedem Strudel.
Deine Segel ſchwellet der Weſt und Oſtwind,
Deine ſchwellt und fördert der Nord, und bläst mit
Ganzem Geſicht her.
Selbſt die Hottentotten, das wilde Volk, ſie
Winden Feierkränze von fremdem Laube
Deinem Haupt, und huldigen dir. Der Mohr, im
Quelle geſühnet,

Das Geschenke heiliger Christenfarbe
Danket dir der schwarze, den Schnee der Seele,
Und der regenarme die Himmelsströme,
Ströme des Lebens.
Wandrer allenthalben, und allenthalben
Heimisch, und nur Tugend mit uns als ganzen
Reichthum tragend, sind wir das größte Weltreich
Eines Gehorsams.
Jauchze dreimal hoch in Triumph erhoben!
Sieh, zu deiner reicheren Jubelwoche
Glänzt dir schöner Purpur, der Heil'gen Gottes
Purpur und Palmen,
Glorreich aus wetteiferndem West und Osten
Dir gesandt durch Feinde zu Land und Meeren.
China's Kerker, Afrika's Wälder, Angliens
Boden, und deutscher,
Und brasil'sche Sümpfe, sie troffen schon von
Unsrem Blute. Fesseln und Feinde sind uns
Sieg; zu Boden unterst der Unterdruck nur
Höher Erhöhung.
Durch so oftes Fallen erstehn gemehrt wir,
Rothe Saaten, unter den Sensenschnitten
Mit verspritztem Purpur des Herzens eine
Größere Zukunft.
So bisher. O Bild du vom erstgebornen
Stern der Jubelzeit, o dereinst mit heil'gem
Doppelstern des Kosmas und Damianus
Komme so wieder!

Feierlied

auf die Jungfrau der Jungfrauen, im Jahre 1638.

(10)

Es glüht und glüht
Stäts mein Gemüth,
Marien zu beſingen,
Ob auch das Ziel
Mein Lautenſpiel
Wohl niemal wird erringen.

Wie hoch ja ſchon
An Ihrem Thron
Die Engel all Sie loben;
Es ſagt doch nie,
Wie herrlich Sie
Der Höchſte ſelbſt erhoben.

Jedoch es faßt
Mich ſonder Raſt
Die Liebe, Sie zu grüßen.
Begrüßt ſey mir,
Soviel in Dir
Der Gnadenſtröme fließen!

Wie ſtrahlſt Du mild,
O Ebenbild
Des Herrn, Den Du geboren!
So ſchön Er iſt,
So ſchön Du biſt.
Er hat Dich ſo erkoren.

Was mannichfalt
Der Frühling malt
Im Himmel und auf Erde;
Auf eine Magd
Floß all die Pracht.
Der Sohn es Ihr beſcheerte.

Das Sonnenlicht
Im Angeſicht,
Die Roſen und Korallen
So mild im Bund
Auf Ihrem Mund,
Der Gott zum Kuß gefallen;

Das Elfenbein
Der Stirne fein,
Voll ſüßer Anmuth flimmernd;
Die Wangen hell
Im Purpurquell
Des Morgenrothes ſchimmernd;

Ihr Augenpaar
So ſanft und klar
Wie perl'nde Himmelsauen:
Es iſt ein Theil
Vom hohen Heil
Der Seligkeit zu ſchauen.

In Blitzes Glanz
Umſchlingt ein Kranz
Ihr Haupt von goldnen Sternen.
Ihr Feüer wacht
Bei Tag und Nacht,
Und wird ſich nimmer fernen.

Sie bleiben treu,
Und ewig neu
Erfreut ſie Ihre Höhe.
Und ewig gut
Erfreut die Hut
Sie Ihrer Mutternähe.

Wie noch ſo fein
Mit Edelſtein
Und Gold ſich Eſther ſchmücke,
Damit ſogleich
Sie hold und reich
Des Königs Herz entzücke,

Und ob ſie klar
In ſeidnes Haar
Die Schimmerperlen flicke:
Doch ſchwindet ganz
Ihr reicher Glanz
Vor Einem Deiner Blicke.

Der Eva Gift,
Das Alle trifft,
Hat Ihr nicht können ſchaden.
Und Adam's Schuld
Hat Sie in Huld
Gewandelt und in Gnaden.

Ihr überließ
Das Paradies
Der Herr zum Eigenthume.
Sie iſt darin
Die Gartnerin
Der lieben Jeſusblume.

Der fern und nah
Gesucht, und da
Kein starkes Weib gesehen;
Hier, Salomo,
Hier sieh nun froh
Die stärkste Frau da stehen!

In Ihrem Schoß
Trug Sie so groß
Den stärksten Mann von allen.
Sein Arm, der reicht
Hinauf so leicht
Bis in die Himmelshallen.

In tiefe Nacht
Versank die Macht
Der höllischen Dämonen,
Und Luzifer
Wird nimmermehr
Als Gott im Himmel thronen.

Du, Kriegerin,
Besiegtest ihn
Mit Deiner Ferse Tritten.
Der Drache wich,
Und ringelt sich
In seiner Hölle Mitten.

Jetzt ist von Gold
Der Mond wohl hold,
Und wechselnd dann erbleichet,
Bis abermal
Der Sonne Strahl
Die Flecken ihm entscheuchet.

Weit anders iſt
Zu jeder Friſt
Die Königin der Sterne.
Es wandelt nicht
Ihr Strahlenlicht
Mit jedem Monde ferne.

O Goldplanet
Von Nazaret,
Der ewig wolkenloſe!
Ein Licht erhellt
Die ganze Welt,
Ein Licht aus Deinem Schoße.

Wie ſah'n nach Dir,
Der Engel Zier,
Sie all in tauſend Schaaren,
Als Du zum Thron
Bei Deinem Sohn
Im Himmel aufgefahren!

Wie wallſt Du ſchön
In lichten Höh'n,
O Fürſtin auserwählet!
Voll Freuden an
Glänzt Deine Bahn,
Voll Freuden ungezählet.

O eilt herbei,
Wer keuſch und treu
In Himmelsliebe glühet!
Seht, wie hier mild
Im Lichtgefild
Die Lilienbraut erblühet!

Noch Keine sproß
Im Sternenschloß
So wunderhold von Sonnen.
Gott selber lag
In Kindestag
An Ihres Herzens Bronnen.

Die schön und reich
Das Himmelreich
Dir bringt als Morgengabe;
O treüer Sinn,
Ihr gib dich hin
Mit Leib und Seel und Habe!

Beständig spürt,
Wen Du berührt,
Die helle Gluht zum Heile.
Ihn ficht nicht an
Der eitle Wahn,
Noch gift'ge Liebespfeile.

Der Thurm Du sein
Aus Demantstein,
Bist seine Lust und Stütze
In jeder Noth,
Und wann der Tod
Herzielt die Bogenspitze.

Auch mir, der sich
Dir inniglich
Auf ewig hat ergeben,
Steh bei in Macht,
Kommt einst die Nacht,
Mich rufend aus dem Leben!

Und ſo das Licht
Der Augen bricht,
Der kalte Schweiß mich bleichet,
Der Puls entflieht,
Der Geiſt ſchon zieht,
Und meine Seele weichet;

Da bitt für mich,
Das bitt ich Dich,
O Mutter ſüßer Gnaden,
Und löſe zart
Zur Wanderfahrt
Des Lebens letzten Faden!

Alles zur größeren Verherrlichung

der

heiligſten Namen und Herzen

Jeſu und Mariä!

✝ ✝ ✝

Erläuterungen.

1.

Der bayerische Herzog und Kurfürst Maximilian I., an welchen die vorliegende großartige Ode gerichtet ist, war geboren am 17. April 1573, und starb nach langer Regierung 1651 zu Ingolstadt. König Ludwig setzte ihm, seinem großen Vorgänger, am 12. Okt. 1842 in München die Reiterstatue, die, eine der schönsten Bildwerke diesseits der Alpen, ihren Begründer eben so ehrt, wie den, dessen wohlgetroffenes Bild sie ist.

Wer kreist — ? Balde liebt die Frage am Anfange eines Gedichtes, um Aufmerksamkeit auf eine große Sache zu regen. Durch die Frage tritt der Leser in ein lebendiges Zwiegespräch mit dem Dichter, der ihm zum eigenen Nachdenken oft die Antwort absichtlich schuldig bleibt. Die Flammenschiffe des Himmels, die Sterne, (Sonne und Mond ꝛc.), hier vorzugsweise die Sonne, die unsrer Erde den schönen Wechsel von Tag und Nacht bringt. Das gewälzte Meer, die Ebbe und Fluth des Meeres, welche Erscheinung dem Einflusse des Mondes zugeschrieben wird. — Gott umherrscht das All. In Hinblick auf das Universum und dessen herrliche Harmonie durch die göttliche Vorsehung spricht hier Balde den Hauptsatz seines Gedichtes aus, daß nämlich Alles von Gottes Vorsehung abhange und regiert werde. Tosende Tiefen, das Meer (die Fluth). Licht-schneiende Inseln, die leuchtenden Sterne, die wie Inseln im Luftmeere schwimmen. Der Loose Doppelball, Glück und Unglück, Leiden und Freuden ꝛc.

Jenen Schreckenskoloß —. König Nabuchodonoser (Nebukadnezar), der die dunkle Zukunft durchschauen wollte, sah nun (nach Daniel 2.) in einem verhängnißvollen Traumbilde eine gewaltiggroße und hohe Statue, das Haupt aus eitel Gold, Brust und Arme von feinem Silber, Bauch und Lenden von Erz, die Schenkel Eisen, Füße theils Eisen theils Lehm. Er sah solches Bild, bis ein Stein an die durch den Thon verdorbenen Füße schlug

und die ganze Statue zerſtörte, ſo daß alle Metalle ineinander ſtürzten und zuletzt vom Winde verweht wurden. Darüber erſchrack nun der König mit ſeinem ganzen Reiche außerordentlich. Denn wie die Körpertheile dieſes Ungeheuers ſich einander ſelbſt fraßen, ebenſo ging es den vier damit vorbedeuteten Reichen. Nabuchodonoſor nämlich war das goldne Haupt, das in die Bruſt der Perſer ſank. Die Silberbruſt der Perſer verſchlang der eherne (makedoniſche König) Alexander als Bauch, und auch das alte römiſche Weltreich iſt wieder zerfallen.

Der jede Zeit des Goldes, Silbers und Eiſens, die bekannte Eintheilung in das goldne, ſilberne ꝛc. Zeitalter. Die Krone der Fürſten iſt Mar als der mächtigſte und vorzüglichſte unter den deutſchen Kurfürſten (Siebenherren, Siebenfürſten, Siebenmannern, Siebenern oder Siebnern, im Original Septemvir). Die ſo genannte goldne Bulle hatte nämlich die Zahl der deutſchen Reichskurfürſten (welche den Kaiſer wählten) auf ſieben beſtimmt. Wie Friedrich V. von der Pfalz an der Spitze der proteſtantiſchen Union ſtand, ſo war ihm gegenüber Mar das Oberhaupt der katholiſchen Ligue (Liga). Dadurch war nun der Bayern Herzog zu einer politiſchen Bedeutenheit gekommen, zu welcher ihn die allemige Kraft ſeines Hauſes und Staates, ſeines vielumfaſſenden Geiſtes ungeachtet, nie hatte emporheben können. Ihn, dem als Bundesoberſten die ganze Kraft des kathol. Deutſchlands zu Gebote ſtand, ihn hatten nicht nur die Häupter der Gegenpartei in Deutſchland, ſondern auch die fremden Fürſten, welche beim Kampfe des Katholizismus und Proteſtantismus wegen des davon abhangenden Gleichgewichtes der politiſchen Kräfte nicht müſſige Zuſchauer ſeyn konnten, unverrückt im Auge. So kam es, daß auch Gabriel Bethlen Gabor, welcher in Verbindung mit der proteſtant. Partei in Deutſchland und Böhmen die Sache der Reformation in Siebenbürgen und in einem Theile von Ungarn zu vertheidigen übernommen hatte, mit Mar Verbindungen anknüpfte. Die erſte Veranlaſſung dazu war die im J. 1620 eifrig betriebene Rüſtung des ligiſtiſchen Heeres. Der ſiebenbürgiſche Fürſt,

der mit den Mißvergnügten gemeine Sache hatte, schrieb über seine und der Böhmen Angelegenheiten zweimal an Max (Datum ex oppido Rimazonbach die 29. Jan., und Datum in libera et regia civitate montana Novizoliensi die 1. Aug. 1620), um ihn für diese zu gewinnen, oder ihn wenigst abzuhalten, mit Waffengewalt sich des Interesses der Katholiken anzunehmen. Aber der Herzog hat diese Abmahnungen nicht geachtet.

Schwedens Antaus ist Gustav Adolph, König von Schweden, der am 6. Nov. 1632 in der Schlacht bei Lützen (in der Nähe von Leipzig) fiel. Ueber den Riesen Antaus vergl. II. Bd. S. 296. — Kaum fuhr aus Bohemien. Balde springt hier auf den Anfang des dreißigjährigen Krieges in Böhmen zurück; denn in Prag brach derselbe los. Die Rauten im bayrischen Wappen, hier die bayrischen Fahnen. Praga's Winterkönig (der Pragerkönig) ist Friedrich V. von der Pfalz. Später nennt ihn Balde auch den entarteten Löwen; denn das ehemalige pfalzische Kurhaus hatte wie Böhmen, mit welchem Friedrich V. dem deutschen Kaiser abtrünnig geworden war, den Löwen im Wappen. Das Nähere ist schon im II. Bd. S. 207 angegeben.

Boischer Herkules. Wahrlich, schwer lag auf den tragenden Schultern eines Maximilian von Bayern die ganze Bürde oder vielmehr der ungeheure Frohndienst des ganzen dreißigjährigen Krieges, wodurch sich die ausdauernde Heldengröße dieses Fürsten zeigte.

Zerbrochen ist der Bosheit Kette, durch Wallenstein's Tod nämlich, II. Bd. S. 213. ff. Balde nennt diesen hoffartigen, treulosen Feldherrn einen Sturmbock (mauerbrechenden Widder, ein Belagerungswerkzeug der alten Romer, womit sie die Mauern niederrannten), ferner einen Basilisk (eine Schlangenart). Uebrigens ist Basiliskus noch der Name eines orientalischen Feldherrn, gewahlt 468 n. Chr. über die Armee gegen die Vandalen. Er hielt sich aber in Geheimem mit dem Feinde, und stieß seinen Kaiser 475 vom Thron, um sich darauf zu setzen. Er verübte allerlei Bosheit, ward endlich von seinem

eigenen Anhange verlaſſen, verrathen, und mußte 477 mit Frau und Kindern im Kerker verhungern. Ein Seitenſtück zu Wallenſtein, dem Verräther, deſſen gefährliche Plane vorzüglich durch Bayerns Maximilian aufgeſpürt wurden.

Die deütſche Roma, München, zu Balde's Zeiten ſo genannt wegen religiöſer Sitte, Wiſſenſchaft und Kunſt. In wacher Mitte, nämlich auf der Hauptwache (Hauptmarkte) zu München, wo Maximilian 1638 der heiligen Jungfrau die große Bildſäule ſetzen ließ, wovon das Nähere im II. Bd. S. 229. f. Daher ſagt Balde auch in anderen Stellen: Maria, urbis Monacensis Protectrix, und: Monachium, Divae Virgini sacrum.

2.

Balde richtete dieſe Ode an den mythologiſchen Kriegsgott Mars, und ſchildert ihm die Pracht der von Max erbauten neüen Reſidenz, und zeigt ihm die Veſtungswerke der Hauptſtadt von Bayern. — Schon die Herzoge Ludwig (nachmal Kaiſer Ludwig der Bayer genannt), dann Stephan, Johann, Ernſt, Albert III. und IV. ꝛc. hatten München verſchönt und erweitert. Aber das alte München dankt im ſiebzehnten Jahrhundert ſeinem Max bei weitem die meiſten Verſchönerungen. Er ließ durch den berühmten Kandit (II. Bd. S. 230) den Plan zur gegenwärtigen königlichen Reſidenz entwerfen, und der Bau, 1600 angefangen, war in 16 Jahren vollendet. An innerer Pracht und an Reichthum von Schätzen wird dieſe Hofburg wenig königlichen Reſidenzen in Europa nachſtehen. In dem 536 Fuß langen und 45 Fuß breiten Antikenſaale ſind die koſtbarſten Seltenheiten des Alterthums und der neüeren Zeit aufbewahrt. Man zählt über 400 Statuen, Büſten, Vaſen ꝛc. von weißem Marmor und Bronce, ein Reichthum, deſſen ſich wenige Königsſtadte rühmen können. Noch jetzt

wird keine Gelegenheit versäumt, die Sammlung zu bereichern. Eine Münchner Chronik vom J. 1687 sagt: „Der sogenannte Kaisersaal ist gleichsam ein Himmel aller irdischen Schönheiten, und die kostbaren Porphyrsäulen, Malereien und Statuen sind nicht zu schätzen. Er hat 118 Schuh in der Länge und 52 in der Breite. Die Decke in der Höhe schimmert von Gold und den köstlichsten Malereien ꝛc. Was soll ich nun sagen von dem schönsten Zimmer Aleona genannt, welches durchgehend mit Gold glitzert, und allwo das Gold mit des Malers Pinsel in die Wette streitet? Selbst König Gustav von Schweden nannte staunend diese Residenz ein Lusthaus aller Majestät," und hätte sie gerne nach Stockholm walzen lassen. Sie hat auf der Seite gegen die Theatinerkirche zwei Thore, gestützt auf Säulen von rothem Marmor im dorischen Style; vor jedem von ihnen sitzen auf Gestellen von gleichem Marmor zwei Löwen mit Sinnbildern aus Erz gegossen; auf dem Gesimse der hohen Thore ruhen allegorische Statuen, die Weisheit und Gerechtigkeit, Starkmuth und Mäßigung. — Doch die Pracht des neuen Marhofes (Marbura) ist durch die jetzt regierende Majestät des Königs Ludwig übertroffen, der durch die herrlichsten Bauten sowohl aus dieser Residenz als auch aus der Hauptstadt eine ganz neue schuf und noch immer schafft.

Max war es auch, der München befestigte, und tiefe Wassergräben rings um die Stadt ziehen ließ, Kanäle aus der Isar. Nachdem er sich mit Kaiser Ferdinand im J. 1619 verbündet hatte, war eine unmittelbare Folge hievon, daß er gleich im J. 1620 mit der Befestigung den Anfang machte, indem er vor dem Schwabingerthore die ersten Schanzen bauen ließ. Aber die Arbeit wurde durch den Einzug der Schweden in München und durch andere Ereignisse des dreißigjährigen Krieges oft unterbrochen. Sie wurde 1638 mit vollem Ernste wieder fortgesetzt, und war 1645 vollendet. Der Kostenaufwand soll zwei Millionen Gulden betragen haben. Von diesem Kurfürsten ist aus dem J. 1623 im Münchener Münzenkabinete noch eine Medaille vorhanden auf die Vestigung von München mit

der Beischrift: Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, sind alle menschlichen Wachen umsonst.

Donnerdrachen (auch Donnerrachen), das grobe Geschütze, Kanonen ꝛc. Die Gipfel in deinem Land, nämlich dem alten, gebirgigen und kriegerischen Thrakien, dem gewöhnlichen Aufenthalte des alten Mythengottes Mars. — Die Wiesen-Iris. Iris, der Regenbogen, also hier Marmor, die buntfarbigen Blumenwiesen an Schönheit übertreffend. Myron und Mentor, berühmte griechische Plastiker. Zeuris, der berühmte griechische Maler. (Kandu's Kunstgebilde zieren noch jetzt die Residenz.) — Sturmlaufer (Sturmschreiter, Gradivus), ein Beiname des Mars. Dieses Thor, wahrscheinlich das ehemalige Schwabingerthor; denn dieses war so winkelzügig bevestet. Mildes Eis, gelinde Kälte des Brunnenwassers. Bims, Bimsstein. Stromender Bogenring, die schon genannten Wassergräben um München. Die erznen Donn'rer, Kanonen ꝛc.

3.

Balde sah an der getäfelten Decke eines kurfürstlichen Zimmers in der Residenz seines hohen Freundes Max folgende kurze politische Sentenz angeschrieben: Was ist die Herrschaft außer ein dreifacher Seufzer: Erlangen, behalten, verlieren? Diesen sinnreichen Ausspruch erwägt nun Balde hier genauer. — Ich sah noch im J. 1830 in der Schleißheimer Gemäldegallerie, links gleich nach der Eingangspforte dieses königlichen Lustschlosses bei München, ein großes Gemälde, mit der nämlichen Ueberschrift diese drei Seufzer der Herrschaft enthaltend.

Mit Einem Muth die beiden Loose —, Glück wie Mißgeschick, Reichthum wie Armuth ꝛc. gleichmüthig tragen. Schwitzet zum Gipfel auf, mit größter Anstrengung sich mühen, um den höchsten Gipfel des Ruhmes

und der Macht zu ersteigen in unbegränzter Herrschbegier- und Landersucht. Die zwei bekanntesten Beispiele hierüber aus der alten Geschichte sind der persische König Xerres, und der makedonische Alexander. Unsere Zeit hat einen Napoleon kennen gelernt. Trifft das vorliegende Gedicht nicht so ganz und wahr auch auf diesen Weltstürmer zu?

Und reißt das Gebirg entzwei. Xerres ließ auf seinem Kriegszuge gegen die Griechen den Athos, einen hohen ungeheüeren Berg in Makedonien durchgraben. Wahrhaft Riesenentwürfe, eben so unnütz als lächerlich das Bepflastern des Meeres mit abgerissenen Berg- und Felsentrümmern. Vergl. besonders III. Bd. S. 238. — Den Strömen Durst draüen, dieselben ausleeren. Xerres rückte mit solch ungeheürer Macht gegen Griechenland los, daß er sagen konnte, sein Heer könne jeden Strom austrocknen, aus welchem dasselbe trinken würde. Auch ließ er das Meer (den gegeißelten Wogenkessel) in lächerlichstem Stolze peitschen, zum Zeichen, daß auch die Wasserwelt ihm sklavischunterthan seyn müsse.

Mulatten (Mischlinge, Mengelinge) nennt man jene Amerikaner, die aus der Vermischung von schwarzen und weißen Menschen erzeügt sind. Hier heißt Alexander darum ein Mulatte, weil er seinen natürlichen Vater, den König Philipp, für viel zu gering hielt, und sich daher für einen Sohn des Jupiter Hammon ausherolden ließ. Vergl. III. Bd. S. 185. — Sich selbst entflieh'nd, mit sich selbst im Widerspiele durch seine lüsternen Thorenwünsche, sich selbst verlierend durch Eroberung äußerer Güter. Baktra, Stadt und Land in Asien, hinter Assyrien. Der Meeresgott, Neptun, Ozean, das Meer. Der Erdengott, Alexander. Tieferes Meer, nämlich die Fluthen weitausgreifender Plane und bodenloser Begierden, die Alles zu verschlingen drohten. Wo rings es wogt und starrt und glüht, alle Meere, Lander (Felsenländer, kalte und heiße). — Eine Welt nur sättigt ihn nimmer. Als Alexander, der Knabe, hörte, daß es mehrere Welten gebe, weinte er, noch keine erobert zu haben. Irus, der Name eines aus Homer bekannten

Bettlers. Kröſus, der bekannte reiche König von Lydien. Pompejus, der Eidam des Cäſar, fiel bei ſeiner Landung in Aegypten dem ruchloſen Photin, dem Günuchen des ägyptiſchen Königs Ptolemaus, in die mörderiſchen Hände, und Cäſar, der Schwaher des Pompejus, ward durch drei und zwanzig Dolchſtiche ermordet.

4.

Doch erſt durch Göttliches und Himmliſches werden die Sterblichen groß, ſagt ſchon der heidniſche Pindar, und ſo reißt uns nun Balde von der belorberten Furie der Welteroberer zu anderen Blumen des Geſanges, zur heiligen Muſe des Himmels hin. Es beginnt nämlich hier abermals eine Reihe marianiſcher Oden, die an Gluht des Herzens, an Lebendigkeit und Reiz der Darſtellung, an Friſche ſo wie an Weiche und Weihe des Ausdruckes ꝛc. im lateiniſchen Originale ausgezeichnet zu nennen ſind. Man kann ſie als die auserleſenſten Weiheperlen anſehen, die der fromme Dichter in die triumphirende Sternenkrone der Himmelskönigin einſetzt. Dieſe Geſange bedürfen an und für ſich wohl keiner Rechtfertigung, ſondern mit Hinweiſung auf dasjenige, was ich ſchon früher in meiner Einleitung über Balde in Bezug auf ſeine Verehrung der Mutter des Herrn ſprach, füge ich eine Stelle aus dem heil. Bernhard bei. Dieſer ſagt, Maria ſey der Stern, von deſſen Glanze die Himmel erglühen, und der die Herzen mehr noch als die Körper durchglühe, die Tugenden wärme, und die Laſter austrockne. Sie ſey dem Menſchen zum Leitſterne geſetzt auf dem trüglichen und gefahrlichen Meere des Lebens. O du, wer du auch ſeyeſt, ruft er aus, Sterblicher, der du einſiehſt, daß du hienieden mehr durch Stürme und Fluthen ſchwankeſt als auf veſtem Boden ſtehſt, wende deine Augen nie ab von dieſem Sterne, ſollen dich die Stürme nicht verſchlingen. Brauſen die

Fluthen der Versuchungen, stoßest du auf Felsenklippen der Trübsal, blicke dann auf zu Marien. Wirst du von den Wogen des Stolzes, der Ehrsucht, der Verläumdung umhergetrieben, rufe dann auf zu Marien. Stürmt der Zorn, der Geiz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüthes, rufe auf zu ihr. Schreckt dich der Wust deiner Sünden, dein Gewissen, der Schauer vor dem Gerichte, will dich der Abgrund der Verzweiflung, der Traurigkeit verschlingen, denke an Maria. Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen. Damit dir aber ihre hohe Fürbitte helfe, so weiche nie ab von dem Beispiele ihres Wandels. Ihr folgend lenkst du nie abseit vom rechten Wege. Zu ihr flehend wirst du nie verzweifeln. Hält sie dich, so fällst du dann nimmer. Führt sie dich, ist sie dir hold, dann gelangest du in den Hafen. —

Diese marianischen Gedichte sind übrigens die heiligen Gegenstücke zu mehreren horazischen Oden. Balde verpflanzt die heidnischen Blumen in die Gärten des christlichen Himmels, und ordnet die ausländischen Veilchen auf eigene Art zu seinem Dichterkranze. Sein Geist zeigt sich hier frei und selbstständig eigenthümlich. Ihm, mit ätherischem Hauche angeweht, goß das himmlische Vaterland den Honig der Gesange auf die überströmende Zunge. Nicht buhlt er um die Gunst irdischer Göttinen, und doch ward ihm der Lorber, ja, ward ihm nur um so würdiger. Einen neuen Steig zum christlichen Helikon und Olympus suchend, fand er sie desto schöner die höheren Regionen des Göttlichen, da ihn die Flügel der Andacht und religiöser Begeisterung weit über allen unnützen Welttand erhoben. Auf die andere Weise, die nicht von den Inseln der Seligen, sondern nur der verderblichen Sirenen herübersingt, wollte Balde durchaus nicht eingefügt seyn in die Reihen der lyrischen Sanger, ob seine Meisterhand auch mächtig auf goldener Lyra melodige Silberklange töne, und hinreißende Liederbäche rausche.

Dem Lenze gesellt. Balde dichtete diesen Gesang als marianischen Liebeserguß, als er zu Anfang des Früh-

lings die Marienkirche in der Au (Augia), der älteſten Vorſtadt München's, beſuchte, aber nach dem Originale eigentlich die, erſt ſpäter zu einer Kirche erhobene Marienkapelle auf dem Felde der Münchner Au (in campo Augiae Monacensis); denn zu Balde's Zeiten mochte dieſe Vorſtadt wohl eher einem Felde mit einzelen zerſtreuten Häuſern gleichgeſehen haben. Auch gebraucht Balde das Wort Augia oft in der Bedeutung eines waſſerreichen, öden Feldes (vergl. die Anmerkungen zur 30. Ode). Eine Münchener Chronik vom J. 1687 ſagt über dieſe Aukirche: „Die zierliche Kirche Maria Hülf, ſo auf einer grünen Haiden mit lieblichen Bäumen umgeben iſt, macht alle Augen Troſt- und Freuden-voll.“ König Ludwig ließ in unſerer Zeit auf derſelben Stelle eine neue, große und prachtvolle Kirche erbauen. Uebrigens wird der Mai als der Monat Mariens noch jetzt in einigen katholiſchen Landern, z. B. in Italien und Frankreich, der heiligen Jungfrau zu Ehren gefeiert.

6.

Zwiegeſpräch des Dichters mit einem ſeiner Freunde über die Schönheit (Geſtalt, forma, imago) der ſeligſten Jungfrau und des Kindes Jeſu, als ſie Beide am Vorabende der Himmelfahrt Mariens das hier gefeierte Altarblatt, von der Schöpferhand des berühmten deutſchen Malers Chriſtoph Schwarz, im Gymnaſiumsſaale zu München betrachteten. Bei der Schilderung des Bildes übernimmt Balde das Lob der heiligen Jungfrau.

Ueber die Bedeutung der Augenbrauen ſiehe Med. Sat. II. Bd. S. 86. Wo aber iſt jetzt das beſungene Gemälde noch zu ſehen?

7.

Duntzhauſen, die alte marianiſche Wallfahrt, zwölf Stunden öſtlich von München, liegt bei dem ſchönen Markte Roſenheim, und exiſtirte ſchon im 12. Jahrhunderte. Freiſing's Biſchof Gerold ſchenkte 1221 dieſe Wallfahrtskirche dem Kloſter Beiharting, was fünf Jahre ſpäter Papſt Honor III. beſtätete. Die Erbauung der zwei ſchönen Kirchthürme durch bayeriſche Herzoge im J. 1313 iſt an der Kirche durch zwei faſt verwitterte Steinſchriften kund gethan. Herzog Wilhelm, der Fromme, kirchfahrtete in Begleitung einiger Gefahrten oft bei größter Sonnenhitze zu Fuß, mit dem Pilgerſtab in der Hand, in ſo armer Kleidung nach Duntenhauſen, daß ihn die Begegnenden nicht erkannten. Maria Anna, die Gemahlin Max I., pilgerte ebenfalls zu dieſer Wallfahrtsſtatte, und brachte fürſtliche Geſchenke mit. Sie ward von dem Wunſche beſeelt, die vielen Gnaden- und Wunderzeichen in einer Sammlung zu beſitzen. Hienach entſtand das Mirakelbuch vom Jahre 1640. Herzog Max Philipp Hieronymus kam 1645, 1655 und 58 nach Duntenhauſen. Maria Anna, Gemahlin Max Emanuel's, kam 1691 ein Gelübde zu erfüllen. Wunderſam blieb die Wallfahrt zu Schwedenszeiten verſchont; ſelbſt die Mönche von Beiharting flüchteten wegen Verwüſtung ihres Kloſters dahin, und fanden ſicheren Schutz. Hunderte von Gemeinden ſtifteten hieher große Wachskerzen, mit Roſenlaub und Schildern geziert. Unter dieſen waren die Münchner, Freiſinger, Aiblinger (Aibling, ein ſchöner Markt bei Duntenhauſen), Roſenheimer, Waſſerburger nebſt 7 aus Tirol, und ſogar die Wiener ꝛc. Aber auch die Wachsbildniſſe aller bayerſchen Herzoge vom 16. und 17. Jahrhunderte in Lebensgröße und Staatskleidung waren auf der Gallerie der Kirche wie ein Wachskabinet aufgeſtellt, von den übrigen Schenkungen und Opfern aller Art zu geſchweigen. Die Zahl der Wundergeſchichten beläuft ſich auf 1200, jene der jährlich da geleſenen Meſſen auf viele tauſende. Die Kirche

ward in dieſem Jahrhunderte all ihrer Kleinodien von Seite der Regierung entleert. — Balde machte viele Bittgänge nach Duntenhauſen, indem er von ſeinem oftbeſuchten und geliebten Ebersberg aus (III. Bd. S. 153) nicht weit dahin hatte. Uebrigens finden ſich in Balde's Werken noch mehrere andere und größere Gedichte auf Duntenhauſen.

Den da koſt dein Finger, den Knaben (das Kind) Jeſus nämlich.

8.

Balde ſtellt hier im ländlichen Bilde eines Bienenſtockes, den er in Haidhauſen (einer Vorſtadt von München) betrachtete, den großen Unterſchied eines guten und böſen Fürſten dar. Der gute ein liebevoller und väterlicher Pfleger (Wachter, Zeidler) des Bienenvolkes; daher ihm auch die rechtlichen Anſprüche auf einen Theil des Honigs als Zoll gebühren. Der Tyrann hingegen nimmt allen Honig, und läßt keinen jungen Nachwuchs (Stämmlinge), ſondern ſchlägt Alles todt.

Die Stadtbienen, die (fleißigen) Einwohner der Städte, (entgegengeſetzt den Dorf- oder Landbienen), hier ein Kompliment für die fleißigen Münchener; denn im Urſchriftlichen nennt ſie Balde die Bienen der Hauptſtadt (Urbis apes). Thymian, Quendel (Med. Sat. II. Bd. S. 97), eine ſehr wohlriechende Pflanze, die von den Bienen vorzüglich aufgeſucht wird. Gelber Zucker, Honig.

Univ.-Bibl. München

10.

Balde ſucht hier einen Freund zu beruhigen, den die Schweden verwundet und ausgeplündert hatten.

Atlas, König von Mauritanien in Afrika, wurde nach der heidniſchen Mythologie in einen Berg gleichen Namens gewandelt. Weil nun dieſer Berg ungemein hoch iſt, ſo trug er die ganze Himmelskugel auf ſeinem bedrückten Haupte. Balde hat alſo ein ſtarkes und hohes Bild des tapferen Starkſinnes in Leiden und Mißgeſchick gewählt. Atlas ward endlich von dieſer ſternwimmelnden Himmelsbürde (die als ein unüberſehbares Götterheer immer mehr bis ins Unendliche heerſchaarig anwuchs, indem immer mehr Heroen und Götter unter die Sterne in die Räume des Aethers verſetzt wurden) durch Herkules erlöst.

Nie was vermag das Glück ꝛc., keine Bezwingung, keinen Sieg gewinnend. Denn nicht das ſo genannte Glück als etwas von außen Kommendes, ſondern einzig die innere Freiheit und Stimmung iſt es, die in nachahmiger Schwache unſer Elend ſchaffen, oder als moraliſche Kraft unſere Ruhe gründen kann. Im Kampfe daher zeigt ſich erſt, was Jeder an und für ſich aus dieſer inneren Freiheit ſey, ob glücklich, ob nicht. Sobald uns daher das Mißgeſchick im Kampfe ſchwach findet, deckt es nur unſre Schande auf.

11.

Wohl Alles ſtrebt nach Lebensgenuß, und auch Balde ruffet uns hier zu: Lebe ſogleich! Aber das wahre und eigentliche Leben beſteht nicht in ſchwarmenden Vergnügungen, nicht in einem dreimaligen beſoffenen Lebehoch ꝛc., ſondern nur in Tugend und edeln Thaten, in einem hochbegeiſterten, hochgeſinnten Leben für die Ewigkeit. Nicht nach der Zahl der vielen grauen Haare und Jahre iſt unſere Alterslange zu bemeſſen wie mit einer Elle. Wie ſo manche Greiſe, mit Jahren ſchwer beladen, würden den großten Theil ihrer Lebensfracht verlieren, wollte man ihnen die in unwürdigen Dingen zugebrachten Jahre abnehmen! Lebe alſo ſogleich! Beſſer in der That, frühzeitig und gleich ſterben, als gar nie leben lernen!

Ade, der Name eines Freundes, an den Valde das Gedicht richtete. Jeder Tag vor dem letzten, d. h. vor dem Hinscheiden oder Tode. Neſtor verlebte drei Menſchenalter in blühender Jugendkraft, und wurde daher zum Sprüchworte. Ein Menſchenalter wird gemeiniglich auf 30 Jahre veſtgeſetzt. Einige nehmen es, um dieſen guten Greis nicht zu kurz kommen zu laſſen, auf 50 Jahre.

12.

Valde drückt hier ſeinen poetiſchen Unmuth darüber aus, daß Aegypten als das fruchtbarſte Reich dem türkiſchen Turban dient, und fordert nun die Deütſchen zu einem neüen Kreüzzuge auf, um nämlich den dreißigjährigen Bürgerkrieg aus Deütſchland wegzuſpielen, und alle Kraft lieber nach außen zu ſchärfen. Ein frommgemeinter Wunſch unſeres ſo patriotiſchen Dichters ohne Erfüllung, indem die Deütſchen ſich lieber einander ſelbſt zermetzelten.

Schafbock (vorher im Gedichte regnender Donnerer genannt), iſt Jupiter, (Zeüs), der in der libyſchen Wüſte in Afrika einen Tempel hatte, und daſelbſt als ein gehörnter Widder verehrt wurde, (Jupiter Hammon). Anubis (vorher im Gedichte Hundszahn genannt), ein ägyptiſcher Gott, mit einem Hundskopfe. — Mit ſengendem Krebs. Tritt die Sonne in das Zeichen des Krebſes, ſo erhält ſie dadurch den höchſten Stand an unſerem Horizonte, und der Sommer beginnt (am 22. Juni). Seinen verborgenen Winter, indem der Urſprung des ſo merkwürdigen ägyptiſchen Fluſſes Nil den Griechen und Römern gänzlich unbekannt war. In neüerer Zeit aber hat man ſeine drei Quellen richtig entdeckt. Der Flußgott, der Nil.

13.

Die römiſchen Kaiſer trugen zum Zeichen der Gewalt über Leben und Tod ein kurzes Schwert (Dolch). Trajanus überreichte nun dem Hauptmanne ſeiner Leibwache, den man dem Kaiſer als ſeinen ihm heimlich nachſtellenden Feind angezeigt hatte, jenes berühmte Schwert, wovon das vorliegende Gedicht ſpricht. Trajan galt den alten Römern als Bild eines guten Regenten. Vergl. III. Bd. S. 200. f.

Meiſter Lips, im lateiniſchen Originale Justus Lipsius, der bekannte Philolog, und noch bekannter durch ſeine ekelhafte Zankſucht, ſelbſt in ſeinem häuslichen Kreiſe. Dieſer Justus Lipsius ſchrieb auch de Politicis Romanorum etc. Im dübiſchen Kaiſerſpaß, wie nämlich Kaiſer Domitian that. Dieſer lud einſt die vornehmſten Senatoren zu einem Nachtmahle in einem großen Saale, deſſen Wände, Decke und Fußboden mit ſchwarzen Teppichen bekleidet waren. Auf der ihm beſchiedenen Stelle fand Jeder eine kleine ſchwarze Säule, gleich einem Grabſteine, mit ſeinem Namen bezeichnet, und an ihr hing eine Todtenlampe. Nun traten nackte, ſchwarzgefärbte Knaben ein, und begannen rings um ſie her mit Schwertern einen grauenvollen Todtentanz. Dann ſtellte ſich Jeder von ihnen hinter einen der Gäſte, denen man Speiſen brachte, wie ſie bei Leichenfeiern üblich waren. Alles Geſchirr war ſchwarz, und die bange Stille wurde nun durch die Todesgeſpräche und Mordgeſchichtenerzählungen Domitian's unterbrochen. Nach ſtundenlanger Todesangſt wurden die Gäſte endlich von unbekannten und ſchwarz vermummten Leuten theils in Fuhrwerken, theils in Sänften, wähnend, daß man ſie zum Tode führe, in ihre Wohnungen gebracht, wo ſie koſtbare Geſchenke vom Kaiſer empfingen. Ein gräuliches Todesmahl!

Nero, der bei Rom's Brande ſang ꝛc., vergl. II. Bd. S. 250. Lykurgus, der bekannte Geſetzgeber Sparta's. Alexander ermordete bei einer Tafel ſeinen beſten Freund

Klitus, weil dieſer ihn zu wenig lobte und nicht für einen Gott erkennen wollte, nämlich für einen Sohn des Jupiter Hammon. Den prächtigen Klotz, (Telpel), indem ein ſolcher König nämlich ein vom Volke getrennter Regent iſt, wie ein Baumſtamm ohne Aeſte, Zweige, Blätter und Wurzeln. Daher in der Urſchrift truncus. Der Perlenbogen, Regenbogen. Der Gebirgsſohn, Bergſtrom, Gießbach.

14.

Balde richtet gegen die falſchen Staatskünſtler dieſe Ode an einen vornehmen Herrn, der ein Hofrath wurde, und ſchreckt ihn von der Verdorbenheit der Welt zurück.

Die Scheue Gottes. Gottesfurcht, nach der heil. Schrift der Anfang aller Weisheit (und der Inbegriff aller Tugenden). Tintenfiſch, hier das Bild eines ſchwarzen, liſtigen Betruges. Das Nähere über dieſen Fiſch ſteht erklärt in meinem III. Bande S. 150. Blinkendes (rothes, gelbes, weißes) Blech, Metall, verächtlich für Gold und Silber. III. Bd. S. 200. Manche halten das offenbare Recht ſo heimlich und in ihre Aktenkaſten oder vielmehr in ihren Geldbeutel eingeſperrt, daß es erſt der arme Klient mit einem goldenen oder ſilbernen Schlüſſel heraustreiben kann. Geſchenke zünden nur den Höllenkeſſel der Habſucht und Parteilichkeit an. Man ſcheut doch gewiß die ſo genannte Gelbſucht als Krankheit (Med. Sat. II. Bd. S. 22); warum nicht die weit gefahrlichere Gelbſucht des Goldes (gelbſüchtiges Metall)?

Verachten wer die Schätze kann —. Eine ſehr wahre und lehrreiche Sentenz. Nur jener Richter, der Niemanden durch Beſtechlichkeit unterthan wird, ſchaut Alles zu Füßen ſich unterthan, und kann in freier Unabhängigkeit ſeine Pflicht erfüllen. So jener Thomas Morus, Großkanzler und Reichsſiegelbewahrer von England,

der in ſtets unbefleckтem Glanze der eignen Ehre höher aufzuzählte als alle ſeine hohen Ehrenämter. Einſt brachte ihm eine reiche Wittwe einen ſehr großen goldgedrehten Becher mit allerlei prachtiger Arbeit geziert. Morus bewirthete ſogleich die Frau mit ſeinem beſten Wein, und ſie mußte aus ihrem Pokal trinken ſoviel ſie konnte. Dann ſprach Morus: Ich bin nicht metallſüchtig, und will auch ohne Lohn gerecht ſeyn. Nimm nun wieder dein Geſchenke, und ſey ohne Furcht. Deine Streitſache wird nach Gerechtigkeit entſchieden werden. — Dieſer weltberühmte Mann, einer von den Wenigen und Größten ſeiner Zeit, wurde 1480 zu London geboren. Seine herrlichen Geiſtesanlagen, ſchon frühe durch gebildete Lehrer entwickelt, ließen zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigen, und er ſetzte ſich beſonders in der griechiſchen Sprache veſt. Bald leuchtete ſeine Wiſſenſchaft und Klugheit über Alle hervor, und ſtieg zu den höchſten Aemtern empor. Wegen mißlicher Religionsverhältniſſe legte er in der Folge ſeine Kanzlerwürde mit dem großen Reichsſiegel wieder freiwillig nieder, um in heiliger Ruhe ſein Leben beſſer zu vollenden als im weltlichen Dienſte eines laſterhaften Tyrannen. Da er dieſem, ſeinem Könige Heinrich VIII., den ſo genannten Suprematseid ſchweren ſollte — doch daß mehr als zweifs menatliche, harte Gefangniß eines Thomas Morus, ſeine unerſchütterte Standhaftigkeit ſowohl gegen alle Drohungen des Königs als auch gegen alle Bitten und Thranen ſeiner Gemahlin und innigſtgeliebten Tochter Margaretha wie ſeiner Freunde, dann ſein Martyrertod und ſein ganzes Leben verdienen in einem größeren Werke geleſen zu werden. Er ſtarb im J. 1535 durch ſeinen König hingerichtet, mit einer Heiterkeit und jener chriſtlichen Ruhe, die nur ein gutes Gewiſſen geben kann (Balde beſang dieſen Tod des brittiſchen Sokrates ſchon im I. Bd. S. 12. f.). Weder ſein König und die Königin, noch Andre konnten ihn je beſtechen. Der Chriſtenheit wünſchte er drei Dinge: allgemeinen Frieden, gleichförmige Religion, Reformation mehr des Lebens als der Religion. Als die Seinigen ſich beklagten, daß er ihnen in ſeinen ſo hohen Staatsämtern

nichts erübrige, und einen armen Haushalt mehr liebe als Pracht und Reichthum, ſo ſagte er: Ich will euertwegen Jedermann Recht thun, und euch ſo den Segen des Himmels zurücklaſſen. — Das Gegentheil iſt jener bekannte Italiener Nicolao Macchiavelli, geb. 1469, geſt. 1527, als politiſcher Schriftner der öffentliche Lehrer einer gottloſen, eigennützigen Staatskunſt. Er ſtellte unter anderen z. B. auch dieſen geldreichen Grundſatz auf: Ein Oberherr ſey an keine Fundamentalgeſetze gebunden, wenn er nur allenthalben ſeinen merklichen Nutzen fördern könne. Derlei Schriftwerke nennt nun Valde eine begipste (geſchminkte, prunkende Schein- und Lügen-) Weisheit, die immer einen reicheren Abgang und Gewinn findet, als die ächte Weisheit ohne Trug und Lug. Aber jederzeit bleibt der Gewinn mit ſchamloſen Schriften ein ehrloſer, niederträchtiger Wucher. Iſt Valde's Klage über ſittenverderbende Literatur nicht auch in unſerer Zeit ganz wahr begründet? — Ein Adelding, ein Adeliger, (Adeling).

15.

An einen Glaubensprediger von München nach Weſtindien. Es war bei den Jeſuiten eine Ordensregel (Ordensgelübde), auch zu Miſſionen ſich gebrauchen zu laſſen. — Das einzige fortgebietende Wörtchen iſt das Wort: Geh! als der unbedingte ſtrenge Befehl der Ordensoberen. Aeolus, der heidniſche Gott der Winde.

16.

Achilles wurde in Frauenkleidung auf der griechiſchen Inſel Styros von ſeiner Mutter verſteckt gehalten. Aber der ſchlaue Ulyſſes entdeckt's, und nimmt ihn nach Troja,

weil vorzüglich auf der Tapferkeit dieſes Helden die Einnahme der feindlichen Stadt beruhte. Delphiſch, prophetiſch, ſchickſalkündend. Die Neün, die neun Muſen. Der Gott mit beflügeltem Stabe (ſäuſelndem Treiber der Schatten), Merkur, der Bote und Todtenbringer (Myth. Sat. II. Bd. S. 44). — Der Schluß des Gedichtes iſt bloß eine poetiſche Umſchreibung oder Darſtellung des Satzes: Wenn ich dich Heimgekehrten wieder ſehe, werde ich deine veränderte Geſtalt wohl kaum mehr erkennen können.

17.

Wen ſein eigenes Herz und die innere, ſtrafende Richterſtimme verdammt, den läßt Alles kalt, ohne Freude. Alle, und ſelbſt die köſtlichſten Speiſen ſind ihm ekel durch ſeine Verbrechen.

Das Gold in Gold —, goldner Wein in goldnem Becher. Marius (Myth. Sat. II. 16), der große Soldat und Triumphator, aber eine rohe Seele. Er füllte Rom mit Unruhen, Blut und Leichen. — Der ſchuldreine, genügſame Arme ſingt:

Frieden ſuchend mit der Welt
Schreck' ich keinen Menſchen nieder,
Der es mit dem Guten hält,
Und auch mich ſchreckt keiner wieder.

Reichthum bringt nur Sorgen viel.
Sorgen will ich keine tragen.
Aller meiner Wünſche Ziel
Such' ich in zufriednen Tagen.

Reichen Praſſern neid' ich nie
Ihre fetten Goldfaſanen.
Ohne Hunger zauſen ſie;
Meinen brauch' ich nicht zu mahnen.

Schon ſo überſatt und voll
Durch Gerichte im Gewiſſen,
Schmecken ihnen kaum mehr wohl
Ihre theuren Leckerbiſſen.

Da bin ich viel beſſer dran,
Wenn ich ſchon gering nur ſpeiſe,
Und mit keinem reichen Mann
Tauſch' ich meine Lebensweiſe.

Freunde von der beſten Wahl,
Ganz in Fröhlichkeit ergeſſen,
Bring' ich meinem Mittagsmahl
Immer mit als Tiſchgenoſſen.

Eßluſt, die nach Arbeit gern
Ihren Stuhl zur Schüſſel rucket,
Jagt mir allen Ekel fern,
Der in vollen Küchen ſpucket.

Frohſinn iſt mein zweiter Gaſt;
Alle kann ich ſie nicht zählen.
Keiner fällt mir da zur Laſt,
Wenn mein karges Mahl ſie wählen.

Kann ich nur in Ruh bewahrt
Und zufrieden immer leben
Immer ſo nach meiner Art:
Mehr kann ſelbſt kein Kaiſer geben.

18.

Der blinde Denno von Valde, ein hell leuchtender Stern poetiſchen Glanzes. Er heißt ein **Belichteter** (Hellſehender, Erleuchteter, nämlich in ſeinem Geiſte mittels des inneren Seelenauges) auch **ohne** das äußere phyſiſche Licht des leiblichen Auges. **Des Tages Geld**, die auf- und niedergehende Sonne. **Das Roth morgens und abendlich**, Morgen- und Abendroth. **Durch jenen und dieſen Pol**, von einem Ende der Welt zum anderen, überall hin. **Prisma**, ein dreiſeitig geſchliffnes

Glas, welches alle Farben des Regenbogens (prismatiſche Farben) zeigt. Ring aus Aether, aus Gott, als der wahren Lebensluft der Seele. (Aether iſt nach heidniſchen Philoſophen das reine und geiſtige Urweſen aller Dinge, durch deſſen Verdickung die Materie, und aus deſſen Lauterung die geiſtigen Subſtanzen entſtanden ſind). — Gleich Sternen, du trinkend ꝛc. Nach dem Volksglauben der Alten ſtiegen die Sonne und die anderen Geſtirne bei ihrem Aufgange aus dem Weltozean auf, und ſanken abends in denſelben wieder hinab (III. Bd. S. 134), wobei ſie ſich, namentlich die Sonnenroſſe, badeten, und viel Waſſer auf jede Reiſe des morgenden Tages einſogen. So ſtark nun die Geſtirne auf dieſe Weiſe Waſſer an ſich ziehen, in ſo vollem Zuge trinkt aus dem Ozean der Gottheit auch die Seele. Sie heißt ferner ein Feuerrad, in ſtatem Umſchwunge nach allen Seiten und Richtungen Funken ſprühend. Dieſem Bilde liegt die einfache Erfahrung zu Grunde, daß Manner von großer geiſtiger Spannkraft (Intenſion) und Ueberwiegenheit feurige Augen in der Stirne rollen, und, die Umwelt erregend, mit ſcharfem Blick alle Herzen wie mit Blitzen treffen und entzünden. Aber auch dem Blinden ſind dieſe Blitzſtrahlen des Geiſtes nicht benommen, und er kann vom inneren Auge Raketen und Pfeile verſenden. Der Ring (Kreis) iſt das philoſophiſche Symbol des Unendlichen und Vollkommenen, und das hohe Wunder, die menſchliche Seele, iſt ein ſolcher Kreis als eine in ſich ſelbſt zurückkehrende Potenz. Der Menſch beſitzt nämlich nicht bloß eine Seele und ein Inneres an ſich, ſondern auch für ſich, zum Unterſchiede vom Thiere, dem ſein eigenes Inneres ſtets verſchloſſen und unzugänglich bleibt. Die menſchliche Seele wird alſo ſich ſelbſt zum Subjektobjekt, d. h. ſie ſchaut und weiß ihr eigenes Wiſſen, ſchaut und denkt ſich ſelbſt durch Reflexion. So entſteht nun in der Seele, die ihr eigenes Wiſſen umwandelt, ein ewiger Kreislauf, der immer weitere Bahnen nimmt. Indem aber die Seele die drei Vermögen weſentlich beſitzt, die ganz den drei Elementen der unendlichen Ewigkeit entſprechen, nämlich die Erinnerung an die Vergangenheit, die Anſchauung der

Gegenwart und die Antizipation der Zukunft; so umfaßt hiemit dieser geistige, dreiseitige und dreieinige (prismatische) Ring Alles, und unsere Seele selbst lebt daher ewig fort, d. h. ist unsterblich.

Tiresias, Med. Sat. II. 72. Verloschenen Stern, (verloschnen Krystall), die glanzlosen, vertrockneten Augen. Die gänzlichen (völligen, vollendeten) Schatten, die schon ganz abgeleibten Seelen, als Bürgerinen im Todtenreich. O Abendgraun, mein Morgenroth, der Tod, ein leuchtendes Dunkel, auf dunklem Wege ins helle und heitere Vaterland des Lichtes führend. Nur ein Staubchen entschwindet von mir, nur der kleinste Theil von mir wird todt, nämlich der Körper (Kerker), der als Staub ins Grab sinkt, während der unsterbliche Geist sich erschwingt und fortlebt. Die verschwommene Sternlein, III. Bd. S. 140.

19.

Balde tröstet hier einen guten Freund, dem sein geliebtester Sohn, Namens Edmund, gestorben war.

Todesworte, Grab. Orpheus, Med. Sat. II. Bd. S. 112.

20.

Wunderroß, im lat. Urtext Hippomedon (Μεδῶν ἱππων, d. h. Krone und Zier der Pferde, Stern der Pferde), ein von Balde selbst gebildetes griechisches Wort. Frischende Lüftchen für kranke Geister (Gemüther) in den flammenden Qualen der Leiden; aber die nämlichen Flügel sind zugleich auch wieder anfeuernde und

aufmunternde Flammen für die Lauen und Trägen in Sachen ihres ewigen Seelenheiles. Zukunftkündender Stimmen voll, z. B. im alten Testamente bei den heiligen Propheten. Singt seraphischen Schöpfungsjubel, nämlich als Dank- und Festlieder für die ganze Schöpfung, welche das erste Wundergeschenk der Allmacht Gottes ist.

Mit eines Gottesmordes Blute, also nicht gebleicht in bloßem Schnee, sondern vielmehr mit dem edlen Kreuzblute Christi als der heiligen Himmelsweihe gefärbt, wusch es sich im Jordan (Anspielung auf die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan. Uns wird der himmlische Hippomedon in der heil. Taufe zuerst zu Theil durch den Versöhnungstod Christi). — Dattelbraun, (braunroth), bei den Alten die beliebteste Farbe an Pferden. Durch diese bunten Farben des Pferdes will Balde meines Erachtens ausdrücken, daß sich dieses himmlische Geschenk auf verschiedene Arten kund gebe. — In Fluthen lodernd ꝛc. Statt also in Fluthen ersäuft, in Feuer verbrannt, ja nicht einmal genetzt und gesengt werden zu können, lodert es vielmehr ganz unbeschadigt in Fluthen, und brennt dafür im Wasser. Der Martertod gar vieler Heiligen hat diese umgekehrte wundervolle Erscheinung schon oft bethätigt, nach dem Ausspruche der heil. Schrift: Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Gigantisch, Anspielung auf die alten Giganten, welche den Himmel zu ersteigen suchten. Cypern, die bekannte Insel, sehr fruchtbar und der Göttin Venus geweiht. Also das Roß sträubt sich, auf Cyperns Auen die Erdschollen umzuwühlen, und fügt sich da nicht zum Dienste prachtiger Karossen, d. h. es bemengt sich mit sinnlicher Liebe und Wollust durchaus nicht, gemeinschaftet nicht mit eiteler Weltpracht.

Nicht gleichgeartet den schüchternen Heupferdchen (Grashüpfen, Heuschrecken) flieht es. Vielmehr selber ist es ein Schrecken dem Feinde in den schweren Kampfesnöthen für Gott und Seelenheil. — Hier schleudre Lanzen ꝛc. Eine besondere Wuth hat dieses Pferd gegen die sieben so genannten Haupt- oder Todsünden, als: Hoffart (Ehrsucht, Uebermuth, Stolz), Zorn ꝛc. — Der Blitzfuß,

im Originale der Flügelfuß (Alipes), das am Fuße beflügelte Pferd. — Ewiger Beuteschatz ꝛc. Man denke nur an die große Zahl soviele Heiligen Gottes, die, zuvor große Sünder, mit diesem Streitrosse die herrlichsten Triumphe über sich errungen, und gerade auf dem feindlichen Gebiete der großen Sünden die herrlichste Beute für den Himmel machten. Aber so wild dieses Pferd auf feindlichem Gefilde tobt und alles lebende Unheil erwürgt; so sanft und leise ist es hingegen auf der friedlichen Gottesflur der Tugend und der Heiligkeit, wo das Unkraut der Nesseln schon ausgerütet ist.

Die römischen Kaiser Nero (II. Bd. S. 248. ff.), dann Decius, Maximinus ꝛc., bekannt als die bittersten Feinde und grausamsten Verfolger der Christen. Von seinem König, von Gott. Der heil. Georg, der den großen Lindwurm stach.

Welcher Dichter hat je ein Pferd schöner und erhabener besungen, als Valde durch diesen hohen Vergleich mit der

Gnade Gottes?

Denn nur diese ist der Valde'sche, heilige Hippomedon, nach dem göttlichen Wahrspruche des ehrwürdigen Thomas von Kempis: Den tragt ein sanftes Roß, den die Gnade Gottes trägt.

21.

Prinz Ferdinand Karl, Erzherzog von Oesterreich, Graf von Tirol ꝛc., hier besungen als Retter des ganzen Vaters, als achtes verjüngtes Bild aller väterlichen Gaben, so daß der Gestorbene durch ihn fortlebe ꝛc.

Drommetenschall, tönende Trompeten, tubae Mercuriales (Zeitungen). Ceder, im Original cervix, Nacken, also nicht Scheitel oder Haupt (Oberhaupt, Kaiser), indem ihn Valde bloß als hohen Prinzen bezeichnen will. Klaudia, die Mutter des Prinzen, und aus dem

berühmten mediceiſchen Hauſe in Florenz. Flora, Göttin der Blumen (Blühten). Des bunten Spieles Kürze, das wechſelvolle kurze Erdenleben.

22.

Eine erhabene Schilderung.

Blitzumgürteter Luftſegler, der Aar, der König der Vögel, und der Blitzträger und Trabant des Zeus (Jupiter). Ambroſia, die unſterblich machende Götterſpeiſe. Alſo Mühen und Arbeit ſind für die Tugend die ausgeſuchte, hochedele Götternahrung, und die Verſicherung der Unſterblichkeit zugleich; denn dieſe beiden Begriffe liegen in dem Worte Ambroſia. — Kriegesgefahren ꝛc. Man weiß aus der Geſchichte großer Feldherrn, daß ſie gerade in den Nachten vor wichtigen und entſcheidenden Schlachten oft am veſteſten geſchlafen haben, ſo daß man ſie des Morgens ſogar wecken mußte, ſie, als die Sieger des Tages. Das vermag nur die Sicherheit der Tugend, die eben keine Gefahren fürchtet, und ihres Sieges ſchon voraus gewiß iſt. — Jetzt theilt ſie mit den Heiligen im Himmel, mit den ſeligen Geiſtern in erfreuten Stunden der Ruhe und des Gebetes das heilige hohe Lob Gottes; nun ſetzt ſie wieder ihre Erdenreiſe (Lebensmühen, ein Kampf mit kreuzenden Blitzen) bis zum Ziele ihres großen, ewigen Tages fort. Daher wünſcht ſie mit aller Sehnſucht, um vor Gott ganz rein erſcheinen zu können, ſie wünſcht zur Buße und Sühnung von allen irdiſchen Makeln im läuternden Schwefelfeuer himmliſcher Blitze gereinigt zu werden. (Der Schwefel als Sühnungsmittel und Reinigung, Med. Sat. II. Bd. S. 82. f.) — Ihr Bundesheer, d. h. gegen feindliches Geſchick eine veſte, ſtandhafte Gegenwehr.

Die ſtaubende Bahn (Kampffeld) mit dem grünen Ziele, mit der Krone des Sieges- und Belohnungslorbers

(des Himmels und ewiger Seligkeit). Flimmernder Koth, Gold, eitler Weltglanz ꝛc. — Alle Pfeile des Bogens fliegen und lenken nur dem steilen Ziele, dem Mittelpunkte aller Dinge zu, der da iſt Gott, als der Urſprung der Tugend. Der Ball wandelbarer (wechselnder) Täuſchungen, Erdball, Erde. Die letzte Nacht ꝛc., der Tod. Faulem Erben fliegt viel zu hoch ihr Siegeskranz, als daß ihn der Erbe mit ſeinen Händen erreichen und erfangen könnte; denn einem Anderen ein frevler Raub und unwürdige Beute zu werden, das verſchmäht viel zu göttlich die Tugend.

Alſo dachte ſich Balde die hohe Tugend, und ſo hat er ſie auch geübt, und uns hier das ſchöne Portrat ſeines edlen Charakters ſelbſt gemalt. Er ſchaut ſich ſelbſt bis in die innerſten Tiefen, und mißt mit kühnen Flügeln der Phantaſie die Höhen des Himmels und ſeine eigenen. — O möchteſt du nicht einen Zauberring beſitzen, mit welchem du alle deine Wünſche erlangen kannſt, und der dich ſchön, jung, reich, liebenswürdig, ja ſogar kugelveſt und unſichtbar ꝛc. macht, und du in freier Luft überall hinfliegen könneſt, wohin du nur wollteſt? Sieh, der herrliche Zauberring heißt Tugend.

23.

Geneigt das Haupt, aus Ehrfurcht. Der Gottheit Laube (Grotte), als überſchattete Braut des heiligen Geiſtes den Herrn in ihrem Schoße tragend. — Sion, Berg in Jeruſalem, auf deſſen Rücken Salomons Tempel und die königliche Burg ſtand. Hier das himmliſche Jeruſalem, der Himmel. — Deinem Hinzug, nämlich beim Einzuge der Iſraeliten ins gelobte Land. Später wurde die Bundeslade auf den genannten Berg Sion gebracht. — Im Buſch, im flammenden Dornbuſche Moſis. Jakobsleiter, (Himmelsleiter), welche der Patriarch

Jakob im Traume ſah, und auf welcher zu ihm Engel vom Himmel niederſtiegen. Jakobsſtraße, in der Sternkunde bei Einigen die glanzhelle Milchſtraße, ſowie Jakobsſtab das Sternbild Schwan. Der gefangene Vater, Noah in der Arche. Perlenring, Regenbogen.

24.

Balde dichtete dieſe Ode auf die heilige Weihnachtsfeier, und ſie wurde vor der Krippe des Weltheilandes in der Sk. Michaelskirche (Jeſuitenkirche) zu München auch abgeſungen. Die zwei erſten Strophen preiſen den Erlöſer als das lebendige enthüllte Ebenbild, als den vollkommenen Abglanz und fleckenloſen Spiegel ſeines ewigen Vaters, dann als den herrlichſten ſichtbaren Spiegel unſerer eigenen künftigen Seligkeit. Gott, der Vater, realiſirt nämlich ſeine Selbſtanſchauung (ſein Angeſicht) zu einer göttlichen Perſon, und ſieht ſich daher ganz identiſch in ſeinem Sohne, als dem ganz Gleichen (mit dem Vater) an Weſenheit, Majeſtät und Herrlichkeit (die er eben ganz ſeinem Sohne küſſend einprägt). Darum geht auch der heilige Geiſt als das vermittelnde Einigungsband (Kopula) zwiſchen Vater (Subjekt) und Sohn (Praädikat, oder eigentlich Subjektobjekt) vom Vater und Sohne zugleich aus ꝛc. Die chriſtliche Philoſophie hat auf dieſe Weiſe das Geheimniß der Allerheiligſten Dreieinigkeit Gottes auch aus der Vernunft nachzuweiſen verſucht. Daher nennt Balde unſeren Erlöſer anderswo die zweimal geborne Gottheit, indem derſelbe nämlich durch dieſen Akt der ewigen Selbſtanſchauung aus dem Vater ewig geboren wird als Gott, und zweitens einmal in der Zeit als Gott und Menſch zugleich geboren wurde aus Marien, die in der letzten Strophe des Gedichtes geprieſen iſt als Fülle höchſter Anmuth.

25.

An die heilige Jungfrau bei ihrem Gnadenbilde in der ſo genannten Gruft zu München (crypta Monacensis Mariana). Dieſes vielbeſuchte Marienkapellchen neben den ſo genannten engliſchen Fräulein war ſehr klein, finſter und ſchwarz. Heut zu Tage ſteht daſelbſt das königliche Polizeigebäude. Das daran liegende Gäßchen heißt noch jetzt das Gruftgäßchen. Der Hauptgedanke des Gedichtes iſt: Warum iſt die heil. Jungfrau in finſteren Kirchlein (dunklen Kapellen) gnadig (Cur Diva Virgo in obscuris sacrariis seu sacellis propitia)?

Roma's Dom, die bekannte St. Peterskirche (Peterskom) in Rom, die gröſte aller. Himmelsbogen, Regenbogen. — Finſtre Winkel. Auch die von Valde beſungene Marienkapelle zu Altetting in Bayern und die zu Einſiedeln im Schweizerlande ſind klein und finſter (tenebrae gratae). — So hat nun Valde durch dieſes Gedicht ein liebes Kirchlein der ewigen Vergeſſenheit entriſſen.

26.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Der Scheitel blüht (prangt), mit wallendem Lockenhaare. Das Schattenſpiel, Schattenbild, die kurzen Reize der Jugend, die wie ein Schatten dem Antlitze wieder ſo bald vergehen. Leider begreift der Menſch den flüchtigen Traum der Jugend gewöhnlich erſt dann, wenn ſie vergangen iſt. — Bloß Tugend iſt der Zweck unſeres Lebens, der Zielpunkt unſeres Geiſtes, und überall, bei jeder Gelegenheit, in allen Verhältniſſen des Lebens mitten unter allen Dingen kann und ſoll ſie als Mittelpunkt geübt werden. Eile gut zu ſeyn, und verſchiebe (verzögre) nicht unſchlüſſig deine Tugend. Die äußeren Glücksgüter, um die man ſich ſo ſorgſam und eilend abmüht, ſie ſind

nicht unſer eigentliches Weſen, ſind nur Scheingüter. Sich ſelbſt beſitzen iſt, nach ſtoiſcher Lehre, der erſte, beſte, reichſte und größte Beſitz.

Ziehe den Leib aus, nicht in dem ſtrengen buchſtablichen Sinne, ſonder Abtödtung, Selbſtverläugnung, Strenge gegen den ſinnlichen Leib will hier Valte haben. Denn der Sinnling begreift die Güter des Geiſtes nicht. — Ein Knabe, der zum Steinchen zankt. Der einfältige Sinn des Knaben meint, das Steinchen habe ihn vor den Fuß geſtoßen, darum er es zürnend entgegenſchlagt, während doch der unachtſame Knabe ſelbſt es iſt, der an's ganz unſchuldige Steinchen ſich den Fuß ſtößt. Der dichteriſche Gedanke iſt naiv. — Der Weiſe hebt, um nicht zu ſtolpern, ſeinen Fuß hoch über's Glück auf.

28.

Ueber Pompejus, Cäſar und Kato, nach einem Gemälde von Albrecht Dürer.

Auen erdonnern, indem nämlich auf den pharſaliſchen Feldern (Med. Sat. II. Bd. S. 71) die berühmte Schlacht geſchlagen wurde, wo der Glatzkopf Cäſar über den Braunkopf Pompejus ſiegte. Kato (Uticensis) erduldete mit ſeiner Gemahlin faſt unglaubliches Elend auf ſeinen flüchtigen Wanderungen in Afrika. Ueber Kraſſus ſiehe das Nähere im II. Bd. S. 239. f.

29.

Barmherz'ge Blechlein (Kupferblechlein), gemeine Bettelpfennige.

30.

Zwischen zwei Hügeln, welche in der Entfernung von einer Stunde beinahe in paralleler Richtung hinlaufen und die ehemaligen Ufer der Isar gebildet zu haben scheinen, und wovon der eine, der Isargebüsteig, nun Gasteigberg, 80 bayr. Schuh hoch seyn mag, der andre, der Galgenberg, weit über die Hälfte niedriger ist, zwischen diesen beiden Anhöhen liegt auf einer ausgebreiteten Ebene die königliche Haupt- und Residenzstadt von Bayern, München. Gegen Morgen von der Isar belebt, gegen Mitternacht die Aussicht an die Hügel der Moosach, in einer Entfernung von sieben Stunden bis Freisingen, gegen Abend eine Fläche, begränzt von den Ufern der Amper, und gegen Mittag von Südwest bis Südost die Alpen von Salzburg bis Tirol und Vorarlberg, in einer Ferne von 10 bis 60 Stunden, gewahrt München, angeschaut von den Höhen von Giesing bis Harlaching, oder, wenn sich auch die Vorstadte entfalten sollen, vom Marsfelde und den Anhöhen gegen Sendling, einen malerischen Anblick. (München i. J. 1819 von Alois Huber. I. Theil. S. 5.)

Im erhabenen schönen Geiste altrömischer Zeiten dichtete Valde die gegenwärtige Ode auf die Vorstadt Au von München, als er sie vom Abhange einer nahen Anhöhe aus betrachtete.

Ein Hirt, Romulus nämlich, der mitten unter Hirten aufgewachsen war. Er ordnete nach Erbauung der Stadtmauern von Rom zu Ehren der Pales (der Göttin der Hirten und Heerden, welcher man Milch und Honig opferte) ein Fest an (Palilia), welches alljährlich als der Geburtstag der Stadt wieder gefeiert werden sollte. Man zündete dabei Heu und Stroh an, das man auf einen Haufen zusammen geworfen hatte, und sprang dann hinüber. Aehnlich unserem Johannesfeuer. — Die kleine Stadt. Anfangs war das äußere Ansehen von Rom sehr armselig. Die schlechten Hütten waren mit Schindeln, Stroh oder dünnen Brettern gedeckt. Bis auf Kaiser

Augustus, der die Stadt durch den berühmten Architekten Vitruvius verschönen ließ, waren fast alle Privathäuser von Holz oder Ziegelsteinen gebaut. Nur allmählig wuchs Rom zu seiner Größe und Schönheit heran. — **Ob vollen Segenssternen der Vater** (des Rathes). Als König **Pyrrhus** seinen großen Staatsmann Cyneas wegen Friedensunterhandlungen an den römischen Senat geschickt hatte, gestand Cyneas nach seiner Rückkehr dem Könige, Rom habe ihm ein Tempel und der Senat eine Versammlung von Königen geschienen. Der ächte Glanz und die wahre Größe erhielt sich nur solange, als den Römern die Ueppigkeit des Lebens fremd blieb, und solange die züchtige Sitteneinfachheit und Biederkeit blühte. — **Vom Pfluge weg geholt, II. Bd. S. 253. f. — Ein Mann, gerüstet** ꝛc. Dieser Held ist Fabricius. Ueber ihn und den König **Pyrrhus** s. **II. Bd. S. 257. Das war die Großmacht,** (Waffe), nämlich freiwillige Armuth, Biederkeit, Uneigennützigkeit, Treue, Sitteneinheit ꝛc. **Bauerndiktator, II. Bd. S. 253. Saba, II. Bd. S. 205.**

Für Himmlisches ꝛc. Balde dichtete nämlich diese Ode zur Zeit, da man schon den Grund zu einer neuen Mariahilfskirche in der Au gelegt hatte. Denn er sagt zu diesem Gedichte anderswo: „**Augia Monacensis, cum in ejus vastissimo campo jacta recens fundamenta, pro Deiparae auxiliaris sacrario, ex crepidine clivi vates contemplaretur;**“ ferner: „**Augia Monacensis, novo B. Virginis templo ornanda.**“

31.

Bloße Einleitung zu den folgenden vier Türkenoden.

Wachsene Flügel ꝛc., Anspielung auf Ikarus, **III. Bd. S. 224.**

32.

Zum Beweiſe des Titels im vorhergehenden Gedichte macht hier Valde in Begleitung eines Freundes ſogleich einen dichteriſchen Ausflug nach Konſtantinopel, und ſtreicht die Türkenſtadt ein wenig durch. (Eine bloße poetiſche Viſion oder Fiktion).

Zwei Welten, zwei Welttheile, Europa und Aſien. Die Jacht, ein ſchnell ſegelndes Fahrzeug (Rennſchiff). — Mondſüchtige Fremdlinge. Die Türken verehren darum den Mond ſo hoch, weil er ihrem Lügenpropheten Mahomed vergeblich (oder vielmehr vergeblich) zu einem Wunderzeichen mit einem Nachtlichte behülflich geweſen ſeyn ſoll. Sie haben daher dieſen Nachtwandler auch überall zu ihrem gallſüchtigen Wappen gewählt.

Wieviele hundert Jahre der Herrlichkeit vernichtete die Feigheit der ausgearteten Enkel! Konſtantinopel (die Hauptſtadt des oſtrömiſchen, ſpäter des griechiſchen Kaiſerreiches) wurde von den Türken i. J. 1453 erobert. So viele Reichthümer waren darin aufgehäuft, daß der Sultan ſagte, wenn die Inwohner dieſe Schätze hätten zu Kriegskoſten verwenden wollen, würden die Muſelmänner nie in die Stadt gekommen ſeyn. Seit dieſer Zeit waren die Türkenkriege in Europa unaufhörlich einheimiſch. In allen Kirchen der ganzen Chriſtenheit wurden die ſo genannten Türkengebete angeordnet. Eine eigene Steuer wurde errichtet zum Kriege gegen die Turken (Türkenſteuer). Umſonſt! Die Wanzen hatten ſich einmal veſtgeſetzt und einaeniſtet, und waren nicht mehr auszutreiben. Der Augenblick war einmal verſpielt.

33.

Stambul, türkiſcher Name von Konſtantinopel. — Gefangene Chriſten ꝛc. Die türkiſche Gefangenſchaft

wurde zum Sprüchworte, und iſt das Bild der ärgſten Grauſamkeit. Kaftan, türkiſches Oberkleid. — Mufti, der türkiſche Oberprieſter, und zugleich das Oberhaupt der Rechtsgelehrten. Er wird bei allen wichtigen Rechts- und Staatsangelegenheiten um ſein Urtheil gefragt, das er nach den Vorſchriften des Korans fällt. Er kleidet ſich grün, mit einem großen Turban von gleicher Farbe. Mekka, Stadt in Arabien.

Roßbahn (Rennzirkus). Zu den älteſten und ſchönſten Denkmalen Konſtantinopel's gehört der Hippodrom, ein großer prachtvoller Platz, auf dem ſchon zur Zeit der chriſtlichen Kaiſer (wie noch heütigen Tages) Pferdewettrennen gehalten wurden. Severus begann den Bau dieſer Rennbahn, und Konſtantin ließ ſie nach dem Modell des großen Cirkus in Rom brenden. Zwei unabſehbare lange Reihen von Säulen (die ſich übereinander erhoben und auf einer breiten Grundlage ruhten) umgaben, und eine außerordentliche Menge von Statuen aus Marmor, Porphyr und Bronce verzierten dieſen Platz. Unter anderen merkwürdigen Kunſtgebilden ſtanden hier auch die vier broncenen Pferde des Liſippus, die aus Griechenland nach Rom, aus Rom nach Konſtantinopel, aus Konſtantinopel nach Venedig gewandert ſind. Die Türken nennen dieſen Platz jetzt Atmeidan, d. i. Roßplatz, und erinnern dadurch an ſeine urſprüngliche Beſtimmung. Er iſt nunmehr 400 Schritte lang, 100 breit, und, manche kleine Unebenheiten abgerechnet, faſt viereckig. Es befinden ſich hier noch einige koloſſale Alterthümer. Zu den merkwürdigſten derſelben gehören zwei Obelisken, jeder ungefähr 60 Fuß hoch, und eine Säule, die aus drei ineinander gewundenen ehernen Schlangen beſteht. Letzteres Kunſtwerk ſoll ein Talisman gegen die Schlangen geweſen ſeyn, welche Konſtantinopel und ſein Gebiet lange Zeit hindurch heimſuchten, und die erſt dann ſich wieder zeigten, als Mahomed II. einer von dieſen Schlangen den Kopf mit ſeinem Säbel abſchlug.

Der Streich gräulichen Meſſers, die Beſchneidung, welche die Türken aus dem Moſaismus in ihre

Religion aufgenommen. Sie iſt die vornehmſte unter ihren Ceremonien, und hat nach ihrem Vorgeben gleiche Wirkung mit der chriſtlichen Taufe. Daher verrichten ſie ſelbe auch mit der größten Feierlichkeit.

34.

Der Nachttrabant, der Mond, ſein Licht von der Sonne ſtehlend. — Mord auf Mord. Die türkiſchen Sultane haben in Meerluſt oft gegen ihre eigenen Weiber und Kinder gewüthet. Bosvor (Stierfurt), Meerenge bei Stambul. Skanderbeg (Georg Kaſtrieta), Fürſt von Albanien, der weltberühmte Kriegsheld gegen die Türken, und geſtorben am 17. Jan. 1466. Die blinden Götzen und Diebslaternen, die türkiſchen Halbmonde. Kutter, ſchnell ſegelndes Fahrzeug. Pindus, der Muſenberg in Griechenland. Apollo, Gott der Dichter und Muſen. Hippokrene, die Muſenquelle, III. Bd. S. 133. — Argo, Name des Argonautenſchiffes (III. Bd. S. 164). Wurde dann unter die Sterne verſetzt, und iſt eines der hellſten und ſchönſten Geſtirne.

35.

Balde verwünſcht die einheimiſchen, unſeligen und entehrenden Bürgerkriege der Deutſchen (den ſo genannten dreißigjährigen Krieg), und fordert zum einträchtigen Kampfe nach außen auf.

Orent, Orontes, Fluß in Aſien. Mitten das Meer, das mittellandiſche Meer, das Meer in Mitte der Länder.

36.

Geiſt der geſchichtlichen Muſe Balde's, prunkloſe, ländliche Wahrheit. Als nämlich Balde im J. 1640 die Geſchichte ſeiner, an großen Ereigniſſen wichtigen Zeit zu ſchreiben im Begriffe war (über ſeine Leiſtungen hierin habe ich ſchon in meiner Einleitung II. Bd. S. 30. ff. geſprochen), ſo weihte er der Wahrheit einen nackten einfachen Altar. Man erwarte alſo kein kitzelndes Ohren- und Herzenskonfekt. Nur die Sache, nicht der Geſchichtſchreiber ſoll reden. Balde hatte von der Geſchichte, der ſtrenge prüfenden und lichtenden Todtenrichterin und Beherrſcherin, jenen hohen und aufrichtigen Begriff, der die Nachwelt ehrt, und eben darum auch von der muſternden und hin- und herumlegenden Nachwelt wieder geehrt wird. Mehr und das Nähere über Balde's Geſchichtſchreibung kann erſt bei dem wichtigſten und merkwürdigſten aller Balde'ſchen Gedichte, betitelt: Somnium (Traum, in VII. Sylv. 16.) beſprochen werden. Dieſer Traum bedarf aber eines ſehr großen und gelehrten Kommentars.

Klio, die bekannte Muſe (Göttin) der Geſchichte. Der greiſe Vater ꝛc., Noah, die vor- und nachſündfluthliche Welt ſehend. Praxiteles, berühmter, griechiſcher Bildhauer; eben ſo Phidias, der vorzüglich in Elfenbein arbeitete.

37.

Die goldenen Funken ſterniger Wieſen, die Blumen als Wieſenſterne.

38.

In Mitte zwiſchen den beiden Hauptpforten an der königlichen Reſidenz in München iſt noch jetzt, ein erinnerndes Denkmal zugleich ſelbſt an ſeinen frommſinnigen Urheber Max I., das koloſſale Standbild der heiligen Jungfrau mit dem Kinde zu ſehen. Dieſe Statue iſt aus Erz von Krumper gegoſſen nach Kandler's (II. Bd. S. 230) Zeichnung, von ganz vorzüglicher Schönheit, unter einem auf zwei Pfeilern ruhenden, in die Mauer eingeſenkten Fronton von rothem Marmor, mit der Beiſchrift: **Patrona Bavariae**, die Schützerin Bayerns. Vergl. III. Bd. S. 167. f.

Kurfürſt Max hat zu Ehren der heiligen Jungfrau noch viel Anderes gethan. Er ſetzte z. B. auch die Bildſäule auf dem Markte zu München, wovon ſchon früher die Rede war. Ferner ſtammt von ihm (nach Balde's Worten in einer anderen Stelle) „**Aram Virginis assumtae, ad S. Bennonem Monachii. Illam ipsam aram Serenissimus Elector e victa Bohemia redux, velut grati animi monimentum posuerat (pro victoria Pragensi); tota enim illa expeditio resque fortiter gestae, ipseque adeo ultimus conflictus ac triumphus, Marianis auspiciis debentur. Tesseram quoque pugnae Dux extulerat Sanctam Mariam. Inscriptio eiusdem summi altaris in Basilica Monacensi est: D. O. M. Magnae. Dei. Matri. Augustissimae. Virg. Boiariae. Patronae. Singulari. Principum Tutelae. Auxiliatrici. Victrici. Maximil. Boiorum. Dux. E. Victa. Bohemia. Redux. Memor. Gratusque. Posuit. A. Post. C. N. 1620.**"

Max war elf Jahre alt, als ihn die Sodalität der Verkündigung Maria zu München (**Congregatio latina maior sodalium Monachii, sive congregatio maior Annunciatae, i. e. ab angelo Salutatae**) zu ihrem Vorſtande wählte. Später ernannte ihn die Kongregation zu Rom zum Vorſteher aller marianiſchen Sodalitaten Deutſch-

lands, und er hat dieſe Stelle wahrſcheinlich ſein ganzes Leben hindurch beibehalten. (Dieſe Vereine waren von den Jeſuiten nach dem Muſter der Bruderſchaften zu Rom auch in Deutſchland eingeführt worden, und hatten ſich bald großer Theilnahme zu erfreuen. Beförderung wahrer Frömmigkeit war ihr Zweck.)

39.

Die Ehrbegier, welche nach den Hohen ihre Klauen ſtreckt, und die gefangene Beute beäugelt. Eine ſehr wahre Schilderung des verjüngten Zeitalters unſeres Dichters. Deutſchland war damals eine andere Troja, war der traurigſte Schauplatz des Zwieſpaltes und der Verwüſtung eines dreißigjährigen Krieges. Balde mußte mit eigenen Augen dieſe jammervollen Dinge mit anſehen. Sein großes, patriotiſches, gefühlvolles Herz ergoß ſich in die wehmuthvollſten Klagelieder. Fremde Kriegsheere (Schweden, Franzoſen ꝛc.) hatten das Elend auf den höchſten Grad hinangehäuft und geſt igert. Die habſüchtigen Nachbarſtaaten zogen den lachenden Nutzen, und riſſen ganze Landſchaften von Deutſchland für ihre Kronen ab.
Guſtav Adolph, König von Schweden.

40.

Balde verwünſcht die ruchloſen, hinter der Larve und dem Namen der Politik verſteckten Atheiſten ſeines Jahrhunderts.

Lethe, II. Bd. S. 211. Ein Räuberpaar, die beiden griechiſchen Straßenräuber Sinis und Skiron, welche die ſchöne Gewohnheit hatten, die Leute an herabgebogene Bäume zu binden und dann zu zerreißen. Ueber die Ab-

kunft des erſten Menſchen gingen bei den Griechen vorzüglich drei Mythen herum: 1) die Abſtammung aus einer Eiche oder Eſche. Vermöge der treuen Anhänglichkeit an ihre hölzerne Mutter waren die Menſchen in der Urzeit auch nur rohe Eichelfreſſer. 2) Die Entſtehung aus den Steinwürfen des Deukalion und ſeiner Frau Pyrrha (III. Bd. S. 157), alſo ein wahres Steingeſchlecht mit allzu hartem Herzen. 3) Die Bildung des erſten Menſchen aus Lehm durch Prometheus (III. Bd. S. 198. f.). Recht endlich nach der heil. Schrift. — Der Sinn der erſten vier Strophen iſt: Die Menſchen haben Gott ganz vergeſſen, und es iſt in ihnen das höhere Bewußtſeyn ganz verweſt und vermodert, oder ſie ſind wahrlich ganz Holz und Stein.

Auf Giebeln die Ahnenzier. Giebel, die oberſte, in eine Spitze auslaufende Wand eines Gebäudes. Den Römern hießen Giebel (tholi) die höheren Wölbungen, gewöhnlich an Tempeln oder auch anderen Gebäuden, wo man die Bilder von Göttern und Göttinen anbrachte. Vergl. III. Bd. S. 228. Orkus, Unterwelt, Hölle. — Böhmens Bluthad. In Prag kam es zum offenen Ausbruche des dreißigjährigen Krieges (Bruderkrieg). Hauptradelsführer dabei war der bekannte Heinrich Matthias Graf von Thurn (Turnus), II. Bd. S. 207. f. Gabor (ſiehe Seite 112. f.) reizte die Ungarn to auf, daß 6000 in Mähren einfielen, unter Ferdinand II. — Mit krummen Rattern du Rabe als Fahndrich, nämlich des Mannsfeld, im dreißigjährigen Kriege durch ſeine Schlangenkrümmen der Flucht bekannt. Peſtreiter und Drache, Wallenſtein.

41.

Sonnenwende (zu Anfang des Sommers und Winters), Bild des zu Gott gekehrten menſchlichen Geiſtes.

Walde kündet nämlich an, daß er von nun an Alles dem Herrn überlaſſen habe, nunmehr nur ihm vertrauen und gehören wolle.

Kaukaſus, großes, hohes Gebirge in Aſien. Finniſche Fluth (Meerbuſen), bei Rußland. Perſiſche Bucht, perſiſcher Meerbuſen, in Aſien. Die Seeblaſchen, Blaſshühner, Waſſerhühner ꝛc., ganz ſchwarz, und nur über dem Schnabel mit einer weißen (blaßen) und glatten Haut überzogen. Nach Cicero ahnen ſie Regen und Stürme, und geben dieſes auch mit vordeutenden Stimmen am Ufer kund. Den Ozean ſtoße, die bekannte Ebbe und Fluth, die man dem Monde zuſchreibt. Orion ꝛc., III. Bd. S. 137. f. Sein Aufgang erregt Regen, wie der Kalender der Alten ſagt. Pol, Himmel.

42.

Als Walde zu Schleißheim, dem fürſtlichen Luſtſchloſſe bei München, den Altar des heiligen Wilhelm, Herzogs von Aquitanien, betrachtete, entſtand dieſes Gedicht. Die Geſchichte der Heiligen zeigt und beweiſt es, daß gar viele große Sünder durch die mütterliche Huld und Fürbitte der ſeligſten Jungfrau vom ewigen Tode gerettet wurden. Was in unſerer Zeit wieder den Glauben geweckt hat, iſt die höchſt merkwürdige und wunderbare Bekehrung des reichen Juden Alphons Ratisbonne aus Straßburg. Durch die Erſcheinung der heiligen Muttergottes plötzlich und ſo ganz umgeändert, ſich, ließ ſich dieſer ehevorige Religionshyotter zu Rom taufen am 2. Febr. 1842, und entſagt der Welt.

Das Thal der Sünder, die Erde. Der heilige Bernard, der zärtlichſte Verehrer und Schützling (Pflegling) Mariens. Von der Allmacht ſelber, vom allmächtigen Gott. Die Regen, Thränen.

43.

An die heilige Jungfrau, um einen ſanften ſeligen Tod. Meinen Faden, nämlich das Leben ein leicht reißliches Spinngewebe.

Lyriſche Nachgeſänge.

1.

Dieß wimmert Gott, das Kind. Die Gottheit iſt hier mit dem hilfeloſen Wimmern eines ſchwachen Kindleins eraviſend und ſchon zuſammengeſtellt. Das Höchſte iſt menſchlich geworden, und das Menſchliche zum Göttlichen erhoben. Daher der geheime, magiſche Reiz der Gedichte Valde's. Platon, der bekannte, große, griechiſche Philoſoph; ein gehörnter Platon, ein Stier. Ein langbeohrter Cicero, der y-ah ſchreit, ein Eſel, der hier weiſere Lehren y-ahet, als ſelbſt der große Redner Cicero von Rom.

2.

Altötting (Oetting), die älteſte und berühmteſte Marienwallfahrt in Bayern, am Fluſſe Inn. Es hieß ſonſt auch Huoting, Hoting und Otingen oder Ottingen, und war ſchon zu den Zeiten der Römer bekannt und von ihnen **Pons Oeni** (Brück am Inn) genannt; denn ſie hatten wegen der reizenden und fruchtbaren Gegend daſelbſt einen Standort (Kaſtſtatt) für ihre Legionen errichtet. Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſpäter daſelbſt

nach eine römische Kolonie anlegten. Die Fürsten des bayerischen Regentenhauses haben diesen Gnadenort jährlich, selbst bisweilen auch zu Fuß, von ihrer Residenzstadt aus andachtig besucht, und die Gnadenmutter in ihren und des ganzen Landes Angelegenheiten angerufen, und sich und dasselbe ihrem mächtigen Schutze empfohlen, z. B. Ludwig I., Herzog in Bayern, Albrecht V. und seine Gemahlin Maria Anna, dann Wilhelm V. (der Fromme) und seine Schwester Maria Maximiliana, besonders der große Kurfürst Maximilian I., welcher als der eifrigste Verehrer der heiligen Jungfrau im J. 1645 den schönen silbernen Tabernakel, darin noch heütigen Tages das Gnadenbild mit einem Glase verschlossen aufbehalten ist, anfertigen ließ. Auch Balde blieb hinter solch fürstlichen Beispielen der Andacht nicht zurück, sondern wallfahrtete zu Zeiten nach Altötting, und dieß um so mehr, da schon der bayerische Herzog Wilhelm, der Fromme, den Jesuiten einen eigenen Sitz in Altötting errichtet hatte. Später wurde das Jesuitenkollegium daselbst zum dritten Probirhaus erhoben.

Du bannest Frost und Fiebergluht. Diese wunderbare Hilfe hatte Balde an sich selbst bewährt gefunden, und er spricht also hier aus eigner Erfahrung. II. Bd. S. 165. f.

3.

Aelteste Geschichte von Oettingen, und Ursprung der dortigen Wallfahrt, welche eben so alt ist, als die Begründung des Christenthums in Bayern. Die Boier (Bayern) lagen noch in den dichten Finsternissen des Heidenthums. Die Haine rauchten noch immer von den blutigen Opfern geschlachteter Thiere und Menschen. So war auch die heütige Kapelle U. L. Frau zu Altenötting einst nur ein heidnischer Tempel, und den damals bekannten sieben

Planeten (Wandelsternen) geweiht. Einen Grad historischer Glaubwürdigkeit gibt auch die Bauart und die Gestalt dieser Kapelle, indem selbe in die Runde erbaut ist und noch jetzt die sieben runden (gewölbten), in der Mauer herum angebrachten Vertiefungen hat, in welchen die sieben Irrsterne, als von den alten Teutschen angebetete Götter, ihren Sitz hatten. Da kam im christlichen Jahre 696 der heilige Rupert, Bischof zu Worms, nach Regensburg, taufte den damaligen bayrischen Regenten Theodo II., und führte das Land zum wahren Glaubenslichte. Bald nach der Bekehrung und Taufe dieses Herzogs kam nun der Apostel der Bayern auch nach Altötting, vernichtet daselbst die Götzenbilder, wirft sie zum Tempel hinaus, errichtet das heilige Siegeszeichen des Kreuzes Jesu Christi auf den Trümmern des ausgereuteten Heidenthums, weiht den Tempel zur Ehre des wahren Gottes und seiner göttlichen Mutter, und stellt in demselben das heutige wunderthätige Gnadenbild im Jahre 696 zur öffentlichen Verehrung auf. Im J. 910 wurde das blühende Oettingen durch die wilden Hunnen, welche in Bayern einfielen und Alles verwüsteten, in Schutt und Asche verwandelt. Von allen Gebäuden blieb nichts übrig als die einzige Kapelle U. L. Frau mit dem gnadenreichen Bildniß, beide mitten unter den schrecklichsten Flammen nicht ohne wunderbaren Schutz des Allmächtigen ganz und unverletzt erhalten. — Abt Coleſtin (Staatliches Regensburg. 1729. S. 70. f.) sagt: „Unter dieser Zeit beherrschete die Stadt Ulmum (Oetting) Herzog Otto. Nicht weit von dessen Herzoglicher Residenz stund ein heidnischer Götzen-Tempel, darinnen die Bildnisse der sieben Planeten von dem Volke angebetet wurden. Der heilige Ruppertus hat nun diese Capellen christlich eingeweihet, und sogar seine eigene und liebste Bildniß Mariä, welche er in seinen Apostolischen Missionen mit sich herumgetragen (wie es dazumal bey dergleichen heiligen Männern gemeiniglich im Brauch ware) in diese Capellen zum ewigen Angedenken hinein verehret, von welcher Zeit an dieses Bild bis auf heutigen Tag nicht nur mit unzählbaren Wunderzeichen

geleuchtet, sondern auch durch keine feindliche Gewalt hat können zerstöret werden.“

Das Gnadenbild füllt die heilige Muttergottes stehend vor. In der linken Hand führt sie einen lilienformigen Zepter, und auf dem rechten Arme hält sie ihr göttliches Kind Jesus, welches eine blaue (runde) Kugel als Herr der ganzen Welt in der rechten Hand trägt, und die linke in etwas gegen das Angesicht der Mutter erhebt. Der Rock ist roth, mit einem vergoldeten Saume; das Haupt mit einer Krone oder Fürstenhut bedeckt, wie in alten Zeiten die Fürsten zu tragen pflegten. Der Gnadenaltar selbst ist ganz Silber, über welchen sich ein prachtvoller, gleichfalls aus Silber kunstreich gefertigter Thronhimmel ausbreitet; auch hangen vor demselben sieben sehr große silberne Lampen.

Praxiteles, berühmter griechischer Bildhauer. **Zeuxis**, berühmter griechischer Maler. **Landliche Furchen**, indem nämlich das einfache kunstlose Bild viele Rissen hat, welche die Falten des Kleides vorstellen sollen.

4.

Dichterisch webt hier unser bayrischer Sänger Balde den Ursprung der Linde vor der Gnadenkapelle Oetting's zu einer schönen Legende, oder wenn man will, zu einer heiligen Romanze. Wahrscheinlich nach einer alten bayrischen Volkssage.

Zabern, zum Unterschiede von Berg- und Rheinzabern auch Elsaßzabern genannt (**Tabernae Alsatine**, französisch **Saverne**), Stadt in Niederelsaß, vier Meilen von Straßburg. **Marienglöckchen**, eine Art Glockenblumen, schön und groß, mit blauer, röthlicher und weißer Farbe wechselnd (Waldglockenblume, Marienveilchen). **Lenzluft lost das Jahr, den Frost, das Eis von den Auen.** —

Haftend im Boden steht der Leib. So ward der Wunsch des „leibhaftig zu Dienste Stehens" buchstäblich erfüllt. Die Art des zu Dienste Stehens aber deütet Balde später. — Der Lorberbaum soll eine blitzabwehrende Kraft besitzen. Daher trug Tiberius während der Zeit der Donnerwetter einen Lorberkranz auf dem Haupte als seinen kaiserlichen Blitzableiter.

Steht wohl die gefeierte Wunderlinde noch?

6.

Die Königskrone, als im J. 1641 aus Spanien, England ꝛc. häufige Nachrichten von großen Empörungen in diesen Reichen eingingen.

Das mindert nimmer auch den Schmerz, so wenig, als die vorausgenannten schwarigen Beulen.

7.

Dieß Altargemälde befand (und befindet?) sich in der heil. Kreuzkapelle bei den Jesuiten in München, das Werk eines Meisters; denn auch dieser stille Schmerz, diese hohe Hingebung, die beiden Leidenden mit Einem Blicke der innigsten Liebe verbindend, hat in der bildenden und redenden Kunst unter dem Namen Stabat mater dolorosa den zartesten und stärksten Ausdruck gefunden. Balde sagt anderswo über das Gemälde und dieses sein Gedicht: „Altare (Mater Iesu sub cruce) in sacello sanctae crucis, contiguo Basilicae D. Michaelis apud P. P. Soc. Iesu Monachii. Pinxit Ioannes ab Ach, Apelles aevi sui celeberrimus. Ad afflictam matrem brevius carmen est; magni enim dolores stupent, nec ferunt argutum vatem aut morosi exploratoris longam naeniam."

Das Schwert, die vorgekündet, das Schwert des prophetiſchen Simeon im Tempel zu Jeruſalem, als die heilige Jungfrau das Kind Jeſus dem Herrn darbrachte.

8.

Heſellohe (Großheſellohe), der romantiſche Waldberg in der Nähe der Hauptſtadt von Bayern, und, wie Harlaching auf dem gegenüber liegenden Iſarufer, ein Lieblingsort unſeres Dichters, wo ſeinem Geiſte viele Oden aufſtiegen (ſiehe das Nähere im I. Bande, Einleitung S. 41). Der Sitz einer ſo reizendſchönen Natur und das hohe Wonnegefühl für dieſe Schönheiten weckte in Valde den Erguß der Dichtung.

Liederkönigin, Nachtigall. Der Drache, in der Sternkunde der Name eines Sternbildes von 32 Sternen, nahe am Nordpol. — Herab an ſeinem Schwanze gezogen, der gräßliche Sturz Luzifers mit ſeinen Geſellen, den vielen. Cerberus (der dreiköpfige Höllenhund), der hölliſche Drache. Schutzgeiſt, der heil. Erzengel Michael, im Kampfe mit Luzifer.

Der kapitoliſche (oberſte) Tempel ꝛc, die auf einem Berge liegende (ehemalige) Dom- oder Kathedralkirche zu Freiſing, ſieben Stunden unter München. — Die plötzliche Wendung und der Uebergang auf das Hochaltarblatt im Freiſinger Dome iſt meiſterhaft und überraſchend. Durch die bisherige Schilderung der Viſion nämlich, (abſichtlich am 1. Juli als dem Vorfeſte der Heimſuchung Mariens) hat der ſinnige Dichter die Aufmerkſamkeit des Leſers von ſeiner eigentlichen und verſteckten Abſicht (welche nur die Schilderung und das Lob des genannten Gemäldes iſt, descriptum altare summum D. Virginis in ecclesia Cathedrali Frisingensi, wie Valde anderswo ſagt) weit hinweggehalten, und zieht jetzt den poetiſchen Schleier plötzlich hinweg. Was Valde's Geiſt

an den Raümen des weiten Himmels sah, zieht sich nun ganz in den engen Rahmen eines gemalten (Farben-) Himmels zusammen. Hatte der Dichter ohne diese fingirte vorausgehende Vision gleich mit der Schilderung seines eigentlichen Zieles begonnen, so wäre nur ein starres nacktes Wortgemälde gekommen und hätte somit die ganze dramatische Lebendigkeit und Bewegung verloren. So aber braucht jetzt der Dichter nur mit einigen kurzen Worten auf das Gemälde von dem berühmten Petr. Paul Rubens hinzudeüten, und die berechnete Wirkung ist weit größer. — Der letzte Wunsch des Dichters, oder vielmehr die Schlußbitte der Ode ist ganz des frommen Sängers würdig.

Ist wohl das Gemälde in Freisingen noch vorhanden, oder wo sonst, damit **der Sieg der heil. Jungfrau über den Drachen** nach Balde's Wunsche „öfter noch und bleibender gesehen" werden könne?

9.

Feierlied auf das erste hundertjährige Bestehen des Vereines Jesu im Jubeljahre 1640, ein großes Stück, das den Gesammtinhalt des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft (primi seculi imaginem seu faciem, i. e. historiam) geschichtlich überschaut und darstellt. Eben diese ganze Geschichte ist also Kommentar des Jubelliedes.

Göttin du aus flammendem Schlachtensturme. Die Gesellschaft ist hier als eine Göttin personifizirt, **das Andre schon erklärt im III. Bd. S. 226. — Menschlichen Irrefals.** Der Orden der Jesuiten war von seinem Stifter vorzüglich dazu bestimmt, Missionen den Heiden und Ungläubigen zu geben, und derselbe hat auch am meisten zur Ausbreitung des Glaubens gearbeitet und gelitten. Man fand durch Berechnung, daß die Gesellschaft Jesu in der kurzen Zeit ihres ersten Bestehens (230 Jahre) 12,000 Missionare (Glaubensboten, Glaubenspredtiger)

absendete, von denen 700 für Jesus des Martertodes starben. Ein ewiger Ruhm für diesen Orden! — Mariens Pflegetochter. Der heilige Ignatius von Loyola stellte seinen Orden unter den Schutz der heiligen Jungfrau; daher war die Verehrung Mariens (marianische Sodalitäten oder Bruderschaften) bei den Jesuiten so sehr geübt und ausgebreitet. Die Götterfaulen, III. Bd. S. 176. Sekularsternen, Jubilaumssternen. Schwarz und weiße Zonen, mit schwarzen (Mohren) und weißen Menschen, heiße und kalte (schneeige) Lander. Virginisch, amerikanisch; afrisch, afrikanisch. Ein Wortchen, namlich das Wortchen: Geh! (siehe S. 128). Tigris, Fluß in Asien, ergießt sich in den persischen Meerbusen. Die maotischen Sümpfe, beim schwarzen Meere. Indus, Fluß in Indien. Im Quelle des Heiles gesühnt, christlich getauft und zum christlichen Glauben bekehrt. Die Glaubensneulinge der Jesuiten lebten meistens fromm, und scheuten, wie ihre geistlichen Glaubensvater, selbst den Martertod nicht. Purpur und Palmen, namlich des Marterthums. Anglien, England. Kosmas und Damianus (ausführlicher schon in den Med. Sat. II. Bd. S. 3. f.) waren Beide Liebhaber der feineren Wissenschaften, und dabei voll Eifer für Religion und Sitten gegen herrschende Laster und freche Lebensart. Solche wiederkehrende Brudersterne, die den Eifer fürs Gute und den Geschmack fürs Schöne verbinden, wünschte Balde seiner Gesellschaft auch in Zukunft zu der zweiten Hundertfeier (zweihundertjahrliches Jubilaum).

10.

Der Höchste, Gott. Esther ꝛc., II. Bd. S. 243. f. Salomo, der König vieler Weiber.